

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl der **vorzüglichsten patristischen Werke** in **deutscher Uebersetzung,** herausgegeben unter der Oberleitung von **Dr. Valentin Thalhofer,**

Domdekan und Professor der Theologie in Eichstätt, bish. Augsb. geistlichen
Rath, vormal's Universitäts-Professor und Direktor des Georgianums in
München u. c.

Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Ausgewählte Schriften

des

heiligen Gregorius,

Bischofs von Nyssa,

nach dem Urtexte übersetzt.

Zweiter Band.

K e m p t e n.

Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung.

1880.



Des
heiligen Gregorius,

Bischofs von Nyssa,

ausgewählte Reden,

aus dem Griechischen übersezt

von

Jos. Fisch,

Priester und o. kgl. Studienlehrer in Passau.



Erste Abtheilung:

Sitten-Reden.

I.

Reden vom Gebet.

Vorbemerkung.

Die fünf Reden des heiligen Gregor von Nyssa über das Gebet ¹⁾ geben vorzugsweise eine Erklärung des Gebetes des Herrn, womit sich die vier letzten Reden ausschließlich befassen, nachdem in der ersten Rede eine allgemeine Theorie über das Gebet vorausgeschickt worden ist. Tillemont rechnet diese Reden zu den ausgezeichnetsten Werken dieses Kirchenvaters. ²⁾ Um die Verbesserung und Vervollständigung des Textes hat Krabinger sich große Verdienste erworben, und es ist gewiß zu bedauern, daß Migne diese Reden im alten Morel'schen Texte aufgenommen und Krabinger's Ausgabe (Landshut 1840) entweder nicht gekannt oder nicht beachtet hat. Ich habe den Text Krabinger's bei meiner vorliegenden Übersetzung zu Grunde gelegt und wenigstens in den wichtigeren Fällen die Abweichungen dieses Textes von der Morel'schen Ausgabe in den Anmerkungen angegeben.

Der Übersetzer.

1) Vgl. oben, Bd. I S. 21. 22.

2) Tillemont, *Mémoires* IX. 605.

Erste Rede über das Gebet.

Inhalt.

Diese Rede handelt vom Gebete im Allgemeinen. Es wird zuerst geschildert, wie wenig das Gebet von den verschiedenen Ständen aus übermäßiger Sorge für das Zeitliche gepflegt werde. Eine Folge dieser Vernachlässigung seien die vielen Sünden, mit denen der Mensch sich beflecke. Dann wird gesprochen von den Wirkungen des Gebetes und dabei besonders hervorgehoben, daß wir Gott für seine großen und vielfältigen Wohlthaten nur im Gebete unsere Dankbarkeit beweisen können, und auch da nur in höchst unvollkommener Weise. Hierauf wird auf die Frage eingegangen, um was wir Gott bitten sollen. Der Beantwortung dieser Frage werden die Worte Jesu Christi zu Grunde gelegt: „Wenn ihr betet, so machet nicht viele Worte wie die Heiden!“ Die Beantwortung geht dahin, daß wir um höhere Güter, nicht um die Befriedigung unserer eiteln Wünsche oder gar unserer verkehrten Leidenschaften beten sollen. Es werden hiebei auch gegentheilige Folgerungen aus einigen Stellen der heiligen Schrift durch deren richtige Erklärung zurückgewiesen.

Das göttliche Wort gibt uns Unterricht im Gebete, indem es seine würdigen Jünger, die eifrig nach der Kennt-

niß des Gebetes streben, anweist, wie sie die Erhörung bei Gott durch die Worte des Gebetes erlangen sollen. Ich aber will es wagen, dem geschriebenen Worte etwas Weniges beizufügen, weil die gegenwärtige Versammlung nicht zu belehren ist, wie man beten soll, sondern daß ¹⁾ man überhaupt beten muß, was von der großen Menge wohl noch nicht erfaßt ist; denn verabsäumt und vernachlässigt wird im Leben von der Menge das Gebet, dieses Werk der Gottseligkeit. In dieser Einsicht halte ich es also für angemessen, zuerst nach Kräften eindringlich darzulegen, daß man nach dem Ausspruch des Apostels stets im Gebete ausharren muß, ²⁾ dann aber auch auf die Stimme Gottes zu hören, welche uns anleitet, auf welche Weise wir Gott unser Gebet vortragen sollen.

Denn ich sehe, daß im gegenwärtigen Leben Alles mit größerem Eifer betrieben wird, indem der Eine auf Dieß, der Andere auf Jenes seine Gedanken richtet, aber um den Gewinn des Gebetes die Menschen sich nicht kümmern. Mit der Morgenröthe geht der Handelsmann an sein Geschäft, eifersüchtig bestrebt, vor seinen Gewerbsgenossen seine Waare feilzubieten, damit er das Bedürfniß zuerst befriedige, indem er den Andern zuvorkommt, und seine Waare verkaufe. Ebenso sucht der Käufer aus Besorgniß, es möchte Das, was er braucht, ein Anderer vor ihm kaufen, eifertig nicht den Ort des Gebetes, sondern die Krämerbude auf. Und indem Alle in gleicher Weise ihr Verlangen auf den Gewinn richten und dem Nachbar zuvorzukommen suchen, wird durch dieses Trachten dem Gebete die Zeit entzogen und auf den Handel verwendet. So richtet der Handwerker, so der in seine Bücher vergrabene Gelehrte, so der Prozeß-

1) Krabinger liest $\delta\tau\iota$ statt $\delta\tau\iota$ und übersetzt: *quid oportet precari*. Ich glaube, daß $\delta\tau\iota$, wie Morel hat, besser in den Zusammenhang paßt.

2) Röm. 12, 12.

süchtige, so der Richter, Einer wie der Andere, sein ganzes Streben auf Das, was er vor sich hat, und vergißt dem Gebete zu obliegen, in der Meinung, daß die Beschäftigung mit Gott für die Lösung seiner Aufgabe ihm nachtheilig sei. Denn Der, welcher seinem Handwerke nachgeht, glaubt, daß der göttliche Beistand bei seiner Arbeit ohne Kraft und Wirkung sei. Deshalb unterläßt er das Gebet und setzt seine Hoffnung auf die Kraft seiner Hände, uneingedenk Desjenigen, der ihm die Hände gegeben. Ebenso achtet auch Derjenige, der mit angestrenzter Geisteskraft einer wissenschaftlichen Beschäftigung¹⁾ obliegt, nicht auf Den, der die Geisteskraft gegeben, sondern wie wenn er selbst diese Anlagen in sich hervorgebracht hätte, pocht er auf sein eigenes Verdienst und auf die Bewunderung seiner Schüler, und indem er sich dem Glauben verschließt, daß ihm durch die göttliche Mitwirkung irgend ein Gut zu Theil werden könne, schätzt er seine geistige Thätigkeit höher als das Gebet.

In gleicher Weise rauben die übrigen Beschäftigungen der Seele die Zeit für das Höhere und Himmlische durch die Sorge für das Materielle und Irdische. Deshalb ist die Sünde im Leben weit verbreitet, in fortwährender Zunahme begriffen und in alle menschlichen Bestrebungen verzweigt, weil die Gottvergessenheit überall herrscht und die Gabe des Gebetes die Menschen bei ihren Bestrebungen nicht unterstützt. Mit dem Handelsgeschäfte kommt die Habsucht, die Habsucht aber ist Götzendienst.²⁾ So bemißt der Landmann nicht nach den unentbehrlichen Bedürfnissen die Bearbeitung des Feldes, sondern indem er seinen Besitz immer mehr zu vergrößern sucht, gewährt er der Sünde in seinem Erwerbe vielfachen Eingang, indem er seine Grenzmarken auf fremde Kosten erweitert. Daher

1) Das vieldeutige *lóyos* habe ich hier als wissenschaftliche Beschäftigung im Allgemeinen gefaßt. (Daher *loyíkoí*, Gelehrte.)

2) Kol. 3, 5.

iene schwer beizulegenden Streitigkeiten über die Feldmarken, weil die von der gleichen Krankheit der Habsucht beherrschten an einander gerathen. Daher der Groß, der erste Anlauf zum Bösen, und die gegenseitigen Angriffe, die oft mit Blut und Mord endigen.¹⁾ Ebenso dienen die Bestrebungen bei den Gerichten den mannigfachen Gattungen der Sünde, indem sie unzählige Rechtfertigungen der Ungerechtigkeiten ausfindig machen. Der Richter fälscht entweder aus Gewinnsucht freiwillig die gerechte Wage oder entscheidet gegen seinen Willen, durch die Zudringlichkeit Derer, die in die Wahrheit Verwirrung bringen, hintergangen, zu Gunsten der Ungerechtigkeit.

Und wozu sollte man im Einzelnen ausführen, wodurch in vielfältiger Gestaltung und Gliederung die Sünde sich in das menschliche Leben eindrängt, an der nichts Anderes die Schuld trägt, als daß die Menschen bei dem Betriebe ihrer Geschäfte den Beistand Gottes auf die Seite setzen? Geht das Gebet ihrer Bemühung voraus, so wird die Sünde in ihrer Seele keinen Eingang finden. Denn wenn die Erinnerung an Gott in der Seele Wurzel gefaßt hat, so werden die Pläne des Widersachers nicht verwirklicht, da in den streitigen Punkten überall die Gerechtigkeit entscheidet. Es bewahrt auch den Landmann das Gebet vor der Sünde, indem es auf einem kleinen Stück Land die Früchte vermehrt, so daß nicht mehr mit der Begierde nach Zuwachs die Sünde Eingang findet. So wird der Wanderer, so Der, welcher einen Feldzug unternimmt oder auf Freiers Füßen geht, so, wer nur immer irgend einer Sache nachstrebt, wenn er Alles in Verbindung mit Gebet unternimmt, durch den glücklichen Erfolg seines Strebens von

1) *Αἱματι καὶ φόνῳ καθίσταται*. Sifan übersetzt: *A sanguine et caede initium sumunt*. Diese sonderbare Übersetzung eignet sich Krabinger an. Sie setzt eine Lesart *ἀνίσταται* voraus.

der Sünde abgehalten werden, indem sich ihm kein Hinderniß in den Weg stellt, das seine Seele zur Leidenschaft hinreißt. Wenn er aber von Gott sich entfernt und ganz seinem Streben sich hingibt, so muß er, da er außer Gott ist, nothwendig in Dem sein, was Gott widerstrebt. Es ist aber von Gott getrennt, wer nicht durch das Gebet sich mit Gott in Verbindung setzt.

Darin müssen wir also zuerst unterwiesen werden, daß „wir immer und ohne Unterlaß beten sollen“. ¹⁾ Denn durch das Gebet treten wir in Gemeinschaft mit Gott. Wer aber mit Gott in Gemeinschaft steht, der ist von Dem, was Gott widerstrebt, geschieden. Das Gebet ist ein Schutz der Enthaltensamkeit, eine Bezähmung des Zornes, eine Herabstimmung des Hochmuths, eine Läuterung der Rachgier, eine Bezwingung des Neides, eine Tilgung der Ungerechtigkeit, eine Belehrung der Gottlosigkeit. Gebet ist Körperkraft, häuslicher Wohlstand, geordnetes Staatswesen, Herrschermacht, Sieg im Kriege, Sicherheit im Frieden, Einigung des Entzweiten, Beharrlichkeit des Geeinigten. Das Gebet ist Siegel der Jungfräulichkeit, Bewahrung ehlicher Treue, eine Waffe für Wanderer, ein Wächter für Schlafende, eine Zubeaufsicht für Wachende, Fruchtbarkeit für Landbauer, Rettung der Schiffenden. Das Gebet ist ein Vertheidiger der Angeklagten, eine Erlösung der Gefangenen, ein Ausruhen der Ermüdeten, ein Trost der Traurigen, eine Entzündung der Freudigen, eine Aufheiterung der Betrübten, ein Kranz für Brautleute, eine Verherrlichung der Geburtsfeier, ein Leichenschmuck der Sterbenden. Das Gebet ist ein Umgang mit Gott, ein Schauen des Unsichtbaren, eine Befriedigung der Verlangenden, Theilnahme an der Würde der Engel, Fortschritt im Guten, Ausrottung des Bösen, Besserung der Fehlenden, Genuß der Gegenwart, Gewähr der Zukunft. Das Gebet machte dem Jonas das Seeun-

1) Luth. 18, 1.

geheuer zur Wohnung,¹⁾ brachte den Ezechias selbst von den Pforten des Todes ins Leben zurück,²⁾ den drei Jünglingen verwandelte es die Flamme in kühnenden Thau,³⁾ und den Israeliten errang es den Siegeskranz im Kampfe mit den Amalekiten,⁴⁾ und die 185,000 Assyrier streckte es mit unsichtbarem Schwerte in einer einzigen Nacht zu Boden.⁵⁾ Und unzählige Beispiele könnte man ausser diesen noch in der Vergangenheit finden, durch die es klar wird, daß Nichts von Allem, was im Leben hochgeschätzt wird, höher stehe als das Gebet.

Wohl wäre es Zeit, bereits an das Gebet selbst zu gehen; wir wollen jedoch die Betrachtung noch etwas weiter ausführen, daß uns nämlich, da uns viele und mannigfache Güter von der göttlichen Gnade zu Theil geworden sind, dieß Einzige als Gegengeschenk für Das, was wir empfangen haben, zu Gebote steht, daß wir durch Gebet und Danksgiving dem Wohlthäter vergelten. Ich glaube nun, daß wir, wenn wir auch das ganze Leben hindurch mit Gott verkehrend in Danksgiving und Gebet verharren, so wenig Gott nach Gebühr vergelten, als wenn wir von Anfang an uns nicht bemüht hätten, dem Wohlthäter zu vergelten. Die zeitliche Ausdehnung wird nach drei Theilen bemessen, nach der Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft. In diesen drei Theilen erfahren wir die Wohlthaten des Herrn. Wenn du die Gegenwart betrachtest, so lebst du in ihr; betrachtest du die Zukunft, so ist er dir die Hoffnung in Dem, was du erwartest; betrachtest du die Vergangenheit, so würdest du nicht leben, wenn du nicht von ihm zuvor das Dasein erhalten hättest. Du hast eine Wohlthat empfangen, indem du das Dasein selbst von ihm erhalten, und da du in's Dasein getreten bist, genießest du eine Wohlthat, indem „du in ihm lebst und dich bewegst“,⁶⁾

1) Jon. 2, 3. — 2) IV. Kön. 20, 5. — 3) Dan. 1, 23.
— 4) Exod. 16, 11. — 5) IV. Kön. 19, 35. — 6) Apostelg. 17, 28.

wie der Apostel sagt. Die Hoffnungen der Zukunft hängen von der nämlichen wohlthätigen Einwirkung¹⁾ ab. Du aber bist nur über die Gegenwart Herr, so daß du, auch wenn du nie aufhörst, Gott zu danken, kaum für die Gegenwart vollkommenen Dank darbringst und weder für die Zukunft noch für die Vergangenheit ein Mittel ausfindig machst, um deine Schuld abzutragen. Wir aber, die wir so wenig den gebührenden Dank zu erstatten vermögen, danken nicht einmal nach unsern Kräften, indem wir, ich will nicht sagen keinen ganzen Tag, sondern nicht einmal einen kleinen Theil des Tages dem Verkehr mit Gott weihen.

Wer hat mir die Erde zu meinen Füßen ausgebreitet? Wer hat das nasse Element durch Erfindungsgeist schiffbar gemacht?²⁾ Wer hat den Himmel wie ein Gezelt über mir ausgespannt? Wer leuchtet mir mit der Sonnenfackel? Wer entsendet Quellsbäche in Thalschluchten? Wer hat den Flüssen ihre Mündung angewiesen? Wer hat die unvernünftigen Thiere meinem Dienste unterworfen? Wer hat mir leblosem Staube Leben und Vernunft zu Theil werden lassen? Wer hat diese Lehmmasse nach dem Bilde der göttlichen Natur gestaltet? Wer hat das durch die Sünde in mir verwischte göttliche Ebenbild wieder zur ursprünglichen Anmuth zurückgeführt? Wer hat mich, als ich aus dem Paradiese vertrieben den Baum des Lebens verloren hatte und in den Abgrund des himmlischen Lebens gestürzt war, zur anfänglichen Glückseligkeit zurückgezogen? „Niemand begreift es,“³⁾ sagt die Schrift. Denn würden wir darauf leben, so würden wir ohne Aufhören und ohne Unterlaß die ganze Lebenszeit hindurch Dank sagen. Nun aber richtet der Mensch in seiner ganzen natürlichen Anlage fast nur auf das Sinnliche sein Augenmerk. Nach diesem ist

1) Nach Krabinger's Lesart *εὐεργεσίας*.

2) D. h. Wer hat das Meer so geschaffen, daß der Menschengeist Mittel findet, es zu beschißen?

3) Röm. 3, 11.

sein Trachten gerichtet, darauf seine Thätigkeit; in diesem bewegen sich seine Erinnerungen und Hoffnungen. Ohne Raft und Ruhe begehrt die Natur des Menschen nach Gewinn in Allem, wo sich ein Gewinn aussfindig machen läßt. Sowohl in Bezug auf Ehre und Ruhm als auch auf Gütervermehrung als auch auf die Leidenschaft des Zornes, überall schaut hierin die Natur auf Gewinn. Aber auf die wahren Güter Gottes wird nicht gesehen, weder auf die bereits vorhandenen noch auf die in Aussicht gestellten.

Doch es dürfte an der Zeit sein, auch den Sinn der Worte des Gebetes möglichst zu betrachten. Denn es ist offenbar, daß die Erreichung unserer Wünsche durch die Kenntniß der rechten Weise des Gebetes uns zu Theil wird. Wie lautet nun die Lehre? „Wenn ihr betet,“ sagt er, „so machet nicht viele Worte wie die Heiden, denn sie glauben wegen ihrer vielen Worte erhört zu werden.“¹⁾ Nun ist wohl der Sinn der Lehre an und für sich klar, indem er uns in einfachen Worten vorgelegt wird und keiner scharfsinnigen Betrachtung bedarf. Nur ist es der Mühe werth, zu erforschen, was der Ausdruck „viele Worte“ (*patrologia*) bedeute, damit wir, wenn wir den Sinn verstehen, das Verbotene meiden können. Er scheint mir also die hochmüthige Gesinnung zurechtzuweisen und der Einbildungskraft²⁾ Derer Einhalt zu thun, die in thörichte Begierden sich vertiefen und deshalb diese fremdbartige Neuerung in der Redeweise erfunden zu haben, um Jenen ihren Unverstand vorzuhalten, deren Begierden auf thörichte und unnütze Dinge nach verschiedenen Seiten gerichtet sind. Denn die besonnene und verständige Rede, die auf das Nützliche sieht, wird im eigentlichen Sinne Rede genannt; die aber, welche aus thörichtem Vergnügen in Begierden

1) Matth. 6, 7.

2) Nach dem Texte von Krabinger^{*}, der hier das sonst fehlende *φαντασιαν* hat.

nach unerreichen Dingen sich bewegt, ist keine Nere, sondern Wortmacherei (*βαττολογία*), wie man mehr nach griechischem Sprachgebrauche den Sinn ausdrücken würde, *φλυαρία, λήρος, φληναφία* (Geschwätz, Geplauder, Pöffen) und wenn es sonst ein Wort von ähnlicher Bedeutung gibt.

Was rath uns nun das (göttliche) Wort? Daß wir uns, wenn wir beten, nicht zu dem gleichen Irrthum verleiten lassen, in welchen der Verstand der Einfältigen gerath. Denn Solche, welche nicht den vollen Gebrauch der Vernunft haben, denken nicht nach, wie Etwas von Dem, was sie wünschen, geschehen möge, sondern ersinnen sich nach Willkür ein glänzendes Glück, indem sie Schätze, Königreiche und von ihnen selbst benannte Städte sich einbilden, und stellen sich die Dinge in ihrer Phantasie so vor, wie ihre thörichten Gedanken sie ihnen vormalen. Einige sind noch leidenschaftlicher in dieser Narrheit befangen, und die Schranken der Natur durchbrechend nehmen sie Flügel oder glänzen unter den Sternen oder tragen Berge in ihrer Hand oder brechen sich Bahn am Himmel oder leben Tausende von Jahren, indem sie aus alten Leuten sich wieder verjüngen, oder was sonst dergleichen lustige und leere Gebilde in verrückten Köpfen entstehen.

Wie nun Einer, der bei seinen Handlungen nicht das in Erwägung zieht, wodurch Denen, die sich dazu entschließen, irgend ein Gewinn erwächst, sondern der thörichten und unsinnigen Begierde sich überläßt, unverständlich und bauernswerth ist, da er die Zeit, auf nützliche Thaten zu denken, durch solche Träumereien verschwendet, so ist auch Der, welcher beim Gebete nicht auf den Nutzen seiner Seele Rücksicht nimmt, sondern erwartet, daß Gott an seinen leidenschaftlichen Gemüthsbewegungen Antheil nehme, in Wahrheit ein Schwätzer und Wortmacher (*βαττολόγος*), indem er betet, Gott möge zu seinen Thorheiten mithelfen und mitwirken. Es nähert sich z. B. Jemand Gott im Gebete, und da er in seinem Herzen die hohe Macht nicht

ermägt, der er naht, so mißachtet er, ohne es zu ahnen, die hohe Würde durch seine verächtlichen und niedrigen Bitten. Wie wenn Einer wegen zu großer Armuth oder Unwissenheit irdene Gefäße für werthvoll hielte und zu einem Könige käme, der Reichthümer und werthvolle Gaben auszutheilen vorhat, und, indem er nicht um Dinge bittet, die eines Königs würdig sind, einem Manne von so hoher Würde zumuthete, ihm aus Töpfererde Etwas nach seinem Wunsche zu bilden, so erhebt auch Der, welcher unverständlich betet, sich nicht zur Höhe des Gebers, sondern will, daß zur niedrigen und irdischen Natur seiner eigenen Lust die göttliche Kraft sich herablasse, und deshalb legt er seine krankhaften Triebe Dem vor, der die Herzen durchschaut, nicht damit er die unregelmäßigen Bewegungen der Seele heile, sondern damit sie sich verschlimmern, wenn der böse Trieb durch göttliche Mitwirkung zur That sich entwickelt. Denn wenn ihm irgend Einer zuwider ist und er feindselig gegen ihn gesinnt ist, so sagt er zu Gott: „Schlage ihn,“ nur daß er nicht in den Ruf ausbricht: Meine Leidenschaft soll dich ergreifen, meine Verworfenheit auf dich übergehen. Denn wie es bei den menschlichen Kämpfen nicht möglich ist, daß man mit einer Partei sich verbindet, ohne an dem Grolle Dessen Antheil zu nehmen, der dem Gegner zürnt, so fordert offenbar Derjenige, der Gott gegen den Feind zu reizen sucht, ihn auf, an seinem Zorn und Groll Theil zu nehmen. Das heißt aber verlangen, daß die Gottheit der Leidenschaft zugänglich sei, menschliche Unvollkommenheit annehme und aus der guten Natur sich in unmenschliche Härte umgestalte. So macht es der von Ruhmsucht Verblendete, so der voll Hochmuth immer höher strebt, so der in einer Streitsache zu siegen sucht, so der in Wettkämpfen der Körperkraft um den Kranz ringt oder in den Theatern nach Beifallsbezeugungen hascht, aber oft auch Der, welcher in toller Jugendkrankheit hinsiecht. Alle Diese beten nicht zu Gott, um von der sie beherrschenden Krankheit frei zu werden, sondern damit die Krankheit den höchsten Grad erreiche, und indem ein Jeder es für ein Un-

glück hält, Dieß nicht zu erlangen, machen sie in Wahrheit leere Worte, indem sie zu Gott flehen, daß er ihre Seelenkrankheit befördere. Und das Schlimmste von Allem ist, daß sie verlangen, die Gottheit solle in entgegengesetzten Richtungen thätig sein, indem sie dem göttlichen Wirken theils Härte theils Menschenliebe zumuthen. Denn indem sie einerseits erwarten, daß er gegen sie milde und gnädig sei, rufen sie anderseits ihn an, daß er gegen ihre Feinde sich hart und grausam zeige. O die wahnsinnigen Wortmacher! Denn wenn Gott gegen Jene grausam ist, so ist er auch gegen dich gewiß nicht milde. Wenn er aber gegen dich deiner Hoffnung gemäß sich zur Barmherzigkeit neigt, wie sollte er ins Gegentheil umschlagen, indem er seine Barmherzigkeit in Härte verwandelt?

Aber die Streitsüchtigen haben dagegen eine Einwendung in Bereitschaft. Denn sogleich führen sie zur Rechtfertigung ihrer Härte die Aussprüche der Propheten an, den David, welcher wünscht, daß die Sünder verderben,¹⁾ und Schmach und Schande auf die Sünder herabwünscht; den Jeremias, welcher zu sehen verlangt, daß die Strafe Gottes an seinen Feinden vollzogen werde;²⁾ den Oseas, welcher bittet, daß ein unfruchtbarer Mutterleib und versiegende Mutterbrüste den Feinden verliehen werden.³⁾ Und Vieles dergleichen, was zerstreut in den heiligen Schriften vorkommt, führen sie an, um damit zu beweisen, daß man die Feinde verwünschen und die göttliche Vollkommenheit zur Genossin seiner Harttherzigkeit machen⁴⁾ müsse. Wir aber wollen, um im Vorbeigehen den eiteln Reden Derer ein Ziel zu setzen, welche von einer solchen Einwendung ausgehend zu einer entgegengesetzten Ansicht kommen, zu jeder der erwähnten Stellen Dieß bemerken. Von keinem der wahrhaft Heiligen, der vom heiligen Geiste Begeisterten,

1) Ps. 9, 4. — 2) Jerem. 10, 25. — 3) Os. 9, 14.

4) Nach Krabinger's Lesart *νομιόσαι* statt *γενέσθαι*.

deren Worte nach göttlicher Anordnung zur Beherzigung für die Nachwelt aufgeschrieben sind, wird sich nachweisen lassen, daß er nach etwas Bösem trachtet, sondern das ganze Ziel ihrer Reden geht auf die Besserung des der Natur inne wohnenden Bösen. Wie daher Derjenige, welcher betet, es möge keine Kranken, keine Bettler geben, nicht die Vernichtung der Menschen, sondern die Vertilgung der Krankheit und der Armuth will, so bringen die Heiligen, indem sie wünschen, daß Das, was sie wegen seiner Natur hassen und anfeinden, vernichtet werde, nur die Unkundigen auf den Gedanken, als ob sie gegen die Menschen aufgebracht und erbittert wären.

Denn wenn der Psalmist sagt, es sollen der Sünder und der Ungerechte von der Erde verschwinden, so wünscht er, daß Sünde und Ungerechtigkeit von der Erde verschwinden, so daß sie nicht mehr vorhanden sind. Denn nicht der Mensch feindet den Menschen an, sondern die Willensrichtung gegen das Böse tritt in feindselige Stellung zu Dem, was mit der Natur verbunden ist. Das Böse wünscht er daher beseitigt, der Mensch aber ist nichts Böses; denn wie wäre etwas Böses das Ebenbild des Guten? So deutet er dir auch, wenn er Schande und Schmach über seine Feinde herabfleht, die Menge seiner Gegner an, welche im Bündniß mit dem unsichtbaren Feinde das menschliche Leben bekriegen. Über diese erklärt sich auch Paulus deutlicher, indem er sagt, daß „wir zu kämpfen haben wider die Fürsten und Gewaltigen, wider die Beherrscher dieser Welt, wider die Geister der Bosheit unter dem Himmel,“¹⁾ die Nachstellungen der Hölle, durch welche den Menschen die bösen Veranlassungen zur Sünde, die Reizungen des Zornes, die Lockungen der Begierden, der Stoff zu Neid, Haß, Hochmuth und ähnlichen Lastern zugeführt werden. Da der große Prophet sieht, daß Dieß die Seele eines Jeden hinterlistig beschleiche, betet er, daß es zu Schanden werden

1) Eph. 6, 12.

möge,¹⁾ indem er gegen diese Feinde betet, das heißt aber, daß er selbst gerettet werden möge. Denn von Natur wird der im Kampf Besiegte von Beschämung über seine Niederlage ergriffen, so wie der Sieger von Selbstgefühl wegen seines Sieges. Und daß sich Dieß so verhält, zeigt die Art des Gebetes. Denn beschämt, sagt er, und mit Schmach zurückgebrängt werden sollen, die meiner Seele nachstreben. Er richtet sein Gebet also nicht gegen Diejenigen, welche dem Eigenthum nachstellen oder wegen der Feldmarken in Streit liegen, gegen seinen Körper irgend eine böse That verüben, sondern gegen Die, welche seiner Seele nachstellen. Was ist aber eine solche Nachstellung anders, als eine Losreißung von Gott? Von Gott aber wird die Seele uur durch den Zustand der Leidenschaft losgerissen. Da nämlich die Gottheit stets ohne Leidenschaft ist, so wird Der, welcher stets der Leidenschaft hingegeben ist, von der engen Verbindung mit Gott getrennt. Um nun Dem zu entgehen, betet er um Beschämung der Gegner. Das heißt aber nichts Anderes, als sich den Sieg über die Feinde erslehen. Die Feinde aber sind die Leidenschaften.

Ebenso gibt sich Jeremias im Eifer seiner Gottseligkeit, weil damals der König mit rasender Leidenschaft den Götzen diente und seine Untergebenen an seiner Verkehrtheit Theil nahmen, nicht irgend einem persönlichen Grolle hin, sondern bringt für die Gesamtheit der Menschen sein Gebet dar, indem er will, daß durch das Einschreiten gegen die Gottlosen die ganze Menschheit zu besserer Einsicht gebracht werde. So auch der Prophet Oseas, der, da er gleichfalls damals die Bosheit unter den Israeliten sich vermehren sah, sie mit Recht der Unfruchtbarkeit für würdig erklärt und will, daß die bitteren Mutterbrüste der Sünde vertrocknen, damit bei den Menschen das Böse weder geboren noch genährt würde. Deshalb sagt der Prophet: „Gib ihnen, o Herr, einen unfruchtbaren Mutterleib und trodene

1) Ps. 6, 11.

Brüste!"¹⁾ Und wenn irgend ein anderes ähnliches Wort bei den Heiligen sich fände, welches irgend eine Beschuldigung oder Bezeichnung des Großen in sich schließt, so ist es durchaus in solchem Sinne zu deuten, daß das Böse ausgetilgt, nicht der Mensch vernichtet werden solle. „Gott hat nicht den Tod gemacht.“²⁾ Hörst du den Ausspruch? Wie sollte er also, damit seine persönlichen Feinde sterben, Gott anrufen, welchem die Thätigkeit des Todes fremd ist? Er freut sich nicht über das Verderben der Lebenden. Doch wer leere Reden führt und die göttliche Milde gegen seine Feinde zu reizen sucht, fordert ihn auf, daß er sich an menschlichem Unglücke erfreue.

Aber, wendet Einer ein, es haben schon Einige Ehrenstellen, Würden und Reichthum erlangt, indem sie sich hiezu des Gebetes bedienten, und man war geneigt, sie wegen solchen Glückes für Lieblinge Gottes zu halten. Warum hältst du uns also ab, könnte Einer sagen, um solche Dinge uns im Gebete an Gott zu wenden? Allerdings, daß Alles vom göttlichen Rathschlusse abhängig sei und unser Leben hienieden von oben geleitet werde, ist Jedem klar, und es dürfte der Behauptung Niemand widersprechen. Wir kennen jedoch andere Gründe solcher Gebetserhörungen, nicht wie wenn Gott diese Dinge dem Betenden geradezu als Güter zukommen ließe, sondern damit hiedurch bei den Schwächeren das Vertrauen auf Gott befestigt werde, und damit, wenn wir allmählig bei geringfügigeren Bitten die Erfahrung machen, daß Gott unser Flehen erhöhe, wir zuletzt zum Verlangen nach den hehren Gottesgaben uns erheben möchten. So sehen wir es auch an unseren Kindern, die sich Anfangs an die Mutterbrust halten und bei der Mutter suchen, was ihre Natur ertragen kann. Wenn aber das Kind etwas größer geworden ist und einige Fähigkeit der Sprache erlangt hat, so verschmäht es die Mutterbrust und

1) Os. 9, 14. — 2) Weish. 1, 13.

sucht so Etwas wie ein falsches Haar¹⁾ oder ein Kleid oder Ähnliches, woran das Kinderauge sich ergötzt. Wenn es aber ausgewachsen ist und mit dem Körper der Verstand zugenommen hat, so wird es alle kindischen Begierden aufgeben und seine Eltern um Das bitten, was zum vollkommenen Leben gehört.

So läßt auch Gott, um die Menschen zu gewöhnen, daß sie in Allem auf ihn schauen, deßhalb oft auch die geringeren Bitten nicht unerhört, um zum Verlangen nach dem Höheren durch die Spendung geringer Wohlthaten Den zu erheben, dem die Gunstbezeugung zu Theil geworden. Und wenn nun Einer durch göttliche Vorsehung aus dem Zustand der Dunkelheit heraus bekannt und angesehen geworden oder sich sonst Etwas von Dem, was in diesem Leben gesucht wird, erworben hat, ein Staatsamt oder Reichthum oder Ansehen, so betrachte du die Absicht, daß dir die Liebe Gottes zu den Menschen in diesen Dingen ein Beweis seiner großen Macht sein soll, damit du, wenn dir solche Kinderpossen gewährt werden, auch um höhere und vollkommenere Güter den Vater im Himmel ansehest. Das aber sind Die, welche der Seele Gewinn bringen. Denn es wäre ganz unvernünftig, wenn man sich Gott nähert, bei dem Ewigen das Zeitliche zu suchen, bei dem Himmlischen das Irdische, bei dem Höchsten das Niedrige, bei Dem, der das Himmelreich schenkt, diesen irdischen und niedrigen Besitz, bei Dem, der das Unentreibbare gewährt, die kurze Nutznießung fremden Eigenthums, dessen Verlust unvermeidlich, dessen Genuß vorübergehend, dessen Verwaltung gefährlich ist. Trefflich aber zeigt er das Ungeziemende durch den Beisatz, indem er sagt: „wie die Heiden.“ Denn nur um Das, was in die Augen fällt, sich kümmern, ist Denen eigen, welche keine Hoffnung auf die Zukunft haben, keine Furcht vor dem Gerichte, keine Drohung der Hölle,

1) Nach der Konjektur *προκόμιον*.

keine Erwartung des Guten noch sonst irgend eine Hoffnung der Auferstehung, die nach Art der Thiere auf das gegenwärtige Leben schauen und Das, was sie der Gurgel, dem Bauche und den übrigen Wollüsten gewähren, unter die Güter zählen, oder wenn sie vor Einigen den Vorrang haben oder höher als die Übrigen geschätzt werden oder auf vielen Talenten Goldes schlafen, oder wenn es sonst eine Täuschung im menschlichen Leben gibt. Wenn Diesen Jemand über die künftige Hoffnung spricht, so scheint er ihnen ein ausgemachter Schwärzer, wenn er das Paradies und das Reich und die Wohnung des Himmels und Ähnliches auseinanderlegt. Da es nun Denen, die keine Hoffnung haben, eigen ist, am gegenwärtigen Leben zu hängen, so sagt das Wort treffend, daß die übermäßigen und thörichten Begierden, deren Befriedigung die Genußsüchtigen sich durch das Gebet verschaffen zu können glauben, sich für die Heiden schicken, welche meinen, daß sie durch anhaltendes Gebet um ungeeignete Dinge den Beistand Gottes zu ihren verwerflichen Absichten erlangen werden. Denn, sagt das Wort, sie glauben, daß sie durch ihre vielen Worte werden Erhörung finden. Was wir nun in dieser Beziehung für eine Gesinnung haben sollen, darüber sind wir durch unsere Untersuchungen belehrt worden; was für ein Gebet wir aber zu Gott emporsenden sollen, wollen wir ein anderes Mal hören mit der Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dem Ruhm und Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zweite Rede über das Gebet.

(Erste über das Gebet des Herrn.)

„Vater unser, der du bist in dem Himmel.“

Inhalt.

Diese Rede ist die erste über das Vater unser. Sie hat zum Gegenstande die Anrede: „Vater unser, der du bist in dem Himmel.“ Da wir in diesen Worten mit Gott in vertraulichen Verkehr treten, so nimmt der Redner Veranlassung, auf die Reinigungen hinzuweisen, die im alten Testamente vorgeschrieben waren, wenn man Gott nahen wollte, und den Vorzug des neuen Testaments in dieser Beziehung hervorzuheben. Moses hat äussere Reinigung und Zierde vorgeschrieben, Christus verlangt Reinheit und Schmückung des Herzens mit den verschiedenen Tugenden. Wenn wir Gott unsern Vater nennen wollen, müssen wir unser Leben so einrichten, daß wir der Kinderschaft Gottes würdig sind. Ausserdem sollen wir es nicht wagen, Gott unsern Vater zu nennen. Denn er wird uns als seine Kinder nicht anerkennen. Auch erinnern die Worte uns daran, daß der Himmel unser Vaterland ist.

Als jener große Moses das israelitische Volk in die Geheimnisse des Berges einweihte, gewährte er ihnen die

Anschauung Gottes nicht, ohne zuvor dem Volke die Reinigung durch Enthaltbarkeit und Besprenzung mit Wasser vorzuführen, ¹⁾ und nicht einmal so ertrugen sie den Anblick der göttlichen Machtfülle, sondern erschrocken vor jeder Erscheinung, dem Feuer, dem Dunkel, dem Rauch, den Trompeten, und wieder abgewendet baten sie den Gesetzgeber, daß er selber ihnen der Vermittler des göttlichen Willens werde, da ihre Kraft nicht genüge, Gott zu nahen und den Anblick Gottes auszuhalten. ²⁾ Aber unser Gesetzgeber und Herr Jesus Christus zeigt uns, indem er uns der göttlichen Gnade zuführen will, nicht den in Dunkel und Feuerrauch gehüllten Berg Sinai noch die dröhnenden Trompeten, die einen dumpfen und erschütternden Laut von sich geben, noch läutert er durch dreitägige Enthaltung und durch reinigendes Wasser die Seele, noch auch läßt er die ganze Volksmenge unten am Berge, während er einem Einzigen gestattet, den Gipfel des Berges zu erklimmen, der in das die Herrlichkeit Gottes bergende Dunkel gehüllt ist, sondern er führt uns zuerst statt auf den Berg in den Himmel selbst, indem er ihn den Menschen durch die Tugend zugänglich macht; dann aber verschafft er ihnen nicht bloß den Anblick, sondern auch den Genuß der göttlichen Machtfülle und macht in gewisser Weise Die, welche sich nahen, mit der höheren Natur verwandt und verbirgt nicht die überragende Herrlichkeit in Dunkel, so daß sie von Denen, die sie suchen, nicht leicht geschaut werden kann, sondern verschafft, durch den weithinleuchtenden Glanz seiner Lehre das Dunkel erhellend, in schimmerndem Glanze Denen, die reinen Herzens sind, den Anblick unaussprechlicher Herrlichkeit. Wasser aber zum Besprengen gewährt er nicht aus fremden Quellen, sondern das, welches in uns selbst sprudelt, mag Einer die Quellen der Augen meinen oder das unbefleckte Bewußtsein des Herzens, das keinen Schmutz der

1) Exod. 19, 14. 15. — 2) Ebd. 20, 19.

Sünde mit sich führt. Indem er nicht nur ¹⁾ die Reinhaltung vom erlaubten ehelichen Verkehr, sondern von jeder sinnlichen und leidenschaftlichen Regung vorschreibt, führt er uns durch das Gebet zu Gott. Das ist nämlich die Bedeutung der Worte, durch die uns nicht gewisse in Silben gefasste Laute sprachlich mitgetheilt werden, sondern die Art der Erhebung zu Gott, die durch einen erhabenen Lebenswandel zu Stande kommt. Man kann auch aus den Worten über das Gebet selbst die Art der göttlichen Einweihung abnehmen. "Ὁταν προσεύχησθε (wenn ihr betet) sagt er. Er sagte nicht: ὅταν εὐχησθε ²⁾ (wann ihr Gelübde macht), sondern ὅταν προσεύχησθε, um anzudeuten, daß das Gelübde schon im Voraus in Ordnung gebracht sein muß, bevor man im Gebete vor Gott hintritt. Wie unterscheiden sich aber die zwei Wörter in ihrer Bedeutung? Gelübde ist das Versprechen eines in frommer Gesinnung geweihten Gegenstandes, Gebet aber ist das Bitten um Güter, das man mit demüthigem Flehen an Gott richtet. Da wir nun Zutrauen haben müssen, wenn wir uns Gott nähern und ihn um das Nützliche ansehn, so muß nothwendig das Gelübde vorausgehen, damit wir, indem wir es von unserer Seite nicht fehlen lassen, Muth fassen und erparten können, daß wir die Gabe Gottes erlangen. Darum sagt der Prophet: „Ich werde dir meine Gelübde erfüllen, welche meine Lippen dargebracht haben.“ ³⁾ und: „Machet Gelübde und erfüllet sie unserem Herrn und Gott!“ ⁴⁾ Und oft kann man in der Schrift diese Bedeutung von Gelübde (εὐχή) finden, daß wir erkennen können, ein Gelübde sei, wie ge-

1) Nach Krabinger, der hier aus den Handschriften den richtigen Text herstellt.

2) Εὐχέσθαι heißt: „Gelübde machen“ (außerdem auch „beten“), προσεύχεται in der Sprache des neuen Testaments „beten“, nach der Etymologie „zum Gelübde hinzufügen“.

3) Ps. 65, 13. — 4) Ebd. 75, 12.

sagt, das freiwillige Versprechen einer Gabe,¹⁾ das Gebet aber bezeichne den nach der Erfüllung des Gott gemachten Versprechens erfolgenden Zutritt zu Gott. Das Wort lehrt uns also, daß man nicht eher von Gott Etwas ersuchen solle, als bis man ihm ein angenehmes Geschenk gebracht hat. Denn zuerst muß man Gelübde machen, dann beten, wie wenn Einer sagte, daß die Saat der Ernte vorausgehen muß. Man muß also zuvor die Saat des Gelübdes ausstreuen und so den vermehrten ausgestreuten Samen ernten, indem man dafür durch das Gebet die Gnade empfangt. Da nun kein zutraulicher Verkehr stattfinden würde, wenn ohne ein vorausgegangenes Gelübde und Geschenk die Begegnung stattfände, so muß nothwendig das Gelübde dem Gebete vorausgehen.

Wie wenn nun Dieß schon in Ordnung wäre, sagt der Herr zu seinen Jüngern: Wann ihr betet, so sprecht: „Vater unser, der du bist in dem Himmel.“ „Wer wird mir Flügel geben wie die einer Taube?“²⁾ sagt irgendwo der große David in seinen Psalmen. Auch ich möchte es wagen, in gleicher Weise auszurufen: Wer wird mir Flügel geben, um zur Höhe jener erhabenen Worte mich in Gedanken emporzuschwingen, so daß ich die ganze Erde verlasse, das ganze dazwischen liegende Luftmeer überschreite, die Schönheit des Himmels erfasse, mich zu den Sternen erhebe und ihre ganze Zierde schaue, und daß ich auch hier nicht stehen bleibe, sondern auch dieß durchwandle und über alles Bewegliche und Veränderliche hinauskomme und zur bestän-

1) *Χαριστήριος δωροδοκίας ἐπαγγελία*. Krabinger übersetzt übereinstimmend mit Sifanius: „Doni pro gratiarum actione offerendi facta promissio.“ Warum sollte aber ein Gelübde nur aus Dankbarkeit erfüllt werden? Gerade an dieser Stelle kann an ein solches Gelübde nicht gedacht werden, weil ja das Gelübde nicht erst nach der Erhöhung, sondern vor derselben erfüllt werden soll.

2) Ps. 54, 7.

digen Wesenheit gelange, zur unverrückbaren Kraft, die in sich selbst befestigt ist, die Alles lenkt und bewegt, was ein Dasein hat, Alles, was vom unaussprechlichen Willen der göttlichen Weisheit abhängt, daß ich von Allem, was dem Wechsel und der Veränderung unterworfen, in meinen Gedanken mich weit entfernend in unveränderlichen und wechsellosen Seelenzustand mit den Unveränderlichen und Wechsellosen zuerst mich vertraut mache, dann aber mit dem zutraulichsten Namen anrede und sage: Vater? Denn welches Herz braucht man, um Dieß zu sagen, welche Vertraulichkeit, welches Bewußtsein, daß man Gott, so weit es möglich, aus den seinem Begriffe entsprechenden Benennungen erkennend zur Erkenntniß seiner unaussprechlichen Herrlichkeit geführt werde und einsehe, daß das göttliche Wesen, was es sonst immer sein mag, die Güte selbst, Heiligkeit, Entzücken, Kraft, Herrlichkeit, Makellosigkeit, Ewigkeit ist und immer in den gleichen Dingen und in gleicher Weise sich äußert, und daß man, was dergleichen man sonst vom göttlichen Wesen sich vorstellt, durch die heilige Schrift und die eigene Vernunft erkennend, dann es wage, ein solches Wort auszusprechen und ein solches Wesen seinen Vater zu nennen? Denn es ist offenbar, daß, wenn Einer einigen Verstand hat, er es nicht wagen würde, dieß Wort auszusprechen und Vater zu sagen, ohne die nämlichen Eigenschaften an sich wahrzunehmen. Denn wer in seinem Wesen gut ist, hat nicht die Anlage, Vater für eine schlechte Lebensweise zu werden, weder für den im Leben Befleckten der Heilige, noch für den Unbeständigen der Unveränderliche, noch für Den, der in der Sünde begraben liegt, der Vater des Lebens, noch für Die, welche von entehrenden Lüsten besudelt sind, der Reine und Unbefleckte, noch für den Habsüchtigen der Wohlthätige, und so nicht für Alle, in denen sich etwas Sündhaftes vorfindet, Der, an dem wir jede Vollkommenheit schauen. Denn wenn Einer, welcher der Läuterung bedarf, den Blick in sein Inneres wirft und wahrnimmt, daß sein übel bestelltes Gewissen voll von Unreinigkeit und eingewurzelten Lastern sei, und, bevor er

von diesen so großen Übeln sich gereinigt hat, die Verwandtschaft mit Gott sich anmassen wollte und „Vater“ sagte, zum Gerechten der Ungerechte, zum Reinen der Unreine, so wären seine Worte offenbar Übermuth und Lästung, da er Gott den Vater seiner eigenen Schlechtigkeit nennen würde. Denn das Wort Vater bezeichnet den Urheber Dessen, was von ihm den Ursprung hat. Es wird daher Der, welcher ein schlechtes Gewissen hat, wenn er Gott seinen Vater nennt, ihn geradezu beschuldigen, daß er der Aufstifter und Urheber seiner schlechten Handlungen sei. Aber das Licht hat keine Gemeinschaft mit der Finsterniß,¹⁾ sagt der Apostel, sondern mit dem Lichte ist das Licht verwandt und mit dem Gerechten das Gerechte, mit dem Schönen das Schöne, mit dem Unverdorbenen das Unverdorbene. Das Entgegengesetzte aber ist nothwendig mit dem ihm Gleichartigen verwandt. Denn es kann kein guter Baum schlechte Früchte bringen.²⁾ Wenn also Einer, der harten Herzens ist und die Lüge sucht,³⁾ wie die Schrift sagt, die Worte des Gebetes auszusprechen sich erkühnt, so wisse ein Solcher, daß er nicht den himmlischen Vater anrufe, sondern den unterirdischen, der selbst ein Lügner und Vater der im einzelnen Menschen erscheinenden Lüge ist.⁴⁾ Dieser ist die Sünde und der Vater der Sünde. Daher werden Die, welche in ihrem Herzen der Leidenschaft dienen, vom Apostel Kinder des Bornes⁵⁾ genannt, und der vom Leben Abgefallene wird Sohn des Verderbens⁶⁾ geheissen und ein träger und weichlicher Mensch als der Sohn abtrünniger Dirnen⁷⁾ bezeichnet. Ebenso werden umgekehrt auch die ein reines Gewissen haben, Söhne des Tages und Lichtes⁸⁾ genannt, und Andere Söhne der Kraft, die an der göttlichen Kraft sich gestärkt haben. Wenn also der Herr uns lehrt, Gott im Gebete Vater zu nennen, so scheint er mir nichts Anderes zu thun, als daß er ein hohes und erhabenes Leben

1) II. Kor. 6, 14. — 2) Matth. 7, 18. — 3) Ps. 4, 3. —
 4) Joh. 8, 44. — 5) Ephef. 2, 3. — 6) Joh. 17, 12. —
 7) Judith 16, 12. — 8) Ephef. 5, 8.

vorschreibt. Denn gewiß lehrt uns die Wahrheit nicht, zu lügen, so daß wir uns für Etwas erklärten, was wir nicht sind, und uns einen Namen beilegten, der unserm Wesen nicht entspricht, sondern, indem wir den Makellosen, Gerechten und Guten Vater nennen, unsere Verwandtschaft durch unsern Lebenswandel darzuthun. Siehst du, welche Anstrengung uns nöthig ist, was für ein Leben, welch' großer Eifer und in welcher Richtung, daß wir in einem so hohen Grade der Zutraulichkeit in unserem Selbstgeföhle uns erheben und „Vater“ zu Gott zu sagen uns getrauen? Denn wenn du auf den Reichtum siehst, wenn du in den Täuschungen des Lebens befangen bist oder Ehre bei den Menschen suchest, wenn du den unlauteren Begierden dienst und dann ein solches Gebet aus deinem Munde entsendest, was glaubst du, daß Der sagen werde, der auf dein Leben schaut und dein Gebet vernimmt? Ich glaube ungefähr solche Worte zu hören, wie wenn Gott zu einem Solchen saget: Vater nennst du, dessen Leben befleckt ist, den Vater der Makellosigkeit? Warum besudelst du mit deiner unsaubern Zunge meinen fleckenlosen Namen? Warum mißbrauchst du dieß Wort? Warum verhöhnst du das makellose Wesen? Wenn du mein Kind wärest, so müßte jedenfalls auch dein Leben mit meinen guten Eigenschaften geziert sein. Ich erkenne in dir nicht das Bild meines Wesens, deine Eigenschaften sind entgegengesetzte. Was für eine Gemeinschaft hat das Licht mit der Finsterniß? Welche Verwandtschaft haben Leben und Tod? Welche Verbindung besteht zwischen Dem, was von Natur rein ist, und dem Unreinen? Groß ist der Abstand zwischen dem Wohlthätigen und dem Salsüchtigen, unvereinbar der Gegensatz zwischen dem Barmherzigen und dem Hartherzigen, ein anderer ist Vater deiner Laster. Denn Die von mir abstammen, sind geschnückt mit den Vollkommenheiten des Vaters; Sohn des Barmherzigen ist der Barmherzige, und des Reinen der Reine. Die Befleckung ist nicht vereinbar mit dem Unbefleckten, und überhaupt stammt von dem Guten der Gute und vom Gerechten der Gerechte. „Euch aber kenne ich nicht, woher

ihr seid.“¹⁾ Es ist daher gefährlich, bevor man sein Leben geläutert hat, dieses Gebet zu wagen und Gott seinen Vater zu nennen.

Wollen wir aber die Worte des Gebetes wieder hören, ob wir etwa durch öftere Wiederholung in den verborgenen Sinn eindringen können! „Vater unser, der du bist in dem Himmel.“ Daß man nun Gott durch ein tugendhaftes Leben gewinnen müsse, haben wir bereits im Vorhergehenden einigermaßen erörtert. Ich glaube aber, daß die Worte noch einen tieferen Sinn haben, denn dieselben erinnern uns an unser Vaterland, aus dem wir sind verstoßen worden, und an unsere edle Abkunft, der wir verlustig geworden. Denn in der Parabel von dem Jüngling, der das Vaterhaus verließ und es vorzog, unter den Schweinen zu leben, zeigt uns das Wort das menschliche Elend, indem es in geschichtlicher Form seine Abirrung und ausschweifende Lebensart darstellt, und es läßt ihn nicht eher zu seinem anfänglichen glücklichen Zustand gelangen, als bis er seinen dormaligen unglücklichen Zustand sich zu Herzen nahm, in sich ging und an reumüthige Worte dachte. Diese stimmten einigermaßen überein mit den Gebetsworten, denn er sagte dort: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und gegen dich.“²⁾ Dabei hätte er gewiß seinem Bekenntniße nicht die Sünde gegen den Himmel beigefügt, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, daß sein Vaterland der Himmel sei, und daß er, indem er ihn verließ, gesündigt habe. Deshalb erleichtert ihm auch der Gedanke an dieß Bekenntniß den Zutritt zum Vater, so daß dieser auf ihn zueilt, ihn küßt und ihm um den Hals fällt, — Dieß bedeutet das Joch des göttlichen Wortes, an das der Mensch durch den Mund, durch die Mittheilung des Evangeliums, gespannt wurde, nachdem er das erste Joch der Gebote abgelegt und das ihn bewachende Gesetz abgeschüttelt hatte, — und daß er ihm

1) Lut. 13, 25. — 2) Ebd. 15, 18.

Gregor's v. Nyssa ausgew. Schriften. II. Bd.

das Kleid anlegt, nicht ein anderes, sondern das erste, dessen er durch den Ungehorsam beraubt worden, da er durch den verbotenen Genuß sich sogleich entblößt sah. Der Ring am Finger aber deutet durch das dem Steine eingegrabene Siegel die Wiedererlangung des Ebenbildes an. Er schützt aber auch die Füße durch Schuhe, damit der nicht, wenn er mit bloßer Ferse dem Haupte der Schlange nahe kommt, ihrem Bisse ausgesetzt sei. Wie nun dort dem Jüngling die Rückkehr ins Vaterhaus die freundliche Aufnahme von Seite des Vaters zuwege bringt, — das Vaterhaus ist aber der Himmel, gegen den er, wie er zum Vater sagt, gesündigt hat, — so scheint es mir auch hier, daß der Herr, indem er dich lehrt, den Vater im Himmel anzurufen, dich an dein schönes Vaterland erinnere, damit er dir ein sehnstüchtigeres Verlangen nach dem Guten einflöße und dich auf den Weg bringe, der dich wieder in dein Vaterland zurückführt. Der Weg aber, der die Menschheit zum Himmel führt, ist kein anderer, als daß wir die irdischen Laster meiden und ablegen. Um die Sünde zu meiden, scheint es mir aber kein anderes Mittel zu geben, als daß man Gott ähnlich werde; Gott aber ähnlich werden heißt gerecht, heilig, gut u. dgl. werden. Wenn Einer nach Möglichkeit diese Eigenschaften in sich lebendig ausprägt, so wird er ohne Mühe von selbst aus dem irdischen Leben zur himmlischen Wohnstätte übergehen. Denn zwischen dem Göttlichen und Menschlichen gibt es keinen räumlichen Abstand, so daß wir irgend ein künstliches Mittel nöthig hätten, um diese schwerfällige, unbeholfene und irdische Last des Fleisches in das unkörperliche und geistige Leben zu versetzen, sondern es hängt, da die Tugend und das Böse in geistiger Weise nicht getrennt sind, nur vom freien Entschlusse des Menschen ab, da zu sein, wohin er in seinem Verlangen sich neigt. Da es nun keine Anstrengung kostet, das Gute zu wählen, mit der Wahl aber zugleich Das, was man wählte, erreicht wird, so kannst du sogleich im Himmel sein, wenn du geistig dich mit Gott verbindest. Denn wenn Gott, wie es im Buche

Erlesiaſtes ¹⁾ heißt, im Himmel iſt, du aber nach dem Propheten mit Gott zuſammengefügt biſt, ²⁾ ſo kann es durchaus nicht anders ſein, als daß Der, welcher mit Gott verbunden iſt, da iſt, wo Gott iſt. Wenn er uns nun aufträgt, im Gebete ihn unſern Vater zu nennen, ſo befiehlt er dir nur, durch eine der Gottheit würdige Lebensweiſe dich dem himmliſchen Vater ähnlich zu machen, wie er auch anderswo Dieß noch deutlicher befiehlt, indem er ſagt: „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt.“ ³⁾

Wenn wir nun den Sinn dieſes Gebetes verſtanden haben, ſo dürfte es an der Zeit ſein, unſere Seelen in Bereitschaft zu ſetzen, daß wir es wagen, dieſe Worte in den Mund zu nehmen und vertrauensvoll zu ſagen: Vater unſer, der du biſt in dem Himmel! Denn wie die Merkmale der Ähnlichkeit mit Gott offenbar ſind, durch die man ein Kind Gottes werden kann, — „denn Allen,“ ſagt er, „die ihn aufgenommen haben, gab er die Gewalt, Kinder Gottes zu werden;“ ⁴⁾ Gott aber nimmt Der in ſich auf, welcher die Vollkommenheit Gottes in der Tugend in ſich aufnimmt, — ſo gibt es auch einige beſondere Kennzeichen der böſen Natur, die ſich an Dem nicht vorfinden können, der ein Sohn Gottes iſt, da er das Ebenbild der entgegengeſetzten Natur in ſich trägt. Willſt du die Eigenſchaften der böſen Natur kennen lernen? Der Reid, der Haß, die Verleumdung, der Hochmuth, die Habſucht, die unbezähmte Begierde, die krankhafte Ruhmsucht, Dieß und Ähnliches iſt es, worin die Geſtalt der entgegengeſetzten Natur ſich ausprägt. Wenn Der, in deſſen Seele dieſe und ähnliche Flecken eingedrückt ſind, den Vater anruft, welcher Vater wird ihn hören? Offenbar jener, der mit dem Anrufenden verwandt iſt. Dieſer aber iſt nicht der himmliſche, ſondern der unterirdiſche. Denn nur Der, von dem er die Zeichen der Verwandtſchaft

1) Eſſ. 5, 1. — 2) Pſ. 72, 28. — 3) Matth. 5, 48. — 4) Joh. 1, 12.

an sich trägt, wird Das, was ihm selbst verwandt ist, erkennen. Die Stimme Dessen aber, welcher der Schlechtigkeit ferne steht und tugendhaft lebt, wird den guten Vater anrufen. Wenn wir also vor Gott hintreten, wollen wir zuerst unser Leben betrachten, ob wir Etwas an uns haben, was der Verwandtschaft mit Gott würdig ist, dann erst wollen wir dieser Worte uns erkönnen. Denn der uns gelehrt hat, „Vater“ zu sagen, hat uns nicht die Erlaubniß gegeben, zu lügen. Wer also so gelebt hat, wie es der edlen Abstammung von Gott würdig ist, der richtet seinen Blick mit Recht nach der himmlischen Stadt, indem er den himmlischen König Vater und die himmlische Glückseligkeit sein Vaterland nennt. Wohin zielt unser Rath? Daß man auf Das, was oben ist, seinen Sinn richte,¹⁾ dort seinen Wohnsitz begründe, dort seine Schätze hinterlege, dort hin sein Herz verpflanze, — denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz,²⁾ — immer der väterlichen Schönheit sein Auge zuwenden und nach diesem Muster seine Seele schmücke. „Bei Gott gilt kein Ansehen der Person,“³⁾ sagt die Schrift. Möge auch deine Gestalt von diesem Schmutze frei sein! Rein ist das Göttliche von Neid und jeder Befleckung der Leidenschaft. Mögen solche Leidenschaften dich nicht entstellen, nicht Neid, nicht Aufgeblasenheit noch sonst Etwas, was die göttliche Schönheit verunreinigt. Wenn du es dahin gebracht hast, rufe muthig Gott mit zutraulicher Stimme an und nenne den Herrn des Weltalls deinen Vater! Er wird dich mit väterlichen Augen anblicken, mit dem himmlischen Gewande dich bekleiden, mit dem Fingerringe dich schmücken, an deine Füße die Fußbekleidung des Evangeliums legen, damit du nach oben deinen Weg einschlagest, wird dich in dein himmlisches Vaterland zurückführen in Christus Jesus, unserm Herrn, dem Ruhm und Macht gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1) Kol. 3, 1. — 2) Matth. 6, 21. — 3) Röm. 2, 11.



Dritte Rede über das Gebet.

(Zweite über das Gebet des Herrn.)



„Geheiligt werde dein Name; zukomme uns
dein Reich.“

Inhalt.

Diese Rede behandelt die ersten zwei Bitten des Vater unser: Geheiligt werde dein Name; zukomme uns dein Reich. Auch diese Rede beginnt mit der Betrachtung alttestamentlicher Zustände. Es wird der Schmuck geschildert, in dem der Priester im Heiligthum erscheinen mußte, und werden die einzelnen Schmuckgegenstände symbolisch gedeutet. Indem dann zur Erklärung der zwei Bitten übergegangen wird, heißt es, daß, da Gott immer heilig sei und ihm stets das Reich (die Herrschaft) zukomme, wir die Bitte um Heiligung des göttlichen Namens und um das Reich nur auf uns beziehen können. Wir wollen zu Gott beten, daß wir mit seiner Gnade durch unsern Wandel seinen Namen heiligen und das Reich Gottes in uns lebendig machen mögen. Daran schließt sich eine dogmatische Auseinandersetzung über das Wesen des heiligen Geistes und dessen Verhältnis zu Vater und Sohn.

Das Gesetz, welches den Schatten der künftigen Güter enthält ¹⁾ und durch gewisse Sinnbilder die Wahrheit vorherverkündet, heiligt, wenn es den (hohen) Priester, um zu Gott zu beten, in das innerste Heiligthum einführt, den Eintretenden durch gewisse Reinigungen und Besprengungen. Hierauf schmückt es ihn durch das mit Gold, Purpur und dem übrigen Farbenglanze prächtig gezierte Priesterkleid, ²⁾ indem es ihm den Brustschild anlegt und an dem Saum des Kleides die Schellen mit den Granatäpfeln befestigt, oben aber das Oberkleid an den Schultern festbindet und das Haupt mit dem Diadem ziert, das Haar reichlich mit Salbe begießend. So führt es ihn in das innere Heiligthum, damit er die geheimen heiligen Handlungen vollziehe. Der geistliche Gesetzgeber aber, unser Herr Jesus Christus, der das Gesetz von der körperlichen Umhüllung entblößt und die Bedeutung der Bilder offenbar macht, sondert zuerst nicht Einen vom Ganzen aus, um ihn zum Verkehr mit Gott zu führen, sondern gewährt Jedem in gleicher Weise diese Würde, die Gnade des Priesterthums gemeinschaftlich Denen darbietend, die sie wollen; hierauf will er nicht durch fremden Schmuck, der in einer gewissen Farbe und in einem Kunstgewebe an den Tag tritt, die Schönheit des Priesters darstellen, sondern er umgibt ihn mit einem ihm eigenen und angemessenen Schmuck, indem er statt des bunten Purpurkleides ihn mit der Anmuth der Tugenden ziert; er schmückt aber auch die Brust nicht mit irdischem Golde, sondern indem er in einem unbesleckten und reinen Gewissen die Schönheit des Herzens verkündet. In den Brustschild fügt er auch den Glanz kostbarer Steine, dieser aber stellt das Leuchten der heiligen Gebote vor, wie der Apostel glaubt. Aber auch mit dem Hüftkleide schützt er jenen Theil, dem diese Bedeckung zum Schmucke dient. Durchaus bekannt ist dir aber, daß das Kleid der Enthaltensamkeit der Schmuck dieses Theiles ist. Wenn er aber an dem Saum des Lebens die Granat-

1) Hebr. 10, 1. — 2) Exod. 28, 4; 39, 1; Levit. 8, 7.

äpfel und Schellen im geistigen Sinne angehängt hat, — darunter aber versteht man mit Recht die hervorragenden Werke des tugendhaften Lebens, die den Weg durch dieses Leben mit Glanz umgeben sollen, — wenn er also an diesem Saume statt der Glocke die wohlklingende Rede des Glaubens, statt des Granatapfels aber die geheime Bereitschaft der künftigen Hoffnung, die in einem strengerem Leben verborgen ist, statt des Farbenglanzes aber die hellstrahlende Gnade des Paradieses festbindet, so führt er uns auf diese Weise in das innerste Heiligthum des Tempels. Dieses innere Heiligthum ist nicht leblos noch von Menschenhänden gebaut, sondern das verborgene Kämmerlein unseres Herzens, wenn in selbes die Bosheit in Wahrheit keinen Zutritt hat und es den bösen Gedanken unzugänglich ist.¹⁾ Das Haupt schmückt er mit der himmlischen Gesinnung, indem er nicht die Gestalt von Buchstaben in ein goldenes Täfelchen zeichnet, sondern Gott selbst in die herrschende Vernunft prägt. Er gießt aber Salbe über das Haar, welche von innen, aus der Seele selbst heraus, in den Tugenden bereitet wird. Durch die geheimnißvolle Opferhandlung bereitet er ihn vor, nichts Anderes als sich selbst Gott zum Opfer darzubringen. Denn wer auf diese Weise vom Herrn zu diesem Opfer geführt wird, indem er die fleischliche Gesinnung durch das Schwert des Geistes tödtet, welches das Wort Gottes ist, besänftigt so im Heiligthume Gott, indem er sich durch eine solche Opferhandlung schlachtet und seinen Leib als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer²⁾ hingibt. Aber vielleicht sagt Einer, daß Dieß nicht einen natürlichen Zusammenhang mit dem Sinn der Bitte habe, bei deren Erklärung wir stehen, und daß

1) Im Griechischen befindet sich hier ein im Deutschen nicht leicht nachahmbares Wortspiel mit *ἀδυστον*, das ein Heiligthum, eigentlich einen für profane Leute unzugänglichen Ort bezeichnet.

2) Röm. 12, 1.

wir solche Erklärungen ersinnen, ohne daß sie mit dem eigentlichen Sinne unseres Gegenstandes in Einklang ständen. Er denke nun wieder an unsere ersten Unterweisungen vom Gebete. Denn wer sich in eine solche Verfassung gesetzt hat, daß er Gott vertrauensvoll seinen Vater nennt, der hat geradezu jenes Kleid angelegt, das wir in unserer Rede geschildert, und es tönen an ihm die Schellen und blühen die Granatäpfel, und es leuchten an seiner Brust die Lichtstrahlen der Gebote, und er trägt auf seinen Schultern die Patriarchen und Propheten, indem er statt der Namen ihre Tugenden seinem eigenen Schmucke einverleibt. Und das Haupt schmückt er mit dem Kranze der Gerechtigkeit, und sein Haar träufelt von himmlischer Salbe, und er weilt im himmlischen Heiligthum, das für jeden gemeinen Verstand wahrhaft geheim und unzugänglich ist.

Wie also der Priester zubereitet sein muß, haben wir in unserer Untersuchung einigermaßen gezeigt. Es wäre übrig, die Bitte selbst zu betrachten, die er Dem, der im Heiligthum erschienen ist, an Gott zu richten bezieht. Denn mir scheint es nicht, daß die einfach hingestellten Worte des Gebetes uns so leicht einen faßlichen Sinn darbieten. Geheiligt werde dein Name, sagt er, zukomme uns dein Reich. Was nützt mir das zu meinem Zwecke? könnte ein Mensch sagen, der sich entweder durch Reue über seine Sünden peinigt oder den Beistand Gottes anruft, um der bedrängenden Sünde zu entgehen, indem er stets Den vor Augen hat, der ihn durch die Versuchungen bekämpft. Hier lenkt der Zorn den Sinn von ruhiger Überlegung ab, dort schwächen die Begierden nach ungeeigneten Dingen die Kraft der Seele, auf der andern Seite blendet die Habsucht die Klarheit des Herzens, der Dünkel, der Hochmuth, der Haß, die ganze Reihe unserer Widersacher umstellt uns wie eine feindliche Schaar und bedroht die Seele mit den äußersten Übeln. Welche passenderen Worte könnte da Der gebrauchen, welcher bemüht ist, durch eine kräftigere Bundesgenossenschaft Diesen zu entkommen? Nicht die des großen David, welcher

sagt: „Möge ich gerettet werden aus der Mitte Derer, die mich hassen,“¹⁾ und: „Mögen meine Feinde zurückgeschlagen werden;“²⁾ ferner: „Verleihe uns Hilfe in der Trübsal,“³⁾ und alles Ähnliche, wodurch man den Beistand Gottes gegen Feinde zuwege bringen kann? Was sagt nun aber die Formel des Gebetes: Geheiligt werde dein Name? Denn wenn das von mir nicht gesagt würde, ist es möglich, daß der Name Gottes nicht heilig sei? Zukomme uns dein Reich? Denn was ist von der Macht Gottes ausgeschlossen, der den ganzen Himmel umspannt, wie Isajas sich ausdrückt,⁴⁾ der die Erde umfaßt hält, der das nasse Element in seiner Hand umschließt, der die ganze weltliche und überweltliche Schöpfung umfängt? Wenn nun die Macht Gottes stets heilig ist und Nichts der Macht der göttlichen Herrschaft entgeht, sondern er über Alles herrscht und in Bezug auf Heiligung einer Zunahme nicht bedarf, da er durchaus untadelig und vollkommen ist, was mag die Bitte bedeuten: Geheiligt werde dein Name, zukomme uns dein Reich? Lehrt etwa das Wort in der Gebetsformel ungefähr Dieß, daß die menschliche Natur zur Erwerbung irgend einer Tugend unvermögend ist und deshalb uns von Dem, wornach wir streben, Nichts zu Theil wird, wenn nicht der Beistand Gottes in uns das Gute vollbringt? Das höchste aller Güter aber ist, daß durch mein Leben der Name Gottes verherrlicht werde. Von der entgegengesetzten Seite dürften wir die Sache besser einsehen. Ich höre irgendwo in der heiligen Schrift Jene verurtheilen, die sich der Lästerung Gottes schuldig machen. Wehe, sagt sie, Denen, durch die mein Name unter den Völkern gelästert wird.⁵⁾ Dieß verhält sich aber also. Die, welche noch nicht an das Wort der Wahrheit glauben, schauen auf das Leben Derjenigen, welche den Glauben an die geheimnißvolle Lehre angenommen haben. Wenn nun Einer dem Namen nach den Glauben

1) Ps. 68, 15. — 2) Ebd. 55, 10. — 3) Ebd. 59, 13. — 4) Jf. 40, 12. — 5) Ebd. 52, 5.

hat, sein Leben aber dem Namen widerspricht, indem er entweder durch Habsucht ein Götzendiener ist oder durch Trunkenheit und Schwelgerei sich schändet und wie ein Schwein im Schmutze der Ausschweifung sich wälzt, so sind die Ungläubigen schnell mit der Rede fertig, als ob nicht der Wille Derer die Schuld trüge, die ein schlechtes Leben führen, sondern wie wenn die heilige Lehre solche Handlungen vorschriebe; denn es würde nicht Der und Der, welcher in die göttlichen Geheimnisse eingeweiht ist, entweder schmähfüchtig oder habfüchtig oder diebisch oder sonst mit einem sittlichen Gebrechen behaftet sein, wenn ihnen nach ihren Gesetzen nicht erlaubt wäre, zu sündigen. Deshalb spricht gegen Diese das Wort eine schwere Drohung aus, indem es sagt: „Wehe Denen, wegen deren mein Name bei den Völkern gelästert wird.“¹⁾ Wenn nun Das begriffen ist, können wir in Erwägung ziehen, was von der andern Seite gesagt wird. Denn vor Allem, glaube ich, muß man beten und Dieß als das Wichtigste beim Gebete ansehen, daß der Name Gottes in meinem Leben nicht gelästert, sondern verherrlicht und geheiligt werde. In mir also, will er sagen, werde geheiligt der von mir angerufene Name deiner Herrschermacht, „damit die Menschen deine guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen.“²⁾ Wer ist aber so roh und unverständig, wenn er bei Denen, die an Gott glauben, ein reines in Tugend vollendetes Leben sieht, das rein ist von jeder Befleckung der Sünde, ferne von jedem Verdacht des Bösen, leuchtend durch die Enthaltfamkeit, ehrwürdig durch die Einsicht, tapfer gegen die Angriffe der Leidenschaften, in keiner Weise verweicht durch die körperlichen Wollüste, von Trägheit, Uppigkeit und hochmüthigem Dünkel weit entfernt, nur so weit an dem Leben theilnehmend, als es die Nothwendigkeit erfordert, nur mit der Spitze des Fußes die Erde berührend, nicht in sinnlichen Genüssen in diesem irdischen Leben begraben, sondern

1) Jf. 52, 5. — 2) Matth. 5, 16.

erhaben über jede Sinnentäuschung und im Fleische mit dem körperlosen Leben wetteifernd, nur den Besitz der Tugend für Reichthum haltend, für Adel nur die Verwandtschaft mit Gott, für Würde und für Herrschaft nur die Beherrschung seiner selbst und die Herrschaft über die menschlichen Leidenschaften, obschon beschwert durch die Last des Lebens in der materiellen Welt, bestrebt wie die Bedrängten auf dem Meere, in den Hafen der Ruhe zu gelangen, daß er, wenn er einen Solchen sieht, nicht den Namen verherrlicht, der bei einem solchen Leben angerufen wird? Wenn daher Einer im Gebete sagt: „Geheiligt werde dein Name in mir,“ so betet er kraft seiner Worte also: Möge ich, von deinem Beistand unterstützt, untadelhaft, gerecht, gottesfürchtig werden, indem ich mich enthalte von jeder bösen That, die Wahrheit rede, die Gerechtigkeit übe, einen guten Wandel führe, durch Enthaltksamkeit glänze, geschmückt mit Unschuld, mit Weisheit und Einsicht geziert, den Sinn auf das Höhere gerichtet, das Irdische verachtend, leuchtend durch engelreines Leben. Dieß und Ähnliches schließt diese kurze Bitte in sich, in der man zu Gott flehend sagt: „Geheiligt werde dein Name.“ Denn es ist nicht anders möglich, daß Gott im Menschen verherrlicht werde, als wenn die Tugend an ihm der göttlichen Kraft von der Urheberchaft des Guten Zeugniß gibt.

Die folgenden Worte aber bitten, es möge das Reich Gottes kommen. Will er jetzt, daß der König des Weltalls König werde, der beständig bleibt, was er ist, der keiner Veränderung unterworfen ist, der nichts Besseres finden kann, in das er sich umwandeln könnte? Was will nun die Bitte, welche nach dem Reiche Gottes ruft? Den wahren Sinn dieser Worte mögen Die verstehen, denen der Geist der Wahrheit die verborgenen Geheimnisse erschließt; wir finden in den Worten diesen Sinn. Eine wirkliche Macht und Gewalt überragt Alles, welche die Herrschaft über das All übernommen hat und nicht durch irgend eine äußere Gewalt und ein tyrannisches Machtgebot regiert,

nicht durch Furcht und Zwang das Untergebene in Unterwürfigkeit erhält. Denn die Tugend muß frei von jeder Furcht sein und keinem Machtgebote unterworfen aus freiem Entschluß das Gute wählen. Alles Gute aber besteht wesentlich in der Unterordnung unter die belebende Macht. Da nun die menschliche Natur von der Erkenntniß des Guten durch Täuschung sich hat abbringen lassen und unser Wille eine entgegengesetzte Richtung genommen hat, so ist alles Böse in das Leben der Menschen eingebracht, indem auf unzähligen Wegen der Tod über die Natur verhängt ist; denn jede Gattung des Bösen wird uns gleichsam ein Weg zum Tode. Da wir nun einer solchen Gewalt Herrschaft überantwortet sind und durch die Angriffe der Leidenschaften gleichsam wie durch Scharfrichter oder Feinde dem Tode anheimgegeben sind, beten wir mit Recht, es möge das Reich Gottes zu uns kommen. Denn nicht anders kann man der bösen Macht des Verderbnisses sich entledigen, als dadurch, daß die belebende Macht bei uns wieder in Kraft tritt. Wenn wir nun bitten, es möge das Reich Gottes zu uns kommen, so flehen wir mit diesen Worten zu Gott also: Möge ich dem Verderbnisse entkommen, von dem Tode befreit, von den Fesseln der Sünde erlöst werden. Nicht mehr herrsche über mich der Tod, ohnmächtig sei gegen mich die Gewalt der Bosheit, nicht überwältige mich der Krieg und halte mich nicht in der Sünde gefangen, sondern es komme dein Reich zu mir, damit von mir zurückweichen oder vielmehr in das Nichts zurückkehren die Leidenschaften, die mich überwältigen und beherrschen. „Denn wie der Rauch verschwindet, werden sie verschwinden, und wie das Wachs schmilzt vor dem Angesichte des Feuers, so werden sie zu Grunde gehen.“¹⁾ Weber der Rauch, wenn er in der Luft sich zerstreut, hinterläßt eine Spur seines Daseins, noch findet sich vom Wachs, wenn es in's Feuer kam, Etwas mehr vorrätig, sondern es ist sowohl das Wachs, nachdem es

1) Ps. 67, 2.

mit seinem Stoffe die Flamme genährt, in Dunst und Dampf verwandelt, als auch der Rauch gänzlich verschwunden. So wird auch, wenn das Reich Gottes zu uns kommt, Alles, was jetzt Macht hat, verschwinden. Denn das Dunkel besteht nicht vor dem Lichte, nicht hält die Krankheit Stand vor dem Andrang der Gesundheit. Nicht wirken die Leidenschaften, wenn Seelenruhe vorhanden ist; fort ist der Tod, verschwunden das Verderben, wenn das Leben in uns herrscht und die Unverweslichkeit ihre Kraft äussert. „Zukomme uns dein Reich.“ Süßes Wort, durch das wir geradezu diese Bitte an Gott richten: „In Unordnung soll gerathen die feindliche Schlachtordnung, verschwinden der Heereshaufen der Feinde, beigelegt werden der Krieg des Fleisches wider den Geist; nicht sei der Körper ein Haltpunkt für den Feind der Seele, es erscheine mir die königliche Macht, das Heer der Engel, die Tausende der Herrschenden, die Zehntausende Derer, die zu seiner Rechten stehen, damit auf der entgegengesetzten Seite die tausend Streiter fallen.“¹⁾ Zahlreich sind die Gegner; doch nur für Die, welche deiner Hilfe beraubt sind, schrecklich und unbezwinglich und nur so lange der Angegriffene allein steht. Wenn aber dein Reich kommt, ist Schmerz, Trauer und Seufzen verschwunden, dagegen kehrt Leben, Friede und Jubel ein.

Oder ruft, wie von Lukas der nämliche Gedanke deutlicher dargestellt wird, Der, welcher will, daß das Reich komme, etwa den Beistand des heiligen Geistes an? Denn so sagt er in jenem Evangelium statt: „Zukomme uns dein Reich.“ „Der heilige Geist“, sagt er, „komme zu uns und reinige uns.“²⁾ Was werden hiezu Die sagen, welche mit frecher Zunge sich gegen den heiligen Geist erheben? Mit

1) Ps. 90, 7.

2) In der Vulgata Luk. 11, 2 heißt es nicht so, ebenso wenig im überlieferten griechischen Bibeltext; obige Lesart steht ganz vereinzelt; vgl. die Tischendorf'sche Ausgabe des N. T.

welcher Gesinnung versetzen sie die Würde des Reiches in die Niedrigkeit der Knechtschaft? Denn warum erniedrigen sie, indem sie gegen Gott kämpfen, Das, was Lukas den heiligen Geist nennt, Matthäus aber Reich genannt hat, zum untergeordneten Geschöpfe, indem sie es statt der herrschenden der beherrschten Natur an die Seite setzen? Das Geschöpf dient in Knechtschaft, die Knechtschaft aber ist nicht das Reich, der heilige Geist aber ist das Reich. Also ist er getrennt von der Gemeinschaft mit dem Geschöpfe. Denn was herrscht, wird nicht beherrscht; was aber nicht beherrscht wird, ist auch kein Geschöpf. Denn ein Merkmal des Geschöpfes ist die Knechtschaft. Wenn nun der Geist das Reich ist, warum wollen sie die Herrschaft nicht zugeben, die nicht einmal jemals beten gelernt haben, die nicht einmal wissen, wer das Befleckte reinigt, wer die Macht des Reiches an sich gezogen? „Es komme dein heiliger Geist“, sagt er, „und reinige uns.“ Es ist also eine besondere und vorzügliche Wirksamkeit und Thätigkeit des heiligen Geistes, zu reinigen und die Sünden nachzulassen, wie das Wort des Evangeliums bezeugt.¹⁾ Wenn es also bezeugt, daß er die Sünden nachlasse, so gibt es damit zugleich Zeugniß von dessen Gotttheit. Dieß nämliche sagt der Apostel auch vom Eingebornen, daß er, nachdem er die Reinigung von den Sünden vollbracht hat, zur Rechten des Vaters sitzt.²⁾ Eine Wirksamkeit haben also Beide, der Geist, der von der Sünde reinigt, und Christus, welcher die Reinigung von den Sünden vollbracht hat. Wenn aber ihre Thätigkeit die nämliche ist, so ist auch ihre Kraft durchaus dieselbe; denn jede Wirksamkeit ist das Erzeugniß einer Kraft. Wenn nun die Kraft und Wirksamkeit eine und dieselbe ist, wie kann man einen Unterschied in Dem annehmen, worin wir in Bezug auf Kraft und Wirksamkeit keinen Unterschied finden? Wie man bei den zwei Eigenschaften des Lichtes, der des Leuchtens und Brennens, die Verbindung derselben nicht als eine

1) Joh. 20, 22. 23. — 2) Hebr. 1, 3.

Veränderung des Gegenstandes ansehen kann, so nimmt kein Vernünftiger, der aus der heiligen Schrift eine Wirklichkeit des Sohnes und des Geistes kennen gelernt hat, irgend einen Unterschied der Natur an. Nun ist aber durch die Aussprüche der Frommen im Voraus dargethan, daß der Vater und Sohn die nämliche Natur haben, da es nicht thöricht sei, das Ungleichartige mit dem Namen Gottes zu bezeichnen. Wie nicht eine Bank der Sohn des Tischlermeisters genannt wird und kein Vernünftiger sagen würde, daß ein Baumeister einen Sohn gebaut, sondern durch die Benennung des Sohnes und des Geistes Etwas bezeichnet wird, was von Natur verbunden ist, so können, wenn die zwei Dinge mit dem einen enge verbunden sind, sie auch unter sich kein verschiedenes Verhalten haben. Ist mit dem Vater seiner Natur nach der Sohn Eines, und ist, daß der Natur des Sohnes der heilige Geist nicht fremd sei, durch die Gleichheit ihrer Thätigkeit erwiesen, so ist folglich nachgewiesen, daß die Natur der heiligen Dreieit eine sei, ohne daß alle Eigenschaften, die jede der Personen besonders an sich hat, vermischt und die gegenseitigen Unterschiede getilgt wären, [so daß das Merkmal der Person des Vaters auf den Sohn oder Geist übertragen oder das des Sohnes mit einer der andern Personen in Verbindung gebracht oder die Besonderheit des Geistes am Vater und Sohne wahrgenommen würde, sondern es läßt in der gemeinsamen Natur der Unterschied der besonderen Eigenschaften ohne Mischung sich wahrnehmen. Besondere Eigenschaft des Vaters ist es, daß er ohne Ursprung ist. Das kann man am Sohn und Geiste nicht wahrnehmen. Denn der Sohn ist vom Vater ausgegangen, wie die Schrift sagt, und der Geist geht von Gott und vom Vater aus. Aber wie die Ursprungslosigkeit, die nur dem Vater zukommt, dem Sohn und Geiste nicht zugeschrieben werden kann, so kann hinwiederum der Ursprung, der dem Sohne und Geiste eigen ist, vermöge seiner Natur dem Vater nicht zuerkannt werden. Da es aber dem Sohn und Geiste gemeinsam zukommt, nicht ohne Ursprung zu sein, so kann man, damit keine Vermischung in Betreff

• ihrer Substanz angenommen werde, wieder in ihren besonderen Eigenschaften einen Unterschied ohne Vermischung entdecken, so daß weder das Gemeinsame zerstört noch das Besondere vermengt wird. Denn es wird von der heiligen Schrift der eingeborne Sohn vom Vater genannt, und inso weit sichert ihm das Wort die Besonderheit; der heilige Geist aber wird sowohl dem Vater zugeschrieben als auch dem Sohne zuerkannt. „Denn wenn Einer den Geist Christi nicht hat,“ heißt es, „so gehört er ihm nicht an.“¹⁾ Es ist also der Geist, der von Gott kommt, auch der Geist Christi. Der Sohn aber, der von Gott ist, kommt weder vom Geiste, noch auch wird er dem Geiste zuerkannt. Und es gilt hier nicht das umgekehrte Verhältniß, so daß wir die Sache auch in entgegengesetzter Richtung auffassen und, wie wir sagen, daß der Geist von Christus komme, so auch von Christus behaupten könnten, daß er vom Geiste ausgehe. Da nun diese besondere Eigenschaft das Eine vom Andern scharf und bestimmt scheidet, so ist von beiden Seiten der fromme Glaube von der Gottheit bestätigt, daß man in der Dreiheit sowohl drei Personen zählt als auch diese in ungleichartige Theile nicht gesondert werden.]²⁾

Was ist es nun für ein Wahnsinn von Seite Derer, die gegen den Geist kämpfen, wenn sie lehren, daß der Herr in Knechtschaft diene? Diese stimmen nicht einmal dem Zeugnisse des Paulus bei, welcher sagt: „Der Herr aber ist der Geist.“³⁾ Oder glauben sie etwa, daß das Wort „aufkomme“ die Würde raube? Hören sie denn nicht den großen David, der auch den Vater an sich zu ziehen sucht und ruft: „Komme, uns zu retten“?⁴⁾ Wenn nun beim

1) Röm. 8, 9.

2) Die ganze eingeklammerte Stelle, die in älteren Ausgaben nicht stand, hat Krabinger auf Grund von Manuskripten hier eingefügt.

3) II. Kor. 3, 17. — 4) Ps. 79, 3.

Vater das Kommen rettet, wie könnte beim Geiste das Kommen einen Vorwurf begründen? Oder halten sie die Reinigung von den Sünden für ein Zeichen der Vermin-
derung der Würde? Aber höre die ungläubigen Juden,
wie sie rufen, daß Gott allein die Sünden nachlassen kann,
indem sie den Vater meinen. „Was“, sagen sie, „spricht
dieser Lästerungen aus? Wer kann Sünden nachlassen als
Gott allein?“¹⁾ Wenn also der Vater Sünden nachläßt,
der Sohn aber die Sünde von der Welt hinwegnimmt, der
heilige Geist aber Die von den Befleckungen der Sünde
reinholt, zu denen er kommt, was werden Die sagen, welche
gegen das eigene Leben kämpfen? Aber es komme zu uns
der heilige Geist und reinige uns und mache uns empfäng-
lich für die hohen und göttlichen Gefinnungen, die im Ge-
bet uns durch die Stimme des Erlösers gezeigt werden,
dem die Ehre sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1) Mark. 2, 7.



Vierte Rede über das Gebet.

(Dritte über das Gebet des Herrn.)

„Dein Wille geschehe wie im Himmel so auch auf Erden. Gib uns heute unser tägliches Brod!“

Inhalt.

Die Rede, welche sich mit der dritten und vierten Bitte befaßt, beginnt mit einem Gleichniß aus der Arzneikunde. Wie die körperliche Krankheit durch das Überwiegen eines körperlichen Elementes entsteht, so die Seelenkrankheit durch das Abwichen vom göttlichen Willen und das Überwiegen des bösen Prinzips. Als der Mensch vom Guten abgefallen war und in ihm die Leidenschaft überhandnahm, kam Jesus als der Seelenarzt, um ihn durch die Vereinigung mit dem göttlichen Willen wieder der Seele nach gesund zu machen. Durch die Worte: „Wie im Himmel, so auch auf Erden“ werden wir erinnert, daß es im Himmel und auf Erden vernünftige Geschöpfe gebe. Wir sollen die Engel im Himmel nachahmen, worauf auch die vierte Bitte hinweist: Gib uns heute unser tägliches Brod! Wir bitten nicht um Überfluß, sondern nur um den nothwendigen Bedarf und ahmen, indem wir uns mit dem Nothwendigen begnügen, die Engel nach, die gar keine leiblichen Bedürfnisse haben. Wir sollen nicht irdische Schätze sammeln, die von Rost und Motten

verzehrt werden, und nicht Vorräthe für viele Jahre aufhäufen, wie jener Mann im Evangelium thun wollte, dessen Seele Gott in der Nacht abrief.

Ich hörte einmal einen Arzneykundigen, der über die Gesundheitsverhältnisse eine wissenschaftliche Untersuchung anstellte. Vielleicht nun paßt Das, was er sagte, auch zu unserm Zwecke in Betreff des gesunden Zustandes der Seele. Er bezeichnete nämlich die Abweichung eines der Elemente in uns von dem rechten Maße als den Anfang und die Ursache der Krankheitserscheinung, und auf der andern Seite erklärte er wieder, daß durch die Zurückführung Dessen, was in fehlerhafter Weise verrückt ist, in den gehörigen und natürlichen Zustand die Ursache der Krankheit gehoben werde. Und deßhalb, meinte er, müsse man untersuchen, was¹⁾ am meisten von Dem, was in uns in unordentlicher Bewegung ist, durch sein eigenes Übergewicht das entgegengesetzte Element hindert, zur Gesundheit mitzumirken, daß man, wenn das warme Element überwiegt, dem unterdrückten zu Hilfe komme und das ausgetrocknete befruchte, damit nicht, wenn der Stoff zu Ende geht, zuletzt das warme Element dahin schwinde und in sich erlösche,

1) Ich lese $\delta\tau\iota \dots \pi\omega\iota\epsilon\iota$ statt $\delta\tau\iota \dots \pi\omega\iota\epsilon\iota\nu$. Erstere Lesart scheint auch dem Sifanius vorgeschwebt zu haben, welcher übersetzt: Quid maxime — oppositi elementi vim infringat, obschon der begedruckte griechische Text der Morel'schen Ausgabe $\delta\tau\iota \pi\omega\iota\epsilon\iota\nu$ hat. Krabinger behält die Lesart $\delta\tau\iota \pi\omega\iota\epsilon\iota\nu$ bei und übersetzt: Dispicere putabat oportere, ut ea auxilii pars ($\sigma\upsilon\nu\epsilon\iota\sigma\pi\omicron\rho\alpha\iota$ — Krabinger meint das deutsche „Beitrag“), quam contrarium elementum ad tuendam valetudinem confert, quam maxime infringatur Die Lesart $\delta\tau\iota \pi\omega\iota\epsilon\iota\nu$ ist sprachlich und logisch unhaltbar. Die logische Unhaltbarkeit wird der Leser leicht fühlen, da sich nach dieser Lesart der Gedanke ergibt, man solle den Beitrag, den das feindliche Element zur Gesundheit leistet, möglichst schwächen.

indem es sich in sich selbst verzehrt, ebenso wenn Etwas von dem Übrigen, was wir in uns sich bekämpfen sehen, das Maß überschreitet, daß wir dem überwiegenden Theile widerstehen und dem schwächeren die Hilfe der Kunst zuwenden und, wenn Das geschehen ist und Nichts mehr die gleichmäßige Vertheilung der Elemente hindert, dem Körper wieder die Gesundheit verschaffen, da die Natur sich nicht mehr in ungleichmäßiger Mischung befindet.

Was will ich nun mit diesem langen Eingang meiner Rede? Vielleicht paßt diese Theorie zu unserem Zwecke und liegt unserm vorliegenden Gegenstande nicht ferne. Es liegt uns zur Betrachtung vor die Bitte: „Dein Wille geschehe.“ Warum wir auf diese arzneiwissenschaftliche Theorie aufmerksam machten, werden wir im Folgenden zeigen. Einst genoß die Menschheit geistiger Gesundheit, da wie gewisse Stoffe die Regungen der Seele in gleicher Stärke, wie es die Tugend erfordert, in uns gemischt waren. Als aber die Begierde überhandnahm und die Selbstbeherrschung, die als die entgegengesetzte Richtung der Seele erkannt wird, durch das überwiegende Element unterdrückt war und Nichts war, was die übermäßige Richtung der Begierde nach dem Unerlaubten aufhielt, da wurde die menschliche Natur nun von der tödtlichen Krankheit ergriffen. Der wahre Arzt der Seelenkrankheiten nun, der wegen Derer, die sich übel befinden, im menschlichen Leben wandelte, entfernt durch die im Gebete enthaltenen Gedanken den Krankheitsstoff und führt uns zur geistigen Gesundheit. Die Gesundheit der Seele ist aber die glückliche Ausführung des göttlichen Willens, wie hinwiederum das Abweichen von der guten Willensrichtung eine Krankheit der Seele ist, die dem Tode entgegengeht. Als wir nun erkrankt waren, da wir vom Leben der Tugend im Paradiese abgewichen waren, indem wir mit dem Gift des Ungehorsams uns zum Übermaße gesättigt hatten, und deshalb die Natur von dieser schlimmen und tödtlichen Krankheit übermähtigt war, kam der wahre Arzt, nach der Vorschrift der Arzneikunde das

Übel durch entgegengesetzte Mittel zu heilen; und Die, welche deshalb in Krankheit verfallen waren, weil sie sich vom Willen Gottes entfernt hatten, befreit er durch die Vereinigung mit dem Willen Gottes wieder von der Krankheit. Denn die Worte des Gebetes sind die Heilung der in der Seele wohnenden Krankheit. Denn wer sagt: „Dein Wille geschehe,“ betet, wie wenn seine Seele von Schmerzen gefoltert wäre. Der Wille Gottes aber ist die Rettung der Menschen. Wenn wir uns also dazu entschließen, daß wir zu Gott sagen: „Auch an mir geschehe dein Wille,“ so müssen wir zuvor nothwendig jenes Leben anklagen, das sich über den göttlichen Willen hinwegsetzte, und in dieser Weise unser Herz ausschütteten: Da in mir im früheren Leben der widerstrebende Wille in schlechter Richtung thätig war und ich mich dem Dienste des bösen Zwingherrn ergab, der wie ein Scharfrichter an mir den Richterspruch des Feindes vollzog, so habe deshalb Erbarmen mit meiner Verkommenheit und verleihe, daß einmal auch dein Wille an mir geschehe. Denn wie in den dunkeln Höhlen, wenn Licht hineingebracht wird, das Dunkel schwindet, so sinkt auch, wenn dein Wille an mir geschieht, die schlechte und unerlaubte Richtung des Willens in ihr Nichts zusammen. Denn die Mäßigung wird den zügellosen leidenschaftlichen Drang des Herzens beschwichtigen, die Demuth wird den Eigendünkel tilgen, die Bescheidenheit die Krankheit des Hochmuths heilen, die Tugend der Liebe aber die lange Reihe der widerstrebenden Laster aus der Seele verscheuchen. Denn vor dieser weicht der Haß, der Neid, der Groll, der Reiz zum Zorn, die Aufregung, die Nachstellung, die Heuchelei, die Erinnerung an unliebe Begegnisse, das Verlangen nach Wiedervergeltung, das Kochen des Herzblutes, das bittere Auge. Das ganze Heer dieser Laster wird durch ein liebevolles Herz vernichtet. So rottet den Götzendienst die Wirksamkeit des göttlichen Willens aus. Einen doppelten Wahnsinn aber nehme ich an, den in Bezug auf die Gözenbilder und den in Bezug auf Gold und Silber, die des Propheten Wort

die Götzenbilder der Heiden ¹⁾ genannt hat. Es geschehe also dein Wille, damit der Wille des Teufels ausgetilgt werde.

Weshalb beten wir aber, daß der gute von Gott stammende Wille an uns geschehe? Weil die menschliche Natur zum Guten schwach ist, nachdem sie einmal durch die Sünde geschwächt worden. Denn nicht ebenso leicht, wie der Mensch sich zum Bösen wendet, kehrt er von diesem wieder zur Tugend zurück, wie man auch in leiblicher Beziehung ein solches Verhältniß wahrnehmen kann. Denn nicht die gleiche Weise und nicht die nämliche Leichtigkeit ist es, mit der die Gesundheit in Krankheit übergeht und die Krankheit geheilt wird. Denn der bis dahin in Gesundheit lebte, gerieth oft durch eine einzige Wunde in Lebensgefahr, und ein einziger Anfall des Fiebers zerstörte die ganze Körperkraft, und ein geringer Genuß von Gift vernichtete sie entweder gänzlich oder that es beinahe; und durch einen Schlangenbiß oder durch den Stachel irgend eines giftigen Thieres oder durch Ausgleiten oder einen Fall oder durch Überfüllung oder sonst etwas Ähnliches erfolgte sogleich entweder Krankheit oder Tod. Die Beseitigung der Krankheit aber geschieht unter vielem Nachdenken, vielen Beschwerden und ärztlichen Kunstgriffen, wenn sie überhaupt zu Stande kommt. Deshalb bedürfen wir, wenn unser Streben auf das Böse gerichtet ist, keinen Mithelfer, da in unserm Willen sich das Böse von selbst vollzieht; wenn wir aber zum Bessern hinneigen, brauchen wir Gott, der unser Verlangen ins Werk setzt. Deshalb sagen wir: Da dein Wille Mäßigung ist, ich aber, ein fleischlicher Mensch, unter die Herrschaft der Sünde verkauft bin, so möge mir durch deine Macht dieser dein Wille zu Theil werden, so die Gerechtigkeit, die Frömmigkeit, die Fernehaltung der Leidenschaften. Denn das Wort Wille umfaßt im Allgemeinen alle Tugen-

1) Ps. 134, 15.

den, und am Willen Gottes treten die einzelnen Bestandtheile hervor, die zum Begriff des Guten gehören.

Was bedeutet aber der Beisatz der Worte: Wie im Himmel, so auch auf Erden? Die Worte scheinen mir wohl tiefere Wahrheiten zu enthalten und in der Betrachtung der Schöpfung eine Lehre der göttlichen Erkenntniß darzustellen. Was ich aber sagen will, geht darauf hinaus. Die ganze geistige Schöpfung ist getheilt in eine körperlose und körperliche Natur. Es ist aber die der Engel die körperlose Natur, die andere Gattung aber sind wir Menschen. Der geistige Theil nun, da er von dem schwerfälligen Körper getrennt ist (ich meine diesen widerstrebenden und mit seiner Last zur Erde niedergezogenen Körper), bewegt sich in der Höhe, in den leichten und lustigen Gegenden in rascher und leichtbeweglicher Natur verweilend. Der andere aber hat wegen der Verwandtschaft unseres Körpers mit dem Irdischen, als eines schmutzigen Bodensatzes, dieses irdische Leben zum Erbtheil erhalten. Ich weiß nun nicht, was der göttliche Wille hiedurch bezweckte, ob er die ganze Schöpfung mit sich in Einklang bringen wollte, so daß weder der untere Theil die Höhen des Himmels noch der Himmel gänzlich das Irdische vermisse, so daß durch die Bildung des Menschen beide Theile einen Antheil hätten an den Elementen, die am andern wahrgenommen werden, indem das Geistige in der Seele, das gleicher Abstammung und gleichen Geschlechtes mit den himmlischen Kräften zu sein scheint, in den irdischen Körpern wohnt, dieses der Erde entsprossene Fleisch aber bei der Rückkehr des Ganzen in die himmlische Heimath zugleich mit der Seele dahin versetzt wird; denn wir werden, wie der Apostel sagt, dem Herrn entgegengerückt werden in die Luft und so immer bei dem Herrn sein.¹⁾ Mag nun Dieß oder etwas Anderes als Dieß die göttliche Weisheit bezwecken, so ist die ganze geistige Natur

1) I. Thess. 4, 16.

in dieses doppelte Leben getheilt und geschieden, in das körperlose, das der himmlischen Seligkeit genießt, und in das fleischliche, das der Erde zugekehrt ist, wegen der Verwandtschaft mit ihr. Das Verlangen nach dem Rechten und Guten ist mit dem Wesen beider Naturen in gleichem Grade vereinigt, und die Selbständigkeit und Unabhängigkeit und die Freiheit vor jedem Zwange hat der Beherrscher des Weltalls über beide gleichmäßig vertheilt, - so daß Alles, was mit Vernunft und Einsicht geziert ist, nach einer gewissen freien Willensbestimmung sich richtet. Allein das überirdische Leben ist durchaus rein von Unvollkommenheit, und nicht das Geringste von Dem, was man zum Gegentheil rechnet, steht mit demselben in Gemeinschaft. Jede leidenschaftliche Bewegung und Gemüthsstimmung macht sich dagegen im niederen Leben geltend, wo das Menschliche auftritt. Deshalb gibt das göttliche Wort zu verstehen, daß das Leben der heiligen Mächte im Himmel frei von Unvollkommenheit und rein von jeder Befleckung der Sünde sei. Jede Unvollkommenheit aber, die außerhalb des Vollkommenen durch die bloße Trennung von diesem sich gebildet hat, ist in diesem niedrigen Leben wie schmutzige Gese zusammengeströmt, wodurch die Menschheit verunreinigt und durch solches Dunkel verhindert wird, das göttliche Licht der Wahrheit zu schauen.

Wenn nun das höhere Leben ohne Leidenschaft und Makel, aber in vielfache Leidenschaften und Mühseligkeiten unser unseliges Leben hienieden versenkt ist, so ist es wohl offenbar, daß das überirdische Leben, welches frei ist von jeder Unvollkommenheit, im guten Willen Gottes sich erhält. Denn wo keine Unvollkommenheit ist, da muß nothwendiger Weise Vollkommenheit sein. Wenn aber unser Leben die Gemeinschaft mit dem Vollkommenen verloren hat, hat es zugleich die Gemeinschaft mit dem göttlichen Willen verloren. Deshalb werden wir im Gebete belehrt, unser Leben so von der Unvollkommenheit zu reinigen, daß nach dem Vorbild des himmlischen Lebens auch in uns der göttliche

Wille ohne Hinderniß wirksam sei, wie wenn man sagte: Wie unter den Thronen, Mächten, Gewalten und dem ganzen überweltlichen Heere dein Wille geschieht und in keiner Weise die Unvollkommenheit die Wirksamkeit des Vollkommenen hindert, so möge auch in uns die Vollkommenheit gedeihen, damit nach Beseitigung jeder Unvollkommenheit in Allem dein Wille an unsern Seelen glücklich vollbracht werde.

Wie wenn jedoch Einer die Einwendung machte: Wie ist es aber möglich, daß Die, welchen ein fleischliches Leben zu Theil geworden, die Reinheit der körperlosen Mächte erringen, da die Seele wegen der körperlichen Bedürfnisse in unzählige Sorgen sich vertieft? scheint er mir deshalb, wie wenn er eine solche Schwierigkeit beseitigen wollte, in der folgenden Bitte zu entkräften, was für das genannte Bestreben schwierig zu sein scheint. Denn ich glaube, daß er durch diese Worte, indem er uns bezieht, um das tägliche Brod zu bitten, die Lehre gebe, daß man durch die Genügsamkeit und Mäßigung in Bezug auf die Beherrschung der Leidenschaft Dem gleichkommt, was von Natur kein Bedürfniß hat. Denn nicht die Engel bitten Gott in ihren Gebeten um die Verabreichung des Brodes, weil sie ihrer Natur gemäß kein Bedürfniß nach solchen Dingen haben. Der Mensch wird aber beauftragt, zu bitten, weil Das, worin eine Leere entstehen kann, durchaus Etwas bedarf, was die Leere ausfüllt. Denn das menschliche Leben ist nach seiner ganzen Anlage beweglich und unbeständig und sucht einen Ersatz für Das, was verbraucht ist. Wer nun die natürlichen Bedürfnisse zu befriedigen sucht und nichts Unnöthiges unter eiteln Sorgen hinter sich nachschleppt, wird nicht weit dem Leben der Engel nachstehen, indem er ihre gänzliche Freiheit von Bedürfnissen seinerseits durch Genügsamkeit nachahmt. Deshalb werden wir beauftragt, um Das zu bitten, was zur Erhaltung der leiblichen Natur hinreicht, indem wir zu Gott sagen: Gib uns unser Brod, nicht Uppigkeit noch Reichtthum, nicht schimmernde Purpur-

kleider, nicht Goldschmuck, nicht glänzende Edelsteine, nicht silberne Gefäße, nicht reichliche Ländereien, nicht Heeresbefehl, nicht Oberleitung in den Kriegen und über die Völkerschaften, nicht Heerden von Pferden und Rindern und viele Schaaren anderen Viehes, nicht eine Überzahl an Sklaven, nicht Glanz auf öffentlichen Märkten, nicht Bildsäulen, nicht Gemälde, nicht Seidengewebe, nicht musikalische Genüsse noch sonst etwas Ähnliches, wodurch die Seele von der göttlichen und vorzüglicheren Sorge abgezogen wird, sondern unser Brod.

Siehst du die reichhaltige Weisheit, und wie viele Lehren in diesem kurzen Worte enthalten sind? Fast offen ruft er mit diesen Worten den Hörenden zu: Höret auf, ihr Menschen, eiteln Dingen in eueren Begierden nachzuhängen; höret auf, euch selbst mehr Veranlassungen zu Mühseligkeiten zu schaffen! Gering sind deine naturgemäßen Bedürfnisse. Du brauchst Nahrung für deine fleischliche Natur, etwas Unbedeutendes und leicht zu verschaffen, wenn du auf das Nothwendige siehst. Warum vervielfältigst du deine eigenen Lasten? Warum hast du aus eigenem Antriebe dir so viele Schulden aufgebürdet, indem du nach Silber suchst und nach Gold gräbst und nach dem glänzenden Stoffe forschest? Damit dir durch solche Dinge dieser unablässige Abgabensammler, der Bauch, in Überfluß schwelge, dessen Bedürfniß Brod ist, durch welches Das ersetzt wird, was dem Körper mangelt? Du ziehst zu den Indiern und setzest dich der Gefahr auf fremdem Meere aus und unternimmst jahrelange Seefahrten, um mit den von dorthier bezogenen Waaren deine Nahrung zu würzen, ohne zu bedenken, daß die Empfindung des Wohlgeschmacks nicht über den Gaumen hinausreicht. Ebenso gewährt auch Das, was schön leuchtet, süß duftet und ein schönes Aussehen hat, den Sinnen einen hinfälligen und kurzen Genuß. Aber von dem Gaumen an läßt sich kein Unterschied der aufgenommenen Nahrungsmittel erkennen, da die Natur in gleichem Grade Alles in üblen Geruch verwandelt. Siehst

du das Ende der Speisebereitung? Siehst du den Ausgang der Künste der Feinschmecker? Bitte um das Brod für das Bedürfniß deines Lebens! Dieß schuldest du von Natur aus deinem Körper. Alles aber, was die Schwelger durch ihr Nachsinnen nebenbei noch aussindig gemacht haben, das gehört zum Unkraute, das darunter gesäet wurde.¹⁾ Die Saat des Hausvaters ist der Weizen, aus dem Weizen aber wird das Brod bereitet; die Schwelgerei aber ist das Unkraut, das vom Feinde unter den Weizen gesäet wurde. Die Menschen aber, wenn sie es verschmähen, der Natur nur in den nothwendigen Dingen zu dienen, werden in der That, wie irgendwo das Wort sagt, durch die eiteln Bestrebungen erstickt und kommen nicht zur Reife,²⁾ da ihre Seele sich mit diesen beständig beschäftigt.

Fast so Etwas scheint mir auch Moses in bildlicher Weise anzudeuten, indem er die Schlange als Die hinstellt, welche der Eva gerathen, der Gaumenlust zu fröhnen. Man sagt nämlich, daß dieses Thier, wenn es mit dem Kopf in die Spalte gedrungen ist, in die es zu schlüpfen sucht, nach rückwärts nicht mehr leicht zurückgezogen werden könne, da die Schuppen am Rücken nach ihrer natürlichen Lage der Gewalt Derer, welche anziehen, nach rückwärts Widerstand leisten und während sie nach vorne ungehindert durchdrang, da die Schuppen wegen ihrer Glätte durchschlüpfen, sie nach rückwärts nicht mehr losgemacht werden kann, da sie durch das Anstoßen der Schuppen zurückgehalten wird. So, glaube ich, zeigt uns das Wort, daß wir uns vor der Lust, welche den Rücken der Seele betritt und beschleicht, in Acht nehmen und die Spalten des Lebens so gut als möglich verstopfen sollen. Denn so dürfte das menschliche Leben von dem Verkehr mit den Thieren rein gehalten werden. Würde aber die Schlange der bösen Lust zu uns irgend einen Zutritt finden, indem die Fugen des Lebens sich lösen, so würde

1) Matth. 13, 24. — 2) Luk. 8, 14.

sie sich hinter diesen verbergen und aus den Wohnsitzen des Geistes in Folge der Schuppen nicht leicht entfernen lassen. Unter den Schuppen aber verstehe in bildlichem Sinne die vielfachen Veranlassungen zur bösen Lust! Denn ein Thier ist die Leidenschaft der Wollust im Allgemeinen; die mannigfaltigen und verschiedenartigen Gattungen der Lüste aber, die durch die sinnlichen Empfindungen mit dem menschlichen Leben verflochten sind, das sind die Schuppen an der Schlange im bunten Widerschein der Leidenschaften.

Fliehst du also das Zusammenwohnen mit dem Thiere, so nimm dich vor dem Haupt in Acht, d. h. vor dem ersten Anprall des Bösen, denn dahin zielt der bildliche Ausdruck im Gebote unseres Herrn: „Sie wird deiner Ferse auf-lauern, und du sollst auf ihr Haupt lauern.“¹⁾ Gestatte der Schlange keinen Eingang, die in's Innere schleicht und gleich im Anfang ihren ganzen gewundenen Körper mit hineinschleppt. Überschreite nicht das Bedürfniß! Das höchste Ziel bei der Sorge für dein Leben sei die Befriedigung des Bedürfnisses durch Das, was sich leicht darbietet. Wenn auch mit dir die Rathgeberei der Eva sich in ein Gespräch einließe über Das, was schön anzusehen und süß zu essen ist, und du zu dem Brode eine solche Zukost suchtest, die mit solchen Gewürzen bereitet wäre, und du dann über die Grenzen des Unentbehrlichen hinaus auf diese dein Verlangen richten würdest, dann würdest du sehen, daß die Schlange unvermerkt sofort zur Habsucht fortkriechen würde. Denn wenn sie von der unentbehrlichen Nahrung zur Lederhaftigkeit fortgeschlichen, wird sie zu Dem übergehen, was den Augen angenehm ist, und glänzende Gefäße, stattliche Bedienten, silberne Ruhebetten, weichliche Lager, glänzende und goldgewirkte Kleider, Thronessel, Dreifüße, Badewannen, Mischkrüge, Trinkgefäße, Kühlgefäße, Schöpfpfannen, Waschkannen, Leuchter, Weihrauchgefäße und Ähnliches

1) Gen. 3, 15.

suchen. Damit kommt dann die Begierde nach Vermehrung des Besizes, und damit man nicht außer Stand gesetzt sei, in den Besitz solcher Dinge sich zu setzen, braucht man Einkünfte, durch die man das Gewünschte sich verschaffen kann. Daher muß Mancher weinen und der Lebensgefährte seufzen, und Viele müssen durch den Verlust ihres Eigenthums unglücklich werden, damit in Folge dieser Thränen Jener durch die Brunnsucht der Tafel die Augen auf sich ziehe. Wenn aber die Schlange auch Das umschlungen und den Bauch mit Dem angefüllt hat, was ihr erwünscht ist, so läßt sie sich sofort zur zügellosen Wuth in ihren Windungen fortreißen. Dieß ist aber das höchste aller menschlichen Übel.

Damit nun Nichts von Dem geschehe, beschränkt er das Leben auf den Genuß des Brodes, indem er als Zukost bereitet, was dir die Natur selbst verschafft. Das ist aber zumeist das gute Gewissen, welches durch den gerechten Genuß dem Brode die Würze verleiht. Wenn du aber willst, daß auch deine Gaumenlust befriedigt werde, so soll der Hunger dir als Würze dienen und der Umstand, daß du nicht Sättigung auf Sättigung häufest und nicht durch Völlerei das Verlangen nach Speise schwächest, und es soll deiner Nahrung vorausgehen der Schweiß der Gebote: „In Schweiß und Arbeit sollst du dein Brod essen.“¹⁾ Siehst du, wie das Wort die erste Würze bereitet? Es ist für dich genug, bis zu diesem nothwendigen Bedarf deinen Geist abzumühen, oder vielmehr nicht einmal bis dahin quäle deine Seele mit Brodsorgen, sondern sage zu Dem, der das Brod aus der Erde hervorbringt,²⁾ sage zu Dem, der die Raben nährt,³⁾ der allem Fleische Nahrung gibt,⁴⁾ der seine Hand öffnet und jedes lebende Wesen mit Freude er-

1) Gen. 3, 19. — 2) Ps. 103, 14. — 3) Ebd. 146, 9. —

4) Ebd. 135, 25.

fällt: ¹⁾ „Von dir habe ich mein Leben, von dir werde mir auch der Unterhalt des Lebens zu Theil; du gib mir das Brod, das heißt durch gerechte Arbeit möge ich mir meine Nahrung verschaffen.“ Denn wenn Gott die Gerechtigkeit ist, so hat von Gott nicht das Brod, wer mit Habsucht sich die Nahrung verschafft; du hast die Erfüllung deiner Bitte selbst in der Hand, wenn nicht fremdes Gut dir Reichthum bringt, wenn du nicht von Thränen erntest, wenn wegen deiner Sättigung Niemand Hunger leidet, wenn Niemand seufzt, weil du schwelgest. Das ist vorzugsweise Gottes Brod, die Frucht der Gerechtigkeit, die Ähre des Friedens, ungemischt und unbefleckt von dem Samen des Untrauts. Wenn du aber fremdes Ackerland pflügest, wenn du beständig auf Ungerechtigkeit sinnst und den ungerechten Besitz dir schriftlich verbriefen läßt und dann zu Gott sagst: „Gib mir das Brod,“ so ist es ein Anderer, der diese deine Worte hört, und nicht Gott. Denn die Frucht der Ungerechtigkeit wird vom entgegengesetzten Wesen hervorgebracht. Wer nach Gerechtigkeit strebt, empfängt von Gott das Brod; wer aber die Ungerechtigkeit ausübt, wird vom Beförderer der Ungerechtigkeit genährt. Auf dein Gewissen achte also und bring dein Gebet um das Brod vor Gott! Denn du mußt wissen, daß Christus keine Gemeinschaft hat mit Belial, ²⁾ und daß, wenn du von der Ungerechtigkeit ein Geschenk darbringst, das Geschenk ein Sunde- und Surenlohn ³⁾ ist, und daß, wenn du in glänzender Freigebigkeit deine Geschenke häufest, du den Propheten hören wirst, der einen Beitrag aus solcher Quelle mit Abscheu zurückweist. „Was soll mir die Menge der Opfer?“ spricht der Herr. „Ich bin satt von den Brandopfern der Widder, das Fett der Lämmer und das Blut der Stiere und Böcke will ich nicht. Räucherwerk“, sagt er, „ist mir ein Abscheu.“ ⁴⁾ Anderswo

1) Ps. 144, 16. — 2) II. Kor. 6, 15. — 3) Deut. 23, 18.
— 4) Jf. 1, 11 und 13.

achtet er Den, welcher ein Kind schlachtet, Dem gleich, welcher einen Hund tödtet.¹⁾ Wenn du nun vom Herrn dein Brod hast, d. h. von gerechter Arbeit, so kannst du ihm auch von den Früchten der Gerechtigkeit die Erstlingsopfer bringen.

Schön ist aber auch der Beisatz „heute“. Denn gib uns, sagt er, heute unser tägliches Brod! Eine andere Weisheit ist in diesem Worte verborgen, daß du aus Dem, was du sagst, lernest, daß das menschliche Leben auf einen Tag beschränkt ist. Nur die Gegenwart gehört einem Jeden, die Hoffnung der Zukunft aber liegt im Ungewissen; denn wir wissen nicht, was der kommende Tag bringen wird. Was kümmern wir uns um das Ungewisse? Was quälen wir uns mit Sorgen für die Zukunft? „Genug des Schlimmen“, sagt er, „hat jeder Tag,“²⁾ indem er unter dem Schlimmen die Plage versteht. Was sind wir in Besorgniß für den morgigen Tag? Deshalb untersagt er dir, indem er dir das „heute“ vorschreibt, die Sorge für den morgigen Tag, indem er mit dem Worte dir ungefähr Dieß sagt: Der dir den Tag gibt, wird dir auch Das geben, was zum Tage gehört. Wer läßt die Sonne aufgehen? Wer verschenkt das Dunkel der Nacht? Wer zeigt dir den Lichtstrahl? Wer bewegt den Himmel im Kreise, daß die Tagesfackel sich über die Erde erhebt? Bedarf Der, welcher diese so großartigen Dinge dir gibt, deines Beistandes, um die nöthigen Bedürfnisse deines Leibes zu befriedigen? Welche Thätigkeit verwenden die unvernünftigen Wesen auf ihr Leben? Welche Felder bebauen die Raben? Welche Vorrathskammern haben die Adler? Verschafft nicht allen die Lebensmittel einzig der göttliche Wille, der Alles in seiner Gewalt umfaßt? Dann besitzt ein Kind oder Esel oder sonst ein unvernünftiges Thier von selbst seine natür-

1) Jf. 66, 3. — 2) Matth. 6, 34.

liche Weisheit und besorgt die gegenwärtigen Bedürfnisse ohne alle Sorge für die Zukunft, und wir brauchen Rathgeber, um die Vergänglichkeit und Fingälligkeit dieses sinnlichen Lebens zu begreifen? Sollen wir nicht durch fremdes Unglück klug werden, nicht durch das eigene Leben zur Besinnung kommen? Welchen Gewinn zog jener Reiche aus seinen umfangreichen Zurüstungen, der in seiner Thorheit eitlen Hoffnungen sich hingab, niederreißen, aufbauen, sammeln, schwelgen und eine lange Reihe von Jahren in seinen thörichtcn Hoffnungen in seinen Vorrathskammern vergraben wollte?') Hat nicht eine einzige Nacht jene ganze träumerische Hoffnung zu Schanden gemacht als ein eitles aus eitlen Vorstellungen zusammengesetztes Traumgebilde? Das leibliche Leben gehört nur der Gegenwart an, das Leben, das sich in der Hoffnung bewegt, ist nur der Seele eigen. Aber der menschliche Unverstand weiß von Beiden nicht den rechten Gebrauch zu machen und stellt das leibliche Leben sich länger in seinen Erwartungen vor und beschränkt das Seelenleben auf den Genuß der Gegenwart. Deshalb wird die Seele, indem ihre Thätigkeit auf die Außenwelt gerichtet ist, nothwendiger Weise von der gegründeten und dauernden Hoffnung abgezogen; indem sie aber in ihren Hoffnungen am Unbeständigen festhält, kann sie weder Dieß in ihre Gewalt bekommen, noch Jenes besitzen.

Lassen wir uns also durch den vorliegenden Rath belehren, um was wir heute bitten müssen, und um was für die Zukunft. Das Brod gehört für den Gebrauch des Augenblicks, das Reich bezieht sich auf die Seligkeit, die wir hoffen. Unter dem Worte Brod aber begreift er alle leiblichen Bedürfnisse. Wenn wir um das bitten, so wird der Betende deutlich einsehen, daß sein Streben auf das

1) Luk. 12, 16.

Bergängliche gerichtet ist, wenn aber um ein Gut der Seele, daß seine Bitte auf etwas Dauerndes und Ewiges abzielt, worauf er zumeist den Blick der Betenden zu lenken sucht, da durch das Wichtigere auch das erste Bedürfnis erreicht wird. „Bittet“, sagt er, „um das Reich und die Gerechtigkeit, und Dieß alles wird euch beigegeben werden“¹⁾ in Jesus Christus, unserm Herrn, dem der Ruhm und die Macht sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1) Matth. 6, 33; Luk. 12, 31.



Fünfte Rede über das Gebet.

(Vierthe über das Gebet des Herrn.)



„Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel!“

Inhalt.

Diese Rede enthält die drei letzten Bitten des Vater unser. Vorzugsweise wird jedoch die fünfte Bitte: „Vergib uns unsere Schulden“ u. s. w. behandelt. Indem wir sagen: „Wie wir vergeben unsern Schuldigern,“ werden wir Gott gleich. Denn nur Gott kann Sünden vergeben. Wir werden zu Richtern über uns selbst, indem Gott das Urtheil, das wir uns selbst sprechen, bloß bestätigt. Jedermann hat Ursache, um Verzeihung der Sünden zu flehen, selbst die Heiligsten, weil sie wenigstens mit der Erbschuld beladen sind. Kurz werden am Ende dieser Rede noch die sechste und siebente Bitte behandelt. Es wird zwischen beiden Bitten ein Zusammenhang angenommen, indem sowohl die Versuchung als auch der Böse (der Redner faßt τοῦ πονηροῦ als männliche Form) Bezeichnungen des bösen Feindes seien.

Das Wort ist in seinem Fortschreiten schon auf dem höchsten Gipfel der Tugend angelangt, denn es schildert in den Worten des Gebetes, wie es will, daß Der beschaffen sei, welcher vor Gott und fast nicht mehr innerhalb der Grenzen der menschlichen Natur erscheint, sondern durch die Tugend sich Gott selbst an die Seite stellt, so daß er ein Anderer zu sein scheint, indem er Das thut, was nur Gott thun kann; denn die Vergebung der Schulden kommt Gott ausschließlich zu. Denn es ist ausgesprochen, daß Niemand die Sünden nachlassen kann außer Gott allein.¹⁾ Wenn nun Jemand die Eigenschaften der göttlichen Natur in seinem eigenen Leben nachahmt, so wird er in gewisser Weise Das, was er durch Nachahmung an sich sichtbar ausprägt.

Was lehrt also das Wort? Erstens, daß wir im Vertrauen auf unsern Lebenswandel uns zum Bewußtsein unserer Ähnlichkeit mit Gott erheben, so ihn Vater zu nennen wagen und Verzeihung für Das ersuchen, was wir jemals gesündigt haben, da man nicht einfach durch das Gebet erlangen kann, um was man fleht, sondern nur, indem man durch seine Werke sich Vertrauen im Gebete verschafft.²⁾ Denn offenbar spricht es in den angeführten Worten also zu uns: Wer dem Wohlthäter naht, soll wohlthätig, wer dem Guten, gut, wer dem Gerechten, gerecht sein. Der Duldsame nahe dem Duldsamen, und dem Menschenfreund der Menschenfreund. Und in gleicher Weise sollst du den Rechtschaffenen, den Mildten, den bereitwilligen Spender des Guten, der Jedem Barmherzigkeit erweist, und wenn man sonst Etwas an der Gottheit wahrnimmt, in jedem Punkte

1) Luk. 5, 21.

2) Diese Stelle ist nach dem Text von Krabinger übersetzt, der sie aus der Verstümmelung in den Pariser Ausgaben mit Hilfe von Pariser und Wiener Manuskripten wieder hergestellt hat.

sie durch deine Willenskraft nachahmen und so das Zutrauen im Gebete dir verschaffen. Wie nämlich ein Schlechter nicht mit einem Guten vertraut werden noch, wer sich in unreinen Gedanken wälzt, mit dem Reinen und Unbefleckten Gemeinschaft haben kann, so schließt sich von der Menschenfreundlichkeit Gottes durch seine Hartherzigkeit Der aus, welcher ihm zu nahen sucht. Wer also den Schuldner wegen seiner Schulden hart behandelt, beraubt sich durch sein eigenes Benehmen der göttlichen Freundschaft. Denn welche Gemeinschaft besteht zwischen Menschenliebe und Grausamkeit, zwischen einem liebenden und harten Herzen, und in allem Übrigen, worin durch den Gegensatz zum Bösen ein Gegentheil erkannt wird, womit das andere Gegentheil unvereinbar ist? Ist hiebei Einer von dem Einen befangen, so ist er vom Gegentheil völlig losgetrennt. Denn wie Der, welcher dem Tode verfallen ist, sich nicht im Leben befindet und Der, welcher am Leben Antheil hat, vom Tode getrennt ist, so ist es unumgänglich nothwendig, daß Der, welcher an der Menschenliebe Gottes Theil nehmen will, jede Hartherzigkeit ablege. Wer aber von Allem frei ist, was man zum Schlechten rechnet, der wird durch einen solchen Zustand gewissermaßen zum Gotte, indem er sich Das verschafft hat, was die Vernunft am göttlichen Wesen wahrnimmt.

Siehst du, zu welcher Höhe durch die Worte des Gebetes der Herr Die erhebt, welche ihn vernehmen, indem er die menschliche Natur gewissermaßen in ein mehr göttliches Wesen umwandelt und anordnet, daß, die sich Gott nähern, Götter werden? Warum, sagt er, trittst du vor Gott wie ein Sklave, niedergeschlagen vor Furcht und von deinem Gewissen gepeinigt? Warum versperst du dir selbst das Vertrauen, das auf der Freiheit der Seele beruht, das von Anfang mit dem Wesen deiner Natur vereinigt war? Warum gebrauchst du Schmeichelworte gegen Den, der sich durch Schmeichelworte nicht gewinnen läßt? Warum wendest du

dich in schmeichlerischer und wohlbienerischer Rede an Den, der auf die Werke sieht? Alles Gute kannst du von Gott, wenn du Großmuth übest, erlangen; richte über dich selbst, sprich über dich das rettende Urtheil! Du suchst bei Gott Vergebung deiner Sünden? Vergib, und Gott hat gesprochen. Denn dein Urtheil über deinen Nächsten — es steht in deiner Gewalt —, mag es wie immer beschaffen sein, wird dir gleichen Richterspruch zuwege bringen; denn was du über dich selbst erkennst, das wird dir durch das Gericht Gottes bestätigt.

Aber wie wird dir Jemand die Großartigkeit des göttlichen Wortes enthüllen? Denn der Gedanke ist zu erhaben, um eine erschöpfende Erklärung zu finden. „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir Denen vergeben, die an uns Etwas verschuldet haben.“ Wohl ist es ein kühnes Unterfangen, Das, was mir hierüber in den Sinn kommt, mit dem Gedanken zu erfassen, ein kühnes Unterfangen aber auch, den Gedanken durch die Rede zu enthüllen. Denn worauf geht das Gesagte hinaus? Wie Gott Denen, die das Gute ausüben, zur Nachfolge hingestellt ist, wie der Apostel sagt: „Folget mir nach, wie auch ich Christo nachfolge,“¹⁾ so will er, daß umgekehrt deine Gesinnung für Gott eine Anleitung zum Guten sei. Es wird in gewisser Weise die Ordnung umgekehrt, so daß, wie in uns das Gute, indem wir uns an die Gottheit anschmiegen, vollbracht wird, wir in gleicher Weise zu hoffen wagen, daß Gott unsere guten Handlungen nachahme, wenn wir etwas Gutes vollbringen, damit auch du zu Gott sagest: Thue, was ich gethan habe, folge deinem Diener nach, der du der Herr bist, dem Armen und Bettler, der du über Alles herrschest. Ich habe die Schulden nachgelassen, fordere auch du sie nicht ab; ich hatte Schonung gegen den Flehenden, stoße auch du

1) I. Kor. 4, 16 und 11, 1.

den Flehenden nicht von dir; einen fröhlichen Schuldner habe ich entlassen, zeige auch du dich in gleicher Weise gegen mich; betrübe deinen Schuldner nicht mehr, als ich den meinigen; gleichen Dank sollen Beide Denen zollen, welche die Schuld einzufordern haben. Gleiche Nachsicht soll von uns beiden dem Schuldner zu Theil werden, dem meinigen und dem deinigen. Dieser da ist mein Schuldner, ich bin der deinige. Die Gesinnung, die ich gegen diesen hatte, komme auch bei dir zum Ausdruck. Ich habe ihn frei gelassen, lasse mich frei; ich habe ihm nachgelassen, lasse mir nach! Viel Barmherzigkeit habe ich meinem Nebenmenschen erwiesen, ahme du, der du der Herr bist, die Menschenliebe deines Knechtes nach. Aber meine Vergebungen gegen dich sind schwerer als die, welche dieser gegen mich sich hat zu Schulden kommen lassen. Auch ich gebe es zu; aber erwäge Dieß, wie weit du in allem Guten hervorragst; es ist doch billig, daß du im Verhältniß zum Übermaß deiner Macht uns Sündern Barmherzigkeit schenkest. Einige Nächstenliebe habe ich gezeigt, denn die Natur gestattete nicht mehr; du magst aber so viel nur immer wollen, deine Freigebigkeit wird nicht durch Ohnmacht gehindert.

Aber wollen wir eingehender ¹⁾ die angeführten Worte des Gebetes betrachten, ob nicht auch wir durch die Betrachtung des Sinnes einige Anleitung zum höheren Leben finden können. Wollen wir also untersuchen, in welchen Dingen unsere menschliche Natur schuldbeladen ist, und in welchen Dingen hinwiederum wir Nachsicht üben können. Denn aus dieser Kenntniß dürften wir eine kleine Einsicht in das Übermaß der göttlichen Güter erlangen. Wollen wir also zunächst die Aufzählung der menschlichen Verirrungen gegen Gott beginnen. Zuerst machte der Mensch

1) *Φιλοπρωότερον*, wie Krabinger nach den Münchener Codices statt *φιλανθρωπότερον* in den Text gesetzt hat.

sich bei Gott der Strafe würdig, weil er von seinem Schöpfer abfiel und zu seinem Widersacher überging, indem er von seinem natürlichen Herrn abtrünnig wurde und ihm entlief; zweitens, weil er die schlimme Knechtschaft der Sünde für seine persönliche Freiheit eintauschte und der Gemeinschaft mit Gott es vorzog, der Macht des Verderbens als Sklave zu dienen. Ja, daß er sogar nicht auf die Schönheit des Schöpfers sah, sondern der Häßlichkeit der Sünde seinen Blick zuwendete, welches größere Unrecht ließe sich noch denken? Die Geringschätzung der göttlichen Güter und die Bevorzugung der Lockungen der Sünde, welcher Gattung der Strafe sollen sie überantwortet werden? Dazu die Zerstörung der Ebenbildlichkeit und die Entstellung des Merkmales der Gottheit, das bei unserer ersten Schöpfung uns eingeprägt wurde, dazu der Verlust der Drachme ¹⁾ und die Trennung vom Tische des Vaters, die schmutzige Lebensgemeinschaft mit den Schweinen, das Verprassen des schätzbaren Reichthums, und wer könnte alle diese Verirrungen, die man aus der Schrift und durch die Vernunft erkennen kann, aufzählen?

Da nun in diesen so wichtigen Dingen das Menschengeschlecht von Gott die verdiente Strafe zu gewärtigen hat, so glaube ich, daß deshalb uns das Wort durch die Lehre des Gebetes unterrichte, daß wir bei der Annäherung zu Gott keineswegs ein Vertrauen fassen sollen, als ob wir ein reines Gewissen hätten, auch wenn Einer noch so sehr von menschlichen Verirrungen frei wäre. Denn vielleicht kann Einer, der wie jener reiche Jüngling sein Leben nach den Geboten eingerichtet hat, von seinem eigenen Leben das Gleiche rühmen und zu Gott sagen: „Das alles habe ich von Jugend auf beobachtet“ ²⁾ und glauben, daß ihm, weil er gegen die Gebote nicht gefehlt habe, die Abbitte für seine

1) Luk. 15, 8. — 2) Ebd. 18, 21.

Schulden nicht recht zukomme, sondern nur Denen, die gesündigt haben. Und er sagt, daß Dem, der sich durch Unzucht befleckt hat, diese Rede gezieme oder Der, welcher durch Habsucht Götzendienst treibt, um Vergebung bitten müsse oder überhaupt für Jeden, der durch irgend einen Fehltritt sein Gewissen befleckt, es geziemend und passend sei, Barmherzigkeit zu suchen. Wenn es aber jener große Elias wäre oder Jener, der unter den von Weibern Gebornen im Geiste und in der Kraft hervorragt, oder Petrus oder Paulus oder Johannes oder sonst Einer, der in der heiligen Schrift ein besonders gutes Zeugniß hat, auf welchen Grund hin würde er eine solche Rede führen, durch die er sich für schuldlos erklärt? Etwa, weil er sich durch keine Sünde eine Schuld zugezogen?

Damit nicht Einer, indem er auf Dieß schaut, sich selbst brüste wie jener Pharisäer,¹⁾ der nicht einmal seine Natur erkannte, — denn wenn er erkannt hätte, daß er ein Mensch sei, so hätte er doch aus der heiligen Schrift lernen können, daß seine Natur von Schmutz nicht frei sei,²⁾ indem sie sagt, daß man keinen Menschen finden könne, der nur einen Tag ohne Makel lebe,³⁾ — damit also die Seele Dessen, der im Gebete Gott naht, nicht auf solche Gedanken gerathe, ermahnt uns das Wort, daß wir nicht auf die guten Thaten sehen, sondern die gemeinschaftlichen Schulden der Menschennatur uns ins Gedächtniß rufen sollen, woran gewiß auch Einer selbst Theil nimmt, indem er seinen Antheil an der Natur hat, und daß wir den Richter anflehen sollen, uns Verzeihung unserer Sünden zu gewähren. Denn so lange wir Menschen insgesamt und einzeln, wie wenn Adam in uns lebte, diese Umhüllung von Fellen an unserer Natur sehen, indem wir die vergänglichen Blätter des sinnlichen Lebens,

1) Luk. 18, 11. — 2) Ekkles. 7, 21. — 3) Sprüchw. 24, 16.

die wir, unserer eigenen herrlichen Kleidung entblößt, uns erbärmlich zusammengeflückt haben: Schwelgerei, Ruhmsucht, die vergängliche Ehre und die schnell hinwelfende Befriedigung des Fleisches statt der göttlichen Umkleidung angezogen haben, und solange wir den Ort unseres Lebens im Fleische sehen, in dem wir zu wohnen verurtheilt sind, so brechen wir, wann wir uns gegen Aufgang wenden, nicht als ob dort Gott allein geschaut würde, — denn der Allgegenwärtige wird nicht an einem Orte besonders angetroffen; denn er umfaßt Alles auf gleiche Weise, — sondern weil im Aufgang unser erstes Vaterland ist, ich will sagen das Leben im Paradiese, aus dem wir sind verstoßen worden [Gott pflanzte das Paradies in Eden gegen Aufgang¹⁾], so brechen wir also, wenn wir gegen Aufgang schauen und in unserm Geiste die Erinnerung an die Verbannung aus den lichten Gegenden im Aufgang auffrischen, mit Recht in solche Worte aus, da wir beschattet sind vom schlimmen Feigenbaume des Lebens, verstoßen von dem Angesichte Gottes, übergelaufen zur Schlange, welche Erde frisst, auf die Erde hingewälzt und auf Brust und Bauch kriechend, und uns rath, das Gleiche zu thun, uns irdischem Genuß hinzugeben, unser Herz mit niedrigen und an der Erde haftenden Gedanken zu beschweren und auf dem Bauche zu kriechen, das heißt, unser Leben dem Genuß hinzugeben.

Wenn wir also in solcher Lage uns befinden, gleich jenem Verirrten nach dem langen Elend, das er als Schweinhirt ertrug, so sprechen wir, wenn wir wie Jener in uns gegangen sind und unsere Gedanken auf den himmlischen Vater richten, passend diese Worte aus: „Vergib uns unsere Schulden,“ so daß, wenn Einer Moses wäre oder Samuel oder sonst Einer von Denen, die sich durch ihre Tugend hervorthun, er dessen ungeachtet glaubt, daß das Wort auf ihn passe, insoweit er Mensch ist, da er an der Natur des Adam, aber auch an

1) Gen. 2, 8.

der Verbannung Theil nimmt. Da wir nun, wie der Apostel sagt, alle in Adam sterben,¹⁾ so geziemen sich die Worte der Neue, die sich für Adam schicken, für Alle, die mit ihm gestorben sind, damit wir nach Erlangung der Sündenvergebung wieder vom Herrn durch die Gnade gerettet werden,²⁾ wie der Apostel sagt.

Dies haben wir dargelegt, damit man unter Erwägung des allgemeinen Zustandes den vorliegenden Fall betrachte. Wenn aber Einer den wahren Sinn der Worte erforschen wollte, so glaube ich nicht, daß wir nöthig haben, unsere Gedanken auf die gemeinsame Natur zu richten. Denn es genügt für einen Jeden das Bewußtsein Dessen, was er im Leben gethan, um ihn zur Bitte um Barmherzigkeit zu nöthigen. Denn da wir in vielfacher Weise in dieser Welt unsere Lebensthätigkeit äußern, theils in Bezug auf Geist und Seele, theils in Bezug auf die leiblichen Sinne, so ist es, glaube ich, schwer und fast unmöglich, nicht durch irgend eine Leidenschaft sich zu einer Sünde hinreißen zu lassen. Ich will Dies sagen. Da dieses unser genußsüchtiges körperliches Leben auf die Sinne angewiesen ist, das Seelenleben aber in der geistigen Thätigkeit und in den Regungen des Willens hervortritt, wer steht so hoch und ist so erhabenen Sinnes, daß er nach beiden Seiten hin von der Befleckung des Lasters frei bliebe? Wer ist ohne Fehl in Bezug auf das Auge? Wer hat keine Verantwortung in Bezug auf das Gehör? Wer steht ferne dieser thierischen Gaumenlust? Wer ist im Tastgefühle rein von sündhafter Berührung? Wer kennt nicht den Sinnspruch der Schrift, welche sagt, daß durch die Thüren der Tod eindringe?³⁾ Denn die Sinne, durch welche die Seele nach aussen dringt und, was ihr behagt, erfährt, nennt die Schrift Thüren, von denen das Wort sagt, daß sie dem Tode den Eingang ge-

1) I. Kor. 15, 22. — 2) Ephes. 2, 5. — 3) Jer. 9, 21.

währen. Denn in der That gewährt das Auge oft vielfachem Tode den Eingang, wenn es einen Bornigen erblickt und zu gleicher Leidenschaft aufgeregt wird, oder einen Glücklichen, der es nicht verdient, und zum Neide sich entflammen läßt, oder einen Hochmüthigen, und von Haß erfüllt wird, oder einen schön gefärbten Stoff, oder eine ungewöhnlich schöne Körpergestalt, und sich hingibt ganz der Begierde nach Dem, was ihm gefällt. So öffnet dem Tode die Thüren das Ohr durch Das, was es hört, und nimmt viele Leidenschaften in die Seele auf, Furcht, Schmerz, Groll, Vergnügen, Begierde, ausgelassene Heiterkeit und Ähnliches. Das Vergnügen des Geschmacks ist, wie man sagen könnte, die Mutter der mannigfaltigsten Übel. Denn wer weiß nicht, daß die Sorge für den Gaumen so ziemlich die Wurzel der Fehltritte im Leben ist? Denn von dieser kommen die Schwelgerei, die Trunkenheit, Schlemmerei, ausschweifende Lebensart, die Überfüllung, die Überfättigung, die Trinkgelage, der thierische und unvernünftige Trieb zu den entehrenden Lastern. In gleicher Weise veranlaßt der Tastsinn die größten Verirrungen. Denn Alles, was die Wollüstigen am Körper unternehmen, sind Krankheiten der Berührung durch den Tastsinn. Diese alle auseinander zu setzen würde zu weit führen, und es würde zugleich auch ungeziemend sein, in eine ernste Rede Alles einzumischen, was man dem Tastsinne zum Vorwurfe macht.

Wer könnte aber die Unzahl der Sünden aufzählen, die mit der Seele und dem Willen begangen werden? „Von innen“, sagt er, „kommen die bösen Gedanken,“¹⁾ und er zählt die Gedanken auf, die uns beslecken. Wenn uns also in solcher Weise von allen Seiten die Netze der Sünden umstrickt halten, durch alle Sinneswerkzeuge und die inneren Seelenbewegungen, „wer wird sich“, wie die Weis-

1) Matth. 15, 19.

heit sagt, „rühmen, ein reines Herz zu haben?“ ¹⁾ „Wer ist von Schmutz gereinigt?“ ²⁾ wie Job ausruft. Die Verschmutzung der Seelenreinheit ist die Lust, die vielfach und mannigfaltig unter das menschliche Leben gemischt ist, durch die Seele, durch den Leib, durch die Gedanken, durch die Sinne, durch die vorsätzlichen Bewegungen, durch die leiblichen Handlungen. Wer hat nun die Seele rein bewahrt von diesem Schmutze? Wie ist er nicht vom Hochmuthsdünkel geschlagen, wie nicht von der Hoffart niedergetreten? Wen hat seine Hand nicht zur Sünde getrieben? Wessen Fuß ist nicht dem Bösen nachgelaufen? Wen hat das unbezähmte Auge nicht besleckt und daß unbewachte Ohr nicht verunreinigt, der Geschmackssinn nicht gefesselt, wessen Herz widerstand den thörichten Regungen? ,

Da nun dieser Zustand in uns bei den mehr thierisch Gesinnten schlimmer und gräßlicher, maßvoller aber bei den höher Strebenden ist, überall und durchaus aber bei Allen, die an der Natur Antheil haben, auch eine Gemeinschaft der Naturfehler stattfindet, so fallen wir deshalb im Gebete vor Gott nieder und bitten ihn, uns unsere Sünden nachzulassen. Aber ein solcher Ruf bleibt unerfüllt und findet bei Gott keine Erhörung, wenn nicht das Gewissen in unsern Ruf einstimmt, daß es für Gott am Plage sei, Barmherzigkeit zu erweisen. Denn der da glaubt, daß für Gott sich die Menschenliebe zieme, — denn würde er nicht glauben, daß sie ihm gezieme, so würde er erwarten, daß Gott sich zu Ungeziemendem und Ungeeignetem verleiten lasse, — der muß wohl von Rechts wegen durch seine eigenen Werke sein Urtheil über das Gute bekräftigen, damit er nicht vom Richter so Etwas höre: „Arzt, heile dich selbst!“ ³⁾ Mich flehst du um Liebe an, die du deinen Nebenmenschen nicht erwiesen? Du bittest um Nachlaß der Schul-

1) Sprüchw. 20, 9. — 2) Job 14, 4. — 3) Ruf. 4, 23.

den? Warum würdest du also deinen Schuldner? Du betest, daß dein Schuldbrief ausgelöscht werde, da du doch die Schuldbriefe deiner Schuldner sorgfältig aufbewahrst? Du bittest um Minderung der Schulden und vermehrst dein ausgeliehenes Geld durch die Zinsen. Dein Schuldner ist im Gefängniß, du im Haus des Gebetes. Jenen ängstigen seine Schulden, und du willst, daß deine Schuld nachgelassen werde: deine Bitte bleibt unerhört, denn es übertönt sie die Stimme des Geängstigten.

Wenn du die leibliche Schuld lösest, werden die Fesseln deiner Seele gelöst werden; wenn du verzeihest, wirst du Verzeihung erlangen. Du wirst über dich selbst Recht sprechen, dir selbst das Gesetz vorschreiben, indem du durch dein Verhalten gegen den Untergebenen über dich selbst den Urtheilsspruch von oben bestimmst. Ähnliches scheint mir auch der Herr an einer andern Stelle zu lehren, wo er diese Lehre in Erzählungsform darstellt, indem er einen König auftreten läßt, der furchtbar zu Gericht sitzt, seine Diener zur Rechenschaft zieht und über die Haushaltung eines Jeden Rechenschaft fordert. Als ihm aber einer von den Schuldnern gebracht worden war und Barmherzigkeit erlangt hatte, da er vor ihm niedergefallen war und statt die Schuld zu bezahlen, ihn um Nachsicht gebeten hatte, und hierauf wegen einer kleinen Schuld gegen seinen Mittnecht sich hart und lieblos zeigte, so versetzte er durch seine Härte gegen seinen Mittnecht den König in Zorn. Und er befahl seinen Knechten, ihn gänzlich aus dem königlichen Hause zu entfernen und ihn so lange zu züchtigen, bis er die verdiente Strafe abgehüßt habe.¹⁾ In der That sind es einige Pfennige, unbedeutend und leicht zu zählen im Vergleich mit Tausenden von Talenten, wenn wir die Schulden unserer Mitbrüder gegen uns mit unsern

1) Matth. 18, 23.

Verfündigungen gegen Gott vergleichen. Schädlich wirkt gewiß ein übermüthiger Angriff, den Einer auf dich macht, die Bosheit eines Dieners, der Angriff auf das leibliche Leben. Du läßt dann dein Herz, um Dieß zu rächen, zur Bornesgluth entzünden und suchst auf jegliche Weise Die zur Strafe zu ziehen, welche dich zuvor gekränkt haben. Du bedenkst nicht, wenn gegen deinen Knecht dir der Groll aufsteigt, daß nicht die Natur, sondern eine höhere Macht die Menschheit in Knechte und Herren getheilt hat.

Denn der das Ganze ordnet, hat festgesetzt, daß nur die unvernünftige Natur dem Menschen dienstbar sei, wie der Prophet sagt: „Alles hast du unter seine Füße gelegt, alle Schafe und Rinder, die Vögel, das Zugvieh und die Fische.“¹⁾ Diese nennt er auch Sklaven, indem anderswo die Prophetie sagt: „Dem, der den Thieren ihre Nahrung gibt und Gras zum Dienste der Menschen.“²⁾ Den Menschen aber hat er mit der Freiheit geschmückt und begnadigt. So steht dir nach dem natürlichen Werthe Der gleich, welcher dir durch gesetzliches Herkommen unterworfen ist; er hat weder durch dich sein Dasein, noch auch lebt er durch dich. Auch hat er weder die leiblichen Kräfte noch die geistigen Kräfte der Seele von dir empfangen. Was brauest du nun so sehr in deinem Borne gegen ihn auf, wenn Einer leichtfertig ist oder untreu wird oder dir vielleicht offen seine Verachtung kund gibt, da du doch auf dich selbst schauen sollst, wie du gegen deinen Herrn bist, der dich geschaffen und ins Dasein gerufen und an den Wundern der Welt dich hat Theil nehmen lassen, der dir den Genuß des Sonnenlichtes verschafft und alle Lebensmittel aus den Elementen gewährt hat, aus Erde, Feuer, Luft und Wasser, — der die Gabe des Verstandes, den Sinn, welcher den Gegenstand festhält, die Unterscheidungsgabe zwischen dem Guten und Bösen dir

1) Ps. 8, 8. — 2) Ebd. 103, 14.

verliehen hat? Wie bist du gegen einen solchen Herrn gehorsam gewesen, ohne ihn zu beleidigen? Bist du nicht abgefallen von seiner Herrschaft? Bist du nicht zur Sünde übergelaufen? Hast du nicht eine schlechte Herrschaft eingetauscht? Hast du nicht, soweit es von dir abhing, das Haus deines Herrn leer stehen lassen und den Ort verlassen, wo du nach erhaltenem Auftrag hättest arbeiten und wachen sollen? In Bezug auf die angeführten Vergehungen aber, läßt du sie dir nicht im Angesichte Gottes, der überall ist und Alles sieht, entweder durch die That oder durch Worte oder Gedanken zu Schulden kommen? Dann hältst du es, da du so beschaffen und mit so vielen Schulden behaftet bist, für etwas Großes, deinem Mittknechte gefällig zu sein und ihm Etwas von Dem nachzusehen, was er gegen dich gefehlt hat? Wenn wir also Gott um Barmherzigkeit und Verzeihung anrufen wollen, so wollen wir durch unser Gewissen uns Zutrauen verschaffen, damit unser Leben diesem Worte als Führer zur Seite stehe und wir in Wahrheit sagen können: „Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“

Wohin zielt aber Das, was auf das Angeführte sogleich folgt? Auch Dieß glaube ich nicht unerörtert übergehen zu dürfen, damit wir wohl unterrichtet an Den, zu dem wir beten, mit dem Herzen, nicht mit dem Leibe unser Flehen richten. „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen!“¹⁾ Welches, meine Brüder, ist die Bedeutung dieser Worte? Mir scheint der Herr den Bösen in vielfacher und verschiedener Weise zu benennen, indem er ihn nach den verschiedenen bösen Kraftäusserungen mit verschiedenen Namen bezeichnet, als da sind: Teufel, Beelzebub, Mammon, Fürst der Welt, Menschentöchter, der Böse, der Vater der Lüge, und ähn-

1) Ἀπὸ τοῦ πονηροῦ. Der Redner faßt πονηροῦ als Maskulinum und versteht unter ὁ πονηρός den bösen Feind.

liche. Nun ist wohl ein Name von Dem, was man an ihm wahrnimmt, auch die Versuchung. Diese unsere Vermuthung wird bestätigt durch den Zusammenhang der Worte. Denn auf die Worte: „Führe uns nicht in Versuchung“ läßt er folgen: „Erlöse uns von dem Bösen,“ wie wenn durch Beides das Nämliche bezeichnet würde. Denn wenn Der, welcher nicht in Versuchung geräth, vom Bösen durchaus frei ist, so ist auch Der, welcher der Versuchung ausgesetzt ist, nothwendig im Bösen. Also sind die Versuchung und der Böse in ihrer Bedeutung das Nämliche. Was gebietet uns nun eine solche Lehre des Gebetes? Daß wir frei werden von Allem, was man in dieser Welt wahrnimmt, wie er anderswo zu seinen Jüngern sagt: „Die ganze Welt liegt im Argen.“¹⁾ Daher muß Der, welcher vom Bösen frei sein will, nothwendig die Welt verlassen. Denn die Versuchung hätte keine Gelegenheit, die Seele zu erfassen, wenn sie nicht als Reizmittel mit der bösen Angel den Gierigen diese Thätigkeit in der Welt darböte. Noch deutlicher wird uns der Sinn durch andere Gleichnisse. Lästig ist oft das Meer im Sturme, aber nicht für Die, welche weit davon wohnen. Verheerend ist das Feuer, aber für den Brennstoff, der in seine Gewalt kommt. Schrecklich ist der Krieg, aber nur für Die, welche an der Schlacht Theil nehmen. Wie aber Der, welcher die Unglücksfälle des Krieges fürchtet, fleht, in keinen Krieg zu gerathen, und der das Feuer fürchtet, von ihm bewahrt zu bleiben, und der das Meer fürchtet, keine Seefahrt unternehmen zu müssen, so soll auch Der, welcher den Angriff des Bösen fürchtet, flehen, daß er ihm nicht möge preisgegeben sein.

Da aber, wie wir vorher angeführt haben, das Wort sagt, daß die Welt im Argen liege, in den Dingen der

1) I. Joh. 5, 19.

Welt aber die Veranlassungen der Versuchungen liegen, so ruft gut und passend Der, welcher betet, vom Bösen befreit zu werden, er möge von der Versuchung frei sein. Denn es wird wohl Keiner die Angel verschlucken, ohne in seiner Lüsterheit die Todspeise an sich gezogen zu haben. Aber erheben auch wir uns und sagen wir zu Gott: Führe uns nicht in Versuchung, d. h. in das Verderben des Lebens, sondern erlöse uns von dem Bösen, der in diesem Leben Gewalt besitzt, von dem wir befreit werden mögen durch die Gnade Christi. Denn ihm gebührt Macht und Ruhm, zugleich mit dem Vater und heiligen Geiste jetzt und allezeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

II.

Reden von den Seligkeiten.

Erste Rede von den Seligkeiten.



„Als er die Menge sah, stieg er auf den Berg, und als er sich gesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm, und er öffnete seinen Mund und lehrte sie und sprach: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“¹⁾

Inhalt.

Nach einer kurzen Aufmunterung, mit dem Herrn sich auf den Berg zu erheben, um die Herrlichkeit der selig gepriesenen Güter zu schauen, wird zur Erklärung der ersten Seligkeit übergegangen: „Selig sind die Armen im Geiste.“ Wir sollen keine Mühe scheuen, den verheissenen Schatz zu erwerben, der durch Theilung unter Mehrere nicht kleiner wird. Ein Mittel zur Erlangung des Schatzes ist das Gebet. Dann wird eine Begriffsbestimmung der Seligkeit gegeben. Wahrhaft selig zu preisen ist nur das Göttliche, und was am Göttlichen Theil nimmt. Die Armuth im Geiste wird in dreifacher Bedeutung aufgefaßt. Sie ist erstens Armuth im Bösen überhaupt, zweitens vorzugsweise freiwillige Demuth, durch die wir Christum

1) Matth. 5, 1—3.

und die göttliche Natur nachahmen. Es ist mühevoll, diese Tugend zu erringen, wegen der Hinnneigung des Menschen zum Hochmuth, der ihm fast angeboren ist. Die Betrachtung der tiefen Erniedrigung Christi und der Unvernunft des Hochmuths, da der Mensch ein ganz hinfälliges, nichtiges Geschöpf ist, muß uns die Übung der Demuth erleichtern. Man kann drittens unter Armuth im Geiste auch die freiwillige Armuth an zeitlichen Gütern verstehen, wenn man seinen Reichtum den Armen spendet.

Wer unter den Versammelten ist so beschaffen, daß er als ein Jünger des Wortes mit demselben zugleich von der Erde, von den tief liegenden und niedrigen Gedanken zum geistigen Berg der hohen Betrachtung emporstiege? Dieser ist jedem Schatten der emporragenden Hügel der Bosheit enttrübt und läßt uns, von allen Seiten vom Strahl des wahren Lichtes beleuchtet, Alles rings umher im reinen Lichte der Wahrheit schauen, was für die in der Tiefe Eingeschlossenen unsichtbar ist. Die Beschaffenheit aber und die Größe Dessen, was man von dieser Höhe aus erblickt, setzt Gott, das Wort, selbst auseinander, indem es Die selig preist, welche mit ihm emporsteigen, und gleichsam mit dem Finger auf der einen Seite das Himmelreich zeigt, auf der andern die Erbschaft der oberen Erde,¹⁾ dann Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Trost, und die Verwandtschaft aller Dinge mit Gott, dann die Frucht der Verfolgungen, die in der Vereinigung mit Gott besteht, und Alles, was man ausserdem noch durch den Fingerzeig des Wortes von oben vom Berge herab sehen kann, wenn man von der hohen Warte herab hoffend herabschaut. Da also der Herr auf den Berg steigt, so wollen wir den Isaias hören, welcher ausruft: „Kommt,

1) Jenes Erdreiches, von dem in der zweiten Seligkeit die Rede ist.

laßt uns auf den Berg des Herrn steigen!"¹⁾ und wenn wir von der Sünde geschwächt sind, so wollen wir, wie uns der Prophet anweist, die ermatteten Hände und die gelähmten Kniee stärken.²⁾ Denn wenn wir auf dem Gipfel angelangt sind, werden wir Den finden, der jede Krankheit und jede Schwäche heilt, der unsere Ohnmachten auf sich nimmt und unsere Krankheiten trägt.³⁾ Wollen also auch wir uns eilig auf den Weg machen, damit wir mit Isaias, auf dem Gipfel der Hoffnung angelangt, rings umher alle jene Güter sehen, welche das Wort Denen zeigt, die ihm auf die Höhe folgen: Aber Gott, das Wort, öffne auch uns den Mund und unterrichte uns in Dem, was zu hören Seligkeit ist.

Und machen wir den Anfang mit der Betrachtung, den Anfang mit der Erklärung der angeführten Worte! „Selig“, sagt er, „sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Wenn ein goldgieriger Mann auf Schriften stößt, die an einem Orte einen Schatz anzeigen, der den Schatz umfassende Raum aber Denen, die nach dem Schatze Verlangen tragen, viel Schweiß und Anstrengung in Aussicht stellt, wird er den Anstrengungen gegenüber von seinem Streben ablassen und den Gewinn verachten und es für süßer halten, keiner Anstrengung in Folge seines Trachtens sich auszusetzen, als reich zu sein? Nicht so verhält sich Dieß, nicht so; sondern alle seine Freunde wird er hiezu beiziehen, und wenn er von allen Seiten nach Kräften hiezu sich eine Hilfsmacht gesammelt hat, macht er mit der Menge der Arbeiter den verborgenen Reichtum zu seinem Eigenthume. Das ist jener Schatz, meine Brüder, den die Schrift bezeichnet; aber verborgen ist der Reichtum durch das Dunkel. Wollen auch wir, die wir nach dem lauterem Golde verlangen, uns der Gebete wie vieler Hände bedienen, daß sich uns der Reichtum offenbar zeige, daß wir

1) Jf. 2, 3. — 2) Ebd. 35, 3. — 3) Ebd. 53, 4.

alle den Schatz gleichmäßig theilen und Jeder ihn ganz erwerben.

Denn so verhält es sich mit der Theilung der Tugend, daß sie Allen, die nach ihr streben, zugetheilt wird und Jeder sie ganz besitzt, ohne daß sie durch die Mitbesitzer verringert wird. Denn bei der Vertheilung des irdischen Reichthums beeinträchtigt Der, welcher mehr an sich reißt, Diejenigen, welche ihn gemeinschaftlich theilen; denn es vermindert nothwendig den Antheil seines Genossen, wer seinen eigenen vergrößert. Der geistige Reichthum aber macht es wie die Sonne, indem er sich unter Alle vertheilt, die ihn sehen, und ganz sich einem Jeden hingibt. Da nun von Jedem der gleiche Gewinn der Anstrengung erwartet wird, so mögen Alle durch ihr Gebet in gleicher Weise in unserer Untersuchung uns unterstützen.

Zuerst nun, sage ich, daß man die Seligpreisung selbst betrachten müsse, was sie wohl sei. Die Seligkeit ist nach meiner Ansicht eine gewisse Zusammenfassung alles Dessen, was man unter dem Guten versteht, woran Nichts von Dem fehlt, was zur guten Begierde gehört. Es wird uns aber auch durch die Darstellung des Gegentheils deutlicher, was die Seligpreisung bedeutet. Dem Glückseligen ist nämlich entgegengesetzt das Mühselige. Mühseligkeit nun ist die Strapaze bei den schmerzlichen und unfreiwilligen Leiden. Es ist aber auch, was auf beiden Seiten bewirkt wird, in einen Gegensatz geschieden. Denn Der, welcher selig gepriesen wird, kann sich an Dem, was sich ihm zum Genuß darbietet, erfreuen und ergötzen. Der aber, über welchen das Wehe ausgesprochen wird, muß über seinen Zustand sich betrüben und Schmerz empfinden. Was aber in Wahrheit selig zu preisen ist, ist nur das Göttliche. Mögen wir nun dieß als was immer annehmen, so ist Seligkeit jenes reine Leben, das unaussprechliche und unbegreifliche Gut, die unbeschreibliche Schönheit, lautere Anmuth und Kraft, das wahrhaftige Licht, die Quelle alles Guten, die Alles

überragende Macht, das einzig Liebenswürdige, das ewig Unveränderliche, der ununterbrochene Jubel, die beständige Freude, über die man Nichts nach Verdienst sagen kann, wenn man auch Alles sagt, was man vermag. Denn einerseits erreicht der Verstand die Wirklichkeit nicht, und anderseits läßt sich, wenn wir auch etwas Höheres davon zu denken vermögen, das Gedachte durch keine Rede darstellen.

Da aber Derjenige, der den Menschen gebildet, ihn nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen hat, so dürfte in zweiter Linie Das glücklich zu preisen sein, dem durch seine Theilnahme an der wirklichen Glückseligkeit dieser Name zukommt. Denn wie bei der leiblichen Wohlgestalt das Original der Schönheit an dem lebendigen und wirklichen Antlitze erscheint, die zweite Stelle aber die bildliche Darstellung einnimmt, so trägt die menschliche Natur als Ebenbild der höheren Glückseligkeit gleichfalls die Merkmale edler Schönheit an sich, wenn sie die Merkmale der Glückseligkeit an sich abspiegelt. Aber als der Schmutz der Sünde die Schönheit des Ebenbildes verwischt hatte, kam Der, welcher mit seinem lebendigen Wasser uns abwusch, das zum ewigen Leben fließt,¹⁾ so daß wir die Schmach der Sünde ablegten und in der seligen Gestalt wieder erneuert wurden. Wie bei der Malerkunst ein Kenner zu den Unkundigen sagen würde, daß jenes Antlitz schön sei, das aus diesen und diesen körperlichen Bestandtheilen zusammengesetzt ist, das so einen Haarmusch, solche Augen, so eine Zeichnung der Augenbrauen, so eine Gestaltung der Wangen und Alles in den einzelnen Dingen hat, wodurch die Wohlgestalt hervorgebracht wird, so beschreibt auch Der, welcher unsere Seele wie in einem Gemälde dem allein Seligen nachbildet, in seiner Rede die einzelnen Dinge, welche zur Seligpreisung

1) Joh. 4, 14.

zusammenwirken, und sagt zuerst: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“

Aber was werden wir aus der Freigebigkeit für einen Gewinn ziehen, wenn uns nicht der in der Rede liegende Sinn erklärt wird? Denn auch in der Arzneikunde bleiben viele werthvolle und seltene Heilmittel für die Unwissenden unbrauchbar und unnütz, bis uns die Wissenschaft lehrt, wozu jedes derselben dienlich ist. Was heißt nun „arm sein im Geiste“, wodurch wir in den Besitz des Himmelreiches gelangen können? Einen doppelten Reichtum lernen wir aus der heiligen Schrift kennen, einen, der hoch gehalten, und einen, der verurtheilt wird. Hoch gehalten wird der Reichtum in den Tugenden, mißachtet der materielle und irdische, weil der eine ein Gut der Seele, der andere zur Sinnen-Verführung der Sinne geeignet ist. Deshalb mißrath der Herr, diesen zu sammeln, weil er der Verzehrung durch die Motten und den Nachstellungen der Diebe¹⁾ ausgesetzt ist. Er befiehlt aber, sich um Reichtum in höheren Dingen zu bestreben, über welche die Zerstörung keine Gewalt hat. Indem er aber die Motte und den Dieb nennt, deutet er auf den Verderber der Seelen. Wenn nun die Armuth dem Reichtum entgegengesetzt ist, so ist es ganz entsprechend, auch eine doppelte Armuth zu lehren, eine, die verworfen wird, und eine selig gepriesene. Wer nun arm ist an Enthaltksamkeit, oder wer an dem werthvollen Gute der Gerechtigkeit oder an Weisheit oder an Verstand oder sonst an einem der kostbaren Güter arm und dürftig gleich einem Bettler erscheint, ist unglücklich wegen seiner Dürftigkeit und bedauernswerth wegen seiner Armuth an diesen werthvollen Gütern. Wer aber an Allem, was zum Bösen gerechnet wird, freiwillige Noth leidet und von den teuflischen Gütern Nichts in seiner Schatzkammer hinterlegt hat, sondern im Geiste glüht und durch diesen die Ar-

1) Matth. 6, 19.

muth an dem Bösen als Schatz sich hinterlegt, der wäre wohl Derjenige, dem von dem Worte die selig gebriefene Armuth zugeschrieben wird, deren Lohn das Himmelreich ist.

Aber kehren wir wieder zurück, um nach dem Schatze zu suchen, und lassen wir nicht ab, durch unsere Forschung, gleich einem Bergmanne, das Verborgene zu Tage zu fördern. „Selig“, sagt er, „sind die Armen im Geiste.“ Das ist in gewisser Weise schon im Vorhergehenden gesagt und wird auch jetzt wieder gesagt werden, daß das Ziel des tugendhaften Lebens darin besteht, daß wir Gott ähnlich werden. Aber was leidenschaftslos und unversehrt ist, entzieht sich durchaus der menschlichen Nachahmung. Denn es ist geradezu unmöglich, daß das den Leidenschaften preisgegebene Leben sich jener Natur nachbilde, die keiner Leidenschaft fähig ist. Wenn nun die Gottheit allein selig ist, wie der Apostel sich ausdrückt,¹⁾ die Menschen aber an der Seligpreisung durch ihre Ähnlichkeit mit Gott Theil nehmen, die Nachahmung aber unmöglich ist, so ist folglich die Seligkeit für das menschliche Leben unerreichbar.

Aber Einiges von dem göttlichen Wesen bietet sich den Menschen, welche wollen, zur Nachahmung dar. Was ist nun dieß? Durch Armuth des Geistes scheint mir das Wort die freiwillige Demuth zu bezeichnen. Als ein Beispiel derselben stellen uns die Worte des Apostels die Armuth Gottes vor Augen, der insofern arm wurde, da er reich war, damit wir durch seine Armuth reich werden.²⁾ Da nun alles Übrige, was an der göttlichen Natur wahrgenommen wird, das Maß der menschlichen Natur überschreitet, die Niedrigkeit aber so zu sagen uns angeboren und mit Denen innig verwachsen ist, welche auf der Erde wandeln und aus Erde gebildet sind und zur Erde niederge-

1) I. Tim. 1, 11 und 6, 15. — 2) II. Kor. 8, 9.

gezogen werden, so ziehst du, wenn du Gott in Dem, was deiner Natur entspricht und deine Kraft nicht übersteigt, nachahmst, selbst die göttliche Natur als Kleid an.

Und Niemand glaube, daß ohne Mühe und mit Leichtigkeit die Tugend der Demuth errungen werde. Im Gegentheil ist Dieß mühevoller als die Übung was nur immer für einer andern Tugend. Warum? Weil, als der Mensch schlief, der den guten Samen aufgenommen hatte, der wichtigste Theil des entgegengesetzten Samens, das Unkraut des Hochmuths, durch den Feind unseres Lebens Wurzel faßte. Denn wie jener sich auf die Erde gestürzt hat, so hat er in gleicher Weise das unglückliche Menschengeschlecht in den gemeinsamen Fall mit sich fortgerissen, und es gibt kein anderes ähnliches Übel unserer Natur wie das des Hochmuths. Da nun fast Jedem, der an der menschlichen Natur Antheil hat, die Selbstüberhebung angeboren ist, so macht der Herr hier den Anfang mit den Seligpreisungen, indem er gleichsam als das ursprüngliche Übel den Hochmuth aus unserem Seelenzustand durch den Rath zu verdrängen sucht, daß wir den freiwillig Armen, der wahrhaft glückselig ist, nachahmen sollen, damit wir nach Kräften, worin wir es vermögen, durch freiwillige Armuth ihm ähnlich geworden, die Gemeinschaft an seiner Seligkeit uns erobern. „Denn ihr sollt so gesinnt sein, wie Jesus Christus, der, obschon er göttlicher Natur war, es nicht wie eine Beute betrachtete, daß er Gott gleich war, sondern sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm.“¹⁾

Was ist an Gott armseliger als die Knechtsgestalt? Was ist niedriger an dem König der Welt, als in Gemeinschaft mit unserer armen Natur getreten zu sein? Der König der Könige und der Herr der Herrschenden nimmt freiwillig die Gestalt der Knechtschaft an, der Richter des

1) Phil. 2, 5—7.

Weltalls wird den Fürsten zinspflichtig. Der Herr der Schöpfung, der das Weltall umschließt, kehrt in einer Höhle ein, findet keinen Ort in der Herberge, sondern findet in einer Krippe unvernünftiger Thiere seine ärmliche Lagerstätte, der Reine und Unbefleckte nimmt den Schmutz der menschlichen Natur an, und nachdem er unsere ganze Armuth auf sich genommen hat, geht er so weit, daß er sich dem Tode unterwirft. Seht das Übermaß der freiwilligen Armuth! Das Leben verkostet den Tod, der Richter wird vor den Richterstuhl geschleppt, der Herr aber, das Leben der Geschöpfe, unterzieht sich dem Spruche des Richters, der König der ganzen überirdischen Macht stößt nicht die Hände der Hefer von sich. Nach diesem Beispiele, sagt er,¹⁾ richte sich das Maß deiner Demuth.

Nun scheint es mir auch entsprechend zu sein, nachzuweisen, wie unvernünftig diese Leidenschaft sei, damit die Seligpreisung uns zu Gute komme, wenn die Demuth mit großer Leichtigkeit und Bequemlichkeit von uns geliebt wird. Denn wie die verständigen Ärzte, wenn sie die Ursache der Krankheit zuvor weggenommen haben, leichter das Leiden bewältigen, so wollen auch wir die Aufgebuntheit der Hochmüthigen durch die Belehrung zu mildern und ihnen den Weg der Demuth leicht zu machen suchen. Wie sollte man die Thorheit des Hochmuths am besten zeigen? Wie anders als dadurch, daß man die Beschaffenheit unserer Natur nachweist? Denn wer auf sich selbst, nicht auf seine Umgebung, sein Augenmerk richtet, der wird nicht leicht einer solchen Leidenschaft zugänglich sein. Was ist nun der Mensch? Willst du, daß ich einen würdigeren und ehrenvolleren Ausdruck dir vortrage? Derjenige, der unsere Natur verherrlicht und die edle Abstammung des Menschen mit vielem Prunkte auseinandersetzt, führt seine Entstehung auf die Lehmerbe zurück, und der Adel, mit dem der Hochmüthige

1) Paulus in der eben angeführten Stelle.

sich brüstet, ist mit dem Backsteine verwandt. Willst du aber, daß ich deinen unmittelbaren naheliegenden Ursprung angebe, — doch weg damit, sprich hierüber nicht, unterdrücke jeden Laut, enthülle nicht die Schande deines Vaters und deiner Mutter, ¹⁾ wie es im Gesetze heißt, mache nicht durch deine Rede bekannt, was vergessen und in tiefes Schweigen gehüllt werden soll.

Dann schämst du dich nicht, du Erdenkloß, der du wie eine Wasserblase schnell vertauchenden Dunst in dir umschließe, voll Hochmuth zu sein, von Eigendünkel aufzuschwellen und deinen Geist in eitlen Stolze zu erheben? Du siehst nicht auf beide Grenzen des Menschenlebens, wie es beginnt und wie es zu Ende geht, sondern du bist stolz auf deine Jugend und schaust auf dein blühendes Alter und gefällst dir in deiner Lebensfrische, weil deine Arme voll strotzender Kraft sich bewegen, deine Füße dich raschen Laufes dahintragen, deine Loden in den Lüften wehen, das Milchhaar deine Wange ziert, und weil dir dein Kleid in Purpurfarbe glänzt und du ein kunstvolles Seidengewebe trägst, auf dem Kriege, Jagden oder sonstige Vorgänge kunstvoll dargestellt sind? Oder du siehst auf deine Fußbekleidung, die in sorgfältig angebrachtem schwarzem Glanze funkelt und durch künstliche Zierrathen ergötzt? Darauf fällt dein Blick, und auf dich selbst schaust du nicht? Ich will dir wie in einem Spiegel zeigen, wer du bist, und wie beschaffen du bist. Hast du nicht an einem gemeinsamen Begräbnißplatze die Geheimnisse unserer Natur wahrgenommen? Hast du nicht die Gebeine wahrgenommen, wie sie aufeinander gehäuft sind, wie die vom Fleisch entblößten Schädel furchtbar und gräßlich aus den leeren Augenhöhlen uns anstieren? Hast du gesehen, wie der Mund grinst und die übrigen Glieder, wie es gerade zutrifft, zerstreut daliegen? Wenn du das gesehen hast, hast du darin dich selbst gesehen

1) Lev. 18, 7.

Wo sind die Zeichen deiner gegenwärtigen Blüthe? Wo sind deine schöngesährten Wangen? wo deine reizenden Lippen? wo die edle Schönheit deiner Augen, die unter den Augenbrauen hervorstrahlt? wo die vorspringende Nase zwischen den schönen Wangen? wo die um den Nacken wallenden Haare, wo die Locken um die Schläfe? Wo sind die Hände, die den Pfeil schleudern, wo die Füße, die das Pferd spornen? wo der Purpur, wo der Byssus? wo der Mantel, der Gürtel, die Schuhe, wo das Pferd, wo sein Lauf, wo sein Übermuth, wo Alles, wodurch dein gegenwärtiger Hochmuth Zuwachs erhält? Sag an, wo ist hier Das zu finden, weshalb du dich erhebst und brütest? wo ist noch ein so eitler Traum? Wo gibt es noch eine solche Wahnvorstellung eines Schlafenden? Wo ist ein so nichtiges, ungreifbares Schattenbild, wie der Traum der Jugend, der, kaum erschienen, schnell vorüber rauscht?

So viel für Die, welche in ihrer Jugend wegen der Unreife ihres Alters thöricht sind. Was soll man aber von Denen sagen, die bereits in's reife Alter getreten sind, wenn deren Alter wohl zum Stillstand gelangt ist, ihre Sitten aber noch keinen Halt haben und die Krankheit des Hochmuthes zunimmt, eine Seelenkrankheit, die man Selbstüberhebung nennt? Hohe Stellung und die damit verbundene Macht ist der Grund des Hochmuthes. Denn sie sind entweder in derselben ihm ergeben oder werden zu ihr hingetrieben, oder es fachen die Erörterungen über die hohe Stellung oft die bereits erloschene Krankheit wieder an. Und welche Rede könnte zu ihren Ohren bringen, da sie bereits durch die Stimme der Herolde, die ihre hohe Stellung anzeigen, im Voraus verstopft sind? Wer wird Die, welche in solcher Gemüthsstimmung sind, überreden, daß sie von Denen, die auf der Bühne einher stolziren, sich nicht im Geringsten unterscheiden? Denn auch Diese haben auf künstlichem Wege irgend eine glänzende Rolle angenommen, und in goldgesätktem Purpurkleid prunken sie auf stattlichem Wagen, und gleichwohl beschleicht sie deshalb keine Krankheit des

Hochmuths, sondern wie ihnen ihr Sinn vor ihrem Auftreten auf der Bühne steht, so bewahren sie die gleiche Stimmung in ihrer Seele auch bei ihrem prunkenden Auftreten und betrüben sich auch nachher nicht, wenn sie vom Wagen steigen und den erborgten Schmuck ablegen. Die aber, welche in ihrer hohen Stellung auf der Bühne des Lebens sich brüsten, bedenken weder, was kurz vorher stattfand, noch, was in Kurzem geschehen wird, und wie die Wasserblasen durch leeren Dunst sich ausdehnen, so werden in gleicher Weise auch sie durch des Herolds starke Stimme aufgebläht und nehmen eine ihnen fremde Larve an, indem sie ihre natürlichen Mienen mit einem finsternen und furchtbaren Blick vertauschen. Auch nehmen sie eine rauhere Stimme an und verkehren sie in einen wilden Laut, um Die, welche ihn hören, zu erschrecken. Und sie bleiben nicht mehr innerhalb der menschlichen Grenzen, sondern drängen sich in die göttliche Macht und Gewalt ein. Denn sie glauben Herr über Leben und Tod zu sein, weil sie dem Einen von Denen, die vor ihrem Richterstuhl erscheinen, ein rettendes Urtheil sprechen, den Anderen zum Tode verurtheilen. Und nicht einmal Das sehen sie ein, wer in Wahrheit der Herr des menschlichen Lebens ist, der den Anfang und das Ende unseres Daseins bestimmt. Und doch wäre Dieß allein geeignet, den Stolz zu brechen, daß man viele von den Hochgestellten gerade bei der Schaustellung ihrer Hobeit mitten von ihren Herrscherstühlen fortreißen und auf die Gräber bringen sieht, auf denen der Trauergesang den Tönen des Herolds nachfolgt.

Wie ist nun Der über fremdes Leben Herr, dem nicht einmal sein eigenes Leben gehört? Und wenn nun ein Solcher im Geiste arm ist, indem er hinblickt auf Den, der für uns freiwillig arm gewesen, und auf die gleiche Würde seiner Natur schaut, so wird er sich keinen Übermuth in jenem trügerischen Hobeitstraume gegen seinen Stammgenossen erlauben und in Wahrheit glücklich für eine kurze Demüthigung sich das Himmelreich eintauschen.

Weise auch, o Bruder, die andere Auffassung der Armuth nicht von dir, welche dir den himmlischen Reichthum verschafft. „Verkaufe“, sagt er, „Alles, was du hast, und gib es den Armen, und komm und folge mir nach, und du wirst einen Schatz im Himmel haben.“¹⁾ Denn auch diese Armuth, glaube ich, stimmt mit der selig gepriesenen Armuth überein. „Sieh, Alles, was wir hatten, haben wir verlassen,“ spricht der Jünger zum Herrn, „was wird uns also zu Theil werden?“²⁾ Und wie lautet die Antwort? „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Willst du wissen, wer der Arme im Geiste ist? Der den Reichthum der Seele für das Wohlergehen des Leibes eintauscht, der um des Geistes willen Armuth leidet, der den irdischen Reichthum wie eine Last abschüttelt, um sich zu erheben und in die Luft emporzuschwingen, wie der Apostel sagt, und mit Gott in der Höhe über den Wolken zu wandeln.³⁾ Ein schweres Ding ist das Gold, schwer jeder Gegenstand, der zur Bereicherung gesucht wird, eine leichte und aufwärts strebende Sache aber ist die Tugend. Das aber steht im Gegensatz, die Schwere und die Leichtigkeit. Es ist daher nicht möglich, daß Einer leicht sei, der mit der Last der Materie sich beschwert hat.

Wenn wir nun zu dem Hohen uns erheben müssen, so laßt uns arm sein an Dem, was nach unten zieht, damit wir zu Dem kommen, was oben ist. Auf welche Weise Dieß zu Stande kommt, lehrt uns der Psalmist: „Er hat ausgestreut, den Armen gegeben, seine Gerechtigkeit bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit.“⁴⁾ Wer mit dem Armen Gemeinschaft pflegt, wird sich auf die Seite Desjenigen stellen, der unfertwegem arm geworden ist. Der Herr ist arm geworden, scheue auch du die Armuth nicht! Es herrscht

1) Matth. 19, 21. — 2) Ebd. 19, 27. — 3) I. Theß. 4, 16.
— 4) Ps. 111, 9.

Gregor's v. Nyssa ausgew. Schriften II. Bd.

aber über die ganze Schöpfung, der unfertwegen arm war. Daher wirfst du, wenn du mit dem Armen arm bist, auch mit dem Herrschenden herrschen. Selig sind ja die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich, das auch uns zu Theil werden möge in Jesus Christus, unserm Herrn, dem der Ruhm und die Macht sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Zweite Rede von den Seligkeiten.

„Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“¹⁾

Inhalt.

In der Reihenfolge der acht Seligkeiten steigt man wie auf den Stufen einer Leiter empor. Warum kommt nun die Erde nach dem Himmel, die niedrigere Stufe über der höheren? Unter Erdreich ist hier nicht die Erde, sondern das höhere Erbtheil zu verstehen. — Die wahre Sanftmuth besteht nicht in der Gleichgiltigkeit, sondern darin, daß wir im Bösen nicht rasch und heftig sind. Daß die Sanftmuth selig zu preisen ist, sieht man am besten in den Wirkungen des Zorns. Daß der Herr unter der von ihm selig gepriesenen Sanftmuth vorzugsweise jene Sanftmuth versteht, die den Gegensatz zum Zorne bildet, geht daraus hervor, daß er die Sanftmuth nach der Demuth empfiehlt. Die Sanftmuth hängt mit der Demuth zusammen, indem nur der Hoffärtige durch eingebildete Entehrung sich zum Zorn hinreißen läßt.

1) Matth. 5, 4.

Die auf einer Leiter sich in die Höhe erheben, steigen, wenn sie die erste Stufe betreten haben, von dieser auf die zunächst liegende, und die zweite führt Den, der emporsteigt, auf die dritte, und diese zur folgenden, und die zu der, welche sich anschließt, und so kommt er beim Emporsteigen, indem er von seinem Standpunkt sich immer höher empor-schwingt, auf dem höchsten Gipfel der Leiter an.

Was beabsichtige ich mit diesem Eingang? Die Reihe der Seligkeiten verhält sich, glaube ich, wie eine Reihe von Stufen und macht es der Rede leicht, von Stufe zu Stufe emporzusteigen. Den nämlich, der im Geiste die erste Seligkeit erklommen hat, nimmt mit logischer Konsequenz die folgende auf, obschon für den ersten Augenblick dieses Wort sonderbar klingen mag. Denn es wird vielleicht der Zuhörer es für unmöglich halten, daß man wie in einer Stufenreihe über dem Himmelreiche die Erbschaft des Erdreiches antreffe. Es würde ja, wenn sich die Aufzählung nach der Natur der Sache richten sollte, entsprechender sein, daß die Erde vor dem Himmel gesetzt würde, da wir von jener zu diesem emporsteigen.

Wenn wir uns aber in der Betrachtung wie mit Flügeln über das Himmelsgewölbe erheben, so werden wir die Erde über dem Himmel finden, die Denen, welche tugendhaft leben, als Erbschaft hinterlegt ist, so daß die Ordnung in der Reihenfolge der Seligkeiten nicht verlegt erscheint, wenn uns von Gott zuerst der Himmel, dann die Erde in den Verheißungen vor Augen gestellt wird. Denn was äußerlich erscheint, ist in Beziehung auf die körperliche Empfindung durchaus mit sich selbst verwandt. Denn wenn Dies auch durch die räumliche Entfernung hoch gelegen zu sein scheint, so liegt es doch niedriger, als die geistige Natur, und die Forschung kann zu dieser nicht emporsteigen, ohne zuvor in der Rede Das zurückgelegt zu haben, was der sinnlichen Wahrnehmung zugänglich ist.

Wenn nun mit der Nennung des Erbreichs das höhere Erbtheil bezeichnet wird, so darf es dir nicht auffallen, denn zur Niedrigkeit unseres Gehörsinns läßt sich das Wort herab, das deshalb zu uns herabgestiegen ist, weil wir nicht im Stande waren, zu seiner Höhe emporzusteigen. Durch bekannte Worte und Namen theilt er uns daher die göttlichen Geheimnisse mit, indem er solche Worte gebraucht, die im menschlichen Leben gewöhnlich vorkommen. Denn auch in der vorhergehenden Verheißung nennt er Reich die unaussprechliche Seligkeit im Himmel, indem er doch wohl so Etwas in seiner Rede andeutet, was im irdischen Reiche vorkommt, etwa Diademe vom Glanz der Edelsteine umstrahlt, Purpurkleider, die durch den Schimmer ihrer Farben die lüsternden Augen ergötzen, Vorhöfe und Vorhänge und hohe Thronessel und in Reih und Glied herumstehende Trabanten, und mit welchem Prunke sonst dieses Schauspiel des Lebens die umgeben, welche die Hobeit ihrer Herrschaft durch solche Dinge vergrößern wollen. Aber da der Name Reich im Leben etwas Großes ist und fast Alles übersteigt, was unter den Menschen hochgehalten wird, so hat er sich deshalb des Namens bedient, um die höheren Güter zu bezeichnen. Und hätte man unter den Menschen etwas Höheres als das Reich, so hätte er gewiß nur durch diesen Namen die Seele des Zuhörers zur Begierde nach der unaussprechlichen Glückseligkeit zu entflammen gesucht. Denn unmöglich konnten jene Güter durch ihren wahren Namen den Menschen geoffenbart werden, die über menschliche Sinneswahrnehmung und Kenntniß erhaben sind. „Denn kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gedrungen.“¹⁾

Damit aber die gehoffte Glückseligkeit sich nicht gänzlich unserer Vorstellung entziehe, so wird uns das Unaussprechliche in einer Weise mitgetheilt, wie wir nach der Niedrig-

1) I. Kor. 2, 9.

keit unserer Natur es zu fassen vermögen. Möge also der doppelte Sinn des Wortes Erde deinen Geist nicht wieder vom Himmel auf die niedrige Erde herabziehen, sondern wenn die Rede in den vorübergehenden Seligpreisungen ¹⁾ dich erhöht hat und du zur himmlischen Hoffnung emporgestiegen bist, so beschäftige dich mit jener Erde, die nicht Allen als Erbe zufällt, sondern nur Jenen, die in Folge der Sanftmuth ihres Lebens jener Verheißung für würdig erachtet werden. Diese, glaube ich, hat auch der große David, dem die heilige Schrift das Zeugniß gibt, daß er vor Allen, die zu seiner Zeit auf Erden wandelten, sanft und geduldig gewesen, durch die Eingebung des heiligen Geistes vorhergesehen und bereits durch den Glauben die Hoffnung festgehalten, indem er sagt: „Ich glaube die Güter des Herrn zu sehen auf der Erde der Lebenden.“ ²⁾ Denn ich glaube nicht, daß der Prophet diese Erde der Lebenden gemeint habe, die alles Sterbliche hervorbringt und Alles, was aus ihr entsprossen ist, wieder in sich auflöst, sondern er kennt eine Erde der Lebenden, die der Tod nie betreten, auf der die Sünder nie sich die Wege geebnet, auf die nie die Bosheit ihren Fuß gesetzt, die nie Der mit dem Pfluge berührt hat, der das Unkraut der Bosheit säet, die keine Disteln und Dornen trägt, wo das Wasser der Ruhe und der Weideplatz und die vierfach getheilte Quelle und der vom Gott aller Dinge gepflegte Weinstock und Alles sich befindet, was wir sonst durch die von Gott mitgetheilte Lehre in Sinnbildern vernehmen.

1) Auffallend ist hier die Mehrheit. Sisanius übersetzt: *Per priores beatitudinum expositiones*. Die in der vorhergehenden Rede behandelte Armuth im Geiste findet eine dreifache Deutung: 1) Armuth im Bösen, 2) Demuth, 3) Armuth in zeitlichen Gütern. Da diese drei Gattungen von Armuth selig gepriesen werden, so kann man wohl von Seligpreisungen reden.

2) Ps. 26, 13.

Wenn wir nun an jene erhabene Erde denken, die wir über dem Himmel sehen, auf welcher die Stadt des Königs gegründet ist, über die das Herrliche ausgesprochen ist,¹⁾ wie der Prophet sagt, so wird uns gewiß die Reihenfolge der Seligkeiten nicht mehr befremden. Denn es wäre nicht entsprechend, daß diese Erde den Segenshoffnungen Derjenigen in Aussicht gestellt sei, die, wie der Apostel sagt, in den Wolken werden entrückt werden, dem Herrn entgegen, in die Luft, und so immer bei dem Herrn sein werden.²⁾ Was brauchen wir also noch diese Erde hienieden, da unser Leben in unseren Hoffnungen nach oben gerichtet ist? Denn wir werden entrückt werden dem Herrn entgegen in die Luft und werden so immer beim Herrn sein.

Aber wollen wir sehen, für welche Tugend die Erbschaft jener Erde als Ehrenpreis ausgesetzt ist. „Selig“, sagt er, „die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erbreich besitzen.“ Worin besteht die Sanftmuth, und in welcher Beziehung preist das Wort die Sanftmuth selig? Denn es will mir nicht bedünken, daß man Alles ohne Unterschied für Tugend halten müsse, was mit Sanftmuth geschieht, wenn man nur das Regungslose und die Abgestumpftheit mit diesem Worte bezeichnen will. Denn weder ist unter den Läufern der Sanfte vorzüglicher als der Müdige, noch auch erringt der Schmerzfällige die Siegeskrone im Kampfe gegen seinen Gegner, und wenn wir nach dem Kampfspreise unseres höheren Berufes laufen, so rath uns Paulus, uns zu beeilen, indem er sagt: „Laufet so, daß ihr ihn erlanget.“³⁾ da auch er in stets rascherer Bewegung vorwärts strebte und der Vergessenheit überantwortete, was er im Rücken hatte, und ein hurtiger Faustkämpfer war. Denn er nahm den Angriff des Gegners wahr und nahm feste Stellung, und mit bewaffneter Hand schwang er seine Waffe nicht

1) Ps. 86, 3. — 2) I. Thess. 4, 16. — 3) I. Kor. 9, 24.

auf Gerathewohl und in die leere Luft, sondern er richtete seinen Angriff auf die verwundbaren Stellen des Gegners, indem er gegen den greifbaren Körper die Schläge lehrte. Willst du dich überzeugen von der Fektkunst des Paulus? Betrachte die Wunden des Widerparts, ¹⁾ betrachte die Beulen des Gegners, betrachte die Verletzungen des Besiegten! Gewiß aber ist dir der Gegner nicht unbekannt, der ihn im Fleische bekämpft, dem er im Kampfe Beulen beibringt, indem er ihn mit den Nägeln der Enthaltfamkeit zerfleischt, dessen Glieder er durch Hunger, Durst, Kälte und Blöße ²⁾ lähmt, dem er die Wundmale des Herrn ³⁾ einbrückt, den er im Laufe besiegt und hinter sich zurückläßt, ⁴⁾ damit nicht Dunkel sein Auge umhülle, ⁵⁾ wenn sein Gegner voraneilt.

Wenn nun Paulus im Kampfe rüstig und rasch ist, wenn David seine Schritte vergrößert, indem er gegen seine Feinde stürmt, ⁶⁾ und der Bräutigam im hohen Liede an Schnelligkeit mit einem Rehe verglichen wird, das über Gebirge springt und auf den Hügeln hüpfet, ⁷⁾ und man viel Ähnliches anführen kann, worin die rasche Bewegung vor der Sanftmuth den Vorzug hat, warum preist hier das Wort die Sanftmuth selig, als wenn sie Lob verdiente? „Selig“, sagt er ja, „sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen,“ jenes Erdreich ohne Zweifel, das schöne Früchte hervorbringt, geschmückt mit dem Baume des Lebens, bewässert von den Quellen der geistigen Gnadengaben, in dem der wahre Weinstock aufsproßt, den, wie wir vernehmen, der Vater des Herrn gepflanzt hat. ⁸⁾

Aber es scheint das Wort so Etwas zu verstehen zu

1) II. Kor. 11, 23 ff. — 2) Ebd. 27. — 3) Gal. 6, 17. —
 4) I. Kor. 9, 24. — 5) Röm. 11, 10. — 6) Ps. 17, 37. —
 7) Hoheslied 2, 9. — 8) Joh. 15, 1.

geben, daß die Nachgiebigkeit gegen das Böse groß und die Natur zum Schlechten sehr geneigt ist, wie die schweren Körper in der Richtung nach oben ganz unbeweglich verharren, wenn sie aber von einem hohen Berggipfel abwärts geschleudert werden, mit solcher Raschheit nach unten dringen, indem ihre eigene Schwere den Fall beschleunigt, daß ihre Schnelligkeit unbeschreiblich ist. Da nun solcher Ungeßüm etwas Widriges ist, so ist gewiß selig zu preisen, was man im entgegengesetzten Zustande wahrnimmt. Das aber ist die Sanftmuth, der solcher Heftigkeit der Natur gegenüber bedächtige und regungslose Zustand. Denn wie das Feuer, das seiner Natur nach sich beständig nach oben bewegt, nach der entgegengesetzten Richtung keine Bewegung hat, so ist in gleicher Weise die Tugend, die in der Richtung nach oben und für das Höhere gar rührig ist und von ihrer Schnelligkeit niemals abläßt, in der Thätigkeit nach entgegengesetzter Richtung gehemmt. Da nun in unserer Natur die Schnelligkeit zum Bösen das Übergewicht hat, so wird passend selig gepriesen, was hierin sich ruhig verhält. Denn wenn Etwas hierin sachte ist, so liefert es den Beweis, daß es nach oben strebt.

Besser aber wird es sein, durch Beispiele aus dem Leben selbst die Sache zu erläutern. Der Wille des Einzelnen hat eine zweifache Bewegung, die nach Willkür, wohin es beliebt, vorwärts schreitet, auf der einen Seite zur Mäßigung, auf der andern zur Zügellosigkeit. Was aber von einem Theile der Tugend und Laster umschließenden Gattung gesagt ist, das muß auch auf das Ganze bezogen werden. Denn es scheiden sich überhaupt die Naturelle der Menschen in entgegengesetzte Richtungen, indem entweder Zorn und Gelassenheit in Gegensatz treten, oder Hochmuth und Bescheidenheit, oder Reid und Wohlwollen, oder Feindseligkeit und die liebevolle und damit zusammenhängende friedfertige Gesinnung.

Da nun das menschliche Leben materiell ist und die

Leidenschaften an der Materie hervortreten, jede Leidenschaft aber einen heftigen und unwiderstehlichen Drang nach der Befriedigung des Willens hat, — denn schwer und niederdrückend ist die Materie, — so preist der Herr nicht Diejenigen selig, die in ihrem Leben frei von Leidenschaft sind. Denn es ist nicht möglich, in einem sinnlichen Leben sich gänzlich über Sinnlichkeit und Leidenschaften zu erheben. Er nennt vielmehr Sanftmuth die im fleischlichen Leben erreichbare Stufe der Tugend und erklärt, daß die Sanftmuth zur Seligpreisung genüge. Denn nicht gänzliche Unempfindlichkeit verlangt er von der menschlichen Natur, weil ja nur ein ungerechter Gesetzgeber Das vorschreiben könnte, was der menschlichen Natur nicht möglich ist. Denn das wäre ungefähr so, wie wenn Einer den Wasserthieren das Leben in der Luft und umgekehrt denen, die in der Luft leben, den Aufenthalt im Wasser anweisen wollte. Vielmehr muß das Gesetz sich nach dem angeborenen natürlichen Vermögen richten. Deshalb befiehlt die Seligpreisung die Mäßigung und Sanftmuth, nicht gänzliche Unempfindlichkeit; denn diese ist der Natur nicht möglich, jene aber sind für die Tugend erreichbar.

Würde daher die Seligpreisung gänzliche Unempfänglichkeit für die Begierde voraussetzen, so wäre die Segnung unnütz und unbrauchbar für das Leben. Denn wer, der aus Fleisch und Blut besteht, könnte das erreichen? Nun aber spricht er das Verdammungsurtheil nicht über Den aus, der von zufälliger Begierde ergriffen wird, sondern über Den, der mit Vorsatz die Leidenschaft zu befriedigen sucht. Denn daß etwa ein solcher Trieb zum Vorschein kommt, das veranlaßt oft die der Natur inwohnende Schwäche auch wider unsern Willen. Daß man aber nicht vom Andrang der Leidenschaft nach Art eines Stiebbaches fortgerissen werde, sondern manhaft einer solchen Neigung widerstehe und die Leidenschaft durch die Vernunft verdränge, das muß die Tugend bewirken. Selig sind daher Diejenigen, welche den leiden-

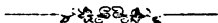
schaftlichen Bewegungen der Seele nicht schnell nachgeben, sondern durch die Vernunft sich beschwichtigen lassen, bei denen die Vernunft nach Art eines Zügels die leidenschaftlichen Triebe einschränkt und die Seele nicht zur Ausschreitung fortreißen läßt.

Besser kann man aber an der Leidenschaft des Zornes sehen, daß die Sanftmuth selig zu preisen ist. Denn wenn ein nicht ganz angenehmes Wort oder eine That oder auch nur eine Vermuthung diese Krankheit zum Ausbruch bringt und das Blut im Herzen kocht und die Seele sich zur Abwehr erhebt, kann man, wie in den Göttermärchen Verwandlungen in unvernünftige Thiergestalten durch Zaubertränke vorkommen, in gleicher Weise einen Menschen durch den Zorn in ein Schwein oder einen Hund oder einen Panther oder sonst ein Thier verwandelt sehen. Das Auge ist mit Blut unterlaufen, die Haare stehen starr zu Berge, die Stimme ist rauh und heftig im Ausdruck, die Zunge, durch die Leidenschaft gelähmt, versagt dem Drange des Herzens den Dienst, die starrenden Lippen hindern die Deutlichkeit der Rede und halten die in Folge der Leidenschaft hervortretende Feuchtigkeit nicht mehr im Munde zurück, sondern speien in unanständiger Weise beim Sprechen den Schaum hervor. So sind die Hände, so die Füße, so ist der ganze Zustand des Körpers, indem die Leidenschaft auf alle Glieder einwirkt. Wenn nun Einer in einem solchen Zustand sich befände, ein Anderer aber durch Vernunftgründe mit ungetrübtem Blicke und ruhiger Stimme die Krankheit zu lindern suchte, gleich einem Arzte, welcher Einem, der im Wahnsinn sich unanständig gebärdet, mit seiner Kunst zu Hilfe kommt, wirst du nicht auch selbst zugeben, wenn du Beide vergleichst, daß Jener in seiner thierischen Leidenschaft bemitleidet und verabscheut zu werden verdiene, der Sanftmüthige aber selig zu preisen sei, der sich durch die Bosheit des Nebenmenschen nicht in einen unwürdigen Zustand versetzen ließ?

Und daß das Wort vorzugsweise diese Leidenschaft im Auge hat, wird daraus klar, daß es uns nach der Demuth die Sanftmuth empfiehlt. Denn beide scheinen mit einander zusammenzuhängen, und die demüthige Gesinnung scheint die Mutter eines sanftmüthigen Herzens zu sein. Denn wenn du aus deiner sittlichen Natur den Hochmuth verbannst, so kann die Regung des Zornes keinen Eingang finden. Denn Schimpf und Entehrung veranlassen diese Seelenkrankheit der Zürnenden. Entehrung aber geht Dem nicht zu Herzen, der sich in der Demuth übt. Denn wenn man die Vernunft von menschlicher Täuschung gereinigt hat und wahrnimmt, von welchem Anfang die nichtige Natur, die man an sich trägt, ihren Ausgang genommen, und welchem Ende unser kurzes und schnell enteilendes Leben hienieden entgegen geht, sowie den unserm Fleische anklebenden Schmutz und die Armseligkeit unserer Natur, daß sie für sich zum eigenen Bestande nicht ausreicht, wenn sie nicht durch Das, was sie von den Thieren gewinnt, den Mangel ergänzt, dazu die Leiden, Schmerzen, Unglücksfälle und die vielfältigen Arten der Krankheiten, denen die menschliche Natur ausgesetzt ist, von denen Keiner von Natur frei und ledig ist, — wenn man Dieß alles mit dem gereinigten Auge der Seele betrachtet, so wird man nicht leicht ungehalten sein, wenn man wenig Ehre erntet, im Gegentheile wird man eine Täuschung dahinter suchen, wenn man vom Nächsten für irgend Etwas eine Ehrenbezeugung erhält, da wir von Natur Nichts an uns haben, weshalb wir auf Ehre Anspruch machen können, ausser an unserer Seele, deren Ehre nicht in Dem besteht, was man in dieser Welt finden kann.

Denn mit seinem Reichthum groß thun oder auf seine Abkunft stolz sein oder auf den Ruhm sehen oder über seinen Nächsten sich erhaben dünken, worin die Ehre bei den Menschen besteht, Dieß alles entzieht der Seele die Ehre und bereitet ihr Schmach, so daß kein Besonnener sich entschließen wird, mit so Etwas die Reinheit

seiner Seele zu beflecken. So gesinnt sein heißt aber nichts Anderes, als in tiefer Herzensdemuth leben, und ist man in dieser befestigt, so wird der Born in der Seele keinen Zutritt finden. Ist aber der Born nicht vorhanden, so tritt das stille und ruhige Leben ein. Das ist aber nichts Anderes als Sanftmuth, deren Ausgang die Seligkeit und Erbschaft des himmlischen Erbreiches ist in Jesus Christus, dem der Ruhm und die Macht sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Dritte Rede von den Seligkeiten.

„Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.“¹⁾

Inhalt.

Nach der Auffassung der Welt ist diese Seligpreisung lächerlich, weil nach derselben nicht bloß die Unglücklichen selig, sondern auch Die unglücklich wären, welche nichts Unangenehmes zu leiden haben. Ganz anders verhält sich die Sache nach höherer himmlischer Auffassung. Es wird nicht jede beliebige Traurigkeit selig gepriesen, sondern die Traurigkeit, die wir über unsere Sünden empfinden. Aber nicht die Traurigkeit an und für sich wird selig gepriesen, denn sonst müßten Die nicht selig sein, welche nie gesündigt haben. Die Traurigkeit besteht in einer düsteren Stimmung über den Verlust irgend eines Gutes. Um die selig gepriesene Traurigkeit zu erkennen, müssen wir das wahre Gut erkennen. Denn nicht so fast die Traurigkeit, als vielmehr die Kenntniß des verlorenen Gutes wird selig gepriesen, weil wegen dieser Kenntniß der Verlust betrauert wird. Denn wir trauern nicht über den Verlust einer uns un-

1) Matth. 5, 5.

bekannten Sache. Das wahre Gut ist der Besitz Gottes, wie der Mensch vor dem Sündenfall sich desselben erfreute. Wer den gegenwärtigen elenden Zustand der Menschen mit dem ursprünglichen Zustand vergleicht, wird mit Trauer erfüllt werden. Nur wer nicht fähig ist, diesen Vergleich anzustellen, kann fröhlich sein, wie auch die Thiere fröhlich sind, obschon sie wegen des Mangels der Vernunft unser Mitleid im höchsten Grade verdienen. Wer das Bedauernswerthe seines Zustandes erkennt, wird nach Verbesserung desselben streben und, indem er den Gegenstand seines Strebens erreicht, selig sein.

Wir sind noch nicht am Gipfel des Berges angekommen, sondern befinden uns in unserer Betrachtung noch am Fuße des Berges, wenn wir auch bereits an einigen Hügeln vorübergekommen sind und uns zur selig gepriesenen Armuth und der höher stehenden Sanftmuth in den Seligkeiten emporgeschwungen haben. Von diesen Hügeln führt uns das Wort höher empor und zeigt uns sofort in den Seligkeiten eine dritte Erhöhung, zu der wir jedenfalls, jedes Gemüth und die uns fesselnde Sünde, wie der Apostel sagt,¹⁾ beseitigend, hinaufsteigen sollen, damit wir leicht und wohlgerüstet an der Spitze anlangen und mit unserer Seele dem reineren Lichte der Wahrheit nahen.

Wie also lauten die Worte? „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.“ Gewiß wird Der, welcher auf die Welt schaut, lachen und den Ausdruck verspottend Dieß sagen: Wenn Die, welche im Leben alles Mißgeschick schwer bedrängt, selig gepriesen werden, so sind folglich gewiß Jene unglücklich, die ein schmerzloses und leidenloses Leben führen. Und indem er so die Gattungen der Unglücksfälle aufzählt, wird er noch mehr lachen, wenn

1) Hebr. 12, 1.

er auf die Leiden des Wittwenstandes und die Noth der Waisen seinen Blick wirft, sowie auf die Geldverluste, Schiffbrüche, Gefangenennahmen im Kriege, die ungerechten Verurtheilungen bei Gericht, Verbannungen, Conifikationen, Ehrlosigkeitserklärungen, Unfälle in Folge von Krankheiten, wie Erblindung, Verstümmelungen und mannigfache Mißhandlung des Körpers. Und wenn sonst in diesem Leben die Menschen ein Leiden trifft, entweder am Körper oder an der Seele, so wird er sie alle aufzählen und nach seiner Meinung die Lächerlichkeit des Ausspruches nachweisen, daß die Trauernden selig seien. Wir aber wollen uns nicht von Denen beirren lassen, die mit kleinem und niedrigem Geiste die göttlichen Wahrheiten betrachten, und wollen nach Kräften den in den Worten tief verborgenen Reichthum zu erforschen suchen, damit auch hierin offenbar werde, wie groß der Abstand sei zwischen dem fleischlichen und irdischen Sinne und dem hohen und himmlischen.

Es liegt nun nahe, jene Traurigkeit für eine glückselige zu halten, die durch Vergehungen und Sünden veranlaßt wird, nach der Lehre des Paulus, welcher sagt, es gebe nicht eine Gattung der Traurigkeit, sondern eine weltliche und eine, die von Gott bewirkt wird, und die weltliche Traurigkeit bereite den Tod, die andere aber bringe durch die Reue den Trauernden Rettung.¹⁾ Denn in der That ist ein solcher Zustand der Seele zur Seligpreisung geeignet, wenn sie das Schlechtere erkennt und das Leben der Bosheit beweint. Denn wie in den körperlichen Krankheiten bei Denen, bei welchen irgend ein Körpertheil durch irgend einen Unfall erschlafft ist, die Unempfindlichkeit ein Zeichen vom Absterben des Körpertheiles ist, wenn aber durch irgend eine Kunst des Arztes die Empfindung des Lebens wieder in dem Körper hergestellt wird, sich der Leidende und Die, welche die Heilung vornehmen, schon freuen, wenn der

1) I. Kor. 7, 10. ;

Theil Schmerz empfindet, weil sie daraus, daß das Glied den Schmerz fühlt, auf die zu erwartende Heilung schließen, so sind, wenn, wie der Apostel sagt, ¹⁾ Einige gefühllos gegen den Schmerz geworden sind und sich dem Sündenleben ergeben, diese in der That in Bezug auf das tugendhafte Leben wie empfindungslose Leichname geworden und haben keine Empfindung von Dem, was sie thun. Wenn aber eine heilende Rede sie erfaßte, wie eine warme und brennende Arznei, — ich meine die finsternen Drohungen des bevorstehenden Gerichts, — und ihr Herz durch die Furcht vor dem bevorstehenden Dingen tief erschütterte, und indem sie die Furcht der Hölle, das nie erlöschende Feuer, den nie ersterbenden Wurm, das Knirschen der Zähne, die unsiegbaren Thränen und die äußerste Finsterniß, und was sonst der Art vorkommt, wie warme und bittere Heilmittel Dem, der durch die Leidenschaft der Wollust erstarrt ist, beibringt und, indem sie ihn wieder belebt, zur Erkenntniß seines bisherigen Lebens brächte, so dürfte sie ihn glücklich machen, indem sie der Seele die Empfindung des Schmerzes einflößt. So geißelt auch Paulus Den, der in seinem Wahnsinn gegen das Ehebett seines Vater gesündigt hat, nur so lange mit seinen Worten, als er gegen die Sünde sich gleichgiltig verhält. Als aber die Arznei des Tadel's bereits auf ihn einwirkte, beginnt er, ihn als Einen, der durch die Traurigkeit bereits glücklich geworden, zu trösten, damit ein Solcher, wie er sagt, nicht von übermäßigem Schmerze verzehrt werde. ²⁾

Es mag uns nun auch dieser Gedanke bei der gegenwärtigen Betrachtung der Seligkeit für das tugendhafte Leben nicht unnütz sein, weil die Sünde in der Natur der Menschen ja doch im Übermaß vorhanden ist. Als Heilmittel derselben ist der Reueschmerz nachgewiesen worden. Aber mir scheint das Wort etwas Tieferes als das Gesagte

1) I. Kor. 5, 2. — 2) II. Kor. 2, 7.

Gregor's v. Nyssa ausgeh. Schriften. II. Bd.

in der fortgesetzten Trauer anzudeuten, indem es etwas Anderes darunter begreifen lehrt. Denn würde es nur die Reue über die Sünde meinen, so würde es folgerichtiger sein, Die selig zu preisen, welche getrauert haben, nicht Die, welche überhaupt trauern, wie wir zum Beispiel bei einer Krankheit die Geheilten selig preisen, nicht Die, an denen man beständig die Heilung vornimmt. Denn die Fortsetzung der Heilung deutet auch die Fortdauer der Krankheit an. Auch von anderer Seite scheint es mir entsprechend, nicht bloß in diesem Sinne die Sache aufzufassen, daß das Wort nur Die, welche über die Sünden trauern, selig spricht. Denn wir werden Viele finden, welche ein tadelloses Leben geführt und aus dem Munde Gottes selbst ein in jeder Beziehung günstiges Zeugniß bekommen haben. Denn welcher Habsucht machte sich Johannes, welches Götzendienstes Elias schuldig? Welche kleine oder größere Sünde erzählt von ihnen die Geschichte? Wie nun? Wird das Wort aussprechen, daß sie von der Seligkeit ausgeschlossen seien, sie, die von Anfang nicht krank waren und darum von diesem Heilmittel, nämlich dem Schmerz der Reue, nie Gebrauch machten? Oder wäre es nicht vielmehr ungereimt, Diese von der göttlichen Seligkeit ausgeschlossen zu wähnen, weil sie weder gesündigt noch die Sünde durch Reue geheilt haben? Oder wäre es in dieser Weise besser zu sündigen, als ohne Sünde zu leben, wenn nur den Reumüthigen die Gnade des Trösters zugesprochen ist? „Selig“, sagt er ja, „sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.“

Wollen wir nun, so sehr wir können, wie Ambatium sagt, Dem folgen, der uns nach oben führt,¹⁾ und den in den Worten verborgenen Sinn suchen, damit wir erfahren, welcher Traurigkeit der Trost des heiligen Geistes verheissen

1) Sabatut 3, 19.

ist. Wollen wir also im menschlichen Leben untersuchen, was wohl zuerst die Traurigkeit selbst ist und wodurch sie entsteht.

Es ist nun Allen Dieß einleuchtend, daß die Traurigkeit eine düstere Stimmung der Seele ist, die durch den Verlust eines geliebten Gegenstandes hervorgerufen wird und bei Denen, die ihr Leben in Freude hinbringen, nicht hervortreten kann. Es ist z. B. Einer im Leben glücklich, Alles fließt ihm angenehm dahin, er lebt vergnügt mit seiner Ehegattin, erlebt Freude an seinen Kindern, ist geschützt durch das Bündniß mit seinen Brüdern, angesehen in der Versammlung, geehrt unter den Machthabern, furchtbar den Gegnern, geachtet bei den Untergebenen, den Freunden zugänglich, prangend in Reichthum, in süßem Genuß schwelgend, frei von Kummer, voll körperlicher Kraft, im Besitze aller Dinge, die man in dieser Welt für werthvoll hält. So ein Mensch hat gewiß seine Lust und Freude an Allem, was er besitzt. Wenn aber eine Umwandlung dieses Glücks eintritt und durch irgend einen schlimmen Zufall entweder eine Trennung von den besten Freunden oder eine Beschädigung des Besizes oder eine Verkümmernng des körperlichen Wohlergehens bringt, dann entsteht durch die Entfernung des Erfreulichen die entgegengesetzte Stimmung, die wir Traurigkeit nennen. Richtig ist also die vorhin über sie gegebene Begriffsbestimmung, daß die Traurigkeit eine schmerzliche Empfindung von dem Verluste Dessen sei, was erfreut.

Wenn wir nun die menschliche Traurigkeit begriffen haben, so mag uns das Bekannte zum Unbekannten führen, damit offenbar werde, welche Traurigkeit die selig gepriesene sei, welcher der Trost zu Theil wird. Denn wenn hienieden der Verlust der vorhandenen Güter die Traurigkeit hervorruft, Niemand aber über die Einbuße eines unbekannten Gegenstandes weinen wird, so muß man zuvor das Gut selbst kennen, worin es in Wahrheit besteht, und in dieser

Weise dann die menschliche Natur betrachten. Denn dann wird es uns gelingen, die selig gepriesene Traurigkeit ausfindig zu machen. Denn wie es bei Deinen geschieht, die im Dunkel leben, daß, wenn der Eine im Dunkel geboren, der Andere, an das Licht im Freien gewöhnt, durch die Ungunst des Glückes eingesperrt worden ist, das Lebensgeschick nicht Beide in gleicher Weise berührt, — denn der Letztere, welcher sieht, was ihm geraubt ist, erträgt schwer die Entziehung des Lichtes; der Andere, dem eine solche Wohlthat bisher ganz und gar unbekannt war, wird sein Leben ohne Traurigkeit hinbringen und, weil er stets im Dunkel gelebt, nicht glauben, daß er irgend ein Gut eingebüßt hat; der Erste dagegen wird aus Begierde, den Genuß des Lichtes zu erlangen, alle Mittel und Wege anwenden, um Das wieder zu sehen, was ihm mit Gewalt entzogen worden ist, der Andere bis ins Greisenalter im Dunkel leben und, weil er nichts Besseres kennt, Das, was er besitzt, für ein Gut halten: — so wird auch bei dem vorliegenden Sage Der, welcher das wahrhaft Gute zu erkennen vermag und die Armseligkeit der Menschennatur wahrgenommen hat, gewiß seine Seele für unglücklich halten, indem er darüber trauert, daß sein gegenwärtiges Leben jenes Gut nicht besitze. Nicht also die Traurigkeit scheint das Wort mir selig zu preisen, sondern die Kenntniß des Guten, mit der die Empfindung der Traurigkeit verbunden ist, weil dem Leben der ersehnte Gegenstand mangelt.

Es wird nun weiter zu untersuchen sein, was jenes Licht sei, von welchem diese dunkle Höhle der menschlichen Natur im gegenwärtigen Leben nicht beschienen wird.¹⁾ Oder ist die Begierde nicht etwa auf das Unerreichbare und Unerfaßliche gerichtet? Denn was für eine Denkkraft haben wir in uns, um die Natur des Gesuchten zu erforschen,

1) Es wird hier auf das vorhin angeführte Gleichniß Bezug genommen.

oder welche Bezeichnung durch Namen und Worte gibt es, um uns eine würdige Vorstellung von dem Lichte über uns zu verschaffen? Wie soll ich das Ungelebene nennen, wie das Stofflose darstellen, wie das Unsichtbare zeigen, wie Das umfassen, was ohne körperliche Größe und Eigenschaft ist, das Gestaltlose, was sich weder in der Zeit noch im Raume vorfindet, was kein Ende hat und keine Vorstellung von Begrenzung zuläßt, dessen Werk das Leben und Alles ist, was man unter dem Guten begreift, woran man jeden hohen Begriff und Namen schaut, Gottheit, Königswürde, Macht, Ewigkeit, Unverweslichkeit, Freude und Jubel und Alles, was man Hohes wahrnimmt und ausspricht?

Wie nun und durch welche Betrachtungen kann man dieß unser Gut sich vor Augen stellen, welches sieht und nicht gesehen wird, das allen Wesen das Dasein gibt, selbst aber immer ist und nicht zu entstehen braucht? Aber damit nicht unsere Rede, indem sie auf das Unbegreifliche sich ausdehnt, sich vergebens abmühe, wollen wir ablassen, die Natur der höheren Güter lange zu erforschen, da es schwer ist, so Etwas zu begreifen, und wollen mit dem Gewinn aus unsern Untersuchungen uns begnügen, daß wir gerade aus der Unmöglichkeit, das Gesuchte zu finden, einigen Begriff von der Größe des Gesuchten uns bilden können. Denn je mehr wir das Gut von Natur über unsere Kenntniß erhaben glauben, desto mehr wollen wir uns der Traurigkeit hingeben, weil das Gut, von dem wir getrennt sind, so groß und so beschaffen ist, daß wir es nicht einmal zu erkennen vermögen.

An diesem Gute, das alle unsere Fassungskraft übersteigt, hatten wir Menschen einst Antheil, und so groß war in unserer Natur jenes Gut, das jede Vorstellung übersteigt, daß jene Menschheit, durch die genaueste Nachahmung nach dem göttlichen Urbilde gestaltet, eine andere zu sein

schien. Denn was wir jetzt an jenem ¹⁾ durch Muthmaßungen erkennen, Das alles befand sich auch am Menschen in Unverwundlichkeit und Seligkeit: die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, die Schmerzlosigkeit und Mühelosigkeit des Lebens und der Umgang mit dem Göttlichen und der auf das Gute mit offenem und von jeder Hülle entblößtem Geiste gerichtete Blick. Denn Dieß alles deutet uns in wenigen Worten die Darstellung der Welterschöpfung an, in der es heißt, daß der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen worden sei und im Paradiese gelebt und im Genuße der Erzeugnisse desselben geschwelgt habe. Die Frucht jener Bäume aber war Leben und Erkenntniß und Ähnliches.

Wenn wir nun das besäßen, wie ist es möglich, wenn wir unsere damalige Seligkeit und unser gegenwärtiges Elend zusammenstellen und vergleichen, daß wir nicht über unser Loos seufzen? Das Hohe ist erniedrigt, das Ebenbild des Himmlischen ist in Erde verwandelt, Der, welchem die Herrschaft übertragen worden war, wurde zum Sklaven gemacht, und was für die Unsterblichkeit geschaffen war, wurde vom Tode vernichtet; was in den Freuden des Paradieses lebte, wurde in dieses ungesunde und mühevollen Land versetzt, Das, was im Leben keine Leiden kannte, nahm ein leidenvolles hinfälliges Leben an. Was aber unabhängig und selbstständig war, wird jetzt von dieser so großen Zahl von Übeln beherrscht, daß es schwer ist, unsere Tyrannen nur zu zählen. Denn jede unserer Leidenschaften beherrscht, wenn sie das Übergewicht erlangt, den ihr Unterworfenen. Und wie ein Tyrann, der die Burg der Seele eingenommen hat, mißhandelt sie durch die Unterworfenen selbst den Untergebenen, indem sie unsere Gedanken nach ihrem Gutdünken mißbraucht. So sind der Zorn, so die Furcht, so die Feigheit, der Übermuth, der Schmerz und die Wollust, Haß, Zank, Unbarmherzigkeit, Härte, Neid, Schmeichelei

1) Dem Urbild.

Nachgier und Unempfindlichkeit und alle Leidenschaften, die wir in uns im Widerstreite sehen,¹⁾ eine Reihe von Herren und Tyrannen, welche die Seele wie eine Kriegsgefangene ihrer Gewalt unterwerfen. Wenn aber Einer auch die Unfälle des Körpers in Erwägung zieht, die mit unserer Natur verbunden und verknüpft sind, nämlich die vielfältigen und mannigfachen Gattungen der Krankheiten, von denen allen Anfangs die Menschheit frei war, so wird er noch mehr Thränen vergießen, wenn er das Gute und das Schmerzhafte gegenüberstellt und das Schlechte mit dem Besseren vergleicht.

Das scheint nun die geheime Lehre Desjenigen zu sein, der die Traurigkeit selig preist, daß die Seele nach dem wahren Gute schauen und sich nicht von der Täuschung des gegenwärtigen Lebens solle ersäufen lassen. Denn es kann weder Der, welcher die Dinge genau betrachtet, ohne Thränen leben noch Der traurig sein, der sich in den Wollüsten des Lebens wälzt, wie man Dieß bei den unvernünftigen Thieren sehen kann. Denn die Natur dieser ist gewiß barmherzigsamer eingerichtet. Denn was ist bejammerswerther, als der Vernunft beraubt zu sein? Aber sie haben von dem Unglück keine Empfindung, sondern auch ihnen fließt das Leben mit einigem Vergnügen hin. Das Pferd ist voll ausgelassenen Übermuthes, der Stier rüstet sich zum Kampfe, das Schwein richtet die Borsten empor, die Hündlein scherzen, die Kälber hüpfen, und jedes Thier kann man durch gewisse Zeichen seine Freude bezeigen sehen. Wenn diese eine Kenntniß von der Gabe der Vernunft hätten

1) Die Laster entstehen durch Abweichen vom rechten Maß, sei es durch Übermaß oder Mangel. Sie sind darum vielfach einander entgegengesetzt, wie Feigheit und Übermuth. Diese hier nur angedeutete Anschauung ist von Gregor von Nyssa weiter ausgeführt de virginitate c. 16.

so würden sie nicht ihr unvernünftiges und unglückliches Leben in Freude hinbringen.

So bringen auch unter den Menschen jene, die keine Kenntniß der Güter haben, deren unsere Natur beraubt ist, ihr gegenwärtiges Leben in Freude hin. Dadurch aber, daß man mit seinem Zustande zufrieden ist, läßt man sich verleiten, nach dem Besseren nicht zu streben. Wer aber nicht strebt, wird nicht finden, was nur der Strebsame erlangt. Deshalb also preist das Wort die Traurigkeit selig, nicht als ob es dieselbe um ihretwillen für selig hielte, sondern wegen Dessen, was aus ihr entspringt. Es zeigt aber der Zusammenhang, daß im Hinblick auf die Tröstung die Traurigkeit für sie beseligend sei. „Denn selig,“ sagt er, „sind die Trauernden,“ und er beschloß nicht hiemit seinen Ausspruch, sondern fügte hinzu: „Denn sie werden getröstet werden.“ Das scheint mir der große Moses oder vielmehr das Wort im Voraus erkannt zu haben, welches durch ihn bei den geheimnißvollen Anordnungen über das Paschafest Dieß anordnete. Denn er schrieb ihnen ungesäuertes Brod für die Festtage vor, und als Würze der Speise bestimmte er Bitterkräuter,¹⁾ damit wir aus solchen Andeutungen lernen sollten, daß wir an jenem geheimnißvollen Feste nicht Theil haben können, wenn nicht die Bitterkräuter dieses Lebens mit dem einfachen und ungesäuerten Leben von freien Stücken vermengt werden. Deshalb mischt auch der große David, obschon er sich im Besitze der höchsten Stufe menschlichen Glückes, der Königswürde nämlich, sah, reichliche Bitterkräuter in sein Leben, indem er seufzend und weinend über die Verlängerung seines Lebens im Fleische und von Begierde nach Höherem schwachend ausruft: „Wehe mir, daß mein Aufenthalt verlängert worden ist.“²⁾ Und anderswo sagt er, indem er auf die Schönheit der göttlichen Wohnungen mit unverwandtem Auge blickt, „er

1) Exod. 12, 8. — 2) Ps. 119, 5.

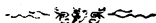
schmachte vor Begierde und halte es für vorzüglicher, dort die letzte Stelle einzunehmen, als auf dieser Welt sich unter den Ersten zu befinden.“¹⁾

Wenn aber Einer genau die Natur dieser selig gepriesenen Traurigkeit erkennen will, so betrachte er sie in der Parabel von Lazarus und vom Reichen, worin diese Lehre uns deutlicher dargelegt wird. Denn Abraham sagt zum Reichen: „Erinnere dich, daß du dein Gutes in deinem Leben empfangen hast, in gleicher Weise aber Lazarus das Schlimme. Deshalb wird dieser getröstet, du aber wirst gepeinigt.“²⁾ Denn es ist billig, da von der guten Anordnung Gottes in Betreff des Menschen uns Mangel an Überlegung oder vielmehr schlechte Überlegung³⁾ entfernt hat. Denn da Gott das Gute ohne Beimischung des Schlechten uns zum Genuße verordnet und uns verboten hatte, die Ausübung des Schlechten mit dem Guten zu vermengen, so muß die menschliche Natur, da wir aus Unersättlichkeit uns mit dem Gegentheil übersättigt, nämlich von dem Ungehorsam gegen das göttliche Wort gekostet haben, sich nothwendig nach beiden Seiten wenden und sowohl an dem Betrübenden als auch an dem Erfreulichen einigen Antheil haben. Da es nämlich zwei Welten gibt und in beiden Welten ein doppeltes Leben gesondert wahrgenommen wird, ebenso eine doppelte Freude, die eine in dieser Welt, die andere in jener, auf die unsere Hoffnungen gerichtet sind, so wäre es beseligend, den Antheil der Freude in den wahren Gütern für die Ewigkeit zu hinterlegen, der Traurigkeit aber in diesem kurzen und vorübergehenden Leben sich hinzugeben, indem man es für einen Verlust hält, nicht irgend einer Unnehmlichkeit in diesem Leben beraubt zu werden, sondern durch deren Genuß das Bessere einzubüßen.

1) Ps. 83, 11. — 2) Luk. 16, 25.

3) Im Griechischen Wortspiel mit ἀβουλία und κακοβουλία.

Wenn es nun selig zu preisen ist, in unbegrenzter Zeit ein unendliches und ewig dauerndes Vergnügen zu haben, die menschliche Natur aber gewiß auch das Gegentheil genießen muß, so ist es nicht mehr schwer, einzusehen, was der Ausdruck sagen will, und warum Die selig sind, welche jetzt trauern; sie werden nämlich für ewige Zeiten getröstet werden. Der Trost aber entspringt aus der Gemeinschaft mit dem Tröster. Denn eine besondere Gabe des Geistes ist der Trost, der uns zu Theil werden möge durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dem der Ruhm sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Vierte Rede von den Seligkeiten.

„Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden.“¹⁾

Inhalt.

Die Rede beginnt mit einem Gleichniß aus der Arzneikunde. Die Appetitlosigkeit entsteht durch die Ansammlung verdorbener Säfte im Magen. Werden diese durch Arzneimittel beseitigt, so tritt wieder Verlangen nach Speise und somit Gesundheit ein. In gleicher Weise sollen wir in uns auch das Verlangen nach geistiger Nahrung und damit Gesundheit der Seele zu bewirken suchen. Es soll aber das Verlangen nach gesunder Nahrung geweckt werden. Die Gerechtigkeit kann hier nicht ausnahmsweise als jene Handlungsweise gedacht werden, nach der man Jedem das Seinige zutheilt, worin die Gerechtigkeit des Richters, Regenten und Vorgesetzten besteht. Denn da wären die wenigsten Menschen im Stande, die Gerechtigkeit zu üben, und es wäre z. B. Lazarus nicht gerecht gewesen. Wir müssen nach einer Gerechtigkeit verlangen, deren Erlangung Jedem möglich ist, der darnach Verlangen trägt. Wir sollen nicht nach Steinen hungern, wie sie der Satan dem Herrn an-

1) Matth. 5, 6.

trug, sondern unser Hunger soll auf Das gerichtet sein, worauf der Hunger Christi gerichtet war, der nach unserem Heile hungerte. Unter der Gerechtigkeit ist nicht eine einzelne Tugend, sondern der Inbegriff aller Tugenden zu verstehen. Nur die Begierde nach der Tugend findet Sättigung. Die Tugend gewährt allein ein wahres, beständiges Vergnügen, mit dem keine Übersättigung verbunden ist. Man könnte auch in kühnerer Ausdrucksweise sagen, daß man nach Gott selbst hungern soll, der uns Brod und lebendiges Wasser geworden ist, und der zu uns kommt, wenn wir nach ihm verlangen.

Von Denen, die ein Magenleiden und schlechten Appetit haben, sagen die Arzneikundigen, daß sie in Folge gewisser schlechter Säfte und unthätiger Stoffe, die sich in der obern Magenegend gesammelt haben, immer voll und satt zu sein glauben und deshalb nützlicher Nahrung abgeneigt seien, weil das natürliche Verlangen durch die krankhafte Übersättigung in ihnen unterdrückt ist. Wenn aber auf sie einige ärztliche Sorge verwendet wird und man Das, was in die Magenhöhlungen gedrungen ist, durch auflösende Arzneien weiter schafft, dann geschehe es, daß in ihnen, wenn die Natur vom Fremdartigen nicht mehr belästigt werde, wieder das Verlangen nach nützlicher und nahrhafter Speise sich rege; und Dieß sei das Zeichen der Gesundheit, daß sie nicht mehr wider Willen, sondern mit Begierde und Verlangen die Speise zu sich nehmen.

Was will nun der Eingang? Weil das Wort immer weiter fortschreitet und uns auf der Stufenleiter der Seligkeiten immer höher hinaufführt, indem es nach dem Aussprüche des Propheten die schönen Stufen in unserm Herzen ordnet,¹⁾ so zeigt es uns, nachdem die früheren Wege

1) Ps. 83, 6.

zurückgelegt sind, eine weitere vierte Stufe, indem es sagt: Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dursten, denn sie werden gesättigt werden.

Ich glaube, daß es gut sei, indem wir nach Kräften unsere Seele von Übersättigung und Überfüllung befreien, in uns das selig gepriesene Verlangen nach Speise und Trank hervorzurufen. Denn weder kann der Mensch erstarken, wenn nicht genügende Nahrung seine Kraft aufrecht hält, noch Nahrung aufnehmen, ohne zu essen, noch genährt werden ohne Verlangen nach Nahrung. Da nun die Kraft im Leben ein Gut ist, diese aber durch hinlängliche Sättigung bewahrt wird, die Sättigung aber durch Speise zu Stande kommt, der Genuß der Speise aber durch das Verlangen, so wäre das Verlangen bei den Lebenden selig zu preisen, da es Anfang und Ursache unserer Kraft wird. Wie wir uns aber gegen diese sinnliche Nahrung verhalten, und wie nicht Alle nach dem Gleichen sich sehnen, sondern nach den Arten der eßbaren Dinge die Begierde der Genießenden sich theilt und der Eine am Süßen Vergnügen findet, der Andere nach dem Bitteren und Wärmenden Verlangen hat, Einer an dem Salzigen, wieder ein Anderer an dem Säuerlichen sich ergötzt, — es trifft sich aber oft, daß nicht ein Jeder nach der Speise verlangt, die ihm nützlich ist; denn wenn Jemand durch eine gewisse eigenthümliche Mischung der Säfte zu irgend einem Leiden hinneigt, so nährt er die Krankheit durch die Beschaffenheit der entsprechenden¹⁾ Speisen; wenn aber sein Verlangen auf das Nützliche gerichtet ist, so wird er gewiß gesund sein, indem durch die Nahrung sein Wohlbefinden erhalten wird, — ebenso sind auch bei der Seelennahrung nicht die Begierden Aller auf das Gleiche gerichtet. Denn die Einen verlangen nach Ruhm oder Reichthum oder sonst Etwas, was in der Welt Glanz verschafft, Andern steht ihr Sinn nach den

1) D. h. die Krankheit befördernden.

Freuden der Tafel,¹⁾ Andere sättigen sich gierig mit Mißgunst als einer verderblichen Nahrung, Einige aber finden das natürlich Gute begehrenswerth. Natürlich gut aber ist immer und für Alle Das, was nicht wegen eines andern Gegenstandes begehrenswerth, sondern feinetswegen selbst wünschenswerth ist, sich stets in gleicher Weise verhält und nie durch Übersättigung abgeschwächt wird. Deshalb preist das Wort nicht einfach die Hungernden selig, sondern Diejenigen, deren Begierde nach der wahren Gerechtigkeit gerichtet ist.

Was ist nun die Gerechtigkeit? Denn Dieß, glaube ich, muß zuerst in der Rede entwickelt werden, damit, wenn ihre Schönheit an's Licht gestellt ist, dann in uns das Verlangen nach der erkannten Schönheit erwache. Denn unmöglich kann man nach Dem ein Verlangen tragen, was man nicht kennt, sondern dem Unbekannten gegenüber verhält sich unsere Natur natürlich unthätig und unbeweglich, wenn sie nicht durch das Gehör oder Gesicht eine Kenntniß des Begehrenswerthen erlangt. Es sagen also Einige von Denen, die über solche Dinge geforscht haben, die Gerechtigkeit sei ein Zustand, in welchem man Jedem, was billig ist, wie er es verdient hat, zutheilt, wie etwa bei anvertrauter Vertheilung von Geldern Der gerecht genannt wird, welcher auf die Billigkeit schaut und die Gabe nach dem Bedürfniß der Empfänger bemißt, und wie, wenn Einer, dem die Richtergewalt anvertraut worden ist, nicht nach Gunst und Mißgunst das Urtheil spricht, sondern in Übereinstimmung mit dem Sachverhalt gegen die Schuldigen das Strafurtheil spricht und die Unschuldigen freispricht und in den übrigen Streitigkeiten nach dem wahren Sachverhalt entscheidet, auch ein Solcher gerecht genannt wird. Und wenn Der, welcher den Untergebenen Abgaben auflegt, die

1) Also auch diese werden als Seelennahrung gefaßt, in so weit die ungeordnete Neigung in der Seele ihren Sitz hat.

Abgaben nach den Kräften bemißt, und wenn der Herr eines Hauses und der Vorstand einer Stadt und ein König über Völker in entsprechender Weise über die Untergebenen gebietet, nicht in seinem Machtgefühl zu unüberlegten Handlungen sich hinreißen läßt, sondern unbeirrt von der Leidenschaft in seinem Machtgebiete waltet und die Erwartungen seiner Untergebenen zu befriedigen sucht, so begreifen Die, welche die Gerechtigkeit als einen solchen Zustand erklären, Dieß alles unter der Gerechtigkeit.

Ich aber muthmaße, daß unter dieser Gerechtigkeit Etwas mehr als das Gesagte verstanden werde. Denn wenn das Wort des Heils der ganzen menschlichen Natur gemeinsam ist, nicht aber jeder Mensch die angeführten Dinge besitzen kann, — denn nur Wenige sind Könige, Vorstände, Richter, oder haben über Gelder oder andere wirthschaftliche Dinge zu verfügen, und die Mehrzahl besteht aus Beherrschten und Untergebenen, — wie könnte man annehmen, daß die wahre Gerechtigkeit jene sei, die nicht von Natur Allen in gleichem Maße zukommt? Denn wenn nach der Ansicht der Auswärtigen¹⁾ der Gerechte sich die Gleichheit zum Ziele setzt, der Vorrang aber auf Ungleichheit beruht, so kann die gegebene Begriffsbestimmung der Gerechtigkeit nicht als die richtige gelten, da sie schon durch die Ungleichheit im Leben widerlegt wird. Welches ist nun die Gerechtigkeit, die Allen erreichbar ist? Die ist es, nach welcher Alle gemeinsam Verlangen tragen können, die nach dem Tische des Evangeliums blicken, mag Einer reich sein oder arm, Diener oder Herr, ein Adeliger oder ein Sklave, so daß so ein Nebenumstand den Begriff der Gerechtigkeit nicht erhöht oder vermindert. Denn wenn sich Das nur in Dem fände, der durch einige Macht und Auszeichnung hervorragt, wie wäre Lazarus gerecht, der vor der Thüre des Reichen bingestreckt liegt, der Nichts für eine solche Ge-

1) D. h. der heidnischen Schriftsteller.

rechtigkeit besitzt, kein Amt, keine Gewalt, kein Haus, keinen Tisch noch sonst einen Gegenstand des Lebens, mittelst dessen man jene Gerechtigkeit üben kann? Wenn nämlich die Gerechtigkeit nur im Herrschen oder Vertheilen oder überhaupt in irgend einer ordnenden Thätigkeit sich zeigen kann, so hat Der, welcher hieran keinen Theil hat, gewiß auch keinen Antheil an der Gerechtigkeit. Wie nun wird Derjenige der Befriedigung für würdig erachtet, der Nichts von Dem besitzt, worin nach der gewöhnlichen Ansicht die Gerechtigkeit an den Tag tritt? Wir müssen also jene Gerechtigkeit suchen, deren Genuß Dem verheissen ist, der nach ihr verlangt. „Denn selig“, sagt er, „sind, die nach der Gerechtigkeit hungern, denn sie werden gesättigt werden.“

Da Vieles und Mannigfaltiges sich uns zum Genuß darbietet, worauf das Verlangen der menschlichen Natur gerichtet ist, so brauchen wir viel Einsicht, um unter diesen Speisen die nährenden und schädlichen zu unterscheiden, damit nicht Das, was die Seele als Nahrung aufzunehmen glaubt, in uns Tod und Verderben bewirke statt des Lebens. Es ist aber vielleicht nicht unpassend, durch eine andere Untersuchung über einen Punkt des Evangeliums den Sinn unseres Gegenstandes auseinander zu setzen. Der uns in Allem gleich geworden bis auf die Sünde und an den nämlichen Leiden wie wir Theil genommen hat, hielt den Hunger nicht für eine Sünde und wollte sich dieser Empfindung nicht entziehen, sondern unterwarf sich dem natürlichen Triebe und Verlangen nach Speise. Denn nachdem er vierzig Tage gefastet hatte, hungerte ihn zuletzt. Als es ihm nämlich gefiel, erlaubte er der Natur, ihre Thätigkeit zu äussern. Als aber der Erfinder der Versuchungen wahrnahm, daß der Empfindung des Hungers auch Jener unterworfen sei, rieth er ihm, das Verlangen mit Steinen zu befriedigen. Das heisst aber die Begierde von der natürlichen Nahrung auf die unnatürliche lenken. „Denn sprich,“ sagt er, „daß

diese Steine Brod werden.“¹⁾ Was hat denn der Ackerbar verschuldet? Weßhalb wird der Same verachtet und die daraus entspringende Nahrung verschmäht? Weßhalb wird die Weisheit des Schöpfers verkannt, als ob sie nicht in gehöriger Weise das Menschengeschlecht ernähre? Denn wenn die Steine jetzt zur Nahrung geeigneter erscheinen, so hat die göttliche Weisheit es an der nöthigen Vorsorge für das menschliche Leben fehlen lassen. „Sprich, daß diese Steine Brod werden.“ Das spricht er noch heute zu Denen, die von der eigenen Lust versucht werden, und indem er es spricht, überredet er häufig Die, welche auf ihn achten, aus Steinen Brod zu machen. Denn wenn das Verlangen die nothwendigen Grenzen des Bedarfes überschreitet, ist das etwas Anderes als der Rath des Teufels, der die aus dem Samen gewonnene Nahrung verwirft und das Verlangen nach dem Unnatürlichen erregt? Von Steinen essen Die, welche sich das Brod der Habsucht vorsetzen lassen, welche sich kostspielige und schwelgerische Mahlzeiten durch Werke der Ungerechtigkeit bereiten, bei denen die Zubereitung der Speisen ein Brunt ist, auf Bewunderung berechnet, der die nothwendigen Bedürfnisse des Lebens überschreitet.

Denn was hat der ungenießbare Stoff des Silbers, der in schwerer, kaum tragbarer Last aufgebäuft wird, mit dem Bedürfniß der Natur gemein? Was ist denn die Empfindung des Hungers? Nicht das Verlangen nach Dem, was uns mangelt? Denn wenn die Kraft verflüchtigt ist, so wird das Mangelnde wieder durch entsprechenden Ersatz ergänzt. Nach Brod nun oder sonst etwas Genießbarem verlangt die Natur. Wenn man aber statt Brod Gold zum Munde führt, hilft es dem Bedürfnisse ab? Wenn also Einer ungenießbare Stoffe statt der genießbaren sucht, so ist er geradezu mit Steinen beschäftigt, da die Natur etwas Anderes sucht, als worauf seine Thätigkeit gerichtet.

1) Matth. 4, 3.

Gregor's v. Nyssa ausgew. Schriften II. Bd.

ist. Die Natur sagt durch die Empfindung des Hungers fast mit lauter Stimme, daß sie jetzt Speise bedürfe, weil sie die verflüchtigte Kraft im Körper wieder ersetzen müsse. Du aber achtest auf die Natur nicht, denn du gewährst ihr nicht, was sie sucht, sondern sorgst dafür, daß eine schwere Goldlast auf deinem Tische liege, und siehst dich um Arbeiter des Stoffes um und entwickelst eine eifrige Thätigkeit für die Darstellung der Bilder, welche in die Stoffe eingemeißelt werden sollen, daß durch die künstlerischen Arbeiten genau die Leidenschaften und Gemüthsstimmungen ausgeprägt werden, daß man erkenne den Zorn des Schwerebewaffneten, wenn er mit dem Schwerte zum tödtlichen Schlage ausholt, und den Schmerz des Verwundeten, wenn er nach seiner Haltung, indem er sich über seiner Wunde krümmt, zu seufzen scheint, die Erregtheit des Jägers und die Wildheit des Thieres und Alles, was sonst die eiteln Thoren aus ähnlicher Liebhaberei an den für ihren Tisch bestimmten Stoffen an Kunstarbeit gerne anbringen lassen. Die Natur sucht nach Trank, du aber bereitest die kostspieligen Dreifüße, Waschbecken, Mischkrüge, Henkelkrüge und unzähliges Andere, was mit der Befriedigung des Bedürfnisses Nichts gemein hat. Gehorcht du nicht offenbar in deinem Thun Dem, welcher dir räth, auf die Steine zu schauen? Wozu sollte aber Einer die übrigen Bestandtheile dieser Steinnahrung durchgehen, die schändlichen Schauspiele, den aufregenden Ohrenschmaus, wodurch man sich den Weg zu den daraus folgenden Übeln bahnt und den Reizungen zur Ausschweifung die Nahrung bereitet? Das ist der Rath des Widersachers in Bezug auf die Nahrung. Das räth er, indem er den Blick auf die Steine lenkt, statt des gewöhnlichen Brodgenusses an. Aber der die Versuche überwindet, verbannt nicht den Hunger aus der Natur als eine Ursache der Übel, sondern er verschleucht nur die übertriebene Sorge, die durch den Rath des Widersachers sich zum nothwendigen Bedürfniß gesellt, und gestattet der Natur, innerhalb ihrer eigenen Grenzen ihr Hauswesen zu besorgen. Denn wie Jene, die den Wein durch-

seihen, wegen der beigemischten Unreinigkeit seinen Nutzen nicht gering achten, sondern, wenn sie ihn durch das Seißgefäß gereinigt, den Gebrauch des geläuterten nicht verschmähen, so hat das betrachtende Wort, welches das der Natur Fremdartige ausscheidet, in seiner gründlichen und genauen Betrachtung den Hunger nicht unserm Leben fern halten wollen, als Etwas, wodurch es erhalten wird, aber die mit dem Bedürfniß verbundenen übertriebenen Sorgen hat es durchgeseiht und verworfen, indem es sagt, daß Der das nährend Brod kenne, welcher durch das Wort Gottes mit der Natur sich vertraut gemacht hat.

Wenn also Jesus Hunger gelitten hat, so wäre der Hunger selig zu preisen, wenn der Hunger nach seinem Beispiele auch in uns hervorträte. Wenn wir nun erkannt haben, wornach der Herr Hunger hat, werden wir auch gewiß den Sinn der uns vorliegenden Seligpreisung verstehen. Welches ist also die Speise, nach der zu verlangen Jesus sich nicht schämt? Nach seiner Unterredung mit der Samariterin sagt er zu seinen Jüngern: „Meine Speise ist es, daß ich den Willen meines Vaters thue.“¹⁾ Offenkundig aber ist der Wille seines Vaters, welcher will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Wenn nun Jener will, daß wir gerettet werden, und seine Nahrung unser Leben ist, so wissen wir, in welcher Richtung wir uns eines solchen Zustandes unserer Seele bedienen sollen. Was ist nun dieß? Wollen wir hungern nach unserm Heile, wollen wir dürsten nach dem göttlichen Willen, der darin besteht, daß wir gerettet werden! Wie wir nun diesen Hunger uns verschaffen können, haben wir jetzt aus der Seligpreisung erkannt. Denn wer nach der Gerechtigkeit Gottes verlangt, hat Das entdeckt, was in Wahrheit begehrenswerth ist. Das Verlangen darnach hat er aber nicht auf eine einzige Art von allen Arten

1) Joh. 4, 34.

zu befriedigen gesucht, auf die man das Verlangen befriedigen kann; denn nicht bloß als Nahrung hat er die Theilnahme an der Gerechtigkeit ersehnt,¹⁾ da ja das Verlangen, wenn es sich auf diese Richtung beschränken müßte, nur ein halbbefriedigtes wäre. Nun aber hat er dieß Gut auch als Trank zugänglich gemacht, um das Feuer und die Hitze der Begierde durch die Empfindung des Durstes anzudeuten. Denn da wir im Durste in gewisser Weise austrocknen und uns erhitzen, so nehmen wir den Trank als eine Heilung dieses Zustandes mit der Empfindung der Wollust zu uns. Da nun der Gattung nach das Verlangen nach Speise und Trank eines ist, das Verhalten desselben aber nach den beiden Richtungen ein verschiedenes, so preist das Wort, um uns das Höchste in der Begierde nach dem Guten vorzuschreiben, Jene selig, welche in Bezug auf die Gerechtigkeit diese beiden Empfindungen haben, den Hunger und den Durst, da der Gegenstand, nach dem man sich sehnt, hinreicht, beiden Trieben zu entsprechen, dem Hungrigen trockene Nahrung zu werden, ein Trank aber für Den, welcher dürstend nach der Gnade strebt. „Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dursten, denn sie werden gesättigt werden.“

Wenn nun das Verlangen nach der Gerechtigkeit selig zu preisen ist, spricht dann, wenn Einer in Bezug auf die Enthaltsamkeit, Weisheit, Klugheit oder sonst eine Gattung von Tugend sich in gleicher Weise verhält, diesen das Wort nicht selig? Aber es ist wohl der Sinn des Ausspruches ungefähr dieser. Ein Theil von Dem, was zur Tugend gehört, ist die Gerechtigkeit. Häufig aber umfaßt die heilige Schrift durch die Erwähnung eines Theiles das Ganze, wie wenn sie die göttliche Natur durch einige Namen erklärt. Denn die Prophetie sagt wie im Namen Gottes: „Ich bin der

1) *Ἐπόψην*. Sisan: *Justitiæ esum proposuit*. Es hat ungefähr den Sinn: Er hat uns die Sehnsucht nach der Gerechtigkeit vorgeschrieben.

Herr, dieß ist mein ewiger Name und ein Andenken den Geschlechtern der Geschlechter.“¹⁾ Und wieder anderswo sagt er: „Ich bin, der ich bin,“²⁾ und an einer andern Stelle: „Ich bin barmherzig,“³⁾ und mit vielen andern Namen, welche die Größe und die Würde ausdrücken, pflegt ihn die heilige Schrift zu benennen, so daß man daraus genau erkennt, daß, wenn sie Eines nennt, stillschweigend die ganze Reihe der Namen durch das Eine ausgesprochen wird. Denn es ist nicht möglich, daß, wenn er Herr genannt wird, er nicht auch das Übrige sei, sondern durch e i n e n Namen wird Alles genannt. Daraus sehen wir ein, daß durch irgend einen Theil die von Gott eingegebene Schrift Vieles zu umfassen pflegt. Daher bezeichnet auch hier das Wort, wenn es sagt, daß die Gerechtigkeit für Die, welche in beseligender Weise hungern, als Gegenstand des Strebens hingestellt sei, durch diese Tugend jede Art der Tugend, so daß in gleicher Weise auch selig zu preisen ist, wer nach Klugheit, Sturkmuth und Enthaltbarkeit hungert, oder wenn sonst Etwas unter dem nämlichen Namen der Tugend begriffen wird. Denn es ist nicht möglich, daß eine Gattung der Tugend von den übrigen getrennt, für sich allein die vollendete Tugend sei. Wenn nämlich an einem Gegenstande nicht Etwas wahrgenommen wird, was zum Begriff des Guten gehört, so muß ganz nothwendiger Weise der Gegensatz des Guten an ihm sich vorfinden. Es ist aber der Enthaltbarkeit die Zügellosigkeit, der Klugheit die Unbesonnenheit entgegengesetzt, und nothwendig ist für jedes Ding, das zum Bessern gerechnet wird, Etwas vorhanden, was man als Gegensatz auffaßt.

Wenn nun nicht Alles zugleich mit der Gerechtigkeit ins Auge gefaßt würde, so wäre es nicht möglich, daß Das, was ausserdem noch vorhanden ist, gut sei. Denn Niemand

1) Jf. 42, 8; vgl. 26, 8; 51, 8. — 2) Exod. 3, 14. — 3) Ebb. 22, 27.

würde die Gerechtigkeit unbesonnen oder fed oder zügellos oder sonst Etwas von Dem nennen, was man an dem Schlechten wahrnimmt. Wenn aber der Begriff der Gerechtigkeit keine Vermischung mit dem Schlechteren gestattet, so faßt er gewiß alles Gute in sich; gut aber ist Alles, was man an der Tugend wahrnimmt. Es wird also hier die gesammte Tugend unter dem Namen der Gerechtigkeit bezeichnet, wenn das Wort Die selig preist, welche nach ihr hungern und dursten, und ihnen verheißt, daß ihr Verlangen werde gesättigt werden. Der Ausspruch scheint mir aber ungefähr folgenden Sinn zu haben. Nichts von Dem, was man im Leben mit sinnlicher Lust erstrebt, befriedigt die Strebenden, sondern es ist, wie die Weisheit irgendwo bildlich sich ausdrückt, das Streben nach den Wollüsten ein durchlöchertes Faß.¹⁾ Wenn man in dieses fortwährend eifrig Wasser schöpft, so tragen Die, welche sich hiemit beschäftigen, eine vergebliche und zwecklose Mühe zur Schau, indem sie beständig in die Tiefe der Begierde hinein gießen und, was Lust erregen soll, hinzuschütten, die Begierde aber nicht sättigen. Wer sah der Geldsucht ein Ziel gesetzt, wenn die Geldsüchtigen das Erstrebte erreichten? Wer ließ ab vom ehrsüchtigen Streben, wenn ihm zu Theil wurde, worauf sein Streben gerichtet war? Oder was gewann Der, welcher seine Lust in Dem, was die Ohren kitzelt oder woran sich die Augen weiden, oder in der Wuth und dem Wahnsinn befriedigte, der sich in der Befriedigung des Bauches und Dessen zeigt, was damit zusammenhängt, aus diesem Genuße für einen Vortheil? Fliegt nicht jede Gattung der Wollust, welche am Körper befriedigt wird, wenn sie sich kaum genahrt hat, vorüber, - ohne nur eine ganz kurze Zeit bei Denen zu verweilen, die sich ihr hingegeben haben? Diese erhabene Lehre ertheilt uns also der Herr, daß nur die Thätigkeit in uns, die auf die Tugend gerichtet ist, Festigkeit und Bestand hat. Denn wer es zu etwas Hohem

1) Sprüchw. 23, 27.

gebracht hat, wie Enthaltſamkeit, Mäßigung oder Ehrfurcht gegen Gott, oder ſonſt zur Erfüllung eines erhabenen und evangelischen Gebotes, der hat nicht bei jeder That ein vorübergehendes und unbeſtändiges Vergnügen, ſondern ein feſtes und dauerndes, das ſich auf die ganze Zeit des Lebens erſtreckt. Warum? Weil man Dieß immer wirken kann und es keinen Punkt in der ganzen Lebenszeit gibt, welcher Ekel in der auf das Gute gerichteten Thätigkeit bewirkt. Denn die Enthaltſamkeit und Unbeflecktheit, die Unwandelbarkeit in allem Guten und die Fernehaltung vom Böſen iſt beſtändig thätig, ſo lange Einer auf die Tugend ſchaut, und genießt ununterbrochen in Verbindung mit der Thätigkeit die Freude.

Bei Denen aber, die ſich den unerlaubten Begierden ohne Rückhalt hingeben, iſt, wenn auch ihre Seele beſtändig auf zügelloſe Leidenschaft gerichtet iſt, nicht immer die Freude vorhanden. Denn der Luſt im Genuß der Speiſe ſetzt die Sättigung ein Ziel, das Vergnügen beim Trinken erliſcht zugleich mit dem Durſte, und in gleicher Weiſe bedarf auch das Übrige einige Zeit und Unterbrechung, damit das Verlangen nach dem Angenehmen, wenn es durch die Luſt und Überfüllung abgeſtumpft iſt, wieder geweckt werde. Der Beſitz der Tugend aber, wenn ſie einmal bei Jemand Wurzel gefaßt hat, kennt kein Zeitmaß und keine Schranke durch die Sättigung, ſondern gewährt immer Denen, die ſie im Leben üben, eine ungetrübte, friſche und ſtarke Empfindung der ihr eigenen Güter. Daher verheißt Gott, das Wort, Denen, die darnach hungern, Sättigung, eine Sättigung, die durch Befriedigung das Verlangen vermehrt, nicht abſtumpft.

Das alſo lehrt Der, welcher vom hohen Berge der Betrachtungen aus predigt, daß wir auf nichts Solches unfere Begierde richten ſollen, wobei den Thätigen kein Ziel geſetzt iſt, indem ſie eine eitle und unverſtändige Thätigkeit äußern, wie Jene, die nach dem Ende ihres eigenen Schat-

tens laufen, und deren Lauf auf das Unerreichbare gerichtet ist, weil Das, was verfolgt wird, schnell dem Verfolger stets in der gleichen Richtung vorausseilt, sondern daß wir dahin unser Verlangen richten, wo der Thätige das Ziel seiner Thätigkeit erreicht. Denn wer nach der Tugend strebt, macht das Gute zu seinem sicheren Eigenthum, da er in sich selbst den Gegenstand seiner Begierde wahrnimmt. Selig ist also, wer nach der Enthaltksamkeit hungert, denn er wird mit der Unbeflecktheit gesättigt werden. Die Sättigung aber bewirkt, wie gesagt, nicht eine Abnahme, sondern eine Zunahme des Verlangens, und es nimmt Beides in gleicher Weise in entsprechendem Maße zu. Denn der Begierde nach Tugend schließt sich der Besitz des ersehnten Gegenstandes an, und das Gute, in dessen Besitz man gekommen ist, bringt der Seele zugleich eine unaufhörliche Freude. Denn das ist die Natur dieses Gutes, daß es nicht bloß für einen Augenblick den Genießenden mit Süßigkeit erfüllt, sondern in jedem Theile der Zeit ihm Wohlbehagen bereitet. Denn sowohl die Erinnerung an seine guten Thaten erfreut Den, welcher sie verrichtet hat, als auch das Leben des Augenblicks, wenn es mit der Tugend in Einklang steht, und die Erwartung der Belohnung, von der ich glaube, daß sie wohl keine andere sei als hinwiederum die Tugend selbst, die sowohl das Werk des Tugendhaften als auch der Ehrenlohn für seine tugendhaften Handlungen ist.

Soll ich aber auch eine etwas kühne Ausdrucksweise gebrauchen, so möchte ich glauben, der Herr wolle durch seine Rede über die Tugend und Gerechtigkeit sich selbst dem Verlangen der Zuhörer empfehlen, der uns Weisheit von Gott, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung geworden ist, aber auch Brod, das vom Himmel kam, und lebendiges Wasser, nach welchem David durstet, wie er in einem Psalme bekennet, wo er diese selig gepriesene Empfindung der Seele vor Gott bringt, indem er sagt: „Meine Seele durstet nach dem starken, lebendigen Gott; wann werde ich

kommen und vor dem Angesichte Gottes erscheinen?“¹⁾ Dieser scheint mir durch die Kraft des Geistes in diesen erhabenen Lehren des Herrn im Voraus unterrichtet worden zu sein und die Befriedigung dieses Verlangens sich selbst vorherverkündet zu haben. „Denn in Gerechtigkeit“, sagt er, „werde ich vor deinem Angesichte erscheinen, ich werde mich sättigen im Anblicke deiner Herrlichkeit.“²⁾

Das ist nun nach meiner Ansicht die wahre Tugend, das vom Schlechteren abgesonderte Gut, in dem jeder Begriff des Besseren enthalten ist, Gott, das Wort selbst, die Tugend, die den Himmel bedeckt,³⁾ wie Ambakum auseinander setzt; und mit Recht sind Die, welche nach dieser Gerechtigkeit Gottes hungern, selig gepriesen worden. Denn in der That wird Der, welcher, wie der Psalmist sagt, den Herrn gekostet,⁴⁾ das heißt, der Gott in sich aufgenommen hat, von Dem erfüllt, wornach er gehungert und gedurstet, nach der Verheißung Dessen, der gesprochen hat: Ich und der Vater werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen,⁵⁾ nachdem der heilige Geist offenbar zuvor in ihm Wohnung genommen hat. So scheint mir auch der große Paulus, der jene geheimnißvollen Früchte des Paradieses genossen hat, voll zu sein von dem Genossenen und immer zu hungern. Denn er bekennet, daß er von dem Ersehnten gesättigt sei, indem er sagt: „Es lebt Christus in mir,“⁶⁾ und wie Einer, der beständig Hunger hat, hat er sein Verlangen auf die Zukunft gerichtet, da er sagt: „Nicht als ob ich es bereits empfangen hätte oder als ob ich vollkommen wäre, sondern ich eile, um es zu erlangen.“⁷⁾

Es sei uns nun gegönnt, nach Willkür Beispiels halber Etwas anzunehmen, was in der Natur nicht vorkommt.

1) Ps. 41, 3. — 2) Ebb. 16, 15. — 3) Habakuk 3, 3. —

4) Ps. 33, 9. — 5) Joh. 14, 23. — 6) Gal. 2, 20. —

7) Phil. 3, 13.

Wie nämlich bei der sinnlichen Nahrung, wenn Nichts von Dem, was man als Speise zu sich nimmt, als überflüssig ausgesondert, sondern das Ganze zur Vermehrung der Körpergröße verwendet würde, die Körper zu einer gewaltigen Höhe empornwüchsen, da schon die tägliche Nahrung die Größe vermehrte, so macht jene Gerechtigkeit und alle mit ihr verbundene Tugend, da sie, wenn man sie genießt, nach Art jener Beispiels halber angenommenen Speise keine Ausscheidung erleidet, Jene, die von ihr genießen, immer größer, da sie mit ihrer eigenen Zunahme immer die Größe vermehrt. Wenn wir also den selig gepriesenen Hunger begriffen haben, so wollen wir jeder Überfüllung mit dem Bösen uns entledigen und hungern nach der Gerechtigkeit Gottes, damit wir mit ihr gesättigt werden in Jesus Christus, unserm Herrn, dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Fünfte Rede von den Seligkeiten.

„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“¹⁾

Inhalt.

Die Einleitung handelt von der Jakobsleiter, durch die angedeutet wird, daß man nur durch das beständige Streben nach oben zu Gott gelangen kann. Auf dem Weg der Seligkeiten kommen wir zum Seligen, durch Übung der Barmherzigkeit zum Barmherzigen. Christus befiehlt Barmherzigkeit, damit die Gegensätze des Lebens ausgeglichen werden. Barmherzigkeit entspringt der Liebe und ist ein verstärkter Grad der Liebe. Die Übung der Barmherzigkeit hat die günstigsten Folgen für die Menschheit überhaupt und für den Einzelnen. Wir haben unser Schicksal in unserer eigenen Hand. Gott bestätigt nur das Urtheil, das wir durch unser Verhalten uns selbst sprechen. Wir sollen aber das Mitleid auch auf uns selbst ausdehnen wegen unseres elenden Zustandes. Wenn wir kein Mitleid gegen uns selbst empfinden, so kommt es daher, daß wir unseres Elendes uns nicht bewußt sind, wie auch die Wahnsinnigen ihren un-

1) Matth. 5, 7.

glücklichen Zustand nicht erkennen. Auch das Mitleid mit uns selbst wird uns die Barmherzigkeit Gottes erwerben. Der Lohn unserer Barmherzigkeit wird uns beim letzten Gerichte zu Theil werden.

Wie Jakob in einem Gesichte durch ein Sinnbild unterrichtet wurde, da er eine Leiter von der Erde zur Himmels-
höhe reichen und Gott auf ihr thronen sah,¹⁾ so begegnet es ungefähr jetzt auch uns mit der Lehre von den Seligkeiten, welche Die, so an ihr emporsteigen, zu immer höheren Gedanken erhebt. Denn ich glaube, daß auch dort dem Patriarchen das tugendhafte Leben durch die Gestalt der Leiter vorgestellt wurde, damit er sowohl selbst erführe als auch seinen Nachkommen es mittheilte, daß man nicht anders zu Gott erhöht werden könne, als indem man beständig nach oben blickt und ein ununterbrochenes Verlangen nach dem Höheren unterhält, indem man sich nicht mit Dem begnügt, was man bereits erreicht hat, sondern es für einen Verlust hält, wenn man das Höhere nicht erlangt. Und hier nun bringt die Höhe der aufeinander folgenden Seligkeiten uns Gott selbst nahe, dem wahrhaft Seligen, der über aller Seligkeit seinen festen Thron errichtet hat. Gerade aber, wie wir dem Weisen durch die Weisheit und dem Unbefleckten durch die Unbeflecktheit nahe kommen, so werden wir auch durch den Weg der Seligkeiten mit dem Seligen vertraut. Denn Gott besitzt fürwahr die Seligkeit als Eigenthum. Deshalb erfahren wir auch von Jakob, daß Gott auf einer solchen Leiter seinen Thron aufgeschlagen habe. Die Theilnahme an den Seligkeiten ist nun nichts Anderes als die Gemeinschaft mit der Gottheit, zu der uns der Herr durch seine Worte erhebt.

1) Gen. 28, 12.

Mir scheint er nun in gewisser Weise durch die in der Reihenfolge jetzt angeführte Seligpreisung Den zum Gott zu machen, der das Wort hört und versteht. Selig, sagt er ja, sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Ich weiß, daß an vielen Stellen der heiligen Schrift von den heiligen Männern mit dem Namen des Barmherzigen die göttliche Kraft bezeichnet wird. So nennt David in seinen Psalmen, so Jonas in seiner Prophetie, so der große Moses an vielen Stellen seiner Gesetzgebung die Gottheit. Wenn nun Gott der Name des Barmherzigen genannt, fordert dich das Wort etwa nicht auf, Gott zu werden, so daß die Eigenschaften Gottes in dir ausgeprägt sind? Denn wenn Gott von der heiligen Schrift barmherzig genannt wird, das mit Recht selig Gepriesene aber die Gottheit ist, so ist es offenbar, was hieraus folgt, daß nämlich, wenn Jemand als Mensch barmherzig ist, er der göttlichen Seligkeit gewürdigt wird, da er Dessen theilhaftig ist, was Gott zugeschrieben wird. „Barmherzig ist Gott und gerecht, und er erbarmt sich über uns.“¹⁾

Wie ist es also nicht befeligend, daß der Mensch Das sei und genannt werde, was Gott wegen seiner Werke genannt wird? Doch das Streben nach höheren Gaben rath durch seine Worte auch der göttliche Apostel.²⁾ Unser Ziel aber besteht nicht darin, daß wir uns bewegen lassen, nach dem Guten zu streben, — denn das ist der menschlichen Natur von selbst angeboren, sich zum Guten hinzuneigen, — sondern daß wir in der Beurtheilung des Guten nicht irre gehen. Denn von dieser Seite lassen wir uns zumeist im Leben zu Fehlern verleiten, daß wir nicht genau erkennen können, was seiner Natur nach gut ist, und was uns durch Täuschung als gut nur erscheint. Denn wenn die Bosheit in ihrer nackten Gestalt sich im Leben darstellte und nicht mit einem Schein des Guten übertüncht wäre, so würde der

1) Ps. 114, 5. — 2) I. Kor. 12, 31.

Mensch von ihr ferne bleiben. Wir bedürfen also Einsicht, um den vorliegenden Ausspruch zu verstehen, damit wir, über die wahre Schönheit des verborgenen Sinnes belehrt, uns nach derselben bilden. Denn wie der Glaube an die Gottheit von Natur allen Menschen angeboren ist, aber durch die Unkenntniß des leibhaftigen Gottes in das natürliche Streben sich Verirrungen einschleichen, — denn von den Einen wird die wahre Gottheit verehrt, die sich im Vater Sohn und heiligen Geiste uns darstellt, die Andern aber sind auf falsche Vorstellungen gerathen, indem sie im Geschöpfe dieselbe suchen, — und wie deshalb eine geringe Abweichung von der Wahrheit zur Gottlosigkeit geführt hat, ebenso würden wir auch bei dem vorliegenden Gedanken, wenn wir nicht den wahren Sinn erfaßten, keinen geringeren Nachtheil haben, wenn wir von der Wahrheit abirrten.

Was ist nun die Barmherzigkeit, und worin wird sie geübt, und wie ist Der selig, welcher wieder empfängt, was er gibt? „Selig“, sagt er ja, „sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Der nahe liegende Sinn des Ausspruches fordert die Menschen zu gegenseitiger Liebe und zum Mitleid auf, da wegen der Ungleichheit und Unähnlichkeit der Lebensverhältnisse nicht alle auf gleiche Weise leben, weder in Bezug auf die Würde noch auf die Pflege des Körpers noch auf den übrigen Wohlstand. Denn es ist das Leben meistens in Gegensätze getheilt und in Knechtschaft und Herrschaft, in Reichthum und Armuth, in Ruhm und Ehrlosigkeit, in Gebrechlichkeit des Körpers und Wohlbefinden und so in allen ähnlichen Dingen gespalten. Damit nun die Armuth dem Reichthum gleich komme und der Mangel durch den Überfluß ersetzt werde, schreibt er den Menschen die Barmherzigkeit gegen die Dürftigeren vor. Denn man kann nicht anders dazu kommen, daß man für das Loos seines Nebenmenschen Sorge trage, ausser daß durch Barmherzigkeit die Seele für eine solche Sorge erweicht wird. Denn der Hartherzigkeit ist die Barmherzigkeit ihrem Begriffe nach entgegengesetzt. Wie nun der Hart-

herzige und Verwilderte für Die, welche ihm nahen, unzugänglich ist, so geht der Barmherzige und Mitleidige in seiner Stimmung mit dem Dürftigen gleichsam eine Verbindung ein, indem er sich mit dem Leidenden in dem Gegenstande vereinigt, nach dem der betrübtete Sinn verlangt.

Und die Barmherzigkeit ist, wie man sie nach ihrem Begriffe umgrenzen und erklären könnte, eine freiwillige Traurigkeit, welche über fremde Leiden empfunden wird. Wenn wir aber ihre Bedeutung nicht genau dargestellt haben, so dürfte sie etwa durch eine andere Ausdrucksweise deutlicher dargelegt werden. Barmherzigkeit ist die liebevolle Theilnahme des Herzens gegen Die, welche über gewisse schmerzliche Zufälle betrübt sind. Denn wie das harte und thierische Wesen vom Hasse seinen Ausgang nimmt, so entspringt die Barmherzigkeit aus der Liebe und würde nicht vorhanden sein, wenn sie nicht durch diese vorhanden wäre. Und wenn Einer die Eigenschaft der Barmherzigkeit genau erforscht, so wird er in ihr eine verstärkte liebevolle Gesinnung finden, die mit der Empfindung der Traurigkeit vermischt ist. Denn die Gemeinschaft in Dem, was angenehm ist, wird von Allen in gleicher Weise, von Feinden und Freunden gesucht. Aber am Schmerzlischen Antheil nehmen wollen ist nur Denen eigen, die von der Liebe beherrscht sind. Nun ist es ausgemacht, daß von Allem, was in diesem Leben erstrebt wird, die Liebe das Beste sei. Eine verstärkte Liebe aber ist Barmherzigkeit. Wahrhaft selig zu preisen ist also Derjenige, der in einer solchen Stimmung der Seele sich befindet, daß er in der Tugend nach dem Höchsten trachtet. Und Niemand betrachte die Tugend bloß nach der äussern Erscheinung, — denn dann könnte geradezu Niemand diese Tugend üben, ausser der einigermaßen im Stande ist, Wohlthaten zu spenden, — sondern mir scheint es gerechter, Dieß nach dem Willen zu beurtheilen. Denn wer das Gute nur will, aber durch sein Unvermögen von einer löblichen Handlung abgehalten wird, steht in seinem See'enzustand in

seinem Punkte Dem nach, der seine Herzensgesinnung durch die That an den Tag legt.

Wie groß nun der Gewinn für das Leben ist, wenn Einer den Sinn der Seligpreisung dahin deutet, wäre überflüssig auseinanderzusetzen, da auch den ganz Einfältigen offenbar ist, welchen Gewinn dieser Rath Denen bringt, die ihr Leben darnach einrichten. Denn nehmen wir an, daß Alle in ihrer Seele von einer solchen Gesinnung gegen den Armeren erfaßt werden, so kann es keinen Reichtum und keine Armuth mehr geben. Nicht mehr wird in entgegengesetzte Namen das Leben gespalten werden, nicht wird Armuth den Menschen plagen, nicht Sklaverei ihn erniedrigen, nicht Mangel an Achtung ihn betrüben; denn Alles wird Allen gemein sein, und gleiches Gesetz und Recht hat Geltung im Leben der Menschen, da der Mitbürger¹⁾ freiwillig den Mangel ausgleicht. Würde nun Das geschehen, so würde kein Stoff zur Feindschaft übrig bleiben; wirkungslos ist der Neid, todt der Haß, verbannt die Rachgier, die Lüge, der Betrug, der Krieg, was alles mit der Begierde nach Vermehrung des Besitzes auf das Innigste verbunden ist. Wenn nun jener unbarmherzige Sinn entfernt ist, so werden zugleich gerade wie mit einer bösen Wurzel die Gewächse der Bosheit ausgerottet. An der Stelle des ausgemerzten Bösen nimmt die Reihe des Guten Platz, Friede und Gerechtigkeit und die ganze Reihenfolge Dessen, was unter dem Besseren begriffen wird. Was nun wäre mehr selig zu preisen, als so zu leben, daß wir nicht Kiegeln und Steinen die Sicherheit unseres Lebens anvertrauen, sondern durch unser gegenseitiges Verhalten uns sicher stellen? Denn wie der Hartherzige und Unmenschliche Die sich zu Feinden macht, welche seine Grausamkeit an sich erfahren haben,

1) Τοῦ πολιτεύοντος . . . ἐξισουμένον. Sifan übersetzt: Is, cui quid superfluit. Er scheint πλεονάζοντος statt πολιτεύοντος gelesen zu haben.

so sind wir im Gegentheil alle von Natur Dem geneigt, der barmherzig ist, da die Barmherzigkeit von Natur Denen Liebe erwirbt, die sie üben. Es ist also, wie wir nachgewiesen haben, die Barmherzigkeit die Mutter des Wohlwollens, das Pfand der Liebe, das Band jeder freundschaftlichen Gesinnung. Was könnte aber im Leben Festeres ausgedonnen werden, als eine solche Sicherheit? So preist das Wort mit Recht den Barmherzigen selig, da so viele Güter mit diesem Worte angezeigt werden. Daß nun ein solcher Rath für das Leben nützlich sei, muß Jedem einleuchten.

Mir scheint aber der Sinn etwas mehr, als was bei der Wahl der Zeitform für die Zukunft auf der Hand liegt, in geheimnißvoller Weise anzudeuten. „Selig“, sagt er ja, „sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“, wie wenn in der Zukunft die Barmherzigen Vergeltung erlangen würden. Also wollen wir, so weit es uns möglich ist, indem wir jenen leicht faßlichen und von den Meisten leicht gefundenen Sinn bei Seite lassen, nach Kräften versuchen, mit unserer Untersuchung zum inneren Vorhang einzudringen. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Man kann also auch eine höhere Lehre aus dem Ausspruch abnehmen, daß Der, welcher den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen, die Mittel zu allem Guten schon in die Natur des Geschöpfes gelegt habe, so daß kein Gut uns von aussen zugeführt wird, sondern Das, was wir wollen, in unserer Gewalt steht, indem wir aus unserer Natur wie aus einer Vorrathskammer das Gute hervorholen. Denn an einem Theile werden wir über das Ganze belehrt, daß es nicht möglich ist, anders des Ersehnten theilhaftig zu werden, als wenn man sich selbst das Gute zukommen läßt. Deshalb sagt der Herr irgendwo zu seinen Zuhörern: „Das Reich Gottes ist in euch“¹⁾ und: „Jeder, der bittet, em-

1) Luk. 17, 21.

pfängt, und wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan werden,"¹⁾ so daß es in unserer Macht steht, wenn es uns beliebt, und von unserem Willen abhängt, das Ersehnte zu erlangen, das Gesuchte zu finden und unsere Wünsche zu befriedigen. So verhält es sich folgerichtig auch mit dem entgegengesetzten Begriff, weil auch die Entscheidung für das Schlechte ohne zwingende äussere Nothwendigkeit stattfindet und zugleich mit der Wahl das Schlechte entsteht, welches dann ins Dasein tritt, wenn wir es wählen. Ausserhalb des Willens aber wird das Schlechte für sich selbst als ein für sich bestehendes Wesen nirgends vorgefunden. Hieraus aber ergibt sich deutlich die selbstständige und unabhängige Macht, die der Herr der Natur in die menschliche Natur gelegt hat, da Alles von unserm Willen abhängt, sei es Gutes oder Schlechtes, der Richterpruch Gottes aber durch unbestechliches und gerechtes Urtheil nach dem Urtheil, das wir über uns selbst gefällt haben, einem Jeden Das zutheilt, was Einer eben sich selbst gewährt, den Einen, die, wie der Apostel sagt, durch die Beharrlichkeit in guten Werken Ruhm und Ehre suchen, ewiges Leben, den Andern, die nicht der Wahrheit, sondern der Ungerechtigkeit gehorchen, Born und Trübsal,²⁾ und wie alles Das heisst, was zur traurigen Vergeltung gehört.

Denn wie die genauen Spiegel das Angesicht in der Gestalt zeigen, wie es wirklich ist, freudig das Angesicht der Freudigen, niedergeschlagen das der Traurigen, und Niemand die Beschaffenheit des Spiegels tadelt, wenn er ein finsternes Bildniß von Dem darstellt, der von Niedergeschlagenheit ergriffen ist, so richtet sich auch das gerechte Urtheil Gottes nach unserem Zustande und reicht uns von unserm Eigenthum die Gabe so dar, wie sie sich bei uns vorfindet. „Kommt," sagt er, „ihr Gesegnete," und: „Weichet von mir,

1) Luk. 11, 10 und Matth. 7, 8. — 2) Röm. 2, 7, 8.

ihr Verdammtel!"¹⁾ Ist etwa bei Diesen eine äussere Nothwendigkeit vorhanden, welche denen zur rechten Seite ein erfreuliches Wort, denen zur linken aber ein betrübendes bewirkt? Haben nicht die Einen wegen ihrer Handlungen Barmherzigkeit gefunden, die Andern aber durch ihre Hartherzigkeit gegen ihre Mitmenschen sich Gott zum strengen Richter gemacht? Es erbarmte sich nicht der in Uppigkeit schwelgende Reiche des Armen, der nothleidend vor der Thüre lag. Dadurch entzieht er sich die Barmherzigkeit, da er um Barmherzigkeit fleht und nicht erhört wird, nicht als ob ein einziger Wassertropfen der großen Quelle des Paradieses einen Abbruch thäte, sondern weil der Tropfen der Barmherzigkeit mit der Hartherzigkeit keine Verbindung eingeht. „Denn welche Gemeinschaft hat das Licht mit der Finsterniß?"²⁾ „Was der Mensch säet," heisst es, „das wird er auch ernten. Denn wer Fleisch säet, wird vom Fleische Verderben ernten, wer aber Geist säet, wird vom Geiste das ewige Leben ernten."³⁾ Die Saat, glaube ich, ist der menschliche Wille, die Ernte aber die Vergeltung für den Willen. Reichhaltig ist die Ähre der Güter für Die, welche eine solche Saat wähen, beschwerlich aber die Dornenernte für Die, welche Dornensamen im Leben austreuen. Denn es muß durchaus Einer Das ernten, was er gesäet hat, und es ist nicht anders möglich.

„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Welche menschliche Zunge vermöchte die Tiefe des in den Worten verborgenen Sinnes auszusprechen? Aber die allgemeine und unbestimmte Ausdrucksweise, indem er nicht beigefügt hat, gegen wen wir unser Mitleid üben sollen, sondern einfach gesagt hat: „Selig sind die Barmherzigen," veranlaßt uns, noch weiterhin uns damit zu befassen, als bereits geschehen ist. Denn das Wort deutet uns durch den Ausspruch etwa Dies an,

1) Matth. 25, 34. 41. — 2) II. Kor. 6, 14. — 3) Gal. 4, 6.

daß sich der beseligenden Traurigkeit¹⁾ die barmherzige Gesinnung anschließt. Denn auch dort war selig zu preisen, wer das Leben hienieden in Traurigkeit hinbringt, und hier scheint mir das Wort die nämliche Lehre anzudeuten. Denn wie wir bei fremden Unglücksfällen berührt werden, wenn einige unserer guten Freunde in unerwünschte Leiden verwickelt werden, indem sie entweder aus dem väterlichen Hause verstoßen werden oder aus einem Schiffbruch mit dem nackten Leben sich retten oder in die Gewalt von Piraten oder Räubern fallen oder aus dem Zustande der Freiheit in den der Knechtschaft und dem des Glückes in Gefangenschaft gerathen oder sonst irgend ein ähnliches Übel für ein Glück eingetauscht haben, das ihnen bisher im Leben beschert war; wie also in Betreff dieser Dinge irgend eine schmerzliche Theilnahme in unseren Seelen entsteht, so ist es wohl in Beziehung auf unsere eigene Person noch viel geeigneter, daß eine solche Gesinnung bei einem unwürdigen Lebensloose zu Tage trete. Wenn wir nämlich erwägen, von welch' prächtiger Wohnung wir vertrieben worden, wie wir in die Gewalt der Räuber gerathen, wie wir in die Tiefe dieses Lebens getaucht worden und nackt geworden sind, wie viele und was für Gewaltherrn wir statt eines freien und selbstständigen Lebens eingetauscht, wie wir die Seligkeit des Lebens durch Tod und Verderben vernichtet haben: wie ist es möglich, wenn wir diese Betrachtungen anstellen, daß fremdem Unglücke sich unser Mitleid zuwende und nicht unsere Seele selbst gegen sich in mitleidige Stimmung versetzt werde, wenn sie erwägt, was sie befehlen und was sie verloren hat? Was ist bemitleidenswerther als diese Gefangenschaft? Statt des wonnevollen Lebens im Paradiese haben wir diesen ungesunden und mühevollen Ort im Leben geerbt. Statt jenes leidenslosen Zustandes haben wir unzählige Leidensschicksale geerniet. Statt jenes erhabenen Umgangs und Lebens mit den Engeln sind wir verurtheilt,

1) Von der in der dritten Seligkeit die Rede ist.

in Gemeinschaft mit den Thieren der Erde zu leben. Nachdem wir für das englische und leidenslose Leben das thierische eingetauscht haben, wer könnte so leicht die harten Tyrannen unseres Lebens, die rasenden und zornigen Gebieter aufzählen? Ein harter Gebieter ist der Bohn, ebenso ein weiterer der Neid, der Haß, der leidenschaftliche Hochmuth, ein gar wüthender und rasender Tyrann. Wie auf Sklaven, die um Geld gekauft sind, bringt auf uns der zügellose Sinn ein, indem er die Natur unter die Knechtschaft der leidenschaftlichen und unlauteren Dienstleistungen bringt. Gibt es ferner noch ein Übermaß von Härte, dem die Tyrannei der Habsucht nicht überlegen ist, welche die unglückliche Seele zur Sklavin macht und immer ihre ungestillten Begierben zu befriedigen zwingt, immer zu sich nehmend und niemals befriedigt, gleich einem vielköpfigen Thiere, das durch unzählige Mundöffnungen die Speise dem unerfülllichen Magen zuführt, die niemals im Gewinne satt wird, sondern immer in Dem, was sie zu sich nimmt, Veranlassung und Reiz findet, noch mehr zu verlangen?

Wer nun, wenn er dieses unglückliche Leben betrachtet, bleibt hart, bleibt hart und unbarmherzig gegen solche unglückliche Zustände? Daß wir uns aber nicht selbst bemitleiden, daran ist Schuld, daß wir unsere Leiden nicht fühlen, wie es ungefähr Denen ergeht, die von Wahnsinn ergriffen sind, denen das Übermaß des Unglücks auch die Empfindung ihrer Leiden geraubt hat. Wenn nun Einer sich selbst erkennt, wie er früher war und wie er jetzt ist, — es sagt aber irgendwo auch Salomo,¹⁾ daß Diejenigen, welche sich selbst kennen, weise seien, — so wird ein Solcher stets Mitleid haben. Ein solcher Zustand der Seele wird aber natürlich auch das göttliche Mitleid zur Folge haben.

1) Sprichw. 14, 8.

Deßhalb sagt er: „Selig sind die Barmherzigen, denn auch sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Sie, keine Anderen, denn hier hat die Benennung den Sinn, wie wenn Einer sagte: Selig ist es, für die körperliche Gesundheit sorgen; denn wer dafür sorgt, wird selbst in Gesundheit leben. So ist der Barmherzige selig zu preisen, weil die Frucht der Barmherzigkeit in den Besitz des Barmherzigen übergeht, sei es in dem jetzt von uns gefundenen Sinne oder in dem vorhin erörterten, in dem nämlich, welcher auf die Theilnahme der Seele an fremden Unglücksfällen hinweist.

Denn es ist Beides in gleicher Weise gut, sowohl sich selbst in der dargelegten Weise zu bemitleiden, als auch mit dem Unglück des Nebenmenschen Mitleid zu haben, weil das gerechte Urtheil Gottes die Zuneigung des Menschen gegen die Ärmeren auf die höhere Macht überträgt,¹⁾ so daß in gewisser Weise der Mensch sein eigener Richter ist, indem er sich selbst in dem Gerichte über die Untergebenen das Urtheil spricht. Da man nun glaubt und der Wahrheit gemäß glaubt, daß die menschliche Natur vor den Richterstuhl Gottes trete, damit Jeder an seinem Leibe empfangen nach seinen Werken, sei es Gutes oder Böses, oder um kühner zu sprechen, wenn es möglich ist, das Geheimnißvolle und Unsichtbare in seinen Gedanken zu erfassen, so kann man bereits die Seligkeit der Belohnung von Seite Derer erkennen, die Barmherzigkeit fanden. Denn das Wohlwollen, das in den Seelen gegen Die empfunden wird, welche Barmherzigkeit zeigen, bleibt natürlich beständig bei Denen, welche in diesem zeitlichen Leben an der Gunst Theil genommen haben. Wenn nun zur Zeit der Rechenschaft Die, welche Wohlthaten empfangen haben, den Wohlthäter erkennen werden, in welchen Zustand wird seine

1) Ich verstehe die Stelle mit Bezugnahme auf die Worte Christi bei Matth. 25, 40: Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt u. s. w.

Seele verfezt werden, wenn er von den Stimmen der Dankbarkeit vor dem Gotte der ganzen Schöpfung gesegnet wird? Wird Der eine andere Seligpreisung bedürfen, dessen Name unter so vielen Zuschauern ausgerufen wird? Denn daß Die, welche Wohlthaten empfangen haben, anwesend seien, lehrt die Stimme des Evangeliums bei dem Richterspruch des Königs über die Gerechten und die Sünder. Denn zu Beiden spricht er hindeutend und wie mit dem Finger auf den Gegenstand zeigend: „Was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt.“¹⁾ Denn indem er „diesen“ sagt, deutet er die Gegenwart Derjenigen an, welche Wohlthaten empfangen haben.

Nun sage mir Der, welcher die leblose Materie des Geldes der künftigen Seligkeit vorzieht: Welches Gold verbreitet solchen Glanz? welche kostbaren Steine solchen Schimmer? Welcher Kleiderschmuck ist so herrlich wie jenes Gut, das uns die Hoffnung in Aussicht stellt, wenn der Herr der Schöpfung sich der menschlichen Natur enthüllt, erhaben auf dem hohen Throne den Vorsitz führend, wenn um ihn die unzähligen Myriaden der Engel zu schauen sind, und wenn vor Aller Augen das unaussprechliche Himmelreich erscheint und wieder auf der andern Seite die furchtbaren Strafen sich zeigen, in der Mitte aber die ganze Menschheit, wie sie vom Beginne der Schöpfung bis zum Ende der Tage gelebt hat, von Furcht und Hoffnung für die Zukunft erregt da steht, oft in der Erwartung des Ausgangs nach beiden Seiten hin schwankend, indem selbst Die, welche ein gutes Gewissen im Leben bewahrt haben, wegen der Zukunft besorgt sind, wenn sie Andere von ihrem schlechten Gewissen in jene dunkle Finsterniß wie von einem Scharfrichter geschleppt sehen, wenn Dieser unter den segnenden und dankenden Worten Derer, die Wohlthaten empfangen haben, voll freudiger Zuversicht auf seine Werke

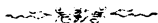
1) Matth. 25, 40. 45.

sich vor den Richter stellt? Wird er den materiellen Reichtum solchem Glücke an die Seite setzen? Wird er statt jener Güter alle Berge und Ebenen und Wälder und das Meer hinnehmen, wenn sie ihm in Gold verwandelt würden?

Wenn aber Der, welcher den Mammon genau versiegelt und unter Schlössern, eisernen Thüren und in festen Kästen verwahrt und es höher als jedes Gebot geachtet hat, daß ihm die Materie im Geheimen aufgeschichtet war, in's dunkle Feuer kopfüber hingeschleppt wird, während Alle ihm seine Härte und Unmenschlichkeit vorhalten, welche sie in diesem Leben erfahren haben, und zu ihm sprechen: Gedanke, daß du dein Gutes in deinem Leben empfangen hast,¹⁾ du hast in den festen Kästen mit dem Reichtum zugleich das Mitleid verschlossen, du hast auf Erden die Barmherzigkeit nicht geübt, du hast im irdischen Leben keine Menschenliebe gekannt; du nimmst nicht in Besitz, was du nicht besessen; du findest nicht, was du nicht hinterlegt; du sammelst nicht, was du nicht ausgestreut; du wirst nicht ernten, was du nicht gesäet hast; die Ernte entspricht deiner Aussaat: du hast Härte gesäet, ernte die Früchte; du hast die Unbarmherzigkeit hoch gehalten, nimm, was dir lieb war; du hast kein mitleidrolles Auge gehabt, du wirst auch nicht mit mitleidigen Augen angesehen werden; du bist dem Nothleidenden nicht beigeprungen, auch dir wird Niemand keispringen, da du verloren gehst; du hast die Barmherzigkeit nicht geübt, auch an dir wird sie nicht geübt werden; du hast den Armen verachtet, dich wird verachten, der deinetwegen zum Bettler geworden ist; — wenn Dief und Ähnliches gesagt werden wird, wo ist das Gold? Wo sind die glänzenden Gefäße? Wo ist die den Schätzen durch die Siegel gewährte Sicherheit? Wo sind die für die Nachtwachen bestellten Hunde und die gegen die Ausflurerer be-

1) Luk. 16, 25.

reiteten Waffen, die Einträge in die Geschäftsbücher? Was ist das im Vergleich mit dem Weinen und Zähneknirschen? Wer wird das Dunkel erleuchten, wer die Flamme auslöschen, wer den nie sterbenden Wurm beseitigen? Wollen wir also, Brüder, auf die Stimme des Herrn merken, die uns in kurzen Worten so Vieles über die zukünftigen Dinge lehrt, und wollen wir barmherzig sein, damit wir dadurch selig werden in Jesus Christus, unserm Herrn, dem Ruhm und Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Sechste Rede von den Seligkeiten.

„Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.“¹⁾

Inhalt.

Die Worte der sechsten Seligpreisung scheinen den Worten der heiligen Schrift zu widersprechen, nach denen man Gott nicht sehen kann. Gott befiehlt aber nichts Unmögliches. Der Widerspruch löst sich dadurch, daß wir Gott zwar nicht in seinem Wesen, wohl aber in seinen Werken sehen und erkennen können. Wir schauen Gott in der Reinheit unserer Seele, wenn wir den ihr etwa anklebenden Schmutz abwaschen; denn wir schauen dann in ihr das Ebenbild Gottes. In welcher Weise wir aber die Reinheit der Seele erlangen können, darüber belehrt uns Jesus Christus in der heiligen Schrift. Wir sollen nämlich nicht bloß von bösen Werken uns rein erhalten, sondern auch von böser Gesinnung. So verbietet Christus nicht bloß den Todtschlag, sondern auch den Zorn, nicht bloß den Ehebruch, sondern auch die Begierde nach einem fremden Weibe. Auf diese Weise wird die Wurzel der Sünde ausgerottet. Wird es uns schwer, in dieser Weise die Sünde zu bemeistern, so sollen wir auf die schlimmen Folgen und den schlimmen Lohn des Bösen schauen.

1) Matth. 5, 8.

Was Denen zu begegnen pflegt, die von einer hohen Bergspitze in ein weites Meer hinablicken, das begegnet heute auch mir in meinem Geiste, da ich von den erhabenen Worten des Herrn wie von einem Berggipfel in die unermessliche Tiefe der Gedanken blicke. Denn wie man an vielen Meeresufern einen abgeschnittenen, an der Meeresseite vom Gipfel bis in die Tiefe senkrecht abfallenden Berg sehen kann, an dessen oberem Ende eine vordringende Spitze über dem Abgrund hängt, und wie es nun Dem zu begegnen pflegt, der von einer solchen Warte aus so bedeutender Höhe in die Tiefe des Meeres hinabschaut, so schwindelt in gleicher Weise jetzt auch mir die Seele, da sie sich bei diesen großen Worten des Herrn in die Höhe erhoben hat. „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.“

Die Anschauung Gottes ist Denen, die reinen Herzens sind, in Aussicht gestellt. „Gott hat Niemand je gesehen“, ¹⁾ wie der große Johannes sagt. Es stimmt aber auch der erhabene Paulus dieser Ansicht bei, indem er sagt: „Keiner der Menschen hat ihn gesehen oder kann ihn sehen.“ ²⁾ Das ist der glatte und abschüssige Fels, der den Gedanken keinen Fuß auf sich setzen läßt, den auch Moses durch seine Aussprüche in gleicher Weise für uns unzugänglich erklärt, so daß nirgends unser Geist ihm beikommen kann, da jeder Haltpunkt durch seinen Ausspruch abgeschnitten ist. „Denn Niemand gibt es,“ sagt er, „der den Herrn sehen und leben wird.“ ³⁾ Aber den Herrn sehen, ist ja ewiges Leben. Dieß aber stellen die Säulen des Glaubens, Johannes, Paulus und Moses, als unmöglich dar.

Siehst du, welcher Schwindel die Seele zur Tiefe der Betrachtung fortreißt? Wenn Gott das Leben ist, so sieht Der, welcher ihn nicht sieht, das Leben nicht. Daß man

1) Joh. 1, 18. — 2) I. Tim. 6, 16. — 3) Exod. 33, 20.

aber Gott nicht sehen könne, bezeugen die gottbegeisterten Propheten und Apostel. In welches Gedränge kommt die Hoffnung der Menschen? Aber der Herr hilft der sinkenden Hoffnung auf, wie er es bei Petrus gethan hat, der in Gefahr war, unterzugehen, indem er das Wasser unter seinen Füßen wieder fest und gangbar machte.¹⁾ Wenn nun die Hand des Wortes auch zu uns kommt und uns, die wir in der Tiefe der Betrachtungen nicht aufrecht stehen können, auf dem einen oder andern Gedanken festen Fuß fassen läßt, so sind wir ausser Furcht, indem wir an das Wort, das uns leitet, uns fest einhalten. „Selig“, sagt er, „sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.“ Die Verheissung ist nun so groß, daß sie die äußerste Grenze der Seligkeit überschreitet. Denn was möchte Einer neben einem solchen Gute Anderes verlangen, da er Alles in Dem besitzt, den er gesehen hat? Denn sehen bedeutet im Sprachgebrauch der Schrift so viel als haben, wie das Wort sagt: „Du wirst die Güter Jerusalems sehen“²⁾ statt finden; und: „Es werde der Gottlose entfernt, damit er nicht die Herrlichkeit des Herrn sehe,“³⁾ wo der Prophet unter „nicht sehen“ so viel meint als „nicht daran Theil nehmen“. Wer also Gott sieht, der hat durch das Sehen Alles, was zur Zahl der Güter gehört, als da sind das ewige Leben, die ewige Unverwundlichkeit, die unsterbliche Seligkeit, die unendliche Herrschaft, die unaufhörliche Freude, das wahre Licht, die geistige und süße Stimme, die unzugängliche Herrlichkeit, der beständige Jubel, jedes Gut. Was also in der Verheissung der Seligkeit in Aussicht gestellt wird, ist von solcher Beschaffenheit und GröÙe.

Da aber die Möglichkeit des Schauens von der Reichtigkeit des Herzens abhängig gemacht ist, so wird auch hier

1) Matth. 14, 29. — 2) Ps. 125, 5. — 3) Jf. 26, 10 nach LXX.

mein Geist wieder von Schwindel ergriffen, aus Furcht, es möchte die Reinigkeit des Herzens zu den unmöglichen Dingen gehören, die unsere Kraft übersteigen. Denn wenn Gott dadurch gesehen wird, Moses und Paulus aber ihn nicht gesehen haben, da sie ausgesprochen, daß weder sie ihn sehen können noch irgend ein Anderer, so scheint Das, was das Wort zur Bedingung der Seligkeit macht, etwas Unmögliches zu sein.

Was gewinnen wir nun, wenn wir erkennen, wie Gott gesehen wird, wenn uns zu Dem, was wir erkennen, die Kräfte fehlen? Denn das verhält sich ungefähr so, wie wenn Einer sagte, daß es beseligend sei, im Himmel zu leben, weil er dort sehen wird, was man im Leben nicht sieht. Denn wenn es irgend ein Mittel gäbe, um in den Himmel zu gelangen, das uns durch das Wort angezeigt würde, und man erführe, daß es beseligend sei, dort zu sein, so wäre es für die Hörenden nützlich. So lange es aber unmöglich ist, nach oben zu gelangen, welchen Gewinn bringt die Kenntniß der himmlischen Seligkeit, die uns nur Kummer bereitet, wenn wir von Etwas vernommen haben, was uns wegen der Unmöglichkeit, hinaufzukommen, entzogen ist? Befiehlt uns also der Herr Das, was unserer Natur unmöglich ist, und hat er das Maß der menschlichen Kraft durch die Größe seines Gebotes überschritten? Keineswegs. Denn er befiehlt weder, daß Die sich auf Flügeln erheben, welche er ohne Flügel geschaffen, noch, daß Die unter dem Wasser leben, welche er für das Leben auf dem Lande bestimmt hat.

Wenn nun in allem Übrigen das Gesetz sich nach dem Vermögen Derer richtet, für die es gegeben wird, und der Natur keine Gewalt anthut, so werden wir folgerichtig auch hier annehmen müssen, daß Das, was in der Seligpreisung verheissen wird, der Hoffnung nicht entrückt sei, sondern daß sowohl Johannes als auch Paulus als auch Moses, und wenn sonst Einer Diesen ähnlich ist, dieser erhabenen

Seligkeit theilhaftig waren, die aus der Anschauung Gottes entspringt, sowohl Der, welcher gesagt hat: „Es ist mir die Krone der Gerechtigkeit aufbewahrt, die mir der gerechte Richter geben wird,“ ¹⁾ als auch der an der Brust Jesu geruht, ²⁾ als auch der die göttliche Stimme vernommen hat: „Ich habe dich vor Allen erkannt.“ ³⁾

Wenn es nun keinem Zweifel unterliegt, daß Jene, von denen uns gemeldet worden ist, daß die Erkenntniß Gottes unsere Kraft übersteigt, selig zu preisen seien, die Seligkeit aber von der Anschauung Gottes abhängt, diese aber von der Reinigkeit des Herzens, so ist folglich die Reinigkeit des Herzens nicht unmöglich, durch die man selig werden kann. Wie kann man nun behaupten, daß Jene die Wahrheit sagen, die als vorgebliche Anhänger des Paulus erklären, daß die Erkenntniß Gottes die menschliche Kraft übersteige, und daß das Wort des Herrn ihnen nicht widerstreite, welches verheißt, daß man in der Reinigkeit Gott sehen werde?

Es scheint mir passend zu sein, hierüber zuerst Einiges als bekannt vorauszuschicken, damit uns die Betrachtung über den vorliegenden Gegenstand leicht dahinfließe. Die göttliche Natur ist, mag sie nach ihrem Wesen was immer sein, über jede Fassungskraft erhaben, jeder Denkkraft unerreikbaar und unzugänglich, und es ist für die Menschen noch kein Vermögen ausfindig gemacht, um Das einzusehen, was unbegreiflich ⁴⁾ ist, noch ein Weg ausgedacht, um das Unerklärliche begreiflich zu machen. Deshalb nennt der große Apostel auch die Wege unerforschlich, ⁵⁾ indem er

1) II. Tim. 4, 8. — 2) Joh. 21, 20. — 3) Erod. 33, 17.

4) *Πρὸς τὴν τῶν ἐκλήπτων κατανόησιν*. Cifan: *Ad comprehensibilium animadversionem*. Ich habe die Conjectur *ἀκαταλήπτων* gewagt.

5) Röm. 11, 33.

durch seine Worte zu erkennen gibt, daß jener Weg durch die Vernunft nicht zu erreichen sei, der zur Erkenntniß des göttlichen Wesens führt, da noch Keiner von Denen, die vorangegangen sind, dem Leben eine Spur der Fassungskraft durch die Erkenntniß Dessen eindrückte, was über die Fassungskraft erhaben ist.¹⁾

Da aber Der, welcher über alle Natur erhaben ist, seiner Natur nach diese Beschaffenheit hat, so wird er, der Unsichtbare und Unbegreifliche, auf andere Weise gesehen und erfaßt. Es gibt aber viele Arten einer solchen Erkenntniß. Denn man kann auch aus der Weisheit, die im Weltall sich zeigt, Den durch sein Urtheil wahrnehmen, der das All mit Weisheit geschaffen hat, wie auch an den Menschenwerken in gewisser Weise Der im Geiste erkannt wird, welcher die fertig vorliegende Arbeit gemacht hat, indem er die Kunst an der Arbeit darstellte. Man sieht aber nicht die Natur des Künstlers, sondern nur die künstlerische Einsicht, die der Künstler in dem Kunstwerk dargestellt hat. Ebenso auch bilden wir uns, wenn wir auf den Schmuck der Schöpfung schauen, keine Vorstellung von dem Wesen, sondern von der Weisheit Dessen, der Alles gemacht hat. Und wenn wir erwägen, warum er uns in's Leben gerufen hat, daß er nicht aus Zwang, sondern aus gutem Willen zur Erschaffung des Menschen schritt, so sagen wir, daß wir auch auf diesem Wege wieder Gott erkennen, indem wir in die Güte, nicht in das Wesen Gottes Einsicht erlangen. So gilt uns auch alles Übrige, was unsere Einsicht zum Besseren und Höheren führt, als Erkenntniß Gottes, indem jede hohe Einsicht uns die Anschauung Gottes

1) Der griechische Text hat hier ein Wortspiel, das im Deutschen ohne Gewaltthat unnachahmbar ist. Der Kirchenvater sagt nämlich, daß der Apostel die Worte ἀνεξήγητος nenne, weil die Früheren auf denselben noch kein ἄχος (Spur) hinterlassen hätten.

gewährt. Denn die Macht und die Reinigkeit und die Gleichförmigkeit und die Freiheit vom Gegensatz und alles Ähnliche drückt den Seelen die Vorstellung einer göttlichen und erhabenen Einsicht ein.

Das Gesagte zeigt also, wie sowohl der Herr die Wahrheit spricht, indem er verheißt, daß Die, Gott schauen werden, die ein reines Herz haben, als auch Paulus nicht lügt, wenn er behauptet, daß Keiner Gott gesehen habe noch sehen könne.¹⁾ Denn der von Natur Unsichtbare wird sichtbar in seinen Werken, indem man ihn in Einigem schaut, was ihn umgibt. Aber nicht bloß darauf zielt der Sinn der Seligpreisung, daß man aus einer gewissen Wirksamkeit auf die Beschaffenheit des Wirkenden schließen könne, — denn es würde ja wohl auch den Weisen dieser Welt durch die Ordnung der Welt die Erkenntniß der über ihr schwebenden Weisheit und Macht zu Theil werden, — sondern die Großartigkeit der Seligpreisung scheint mir den Rath zu ertheilen, daß Die, welche sie fassen können, das Ersehnte als etwas Anderes erkennen sollen. Den Gedanken aber, der sich mir darstellt, will ich durch Beispiele klar machen. Ein Gut im menschlichen Leben ist die Gesundheit des Körpers; aber beseligend ist nicht die bloße Kenntniß der Natur der Gesundheit, sondern das gesunde Leben. Denn wenn Einer auf die Gesundheit eine Lobrede hielte und ungesunde schlechte Nahrung zu sich nähme, was würde die Lobrede auf die Gesundheit Dem nützen, der von Krankheiten aufgerieben wird? Wollen wir also Dieß auch auf die vorliegende Untersuchung anwenden, weil der Herr sagt, daß nicht darin die Seligkeit liege, daß man von Gott Etwas erkenne, sondern darin, daß man Gott in sich habe. „Selig ja“, heißt es, „sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.“ Denn nicht, glaube ich, wird Gott wie ein gegenüber liegendes Bild für Den hingestellt,

1) I. Tim. 6, 16.

dessen Seelenauge gereinigt ist, sondern durch das großartige Wort wird uns wohl Das zu verstehen gegeben, was auch Andern gegenüber vom Worte deutlicher hingestellt wird, indem es sagt, daß das Reich Gottes in uns sei,¹⁾ damit wir lernen, daß Der, welcher sein Herz von jedem Geschöpfe und jeder leidenschaftlichen Regung reinigt, in seiner eigenen Schönheit das Bild der göttlichen Natur erblickt.

Wir scheint nämlich das Wort in dem Wenigen, was es sagte, ungefähr diesen Rath auszusprechen: O ihr Menschen, so viele euer einige Sehnsucht nach der Anschauung des wahrhaft Guten haben, wenn ihr gehört habt, daß die göttliche Herrlichkeit über den Himmel erhaben, ihr Ruhm unbeschreiblich, ihre Schönheit unaussprechlich, ihre Natur unbegreiflich sei, so laßt euch nicht die Hoffnung rauben, als solltet ihr Das, wornach ihr euch seht, nicht zu schauen vermögen. Denn das Maß der Gotteserkenntniß, das du fassen kannst, ist in dir, indem Derjenige, der dich geschaffen, dieses Gut sogleich in das Wesen deiner Natur aufgenommen hat. Denn die Ebenbilder der Güter seiner eigenen Natur hat Gott bei deiner Erschaffung in dir ausgeprägt, indem er wie aus einem Stücke Wachs ein Bild gestaltete; aber die Bosheit, welche deine göttliche Gestalt umschloß, machte dir das Gut unbrauchbar, das sich unter die schändlichen Umhüllungen verbarg. Wenn du nun wieder durch emsige Sorgfalt für dein Leben den Schmutz abwäschst, der sich an deinem Herzen festgesetzt hat, so wird an dir wieder die göttliche Schönheit hervorleuchten, wie es am Stahle zu geschehen pflegt. Wenn dieser durch einen Schleifstein vom Roste befreit wird, der ihn zuvor geschwärzt hat, so strömt er in den Strahlen der Sonne Licht und Glanz aus. Ebenso wird auch der innere Mensch, den der Herr

1) Lut. 17, 21.

Gregor's v. Nyssa ausgew. Schriften II. Bd.

Herz nennt, wenn er den rostigen Schmutz, der durch die bössartige Unreinigkeit sich an seinem Körper gebildet, abgestreift hat, wieder die Ähnlichkeit mit seinem Urbilde erlangen und gut sein; denn was dem Guten ähnlich ist, das ist natürlich auch gut.

Wer also auf sich schaut, sieht an sich den Gegenstand seiner Sehnsucht, und so wird selig, der ein reines Herz hat, weil Der, welcher auf seine eigene Reinigkeit schaut, in dem Bilde das Urbild sieht. Denn wie Die, welche in einem Spiegel die Sonne sehen, auch wenn sie nicht unverwandten Blickes nach dem Himmel selbst schauen, um Nichts weniger die Sonne im Glanze des Spiegels erblicken, als Die, welche nach der Sonnenscheibe selbst schauen, so will er sagen, habt auch ihr, mögt ihr auch für die Erkenntniß des Lichtes zu schwach sein, wenn ihr zu der von Anfang an in euch geschaffener Gnade der Ebenbildlichkeit zurückkehrt, Das, was ihr sucht, in euch selbst. Denn die Gottheit ist Reinigkeit, Leidenschaftslosigkeit, Freiheit von jedem Übel. Wenn du nun Das in dir hast, so hast du auch Gott in dir. Wenn also deine Vernunft unbesleckt von jeder Bosheit und frei von jeder Leidenschaft und losgetrennt von jedem Schmutze ist, so bist du selig wegen deiner Scharfsichtigkeit, weil du Das, was dem Unreinen nicht sichtbar ist, in Folge deiner Reinigung erkennst, und nachdem die materielle Finsterniß der Seelenaugen entfernt ist, in dem reinen, hellen Himmel deines Herzens weithin glänzend den seligen Anblick schaust. Was ist aber Dieß? Es ist die Reinigkeit, die Heiligkeit, die Einfalt, all dieser lichtvolle Glanz der göttlichen Natur, durch den Gott geschaut wird. Daß aber Dieß sich so verhalte, können wir nach dem Gesagten nicht bezweifeln.

Aber noch steht unsere Untersuchung in Betreff Dessen, was uns von Anfang an Schwierigkeiten machte, auf demselben Punkte. Denn wie Der, welcher im Himmel ist,

an den himmlischen Wundern Theil nimmt, wegen der Unmöglichkeit aber, dahin zu gelangen, Das, worüber wir einig sind, uns keinen Gewinn bringt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß man durch die Reinigung des Herzens selig werde; mit der Art aber, wie Einer der Befleckten es reinigen kann, scheint es die gleiche Bewandniß zu haben, wie mit dem Hinaufsteigen in den Himmel. Wo ist also, eine Jakobsleiter? Wo wird sich ein Feuerwagen finden nach Art Desjenigen, der den Propheten Elias zum Himmel erhob,¹⁾ auf dem unser Herz sich zu den oben befindlichen Wundern erheben und diese irdische Last abschütteln wird? Denn wenn Einer die unsere Seele bedrängenden Leidenschaften erwägt, so wird er die Beseitigung der uns anhaftenden Übel für unausführbar und unmöglich halten. Mit Leidenschaft beginnt für uns sogleich der Eintritt ins Leben, und unter Leidenschaft entwickelt sich das Wachsthum, und mit Leidenschaft geht unser Leben zu Ende und das Übel ist gewissermaßen mit unserer Natur durch Die vermischt, welche im Anfang die Leidenschaft in sich aufkommen ließen und durch Ungehorsam der Krankheit Eingang verschafften.

Wie aber mit der fortgesetzten Fortpflanzung bei jeder Gattung der Thiere zugleich ihre Natur fortbesteht, so daß hinsichtlich der Natur das Entstehende das Nämliche ist, wie Das, aus dem es entstanden ist, so entsteht auch aus dem Menschen der Mensch, aus einem leidenschaftlichen ein leidenschaftlicher, aus einem sündhaften ein sündhafter. Daher entsteht in gewisser Weise zugleich mit der Geburt die Sünde, zugleich miterzeugt und mitwachsend und mit dem Ziele des Lebens zugleich endigend. Daß aber die Tugend für uns schwer zu erlangen sei, und unter tausendfachen Schweißtropfen und Anstrengungen, unter Mühe und Plage kaum errungen werde, lehrt uns die heilige Schrift

1) IV. Kön. 2, 11.

vielfach, in der wir hören, daß eng und schmal der Weg sei, der zum Himmelreiche führt, breit aber und abwärts geneigt und leicht zu betreten Der, welcher ins Verderben führt.¹⁾

Nicht als ganz unerreichbar hat die Schrift das erhabene Leben bezeichnet, welche die Wunderthaten so vieler Männer in den heiligen Büchern dargestellt hat. Aber da in der Verheißung der Anschauung ein doppelter Sinn liegt, einmal, daß man die Natur erkenne, welche über dem Weltall steht; zweitens, daß man sich mit Gott durch die Reinigung des Lebens enge verbinde, so sprechen die Worte der Heiligen aus, daß die erste Gattung der Einsicht unmöglich sei, die zweite aber verspricht der Herr der menschlichen Natur durch die angeführte Lehre, indem er sagt: „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.“ Über die Art aber, auf welche man rein werden kann, kann man in der ganzen evangelischen Lehre ungefähr folgenden Aufschluß finden. Wenn man nämlich die Gebote in ihrer Reihenfolge durchgeht, wird man deutlich das Reinigungsmittel des Herzens finden. Denn indem er die Bosheit in zwei Theile zerlegt, in die, welche in den Werken, und in die, welche in der Gesinnung besteht, züchtigt er zuerst durch das alte Gesetz die Ungerechtigkeit, welche sich in den Werken offenbart, jetzt aber wendet er das Gesetz auf die andere Gattung der Sünde an, indem er nicht erst strafend gegen das böse Werk auftritt, sondern Vorsorge trifft, daß es von Anfang an nicht ausgelibt werde.

Denn die Bosheit aus dem Willen entfernen heißt noch viel mehr, als das Leben von bösen Handlungen frei machen. Da aber die Bosheit vielfältig und vielgestaltig ist, so hat

1) Matth. 7, 13. 14.

er einem jeden Verbote das besondere Heilmittel durch seine Lehre entgegengesetzt. Und weil im ganzen Leben die Krankheit des Zornes gewöhnlich am leichtesten zum Ausbruch kommt, so beginnt er mit der Heilung des überwiegenderen Theiles, indem er zuerst Beherrschung des Zornes vorschreibt. Es ist, sagt er, im alten Gesetze gelehrt worden, du sollst nicht tödten,¹⁾ jetzt aber lerne aus deinem Herzen den Zorn gegen deine Mitmenschen entfernen.²⁾ Denn nicht überhaupt hat er den Zorn verboten, denn man kann manchmal auch in der rechten Weise diesen Trieb der Seele in sich herrschen lassen, sondern daß man gegen seinen Mitbruder in keiner guten Absicht in Zorn gerathe, das sollte die Lehre ferne halten. Denn es heißt: „Jeder, der seinem Bruder ohne Grund zürnt.“³⁾ Der Beisatz „ohne Grund“ zeigt an, daß es manchmal gut sei, den Zorn aufkommen zu lassen, wenn nämlich zur Bücktigung der Sünde die Leidenschaft aufbraust. Diese Gattung des Zornes schreibt das Wort der Schrift dem Phinees zu, als er durch die Hinrichtung der Übertreter des Gesetzes die Drohung, welche Gott gegen das Volk ausgesprochen hatte, abwendete.⁴⁾ Wiederum geht er an die Heilung Dessen, was durch Wollust gesündigt wird, und schafft durch seine Lehre die verbotene Begierde des Ehebruches aus dem Herzen. So wirst du finden, daß der Herr hintereinander Alles im Einzelnen verbessert, indem er jeder Gattung der Bosheit seine Gebote entgegenstellt. Er verbietet, mit einem ungerechten Angriff den Anfang zu machen, weil er nicht einmal gestattet, einen solchen abzuwehren. Er rottet die Leidenschaft der Habsucht aus, indem er befiehlt, daß wir Dem, welcher uns Etwas mit Gewalt nimmt, auch noch Das überlassen, was er zurückläßt. Er heilt die Feigheit, indem er uns ermuntert, den Tod zu verachten. Und

1) Exod. 20, 3. — 2) Matth. 5, 22. — 3) Ebd.

4) Num. 25. 11.

überhaupt wirst du finden, daß bei jeder Lehre nach Art eines Pfluges das pflügende Wort die bösen Wurzeln der Sünden aus der Tiefe unseres Herzens heraus hole, wodurch man von der dornenreichen Ernte gereinigt werden kann.

Auf beiderlei Weise dient er also unserer Natur, sowohl dadurch, daß er das Gut verheißt, als auch dadurch, daß er für jeden vorliegenden Gegenstand uns eine Lehre gibt. Hältst du aber das Streben nach dem Guten für mühevoll, so vergleiche es mit dem abweichenden Leben, und du wirst finden, um wie viel mühevoller die Bosheit ist, wenn nicht für die Gegenwart, so doch, wenn du auf die Zukunft blickst. Denn wer von der Hölle hört, wird keine Mühe und keine Anstrengung mehr nöthig haben, um von der Wollust der Sünde sich fern zu halten, sondern es wird die bloße Furcht, die in sein Herz dringt, genügen, um die Leidenschaften zu verschrecken. Noch besser aber ist es, wenn man Das, was verschwiegen wird, zugleich herausfühlt und in Erwägung zieht und dadurch eine heftigere Begierde in sich erregt. Denn wenn Die selig sind; welche ein reines Herz haben, so sind gewiß Die bedauernswerth, deren Geist besleckt ist, weil sie das Antlitz des Widersachers schauen. Und wenn wirklich das göttliche Gepräge dem tugendhaften Leben eingedrückt ist, so ist offenbar, daß das lasterhafte Leben die Gestalt und das Bild des Widersachers ist. Ja wenn Gott in den verschiedenen Auffassungen nach jedem Theil Dessen, was zum Begriff des Guten gehört, benannt wird, Licht, Leben, Unverweslichkeit, und was Alles zu dieser Gattung gehört, so wird geradeso auf der entgegengesetzten Seite nach Dem, was allen diesen Dingen entgegensteht, der Erfinder der Bosheit benannt werden, als Finsterniß, Tod, Verwesung und Alles, was hiemit verwandt und gleichartig ist.

Da wir nun kennen gelernt haben, wodurch die Bos-

heit und das tugendhafte Leben sich äusserlich kundgibt, so wollen wir, da uns nach beiden Richtungen hin die Wahl freisteht, die Ähnlichkeit mit dem Teufel fliehen, die bösen Eigenschaften ablegen, das Ebenbild Gottes annehmen und reinen Herzens werden, damit wir selig werden, wenn das göttliche Ebenbild durch unsern reinen Lebenswandel an uns zu Tage tritt in Jesus Christus, unserm Herrn, dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Siebente Rede von den Seligkeiten.

„Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“¹⁾

Inhalt.

Die siebente Seligpreisung führt uns gleichsam ins innerste Heiligthum. Denn die Kindschaft Gottes, dieses der menschlichen Einsicht unerreichbaren Wesens, ist die höchste Gnade, die dem Menschen, diesem an und für sich nichtigen Geschöpfe, zu Theil werden kann. Auch das Werk, für welches uns dieser Lohn in Aussicht gestellt wird, ist ein so großes Gut, daß ohne dasselbe alle übrigen Güter werthlos erscheinen. Wenn daher selbst der Friedfertigkeit kein Lohn in Aussicht gestellt wäre, so müßten wir den Frieden schon an und für sich als ein hohes Gut erstreben. Friedfertig ist, wer Andern den Frieden gibt. Wir können aber nicht geben, was wir nicht haben. Der Friede besteht in einer liebevollen Übereinstimmung mit unserm Mitmenschen. Ihm entgegengesetzt sind Haß, Neid und Zorn. Der Zorn bringt am Menschen Wirkungen hervor, wie der Satan bei den Besessenen. Noch schlimmere Wirkungen hat der Neid,

1) Matth. 5, 9.

mit Heuchelei gepaart, der mehr als der Born zu fürchten ist, wie auch die Hunde gefährlicher sind, die nicht bellen, sondern ruhig heranschleichen, um zu beißen. Wer diese Übel durch Friedfertigkeit entfernt, ahmt Gott nach und ist darum ein Kind Gottes. Man kann aber die selig gepriesene Friedfertigkeit auch auf die Beilegung des Kampfes zwischen Geist und Fleisch beziehen.

In der heiligen Bundeslade, welche der Gesetzgeber nach dem von Gott auf dem Berge ihm gezeigten Muster verfertigen ließ, war Alles bis ins Einzelne heilig und geweiht, was im Innern eingeschlossen und eingefriedet war. Das Innerste hievon aber war verborgen und unzugänglich und wurde das Heiligste des Heiligen genannt, weil, wie ich glaube, diese erweiterte Benennung andeutet, daß dasselbe nicht im gleichen Grade wie das Übrige an der Heiligkeit Theil nimmt, sondern so hoch über dem Gemeinen und Unheiligen das Geweihte und Heilige steht, um so viel auch jenes Verborgene reiner und heiliger sei, als was ausserdem noch heilig ist. Ich glaube nun, daß auf die gleiche Weise von den Seligkeiten, die auf diesem Berge uns gezeigt worden sind, Alles im Einzelnen geweiht und heilig sei, was das göttliche Wort im Vorhergehenden gelehrt hat. Das aber, was uns jetzt zur Betrachtung vorliegt, in Wahrheit verborgen und das Heilige des Heiligen sei. Denn wenn es kein höheres Gut gibt, als die Anschauung Gottes, so übertrifft die Kindschaft Gottes für wahr jeden Reichtum. Denn durch welches Wortes Sinn, durch welche Namensbezeichnung wird man das Geschenk einer solchen Verheißung ausdrücken? Denn was nur immer Einer in seinen Gedanken sich vorstellen mag, so wird es von Dem, was angedeutet wird, ganz sicher übertroffen.

Magst du es etwas Gutes oder Werthvolles oder Er-

habenes nennen, was in dieser Seligpreisung als Verheißung ausgesprochen ist, es wird mehr dargestellt, als diese Namen andeuten. Über jeden Wunsch erhaben ist das Glück, über die Hoffnung das Geschenk, über die Natur die Gnade. Was ist der Mensch, wenn er mit der göttlichen Natur verglichen wird? Welches Heiligen Wort soll ich anführen, durch welches das Menschengeschlecht als verächtlich hingestellt wird? Nach Abraham ist er Staub und Asche.¹⁾ nach Isaias Feuer; nach David nicht einmal Feuer, sondern nur dem Feuer ähnlich. Denn jener sagt: Alles Fleisch ist Feuer,²⁾ dieser aber sagt: Der Mensch ist wie Feuer,³⁾ nach dem Ekklesiastes Eitelkeit,⁴⁾ nach Paulus Mühsale.⁵⁾ Denn womit der Apostel sich selbst benennt, damit beklagt er das ganze Menschengeschlecht. So der Mensch, wie aber Gott? Wie soll ich das Wesen nennen, das man weder sehen noch mit dem Gehör begreifen noch mit dem Herzen erfassen kann? Mit welchen Worten soll ich seine Natur ausdrücken? Wo werde ich ein Beispiel dieses Gutes unter bekannten Dingen finden? Welche neue Worte soll ich ausfindig machen, um das Unausprechliche und Unbeschreibliche zu bezeichnen? Ich höre, daß die von Gott eingegebene Schrift großartige Darstellungen über die höhere Natur gibt. Aber was ist das im Vergleich mit der Natur selbst? Denn so viel ich zu fassen vermöchte, so viel hat mir das Wort gesagt, nicht die Größe, des geschilderten Gegenstandes ausgesprochen. Denn wie von Denen, welche die Luft einathmen, Jeder nach dem Raume, den er umschließt, theils mehr, theils weniger Luft einathmet, — denn gewiß hat Der, welcher viel Luft in sich zurückhält, nicht das ganze Element in sich aufgenommen, sondern auch dieser hat vom Ganzen nur aufgenommen, so viel er vermöchte, und das Ganze bleibt in seinem Bestande, — so ist auch die Gotteserkenntniß der heiligen Schrift, die uns von den

1) Gen. 18, 27. — 2) Is. 40, 6. — 3) Ps. 36, 2. — 4) Ekkles. 1, 2. — 5) I. Kor. 15, 19.

vom heiligen Geiste erfüllten Männern vorgelegt wird, nach dem Maße unserer Einsicht erhaben und groß und übertrifft jede Größe, erreicht aber die wahre Größe nicht.

Wer, sagt er, hat den Himmel abgemessen, das Wasser mit seinen Händen umschlossen und die ganze Erde umspannt? ¹⁾ Siehst du die Erhabenheit Dessen, welcher die unaussprechliche Macht beschreibt? Aber was ist das im Vergleich mit der wahren Wesenheit? Denn doch nur einen Theil der göttlichen Thätigkeit hat das prophetische Wort in solch erhabener Rede ausgesprochen; die Kraft selbst aber, von welcher die Thätigkeit kommt, um nicht zu reden, von der Natur, von der die Kraft kommt, hat er nicht angegeben und nicht angeben wollen, sondern spricht vielmehr einen Tadel gegen Die aus, welche nach gewissen Muthmaßungen ein Bild der Gottheit darzustellen suchen, indem er wie im Namen Gottes ungefähr so sich ausdrückt: „Mit wem vergleicht ihr mich?“ ²⁾ sagt der Herr. Einen entsprechenden Rath erteilt auch der Ecclesiastes in seinen Reden: „Bemühe dich nicht, ein Wort über die Persönlichkeit Gottes auszusprechen, weil Gott oben im Himmel und du auf der Erde bist,“ ³⁾ indem er, wie ich glaube, durch den beiderseitigen Abstand der Theile des Weltalls zeigt, wie weit die göttliche Natur über die irdischen Gedanken erhaben ist. Mit diesem Gegenstand, der so beschaffen und so großartig ist, den man weder sehen noch hören noch durch den Verstand erkennen kann, tritt der Mensch, der unter den Wesen für Nichts geachtet ist, die Asche, das Feuer, die Eitelkeit in enge Verbindung, indem er von dem Gotte der ganzen Welt an Kindes Statt angenommen wird. Welcher würdige Dank läßt sich für diese Gunstbezeugung finden? Welches Wort, welcher Gedanke, welcher Schwung der Betrachtung, um dadurch das Übermaß der Gnade zu preisen? Der Mensch überschreitet seine

1) Jf. 40, 12. — 2) Ebd: 40, 18, — 3) Etl. 5, 1.

eigene Natur und wird unsterblich aus einem sterblichen, unvergänglich aus einem vergänglichen, ewig aus einem vorübergehenden Menschen und überhaupt Gott aus einem Menschen. Denn wer würdig erfunden worden ist, ein Kind Gottes zu werden, wird gewiß in sich die Würde des Vaters besitzen, und wird Erbe aller väterlichen Güter. O Freigebigkeit des reichen Gebieters! O breite Hand, o großer Arm! Wie groß sind die Gaben der geheimen Schätze! Fast zu seiner eigenen Würde erhebt er aus Menschenliebe die in Folge der Sünde entehrte Natur. Denn wenn er die Menschen mit Dem in enge Verbindung setzt, was er selbst nach seiner Natur ist, was kündigt er durch die Verwandtschaft des Geschlechtes anders an, als in gewisser Weise gleiche Würde?

So also ist der Kampfpfeis beschaffen. Welches ist aber der Kampf? „Wenn du friedfertigen Sinnes bist,“ sagt er, „so wirst du mit der Gnade der Kindschaft Gottes gekrönt werden.“ Mir scheint auch das Werk, für welches er so großen Lohn verspricht, ein zweites Geschenk zu sein. Denn was gewährt den Menschen von Allem, was im Leben erstrebt wird, einen süßeren Genuß, als das friedliche Leben? Alles Angenehme im Leben, das man anführen kann, bedarf des Friedens, um angenehm zu sein. Denn wenn Alles vorhanden wäre, was im Leben geehrt ist, Reichthum, Wohlbefinden, Gattin, Kinder, Hauswesen, Eltern, Diener, Freunde, Erde, Meer, die beide durch ihre Erzeugnisse bereichern, Parkanlagen, Jagden, Bäder, Ringschulen, Übungsplätze, Plätze zum Vergnügen und zur Belustigung, und Alles, was zur Ergözung erfunden ist, man füge noch hinzu die angenehmen Schauspiele und den Ohrenschmaus der Musik oder wenn es sonst Etwas gibt, wodurch das Leben den Weichlichen versüßt wird — wenn Das alles vorhanden wäre, aber nicht das Gut des Friedens hinzukömmt, was nützt das, wenn der Krieg den Genuß der Güter verkümmert?

Dieser Friede nun ist angenehm für Jene, die ihn besitzen, und versüßt Alles, was im Leben einen Werth hat. Aber auch wenn wir irgend ein Unglück in menschlicher Weise im Frieden erdulden, so wird das Übel durch die Vermischung mit dem Guten leichter für Die, welche es leiden; wenn aber ein Krieg das Leben bedrängt, so sind wir in gewisser Weise unempfindlich gegen solche betrübende Zufälle. Denn das gemeinsame Unglück erregt größeren Schmerz, als was dem Einzelnen begegnet, und wie die Ärzte in Betreff der körperlichen Leiden sagen, daß, wenn zwei Krankheiten einen Körper befallen, man nur die schwerere empfinde, der Schmerz des geringeren Leidens aber gleichsam verborgen sei und durch das Überwiegen des heftigeren Leidens unfühlbar gemacht werde, so bewirken auch die Unfälle des Krieges wegen der überwiegenden Leiden, daß der Einzelne für die eigenen Bedrängnisse gefühllos wird; wenn aber die Seele für die Empfindung der eigenen Leiden abgestumpft ist, wie wird sie, durch die gemeinsamen Leiden des Krieges aufgeregt, eine Empfindung des Angenehmen haben, da, wo die Waffen und Pferde, wo der geschliffene Stahl und die dröhnende Trompete, wo die von den Lanzen starrenden Schlachtreihen und die furchtbar umflatternden Helme, wo der Zusammenstoß, das Drängen, die Verwicklung, das Ringen, die Flucht, die Verfolgung, das Gestöhn, das Kriegsgeschrei, die mit Blut benetzte Erde, die zertretenen Leichen, die zurückgelassenen Verwundeten und Alles, was es sonst gibt in den traurigen Wechselfällen des Krieges?

Wird Der, welcher sich in dieser Lage befindet, seine Gedanken auf das Erfreuende richten können? Wenn der Seele die Erinnerung an etwas sehr Angenehmes käme, ist es nicht ein Zuwachs des Unglücks, wenn in der Zeit der Gefahren die Erinnerung an das Liebste unsern Gedanken sich darstellt? Derjenige also, der dir den Lohn ertheilt, spendet dir, wenn du von den Übeln des Krieges befreit wirst, eine doppelte Gabe. Denn das eine Geschenk

ist der Kampfspreis, das andere der Kampf selbst, so daß, wenn auch dafür gar Nichts in Aussicht gesetzt wäre, der Friede schon an und für sich verdiente, von den Verständigen mehr als alles Übrige gesucht zu werden. Hierin kann man also das Übermaß der Menschenliebe erkennen, daß er die guten Belohnungen nicht der Anstrengung und dem Schweiße, sondern in gewisser Weise dem Wohlleben und Vergnügen gewährt hat, wenn anders Das, was am Höchsten erfreut, der Friede ist, den er Jedem in solchem Maß will zukommen lassen, daß ihn nicht nur Jeder selbst hat, sondern aus dem reichlichen Übersfluß auch Denen mittheilen kann, die ihn nicht haben. „Denn selig“, sagt er, „sind die Friedfertigen.“

Friedfertig aber ist Der, welcher den Frieden einem Andern gibt; es könnte aber Einer einem Andern nicht gewähren, was er nicht selbst hat. Er will also, daß du zuerst selbst gesättigt seiest mit den Gütern des Friedens, dann aber Denen, die Mangel haben, von diesem Gute spendest. Und es braucht sich die wissenschaftliche Untersuchung nicht zu sehr zu vertiefen, denn zur Erwerbung des Gutes genügt der, nahe liegende Sinn. „Selig sind die Friedfertigen.“ Die Heilung von vielen Krankheiten gewährt uns das Wort mit Wenigem, indem es in dieser Zusammenfassung und allgemeinen Bezeichnung das Ganze umfaßt. Wollen wir zuerst erwägen, was der Friede ist. Was anders, als eine gewisse liebevolle Übereinstimmung mit Dem, was uns stammverwandt ist? Was ist nun Das, was wir unter dem Gegentheil der Liebe begreifen? Haß, Born, Groll, Neid, Rachgier, Heuchelei, kriegerischer Zusammenstoß. Siehst du, von welcher Beschaffenheit und Größe die Krankheiten sind, denen als Heilmittel das einzige Wort entgegengesetzt ist? Der Friede widersteht in gleicher Weise Allem, was wir aufgezählt haben und bewirkt durch seine Gegenwart die Vernichtung des Übels. Denn wie die Krankheit durch das Eintreten der Gesundheit gehoben wird, und beim Erscheinen des Lichts die Fin-

sterniß schwindet, ebenso verschwinden auch, wenn der Friede erscheint, alle ihm entgegengesetzten Leidenschaften.

Welch hohen Werth aber dieses Gut habe, glaube ich nicht selbst aus einander setzen zu sollen, sondern du kannst es für dich selbst ermessen, wie das Leben Derer beschaffen ist, die sich gegenseitig verdächtigen und anfeinden. Feindselig sind ihre Begegnungen, sie fühlen sich gegenseitig in Allem von einander abgestoßen, verschlossen ist ihr Mund, die Augen abgewendet, versperrt das Gehör sowohl der Stimme des Feindseligen als auch des Angefeindeten. Beiden aber ist erwünscht, was dem Andern unlieb, und auf der andern Seite Alles verhaßt und zuwider, was dem Gegner angenehm ist. Wie nun die wohlriechenden Gewürze mit ihrem Wohlgeruch die umgebende Luft erfüllen, so will er dir in überreichlichem Maße die Gnadengabe des Friedens gewähren, damit dein Leben eine Heilung fremder Krankheit sei. Von welch' hohem Werthe aber dieses Gut sei, wirst du genauer erkennen, wenn du alle die schlimmen Leiden erwägest, die für die Seele aus der feindseligen Gemüthsstimmung entspringen. Wer würde die Leiden des Bornes nach Gebühr aufzählen? Welche Rede wird die Häßlichkeit dieser Leidenschaft erreichen? Du siehst die Leiden der Bessenen an Denen hervortreten, die vom Born beherrscht sind. Stelle die Wirkungen des Satans und des Bornes zusammen, und du wirst zwischen diesen keinen Unterschied finden. Mit Blut unterlaufen und verdreht ist das Auge der Bessenen, die Zunge stottert, rauh ist die Sprache, heftig bellt die Stimme. Gemeinsam ist das dem Born und dem Satan. Heftiges Schütteln des Kopfes, unruhige Bewegungen der Hände, Beben des ganzen Körpers, unruhige Bewegung der Füße, das sind die Züge ein und desselben Gemäldes, das für zwei Krankheiten paßt.

Nur in so weit unterscheiden sich Beide, daß das eine Übel ein freiwilliges ist, das andere aber Die, welche davon befallen werden, wider ihren Willen trifft. Aber um wie

viel bedauernswerther ist es, durch sein eigenes Verhalten in's Unglück zu gerathen, als unfreiwillig zu leiden? Und wenn Einer die satanische Krankheit sieht, so fühlt er gewiß Mitleid; hat aber Einer den rasenden Zorn kaum wahrgenommen, so ahmt er ihn nach und betrachtet es als einen Nachtheil, dem es nicht durch seine eigene Leidenschaft zuvor zu thun, der zuerst von der Krankheit befallen war. Und der Satan, der den Körper des Leidenden peinigt, setzt dem Leiden damit ein Ziel, daß er die Hände des Tobenden h'och in die leere Luft schleudert; der Satan des Zornes aber bewirkt keine vergeblichen Körperbewegungen. Denn wenn die Leidenschaft überhand nimmt und das Herzblut von schwarzer Galle überquillt, wie man sagt, und in Folge der Aufregung des Zornes überallhin in den Körper ausströmt, dann wird von den im Innern zusammengepreßten Dünsten auf alle Sinneswerkzeuge gedrückt; die Augen werden unter den Augenlidern herausgedrängt, wie mit blutendem Schlangensblick auf den aufregenden Gegenstand gerichtet, schwerer Athem beengt das Herz, es schwellen die Halsadern an, schwer wird die Zunge, und die Stimme nimmt durch die Verengung der Pulsader von selbst einen hohen Ton an, und die Lippen, von jener kalten Galle unterlaufen, werden starr und bläulich und zu schwerfällig, um sich wie gewöhnlich zu öffnen und zu schließen, so daß sie nicht einmal den überströmenden Speichel im Munde zurückhalten können, sondern ihn zugleich mit den Worten hervorstoßen, da der mit Gewalt hervorgestoßene Laut zugleich den Speichel herausschleudert. Dann kann man ferner auch die Hände und die Füße durch die Krankheit in Bewegung setzen sehen. Diese Glieder bewegen sich aber nicht mehr vergeblich wie bei den Beseffenen, sondern zum Schaden Derer, die durch die Krankheit hinter einander gerathen. Denn sogleich richten sich die Angriffe Derer, die eine Schlägerei beginnen, auf die gefährlichen Stellen der Sinneswerkzeuge. Wenn aber beim Kampfe der Mund dem Körper nahe kommt, bleiben nicht einmal die Zähne unthätig, sondern wie bei wilden Thieren bringen sie in das

Fleisch Derer ein, denen sie nahen. Und wer könnte alle Übel im Einzelnen aufzählen, die im Zorn ihren Ursprung haben?

Derjenige also, der eine solche Gäßlichkeit verhindert, wird wohl mit Recht wegen der großen Wohlthat glücklich und schätzenswerth genannt. Denn wenn Der, welcher den Menschen von einer körperlichen Unannehmlichkeit befreit, wegen einer solchen Wohlthat schätzenswerth ist, um wie viel mehr wird Der, welcher die Seele von dieser Krankheit befreit, von den Verständigen als Wohlthäter des Lebens angesehen werden! Denn um wie viel die Seele mehr werth ist als der Körper, um so viel ist Derjenige höher zu schätzen, der die Seelen heilt, als Der, welcher die Körper heilt. Und Niemand glaube, daß ich der Meinung sei, als ob von den Übeln, die der Haß bewirkt, das abstoßende Wesen des Zornes das schlimmste wäre. Vielmehr scheint mir das Leiden des Neides und der Heuchelei viel beschwerlicher zu sein als das erwähnte, und zwar in dem Maße, als das verborgene mehr zu fürchten ist als das offenbare. Denn auch unter den Hunden haben wir uns mehr vor denen in Acht zu nehmen, die nicht durch Bellen ihren Zorn verrathen und nicht von vorne angreifen, sondern die scheinbar gelassen und ruhig darauf lauern, wie sie ungesehen und unbeachtet beikommen können. So verhält es sich auch mit dem Leiden des Neides und der Heuchelei. Bei Denen, die im Innern in der Tiefe des Herzens den Haß tragen, wird gleichsam im Verborgenen ein Feuer unterhalten, das Aussere aber erhält durch die Heuchelei einen Anstrich. Wie aber, wenn Feuer unter Spreu verborgen ist, dieß Anfangs im Innern den umgebenden Stoff anbrennt, nach aussen aber keine Flamme sichtbar wird, sondern ein heissender, mit Gewalt im Innern zusammengepreßter Rauch durchdringt, wenn aber ein Luftzug hinzukommt, eine helle und leuchtende Flamme emporschlägt, so verzehrt auch der Neid innen das Herz nach Art des Feuers wie einen dichten Haufen Spreu und verbirgt

aus Scham die Krankheit. Doch kann er sie nicht ganz verdecken, sondern wie ein beißender Rauch leuchtet die Bitterkeit des Neides an den Gesichtszügen durch. Wenn aber dem Beneideten irgend ein Unglück zustoßt, dann verräth er die Krankheit, indem ihm dessen Schmerz Freude und Vergnügen bereitet. Das geheime Leiden wird aber, so lange es verborgen zu sein scheint, durch die am Antlitz hervortretenden Merkmale verrathen. Die Zeichen des Todes an denen, bei welchen man die Hoffnung aufgibt, treten oft bei Dem ein, der in Folge des Neides hinwelkt, trockene Augen, welche hinter den ausgedorrtten Augenlidern zurücktreten, zusammengesunkene Augenbrauen, Knochen, die anstatt des Fleisches hervortreten. Was ist aber die Ursache der Krankheit? Daß ein Bruder oder Verwandter oder Nachbar eine Freude erlebt. O unerhörte Ungerechtigkeit, einen Vorwurf daraus zu machen, daß Der nicht glücklich sei, durch dessen Glück man mit Schmerz erfüllt wird, nicht die Ungerechtigkeit nach Dem zu bemessen, was man selbst von ihm Schlimmes erduldet hat, sondern darnach, daß Jener, ohne ein Unrecht zuzufügen, seine Wünsche befriedigt sieht!

Was ist dir zugestoßen, Unglücklicher? möchte ich ihm zurufen. Warum schwindest du hin und siehst mit unwilligem, scheelem Auge das Glück deines Nachbarn an? Was hast du ihm vorzuwerfen? Daß er von schöner Körpergestalt ist? daß er den Schmuck der Beredsamkeit besitzt? daß er durch seine Abkunft hervorragt? daß er durch die Erlangung eines Staatsamtes in glänzender Würde erscheint? daß er seinen Reichthum vermehrt hat? daß sein Wort in Ehren steht wegen seiner Einsicht? daß er bei der Menge in Achtung steht wegen seiner Wohlthätigkeit? daß seine Kinder sein Stolz sind? daß seine Gattin ihm Freude bereitet? daß seine Einkünfte ihm einen glänzenden Haushalt gestatten? Warum wird hievon dein Herz wie von Pfeilspitzen durchbohrt? Du schlägst die Hände zusammen, verschränkst die Finger, bist verfolgt von

beängstigenden Gedanken, aus dem Innersten stößest du schmerzliche Seufzer hervor, verbittert ist dir der Genuß Dessen, was du besitzest, sauer der Tisch, traurig der Herd,¹⁾ bereitwillig leihst du dein Ohr der Verleumdung des Glücklichen. Wird aber etwas Günstiges gesagt, so ist dein Gehör der Rede verschlossen. Und warum verhüllst du, wenn deine Seele so beschaffen ist, deine Krankheit durch die Heuchelei? Warum verdeckst du unter dem Schein des Wohlwollens dein Antlitz mit der Maske der Freundschaft? Warum begrüßest du ihn mit freundlichen Worten, indem du ihm Glück und Gesundheit wünschest, im Innersten deines Herzens aber ihm das Gegentheil anwünschest? So machte es Cain, da er rasend war, weil Abel sich den Beifall erworben hatte. Der Neid im Herzen trieb ihn zum Morde; die Verstellung aber unterstützte den Mörder; denn indem er sich gar freundlich und liebevoll stellte, führte er ihn weit weg von den schützenden Eltern auf das Feld, dann erst verrieth er seine Mißgunst durch den Mord.

Berichtet also Der, welcher eine solche Krankheit aus dem menschlichen Leben ausmerzt und durch Frieden und Wohlwollen Jene, die gleichen Geschlechtes sind, an einander kettet und die Menschen zu liebevoller Eintracht führt, nicht ein Werk von wahrhaft göttlicher Kraft, indem er die Übel der menschlichen Natur einschränkt, dafür aber die Theilnahme an den Gütern ihr verschafft? Deshalb nennt er den Friedfertigen ein Kind Gottes, weil Der den wahren Gott nachahmt, der Dieß dem Leben der Menschen gewährt. „Selig also die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ Wer sind also diese? Die Gott in seiner Liebe zu den Menschen nachahmen, die Das, was der göttlichen Thätigkeit eigen ist, an ihrem

1) Nach Sifanius: *subtristis focus*. Er hat statt des hier unpassenden *altia* des edirten Textes *éorla* gelesen.

eigenen Leben zeigen. Der Spender und Herr des Guten vertilgt und vernichtet gänzlich Alles, was dem Guten ungleichartig und fremd ist. Diese Thätigkeit schreibt er auch dir vor, daß du den Haß ausrottest, den Krieg beilegest, den Neid beseitigest, den Kampf entfernest, die Heuchelei fortzuschaffest, die Nachsucht, welche still in deinem Herzen brennt, auslöschest, statt dessen aber Das in dein Herz einpflanzest, was zu Dem, das du entfernt hast, den Gegensatz bildet. Denn wie beim Zurücktreten der Finsterniß das Licht eintritt, so tritt an die Stelle aller dieser Übel die Frucht des Geistes, Liebe, Freude, Friede, Rechtschaffenheit, Langmuth, die ganze Reihe der vom Apostel aufgezählten Güter.¹⁾ Wie also wäre nicht selig der Auspender der göttlichen Güter? Wie nicht der Nachahmer der Gnadengeschenke Gottes, der die göttliche Freigebigkeit durch seine eigenen Wohlthaten zu erreichen sucht?

Vielleicht aber bezieht sich die Seligpreisung nicht auf das äussere Gut allein, sondern ich glaube, als friedfertig zeige sich im eigentlichen Sinne Der, welcher den Streit des Fleisches und Geistes in sich selbst und den inneren Krieg der Natur in friedlichen Einklang bringt, wenn nicht mehr das Gesetz des Fleisches thätig ist, das dem Gesetz des Geistes widerstrebt, sondern, der besseren Herrschaft unterworfen, den göttlichen Geboten dienstbar wird. Wollen wir aber vielmehr nicht annehmen, daß das Wort Dieses rathe, so daß man das Leben Derer, welche die rechte Bahn gefunden haben, sich in doppelter Weise zu denken habe, sondern wenn die Wand der Bosheit aus der Wohnung in unserm Herzen weggenommen ist, so werden beide Theile durch die Entscheidung für das Bessere zu Einem verschmolzen! Wenn man nun von der Gottheit entschieden glaubt, daß sie einfach, ohne Zusammensetzung und gestaltlos sei,

1) Gal. 5, 22. 23.

so wird, wenn auch die Menschheit durch diese Friedfertigkeit von der Zusammensetzung aus zwei Theilen frei wird und gänzlich zum Guten zurückkehrt, indem sie einfach und gestaltlos und wahrhaft ein Ganzes wird, so daß die äussere Erscheinung dem Verborgenen und das Verborgene der äussern Erscheinung gleich ist, die Seligpreisung zur Wahrheit, und im richtigen Sinne werden Solche Kinder Gottes genannt und selig gepriesen gemäß der Verheissung unsers Herrn Jesus Christus, dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Achte Rede von den Seligkeiten.

„Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich.“¹⁾

Inhalt.

Der Lohn der Mühen, die wir für unsern Glauben bestehen, kann uns nicht entrisen werden. Denn im Himmel ist Nichts der Veränderung unterworfen. Eine Schwierigkeit liegt darin, daß den Armen im Geiste der nämliche Lohn verheißen wird, und daß ferner unter Denen, die beim letzten Gerichte zur Rechten abgesondert und zum Himmelreiche berufen werden, die Armen im Geiste und die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten nicht genannt sind. Zur Rechten des Richters werden uns Solche vorgeführt, welche Andern Hilfe geleistet haben; die Armen und Verfolgten bedürfen dagegen selbst der Hilfe. Aber die Liebe zur Armuth steht im Zusammenhang mit der Armuth selbst. — Wir sehen aus der heiligen Schrift, daß die Verfolgung oft einen guten Ausgang nahm, z. B. beim ägyptischen Joseph. Um in der Verfolgung auszuhalten, müssen wir auf den Ausgang, auf den uns versprochenen Siegespreis

1) Matth. 5, 10.

schauen. Der Anblick dieses Siegespreises, des offenen Himmels, hat den heiligen Stephanus gestärkt, als er den Martyrertod erlitt. Der Hinblick auf diesen Siegespreis wird es auch uns leicht machen, der irdischen Lust zu entsagen und auf die irdischen Güter zu verzichten.

Die Ordnung der erhabenen wissenschaftlichen Lehre führt uns in der Betrachtung des vorliegenden Ausspruches auf die achte Stufe; ich aber halte es für geeignet, zuerst wissenschaftlich darzustellen, worin das Geheimniß der Oktave bei dem Propheten ¹⁾ bestehe, welche an die Spitze von zwei Psalmen gesetzt ist. Was ist ferner die Reinigung ²⁾ und das Gesetz der Beschneidung, die beide gesetzlich nach der Zahl „acht“ beobachtet werden? Vielleicht hat diese Zahl eine Verwandtschaft mit der achten Seligkeit, welche wie der Gipfel aller Seligkeiten auf dem höchsten Punkt der guten Leiter steht. Denn dort zeigt der Prophet unter dem Sinnbild der Oktave den Auferstehungstag an, und die Reinigung zeigt die Rückkehr des befleckten Menschen zur Reinigkeit an, die ihm von Natur zukommt, und die Beschneidung deutet den Verlust der todtten Haut an, die wir, nach dem Ungehorsam des Lebens beraubt, angelegt haben. Und hier bringt die achte Seligkeit die Wiedereinsetzung in den Himmel mit sich für Jene, welche in Knechtschaft verfallen waren, aber wieder von der Knechtschaft zur Herrschaft berufen worden sind. „Denn selig,“ sagt er, „die um meinetwillen Verfolgung leiden, ihrer ist das Himmelreich.“ Sieh den Ausgang der Kämpfe für Gott, den Ehrenpreis für die Mühen, den Kampfspreis für den Schweiß, daß man des Himmelreiches würdig befunden

1) Ps. 6 u. 11.

2) Nach der Übersetzung von Sifan, während im Morel'schen Texte *μακαρισμός* steht.

wird! Nicht mehr schweift die Hoffnung der herrlichen Erbschaft unbeständig und veränderlich umher, denn nur der irdische Wohnsitz gehört zum Veränderlichen und Unbeständigen. Von Dem, was am Himmel sich zeigt und bewegt, nehmen wir Nichts wahr, was nicht in der nämlichen gleichen Weise sich verhielte, sondern Alles geht am Himmel in zusammenhängender ununterbrochener Ordnung seinen vorgesezten Gang. Siehst du also das unübertreffliche Geschenk? Denn nicht in veränderlichen Dingen gewährt er dir die hohe Würde, wie es der Fall wäre, wenn eine Furcht vor Veränderung die besseren Hoffnungen trübte, sondern indem er das Himmelreich nennt, zeigt er die Unveränderlichkeit und Gleichförmigkeit des durch die Hoffnung uns in Aussicht gestellten Geschenkes an.

Was mir aber in dem Gesagten Verlegenheit bereitet, ist Dieß: erstens, daß er der Armuth im Geiste und Denen, die um seinetwillen verfolgt werden, den gleichen Ehrenpreis ausspricht. Denn für die der Kampfspreis der nämliche ist, für die sind offenbar auch die Kämpfe gleich. Ferner, warum spricht er, da er die zur Rechten von denen zur Linken scheidet und zum Himmelreiche beruft, andere Gründe dieser Auszeichnung aus? Denn während er dort die Barmherzigkeit, die Freigebigkeit und gegenseitige Liebe vorbringt, gedenkt er in keiner Weise weder der geistigen Armuth noch der Verfolgung um seinetwillen, und doch scheint Dieß nach dem naheliegenden Sinne sich sehr von einander zu unterscheiden. Denn was hat die Armuth gemein mit der Verfolgung? Oder wie harmonirt Dieß wieder mit den Thaten des liebevollen Mitgefühls? Es hat Einer einen Dürftigen gespeist oder einen Nackten gekleidet oder einen Fremden in sein Haus aufgenommen oder einem Kranken und Gefangenen nach Möglichkeit Hilfe geleistet: was hat Dieß mit der Armuth und Verfolgung gemein in Rücksicht auf die Thätigkeit? Dieser kommt fremdem Unglück zu Hilfe, die beiden Andern aber, der Arme und der Verfolgte, bedürfen selbst der Hilfe, aber

der Ausgang ist überall der gleiche. Denn in gleicher Weise führt er den Armen im Geiste zum Himmel und den um seinetwillen Verfolgten, sowie Die, welche Barmherzigkeit erweisen.

Was sagen wir nun dazu? Daß Alles unter sich zusammenhängt und zum gleichen Ziele hinneigt und hinstrebt. Denn die Armuth wird leicht vom Plage bewegt, und die Liebe zur Armuth steht der Armuth nicht ferne. Aber zuerst scheint es mir geeignet zu sein, die vorliegenden Worte zu untersuchen, dann erst den Sinn und Zusammenhang in dem Gegenstand der Untersuchung zu betrachten. „Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden.“ Wo aber verfolgt und von wem? Zunächst nun werden wir auf die Rennbahn der Märtyrer und den Wettlauf des Glaubens hingewiesen. Denn die Verfolgung deutet auf den regen Eifer des Wettrenners im Laufe, noch mehr aber deutet sie auf den Sieg im Laufe hin. Denn man kann im Wettrennen nur siegen, wenn man den Nebenbuhler hinter sich zurückläßt. Da nun sowohl wer zum Kampfspreis des höheren Berufes eilt, als auch wer wegen des Kampfspreises vom Feinde verfolgt wird, in gleicher Weise der Eine den Nebenbuhler, der Andere den Verfolger im Rücken hat, diese aber es sind, welche den Lauf der Blutzeugenschaft in den Kämpfen der Gottesfurcht vollenden und verfolgt, aber nicht eingeholt werden, so scheint er das Wichtigste von der in der Hoffnung uns in Aussicht gestellten Seligkeit gleichsam wie eine Krone im letzten Ausspruch uns vorgestellt zu haben. Denn es ist wahrhaft beseligend, wegen des Herrn verfolgt zu werden. Warum? Weil die Verfolgung durch den Schlechten zur Erlangung des Guten führt. Denn die Lostrennung vom Bösen führt zur Vereinigung mit dem Guten. Das Gute aber und was alles Gute übertrifft, ist der Herr selbst, zu dem der Verfolgte seine Zuflucht nimmt.

Wahrhaft selig ist also, wer zum Guten sich der Mit-

wirkung des Feindes bedient. Denn da das menschliche Leben an der Grenzscheide des Guten und Bösen liegt, so strebt, gleichwie Der, welchem die gute, erhabene Hoffnung entschlüpft, in den Abgrund stürzt, Der, welcher sich von der Sünde getrennt und vom Verderben losgemacht hat, nach Gerechtigkeit und Unversehrtheit, so daß die Verfolgung der Märtyrer durch die Tyrannen dem ersten Scheine nach für die Empfindung zwar schmerzlich ist, das Ziel des Ganzen aber jede Seligkeit übertrifft. Aber besser wäre es, daß wir aus Beispielen den Sinn der Worte abnehmen. Wer weiß nicht, für wie viel schlimmer es gehalten werde, Nachstellung zu erfahren als Liebe. Und doch verschafft Das, was dem Anschein nach drückend ist, Vielen auch das Glück dieses Lebens, wie die Schrift in Betreff des Joseph zeigt, der, von seinen Brüdern verfolgt und aus ihrer Mitte verstoßen, dadurch, daß er verkauft wurde, zur Würde eines Königs seiner Verfolger gelangte und wohl nicht zu einer solchen Würde gelangt wäre, wenn ihm nicht die Mißgunst durch jene Verfolgung den Weg zur Königswürde gebahnt hätte. Wie nun Einer, der die Zukunft vorherseh, wenn er dem Joseph vorausgesagt hätte, er werde durch Verfolgung selig sein, sich so schnell keinen Glauben verschafft hätte, wenn Der, welcher es hörte, auf den Schmerz des Augenblicks sah, — denn er hätte es nicht für möglich gehalten, daß ein schlechter Anfang einen guten Ausgang vorherverkünde, — gerade so läßt auch hier die Verfolgung der Gläubigen durch die Tyrannen, die mit vielen schmerzlichen Empfindungen verbunden ist, bei Menschen von fleischlicher Gesinnung keine Hoffnung aufkommen, daß ihnen durch die Leiden das Himmelreich in Aussicht gesetzt sei; aber der Herr, welcher die Gebrechlichkeit der Natur durchschaut, verkündet den Schwachen vorher, welches der Ausgang des Kampfes ist, damit sie durch die Hoffnung des Himmelreiches die vorübergehende schmerzliche Empfindung leicht bemeistern.

Desßhalb freut sich der große Stephanus, da er rings-

um mit Steinen geworfen wird, und freudig empfängt er wie einen angenehmen Thau den dichten Steinregen und vergilt den Mördern mit Segnungen, indem er fleht, es möge diesen die Sünde nicht angerechnet werden, da er auch die Verheißung vernommen hatte und wahrnahm, daß seine Hoffnung mit den Thatfachen in Einklang war. Denn da er gehört hatte, daß Die, welche um des Herrn willen Verfolgung leiden, das Himmelreich erlangen, sah er den Gegenstand seiner Hoffnung darin, daß er Verfolgung litt. Denn da er als Bekenner den Wettlauf unternimmt, zeigt sich ihm seine Hoffnung, der offene Himmel, die göttliche Herrlichkeit, die sich von den himmlischen Regionen zum Kampfe des Wettläufers herabneigt, zeigt sich ihm der Nämliche, für den der Wettkämpfer in seinen Kämpfen Zeugniß gibt. Denn die Stellung des Kampfrichters stellt die Bundesgenossenschaft mit dem Kämpfer sinnbildlich dar, damit wir daraus erkennen, daß Der, welcher die Kämpfe anordnet, und Der, welcher seinen Wettkämpfern wider die Gegner beisteht, ein und Derselbe sei. Was wäre also seliger, als wer um des Herrn willen Verfolgung leidet, da Diesem der Kampfrichter als Kampfgenosse zur Seite steht? Denn es ist keineswegs etwas Leichtes und ist vielleicht geradezu unmöglich, unter den angenehmen Dingen dieses Lebens das Gut, das nicht zum Vorschein kommt, Denen vorzuziehen, die an den Tag treten, so daß sich Einer leicht entschließen könnte, aus seinem Hause auszuwandern oder Gattin und Kinder, Brüder und Eltern und Altersgenossen und alle Genüsse des Lebens zu verlieren, wenn nicht der Herr selbst Dem, der nach seinem freien Willen zu den Verufenen gehört, im Guten beistehen würde. „Denn wen er im Voraus erkennt,“ wie der Apostel sagt, „den bestimmt er auch vorher und beruft und rechtfertigt und verherrlicht ihn.“¹⁾

1) Röm. 8, 30.

Da nun die Seele durch die körperlichen Sinne mit den Genüssen des Lebens gleichsam zusammengewachsen ist und mittelst der Augen an der schönen Gestalt der Materie sich erfreut und durch das Gehör zu den angenehmen Tönen sich hinneigt, durch den Geruch, den Geschmack, das Gefühl in einer der Natur jedes dieser Sinne entsprechenden Weise erregt wird, deßhalb läßt sie sich, da sie durch das Empfindungsvermögen wie mit einem Nagel an die Genüsse des Lebens befestigt ist, nicht von Dem losreißen, womit sie fest zu einem Wesen verbunden ist, und da sie nach Art der Schildkröten und Schnecken gleichsam mit einer Schalenhülle umschlossen ist, so ist sie zu solchen Bewegungen ¹⁾ schwerfällig, da sie die ganze Last des Lebens mit sich schleppt. Deßhalb läßt sie sich in einem solchen Zustande von dem Verfolger leicht gefangen nehmen, indem sie der Drohung der Achterklärung oder dem Verlust irgend eines andern Gegenstandes gegenüber, der in diesem Leben gesucht wird, ohne Schwierigkeit nachgibt und dem Verfolger sich fügt.

Aber wenn das lebendige Wort, wie der Apostel sagt, welches wirksamer und schärfer ist als jedes zweischneidige Schwert, ²⁾ in das Herz Desjenigen dringt, der den Glauben wahrhaft angenommen hat, und die schlimme Verbindung zerschneidet und die Bande der Gewohnheit zerhaut, dann durchschreitet er, wenn er die Weltlust gleich einer seiner Seele angehängten Last wie ein Wettläufer von seinen Schultern abgeworfen hat, leicht und rüstig die Rennbahn und bedient sich zum Führer beim Wettlauf des Kampfrichters selbst. Denn er schaut nicht auf Das, was er abgelegt hat, sondern auf Das, wornach er strebt, und er wendet sein Auge nicht auf das Angenehme hinter sich, sondern strebt nach dem bevorstehenden Gute, und er empfindet keinen Schmerz über den Verlust des Irdischen, son-

1) Die nöthig sind, um sich loszureißen.

2) Hebr. 4, 12.

bern freut sich über den himmlischen Gewinn. Deshalb nimmt er alle Arten der Qualen als eine Gelegenheit und ein Mittel zur Erlangung der in Aussicht gestellten Freude gerne hin, das Feuer als ein Reinigungsmittel der Materie, das Schwert, um die Verbindung des Geistes mit dem Fleische und mit der Materie zu trennen. Denn wie Die, welche an Überfluß der Stoffe und der Galle leiden, gerne ein bitteres Arzneimittel nehmen, um dadurch die Krankheitsursache wegzuschaffen, so nimmt Der, welcher vom Feinde verfolgt wird und sich zu Gott flüchtet, den Anfall des Schmerzes gerne hin, da dieser die Festigkeit der Lust zu ersticken vermag. Denn wer Schmerz leidet, kann keine Lust empfinden. Da nun durch die Lust die Sünde eindrang, wird letztere gewiß durch das Gegentheil wieder ausgetrieben werden. Diejenigen also, welche wegen des Glaubens an den Herrn Andere verfolgen und gegen sie unerträgliche Qualen aussinnen, bringen den Seelen durch die Schmerzen eine Arznei, indem sie die Krankheit der Wollust durch Verhängung schwerer Leiden heilen. So unterzieht sich Paulus dem Kreuze,¹⁾ Jakob dem Schwerte, Stephanus der Steinigung, der heilige Petrus der Kreuzigung mit abwärts gefehrtem Haupte. Später ließen sich alle Kämpfer für den Glauben die mannigfaltigen Gattungen der Strafen, wilde Thiere, Abgründe, Scheiterhaufen, Erstarren in der Kälte, Abreißen des Fleisches von den Seiten, Einzwängen des Hauptes, Blendung der Augen, Abhauen der Finger, Auseinanderreißen des Körpers von den Schenkeln aus, Auszehrung durch Hunger, ließen sich alles Dieses und Ähnliches die Heiligen als Reinigungsmittel der Sünde gerne gefallen, damit keine Spur der bösen Lust, die ins Herz gedrungen war, zurückbliebe, indem diese schmerzliche und herbe Empfindung alle Merkmale, welche die Lust in die Seele eingegraben hat, auslöscht. „Selig also, die um meinetwillen verfolgt werden.“

1) λέγεται τὸν σταυρὸν ὁ Παῦλος. Vielleicht Anspielung auf Galat. 6, 14?

Dies verhält sich aber so; damit wir auch das andere Verhältniß in Erwägung ziehen, wie wenn, falls man die Gesundheit redend einführte, auch diese sagen würde: Selig, die um meinethun sich von der Krankheit trennen; denn die Ablegung der Leiden verschafft Denen, die einmal krank waren, meinen Besitz. So wollen wir die Worte auffassen, wie wenn das Leben selbst uns diese Seligpreisung zuriefe: Selig sind, die vom Tod um meinethun verfolgt werden, wie wenn das Licht sagen würde: Selig, die von der Finsterniß um meinethun verfolgt werden. Ebenso verhält es sich mit der Gerechtigkeit, Heiligung, Unverweslichkeit, Güte und dem ganzen Inbegriff Dessen, was zum Guten gerechnet und gezählt wird. Man nehme an, daß Der, welcher der Herr ist, in Betreff jedes Punktes, der in Erwägung kommt, dir sage: Selig ist Jeder, der von Allem, was diesen Gütern entgegengesetzt ist, sich losmacht, von Verderben, Finsterniß, Sünde, Ungerechtigkeit, Habsucht und Allem, was mit den tugendhaften Handlungen und Gesinnungen in Widerspruch steht. Denn die Befreiung von Übeln bringt den Besitz der Güter. „Der die Sünde thut,“ sagt der Herr, „ist der Sklave der Sünde.“¹⁾ Der also, welcher Den verlassen hat, dessen Sklave er war, hat die Würde des Freien. Die höchste Gattung der Freiheit besteht in der Selbstständigkeit. Der Königswürde aber steht keine höhere Herrschaft gegenüber. Wenn nun Der selbstständig ist, dem die Sünde nicht anhaftet, der Königswürde aber die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit eigen ist, so wird folgerichtig Der selig gepriesen, welcher vom Schlechten verfolgt wird, da die Verfolgung von dieser Seite ihm die Königswürde²⁾ einträgt.

Wollen wir uns also nicht betrüben, Brüder, wenn wir aus irdischem Besitze vertrieben werden! Denn wer

1) Joh. 8, 34.

2) Es ist die himmlische Königswürde, das Himmelreich gemeint.

von da auswandern muß, schlägt seinen Wohnsitz in der himmlischen Königsburg auf. Das sind die zwei Theile, in welche die Weltschöpfung als Aufenthaltsort vernünftiger Kreaturen getheilt ist, die Erde und der Himmel. Der Wohnort für Die, denen das Leben im Fleische zu Theil geworden, ist die Erde; der Himmel dagegen ist der Wohnort für die körperlosen Wesen. Nothwendig müssen wir also irgendwo unser Leben zubringen. Wenn wir nicht von der Erde vertrieben werden, bleiben wir ohne Zweifel auf der Erde; wenn wir aber diese verlassen, werden wir in den Himmel versetzt werden. Siehst du, wohin die Seligpreisung führt, da du durch einen scheinbaren Schmerz dir ein so großes Gut verschaffst? In dieser Hinsicht sagt auch der Apostel, daß jede Züchtigung für den Augenblick nicht Freude, sondern Traurigkeit zu bringen scheint, später aber die friedliche Frucht der Gerechtigkeit Denen bringt, die in ihr geübt werden.¹⁾ Die Blüthe der gehofften Früchte ist nun die Trübsal. Wegen der Frucht wollen wir also auch die Blüthe pflücken. Mögen wir verfolgt werden, damit wir in Lauf gerathen; wenn wir aber laufen, wollen wir nicht umsonst laufen, sondern nach dem Kampfspreise unserer höheren Berufung möge unser Lauf gerichtet sein! So laßt uns laufen, daß wir ihn erreichen! Was ist Das, was wir erreichen? Welches ist der Kampfspreis? welches die Krone? Ich glaube, daß Alles, was wir hoffen, nichts Anderes als der Herr sei. Denn er ist der Kampfrichter, der Streiter und die Krone der Sieger, er der Spender der Erbschaft, er die gute Erbschaft, er der gute Antheil, er ist es, der dir den Antheil zukommen läßt, er, der Reichthum spendet, er ist der Reichthum, er, der dir den Schatz zeigt und dein Schatz wird, der die Begierden nach dem herrlichen Edelsteine in dir rege macht und sich dir, wenn du sein guter Gefährte bist, zum Käufer anbietet.

1) Hebr. 12, 11.

Um nun Dieß zu erlangen, wollen wir wie auf dem Markte für Das, was wir haben, eintauschen, was wir nicht haben. Wollen wir uns also wegen unserer Verfolgung nicht betrüben, sondern uns vielmehr freuen, daß wir, weil man von den hohen Gütern der Erde uns vertreibt, zum himmlischen Gute mit einander geführt werden, nach den Worten Dessen, der versprochen hat, daß Die selig sein würden, welche seinetwegen verfolgt werden, durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus; denn ihm gebührt Herrlichkeit und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



III.

Reden von der Liebe zu den Armen.

Erste Rede von der Liebe zu den Armen.

Inhalt.

Die Rede knüpft an zwei Reden über das Fasten an. Das leibliche Fasten sei nutzlos, wenn wir damit nicht die Übung der übrigen christlichen Tugenden verbinden. Darunter befinde sich die Barmherzigkeit gegen die Armen. Zu dieser Tugend wird besonders aufgemuntert durch den Hinweis auf das letzte Gericht, bei welchem Christus unser Verhalten gegen die Armen so auffassen wird, als ob wir es gegen ihn selbst beobachtet hätten, sowie durch den Hinweis auf das Beispiel Gottes selbst, der den Menschen durch die geschaffenen Dinge unendlich viele Wohlthaten erweist. Die Schilderung des letzten Gerichtes, sowie der wohlthätigen Einrichtungen Gottes in der Natur ist sehr lebhaft.

Der Vorstand dieser Kirche und die Lehrer der in keinem Irrthum befangenen Frömmigkeit und der tugendhaften Lebensweise haben eine große Ähnlichkeit mit den Schulmeistern und Lehrern der ersten Anfangsgründe. Denn wie diese, wenn sie die noch unmündigen und stammelnden

Kinder von den Vätern übernehmen, ihnen nicht sogleich die höheren Wissenschaften beizubringen suchen, sondern zuerst das Alpha und die weiter folgenden Buchstaben in Wachs einprägen und sie deren Namen kennen lehren und ihre Hand im Schreiben der Buchstaben üben, hierauf zu den Silben übergehen und sie dann im Aussprechen der Wörter üben, in gleicher Weise führen auch die Vorsteher der Kirche zuerst die Zuhörer in die Elementarkenntnisse ein und theilen ihnen dann die höheren Kenntnisse mit.

Da wir nun in den zwei vorhergehenden Tagen die Lust des Saumens und der Gurgel zurechtgewiesen haben,¹⁾ so glaubet nicht, daß ich auch heute mich in den gewohnten Ausdrücken ergehen werde, daß es sich nämlich gezieme, das Fleisch zu verschmähen, sich des Weines zu enthalten, der zum Lachen reizt und in Taumel versetzt, und auf die Küche und jede Bemühung des Weinschents zu verzichten. Denn darüber habe ich mich hinlänglich ausgesprochen, und ihr habt in euerm Handeln die Wirksamkeit meines Rathes gezeigt. Und da ihr im ersten Unterricht geübt seid, geziemt es sich auch nunmehr, euch allmählig, die höheren und ernsteren Lehren mitzutheilen. Es gibt also auch ausserhalb des Körpers ein Fasten und eine Mäßigkeit, die nicht mit dem Materiellen zusammenhängt, eine Enthaltksamkeit vom Bösen, die in der Seele sich zeigt, und wegen dieser ist uns auch diese Enthaltksamkeit im Genuß der Speisen vorgeschrieben. Fastet also in der Schlechtigkeit, mäßigt euch in der Begierde nach dem fremden Eigenthum, enthaltet euch von ungerechtem Gewinn, hungert die Geldgier des Mammon aus. Kein Besitzthum komme durch Gewalt oder Raub in dein Haus. Denn was nützt es, wenn dein Mund kein Fleisch berührt und du durch deine Schlechtigkeit gegen den Mitbruder dich bissig zeigst? Oder was ist es für ein Gewinn, wenn du dein Eigenthum nicht verzehrst, aber das Eigen-

1) In der Rede beim Beginne der Fastenzeit.

thum des Armen in ungerechter Weise an dich ziehst? Oder was ist das für eine Frömmigkeit, wenn du, während du Wasser trinkst, eine Hinterlist aussinnest und aus Schlechtigkeit nach Blut dürstest? Es fastete mit den Elfen gewiß auch Judas, aber weil er den Geiz nicht bezähmte, brachte ihm die Enthaltbarkeit im Genuß der Speise keinen Gewinn für sein Seelenheil. Auch der Teufel ist nicht, denn er ist ein Geist ohne Körper; aber wegen seiner Schlechtigkeit stürzte er aus der Höhe. Ebenso nehmen alle Dämonen weder Speise zu sich noch vieles Getränke, auch trifft sie nicht der Vorwurf der Trunkenheit. Denn ihre Natur hindert sie am Genuß der Speisen. Aber dessen ungeachtet irren sie bei Tag und Nacht in der Luft umher, vollbringen und unterstützen die Schlechtigkeit, und entwickeln eine große Thätigkeit, um uns Nachstellungen zu bereiten. Sie verkommen vor Neid und Mißgunst. Davor müssen wir auf der Hut sein, wenn wir Menschen mit Gott in Verwandtschaft stehen wollen, während jene die Bekanntschaft mit der Tugend eingeübt haben.

Es leite also die Christen in ihrem Leben die Weisheit, und die Seele fliehe vor dem aus der Schlechtigkeit ihr drohenden Schaden. Denn wenn wir von Wein und Fleisch uns enthalten und uns freiwilliger Sünden schuldig machen, so erkläre und bezeuge ich im Voraus, daß Wasser und Gemüse und unblutiger Tisch uns keinen Gewinn bringen werde, da unser innerer Zustand mit der äußern Erscheinung nicht in Einklang steht. Wegen der Reinheit der Seele wurde Fasten vorgeschrieben. Wenn diese im Willen oder in den übrigen Kräften sich befleckt, warum verbrauchen wir umsonst das Wasser, das wir trinken? Warum pflegen sie den reichlichen Schmutz, der sich nicht abwaschen läßt? Welchen Gewinn hat das leibliche Fasten, wenn der Geist nicht rein ist? Denn es hilft Nichts, wenn der Wagen fest und das Biergespann wohlbestellt, der Fuhrmann aber wahnsinnig ist. Und was nützt ein wohlgebautes Schiff, wenn der Steuermann berauscht ist? Das Fasten ist der

Grundstein der Tugend. Wie aber der Grundstein eines Hauses und der Kiel eines Schiffes unbrauchbar und unnütz sind, mögen sie noch so stark angelegt sein, wenn nicht der weitere Bau darauf verständig empor geführt wird, so ist auch diese Enthaltensamkeit unnütz, wenn nicht auch die übrige Gerechtigkeit sich ihr anfügt und anschließt. Die Furcht Gottes lehre die Zunge, das Geziemende zu reden, nicht Eitles zu schwätzen, die rechte Zeit und das rechte Maß, die nothwendige Rede und treffende Antwort zu erkennen, nicht ordnungslos zu reden und Die, mit welchen man spricht, vor Ungestüm mit einem Hagel zu überschütten. Denn deshalb wird auch jene feine Haut, welche die Zunge selbst mit dem unteren Theil des Kinnes verbindet, Zügel (*χαλινός*) genannt, damit sie nichts Verkehrtes und Ungeordnetes rede. Sie soll segnen und nicht schmähen, lobpreisen und nicht lästern, gute und nicht böse Reden führen. Die voreilige Hand lasse sich durch die Erinnerung an Gott wie von einer Kette fesseln. Deshalb fasten wir, weil sie unser Lamm, bevor es angenagelt wurde, durch Schmähungen und Schläge mißhandelten. Wollen wir also als Jünger Christi nicht das Verfahren der Juden nachahmen!

Denn wenn wir diese Gesinnung haben, so wird Isaias zu uns sagen: „Warum fastet ihr zu Zank und Streit und schlaget den Armen mit Fäusten?“¹⁾ Vom nämlichen Propheten laß dich belehren über die Werke redlichen und reinen Fastens: „Löse jede Fessel der Ungerechtigkeit, löse die Schlingen gewaltsamer Verbindungen. Brich dem Hungrigen dein Brod und führe die Armen und Obdachlosen in dein Haus.“²⁾ Eine große Zahl von Nackten und Obdachlosen hat uns aber die gegenwärtige Zeit gebracht. Denn viele Kriegsgefangene finden sich an Jedermanns Thüre. Auch an Fremden und Vertriebenen fehlt es nicht. Überall

1) Jf. 58, 4. — 2) Ebd. 58, 6. 7.

kann man die flehende Hand ausstrecken sehen. Diese haben ihre Wohnung unter freiem Himmel, ihre Herberge in den Säulengängen, auf den Straßen und auf verödeten Marktplätzen. Und wie die Nachtraben und Eulen verfrischen sie sich in Höher. Ihre Kleidung besteht in zerfetzten Lumpen, Feldbau ist ihnen der gute Wille der Parmherzigen, Nahrung, was ihnen der Zufall zuführt, Getränke wie den unvernünftigen Thieren die Quellen, Trinkgefäß die hohle Hand, Vorrathskammer die Höhlung des Kleides und diese nur, wenn sie nicht zu weit ist, sondern Das bewahrt, was hineingesteckt wird; Tisch die zusammengestemmen Kniee, Bett der Fußboden, Bad ein Fluß oder See, was Gott Allen als Gemeingut und ohne Zubereitung gegeben hat. Sie führen ein umherschweifendes und verwildertes Leben, das nicht schon ursprünglich so beschaffen war, sondern durch Unglück und Noth so geworden ist.

Diesen komme zu Hilfe, der du fastest, sei freigebig gegen die unglücklichen Brüder! Was du deinem Bauche entziehst, das laß dem Hungrigen zukommen! Die Furcht Gottes zeige sich gerecht, indem sie gleichmäßig vertheilt. Heile durch weise Enthaltbarkeit zwei einander entgegengesetzte Zustände, deine Übersättigung und den Hunger des Mitbruders. Denn so machen es auch die Ärzte. Bei den Einen wenden sie ausleerende, bei den Andern verstopfende Mittel an, damit durch Zusatz oder Entziehung die Gesundheit eines Jeden wieder hergestellt werde. Folget der guten Ermahnung. Möge meine Rede die Thüren der Wohlhabenden öffnen. Es verschaffe mein Rath dem Armen Zutritt zum Besitzenden. Nicht ein bloßes Wort aber bereichere die Jammernden. Es verleihe ihnen Wohnung, Bett und Tisch das ewige Wort Gottes. Mit einem zutraulichen Worte liefere ihm das Nöthige aus deinem Besitze. Ausser diesen gibt es andere Arme, die krank darnieder liegen. Jeder sorge für seine Nachbarn. Überlaß die Pflege Dessen, der dir nahe steht, nicht einem Andern. Nicht reiße ein Anderer den dir bereit liegenden Schatz an

sich. Umarme den Unglücklichen wie Gold. Umfange den Verunglückten wie deine Gesundheit, wie Rettung von Weib, Kindern, Dienern und dem ganzen Hause. Der kranke Arme ist ein doppelter Bettler. Denn die gesunden Armen geben von Thüre zu Thüre und begeben sich zu den Besitzenden. Und indem sie an den Straßen sitzen, rufen sie alle Vorübergehenden an. Die aber von Krankheit bedrängt und in enge Herbergen und enge Winkel eingeschlossen sind, wie Daniel in der Löwengrube, warten auf dich als den Barmherzigen und den Freund der Armen, wie auf Sabakul.¹⁾

Werde ein Freund des Propheten durch Almosen. Als ein schneller Ernährer erscheine ohne Zaudern dem Dürftigen. Die Gabe bringt dir keinen Verlust. Sei ohne Furcht. Eine reichliche Frucht sproßt aus dem Almosen empor. Säe deine Gaben aus, und du wirst dein Haus mit einer guten Ernte füllen.

Aber du sagst vielleicht: Auch ich bin arm. Zugegeben. Gib, was du hast, denn Gott verlangt nichts Unmögliches. Du gib Brod, ein Anderer gebe einen Becher Wein, ein Anderer ein Kleid, und so wird das Unglück eines Einzigen durch das Zusammenwirken Mehrerer gehoben. Auch Moses nahm den Aufwand für das Zelt nicht von einem einzigen Steuerzahler, sondern vom ganzen Volke. Denn von den Reichen brachten ihm der Eine Gold, der Andere Silber, der Arme dagegen Felle, und wer noch ärmer als arm war, Haare. Du siehst, daß auch der Heller der Wittve mehr galt als die Opfergaben der Reichen. Denn diese gab Alles hin, was sie besaß, die Letzteren aber verminderten den Besitz um eine Kleinigkeit.²⁾ Verachte Die nicht, welche auf der Straße liegen, als ob sie keine Beachtung verdienten. Bedenke, wer sie sind, und du wirst ihren Werth erkennen;

1) Dan. 14, 36. — 2) Mark. 12, 42—44.

sie haben die Gestalt unsers Erlösers angenommen. Denn der Menschenfreund lieb ihnen seine Gestalt, damit sie dadurch die Unbarmherzigen und die Feinde der Bettler zur Milde bewogen, gerade so wie Die, welche vor gewaltthätigen Angriffen sich hinter die Bilder des Königs flüchten, um durch das Bildniß des Regenten den Übermüthigen abzuschrecken. Das sind die Schatzmeister der erwarteten Güter, das die Pförtner des Himmelreiches, welche die Thüren den Guten öffnen, den Unfreundlichen und Hartherzigen verschließen. Das sind sowohl heftige Ankläger als auch gute Verteidiger. Sie bringen aber ihre Verteidigung und Anklage nicht in Reden vor, sondern indem sie vom Richter gesehen werden. Denn was man ihnen gethan hat, erhebt seine Stimme vor dem Kenner der Herzen lauter als irgend ein Herold. Ihretwegen ist uns auch das furchtbare Gericht Gottes durch die Engel festgesetzt, von dem ihr oft gehört habt.

Denn dort sah ich den Sohn des Menschen vom Himmel kommen und auf die Lust wie auf Land seinen Fuß setzen, in Begleitung vieler Tausende von Engeln, wie er hierauf auf den Thron der Herrlichkeit sich erhob, und das ganze Menschengeschlecht, das ins Dasein getreten war und von der Sonne beschienen wurde und diese Lust athmete, in zwei Theile geschieden und vor dem Richterstuhl aufgestellt war. Es wurden aber Die zur Rechten Schafe genannt, und Die auf der andern Seite hörte ich Böcke nennen indem die Ähnlichkeit der Sitten ihnen diese Namen verschaffte. Und ich vernahm die Unterredung des Richters mit Denen, die gerichtet wurden, und die Antworten der Gerichteten, die sie dem König gaben. Und Allen wurde das verdiente Loos zuerkannt, Denen, die ein gutes Leben geführt hatten, der Genuß des Himmelreiches, den Hartherzigen und Bösen die Strafe des Feuers, die ewig dauert. Er beschreibt aber Alles umständlich, und es hat uns das Wort ein genaues Gemälde vom Gerichte aus keinem anderen Grunde entworfen, als daß wir den Nutzen der Wohlthätig-

keit kennen lernen. Denn sie ist es, die das Leben zusammenhält, Mutter der Armen, Lehrerin der Reichen, eine gute Pflegemutter der Jünglinge, eine Stütze des Alters für die Bejahrten, eine Vorrathskammer für die Nothleidenden, ein gemeinsamer Hafen für die Unglücklichen, indem sie auf alle Alter und Unglücksfälle ihre Vorsorge ausdehnt. Denn wie Die, welche eitle Wettkämpfe anordnen, mit der Trompete ihr ehrgeiziges Streben ankündigen und Allen auf dem Kampfplatze die Vertheilung des Reichthums melden lassen, in gleicher Weise ruft die Wohlthätigkeit Alle zu sich, welche sich in Noth und Unglück befinden, und theilt unter Die, welche herzutreten, nicht Lohn für davon getragene Bunden, sondern Heilmittel für Mißgeschick aus. Sie steht höher als jedes löbliche Werk, thront bei Gott als Freundin des Guten und ist in engster Freundschaft mit ihm verbunden. In dieser Weise erscheint uns Gott selbst vor Allen als der Urheber der guten und milden Werke. Denn die Erschaffung der Erde, den Schmuck des Himmels, den geordneten Wechsel der Jahreszeiten, die Wärme der Sonne, die abkühlende Bildung des Eises und alles Ubrige bewirkt Gott ohne Unterbrechung nicht für sich selbst, (denn er bedarf hievon Nichts,) sondern für uns. Denn unsichtbar erzeugt er aus der Erde die Nahrung der Menschen, säet zur rechten Zeit und besorgt weisse die Bewässerung. Denn er gibt, wie Isaias sagt, Samen dem Säemann,¹⁾ und das Wasser aus den Wolken läßt er jetzt ruhig auf die Erde niederträufeln und dann wieder mit Ungestüm sich in den Furchen ergießen. Wenn aber die Saat emporsproßt und die grüne Farbe verschwindet, so verschleucht er die Wolken vom ganzen Himmel und bietet ihr dann die Sonne frei von jeder Umhüllung dar, die ihren warmen und feurigen Strahl aussendet, damit die Ähren zum Schnitte reif werden.

1) Is. 55, 10.

Er nährt auch den Weinstock und bereitet dem Durstigen den Trank zur rechten Zeit und nährt uns verschiedenartige Heerden, damit die Menschen Überfluß an Lebensmitteln haben und die Felle der einen, indem sie Wolle hervorbringen, uns Kleidung gewähren, die der andern aber uns Schuhe verschaffen. Du siehst, daß der Erste, der die Wohlthätigkeit gerne ausübt, Gott ist, der in dieser Weise den Hungrigen nährt, den Durstigen trinkt und den Nackten bekleidet, wie wir im Vorhergehenden gesagt haben.

Wißt du aber hören, wie er für die Unglücklichen sorgt, so vernimm es. Wer lehrte die Biene, das Wachs zu bereiten und mit diesem den Honig? Wer hat es veranstaltet, daß die Fichte, der Terpentibaum und Mastixbaum jenen fetten Saft auströpfeln? Oder wer hat das Land der Inder zur Mutter von trockenen und wohlriechenden Früchten gemacht? Wer hat den Ölbaum gepflanzt zur Abhilfe in körperlichen Leiden und Schmerzen? Wer gab uns die Kenntniß der Wurzeln und Kräuter und unterrichtete uns über ihre Eigenschaften? Wer erfand die Arzneikunde, welche die Gesundheit herstellt? Wer ließ aus der Erde warme Quellen hervordringen, von denen die einen Kälte und Erweichung heilen, die andern Trockenheit und Verhärtung beseitigen? Man kann da mit Recht die Worte des Baruch anführen: „Dieser entdeckte jeden Weg der Wissenschaft und theilte ihn seinem Sohne Jakob mit und seinem geliebten Israel.“¹⁾

Deßhalb gibt es Handwerke mit und ohne Gebrauch des Feuers und andere mit Anwendung des Wassers und unzählige Erfindungen von Künsten, damit zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse Nichts mangle. Und so ist Gott der erste Erfinder der Wohlthätigkeit und ein zugleich reicher und mildthätiger Spender Dessen, was wir brau-

1) Bar. 3, 37.

chen. Wir aber, obschon uns jeder Buchstabe der Schrift lehrt, unsern Herrn und Schöpfer nachzuahmen, soweit dem Sterblichen die Nachahmung des Seligen und Unsterblichen möglich ist, scharren Alles zu unserm eigenen Genuß zusammen, verwenden es theils für unser eigenes Leben und sammeln es theils für unsere Erben. Auf die Unglücklichen aber denken wir nicht und kennen keine wohlangebrachte Sorge für die Armen. O unbarmherzige Gefinnung!

Ein Mensch sieht seinen Mitmenschen an Brod Mangel leiden und die nothwendigen Lebensmittel entbehren, und er springt ihm nicht bereitwillig bei und bringt ihm keine Rettung, sondern sieht zu, wenn er wie ein blühendes Gewächs durch Wassermangel jämmerlich austrocknet, obschon er reichlichen Überfluß besitzt und von seinem Reichtum Vielen Trost spenden könnte. Wie nämlich der Abfluß einer einzigen Quelle viele ausgedehnte Flächen befruchtet, so vermag auch der Wohlstand eines einzigen Hauses Schaaren von Armen zu retten, wenn nur nicht ein Hitz und Geizhals wie ein Stein, der in den Abzugsgraben fällt, den Abfluß zurückdrängt.

Wollen wir nicht in Allem dem Fleische, sondern in Einigem auch Gott leben. Denn der Geschmack und der Genuß der Nahrung kommt einem kleinen Theil des Fleisches, dem Schlunde, zu Gute, und sind die Stoffe in den Magen gedrungen, so drängen sie der natürlichen Ausleerung zu. Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit aber sind Gott angenehme Dinge, und den Menschen, in dem sie ihre Wohnung aufschlagen, machen sie zu einem Gotte und machen ihn zum Ebenbild des Guten, so daß er ein Gleichniß der ersten unvermischten und jeden Begriff übersteigenden Substanz ist. Aber welchen Ausgang unseres Strebens setzen sie in Aussicht? Jetzt eine herrliche Hoffnung und fröhliche Erwartung, später aber, wenn wir dieses hinfällige Fleisch ablegen und die Unsterblichkeit anziehen, ein seliges, unaufhörliches und unverwüßliches Leben, das mit

ausserordentlichen jetzt uns unbekannten Vergnügungen aus gestattet ist.

Ihr also, die ihr mit Vernunft ausgerüstet seid und den Verstand als Dolmetscher und Lehrer der göttlichen Dinge besizet, laßt euch nicht vom Zeitlichen berücken. Erwerbet, was dem Besitzer nie abhanden kommt, setzet euern Lebensbedürfnissen ein Ziel. Nicht Alles sei für euch, sondern ein Theil auch für die Armen, die Lieblinge Gottes. Denn Alles gehört Gott, dem gemeinsamen Vater. Wir aber sind Brüder eines Stammes. Für Brüder aber ist es am Geziemendsten und Gerechtesten, gleichheitlich sich in die Erbschaft zu theilen. In zweiter Reihe sollen, wenn Einer oder Zwei sich den größeren Theil angeeignet haben, die übrigen den Rest bekommen. Will aber Einer geradezu des Ganzen sich bemächtigen und vom dritten oder fünften Theil seine Brüder verdrängen, so ist ein Solcher ein harter Tyrann, ein unverbesserlicher Barbar, ein unersättliches Thier, das mit Lust allein den Fraß verschlingt oder vielmehr sogar wilder als selbst die wilden Thiere. Denn ein Wolf läßt einen andern Wolf am Fraß Theil nehmen, und viele Hunde zerfleischen gemeinsam einen einzigen Körper. Der Unersättliche aber zieht keinen Stammesgenossen bei, um ihn an seinem Reichthum Theil nehmen zu lassen. Es genügt dir ein mäßiger Tisch. Laß dich nicht in das Meer maßloser Schmauserei stürzen. Denn schrecklich ist der drohende Schiffbruch, der nicht an unterseeische Felsen stößt, sondern in die tiefste Finsterniß schleudert, von wo Der, welcher hineinstürzte, nicht mehr herauskommen wird.

Mache also Gebrauch, aber keinen Mißbrauch. Denn Das hat dich auch Paulus gelehrt.¹⁾ Überlaß dich einem mäßigen Genuß. Gib dich nicht zügelloser Wollust hin. Bringe nicht geradezu allen Thieren den Untergang, den

1) 1. Tim. 5, 23.

vierfüßigen, großen, kleinen, den Vögeln, Fischen, den gewöhnlichen, den seltenen, den wohlfeilen, den kostspieligen. Fülle nicht mit dem Schweiß vieler Jäger deinen einzigen Bauch gleich einem tiefen Brunnen, der sich, wenn ihn auch viele Hände zu verschütten suchen, nicht füllen läßt. Wegen der üppigen Schwelger bleibt nicht einmal die Tiefe des Meeres unbelästigt. Und nicht bloß werden Fische gefangen, die im Wasser schwimmen, sondern alle unglücklichen Thiere, die sich in der Tiefe des Wassers bewegen, werden gleichfalls an das Land und an dieses Himmelslicht herausgezogen. So blieben die verschiedenen Auster nicht unentdeckt, es wird der Meerigel gefangen, der kriechende Tintenfisch mit dem Netz herausgeholt, der an die Felsen angewachsene Polyp herabgerissen, die Schnecken werden aus den untersten Tiefen hervorgezogen, und alle Arten lebender Wesen, die auf den Wogen der Oberfläche schwimmen, und Die, welchen der Meeresgrund zum Aufenthalte angewiesen ist, werden an das Tageslicht hervorgezogen, indem der Erfindungsgeist der Lusternen mannigfaltige Mittel ausfindig macht, sie zu fangen.

Was führt aber die Schwelgerei in ihrem Gefolge mit sich? Denn es muß das Böse, wo nur immer die Krankheit ausbrechen mag, die verwandten Stoffe nach sich ziehen. Die, welche gleich den Sybariten einen üppigen Tisch halten, lassen sich nothwendig zur Aufführung großartiger Gebäude hinreißen und verwenden ihren reichen Wohlstand auf große und übermäßig geschmückte Häuser. Außerdem sorgen sie für schöne Ruhebetten und bedecken sie mit blumigen, ganz bunten Teppichen. Aus vielen Talenten lassen sie silberne Tische vom Silberarbeiter verfertigen, die einen glatt gearbeitet, die andern mit künstlich getriebener Arbeit versehen, so daß zugleich mit dem Schlunde auch das Auge an den geschichtlichen Darstellungen sich ergötzen kann. Denke dann ferner an die Mischkrüge, Dreifüße, Fässer, Gießkannen, Schüsseln, unzähligen Gattungen von Trinkgeschirren, Poffenreißer, Komöbianten, Citherspieler, Sänger,

Witzmacher, Tonkünstler, Tonkünstlerinnen, Tänzerinnen, an den ganzen Troß einer üppigen Lebensweise, Knaben mit weibischem Haarschmuck, schamlose Mädchen, an Zuchtlosigkeit Schwestern der Herodias, die den Johannes tödten, nämlich den göttlichen und weisen Sinn eines Jeden.

Während Dieß alles im Hause vor sich geht, lagern vor der Thüre unzählige Lazarus, die Einen voll edelhafter Geschwüre, die Andern mit ausgestochenen Augen, während wieder Andere über die Verstümmelung der Füße seufzen, und Einige nach Verlust aller Glieder geradezu kriechen, und ihr Ruf wird nicht gehört. Denn er wird übertönt vom Laute der Flöten, von den Melodien der improvisirten Gesänge und dem lautschallenden Gelächter. Wenn sie aber an den Thüren etwa zu lässig werden, so kommt der rohe Thürhüter eines unbarmherzigen Herrn herbeigesprungen, schilt sie unverschämte Hunde, vertreibt sie mit dem Stocke und reißt mit Schlägen die Wunden von Neuem auf. Und es entfernen sich die Freunde Christi, an denen sich die Gesammtheit der Gebote erfüllen läßt, und haben kein Stücklein Brod und keine Speise empfangen, sondern Mißhandlung und Schläge davon getragen. Drinnen aber in der Werkstätte des Mammon speien die Einen wie überladene Schiffe die Nahrung aus, Andere aber schlafen am Tische ein, während noch die Becher vor ihnen stehen. Eine doppelte Sünde hat aber im schmachvollen Hause ihren Wohnsitz aufgeschlagen, die eine in der Unmäßigkeit der Betrunknen, die andere im Hunger der vertriebenen Bettler.

Wenn nun Gott Dieß schaut, wie er es wirklich sieht, ihr Feinde der Bettler, was für einen Ausgang glaubt ihr, daß es mit euerem Leben nehmen werde? Ist euch etwa unbekannt, daß das heilige Evangelium um dieser willen alle schrecklichen und furchtbaren Beispiele mit lautem Zeugniß verkündet? Es steht geschrieben von einem Manne, der sich in Purpur kleidete, wie er entsetzlich aufschrie und seufzte und in einem Abgrund von Dualen gepeinigt

war.¹⁾ Und ein Anderer von gleicher Lebensweise wurde zu einem unerwarteten Tode verurtheilt, der am Abend noch an die Nahrung für den folgenden Morgen dachte und den Strahl der Morgenröthe nicht mehr erlebte.²⁾ Laßt uns nicht sterblich im Glauben und unsterblich im Genusse erscheinen. Denn eine solche Auffassung verrathen wir, wenn wir in Allem dem Fleische zu schmeicheln suchen, wie wenn wir als Familienhäupter keine Nachfolger hätten, wie wenn wir ewige Eigenthümer des Irdischen wären, die in der Erntezeit die Aussaat besorgen wollen und schon in der Zeit der Aussaat den Wonnegenuß der Ernte zu finden hoffen, die eine Platane pflanzen und den Schatten eines hochgewachsenen Baumes hoffen, die den harten Kern der Palme in die Erde senken und süße Früchte erwarten. Und das thun sie oft mit grauem Haupte, da der Herbst des Lebens angebrochen, da der Winter des Todes nahe ist und zum Leben nicht mehr eine Reihe von Jahren, sondern drei bis vier Tage übrig sind.

Erwägen wir also, da wir mit Vernunft begabt sind, daß unser Leben vergänglich, die Zeit flüchtig, unbeständig und unaufhaltsam ist, indem sie wie ein reißender Strom Alles, was sie in ihrem Schooße umfängt, zuletzt dem Untergange zuführt. Und wäre sie doch, wie sie kurz und vergänglich ist, auch der Rechenschaft überhoben! Darin aber besteht unsere gefährvolle Lage, daß wir für jede Stunde und sogar für die Worte, die wir reden, vor dem unbestechlichen Richterstuhle Rechenschaft geben müssen. Daher sehnt sich der selige Psalmist, indem er ähnliche Betrachtungen wie die eben von uns vorgetragenen anstellt, die festgesetzte Zeit seines Lebensendes zu erfahren, und er fleht zu Gott, ihm die Zahl der noch übrigen Tage wissen zu lassen, um die Vorbereitungen zu seinem Hingang treffen zu können, damit er nicht plötzlich während der Reise wie

1) Luc. 16, 19. 23. — 2) Ebd. 12, 18—20.

ein unvorbereiteter Wanderer in Verlegenheit gerathe, wenn er das nöthige Reisegeld vermißt. Er sagt also: „Mach mir bekannt, o Herr, mein Ende und die Zahl meiner Tage, wie groß sie ist, damit ich erfahre, was mir mangelt. Sieh, als Handbreiten hast du meine Tage hingestellt, und mein Dasein ist wie Nichts vor dir.“¹⁾ Sieh die lobenswerthe Sorge einer verständigen Seele und zwar in einem Manne von königlicher Würde. Er schaut nämlich den König der Könige und den Richter der Richter, und er fleht, des vollkommenen Schmuckes der Gebote theilhaftig zu werden und als vollkommener Bürger des jenseitigen Lebens zu scheiden, an dem auch wir alle Theil nehmen mögen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, dem die Ehre sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1) Ps. 38, 5. 6.

Zweite Rede von der Liebe zu den Armen.

~~~~~  
Rede auf die Worte des Evangeliums: „Was ihr nur immer einem von Diesen gethan habt“  
u. s. w.<sup>1)</sup>

## **I n h a l t.**

Die Rede beginnt mit einer lebendigen Vergegenwärtigung und Schilderung des letzten Gerichtes. Sonst unterscheidet sie sich von der ersten Rede über die Liebe zu den Armen vorzugsweise dadurch, daß sie zur Unterstützung der armen Kranken und Presthaften auffordert, während die erste mehr ermahnt, den Armen Speise und Trank zu reichen. Lebhaft ist auch in der vorliegenden Rede die Schilderung des Elends der armen Kranken und Gebrechlichen. Der Redner tadelt auch die Furcht vor Ansteckung und meint sogar (wohl irrthümlich), die Krankheiten pflanzen sich durch Ansteckung gar nicht fort.

---

1) Matth. 25, 40.

Noch schwebt mir die im Evangelium geschilderte furchtbare Ankunft des Königs vor Augen, noch ist die Seele, welche unverwandt auf die furchtbaren Worte hinstarrt, beflürzt, gleich als sähe sie den König des Himmels selbst auf dem Throne der Herrlichkeit, wie das Wort sagt, furchtbar sitzen und jenen prachtvollen Thron, der, was für ein Thron es nur immer sein mag, den Unfaßbaren in sich faßt, und jene unzähligen Myriaden von Engeln, die rings um den König herumstehen, ja auch den großen und furchtbaren König selbst, wie er von seiner unaussprechlichen Herrlichkeit auf die menschliche Natur herabschaut und das ganze Geschlecht der Menschen, die es, seitdem überhaupt Menschen existirt haben, bis zu jener furchtbaren Ankunft gegeben hat, um sich versammelt und Allen, je nachdem sie gelebt haben, das verdiente Urtheil spricht, die, welche die rechte Lebensweise führten, wie es heißt, zur rechten Seite hintreten läßt, über die Verkehrten und Verworfenen aber das ihrem Leben entsprechende Urtheil ergehen läßt, und wie er zu beiden Theilen spricht, zu den Einen jenes süße und milde Wort: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters!“ zu den Andern die schreckliche und furchtbare Drohung: „Gehet hin, ihr Verfluchten!“ Meine Seele ist aber von solcher Furcht über das Gelesene ergriffen, daß ich bei den Vorgängen selbst anwesend zu sein glaube und von der Gegenwart Nichts wahrnehme. Und deshalb hat mein Geist keine Muße, auf einen andern vorliegenden Gegenstand zu schauen, um ihn zu erforschen und in der Rede darzustellen. Und doch ist es nicht geringfügig und verdient eine gründliche Untersuchung, daß man erkenne, wie der allzeit Gegenwärtige zu uns kommt, — denn seht, sagt er, ich bin alle Tage bei euch,<sup>1)</sup> — und wenn wir glauben, daß er bei uns ist, wie er versprechen kann, zu kommen, gleich als wäre er nicht gegenwärtig.

---

1) Matth. 28, 20.

Denn wenn wir in ihm leben und uns bewegen und sind, wie der Apostel sagt, <sup>1)</sup> so ist es nicht möglich, von Dem, der Alles umfaßt, Die örtlich zu trennen, welche von ihm umfaßt werden, so daß er entweder jetzt bei Denen nicht ist, die er umfaßt, oder man erwarten müßte, daß er später einmal bei ihnen sein werde. Zudem, was für einen Sitz hat das Körperlose und wie erscheint das Unsichtbare und was für eine Gestalt hat das Formlose? Und wie kann, der nicht umfaßt werden kann, auf dem Throne in Grenzen eingeschlossen werden? Alles Derartige will ich, als für den gegenwärtigen Augenblick zu schwierig, übergehen. Ich will vielmehr nach Kräften meine Rede auf Das richten, was dem gemeinsamen Nutzen dient, daß wir nämlich nicht unter die Verworfenen verstoßen werden. Denn gar sehr, o Brüder, gar sehr bin ich von der Drohung erschüttert, und ich stelle den aufgeregten Zustand meiner Seele nicht in Abrede. Ich wünschte aber, daß auch ihr der Furcht euch nicht ent schlagen möchtet. Denn selig ist, wer bedächtig Alles fürchtet. <sup>2)</sup> Wer aber eine Sache gering achtet, wird von ihr gering geachtet werden, <sup>3)</sup> sagt irgendwo das Wort der Weisheit. Wollen wir also, bevor wir von den Übeln getroffen werden, Sorge tragen, daß uns nichts Trauriges begegnet. Wie aber werden wir vom Schrecklichen befreit? Indem wir einen solchen Lebensweg einschlagen, wie ihn uns soeben das Wort gezeigt hat, der in der That neu ist und lebt (Hebr. 10, 20).

Und was ist das für ein Weg? „Ich war hungrig, ich war durstig, ich war fremd, ich war nackt und krank und im Gefängniß. Alles, was ihr Einem von diesen Kleinsten gethan habt, habt ihr mir gethan.“ <sup>4)</sup> Und deshalb sagt er: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters!“ Was lernen wir daraus? Daß die sorgfältige Beobachtung der Gebote

1) Apostelg. 17, 28. — 2) Sprichw. 28, 14. — 3) Ebd. 13, 13. — 4) Matth. 25, 35. 36. 40.

Segen ist, Fluch aber die Vernachlässigung der Gebote. Wollen wir nach dem Segen suchen, vor dem Fluche fliehen! Denn es steht in unserer Macht, nach Belieben das Eine oder Andere zu wählen oder nicht zu wählen. Denn wohin unser Wille neigt, da werden wir sein. Also wollen wir den Herrn des Segens, der, was wir den Armen thun, auf sich bezieht, gewinnen und zumeist jetzt, da im gegenwärtigen Leben sich für das Gebot viel Stoff darbietet und Vielen das Nothwendige, Vielen sogar der Körper selbst mangelt, da sie durch eine bössartige Krankheit aufgerieben worden sind.

Wir wollen also, indem wir Diesen beispringen, der guten Verheissung uns theilhaftig machen. Ich kann damit offenbar nur Die im Auge haben, welche von einer schweren Krankheit hart mitgenommen worden sind. Je größer nämlich ihre Krankheit ist, um so größer ist offenbar der Segen für Die, welche das müherolle Gebot erfüllen. Was sollen wir also thun? Der Anordnung des Geistes nicht widerstreben. Diese besteht darin, daß wir uns gegen Die, welche an unserer Natur Antheil haben, nicht fremd zeigen und es nicht wie Jene machen, die im Evangelium getadelt werden, nämlich wie der Priester und Levit, die ohne Mitleid an Dem vorüberreilen, welcher der Barmherzigkeit bedarf, von dem erzählt wird, daß die Räuber ihn halbtodt liegen ließen. Denn wenn Jene als schuldbeladen erscheinen, weil sie sich um die Wunden nicht kümmern, die am nackten Körper aufschwellen, wie sind wir der Rechenschaft überhoben, wenn wir die Schuldbeladenen nachahmen? Und hat etwa, der unter die Räuber fiel, ein so schlimmes Schauspiel, als wir es an Denen wahrnehmen, die von einer Krankheit ergriffen sind? Du siehst einen Menschen in Folge bössartiger Krankheit in die Gestalt eines vierfüßigen Thieres umgewandelt, indem er als Klauen und Krallen Holzstücke mit den Händen erfaßt und eine ungewöhnliche Spur in die menschlichen Wege eindrückt. Wer könnte aus der Spur erkennen, daß ein Mensch solche Figuren in den



Weg eindrückte? Ein Mensch von aufrechter Gestalt, der zum Himmel emporsehnd, der die Hände von der Natur besigt, um damit zu arbeiten, beugt sich zur Erde nieder und wird vierfüßig und wird beinahe zum unvernünftigen Wesen. Mit schwerem und keuchendem Athem stöhnt er mit Anstrengung aus dem Innern seines Herzens hervor, und er ist dabei, wenn man sich kühn ausdrücken soll, selbst elender als die unvernünftigen Thiere. Denn diese bewahren gewöhnlich von ihrer Geburt an durch das ganze Leben ihren eigenthümlichen Zustand, und keines von ihnen wird durch irgend ein ähnliches Mißgeschick in irgend einen andern Zustand umgeschaffen. Dieser aber erscheint, wie wenn sich seine Natur umgewandelt hätte, als etwas Anderes und nicht als das gewöhnliche lebende Wesen.

Die Hände versehen ihm den Dienst der Füße, die Kniee vertreten die Stelle der Fußsohlen. Die natürlichen Fußsohlen aber und die Knöchel sind entweder ganz verschwunden oder sind wie Schleppschiffe lose angebunden und werden, wie es gerade trifft, mit fortgezogen. Wenn du nun den Menschen in solcher Lage siehst, rührt die Verwandtschaft des Geschlechtes nicht dein Herz? Hast du kein Erbarmen mit dem Stammgenossen? Hast du einen Abscheu vor dem Mißgeschick, und ist dir der Flehende zuwider, und vermeidest du seine Nähe wie den Angriff eines wilden Thieres? Aber du solltest doch vernünftiger Weise überlegen, daß mit dir, der du ein Mensch bist, ein Engel in Berührung tritt und, obschon er ohne Leib und Materie ist, dich, der du aus Fleisch und Blut gemischt bist, nicht verabscheut. Was rede ich aber von den Engeln? Der Herr der Engel selbst, der König der himmlischen Seligkeit, ist deinetwegen Mensch geworden und hat dieses übelriechende und schmutzige Fleisch mit der in ihm eingeschlossenen Seele angezogen, um deine krankhaften Zustände durch seine Berührung zu heilen. Du aber bist der Natur nach der Nämliche wie der Kranke und fliehst vor Dem, der mit dir gleichen Geschlechtes ist. Nicht, o Bruder, nicht sollst

du einen bösen Entschluß fassen. Erkenne, wer du bist, und über wen du dich entschließt, über einen Menschen als Mensch, der du ausser der gemeinsamen Natur in dir nichts, Besonderes besitzest. Greif der Zukunft nicht vor! Denn indem du das Leiden verurtheilst, das hieher in einem fremden Körper erschien, sprichst du dich ohne Unterschied gegen die ganze Natur aus. Aber auch du nimmst wie Alle Antheil an der Natur. Es soll daher wie von einer gemeinsamen Sache die Rede sein.

Warum also erfasst dich kein Mitleid mit Dem, was du wahrnimmst? Du siehst umherziehende Menschen wie Heerden zerstreut, um sich Nahrung zu verschaffen, zusammengeflachte Lumpen sind ihre Kleidung, ein Stock in den Händen ist ihnen Waffe und Fuhrwerk, und selbst dieser wird nicht mit den Fingern festgehalten, sondern ist mit gewissen Bändern an die Hände gebunden, ein zerlumpter Quersack, ein verfaultes und schimmliges Stück Brod, Herd, Haus, Lager, Bank, Schatzkammer, Tisch, ganze Einrichtung ist ihnen der Quersack. Und dann erwägst du nicht, wer es ist, der sich in solcher Lage befindet? Ein Mensch, der nach dem Ebenbild Gottes geschaffen, der beauftragt ist, über die Erde zu herrschen, dem die unvernünftigen Thiere zu seinem Dienste unterworfen sind, ist in solches Unglück gestürzt, und es ist mit ihm eine solche Veränderung vor sich gegangen, daß die Erscheinung zweifelhaft ist, indem er weder ohne Beimischung die Merkmale eines Menschen noch die deutlichen Merkmale irgend eines anderen lebenden Wesens an sich trägt. Vergleichst du ihn mit einem Menschen, so paßt zur menschlichen Figur die Mißgestalt nicht. Ziehst du die unvernünftigen Thiere zum Vergleiche herbei, so bieten auch diese keine ähnliche Erscheinung. Da sie allein so beschaffen sind, so schauen sie auf sich allein und schaaren sich wegen der Gleichheit ihres Zustandes zusammen, und während sie von Andern verabscheut werden, zwingt sie die Noth, sich gegenseitig nicht zu verabscheuen. Denn da sie überall verdrängt werden, werden sie ein eigenes Volk, in-

dem sie von allen Seiten zusammenströmen. Siehst du die unergöglichen Tänzer unter Trauer und Seufzern diesen Tanz aufführen? Wie prunken sie mit ihren Mißgeschicken? Wie stellen sie die mißgestaltete Natur an sich zur Schau, indem sie der zusammenströmenden Menge wie Komöddianten ihre vielfältigen Krankheiten sehen lassen? Sie erscheinen als Dichter von Klageliedern, als Sänger jener schlimmen Gefänge und führen dieses seltsame und unglückliche Trauerspiel auf, indem sie nicht fremde Trauerfälle zur Erregung der Gefühle gebrauchen, sondern mit ihren eigenen Leiden die Bühne erfüllen. Was für Gestalten, was für Erzählungen! Was für Worte vernehmen wir von ihnen! Wie sie von ihren Eltern ohne alles Verschulden verstoßen wurden, wie sie aus den gemeinsamen Versammlungen, Festen und Feierlichkeiten vertrieben werden, wie wenn sie Blut vergossen hätten oder Vätermörder wären, zu ewiger Verbannung verurtheilt oder vielmehr noch unglücklicher als diese. Denn die Mörder können sich anderswohin begeben und unter Menschen leben, sie allein sind von allen Seiten von Allem ausgeschlossen, wie wenn sie als gemeinsame Feinde erklärt wären. Nicht des nämlichen Daches, nicht des gemeinsamen Tisches, nicht der Benützung der Geräthschaften werden sie für würdig erachtet. Und das ist noch nicht das Schlimmste. Nicht einmal die hervorsprudelnden Quellen haben sie mit den Menschen gemeinsam, und nicht einmal von den Flüssen glaubt man, daß sie von der Befleckung der Krankheit Nichts an sich ziehen. Und wenn ein Hund mit seiner blutbefleckten Zunge an das Wasser leckt, so glaubt man wegen des Thieres das Wasser nicht verabscheuen zu dürfen; wenn aber der Kranke dem Wasser naht, so wird sogleich auch das Wasser wegen des Menschen vermieden.

Solche Reden führen sie, so jammern sie. Deshalb werfen sich die Unglücklichen von Noth getrieben vor den Menschen nieder und flehen einen Jeden an, der an ihnen vorübergeht. Oft beweine ich dieses betrübende Schauspiel.

Oft bin ich auf die Natur selbst ungehalten, und selbst in diesem Augenblicke macht mich die bloße Erinnerung bestürzt. Ich sehe ein jammervolles Elend, ich sehe ein Schauspiel reich an Thränen. Es liegen Menschen an den Wegen beim Vorübergehen, oder vielmehr nicht mehr Menschen, sondern unglückliche Überreste der ehemaligen Menschen, die gewisser Kennzeichen und Merkmale bedürfen, um als Menschen erkannt zu werden. Denn nicht können sie als Menschen an den Kennzeichen der Natur erkannt werden, da sie allein unter Allen sich verabscheuen und allein ihren Geburtstag verfluchen, — denn sie verabscheuen mit Recht jenen Tag, der für sie der Anfang eines solchen Lebens war, — Menschen, die sich sogar schämen, sich mit dem gemeinsamen Namen zu benennen, um nicht durch die Gemeinschaft des Namens die gemeinsame Natur in sich zu verböhen. Beständig führen sie ihr Leben unter Wehklagen, und nie mangelt es ihnen an Stoff zu Thränen. Denn so lange sie sich sehen, haben sie beständig Veranlassung, zu weinen, und sie wissen nicht, worüber sie mehr jammern sollen, über Das, was sie von ihrem Körper nicht mehr besitzen, oder über Das, was ihnen davon noch übrig geblieben ist, über Das, was die Krankheit zuvor aufgezehrt hat, oder über Das, was für die Krankheit noch zurückgeblieben ist, daß sie solches an sich sehen, oder daß sie es nicht einmal sehen können, weil durch die Krankheit die Sehkraft vernichtet wurde, daß sie Solches von sich erzählen können, oder daß sie nicht einmal im Stande sind, ihre Leiden zu erzählen, weil die Krankheit sie der Stimme beraubt hat, daß sie eine solche Nahrung zu sich nehmen, oder daß es ihnen nicht einmal für diese leicht fällt, da die Krankheit durch die Zerstörung der um den Mund gelegenen Körpertheile dem Essen hinderlich ist, daß sie, obschon sie empfinden, das Unglück der Leichname ertragen, oder daß ihnen die Empfindung selbst geraubt ist. Denn wo ist bei ihnen das Gesicht, wo der Geruch, wo der Tastsinn? Wo sind die übrigen Sinne, welche, indem die Krankheit sich allmählig ausdehnt, von der Fäulniß verzehrt werden? Deshalb

irren sie in allen Gegenden herum und ziehen gleich wie die unvernünftigen Thiere der fetteren Weide wegen von einem Ort zum andern, indem sie als Mittel zum Nahrungserwerb das Unglück mit sich herumführen und, anstatt ihre Hände flehend auszustrecken, die Krankheit zur Schau stellen.

Und da sie wegen ihrer Presthaftigkeit eines Führers bedürfen, so stützen sie sich wegen ihrer Noth gegenseitig selbst. Denn da sie einzeln für sich ohnmächtig sind, so dienen sie Einer dem Andern zur Stütze, indem Einer von den Gliedern des Andern statt der ihm mangelnden Gebrauch macht. Denn sie erscheinen nicht einzeln, sondern auch das Elend ist erfinderisch für die Befriedigung der Lebensbedürfnisse, indem sie miteinander gesehen werden wollen. Denn da sie alle einzeln für sich bejammernswerth sind, so vermehren sie, um die Menschen mitleidiger zu stimmen, miteinander das Leiden, indem sie ihren schlimmen Beitrag zum Gemeinwesen leisten und ein Jeder durch irgend ein anderes Unglück für sich zum Mitleid beiträgt. Es streckt der Eine die verstümmelten Hände hin, ein Anderer zeigt den aufgedunsenen Bauch, wieder Einer das entstellte Gesicht und ein Anderer das faulende Bein. Und was für einen Theil des Körpers er immer entblößen mag, so zeigt er an demselben sein Leiden.

Wie nun? Ist Das alles genug, um nicht gegen das Gesetz der Natur zu sündigen, daß man nämlich bloß eine ergreifende Schilderung der Leiden der Natur macht und die Krankheit in der Rede ausschmückt und bei der Erinnerung seinem Schmerze Ausdruck gibt? Oder ist auch irgend ein Werk nothwendig, das gegen diese unser Mitgefühl und unsere gegenseitige Liebe kundgibt? Fürwahr, was die Zeichnungen den wirklichen Gegenständen gegenüber sind, das sind die Reden in ihrer Trennung von den Werken. Denn der Herr sagt, daß die Rettung nicht im Reden liege, sondern darin, daß man die Werke der Rettung

vollbringe.<sup>1)</sup> Wir müssen daher das Gebot in Betreff Dieser erfüllen. Denn es möge ja Niemand Dies sagen, daß es genügt, irgendwo fern von unserm Leben in der Zurückgezogenheit in irgend einem entfernten Winkel ihnen die Nahrung zu reichen. Denn eine solche Ansicht trägt nicht das Gepräge von irgend welchem Mitleid und Erbarmen an sich, sondern es ist ein beschönigender Vorwand, um die Menschen ganz aus unserem Umgang zu verbannen. Schämen wir uns dann nicht unseres Lebens, die wir Schweine und Hunde unter unser Dach nehmen? Selbst das Lager theilt der Jäger oft mit seinem Hunde. Selbst mit einem Fuß pflegt der Landmann das Kalb zu liebkoosen. Ja, das will noch nicht viel sagen, sogar mit seinen eigenen Händen wäscht der Wanderer die Füße des Esels und legt Hand an und schafft den Unrath fort und trägt Sorge für das Lager, und Den, der mit uns gleichen Geschlechtes und Stammes ist, sollten wir weniger ehren als selbst die unvernünftigen Thiere? Nicht doch, Brüder, nicht doch, nicht soll dieser Urtheilsspruch über die Menschen seine Bestätigung finden! Wir dürfen nicht vergessen, wer wir sind, und über wen wir zu Rathe gehen, über Menschen als Menschen, die wir ausser der gemeinsamen Natur nichts Besonderes haben. Einen Eingang in's Leben gibt es für Alle, eine Weise des Lebens für Alle, Speise und Trank; die Lebensthätigkeit ist gleichartig, die Einrichtung der Leiber ist ein und dieselbe und ein und derselbe der Ausgang aus dem Leben.

Alles Zusammengesetzte fällt der Auflösung anheim. Alles, was sich durch Zusammensetzung gebildet hat, geht der Auflösung entgegen. Wenn unser Leib den Geist kurze Zeit umschlossen hat, dann erlöschen wir wie eine Wasserblase und lassen keine Spur dieses vorübergehenden aufgeblasenen Dunstes im Leben zurück. Säulen, Steine und

---

1) Matth. 7, 21.

Inschriften erhalten unser Andenken, und auch diese dauern nicht ewig. Wenn du also Dieß in Betreff deiner Person bedenkst, so sei nicht hohen Sinnes, sondern fürchte dich,<sup>1)</sup> wie der Apostel sagt. Es ist ungewiß, ob du nicht gegen dich selbst Hartherzigkeit vorschreibst. Du fliehst, nicht wahr, vor dem Kranken? Was kannst du ihm vorwerfen? Daß die Feuchtigkeit in ihm verdorben und ein gewisser eiternder Saft in das Blut gemischt ist, weil die schwarze Galle sich in die Feuchtigkeit ausgegossen hat? Denn so kann man die Ärzte sich äussern hören, welche die Natur der Krankheiten erklären. Was für ein Unrecht begeht also der Mensch, wenn die Natur eine schwankende und unbeständige Substanz ist und in diese Gattung der Krankheit fällt? Siehst du nicht auch an den gesunden Körpern, daß, wer im Übrigen sich wohl befindet, von einer Entzündung oder einem Geschwüre oder einem ähnlichen Leiden ergriffen wird, indem an einem Theile die Feuchtigkeit über Gebühr sich erhebt und deshalb Entzündung, Röthe und eiternde Fäulniß eintritt? Wie nun? Führen wir etwa Krieg mit dem kranken Theile des Fleisches? Gerade im Gegentheil wenden wir Alles, was am Körper gesund ist, zur Heilung des kranken Theiles an. Die Krankheit ist also nicht zu verabscheuen. Denn es würde sonst auch an uns selbst, wenn ein Theil krank ist, der gesunde Theil vor der Pflege des kranken zurückschrecken. Was ist aber die Ursache, die uns von solchen Menschen zurückhält? Was ist es? Daß wir die Drohung Desjenigen nicht fürchten, welcher sagt: „Weichet von mir in's ewige Feuer;“<sup>2)</sup> denn Alles, was ihr Einem aus Diesen nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan.“<sup>3)</sup> Denn wenn sie glauben würden, daß sich Das so verhalte, so hätten sie gegen die Kranken keine solche Gesinnung, daß sie dieselben von sich stoßen und die Sorge für die Unglücklichen für eine Befleckung ihres Lebens halten.

---

1) Röm. 11, 20. — 2) Matth. 25, 41. — 3) Ebd. 25, 45.

Wenn wir also Den, der Das angekündigt hat, für glaubwürdig halten, so müssen wir wohl die Geböte erfüllen, ohne welche unsere Hoffnungen nicht befriedigt werden können. Fremd und nackt und nahrungsbedürftig, krank und gefangen und Alles ist er dir, was im Evangelium ausgesprochen\*ist. Irrend und nackt geht er umher, nackt und am Nöthigen Mangel leidend wegen der mit der Krankheit verbundenen Armuth. Denn wer weder von Hause aus Etwas hat noch um Lohn dienen kann, dem muß es nothwendig an den Mitteln zum Leben fehlen, indem ihn wie einen Gefangenen die Krankheit fesselt. Du kannst also die ganze Fülle der Gebote an Diesem erfüllen, und der Herr aller Dinge selbst wird dein Schuldner, wenn du Diesem einen Liebedienst erweistest. Warum bist du also eifersüchtig auf dein eigenes Leben? Denn den Gott aller Dinge nicht zum Genossen haben wollen, heißt nichts Anderes, als in gewisser Weise gegen sich selbst sich hart zeigen. Wie er nämlich durch das Gebot in unsere Wohnung eingeführt wird, so wird er durch Härtherzigkeit abgestoßen. „Nehmet mein Joch,“ sagt er, „auf euch!“<sup>1)</sup> Joch aber nennt er die Erfüllung der Gebote. Wollen wir dem Befehle gehorchen und ein Lastthier Christi werden, indem wir mit den Riemmen der Liebe uns an's Joch binden. Wollen wir dieses Joch nicht abschütteln, es ist süß, es ist leicht.<sup>2)</sup> Es drückt nicht den Nacken Desjenigen, der es auf sich nimmt, sondern berührt ihn sanft. „Laßt uns in Segnungen säen,“ sagt Paulus, „damit wir auch in Segnungen ernten.“<sup>3)</sup> Eine reiche Ahre wird aus dieser Saat emporspießen. Groß ist das Saatsfeld der Gebote des Herrn, hoch sind die Gewächse seines Segens.

Willst du erfahren, bis zu welcher Höhe die Gewächse zunehmen und emporwachsen? Sie reichen bis zur himmlischen Höhe selbst. Denn Alles, was du diesen thust, hin-

1) Matth. 11, 29. — 2) Ebd. 11, 30. — 3) II. Kor. 9, 6.



terlegst du als Frucht in die himmlischen Schatzkammern. Mißtraue den Aussprüchen nicht, halte die Freundschaft solcher Menschen nicht für geringfügig. Die Hand ist abgehauen, aber nicht, wenn sie helfen sollen; der Fuß ist gelähmt, aber es hindert ihn Nichts, zu Gott zu laufen. Das Auge ist verschwunden, aber durch die Seele sieht er die unsichtbaren Güter. Beachte also nicht die Mißgestalt des Körpers! Warte ein wenig, und du wirst sehen, was unglaublicher als irgend ein Wunder ist. Denn nicht Alles, was an der hinfälligen Natur geschehen ist, bleibt auch immer, sondern wenn die Seele von der Verbindung mit dem Vergänglichen und Irdischen sich losgemacht hat, dann glänzt sie in ihrer eigenen Schönheit. Ein Beweis hievon ist, daß nach diesem Leben jener üppige Reiche vor der Hand des Bettlers keinen Abscheu hatte, sondern bat, es möchte der damals in Verwesung übergegangene Finger des Bettlers ihm einen Tropfen Wasser zuführen, und daß er sich sogar sehnte, mit der Zunge die Feuchtigkeits am Finger des Bettlers abzulecken, wornach er sich gewiß nicht gesehnt haben würde, wenn er das Abstoßende des Körpers auch am Ausdruck der Seele wahrgenommen hätte. Wie viel wird wohl der Reiche bei der Veränderung des Lebens umsonst zurückgenommen, wie sehr wird er wohl den Armen wegen des Unglücks in diesem Leben selig gepriesen, wie sehr über sein Lebensloos sich beschwert haben, weil es zum Nachtheil der Seele mit Reichtum ausgestattet worden sei! Und wenn nun der Reiche von Neuem wieder hätte in's Leben treten können, unter welchen Umständen würde er wieder gerne in's Dasein getreten sein? In den glücklichen oder unglücklichen Verhältnissen dieses Lebens? Aber es tritt deutlich hervor, daß er das Loos der Unglücklichen vorgezogen hätte. Denn er bittet, daß Einer von den Todten seinen Brüdern Botschaft bringe, damit nicht auch sie, durch den Brunt des Reichtums geblendet, in der Verweichlichung des Fleisches in den nämlichen Abgrund der Hölle stürzen, wenn sie wegen der schlüpfrigen Lust ausgleiten.

Warum lassen wir uns also durch solche Erzählungen nicht zur Besinnung bringen? Warum betreiben wir nicht jenes schöne Handelsgeschäft, welches der Apostel anrät? „Euer Überfluß“, sagt er, „soll ihrem Mangel abbelfen, damit der Überfluß ihres Trostes im späteren Leben auch euch zum Heile genüge.“<sup>1)</sup> Wenn wir also etwas Gutes erlangen wollen, so wollen wir zuvor es gewähren; wenn wir später Trost empfangen wollen, wollen wir jetzt Trost gewähren; wollen wir später von ihnen in die ewigen Zelte aufgenommen werden,<sup>2)</sup> so wollen wir sie jetzt in die unsrigen aufnehmen; wollen wir Heilung für die Wunden der Sünden, so wollen wir das selbst den Leibern der Unglücklichen erweisen. Denn „selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“. <sup>3)</sup>

Aber vielleicht wird Jemand sagen, daß das Gebot für später gut sei, hütet sich aber jetzt vor einer Mittheilung und Ansteckung der Krankheit und glaubt, um nichts Unerwünschten zu erdulden, die Annäherung an Solche vermeiden zu müssen. Das sind Redensarten, Vorwände und Ausflüchte und gleißende Beschönigungen der Gleichgiltigkeit gegen die Gebote Gottes. In Wahrheit ist es aber nicht so. Denn die Erfüllung des Gebotes kennt keine Furcht. Niemand suche ein Übel durch ein anderes zu heilen. Denn wie Viele kann man sehen, die sich von der Jugend bis in's Greisenalter mit der Pflege dieser Menschen beschäftigen und von dem natürlichen Wohlbefinden des Leibes durch eine solche Beschäftigung Nichts einbüßen! Und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß so Etwas geschehe. Da nämlich einige Krankheiten, wie das Auftreten der Pest und alle, die in ähnlicher Weise von einer äußeren Ursache abhängen, wenn sie aus dem Verderbniß von Wasser oder Luft entspringen, bei der Menge Verdacht erregen, als ob sie von Denen, die davon zuerst ergriffen wurden, auch auf

---

1) II. Kor. 8, 14. — 2) Luk. 16, 19. — 3) Matth. 5, 7.

Die übergangen, welche mit ihnen in Berührung kommen, — ob schon nach meiner Meinung auch hier nicht durch Mittheilung die Krankheit in den Gesunden verpflanzt wird, sondern vielmehr der gemeinsame Anfall die gleiche Krankheit herbeiführt, — so beschuldigte man die Krankheit, daß sie von Denen, die sie zuerst ergriffen hat, auf die Übrigen übergeht. Und da hier die Entwicklung eines solchen Leidens von innen geschieht und das Blut durch die Vermischung verderbender Säfte ein Verderbniß erleidet, so bleibt das Leiden auf den Kranken beschränkt. Und daß sich Das so verhält, kann man auch aus Folgendem sehen. Geht etwa der bessere Zustand von den Gesunden auf die Kranken über, mögen sie noch so beharrlich ihnen Pflege gewähren? Gewiß nicht. So kann auch umgekehrt nicht wohl die Krankheit von den Kranken auf die Gesunden übergehen.

Wenn also der Nutzen des Gebotes so groß ist, daß uns dadurch das Himmelreich zu Theil wird, für Den aber, welcher den Kranken pflegt, kein körperlicher Nachtheil erwächst, was steht der Ausübung des Gebotes der Liebe im Wege? Aber du sagst, es ist beschwerlich, den natürlichen Ekel, den die Mehrzahl gegen solche Dinge hat, zu bezwingen? Ja wohl, ich stimme bei, daß es beschwerlich ist. Läßt sich aber von irgend einer andern tugendhaften Handlung nachweisen, daß sie keine Mühe macht? Viel Schweiß und viele Mühen hat das Gesetz für die himmlischen Hoffnungen vorgeschrieben und hat gezeigt, daß der Weg zum Leben für die Menschen schwer zu wandeln sei, und hat ihn von allen Seiten durch mühevollen und rauhen Geschäften eingeengt. „Denn eng“, heißt es, „und schmal ist der Weg, der zum Leben führt.“<sup>1)</sup> Wie also, werden wir deshalb gegen jene Hoffnung des Guten sorglos sein, weil wir es nicht mit Leichtigkeit erwerben können? Fragen wir die

1) Matth. 7, 14.

Jugend, ob die Enthaltſamkeit ihr nicht mühevoll oder die ſchamloſe Befriedigung der Begierden nicht viel begehrenswerther als ein mäßiges Leben dünke. Wollen wir nun deßhalb nach dem Angenehmen und Leichten ſtreben, vor der rauhen Tugend aber zurückschrecken? Nicht ſo denkt der Geſetzgeber des Lebens, der den ſtarken, abhängigen und weiten Weg im Leben unterſagt. Denn er ſagt: „Gehet ein durch den engen und ſchmalen Weg.“<sup>1)</sup> Wollen wir alſo auch hier für eine der Thaten, die mit Mühe vollbracht werden, Das halten, daß wir das aus dem Leben entſchwundene Gebot zur Gewohnheit machen und den natürlichen Abſcheu der Geſunden durch Ausdauer beſeitigen. Denn die Gewohnheit hat eine große Kraft, auch Das, was unangenehm ſcheint, durch Ausdauer mit einigem Vergnügen zu umgeben. Es ſage alſo Niemand, daß die gute That mühevoll, ſondern daß ſie Denen nützlich iſt, welche ſie vollbringen. Und da der Gewinn groß iſt, ſo muß man wegen des Gewinnes die Mühe nicht ſcheuen. Es wird aber mit der Zeit, was biſher mühevoll war, durch die Gewohnheit angenehm werden.

Wenn man aber auch Dieß zum Geſagten hinzufügen ſoll, ſo iſt auch in dieſem Leben das Mitleid mit den Unglücklichen den Geſunden nützlich. Denn für die Verſtändigen erſcheint es als ein guter Vorrath von Barmherzigkeit, den man in den Mißgeſchicken eines Andern ſich hinterlegt hat. Da nämlich eine und dieſelbe Natur in der ganzen Menſchheit ſich geltend macht und Niemand ein ſicheres Unterpfand beſitzt, daß ſein Glück beſtändig dauern werde, ſo muß man beſtändig der Ermahnung des Evangeliums eingedenk ſein, welches uns räth, Das zu thun, was wir wollen, daß uns die Menſchen thun. So lange alſo deine Fahrt glücklich iſt, reiche dem Schiffbrüchigen deine Hand. Gemeinſam iſt das Meer, gemeinſam die

---

1) Matth. 7, 13.

Gregor's v. Nyſſa ausgew. Schriften II. Bd.

Brandung, gemeinsam der Aufruhr der Wogen. Die Klippen und Felsen unter dem Wasser und was es sonst gibt, flößen den Schiffenden die gleiche Furcht des Schiffbruchs im Leben ein. So lange dir Nichts widerfahren ist, so lange du ohne Gefahr das Meer des Lebens durchschiffest, gehe nicht unbarbarisch an Dem vorbei, der gestrauchelt ist. Wer leistet dir Bürgschaft für beständige glückliche Schifffahrt? Du hast noch nicht gelandet im Hafen der Ruhe, du stehst noch nicht auſſerhalb der Wogen, dein Leben ist noch nicht zum Stillſtand gekommen.

Noch ſegelſt du durch das Meer des Lebens. Wie du dich gegen den Unglücklichen zeigen wirſt, ſolche Schiffsge-  
noſſen wirſt du dir bereiten. Aber mögen wir alle im Hafen der Ruhe landen, indem wir durch den heiligen Geiſt die gegenwärtige Schifffahrt des Lebens unter glück-  
lichem Wetter vollenden. Es möge uns beſtehen die Voll-  
ziehung der Gebote und das Steuerruder der Liebe. Unter dieſer Leitung laßt uns das Land der Verheißung gewinnen, in dem ſich die große Stadt befindet, deren Baumeiſter und Gründer unſer Gott iſt, dem Ehre und Macht ſei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

#### IV.

### Rede gegen die Sucherer.



## Inhalt.

Nachdem der Redner sich entschuldigt hat, daß er ein gleiches Thema zu behandeln wage, wie es sein Bruder Basilius behandelt habe, weist er die Verwerflichkeit des Zinswuchers aus Vernunftgründen und aus der heiligen Schrift alten und neuen Testaments nach. Er schildert einerseits das sorgenvolle Leben des Wucherers selbst, andererseits den Druck und das Unrecht, das er gegen seinen dürftigen Mitbruder ausübe, den er manchmal zum Selbstmord treibe. Er rath in erster Linie, dem dürftigen Nebenmenschen Etwas zu schenken, dann aber, ihm zu leihen ohne Zinsen. Am Schluß erzählt er von einem Geizhalse, der sein Geld versteckte, so daß es nach seinem Tode von seinen Kindern nicht mehr aufgefunden werden konnte, die den Vater, statt ihm dankbar zu sein, nur verwünschten.

---

Das Leben der tugendbeflissenen Menschen, die vernunftgemäß zu leben bestrebt sind, ist nach guten Gesetzen und Geboten eingerichtet. In diesen nun sieht man die Absicht des Gesetzgebers im Allgemeinen auf zwei Ziele gerichtet, eines, das die Unterfagung der verbotenen Dinge in sich schließt, und ein zweites, das zur Ausübung des Guten anspornt. Denn man kann nicht anders ein wohl geregeltes und enthaltames Leben führen, als daß man nach Kräf-



ten vor dem Laster flieht und so sehr als möglich nach der Tugend strebt. Da wir uns also auch heute versammelt haben, um die Gebote Gottes zu vernehmen, so hörten wir auch den Propheten, wie er die schlimmen Kinder des ausgeliehenen Geldes, die Zinsen, tödtet und das Ausleihen des Geldes auf Gewinn aus der Welt schafft. Wollen wir nun folgsam die Ermahnung annehmen, damit wir nicht jener Felsgrund sind, auf den der Same fiel und trocken und ohne Frucht blieb,<sup>1)</sup> und damit nicht auch an uns die Worte ergehen, wie einst an das widerspenstige Israel: „Ihr werdet mit dem Gehöre hören und es nicht verstehen, und sehend sehen und es nicht wahrnehmen.“<sup>2)</sup>

Ich bitte aber Die, welche mich hören werden, mich keineswegs der Vermessenheit oder des Wahnsinns zu beschuldigen, wenn, nachdem ein gelehrter Mann und berühmter Philosoph, der in aller Wissenschaft gründlich gebildet war, in dem nämlichen Gegenstand sich Beifall erworben und eine Rede gegen die Wucherer als einen Schatz in der Welt zurückgelassen hat, auch ich den nämlichen Kampfplatz betreten habe, indem ich mich eines Gespannes von Eseln oder Ochsen gegen sieggekrönte Pferde<sup>3)</sup> bediene. Denn es zeigt sich stets das Kleine neben dem Großen, der Schimmer des Mondes, wenn die Sonne scheint, und wenn das schwere Lastschiff dahinsiegt und durch das heftige Wehen der Winde fortbewegt wird, folgt hintennach der kleine Nachen, der über die nämliche Tiefe setzt, und wenn ferner Männer nach den Kampfregeln einen Wettkampf kämpfen, so ringen in der nämlichen Weise auch die Kinder.

1) Luk. 8, 6. — 2) Jf. 6, 9.

3) Wenn ich mit meinem Bruder Basilus, der über den nämlichen Gegenstand eine Rede hinterlassen hat, in einen Wettkampf mich einlasse, so nimmt es sich gerade so aus, wie wenn Jemand mit einem Gespann von Eseln oder Ochsen gegenüber einem Gespann von sieggekrönten Pferden ein Wettrennen unternehmen wollte.

Das möge also meinem Unterfangen zur Entschuldigun-  
g dienen.

Du aber, an den die Rede gerichtet ist, wer du immer  
sein magst, verabscheue als Mensch den Krämergeist, liebe  
die Menschen und nicht das Geld, setze jetzt einmal der  
Sünde ein Ziel. Sprich zu den dir bisher so lieben Zin-  
sen die Worte Johannes des Täuflers: „Ihr Schlangen-  
brut, weicht von mir.“<sup>1)</sup> Ihr seid das Verderben Derer,  
die euch besitzen und in Empfang nehmen. Ihr ergötzt auf  
kurze Zeit, aber in späterer Zeit wird das euch entspringende  
Gift ein bitteres Verderben für die Seele. Ihr versperrt  
den Weg des Lebens, verschließet die Thüren des Reiches,  
und nachdem ihr kurze Zeit die Augen ergötzt und die Ohren  
mit euerm Klange umtönt habt, bereitet ihr ewigen Schmerz.  
Mit diesen Worten nimm Abschied von Wucher und Zin-  
sen, schließe dich der Liebe zu dem Armen an und wende  
dich von Dem nicht ab, der entlehnen will. Aus Armuth  
fleht er zu dir und belagert deine Thüren, in der Noth flüch-  
tet er sich zu deinem Reichthum, damit du seinem Bedürf-  
niß steuerst. Du aber thust das Gegentheil und wirst statt  
eines Helfers ihm zum Feinde, denn du hilfst ihm nicht,  
so daß er einerseits aus dem Drang der Noth gerettet und  
er dir anderseits das volle Kapital zurückzahlen würde.  
Vielmehr stürzest du den Bedrängten in Leiden, indem du  
den Nackten noch mehr ausziehest, dem Verwundeten weitere  
Wunden schlägst, Sorgen zu seinen Sorgen häufest und  
Schmerzen zu seinem Schmerze. Denn wer Geld auf Zin-  
sen nimmt, empfängt ein Unterpfand der Armuth unter  
dem Scheine einer Wohlthat und bringt Verderben in sein  
Haus. Wie nämlich Der, welcher dem Fieberkranken, der  
vor Hitze brennt und vom heftigsten Durste gepeinigt wird,  
und nothgedrungen um Trank bittet, allerdings aus Mensch-  
lichkeit Wein reicht, auf kurze Zeit, da er den Becher

1) Matth. 3, 7.

schlürft, ihn wohl erfreut, nach Verlauf einiger Zeit aber dem Kranken ein zehnmal heftigeres Fieber zuzieht, in gleicher Weise hilft auch Der, welcher dem Armen von Armuth strogendes Gold bietet, seiner Noth nicht ab, sondern vergrößert sein Unglück.

Führe also nicht ein menschenfeindliches Leben unter dem Scheine der Menschlichkeit, und sei nicht ein Arzt, der Menschen tödtet, indem du mit deinem Reichthum dir den Schein gibst, ihn zu retten, wie Jener mit seiner Kunst, und deine Lebensstellung zum Verderben Desjenigen ausnütze, der sich dir anvertraut hat. Unthätig und habstüchtig ist das Leben des Wucherers. Er kennt nicht die Mühe des Landbaues, nicht die Sorgen des Kaufmanns, an einer und derselben Stelle bleibt er ruhig sitzen und pflegt Bestien an seinem Herde. Er will, daß ihm Alles wachse, ohne daß er säet und pflügt. Pflug ist ihm die Feder, Ackerland das Papier, Same die Tinte, Regen die Zeit, die ihm im Stillen die Früchte des Geldes mehrt, Sichel ist ihm die Forderung, Tenne das Haus, in welchem er das Vermögen der Bedrängten kleiner machte. Er kümmert sich um die besonderen Verhältnisse Aller und wünscht den Menschen Noth und Unglück, damit sie zu ihm kommen müssen. Er haßt Die, welche selbst genug besitzen, und hält Die für Feinde, welche Nichts zu leihen nehmen. Er lauert vor den Gerichtshöfen, um den Bedrängten zu finden. Er folgt den Mahnern und Schuldeintreibern auf dem Fuße, gleichwie die Geier den Kriegsheeren und Schlachten. Er führt den Geldsack bei sich und zeigt Denen, welchen das Wasser an den Mund reicht, die Lockspeise, um sie zu fangen, damit sie, weil sie in Noth sind, aus Begierde nach derselben zugleich den Angelhaken der Verzinsung verschlingen. Täglich berechnet er den Gewinn und sein Verlangen bleibt unbefriedigt. Er ist ungehalten wegen des Geldes, das er zu Hause hinterlegt hat, weil es müßig und ohne Frucht da liegt. Er gleicht den Landbauern, die von den Getreidehaufen immer den Samen nehmen. Er läßt das armselige

Gold nicht ruhen, sondern läßt es von Hand zu Hand wandern. Du siehst daher oft, daß der reiche und wohlhabende Mann nicht ein einziges gemünztes Geldstück in seinem Hause hat, sondern seine Hoffnungen in Papieren, sein Vermögen in Verträgen besitzt, so daß er Nichts hat und Alles besitzt, indem er ganz in verkehrter Weise nach der apostolischen Schriftstelle <sup>1)</sup> sein Leben einrichtet, Alles Denen gibt, welche bitten, nicht aus menschlicher Gesinnung, sondern aus Habsucht. Denn er wählt die vorübergehende Armuth, damit das Gold wie ein geplagter Sklave arbeite und mit Gewinn wieder zurückkehre. Du siehst, wie die Hoffnung auf die Zukunft das Haus leer macht und auf einige Zeit den Besitz des vielen Goldes entzieht? Was ist aber daran Schuld? Das beschriebene Papier, das Versprechen des Bedrängten: Ich werde es zurückgeben mit Gewinn, ich werde es zurückerstatten mit Zuwachs. Da rufe ich dir nun zu: Dem Schuldner, der unbemittelt ist, wird wegen des Schuldscheines Vertrauen geschenkt, aber der reiche Gott wird mit seiner Verheißung nicht gehört: Gib, und ich werde erstatten. Diesen lauten Ruf erhebt er und hat in den Evangelien ihn schriftlich niedergelegt, in einer dem Erdkreis gehörigen öffentlichen Handschrift, die von vier Evangelisten geschrieben wurde, statt von einem einzigen Kontraktsschreiber, wofür alle Christen seit der Zeit des Heiles Zeugniß geben. Du hast zum Unterpfande das Paradies, eine Versicherung, die Zutrauen verdient. Suchst du aber auch hier Etwas, so ist die ganze Welt ein Besitzthum des rechtschaffenen Schuldners. Erkundige dich genau um die Wohlhabenheit Desjenigen, der die Wohlthat sucht, und du wirst seinen Reichthum wahrnehmen. Denn jede Goldgrube ist Besitzthum dieses Schuldners. Jedes Bergwerk von Silber und Erz und den übrigen Stoffen ist ein Theil seines Machtgebietes. Sieh nach dem großen Himmel, betrachte das unermessliche Meer, ermäge die Ausdeh-

---

1) Matth. 5, 42.

nung der Erde, zähle die Thiere, die auf ihr leben. Das sind lauter Sklaven und Besitzungen Desjenigen, den Du, wie wenn er arm wäre, gering achtest. Sei vernünftig, o Mensch, verhöhne Gott nicht und halte ihn nicht einer geringeren Ehre würdig als die Geldwechsler, denen du gegen geleistete Bürgschaft unbedenklich Zutrauen schenkest. Gib einen Bürgen, der nicht stirbt. Traue einer unsichtbaren Handschrift, die sich nicht zerreißen läßt, frage nicht nach dem Gewinne, sondern spende die Wohlthat, ohne sie durch Mäccklerkünste zu entwerthen, und du wirst sehen, daß Gott sie dir reichlich erstatten wird.

Befremdet dich aber die auffallende Rede, so steht mir ein Zeugniß zu Gebote, daß Denen, die gottesfürchtiger Weise Aufwand machen und Wohlthaten spenden, Gott es vielfach wieder erstattet. Als nämlich Petrus ihn fragte und sprach: „Sieh, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was wird uns also zu Theil werden?“ <sup>1)</sup> sagte er: „Wahrlich, ich sage euch, Jeder, der Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Acker verläßt, wird es hundertfach erhalten und das ewige Leben erben.“ <sup>2)</sup> Siehst du die Freigebigkeit? Siehst du die Güte? Der gar schamlose Geldausleiher bemüht sich, das Kapital zu verdoppeln, Gott aber gibt aus eigenem Entschluß Dem, der seinen Bruder nicht drückt, das Hundertfache. Folge also dem Rathe Gottes, und du wirst Zinsen ohne Sünde empfangen. Warum doch quälst du dich mit Sorgen und sündigst, während du die Tage zählst, die Monate aufzeichnest, an das Kapital denkst, von der Zunahme träumst, den Termin mit Furcht erwartest, er möchte dir keinen Gewinn eintragen wie ein Schauerjahr. Es kümmert sich der Geldausleiher um Das, was der Schuldner treibt, um seine Reisen, seine Bewegungen, die Veränderungen seines Aufenthalts, seine Handelsge-

1) Matth. 19, 27. — 2) Ebd. 19, 29.

schäfte, und wenn ihm irgend ein schlimmes Gerücht zu Ohren kommt, daß irgend Einer unter Räuber gefallen ist oder daß durch irgend einen Zufall seine Wohlhabenheit sich in Armuth umgewandelt hat, so sitzt er mit verschlungenen Händen da, seufzt unaufhörlich und vergießt viele Thränen, er entrollt die Handschrift, beweint in der Schrift das Gold, zieht den Kontrakt an sich wie das Kleid eines gestorbenen Sohnes. Mit diesem regt er das Leiden noch heftiger auf. Ist aber das Geld auf Schiffe ausgeliehen, so sitzt er an den Küsten, ist sorgenerfüllt wegen der Bewegungen der Winde, fragt beständig die Landenden, ob man nirgends von einem Schiffbruche vernommen habe, ob Niemand auf der See in Gefahr gerathen. Seine Seele verhärtet durch die Nachwirkungen der täglichen Sorge. So einem Menschen muß man nun sagen: Laß ab, o Mensch, von der gefährlichen Sorge, gib auf die verzehrende Hoffnung, damit du nicht, indem du dir Zinsen zu verschaffen suchst, das Kapital verlierst. Bei einem Armen suchst du Zinsen und Mehrung des Reichthums, und machst es ungefähr so, wie wenn Einer von einem Lande, das von der heißesten Dürre ausgetrocknet ist, einen großen Haufen Getreide gewinnen wollte, oder eine Menge Trauben von einem Weinstock nach einem Hagelwetter, oder die Geburt von Kindern aus einem unfruchtbaren Leibe, oder nährenden Milch von Frauen, die nicht geboren haben. Niemand unternimmt etwas Naturwidriges und Unmögliches, denn außerdem, daß er Nichts zuwege bringt, erntet er auch noch Spott. Der allmächtige Gott allein ist es, der aus verzweiflungsvollen Tagen Auswege findet und das Unverhoffte und Unerwartete ausführt, indem er jetzt aus einem Felsen eine Quelle fließen, dann wieder am Himmel ein ungewöhnliches außerordentliches Brod regnen läßt, ferner das bittere Mara durch die Berührung des Holzes süß macht,<sup>1)</sup> den Leib der unfruchtbaren Elisabeth fruchtbar macht, der Anna den Samuel

---

1) Exod. 15, 23—25.

schenkt und der Maria den Erstgeborenen in der Jungfrauschaft. Diese Thaten kann nur die allmächtige Hand verichten.

Du nun suche keine Frucht von Erz und Gold, Stoffen, die nicht gehören, und zwinge nicht die Armuth, zu thun, was den Reichen zukommt, und nicht Den, der um das Kapital bittet, dein Geld zu vermehren. Oder weißt du etwa nicht, daß die Bewerbung um ein Anlehen eine verschämte Bitte um Barmherzigkeit ist. Deswegen untersagt auch das Gesetz, die in die Frömmigkeit einleitende Schrift,<sup>1)</sup> überall die Zinsen. Wenn du deinem Bruder Geld leihst, so wirst du ihn nicht bedrücken. Die Gnade,<sup>2)</sup> die von der Quelle der Güte überströmt, schreibt die Nachlassung der Schulden vor, wo sie sich milde zeigt und sagt: „Und wenn ihr Denen leihet, von welchen ihr es wieder zu erhalten hoffet,“<sup>3)</sup> und anderswo, wo sie über den unbarmherzigen Knecht eine schwere Strafe verhängt, der von seinem Mitknechte, der ihm zu Füßen fiel, sich nicht erweichen ließ und ihm die geringe Schuld von hundert Zehnern nicht nachließ, da ihm doch zehntausend Talente waren nachgelassen worden. Unser Heiland und Lehrer in der Frömmigkeit aber, der seine Jünger eine einfache Gebetsformel lehrte, hat unter Anderm unter den Worten des Gebetes als Etwas, was Gott vorzugsweise zur Erhörung bewegen müsse und vor Allem ihn dazu vermöge, auch Folgendes angebracht: „Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Wie wirst du nun beten, Zinsenhascher! Mit welchem Bewußtsein wirst du Gott um eine gute Gabe anflehen, der du Alles empfängst und Nichts zu geben weißt? Oder merkst du nicht, daß dein Gebet eine Erinnerung an deinen Menschenhaß ist? Was

---

1) Die Schrift des alten Testaments.

2) Das neue Testament.

3) Luk. 6, 34.

hast du verziehen, daß du um Verzeihung bittest? Gegen wen hast du Barmherzigkeit geübt, daß du den Barmherzigen anrufest? Oder wenn du auch Almosen gibst von deinen unmenschlichen Erpressungen, ist das in Folge fremden Unglücks nicht voll Thränen und Seufzern? Wüßte der Arme, aus welcher Quelle du ihm das Almosen spendest, er würde es nicht annehmen, weil er glauben würde, das Fleisch seiner Kameraden und das Blut seiner Kameraden zu genießen. Er würde an dich Worte voll weiser Freimüthigkeit richten: Nähre mich nicht, o Mensch, von den Thränen meiner Mitbrüder. Gib einem Armen nicht Brod, das von den Seufzern der Bettler kommt. Ersetze deinem Stammgenossen, was du von ihm ungerecht erpreßt hast, und ich werde dir dankbar sein. Welchen Nutzen gewährst du, wenn du Viele arm machst, einen Einzigen tröstest? Gäbe es nicht viele Wucherer, so gäbe es nicht viele Arme. Hebe deine Furst auf und wir werden alle zur Genüge haben. Alle erheben Klage gegen die Wucherer und es gibt keine Heilung des Leidens, Gesetz, Propheten, Evangelisten. So spricht z. B. der göttliche Amos: „Höret, die ihr in der Frühe den Armen quälet und die Bettler auf der Erde drückt, die ihr saget: Wann wird der Monat zu Ende gehen und wir werden einkaufen?“<sup>1)</sup> Denn nicht haben die Väter eine solche Freude über die Geburt der Kinder, als sich die Wucherer freuen am Ende der Monate.

Sie geben der Sünde schöne Namen und nennen den Gewinn eine menschenfreundliche Handlung, wobei sie dem Beispiel der Hellenen folgen, die gewisse menschenfeindliche mordgierige Götinnen statt mit dem wahren Namen Eumeniden nennen. Ja wohl, menschenfreundlich ist der Gewinn! Vernichtet denn die Zahlung der Zinsen nicht Häuser, zehrt den Reichthum auf und bewirkt, daß die angesehenen Leute

---

1) Amos 3, 1.



schlechter als die Sklaven leben, indem das Entlehnte auf kurze Zeit im Anfang sie ergötzt und das spätere Leben ihnen verbittert? Wie sich nämlich die Vögel freuen, denen die Vogelfsteller nachstellen, wenn ihnen Samenkörner ausgestreut werden, und wie sie an jenen Plätzen gerne und gewöhnlich sich aufhalten, an denen sie reichliche Nahrung bekommen, bald nachher aber in den Netzen gefangen werden und umkommen, ebenso verlieren Die, welche Geld auf Zinsen nehmen, nachdem sie kurze Zeit sich wohl befunden haben, später sogar ihren väterlichen Erbd. Barmherzigkeit aber ist aus den gottlosen und habgüchigen Seelen verbannt, und wenn sie selbst das Haus des Schuldners zum Kaufe ausgeboten sehen, lassen sie sich nicht erweichen, sondern suchen vielmehr den Verkauf zu beschleunigen, damit sie das Geld eher bekommen und einen andern Unglücklichen in die Fesseln des geliebten Kapitals schlagen, gleichwie die eifrigen und unerfättlichen Jäger, wenn sie ein Thal mit ihren Netzen umzingelt und alle Thiere in demselben gefangen haben, ihre Stangen wieder in der benachbarten Vertiefung aufstellen, und nach dieser wieder in einer andern, und zwar so lange, bis sie das Gebirge vom Wilde leer gemacht haben. Mit welchen Augen schaust du bei einem solchen Verhalten zum Himmel? Wie kannst du um Vergebung der Sünde beten? Oder sprichst du etwa aus Gedankenlosigkeit auch jene Bitte aus, die uns der Heiland gelehrt hat: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern? Wie Viele haben sich wegen der Zinsen erhängt und sich in die Flüsse gestürzt und haben den Tod für leichter erachtet als den Bucherer, und haben Kinder als Waisen hinterlassen, welche die Armuth als böse Stiefmutter hatten? Aber die trefflichen Zinsenhascher schonen nicht einmal das verödete Haus und schleppen die Erben fort, die vielleicht einen Strich zum Pängen geerbt haben, und fordern Geld von Denen, die ihr Brod durch milde Beiträge finden. Werden aber, wie es natürlich ist, wegen des Todes des Schuldners ihnen Vorwürfe gemacht, und redet Jemand zu ihrer Beschämung

vom Strick, so schlagen sie wegen des Vorfalls die Augen nicht nieder, noch lassen sie sich erschüttern, sondern harten Sinnes führen sie unverschämte Reden: Ist Das wohl unserm Verhalten aufzubürden, wenn dieser Unglückliche und Unverständige, der unter einer unglücklichen Constellation geboren war, durch das unvermeidliche Verhängniß in den gewaltsamen Tod getrieben wurde? Denn die Zinsenascher sind auch Philosophen und machen sich zu Jüngern der ägyptischen Sterndeuter, wenn sie wegen ihrer fluchwürdigen Handlungen und Mordthaten sich vertheidigen sollen.

Man muß nun zu so einem Menschen sagen: Du bist die unglückliche Constellation, du das unglückliche Verhängniß in den Sternen. Denn hättest du ihm die Sorge erleichtert und auf einen Theil vom Ganzen verzichtet und einen Theil mit Nachlaß dir auszahlen lassen, so wäre er nicht des mühseligen Lebens überdrüssig und nicht sein eigener Feind geworden. Mit welchen Augen wirst du nun zur Zeit der Auferstehung auf den Gemordeten schauen? Denn beide werdet ihr vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, wo nicht Zinsen berechnet werden, sondern das Leben gerichtet wird. Was wirst du sagen, wenn du vor dem unbeflecklichen Richter angeklagt wirst, wenn dir gesagt werden wird: Du hattest das Gesetz, die Propheten, die Lehren des Evangeliums. Du hörtest Alle dich zugleich mit einer Stimme auffordern zur Liebe, zur Menschlichkeit, wie die Einen sagten: „Du wirst von deinem Bruder keine Zinsen verlangen,“<sup>1)</sup> die Andern: „Du wirst ihn nicht drücken.“<sup>2)</sup> Matthäus aber erhebt laut seine Stimme in einer Parabel, indem er die Worte des Herrn meldet: „Du böser Knecht, jene ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebeten hast. Hättest nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen sollen, wie ich mich deiner erbarmt habe? Und der Herr in seinem Zorne übergab ihn den Peinigern, bis

---

1) Deuter. 23, 19. — 2) Exod. 22, 25.

er die ganze Schuld ihm bezahlt hätte." <sup>1)</sup> Da wird dich vergebliche Reue erfassen und schwere Seufzer wirst du ausstoßen und unvermeidliche Strafe wird dich treffen. In keiner Weise aber hilft dir das Gold, noch schützt dich das Silber. Bitterer als Galle ist dir die Zahlung der Zinsen. Das sind nicht Worte, die bloß in Schrecken setzen sollen, sondern wirkliche Thatsachen, die von dem Gerichte Zeugniß geben, bevor es eintritt. Davor auf seiner Hut zu sein, geziemt dem Weisen, der für die Zukunft sorgt.

Damit ich aber, bevor das Gericht Gottes eintritt, auch durch die Erzählung einer Thatsache, die in unseren Zeiten in dem Hause eines Wucherers vorgefallen ist, meinen Zuhörern einigen Nutzen verschaffe, so gebt acht auf meine Worte. Vielleicht werdet ihr größtentheils die Sache als Etwas erkennen, was euch nicht neu ist. Es war ein Mann in dieser Stadt, dessen Namen ich nicht nennen will, weil ich mich scheue, ihn nach seinem Tode mit Namen auf die Bühne zu bringen. Sein Gewerbe bestand im Geldausleihen und im Einnehmen der fluchbeladenen Zinsen. Beherrscht von der Leidenschaft der Habsucht war er auch im eigenen Aufwande karg, wie es eben die Habsuchtigen sind. Er hielt weder einen hinlänglichen Tisch noch wechselte er regelmäßig oder nach Bedürfniß seinen Anzug. Nicht gewährte er seinen Kindern das Nöthige zum Leben, nicht leicht gebrauchte er ein Bad, weil er die Ausgabe von drei Obolen scheute; er war in jeder Weise darauf bedacht, wie er die Summe seines Geldes mehren könnte. Niemand hielt er für einen vertrauenswürdigen Wächter seiner Geldkasse, kein Kind, keinen Sklaven, keinen Bankier, keinen Schlüssel, kein Siegel, sondern er steckte das Geld in die Höhlungen der Wände, die er von aussen wieder mit Lehm überstrich. So hielt er den Schatz vor Allen verborgen, indem er Orte mit Orten vertauschte und Wände mit Wänden. Und indem er erfindungsreich Mittel aussann, ihn vor Allen zu verbergen, schied er plötzlich

1) Matth. 18, 32—34.

aus dem Leben, ohne Jemand im Hause mitzutheilen, wo er das Gold eingeschart habe. Auch er wurde nun eingeschart und hatte keinen andern Gewinn, als verborgen zu werden. Seine Kinder aber, die gehofft hatten, sie würden alle in der Stadt durch ihren Reichthum überragen, forschten überall nach, fragten sich gegenseitig, gingen die Diener um Auskunft an, gruben die Fußböden im Hause auf, durchsuchten die Wände, sahen sich viel um in den Häusern der Nachbarn und Bekannten, setzten, wie man zu sagen pflegt, alle Hebel in Bewegung und fanden keinen Obolus. Jetzt leben sie ohne Haus, ohne Herd, arm, und häufen täglich Flüche auf die Thorheit des Vaters. Euer Freund und Gefährte also, o Wucherer, war so beschaffen. Er nahm ein seiner Sitten würdiges Lebensende, ein jämmerlicher Geldmäfler, der von Schmerz und Hunger gequält war. Sich selbst sammelte er als Erbschaft die ewige Strafe, seinen Kindern die Armuth. Ihr wißt aber nicht, für wen ihr sammelt oder euch abmühet. Die zahlreichen Gefahren, die unzähligen Verläumber, Anflauerer und Räuber belästigen Erde und Meer. Seht zu, daß nicht euer Gewinn die Sünden sind und ihr des Goldes doch nicht habhaft werdet.

Der aber, sagt man, thut uns zu wehe, — ich errathe nämlich, was ihr unter den Zähnen murmelt, da ich euch ja oft von der Kanzel aus zu stärken suche, — denn er geht auf den Nachtheil Derjenigen aus, die Wohlthaten empfangen und derselben bedürfen. Denn sieh, wir werden kein Kapital mehr aus den Händen lassen. Wie werden dann die Bedrängten sich durchschlagen? Würdig der Thaten sind die Worte, es ziemt der Einwurf Denen, die von der Finsterniß des Geldes umdunkelt sind. Denn es fehlt ihnen an scharfem geistigem Urtheil, um unsere Worte zu verstehen. Gerade im gegentheiligen Sinne fassen sie den Rath unserer Mahnrede auf. Denn wie wenn ich sagte, man solle kein Geld ausleihen, drohen sie den Bedürftigen, ihnen die Thüre zu verschließen. Ich predige und ermahne

zuerst, daß man schenken solle; dann aber fordere ich auf, zu leihen, — denn eine zweite Gattung des Geschenkes ist das Leihen, — Dieß aber nicht gegen Zinsen und Gewinn zu thun, sondern wie es uns das göttliche Wort befohlen hat. Denn in gleicher Weise ist strafbar, wer kein Geld leiht und wer es gegen Zinsen leiht, weil der Eine wegen der Lieblosigkeit, der Andere wegen des Krämersinns verurtheilt ist. Diese aber gehen zum entgegengesetzten Extrem über und erklären, ganz und gar Nichts geben zu wollen. Das ist aber ein schamloses Sträuben, ein wahnsinniges Gezänke gegen die Gerechtigkeit, Streit und Krieg mit Gott. Denn er sagt: Entweder werde ich nicht geben, oder wenn ich Geld leihe, so werde ich einen Zinskontrakt schließen.

Die Zinshascher habe ich nun in meiner Rede hinlänglich bekämpft, und in genügender Weise haben wir wie vor einem Gerichtshofe die Anklage ausgeführt. Möge Gott ihnen die Gnade der Reue über das Laster verleihen; an Die aber, welche leichtsinnig entleihen und von den Angelhasen der Sünde sich waghalsig durchbohren lassen, werde ich mich in meiner Rede nicht wenden, in der Voraussetzung, daß ihnen der Rath genüge, den unser Vater, der göttliche Basilus, in seiner Schrift weise durchgeführt hat, in welcher er sich mehr an Die wendete, die unbesonnen Geld entleihen, als an Die, welche es aus Gewinnsucht ausleihen.



V.

## Rede

über die Worte:

„Der Unzüchtige sündigt gegen  
seinen eigenen Leib.“<sup>1)</sup>

---

1) I. Kor. 6, 18.



## I n h a l t.

Es wird im Anschluß an die angeführte Schriftstelle weiter ausgeführt, daß nur der Unzüchtige bei Begehung der Sünde in gleicher Weise sich selbst schädigt, wie Den, mit welchem er sündigt, während bei den übrigen Sünden die (materielle) Schädigung sich nach aussen richtet und der Sünder selbst keine materielle Schädigung erleidet. Der Unzüchtige ist ausserdem allgemein verachtet und gemieden. Als Beispiel der Keuschheit wird der ägyptische Joseph hingestellt.

---

Schrecklich ertönt die Trompete des Ausspruches des Apostels, die sowohl vieles Andere dem Heere der Gottseligkeit verkündet, als vorzugsweise aus dem Abgrund der Schande zu ziehen sucht und am Schluß einen militärischen Befehl beifügt. Er sagt nämlich: „Fliehet die Unzucht! Jede Sünde, die der Mensch thut, ist ausser dem Leibe.“ Auch die Soldaten der sinnlich wahrnehmbaren Kriege gehen jetzt gerade auf den Feind los und ergreifen dann die Flucht und führen so ihre Operationen aus. Ebenso gibt es einen Krieg der Seele, der durch Widerstand und Flucht seine Operationen macht. Das weiß Paulus, welcher das Heer zur doppelten Kriegskunst der Gottseligkeit anleitet, indem er jetzt zur Ausbauer in der Schlacht ermahnt. „Haltet fest und umgürtet eure Lenden mit



Wahrheit!"<sup>1)</sup> dann wieder rath, durch die Flucht im Kriege zu operiren: „Fliehet die Unzucht!"<sup>2)</sup> Wenn ein Krieg des Unglaubens uns überfällt, so bringt es Nutzen, sich zur Wehr zu setzen. Droht uns aber ein hinterlistiger Überfall, so geziemt sich gegen diese Feinde ein Hinterhalt. Wird dann das Geschoß der Verleumdung gegen uns geschleudert, so ist es nützlich, gerade auf die Lüge los zu gehen. Zielt aber die Gestalt einer Buhlerin auf uns, so bringt es Gewinn, ihr den Rücken zu kehren und mit abgewendetem Gesichte zu fliehen. Denn die Unzucht richtet ihre Geschoße nach den Augen. Deshalb muß man an die Mahnung des Feldherrn denken: „Fliehet die Unzucht!" Denn sie ist furchtbarer als die übrigen Laster. Die andern bössartigen Sünden nämlich scheinen das Fleisch der Sünder zu schonen und beschränken die That auf Den, der von ihr betroffen wird. So trifft bei einem Raube der Nachtheil nur die Beraubten, bei dem Laster des Neides kommt die Leidenschaft nur gegen die Beneideten zum Ausbruch, bei den Verleumdungen, wenn sie Glauben finden, trifft wiederum die Gefahr den Verleumdeten allein, bei den Mördern trifft der Unfall den Gemordeten, und wenn man jede Ausübung der ungerechten Werke durchgeht, so wird man finden, daß, die Unrecht zufügen, den Gewinn haben, den Schaden aber, die Unrecht leiden. Die Unzucht kennt aber keine solche Unterscheidung und sondert nicht aus zwischen dem Zustand Dessen, der Etwas erleidet, und Dessen, der Etwas thut, sondern stürzt Beide zugleich in Schaden und verbindet mit gemeinsamer Fessel der Befleckung den Unzüchtigen und die Unzüchtige, und der Schänder des Leibes wird mit dem geschändeten Leibe zugleich selbst geschändet. Es ist möglich, daß die Mörder, indem sie tödten, nicht zugleich mit den Gemordeten sterben. Der aber das Fleisch befleckt, nimmt zugleich an der Befleckung Theil.

---

1) Eph. 6, 14. — 2) I. Kor. 6, 18.

Betrachte nun, wie geistreich hierüber Paulus sich ausdrückt. „Fliehe“, sagt er, „die Unzucht!“ Warum? Jede Sünde, die der Mensch vollbringt, ist ausserhalb seines Körpers, (schädigt die Natur des Körpers nicht, sondern vollzieht sich ausserhalb des Körpers, der den Schaden veranlaßt): der Unzüchtige aber sündigt gegen den eigenen Körper, <sup>1)</sup> nicht wie der Mörder gegen einen fremden, indem er seinen Leib unverwundet bewahrt, nicht wie der Geizige gegen einen Andern, indem er den Schaden des eigenen Fleisches abwehrt, sondern es ist der Unzüchtige sein eigener Zerstörer und durchbohrt sich selbst mit dem Geschoß der Schande. Der Dieb wagt den Diebstahl, um seinen Leib zu nähren, der Unzüchtige aber steht auf der Lauer, um sein eigenes Fleisch zu plündern. Den Habgütigen reizen die gewinnsüchtigen Gedanken zum Raube, die Unzucht ist eine Beschädigung der leiblichen Ehrbarkeit. Dem Neidischen bereitet seinen Zustand die Verherrlichung eines Andern, der Unzüchtige bereitet sich seine eigene Schande. Denn was ist schändlicher als die Unzucht, die zum Troß gehört? Jede Knechtschaft der Sünde ist entehrend, denn sie schändet den Adel der Seele. Der Unzüchtige aber ist ein schändlicherer Knecht der Sünde. Denn es ist ihm von ihr die Aufgabe geworden, Schmutz zu schöpfen, und er sammelt einen Haufen Unrath und besorgt einen unreinen Dienst. Oder ist es nicht schlimmer, sich im Koth zu wälzen, mit Schande überschüttet zu werden, einen Leib zu haben, der sich von einem zerrissenen Lumpen nicht unterscheidet. Denn worin unterscheidet sich ein zerfetzter Lumpen von einem Unzüchtigen? Er wird vom Leibe der Kirche losgerissen, er verwest in täglicher Fäulniß durch die Wollüste der Sünde, er wird als ein unbrauchbarer Lumpen hingeworfen und liegt am Boden, von allen Dämonen mit Füßen getreten. An ihm wischt der Teufel seine eigene Fäulniß ab. Das äussere Mißgeschick des Unzüchtigen ist

---

1) I. Kor. 6, 18.

aber ebenso groß als das geistige. Denn er ist in den Häusern gemieden, in den Gesellschaften verflucht, der nächsten Umgebung ein Hohn, den Feinden ein Spott, den Verwandten eine Schande, verflucht von seinen Genossen, eine Trübsal für die Eltern, ein Spott für das Hausgesinde, ein Gegenstand des Gelächters für die Nachbarn, nicht gesucht, wenn er heirathen will, nach geschlossener Ehe ein verdächtiger Gatte. Da Paulus sah, daß die Unzucht die Mutter so vieler Übel sei, mahnt er uns, durch die Flucht den Sieg zu erringen: „Fliehet die Unzucht!“

Dieses Wort erinnert mich jetzt an einen keuschen Jüngling, der über ägyptische Unzucht durch die Flucht den Sieg errang. Gleichwohl gab es Vieles, was den Jüngling zu verleiten geeignet war, das wollüstige Lebensalter, das Joch der Knechtschaft, das verliebte Rosen seiner Gebieterin. Denn es geschah eines Tages, daß Joseph in das Haus ging, um seine Geschäfte zu verrichten, und es befand sich Niemand von den Bewohnern des Hauses darin. Da faßte ihn die Gebieterin an den Kleidern und sagte: Schlafe bei mir! <sup>1)</sup> Einen hohen Werth hat die Keuschheit. Sie machte die Gebieterin zur Sklavin des Knechtes. Feurig ist das Geschloß der Unzucht. Aber es fand keinen Brennstoff an der Seele, sondern ward an der Kleidung unwirksam gemacht. Jene sagte: Schlafe bei mir; die Keuschheit aber rief dem Jüngling entgegen: „Wache bei mir!“ und durch die Werke zeigte er seine Wachsamkeit. Denn seine Kraft ließ sich durch keine Schmeichelrede in Schlaf einwiegen. Nicht vermochten Zauberworte seine Besonnenheit einzuschläfern, sondern bitterer als Schmähung klang ihm die Stimme seiner Gebieterin bei der Aufforderung: „Schlafe bei mir!“

Bereit stand als Brautführer des Ehebruchs der Teufel,

1) Gen. 39, 11. 12.

hielt zugleich mit der Unzüchtigen das Kleid fest und führte ihr beim Ausstrecken die Hand. Er wußte aber nicht, daß er mit einem kunstgeübten Verfechter der Keuschheit rang, der ihren Angriffen sich in lobenswerther Weise entzog. „Denn er ließ“, heißt es, „seine Kleidung in ihren Händen, ergriff die Flucht und ging hinaus.“<sup>1)</sup> O Nacktheit, heiliger als Bekleidung! Wie groß ist nun die Wuth der ägyptischen Zuchtlosigkeit! Ihre eigene Vergebung bürdet sie dem Joseph auf, sie eilt zu ihrem Manne und sagt: „Du hast einen hebräischen Sklaven in unser Haus gebracht, damit er mit uns sein Gespötte treibe. Denn er sagte zu mir: Ich werde bei dir schlafen. Als ich aber meine Stimme erhob und zu schreien begann, ließ er mir seine Kleidung zurück und entfloh.“<sup>2)</sup>

Wieder wird Joseph durch ein Kleid verleumdet. Seine Brüder hatten zuvor seinen Mantel genommen und hatten damit die boshafte Lüge verbreitet, daß ihn ein wildes Thier gefressen habe.<sup>3)</sup> Jetzt nimmt sie wieder den Mantel und verleumdet ihn, als wäre er unzüchtig. Es paßt auf Joseph das Wort des Herrn: „Sie theilten meine Kleider unter sich.“<sup>4)</sup> Doch welch' gerechter Schutz wird von Gott dem Joseph zu Theil! Denn vor den Prüfungen ehrte er den Joseph nicht, sondern zeigte ihm in Träumen die Zukunft und belehrte ihn, daß er aus der Ferne den Gerechten ihre Herrlichkeit bereitet; er ließ aber durch die Versuchung den Jüngling erproben, um den Lasterern das Maul zu verstopfen. Denn wenn Joseph keine Probe bestanden hätte, würden die Lasterer gesagt haben, daß die Herrschaft über die Ägyptier einem blinden Zufall zu verdanken war. Joseph herrscht, und ein Sklave hat Macht über Ausländer. Durch was für eine Tugend hat er sich hervorgethan? Für was für eine Tugend wurde ihm Das zu Theil? Damit Das

1) Gen. 39, 12. — 2) Ebd. 39, 17, 18. — 3) Ebd. 37, 31. 32. — 4) Ps. 21, 19.

vom Gerechten nicht gesagt würde, läßt der Herr zuvor über ihn Versuchungen kommen, damit sie von diesem Gerechten Zeugniß gäben und den Lasterern den Mund verstopften. Weisen wir also die Geschoße zurück, die von einer unzüchtigen Gestalt gegen uns geschleudert werden. Verschließen wir vor unverschämtem Betragen unsere Augen! Über das Fleisch wache die Enthalttsamkeit, Reinigkeit wohne in unsern Gliedern, damit so unser Leib eine Wohnstätte des heiligen Geistes sei. Schreiben wir auf denselben die Inschrift, welche den Unzüchtigen die furchtbare Drohung zuruft: „Wenn Jemand den Tempel Gottes verdirbt, so wird Gott ihn verderben.“<sup>1)</sup>

Aber er will von uns ganz und gar nicht geschieden sein. Denn was ist dem Vater angenehmer als mit seinen lieben Kindern umzugehen? Weil uns aber das Wort zu den Kämpfen der Frömmigkeit ruft, so müssen wir zu den geschlossenen Räumen der Kirche eilen und zum Gebete unsere Zuflucht nehmen. Übrigens ermahne ich euch, Geliebte, bewahret die Ordnung der Kirche, und wenn irgend welche Unruhen hereinbrechen, so überwindet sie durch Geduld und Sanftmuth. Denn bald werden diese Wirren ausgeglichen werden. Laßt euch nicht durch Gerüchte in Verwirrung setzen, nicht durch Pöffen in Aufregung bringen, sondern sendet mit uns, die wir euch auf dem Wege begleiten, Gebete zu Gott empor, damit wir durch euere Gebete gestärkt und durch göttliche Kraft gestützt zu jeder Zeit sagen können: „Ich vermag Alles in Christus, der mich stärkt.“<sup>2)</sup> Ihm sei Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1) I. Kor. 3, 17. Hier schließt der griechische Text. Was noch weiter folgt, ist in der Morel'schen Ausgabe der lateinischen Übersetzung angefügt.

2) Phil. 4, 13.



**Zweite Abtheilung:**

**Fest = Reden.**





# I.

## Rede

auf die Geburt unsers Herrn Jesus Christus und die  
Armordung der Kinder in Bethlehern durch Herodes.

---

### Inhalt.

Das Geburtsfest des Herrn entspricht dem Laubhüttenfest des alten Bundes. Wir feiern dieses Fest, da die Tageslänge wieder zuzunehmen beginnt. Seit der Geburt des Herrn wächst das Böse nicht mehr. Diesen Zeitpunkt wartete der Herr ab, um Heilung zu bringen, gleichwie der Arzt das höchste Stadium der Krankheit abwartet, um sie dann, wenn sie sich vollständig entwickelt hat, auch vollständig heilen zu können. Wenn auch jetzt noch viel Böses geschieht, so kommt es daher, daß zwar das Haupt der Schlange zertreten, aber ihr Kumpf noch nicht ganz abgestorben ist. Dann wird übergangen auf die Prophezeiung der Geburt Christi und auf die wunderbare Weise und die wunderbaren Umstände dieser Geburt. Hierbei wird Etwas über die Lebensgeschichte der seligsten Jungfrau aus einem apokryphen Evangelium mitgetheilt. Dann wird die



Anbetung der Weisen und der bethlehemitische Kindermord, letzterer besonders lebhaft geschildert. Zum Schluß wird die Gnade der Geburt Christi hervorgehoben, die dem Geheimniß der Auferstehung nicht nachstehe, da dieses ohne jene nicht möglich gewesen wäre. Es werden dabei Die zurechtgewiesen, welche glauben, daß die Menschwerdung für Gott eine ungeziemende Erniedrigung sei.

---

„Laßt ertönen die Trompete beim Neumond an euerm herrlichen Festtag!“<sup>1)</sup> spricht David. Die Gebote der göttlichen Lehre sind ein unabweisbares Gesetz für Die, welche sie hören. Wollen also auch wir, da unser herrlicher Festtag erschienen ist, das Gesetz erfüllen und die Trompete blasen am heiligen Festtag. Die Trompete des Gesetzes aber ist, wie der Apostel zu verstehen gibt, das Wort. Denn er sagt, daß der Schall der Trompete nicht undeutlich sich gestalten dürfe, sondern die Laute so bestimmt ertönen müssen, daß Die, welche den Schall hören, ihn auch verstehen.<sup>2)</sup> Wollen also auch wir, Brüder, einen hellen und vernehmbaren Laut von uns geben, der keinen geringeren Werth hat als der, welcher aus dem Horn kommt! Denn auch das Gesetz, das in den Schattenbildern die Wahrheit vorbildlich darstellt, hat bei dem Laubbüttenfest den Trompetenstoß angeordnet. Der Gegenstand des heutigen Festes ist das Geheimniß der wahren Laubbütten. Denn in diesen wird die Hütte des Menschen aufgeschlagen durch Den, der unfertig wegen den Menschen angezogen; in diesen werden die vom Tode zerstörten Hütten wieder von Dem aufgeschlagen, der von Anfang an unsere Wohnung gebaut hat. Stimmen auch wir ein in die Worte des Psalmes, indem wir mit dem erhabenen David jubeln: „Gelobt sei, der da

---

1) Ps. 80, 4. — 2) I. Kor. 14, 8. 9.

kommt im Namen des Herrn.“<sup>1)</sup> Wie kommt er? Nicht wie auf einem Schiffe oder Wagen, sondern indem er mit jungfräulicher Unversehrtheit zum menschlichen Leben durchdringt. Dieser unser Gott, dieser unser Herr erschien uns, daß er dieses Fest einführte „in Laubgewinden bis zu den Hörnern des Altars“. <sup>2)</sup>

Gewiß aber, o Brüder, erkennen wir das Geheimniß in diesen Worten. Die ganze Schöpfung nämlich ist eine Residenz des Herrn der Schöpfung. Aber da, als die Sünde Eingang fand, der Mund Derer, die in der Sünde befangen waren, verschlossen wurde und die Stimme des Jubels schwieg und der Einklang der Gäste des Festes in Trümmer ging, da das Menschengeschöpf nicht Theil. nahm an dem Feste der überirdischen Natur, so kamen deswegen die Trompeten der Propheten und Apostel, von denen das Gesetz sagt, daß sie von Horn seien, weil sie vom wahren Einhorn verfertigt sind, und welche in der Kräft des Geistes beständig das Wort der Wahrheit ertönen ließen, damit, wenn das Gehör bei Denen sich öffnete, bei welchen es durch die Sünde verschlossen war, es ein einziges zusammenstimmendes Fest würde, das durch den Schmuck der Laubhütten der irdischen Schöpfung mit den hervorragenden und höheren Kräften am himmlischen Altare mit ertönt. Denn die Hörner des geistigen Altars sind die höheren und hervorragenden Kräfte der geistigen Natur, Herrschaften, Kräfte, Mächte, Throne, Oberherrschaften, mit denen in gemeinsamer Festfeier durch das Laubhüttenfest der Auferstehung die Menschennatur sich verbindet und durch die Erneuerung der Körper geschmückt wird. Denn *πυκάζομαι* ist soviel als geschmückt und umhüllt werden, wie die Sprachkenner es erklären.

Wohlan denn, laßt uns unsere Seelen zum geistigen Reigen erheben, und laßt uns David zum Anordner, Leiter und Führer des Reigens machen! Wollen wir mit ihm

1) Ps. 117, 26. — 2) Ebd. 117, 27.

jene süßen Worte sprechen, die wir vorhin gesungen; und wollen wir sie wieder anstimmen: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat, wollen wir jubeln und an ihm uns freuen,“ <sup>1)</sup> an dem die Finsterniß zu schwinden beginnt und die Länge der Nacht durch das Übergewicht des Sonnenstrahls zum Abnehmen gebracht wird. Nicht zufällig, Brüder, hat sich eine solche Anordnung des Festes etwa von selbst ergeben, daß jetzt das göttliche Leben dem menschlichen Leben erschienen ist, sondern ein Geheimniß stellt durch die äussere Erscheinung die Schöpfung den Einsichtsvolleren dar, indem sie beinahe eine Stimme vernehmen läßt und Den, der hören will, belehrt, was vor dem Angesicht des Herrn ein zunehmender Tag und eine abnehmende Nacht bedeutet. Denn mir kommt es vor, als ob ich ungefähr so die Schöpfung sprechen hörte: „O Mensch, erwäge, welches Geheimniß dir durch die äusseren Erscheinungen geoffenbart wird. Siehst du, daß die Nacht das äusserste Maß der Länge erreicht hat und nicht mehr vorwärts sich ausdehnt, sondern rückwärts zusammenschrumpft? Bedenke, daß die böse Nacht der Sünde, nachdem sie so lange als möglich zugenommen und durch alle Arten des Bösen hindurch den äussersten Gipfel der Bosheit erreicht hatte, heute in ihrer weiteren Ausbreitung gehemmt wurde und von nun an der Abnahme und Vernichtung entgegengeführt wird. Siehst du nicht den Lichtstrahl ergiebiger und die Sonne höher als gewöhnlich? Denke an die Gegenwart des wahren Lichtes, das mit den evangelischen Lichtstrahlen die ganze Erde beleuchtet.“

Vielleicht aber könnte Einer da für, daß der Herr nicht Anfangs erschienen ist, sondern am Ende der Zeiten dem menschlichen Leben die Erscheinung seiner Gottheit als Gnade gewährt hat, Dieß mit Recht als Grund annehmen, daß Der, welcher mit der menschlichen Natur sich ver-

---

1) Ps. 117, 24.

einigen wollte, um die Sünde auszurotten, nothwendig abwartete, bis alle Sünde, die vom Feinde in die Erde gesäet worden, emporgewachsen war, — denn dann, wie das Evangelium sagt, legte er die Art an die Wurzel.<sup>1)</sup> Denn auch die in ihrer Kunst hervorragenden Ärzte geben, wenn noch das Fieber den Körper im Innern durchzülßt und allmählig durch die Ursachen der Krankheit sich entzündet, dem Krankheitszustande nach, bis das Leiden den höchsten Punkt erreicht, und kommen dem Kranken durch Arzneimittel nicht zu Hilfe. Wenn aber das Übel Halt macht, dann wenden sie ihre Kunst an, da die ganze Krankheit zum Ausbruch gekommen ist. So wartete auch der Arzt der Seelenkranken ab, bis die Krankheit der Bosheit, von welcher die Menschennatur überwältigt wurde, sich ganz enthüllt hatte, damit nicht etwas Verborgenes ohne Heilung bliebe, indem der Arzt nur Das heilen kann, was zum Vorschein gekommen ist. Daher bringt er weder in den Zeiten des Noe, da alles Fleisch in Ungerechtigkeit verdorben war, durch sein Erscheinen die Heilung, weil noch nicht der Keim der sodomitischen Bosheit sich entwickelt hatte, noch auch erscheint der Herr zur Zeit des Untergangs der Sodomiter, weil noch viele andere Übel in der Menschennatur verborgen waren. Denn wo ist der gegen Gott kämpfende Pharao? Wo ist die unbezwingbare Bosheit der Agyptier? Auch nicht einmal damals, nämlich zur Zeit der Bosheit der Agyptier, hielt der Verbesserer der Welt es für den geeigneten Zeitpunkt, in's Leben einzutreten, sondern es mußten noch die Gesetzesübertretungen der Israeliten an's Licht kommen. Es mußte auch die Herrschaft der Assyrer und der Übermuth des Nabuchodonosor, der noch unter der Asche glimmte, im Leben offenbar werden. Es mußte die Blutschuld an den Heiligen wie eine böse und dornige Pflanze aus der bösen Wurzel des Teufels emporspießen. Es mußte die Wuth der Juden gegen die Heiligen Gottes an den Tag treten, indem sie die

---

1) Matth. 3, 10.

Propheten tödteten und Die steinigten, welche zu ihnen gesandt wurden, und zuletzt zwischen dem Tempel und Altar die Blutschuld des Zacharias auf sich luden.<sup>1)</sup> Füge zur Reihe der bössartigen Gewächse noch hinzu den Kindermord des Herodes!

Als nun die ganze Macht der Bosheit aus der bösen Wurzel sich entwickelt hatte und vielgestaltig in den Gefinnungen Derer, die in jedem Zeitalter durch ihre Bosheit sich bemerklich machten, sich entfaltete, da sah Gott, wie Paulus zu den Athenern sagt, die Zeiten der Unwissenheit nach<sup>2)</sup> und erschien in den letzten Tagen, als kein Mensch war, der Gott erkannte und suchte. Als Alle vom rechten Pfade abwichen und unnütz wurden,<sup>3)</sup> als Alles von der Sünde umschlossen war, als das Unrecht überhand nahm, als die Finsterniß der Bosheit das höchste Maß erreicht hatte, da erschien die Gnade,<sup>4)</sup> da leuchtete der Strahl des wahren Lichtes auf, da erschien die Sonne der Gerechtigkeit Denen, die in der Finsterniß und im Schatten des Todes saßen, da zerschmetterte er die vielen Häupter der Schlange, indem er auf sie seinen Fuß setzte, indem er im Menschenfleisch sie an die Erde drückte und zertrat.

Und Niemand glaube, wenn er auf die gegenwärtigen Zustände im Leben blickt, daß das Wort lüge, welches sagt, daß der Herr in den letzten Zeiten die Welt erleuchtet habe. Es mag nämlich Einer vielleicht die Einwendung machen, daß Der, welcher die Zeiten abwartete, wo die Bosheit an's Tageslicht käme, um sie, wenn sie groß geworden, sammt der Wurzel auszurotten, sie ganz hätte vernichten sollen, so daß keine Spur von ihr im Leben übrig geblieben wäre. Nun aber werden Mordthaten, Diebstähle, Ehebrüche und alle Schlechtigkeiten frech ausgeübt. Aber wer darauf sieht,

---

1) Matth. 23, 35. — 2) Apostelg. 17, 30. — 3) Ps. 13, 3.  
— 4) Röm. 5, 20.

möge durch ein bekanntes Beispiel seinen Zweifel über diesen Punkt lösen. Wie man nämlich bei der Tödtung von Schlangen wahrnehmen kann, daß nicht zugleich mit dem Haupte der gewundene Theil des Körpers das Leben einbüßt, sondern das erstere todt, letzterer aber noch von dem ihm eigenen Leben beseelt und der Lebenskraft nicht beraubt ist, so hat auch der Verderber der Schlange, als das Thier mit allen einzelnen Geschlechtern der Menschen zugenommen hatte und groß geworden war, indem er das Haupt, das heißt die Kraft tödtete, die das Gute vernichtet und viele Köpfe in sich faßt, keine Rücksicht auf den angehängten Rumpf genommen und die Bewegung im todten Thiere zurückgelassen, um den Späteren eine Gelegenheit zur Übung zu verschaffen.

Welches ist nun das zertretene Haupt? Das, welches durch den bösen Rath den Tod brachte und das tödtliche Gift durch seinen Biß dem Menschen beibrachte. Der also die Macht des Todes vernichtete, hat die Macht im Haupte der Schlange zerschmettert, wie der Prophet sagt; <sup>1)</sup> der übrige Rumpf des Thieres aber beschwert, mit dem menschlichen Leben vermischt, so lange die menschliche Natur den Bewegungen der Bosheit ausgesetzt ist, beständig durch die Schuppen der Sünde unser Leben. Im Wesentlichen ist er wohl bereits todt, nachdem das Haupt entseelt ist. Wenn aber die Zeit vorüber ist und die Bewegung in der erwarteten Vollendung dieses Lebens ihren Stillstand erreicht, dann wird der letzte und äußerste Theil des Feindes der Lebenskraft beraubt. Das ist aber der Tod. Und so wird die gänzliche Vernichtung der Bosheit zu Stande kommen, wenn Alle durch die Auferstehung in's Leben zurückgerufen und die Gerechten sogleich in die himmlische Erbschaft versetzt, die aber der Sünde gedient haben, dem höllischen Feuer übergeben werden.

---

1) Ps. 73, 14.

Aber wollen wir wieder zurückkehren zur gegenwärtigen Freude, welche den Hirten die Engel verkünden, welche den Magiern die Himmel mittheilen, die der prophetische Geist mannigfaltig und vielfach ankündigt, so daß auch die Magier Verkünder der Gnade werden. Denn der die Sonne aufgehen läßt über Gerechte und Ungerechte und regnen läßt über Gute und Böse,<sup>1)</sup> trug den Strahl der Erkenntniß und den Thau des Geistes auch auf fremde Zungen über, so daß durch das Zeugniß der Gegner uns die Wahrheit noch mehr bekräftigt wurde. Du hörst, wie der Wahrsager Balaam, von einer besseren Einsicht begeistert, einem fremden Volke prophezeit: „Ein Stern wird aufgehen aus Jakob.“<sup>2)</sup> Du siehst, daß die von ihm abstammenden Magier in Folge der Vorhersagung ihres Stammvaters den Aufgang des neuen Sternes beobachten, der im Widerspruch mit der Natur der übrigen Sterne sowohl Bewegung als Stillstand hat und nach Bedürfniß den einen oder andern Zustand annimmt. Denn während die übrigen Sterne theils, nachdem sie einmal an der festen Kugel befestigt sind, einen unveränderlichen Stillstand erlangt haben, theils sich in beständiger Bewegung befinden, so bewegt sich dieser nicht nur vorwärts, indem er den Magiern den Weg zeigt, sondern er bleibt auch stehen und zeigt ihnen den Ort.

Du hörst, wie Isaias anruft: „Ein Kindlein wurde uns geboren, und ein Sohn wurde uns geschenkt.“<sup>3)</sup> Bernimm vom Propheten selbst, wie uns ein Kindlein geboren wurde. Wie wurde uns ein Sohn geschenkt? Etwa nach dem Gesetze der Natur? Nein, sagt der Prophet. Nicht dient den Gesetzen der Natur der Herr der Natur. Aber wie, sage mir, wurde das Kindlein geboren? „Sieh,“ sagt er, „eine Jungfrau wird im Leibe empfangen und einen Sohn gebären, und man wird ihm den Namen Emmanuel

---

1) Matth. 5, 45. — 2) Num. 24, 15. — 3) Jf. 9, 6.

geben, d. h. übersetzt: Gott mit uns.“<sup>1)</sup> O Wunder! Die Jungfrau wird Mutter und bleibt Jungfrau. Du siehst die neue Ordnung der Natur. Von den übrigen Weibern ist keine Mutter, so lange sie Jungfrau ist. Wenn sie aber Mutter geworden, ist sie nicht mehr im Besitze der Jungfrauschaft. Hier aber vereinigen sich beide Namen zu einer Einheit, denn die Nämliche ist Mutter und Jungfrau. Und so hat weder die Jungfrauschaft der Geburt ein Hinderniß in den Weg gelegt, noch auch die Geburt der Jungfrauschaft verlustig gemacht. Denn es geziemte sich, daß Der, welcher im menschlichen Leben erschien, um das Weltall unverfehrt zu erhalten, von der Unverfehrtheit bei seiner Geburt den Anfang nahm. Denn unverfehrt pflegen die Menschen Die zu nennen, welche keinen Mann kennt. Das, glaube ich, hat jener große Moses aus der im Lichte ihm zu Theil gewordenen Erscheinung Gottes vorher erkannt, als im Dornstrauch das Feuer brannte, ohne daß der Dornstrauch verzehrt wurde. „Denn ich will hinzutreten“, sagt er, „und diese große Erscheinung betrachten,“<sup>2)</sup> indem er nicht, wie ich glaube, durch das Hinzutreten die nämliche Bewegung andeutet, sondern das Durchschreiten der Zwischenzeit. Denn was damals im Feuer und Dornstrauch vorgebildet wurde, das ward, als die dazwischen liegende Zeit vorüber war, deutlich im Geheimniß der Jungfrauschaft enthüllt. Denn wie dort vom Gebüsch das Feuer umfaßt wird und das Gebüsch doch nicht brennt, so wird auch hier von der Jungfrau das Licht geboren ohne Verlust der Jungfräulichkeit. Wenn aber ein Dornstrauch den die Gottheit gebärenden Körper der Jungfrau vorbildet, so erröthe nicht über das Gleichniß! Denn alles Fleisch ist durch die Aufnahme der Sünde gerade deshalb allein, weil es Fleisch ist, Sünde. Die Sünde aber wird von der Schrift mit dem Namen der Dornen<sup>3)</sup> bezeichnet.

---

1) H. 7, 14. — 2) Exod. 3, 3. — 3) Matth. 13, 7; H. Röm. 23, 6.



Wenn wir aber von unserm Gegenstande uns nicht zu weit abführen lassen, so ist es vielleicht nicht unpassend, den Zacharias, der zwischen dem Tempel und Altare getödtet wurde, als Zeugniß für die unbefleckte Mutter aufzustellen. Dieser Zacharias war Priester, aber nicht bloß Priester, sondern auch mit der Gabe der Weissagung ausgestattet. Die Kraft der Weissagung aber wird in dem Buche der frohen Botschaft schriftlich verkündet. Da die göttliche Gnade den Menschen den Weg bahnt, das Gebären einer Jungfrau nicht für unglaublich zu halten, und sie durch die geringeren Wunder zur Annahme des Unglaublichen vorbereitet, so wird der Unfruchtbaren, die schon im Alter vorgerückt ist, ein Sohn geboren. Das bildet die Einleitung zum Wunder der Jungfrauschaft. Denn wie Elisabeth nicht durch natürliche Kraft Mutter wird, nachdem sie kinderlos ein hohes Alter erreicht hat, sondern die Geburt des Kindes dem göttlichen Willen zugeschrieben wird, so erhält auch die Unglaublichkeit einer gebärenden Jungfrau ihre Beglaubigung durch die Zurückführung auf Gott. Da aber dem Sohne der Jungfrau der Sohn der Unfruchtbaren vorhergeht, welcher bei der Stimme Derjenigen, die den Herrn unter dem Herzen trug, im Mutterleibe aufsprang, bevor er das Licht der Welt erblickte, so wird, sobald der Vorläufer des Wortes geboren ist, Zacharias durch den prophetischen Geist von der Stummheit befreit, und Alles, was Zacharias ausspricht, war eine Vorhersagung der Zukunft. Dieser nun, der durch den prophetischen Geist zur Kenntniß des Verborgenen geleitet wurde, erkannte das Geheimniß der unbefleckten Geburt und wies im Tempel von dem Platze, der nach dem Gesetze für die Jungfrauen bestimmt war, die Mutter nicht zurück, die keinen Mann erkannte, und lehrte so die Juden, daß der Werkmeister aller Dinge und der König der ganzen Schöpfung, wie Alles, so auch die Menschennatur sich unterworfen hat, indem er durch seinen Willen sie nach Belieben leitet, nicht selbst von dieser beherrscht wird, so daß es in seiner Macht liegt, eine neue Art der Geburt zu Stande zu bringen, ohne

daß die Mutter der Jungfrauschaft beraubt wird. Deshalb sonderte er sie im Tempel von den Jungfrauen nicht ab. Der ihnen angewiesene Platz aber war der Raum zwischen dem Tempel und Altare. Als sie nun hören, daß der König der Schöpfung nach der Heilsordnung in's Menschenleben eingetreten sei, tödten sie aus Furcht, unter die Herrschaft des Königs zu gelangen, den Priester, der Dieß über die Geburt bezeugt, als er gerade am Altar opfert.

Aber wir sind weit von unserm Gegenstand abgeirrt und müssen in unserer Rede auf das im Evangelium erwähnte Bethlehem zurückkommen. Denn wenn wir in Wahrheit Hirten sind und über unsere Heerden wachen, so sind unbezweifelt an uns die Worte der Engel gerichtet, welche diese große Freude verkünden. Schauen wir also auf das himmlische Heer, schauen wir auf den jubelnden Chor der Engel, vernehmen wir ihren göttlichen Lobgesang! Welches ist ihr Ruf bei der Festfeier? Sie rufen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“<sup>1)</sup> Warum verherrlicht die Stimme der Engel die Gottheit, die in der Höhe wahrgenommen wird? Weil, sagen sie, auch auf Erden Frieden ist. Mit großer Freude wurden die Engel über die Erscheinung erfüllt. Friede auf Erden! Sie, die Anfangs verflucht war und Dornen und Disteln trug, das Land des Krieges, der Verbannungsort der Verurtheilten, sie hat Frieden bekommen. O Wunder! „Die Wahrheit ist aus der Erde aufgegangen, und die Gerechtigkeit hat vom Himmel herabgeblüht.“<sup>2)</sup> Eine solche Frucht hat die Erde der Menschen aus sich hervorgetrieben. Und Dieß geschieht für den guten Willen der Menschen. Gott vermischt sich mit der menschlichen Natur, damit zur Höhe Gottes sich die Menschheit erhebe. Indem wir Dieß hören, laßt uns nach Bethlehem gehen, laßt uns das neue Schauspiel sehen, wie die Jungfrau sich über

---

1) Luk. 2, 14. — 2) Ps. 84, 12.

ihre Geburt erfreut, wie Die, welche keinen Mann kennt, ihr Kind pflegt.

Zuerst aber wollen wir, wer sie ist und woher, von Denen vernehmen, die über sie berichten. Ich habe also eine unterschobene Geschichte kennen gelernt, welche Folgendes von ihr erzählt.<sup>1)</sup> Ein durch genaue Gesezeserfüllung ausgezeichnet und unter den Besten hervorragender Mann, der Vater der Jungfrau, alterte kinderlos, weil seine Ehegattin zur Kindererzeugung sich ihm nicht geeignet erwies. Es genossen aber nach dem Geseze die Mütter eine Ehre, die den Kinderlosen nicht zu Theil wurde. Auch Diese ahmt nun nach, was von der Mutter des Samuel erzählt wird. Sie begibt sich in das innerste Heiligthum und fleht zu Gott, sie möge des Segens des Gesezes nicht verlustig gehen, da sie Nichts gegen das Gesez gefehlt habe, und sie möge Mutter werden, dann würde sie das Kind Gott heiligen. Da fand sie bei Gott Erhörung und erlangte die ersuchte Gnade. Als aber das Kind geboren war, nannte sie es Maria, um auch mit dem Namen das göttliche Gnadengeschenk anzudeuten. Als aber das Mädchen bereits herangewachsen war, so daß es nicht mehr gesäugt zu werden brauchte, beeilte sie sich, es Gott zu übergeben, das Versprechen zu erfüllen und es in den Tempel zu führen.

Die Priester aber hätten Anfangs nach dem Beispiel des Samuel das Kind unter den Heiligen auferzogen und, als es groß geworden war, bei sich berathen, was sie mit dem heiligen Körper anfangen sollten, ohne gegen Gott zu sündigen. Denn sie dem Geseze der Natur zu unterwerfen und durch die Ehe der Herrschaft eines Mannes preiszugeben, mußte als ganz ungeeignet erscheinen. Denn man

---

1) Die nämliche Erzählung von den Eltern der Jungfrau und deren Opferung im Tempel bringt Epiphanius haeres. 79.

Hätte es geradezu für einen Gottesraub gehalten, daß der Mensch über ein göttliches Weihgeschenk Herr würde, da der Mann nach dem Gesetze den Auftrag erhielt, über seine Ehegattin zu herrschen. Daß aber zugleich mit den Priestern ein Weib im Tempel sich aufhalte und im Heiligthum sich blicken lasse, war einerseits dem Gesetze nicht gemäß, und zugleich verstieß es anderseits gegen die Ehrbarkeit. Als sie hierüber zu Rathe gingen, wurde ihnen von Gott der Rath zu Theil, sie einem Manne unter dem Vorwand der Verlobung zu übergeben. Dieser aber müsse so beschaffen sein, daß er zur Bewachung ihrer Jungfrauschaft sich eigne. Es fand sich also Joseph, ein Mann, wie er dem Zwecke entsprach, aus der nämlichen Kunst und dem nämlichen Stamm wie die Jungfrau, und nahm nach dem Rathe der Priester das Mädchen zur Braut. Die Verbindung überschritt den Brautstand nicht.

Dann wird die Jungfrau von Gabriel in den göttlichen Willen eingeweiht. Die Worte der Einweihung aber hatten einen herrlichen Inhalt. „Sei gegrüßt,“ sagt er, „du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir.“ <sup>1)</sup> Im Gegensatz zum ersten Worte, das an ein Weib erging, wird jetzt zur Jungfrau gesprochen. Jenes wurde zu den Geburtswehen wegen der Sünde verurtheilt, an dieser aber wird durch die Freude der Schmerz entfernt; an jenem gingen die Geburtschmerzen vorher, bei dieser beseitigt die Freude den Geburtschmerz. „Fürchte dich nicht!“ <sup>2)</sup> sagt er. Während jedem Weibe die Erwartung der Geburt Furcht bereitet, wird durch die Verklärung der süßen Geburt die Furcht entfernt. „Du wirst empfangen und einen Sohn gebären und seinen Namen Jesus nennen; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.“ <sup>3)</sup> Was sagt nun Maria? Höre die Rede einer reinen Jungfrau! Der Engel bringt ihr die frohe Botschaft, daß sie gebären werde, und jene klam-

1) Luf. 1, 28. — 2) Ebd. 1, 30. — 3) Matth. 1, 21.

mert sich an ihre Jungfrauschaft und schätzt ihre Unversehrtheit höher als die Verkündigung des Engels. Und sie kann weder dem Engel den Glauben versagen, noch auch wird sie ihrem Entschlusse untreu. Ich habe, sagt sie, dem Umgang mit einem Manne entsagt. „Wie wird mir Dieß zu Theil werden, da ich keinen Mann erkenne?“ Diese Worte Mariens sind ein Beweis für die unterschobene Darstellung. Denn wenn Joseph sie als Ehegattin angenommen, wie hätte es sie befremden können, wenn der Engel ihr verkündete, daß sie gebären werde, da auch sie nach dem Gesetze der Natur hoffen mußte, einmal Mutter zu werden? Aber da der Gott geweihte Leib wie eines von den heiligen Weihgeschenken unverlezt erhalten werden mußte, deßhalb, sagt sie, ist es geradezu unmöglich, wenn du auch ein Engel bist und vom Himmel kommst und die Erscheinung eine überirdische ist, daß ich einen Mann erkenne. Wie werde ich Mutter sein ohne einen Mann? Denn den Joseph kenne ich zwar als meinen Verlobten, aber einen Mann erkenne ich nicht.

Was erwidert hierauf Gabriel, der an die Jungfrau abgesandt ist? Welches Ehebett zeigt er der reinen und unbefleckten Ehe? „Der heilige Geist“, sagt er, „wird über dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten.“<sup>1)</sup> O glückseliger Leib, der wegen des Übermaßes der Reinigkeit die Güter der Seele an sich gezogen hat! Denn bei allen Übrigen würde kaum eine reine Seele die Gegenwart des heiligen Geistes ertragen, hier aber wird der Leib ein Gefäß des Geistes. „Aber auch die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.“ Was versteht hierunter das Wort in geheimnißvollen Ausdrücken? Daß Christus die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes ist, wie der Apostel sagt. Die Kraft des höchsten Gottes

---

1) Luk. 1, 35.

also, welche Christus ist, nimmt durch die Herabkunft des heiligen Geistes in der Jungfrau Gestalt an. Denn wie der Schatten sich nach der Gestalt der Körper bildet, so werden die Gestalt und die Kennzeichen der Gottheit des Sohnes in der Kraft des Geboren-durchscheinen, ein Bild, ein Abdruck, ein Schatten und Abglanz des Urbildes, und durch wunderbare Kraftäußerung an's Licht treten.

Aber die Freudenbotschaft des Engels treibt uns an, in unserer Rede nach Bethlehem zurückzukehren und die Geheimnisse in der Höhle zu betrachten. Was ist das? Ein Kind, das in Windeln eingewickelt ist und in der Krippe liegt; und die nach der Geburt Jungfrau blieb, die unverehrte Mutter, ist um das Kind beschäftigt. Wollen wir wie die Hirten aussprechen die Worte des Propheten: „Wie wir gehört haben, so haben wir es gesehen in der Stadt des Herrn der Mächte, in der Stadt unseres Gottes.“<sup>1)</sup> Ist Dieß zufällig, wie es sich gerade traf, geschehen und von Christus berichtet worden, und ist im Bericht keine besondere Wahrheit verborgen? Wozu dient dem Herrn der Aufenthalt in der Höhle? wozu das Liegen in der Krippe? wozu, daß er zur Zeit der Aufschreibung der Abgaben in das Leben eintrat? Es ist offenbar, daß, wie er vom Fluche des Gesetzes uns befreit, indem er selbst für uns den Fluch hinnimmt und er auch unsere Wunden auf sich nimmt, damit wir durch seine Wunden geheilt werden,<sup>2)</sup> er sich so auch der Abgabe unterzieht, damit er uns von den bösen Banden befreie, denen die Menschheit preisgegeben war, indem sie dem Tode den Tribut zahlen mußte. Wenn du aber die Höhle siehst, in welcher der Herr geboren wird, so denke an das dunkle und unterirdische Leben der Menschen, in welchem er geboren wird und Denen erscheint, die in der Finsterniß und im

---

1) Ps. 47, 9. — 2) Ps. 53, 5.

Schatten des Todes sitzen. In Windeln aber wird Der gehüllt, welcher die Bande unserer Sünden sich anlegen läßt. Die Krippe aber, in welcher das Wort geboren wird, ist der Wohnort der Thiere, „damit der Ochse seinen Eigenthümer und der Esel die Krippe seines Herrn erkenne.“<sup>1)</sup> Der Ochse ist Der, welcher an das Gesetz gespannt ist; der Esel ist das lasttragende Thier, das beladen ist mit der Sünde des Götzendienstes. Aber die den Thieren entsprechende Lebensnahrung ist Gras. Denn der Prophet sagt: „Der das Gras wachsen läßt für das Vieh.“<sup>2)</sup> Das vernünftige Geschöpf lebt vom Brode. Deshalb wird nun in der Krippe, welche der Herd der Thiere ist, das vom Himmel herabgekommene Brod des Lebens vorgelegt, damit auch die unvernünftigen Thiere an der vernünftigen Nahrung Theil nehmen und vernünftig leben. Es liegt also in der Krippe mitten zwischen Ochse und Esel der Herr beider, damit er die Zäusdenwand zerstöre<sup>3)</sup> und beide in sich zu einem neuen Menschen erschaffe, indem er dem einen das schwere Joch des Gesetzes abnimmt, den anderen von der Last des Götzendienstes befreit.

Aber schauen wir auf die himmlischen Wunder! Denn sieh, nicht nur die Propheten und Engel bringen uns diese Freudenbotschaft, sondern auch die Himmel verkünden durch ihre Wunder den Ruhm des Evangeliums. „Aus Juda ist uns der Herr aufgegangen,“<sup>4)</sup> wie der Apostel sagt; aber der Jude wird von Dem nicht beschienen, der aufgegangen ist. Fremd ist den Magiern die Verheißung der Testamente, ferne liegt ihnen die Segnung der Väter; aber sie kommen mit ihrer Erkenntniß dem israelitischen Volke zuvor, erkennen den Himmelsstern, und auch der König in der Höhle bleibt ihren Augen nicht verborgen. Jene bringen Ge-

---

1) Ps. 1, 3. — 2) Ps. 103, 14. — 3) Ephes. 2, 14. — 4) Hebr. 7, 14.

schenke, Diese bereiten Nachstellungen. Jene beten an, Diese verfolgen. Jene freuen sich, als sie den Gesuchten finden. Diese gerathen über die Geburt des Angekündigten in Bestürzung. „Denn“, heißt es, „als die Magier den Stern über der Stelle sahen, wo das Kind war, hatten sie eine große Freude.“ <sup>1)</sup> Als aber Herodes die Rede vernahm, erschrak er und ganz Jerusalem mit ihm. Diese bringen ihm Weihrauch als einem Gotte und verehren die königliche Würde im Golde, und das bevorstehende Leiden zeigen sie mit einer gewissen Prophetengabe durch die Myrrhe an. Jene aber beschließen die gänzliche Vernichtung jeder Neugeburt. Dadurch, glaube ich, verdienen sie nicht nur den Vorwurf der Härte, sondern auch des äussersten Unverstandes. Denn was bezwecken sie mit dem Kinder mord? Und zu welchem Zwecke haben die Mörder eine solche Blutschuld auf sich geladen? Weil, sagt man, ein neues himmlisches Wunderzeichen den Magiern das Erscheinen des Königs gezeigt hat. Wie nun? Glaubst du, daß das verkündende Zeichen Wahrheit melde, oder hältst du es für ein leeres Gerücht? Denn wenn er so beschaffen ist, daß er sich die Himmel unterworfen hat, ist er nicht ganz über deine Macht erhaben?

Wenn er aber Leben und Tod in deine Hände gibt, so bist du vor einem Solchen vergeblich in Furcht. Denn warum leidet Der Nachstellungen, welcher in solcher Lage ist, daß er deiner Macht sie unterwerfen muß? Warum wird jener furchtbare Befehl erlassen, der verruchte Urtheilsspruch gegen die Unmündigen, daß die unglücklichen Kinder sollen beseitigt werden? Was haben sie verbrochen? Welche Schuld der Todesstrafe haben sie auf sich geladen? Nur eines Vergehens sind sie schuldig, daß sie geboren sind und das Licht der Welt erblickt haben, und deshalb

---

1) Matth. 2, 10.



mußte die Stadt sich mit Henkern füllen und sich eine Schaar von Müttern und Unmündigen sammeln, während zugleich viel Volk sich eingestellt hatte und sowohl die Väter als auch Alle, welche blutsverwandt waren, natürlicher Weise auf die Trauerbotschaft hin zusammen kamen. Wer könnte das Unglück durch die Rede schildern? Wer vermöchte durch die Erzählung den Schmerz vor Augen zu stellen, jene vereinigten Thränenströme, jene vereinigten Schmerzensrufe der Kinder, Mütter, Verwandten, Väter, die bei der Drohung der Henker ihren Jammerruf erhoben? Wie möchte Jemand den Henker schildern, der mit bloßem Schwerte vor dem unmündigen Kinde steht, mit grimmigem und mörderischem Blicke und entsprechender Rede, wie er mit der einen Hand das Kind an sich zieht und mit der andern das Schwert erhebt, und die Mutter, die von der andern Seite das Kind an sich zieht und ihren eigenen Hals der Schärfe des Schwertes darbietet, um nicht ihr unglückliches Kind mit eigenen Augen von den Händen des Scharfrichters hingemordet zu sehen? Wie möchte Jemand das Verhalten der Väter schildern, die Ausrufungen, die Seufzer, die letzten Umarmungen der Kinder und zugleich vieles Ähnliche, was in gleicher Weise geschah? Wer möchte wohl das vielgestaltige und mannigfaltige Unglück gebührend schildern, die doppelten Wehen der Frauen, die vor Kurzem geboren, die bitter brennenden Schmerzen der Natur, wie das unglückliche Kind zugleich an der Mutterbrust hing und die tödtliche Wunde in das Herz aufnahm, wie die unglückliche Mutter dem Säugling die Brust reichte und das Blut des Kindes ihren Busen bespritzte? Mit einem Schlage und einem Schwerthiebe traf wohl manchmal der Scharfrichter das Kind und die Mutter, und ein Blutstrom bildete sich durch Vermischung aus der Verletzung der Mutter und der tödtlichen Wunde des Kindes.

Da aber der verruchte Befehl des Herodes auch Dieß in sich faßt, daß das Todesurtheil nicht bloß gegen die Neu-

geborenen ausgesprochen wird, sondern auch die Kinder, die im 2. Jahre standen, hingeschlachtet werden sollten, — denn es heißt in der Schrift: „von zwei Jahren und darunter,“ — so sieht das Wort hierin natürlich ein zweites Leiden, indem dieser Zeitraum die nämliche Frau oft zur Mutter zweier Kinder gemacht hatte. Was bot sich also bei Diesen wieder für ein Schauspiel dar, da zwei Fenster bei einer Mutter beschäftigt waren, indem der eine das neben der Mutter herlaufende Kind an sich riß, der andere den Säugling mit Gewalt ihr abnahm? Was mag hiebei die unglückliche Mutter gelitten haben? Da ihre Natur sich auf zwei Kinder spaltete, da beide in gleicher Weise in den Eingeweiden der Mutter das Feuer entzündeten, war sie unschlüssig, an welchen der bösen Fenster sie sich halten sollte, da der eine von dieser, der andere von jener Seite den Unmündigen an sich zog, um ihn zu morden. Soll sie zu dem jüngsten eilen, das ein noch undeutliches und unartikulirtes Jammergeschrei ausstößt? Aber sie hört bereits das andere schreien und mit lallender Stimme unter Thränen den Namen der Mutter rufen. Was soll sie anfangen? Was soll aus ihr werden? Auf welche Stimme soll sie antworten? In welchen Jammer soll sie einstimmen, welchen Tod beweinen, da die Natur den Schmerz über den Tod beider Kinder in ihr aufregt?

Aber wenden wir unsere Aufmerksamkeit ab von dem Jammer über die Kinder und lenken wir unsere Gedanken auf fröhlichere und dem Feste mehr entsprechende Dinge, wenn auch nach dem Propheten Rachel ihre Stimme erhebt und den Tod ihrer Kinder beweint.<sup>1)</sup> Denn am Festtage schiedt es sich, wie der weise Salomo sagt,<sup>2)</sup> die Leiden zu vergessen. Was für ein Fest ist glänzender als dieses? An diesem hat die Sonne der Gerechtigkeit die

---

1) Jer. 31, 15. — 2) Ekkles. 11, 27.

verderbte Finsterniß des Teufels zerstreut und verbreitet über die Natur Licht durch unsere eigene Natur. An derselben ist das Gefallene aufgerichtet, wird, was in Feindschaft gerathen, ausgesöhnt, wird, was verbannt, zurückgerufen, kehrt, was aus dem Leben verstoßen war, wieder in's Leben zurück, wird, was in Gefangenschaft und Knechtschaft gerathen, wieder zur Würde des Königthums aufgenommen, und was in den Banden des Todes gefesselt war, kehrt wieder frei zurück in's Land der Lebendigen. Jetzt werden nach dem Propheten die ehernen Pforten des Todes zertrümmert, die eisernen Niegel zerbrechen,<sup>1)</sup> hinter denen früher das Menschengeschlecht im Gefängniß des Todes abgesperrt war. Jetzt öffnet sich, wie David sagt, das Thor der Gerechtigkeit,<sup>2)</sup> jetzt hört man auf der ganzen Erde den einstimmigen Laut der Festfeier: „Durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Erlösung.“<sup>3)</sup> Der erste fiel in Sünde, der zweite hob den Gefallenen auf. Das Weib ist vom Weibe in Schutz genommen worden, das erste gewährte der Sünde den Eingang, dieses war dem Eingang der Gerechtigkeit verhilflich. Jenes nahm den Rath der Schlange an, dieses brachte den Mörder der Schlange hervor und gebor den Urheber des Lichtes; jenes brachte durch das Holz die Sünde in die Welt, dieses dagegen durch das Holz die Tugend. Holz nenne ich das Kreuz, die Frucht dieses Holzes aber blüht beständig und wird Denen, die sie genießen, unverwelkliches Leben.

Und Niemand nehme an, daß dem Geheimniß des Osterfestes allein hiefür Dank gebühre. Denn man muß bedenken, daß das Osterfest das Ende der Heilsordnung ist. Wie aber könnte das Ende stattfinden, wenn nicht der Anfang vorherginge? Was ist an Alter dem Andern

---

1) Ps. 106, 16. — 2) Ebd. 117, 19. — 3) I. Kor. 15, 21.

vorans? Offenbar ist die Geburt älter als das Eintreten des Leidens. Also sind auch die Güter des Osterfestes ein Theil der Segnungen des Geburtsfestes. Und wenn Jemand die Wohlthaten in Dem, was in den Evangelien berichtet ist, aufzählt und die wunderbaren Heilungen durchgeht, sowie die Ernährung in Noth und Mangel, die Rückkehr der Verstorbenen aus dem Grabe, die Erzeugung des Weines durch den bloßen Willen, die Austreibung der bösen Geister, die Umwandlung der mannigfaltigen Krankheiten in den Zustand der Gesundheit, das Gehen der Lahmen, die Erlangung des Gesichtes durch aufgelegte Erde, die göttlichen Lehren, die gegebenen Gesetze, die Einführung in hohe Wahrheiten durch Parabeln, so begreift Das alles die Gnade des gegenwärtigen Tages in sich. Denn mit diesem nahmen die darauffolgenden Güter ihren Anfang. Wollen wir also, wie der Prophet ermahnt, an demselben jubeln und uns freuen, ohne die Vorwürfe der Menschen zu fürchten oder durch ihre Geringschätzung uns abwendig machen zu lassen, wie auch der Prophet ermahnt, wenn sie die Heilsordnung verspotten, als ob es nicht geziemend sei, daß der Herr die leibliche Natur annehme und durch die Geburt in's Menschenleben eintrete. Sie kennen offenbar hierin das Geheimniß nicht, wie die Weisheit Gottes unser Heil wirkte. Wir waren durch unsern eigenen Willen unsern Sünden überantwortet und nach Art von Sklaven dem Feinde unseres Lebens unterworfen. Was wünschtest du vom Herrn am meisten zu erhalten? Nicht, vom Unglück befreit zu werden? Was kümmerst du dich um die Art und Weise? Was willst du dem Wohlthäter Gesetze vorschreiben und begnügst dich nicht mit der Wohlthat? Das nimmt sich gerade so aus, wie wenn Jemand auch den Arzt von sich stieße und die Wohlthat bemängelte, daß er nicht so, sondern anders die Heilung bewerkstelligte.

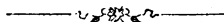
Wenn du aber aus übertriebener Neugierde die Größe der Anordnung erforschest, so genügt es dir, zu wissen,

daß die Gottheit nicht bloß eines der Güter, sondern Alles ist, was zum Begriff eines Gutes gehört: Macht, Gerechtigkeit, Güte, Weisheit, und daß sie alle Namen und Begriffe des göttlichen Wesens in sich faßt. Erwäge nun, ob nicht Alles, was wir angeführt haben, in Dem sich vereinigt, was uns zu Theil geworden ist, die Güte, Weisheit, Kraft, Gerechtigkeit. In seiner Güte liebte er den Abtrünnigen; in seiner Weisheit faßte er den Plan, Die, welche in die Sklaverei gerathen waren, wieder zu gewinnen; in seiner Gerechtigkeit thut er Dem keine Gewalt an, welcher einen Sklaven in seiner Gewalt hat und durch Kauf in rechtlicher Weise in dessen Besitz gelangt ist, sondern er hat sich selbst als Lösegeld für die Unterworfenen hingegeben, um gleich einem Bürgen die Schuld auf sich zu nehmen und den Unterworfenen von seinen Zwingherren frei zu machen. Bei seiner Macht gewann die Unterwelt keine Gewalt über ihn und sah sein Fleisch keine Verwesung. Denn unmöglich konnte der Herr des Lebens der Verwesung unterliegen.

Aber es ist entehrend, ein Mensch zu werden und den menschlichen Zuständen sich zu unterwerfen? Du beruffst dich auf das Übermaß der Wohlthat. Da nämlich die Menschheit von so vielen Übeln anders nicht befreit werden konnte, so übernahm es der ganz leidenslose König, seine Herrlichkeit für unser Leben einzusetzen. Und die Reinheit erscheint in unserm Schmutze, wie das Evangelium sagt: „Das Licht leuchtet in der Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht begriffen.“<sup>1)</sup> Denn durch das Erscheinen des Lichtes wird das Dunkel vernichtet, nicht wird die Sonne durch das Dunkel verbüßtert. „Die Sterblichkeit wird vom Leben verschlungen,“<sup>2)</sup> wie der Apostel sagt, nicht wird das Leben vom Tode aufgezehrt. Was dem Verderben anheim gefallen war, wird zugleich mit dem

1) Joh. 1, 5. — 2) II. Kor. 5, 4.

Unverdorbenen gerettet, nicht dehnt das Verderben ſich auf das Unverdorbene aus. Deßhalb entſteht eine gemeinſame Harmonie der ganzen Schöpfung, welche unter allen Denen eintritt, welche die Lobpreisung zum Herrn der Schöpfung emporsenden, indem im Himmel, auf Erden und unter der Erde alle Zungen ausrufen: Unſer Herr iſt Jeſus Chriſtus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters, geprieſen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



## II.

### Rede

auf den Festtag der Lichter, an dem unser Herr getauft wurde. (Epiphanie.)



### Inhalt.

Lob der Gläubigen wegen ihres zahlreichen Erscheinens. Der Feier des Festes gebührt ein freudiger Redeton, weil der Gegenstand derselben ein freudiger ist. Die Taufe ist geistige Wiedergeburt. Diese Wiedergeburt geschieht in Wasser und heiligem Geiste, weil der Mensch aus Geist und Körper besteht. Durch das Wasser wird Großes vollbracht. Die Taufe darf man wegen des Gebrauches des Wassers nicht als geringfügig ansehen, denn auch in andern Materien wird Großes gewirkt. Wer nicht begreift, wie diese Wirkung vor sich geht, möge bedenken, daß man auch nicht begreift, wie die fleischliche Geburt zu Stande kommt, und so auch manches Andere nicht. — Hierauf wird erklärt, warum gerade unter den Elementen das Wasser zur Taufe benützt wird, und warum drei Untertauchungen geschehen. Letzterer Umstand gibt ihm wieder Veranlassung zur

Polemik gegen die Pneumatomachen. Dann wird mit den Betrachtungen über die Taufe fortgefahren und von den alttestamentlichen Vorbildern der Taufe ausführlich gesprochen. Daran schließt sich eine Ermahnung an die Getauften, die Früchte der Taufe durch die Änderung ihrer Sitten zu zeigen und gegen die Versuchungen des Satans zu kämpfen. Den Schluß bilden Worte des Dankes für die Gnade des Festtages.

---

Jetzt erkenne ich meine Heerde, heute sehe ich die gewohnte Gestalt der Kirche, da ihr aus Überdruß, den fleischlichen Sorgen euch hinzugeben, vollzählig euch zum Dienste Gottes eingesunden habt und das Haus gedrängt voll von Menschen ist, die in das innerste Heiligthum gedrungen sind, den äusseren Platz aber in der Vorhalle-Die füllen, welche der innere Raum nicht faßt, ungefähr wie es die Bienen machen. Denn die einen von diesen arbeiten im Innern, die andern aber umsummen den Bienenstock von aussen. So nun macht es, Kinder, und laßt niemals in diesem Eifer nach! Denn ich gestehe, daß ich wie ein Hirt gelaunt bin, und daß ich auf dieser hohen Warte sitzend rings um den Vorsprung der Höhe die Heerde versammelt zu sehen wünsche. Und finde ich es so, so werde ich von bewunderungswürdigem Eifer erfüllt, und die Mühe der Rede ist mir angenehm, wie dem Hirten die Hirtenlieder. Verhält sich aber die Sache anders, und schweist ihr nach auswärts, wie ihr jüngst am vergangenen Tag des Herrn gethan habt, so bin ich sehr ungehalten und ziehe es vor, zu schweigen. Und ich sinne darauf, von hier zu entfliehen, und suche den Karmel des Propheten Elias<sup>1)</sup> oder einen unbewohnten Fels auf. Denn es belieben Die, welche niedergeschlagen sind, gewöhnlich die Abschließung von den Menschen und die Einsamkeit. Da ich euch aber jetzt insgesamt

---

1) III. Kön. 18, 42.



mit euren Familien beim Fest versammelt sehe, erinnere ich mich des prophetischen Ausspruches, den Isaias aus der Ferne that, da er die Kirche als eine reichlich mit guten Kindern gesegnete vorher verkündete. „Welche“, sagt er, „sind Diese? Sie flogen wie Wolken und wie Tauben mit Jungen gegen mich.“<sup>1)</sup> Dem aber fügt er auch Dies bei: „Zu eng ist mir der Raum, mache mir Platz, damit ich da wohnen kann.“<sup>2)</sup> Denn das hat die Macht des Geistes von der menschenreichen Kirche Gottes vorherverkündet, welche in späterer Zeit die ganze bewohnte Erde von einem Ende zum andern erfüllen sollte.

Gekommen ist also die Zeit, welche uns die Erinnerung an die hl. Geheimnisse bringt und zurückführt, die den Menschen reinigen, welche auch von der schwer abzuwaschenden Sünde Seele und Leib reinigen und zur ursprünglichen Schönheit uns emporführen, die Gott, der beste Künstler, an uns dargestellt hat. Und deshalb habt ihr euch als das eingeweihte Volk, da ihr die Güter unseres Glaubens gekostet habt, hier versammelt; ihr führt aber auch den noch Unwissenden herbei, und wie gute Väter leitet ihr die Uneingeweihten durch sorgfältige Anleitung zur vollkommenen Erfassung der Gottesfurcht. Ich aber freue mich mit beiden Theilen, mit euch Eingeweihten, weil ihr mit einem großen Geschenk bereichert worden seid, und mit euch Uneingeweihten, weil ihr eine herrliche Hoffnung habt, die Nachlassung der Strafe, die Befreiung von den Ketten, die Aussöhnung mit Gott, offenes Zutrauen und statt der Niedrigkeit des Knechtes gleichen Rang mit den Engeln. Denn Dies, und was damit zusammenhängt, gibt uns die Gnade des Taufbades.

Deshalb wollen wir die übrigen Gegenstände der Schrift auf andere Zeiten versparen und bei dem vorgestellten

1) 3f. 60, 8. — 2) Ebd. 49, 20.

Ziele bleiben, indem wir, was für den Festtag geeignet und passend ist, nach unserm Vermögen zum Geschenke bringen. Denn für jedes Fest ist angenehm, was ihm entspricht. So feiern wir das Hochzeitfest mit Hochzeitgesängen, der Trauer aber bringen wir unsere Pflichtgebühr durch Leichengedichte. Bei einem Geschäfte sprechen wir ernst, bei einem Gastmahl lassen wir die Schwermuth und den Ernst der Seele fahren. Jedes Zeitverhältniß aber erhalten wir ungetrübt von Fremdartigem. Es wurde also Christus wie vor wenigen Tagen geboren; der vor jedem sinnlichen und geistigen Wesen Geborne wird heute von Johannes getauft, damit er den Unreinen reinige, den Geist von oben bringe und den Menschen in den Himmel erhöhe, damit der Gefallene aufgerichtet und, der ihn zu Boden geworfen, beschämt werde. Und wundere dich nicht, wenn Gott so große Sorge für uns getragen hat, um selbst die Rettung des Menschen zu wirken. Denn mit der Sorge des Bösewichts wurde uns nachgestellt, mit der Vorsorge des Schöpfers werden wir gerettet. Und der boshafte Neider, der in unser Geschlecht die Sünde einschmuggelte, steckte sich unter eine seiner Gesinnung würdige Hülle, die der Schlange, indem der Unreine sich mit seines Gleichen verband, der in seiner Gesinnung Irdische und Unterirdische in einem kriechenden Thiere seine Wohnung aufschlug. Christus aber, welcher dessen Bosheit wieder gut macht, nimmt den vollkommenen Menschen an und rettet den Menschen. Und er wird uns allen Vorbild und Muster, damit er die Erstlinge jeder Handlung heilige und den Eifer der Überlieferung den Knechten unbestritten hinterlasse.

Die Taufe ist also die Reinigung von Sünden, die Verzeihung der Übertretungen, die Ursache der Erneuerung und Wiedergeburt, — verstehe die Wiedergeburt, die geistig wahrgenommen, nicht mit den Augen gesehen wird. Denn nicht werden wir in Wirklichkeit nach der rohen Auffassung

des Hebräers Nitodemus <sup>1)</sup> das Greisenalter mit dem Kindesalter vertauschen noch die Runzeln und grauen Haare in das weiche und jugendliche Aussehen umwandeln, indem wir uns den Menschen wieder in den Mutterleib zurückgeführt denken, sondern wir führen den von Sünden Befleckten, der schon in einem schlechten Lebenswandel ergraut ist, durch die königliche Gnade zur Unschuld des Kindes zurück. Denn wie das neugeborene Kind frei von Schuld und Strafe ist, so braucht auch das Kind der Wiedergeburt sich über Nichts zu verantworten und ist durch ein königliches Geschenk von der Rechenschaft befreit.

Diese Wohlthat spendet nicht das Wasser, denn sie ist ja größer als die ganze Schöpfung, sondern der Befehl Gottes und das Herabkommen des Geistes, das in geheimnißvoller Weise zu unserer Freiheit vor sich geht. Das Wasser aber dient, um die Reinigung anzudeuten. Denn da wir gewohnt sind, den von Schmutz und Unrath entstellten Körper mit Wasser zu waschen und zu reinigen, so nehmen wir es deshalb auch zur heiligen Handlung und zeigen durch eine wahrnehmbare Sache den unförplichen Glanz an. Noch grünlicher aber, wenn es beliebt, wollen wir uns mit der Untersuchung über das Bad befassen, indem wir wie bei einer Quelle beim Ausspruch der Schrift beginnen: „Wenn nicht Einer geboren ist aus dem Wasser und Geiste,“ sagt sie, „so kann er nicht eingehen in's Reich Gottes.“ <sup>2)</sup> Was sollen beide, und warum wurde nicht der Geist allein zur vollkommenen Taufe für hinreichend gehalten? Zusammengesetzt ist der Mensch und nicht einfach, wie wir deutlich einsehen, und deshalb wurden Dem, was doppelt und zusammengesetzt ist, auch verwandte und gleichartige Mittel zur Heilung zugewiesen; dem Körper, welcher äußerlich erscheint, das sinnlich wahrnehmbare Wasser, der unsichtbaren Seele der unsichtbare Geist, der

---

1) Joh. 3, 4. — 2) Ebd. 3, 3.

im Glauben angerufen wird und geheimnißvoll zugegen ist. „Denn der Geist weht, wo er will, und du vernimmst seine Stimme und weißt nicht, woher er kommt, und wohin er geht.“<sup>1)</sup> Er segnet den Körper, der getauft wird, und das Wasser, welches tauft. Deswegen verachte das göttliche Bad nicht und schätze es nicht wegen des Gebrauches des Wassers als etwas Gemeines gering! Denn groß ist seine Wirksamkeit, und bewundernswerth ist, was durch dasselbe zu Stande gebracht wird. Denn auch dieser heilige Altar, an dem wir stehen, ist seiner Natur nach ein gewöhnlicher Stein, der sich in Nichts von den übrigen Steinplatten unterscheidet, aus denen unsere Wände gebaut werden, und mit denen man unsere Fußböden schmückt. Da er aber dem Dienste Gottes geheiligt ist und die Segnung erhalten hat, so ist er ein heiliger Tisch, ein makelloser Altar, der nicht mehr von Allen, sondern nur von den Priestern und auch von diesen mit heiliger Scheu berührt wird. Das Brod hinwiederum ist Anfangs gewöhnliches Brod; wenn es aber durch das Sakrament geheiligt wird, heißt und wird es der Leib Christi. So auch das mystische Öl, so der Wein, welche vor der Segnung geringen Werth haben, nach der Segnung des Geistes aber beide in hervorragender Weise wirksam sind. Die nämliche Kraft des Wortes aber verschafft auch dem Priester Würde und Ehre, indem der neue Segen von dem gemeinen Werthe der Übrigen ihn absondert. Denn gestern und vorgestern war er noch Einer von der Menge und dem Volke, und plötzlich erscheint er als Wegweiser, Vorstand, Lehrer der Gottesfurcht, der in die verborgenen Mysterien einführt; und das thut er ohne Veränderung der körperlichen Gestalt, und indem er äußerlich als Der erscheint, welcher er früher war, wird seine unsichtbare Seele durch eine unsichtbare Macht und Gnade in einen besseren Zustand versetzt.

---

1) Joh. 3, 8.

Und wenn du so auf viele Dinge deine Gedanken richtest, so wirst du die äussere Erscheinung ohne Bedeutung finden, groß aber, was von derselben ausgeht, und vorzugsweise, wenn du aus der alten Geschichte sammelst, was dem Gegenstand der Untersuchung verwandt und ähnlich ist. Der Stab des Moses war von Ruffbaumholz, was anders als gemeines Holz, das von jeder Hand abgehauen und getragen, nach Belieben ausgerichtet und zum Beispiel dem Feuer übergeben wird; als aber Gott die hohen unaussprechlichen Wunder mittelst desselben wirken wollte, wurde das Holz in eine Schlange verwandelt.<sup>1)</sup> Und wieder einmal verwandelte er durch einen Schlag in das Wasser,<sup>2)</sup> jezt in Blut das Wasser,<sup>3)</sup> und ließ dann eine endlose Schaar von Fröschen hervorkommen.<sup>4)</sup> Und wiederum theilte er das Meer, das bis in die Tiefe sich spaltete und nicht zusammenschloß. In gleicher Weise macht das Kleid eines Propheten, das in einem Ziegenfell bestand, den Elisäus zum Gesprächs der ganzen Erde.<sup>5)</sup> Das Holz des Kreuzes aber bringt allen Menschen Rettung, obschon es, wie ich höre, von einem werthlosen Baume stammt, der ein geringeres Ansehen hat als die meisten. Der Dornstrauch offenbarte dem Moses die Gegenwart Gottes,<sup>6)</sup> und die todten Gebeine des Elisäus weckten einen Todten zum Leben,<sup>7)</sup> und Erde verschaffte dem Blindgeborenen das Augenlicht.<sup>8)</sup> Und Dieß alles, was lebloser Stoff ohne Empfindung war, vermittelte die großen Wunder und nahm in sich die Kraft Gottes auf. Mit gleicher Folgerichtigkeit läßt sich schließen, daß auch das Wasser, welches nichts Anderes ist als Wasser, den Menschen zur geistigen Wiedergeburt erneuert, wenn die himmlische Gnade es segnet. Wenn mir aber wieder Einer mit Zweifeln und Einwürfen kommen und mit weiteren Fragen in mich dringen sollte, wie das Wasser und

---

1) Exod. 4, 3. — 2) Ebd. 17, 6. — 3) Ebd. 7, 20. — 4) Ebd. 8, 6. — 5) IV. Kön. 2, 13 u. 1, 8. — 6) Exod. 3, 2. — 7) IV. Kön. 4, 35. — 8) Joh. 9, 6. 7.

die durch dasselbe bewirkte Weihe eine Wiedergeburt zu Stande bringe, so werde ich ihm ganz mit Recht entgegen: Erkläre mir die Art und Weise, wie die Geburt nach dem Fleische vor sich geht, und ich werde dir auseinander setzen, wie die Wiedergeburt der Seele bewirkt wird. Du wirst vielleicht einen Grund anzugeben glauben, wenn du sagst: Der Same bewirkt die Entstehung des Menschen. Nimm also auch unsere Erklärung hin, daß das gesegnete Wasser den Menschen reinigt und erleuchtet. Fällst du mir aber wieder in die Rede mit deinem Wie, so werde ich noch lauter die Frage an dich richten, wie aus der feuchten und gestaltlosen Substanz ein Mensch entstehe. Und wenn so die Untersuchung über die ganze Schöpfung sich ausbreitet, kann sie an jedem Gegenstande sich üben, wie der Himmel, wie die Erde, wie das Meer, wie alle einzelnen Dinge entstanden sind. Denn überall ist die Vernunft des Menschen ungenügend, es ausfindig zu machen, und flüchtet sich, wie sich Die, welche nicht gehen können, auf einen Sitz niederlassen, hinter dieses Wörtchen. Und um es kurz zu sagen, überall ist die Macht und Thätigkeit Gottes unergründlich und über jede Wissenschaft erhaben, bringt überall leicht zu Stande, was sie will, und verbirgt uns die gründliche Kenntniß ihrer Wirksamkeit. Daher brach auch der selige David, der einst seinen Geist auf die Herrlichkeit der Schöpfung richtete, mit grenzenlosem Staunen in seiner Seele erfüllt, in jenes von Allen gesungene Wort aus: „Wie herrlich sind deine Werke, o Herr! Alles hast du in Weisheit geschaffen.“<sup>1)</sup> Denn die Weisheit erkannte er im Geiste, die Kunst der Weisheit aber hat er nicht ausfindig gemacht.

Wollen wir also aufhören, lange zu untersuchen, was die menschlichen Kräfte übersteigt, und vielmehr nach Dem forschen, was doch theilweise begriffen werden kann. Warum wird die Reinigung durch Wasser vollzogen? Und

---

1) Ps. 103, 24.

zu welchem Zwecke werden drei Untertauchungen vorgenommen? Was nun die Väter lehren, und wozu auch unser Verstand seine Zustimmung gibt, ist Dieß. Wir kennen vier Elemente, aus denen die Welt gebildet ist, die Allen bekannt sind, ohne daß man sie zu nennen braucht; oder wenn man etwa auch für die Einfältigeren sie namentlich aufführen soll: Feuer, Luft, Wasser und Erde. Unser Gott und Erlöser, der das göttliche Werk an uns vollendet, ist auf das vierte derselben, auf die Erde, gekommen, um von da aus das Leben zu erwecken. Wir aber, indem wir die Taufe empfangen, lassen uns zur Nachahmung unsers Herrn, unsers Lehrers und Wegweisers, nicht in der Erde begraben, (denn das ist der Ruheplatz des ganz und gar abgestorbenen Körpers<sup>1)</sup> und umgibt die Ohnmacht und Verwesung unserer Natur,) sondern wir begeben uns in das der Erde verwandte Element, das Wasser, und verbergen uns in demselben, wie der Erlöser in der Erde, und indem wir Dieß dreimal thun, stellen wir in uns die Gnade der Auferstehung nach drei Tagen im Bilde dar. Und Dieß thun wir, indem wir nicht unter Stillschweigen das Geheimniß an uns vollziehen lassen, sondern indem die drei heiligen Personen über uns ausgesprochen werden, an die wir glauben, auf die wir hoffen, durch die das gegenwärtige und das zukünftige Leben uns zu Theil wird.

Du bist vielleicht ungehalten, der du gegen die Ehre des Geistes vermessen ankämpfst, und mißgönnt dem Erbsüßer die Verehrung, die ihm von den Gottesfürchtigen zu Theil wird. Höre aber auf, mit mir zu zanken, und kämpfe gegen die Aussprüche des Herrn, wenn du kannst, welche die Worte der Taufe den Menschen vorschreiben. Was sagt aber der Befehl des Herrn? Taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!<sup>2)</sup> Warum

1) Nämlich im Grabe.

2) Matth. 28, 19.

im Namen des Vaters? Weil er der Ursprung aller Dinge. Warum des Sohnes? Weil er der Werkmeister der Schöpfung. Warum des heiligen Geistes? Weil er alle Dinge vollendet. Wir unterwerfen uns also dem Vater, damit wir geheiligt werden; wir unterwerfen uns dem Sohne, damit das Nämliche geschehe; wir unterwerfen uns dem heiligen Geiste, damit wir Das werden, was er ist und heißt. Es ist kein Unterschied der Heiligung, als ob der Vater mehr heiligte und der Sohn weniger und der heilige Geist weniger als Beide. Warum also zerstückelst du die drei Personen in verschiedene Naturen und machst drei Götter, die einander unähnlich sind, da du ein und die nämliche Gnade von allen empfängst?

Da aber Beispiele immer die Rede für die Zuhörer mehr beleben, so will ich durch ein Bild die Lasterer über ihren Irrthum belehren, indem ich durch das Irdische und Niedrige das Große deutlich mache, das durch die Sinne nicht wahrgenommen wird. Wenn dir also das Unglück begegnete, von den Feinden gefangen zu werden und die Leiden der Sklaverei zu ertragen und den Verlust der früheren Freiheit zu beseufzen, plötzlich aber drei bekannte Bürger in dem Lande deiner Herren und Gebieter erschienen und dich von deiner Noth und Bedrängniß befreiten, indem sie zu gleichen Theilen das Lösegeld zahlten und die Kosten unter sich gleichmäßig vertheilten: würdest du, wenn dir eine solche Gunst erwiesen würde, nicht alle Drei in gleicher Weise als Wohlthäter ansehen und den Ersatz des Lösegeldes ihnen zu gleichen Theilen bringen, da die Bemühung und der Aufwand für dich gemeinsam gewesen ist, wenn du die Wohlthat in gerechter Weise schätze? Und das wollte ich nur beispielsweise anführen, denn unser Zweck war jetzt nicht, die Glaubenslehre zu entwickeln.

Wollen wir aber wieder zu Dem, um was es sich jetzt handelt, und zu unserm vorliegenden Gegenstand zurückkehren. Denn ich finde, daß uns die Gnade der Taufe



nicht bloß vom Evangelium des Kreuzes verkündet wird, sondern auch vor der Menschwerdung unseres Herrn überall die alte Schrift das Bild unserer Wiebergeburt vorgebildet hat, indem sie nicht offen die Gestalt darstellte, sondern in Sinnbildern die Menschenliebe Gottes im Voraus zu erkennen gab. Und wie das Lamm sich im Voraus sehen ließ und das Kreuz vorhergesagt wurde, so wurde auch die Taufe durch Wort und That angekündigt. Wir wollen die Freunde des Schönen an die Bilder erinnern, denn die Zeit des Festes fordert mit Nothwendigkeit, daran zu erinnern. Agar, die Magd des Abraham, die Paulus im Briefe an die Galater allegorisch anführt,<sup>1)</sup> wurde wegen des Bornes der Sara (denn für die gesetzmäßigen Frauen ist eine Magd, die wegen des Herrn in Verdacht steht, etwas Widriges) aus dem Hause ihres Herrn entlassen und irrte einsam im einsamen Lande mit ihrem Säugling Ismael umher.<sup>2)</sup> Als sie aber am Nöthigen Mangel litt und sie selbst dem Tode nahe war, noch mehr aber das Kind, — denn das Wasser im Schlauche war ausgegangen, da es auch nicht möglich war, daß die Synagoge, in der sich bisher nur die Bilder der beständig fließenden Quelle befanden, hinlängliches Wasser des Lebens gewährte, — da erschien wider Erwarten ein Engel und zeigte ihr einen Brunnen lebendigen Wassers, aus dem sie schöpfte und den Ismael rettete. Sieh also das mystische Bild, wie sogleich im Anfang Dem, welcher dem Untergang nahe ist, durch lebendiges Wasser die Rettung zu Theil wird, das nicht zuvor vorhanden war, sondern von einem Engel aus Gnade gewährt wurde. In späterer Zeit mußte Ismael wieder eine Frau nehmen, wegen dessen Ismael mit seiner Mutter vom väterlichen Heerde vertrieben worden war. Der Diener des Abraham aber, der als Brautwerber abgesendet worden ist, um seinem Herrn eine Braut zu suchen, findet die

1) Gen. 16, 3; Gal. 4, 24. — 2) Gen. 21, 14.

Rebeka am Brunnen; <sup>1)</sup> und die Ehe, aus der Christus abstammen soll, findet ihren Anfang und ihren ersten Abschluß bei dem Wasser.

Auch Isaak selbst, als ihm Heerden anvertraut waren, grub überall in der Wüste Brunnen, welche von den Fremden verstopft und verschüttet wurden, <sup>2)</sup> um die späteren gottlosen Menschen vorzubilden, welche die Gnade der Taufe durch ihren Kampf gegen die Wahrheit verhinderten und verstopften. Aber doch siegten die Blutzengen und Priester, welche die Brunnen gruben, und die ganze bewohnte Erde wurde von der Taufgnade überschwemmt. Die nämliche Bedeutung im geistigen Sinne hat es, wenn Jakob eine Braut sucht und unvermuthet am Brunnen mit der Rachel zusammentrifft. <sup>3)</sup> Es lag ein großer Stein über dem Brunnen, den die Schaar der Hirten, die da zusammen kam, wegwälzte und dann für sich und ihre Schafe Wasser schöpfte. Jakob aber wälzt den Stein allein weg und trinkt die Schafe seiner Braut. Der Vorfall, glaube ich, ist ein Vorbild und Schatten der Zukunft. Denn was ist der zudeckende Stein anders als Christus selbst. von dem Isaias sagt: „Ich werde in die Grundfeste Sions einen kostbaren, werthvollen und auserlesenen Stein setzen“? <sup>4)</sup> Und ebenso Daniel: „Es wurde ein Stein gehauen ohne Hand,“ <sup>5)</sup> das heißt, es wurde Christus geboren ohne Mann. Denn wie es neu und unerwartet ist, daß ein Stein vom Felsen gebrochen werde ohne Steinmetz und ohne Werkzeuge eines Steinmehrs, so übertrifft es alle Wunder, daß von einer Jungfrau ohne Mann eine Geburt zum Vorschein kommt. Der Stein also, der über dem Brunnen lag, <sup>6)</sup> ist in geistigem Sinne Christus, der in der Tiefe und im Geheimniß das Bad der Wiebergeburt verbirgt, das zur Enthüllung wie eines langen Seiles noch langer Zeit bedarf.

1) Gen. 24, 17. — 2) Ebd. 26, 18. — 3) Ebd. 29, 9.  
— 4) Jf. 28, 16. — 5) Dan. 2, 34. — 6) Gen. 29, 2.

Niemand anders aber wälzte den Stein hinweg als Israel, welcher der Geist ist, der Gott sieht. Aber er zieht auch das Wasser empor und trinkt die Schafe der Rachel, das heißt, er offenbart das verborgene Geheimniß und gibt lebendiges Wasser der Heerde der Kirche. Füge hinzu die drei Stäbe des Jakob! Denn sobald die drei Stäbe an die Quelle gelegt waren,<sup>1)</sup> wurde von da an der Götzendiener Laban arm, Jakob aber reich an Lämmern. Laban werde aber allegorisch als der Teufel, Jakob als Christus gefaßt. Denn nach der Taufe nahm Christus dem Satan die ganze Heerde ab und wurde selbst reich. Der große Moses, da er noch als ein schönes Kind gesäugt wurde,<sup>2)</sup> verfiel dem gemeinsamen finsternen Urtheilsspruch, den der grausame Pharao gegen die männlichen Kinder erließ, und wurde am Gestade des Flusses nicht nackt, sondern in einer Kiste ausgesetzt. Denn das Gesetz mußte bildlich in einer Arche sein. Er wurde aber nahe am Wasser niedergelegt; denn das Gesetz ist der Gnade benachbart, und täglich nahmen die Hebräer Waschungen vor, die etwas später durch die vollkommene und bewunderungswürdige Taufe überstrahlt werden sollten. Wie aber der göttliche Paulus glaubt, verkündete auch das Volk, das über das rothe Meer ging, die Erlösung der Menschen.<sup>3)</sup> Es ging das Volk hindurch, und der ägyptische König wurde mit seinem Heere in den Wellen begraben, und dieß Geheimniß<sup>4)</sup> wurde durch die Thatfachen prophezeit. Denn auch jetzt wird das Volk, da es sich im Bad der Wiedergeburt befindet, nachdem es aus Ägypten und der bösen Sünde entkommen ist, seinerseits befreit und gerettet, der Teufel dagegen mit seinen Dienern, nämlich den Geistern der Bosheit, von Schmerz gequält und verzehrt, weil er das Heil der Menschen für sich als ein Unglück betrachtet.

---

1) Gen. 30, 37. — 2) Exod. 2, 2. — 3) I. Kor. 10, 1. 2.

4) Das Geheimniß der Taufe.

Es würde nun Dieß schon zur Befräftigung des vorliegenden Gegenstandes genügen. Aber auch, was weiter folgt, darf der Freund des Schönen nicht unbeachtet lassen. Denn nachdem das hebräische Volk, wie wir gehört haben, Vieles gelitten und den beschwerlichen Zug durch die Wüste vollendet hatte, kam es nicht eher in den Besitz des Landes der Verheißung, als bis es unter der Führung des Josua, der sein Leben leitete, bis an den Jordan vorgebracht war. Indem aber Josua auch die zwölf Steine in den Fluß legte, <sup>1)</sup> hat er offenbar die zwölf Apostel als die Diener der Taufe im Voraus angedeutet. Und das wunderbare und alle menschliche Vernunft übersteigende Opfer des greisen Thesbites, ist es etwas Anderes als eine thatsächliche Vorherverkündung des Glaubens an den Vater, Sohn und heiligen Geist und an die Erlösung? Denn da das ganze Volk der Hebräer die Gottesfurcht der Väter mit Füßen trat und sich in die Abgötterei verirrte, und der König Achab ein Spielball des Götzendienstes war, indem er eine böse Genossin des Lebens und eine ganz verrückte Lehrerin der Gottlosigkeit in der verrufenen Jezabel hatte, da ging der Prophet, von der geistigen Gnade erfüllt, zu Achab, und vor den Augen des Königs und des ganzen Volkes erhob er sich gegen die Priester des Baal zum wunderbaren ungeheuren Kampfe, und indem er ihnen vorschlug, das Kind ohne Feuer zu opfern, <sup>2)</sup> zeigte er sie in ihrer Lächerlichkeit und jämmerlichkeit, da sie vergebens zu den falschen Göttern beteten und schrieten. Zuletzt rief er selbst seinen eigenen wahren Gott an, und führte mit mehreren Vergrößerungen und Zugaben in bewunderungswürdiger Weise den vorgeschlagenen Kampf zu Ende. Denn er lockte nicht einfach durch sein Gebet das Feuer vom Himmel auf das Holz im trockenen Zustand herab, sondern nachdem er den Dienern aufgetragen und befohlen, reichliches Wasser herbeizuholen, und dreimal die Wassergefäße auf das gespaltene Holz ausge-

1) Jos. 4, 9. — 2) III. Kön. 18, 23.

Gregor's v. Nyssa ausgew. Schriften. II. Bd.

gossen hatte, zündete er aus dem Wasser durch Gebet das Feuer an, um aus dem natürlichen Gegensatz der Elemente, die unerwartet zu freundschaftlichem Zusammenwirken sich verbanden, die große Überlegenheit der Macht seines Gottes zu zeigen. Auf diese Weise hat Elias uns deutlich die später einzuführende Weihe der Taufe durch jenes bewunderungswürdige Opfer vorhergesagt. Denn als dreimal Wasser ausgegossen war, entzündete sich das Feuer,<sup>1)</sup> so daß sich deutlich zeigt, es sei, wo das mystische Feuer, dort auch der belebende, erwärmende, feurige Geist, der die Gottlosen brennt und die Gläubigen erleuchtet. Aber auch dessen Jünger Elisäus reinigt, als der Syrer Naaman, welcher am Auszuge krank war, Hilfe suchend zu ihm kommt, den Kranken nach vorhergegangennem Bade im Jordan,<sup>2)</sup> und deutet sowohl durch den Gebrauch des Wassers im Allgemeinen, als durch das Bad im Jordan insbesondere im Voraus die Zukunft an. Denn der Jordan hat allein unter allen Flüssen die erste Heiligung und Segnung in sich aufgenommen und wie aus einer Quelle dessen selbst, was er vorbildete, der ganzen Welt die Gnade der Taufe zugeführt.

Das sind nun die in der That und Wirklichkeit hervortretenden Anzeichen der Wiedergeburt durch das Bad. Wollen wir ausserdem auch die Prophezeiungen in Worten und Reden betrachten! Isaias also ruft aus und sagt: „Waschet euch, werdet rein, entfernt die Bosheit aus euren Seelen,“<sup>3)</sup> und David: „Tretet zu ihm hinzu und laßt euch erleuchten, und euer Angesicht wird nicht zu Schanden werden.“<sup>4)</sup> Ezechiel aber, der deutlicher und klarer als Beide schreibt, macht die herrliche Verheissung: „Ich werde euch besprengen mit klarem Wasser, und ihr werdet von allen euren Unreinigkeiten geläutert werden, und ich werde euch von allen euren Götzenbildern reinigen und euch ein neues Herz

1) III. Kön. 18, 34. 38. — 2) IV. Kön. 5, 10. — 3) Jf. 1, 16. — 4) Ps. 33, 6.

und einen neuen Geist verleihen, und ich werde euer steiner-  
nes Herz aus euerm Leibe wegnehmen und euch ein Herz  
von Fleisch geben und werde euch meinen Geist geben.“<sup>1)</sup>  
Sehr deutlich sagt auch Zacharias den Jesus voraus, der das  
schmutzige Kleid, das Fleisch des Knechtes, das wir an uns  
tragen, angezogen hat, und indem er ihm die finstere Klei-  
dung auszieht, läßt er ihn mit dem reinen und glänzenden  
Gewande schmücken,<sup>2)</sup> und belehrt uns durch die bildliche  
Darstellung, daß wir ja in der Taufe Jesu alle die Sün-  
den wie ein vielfach geflicktes Bettlerkleid aus- und das hei-  
lige und schönste Kleid der Wiedergeburt anziehen.

Wie werden wir aber jenen Ausspruch des Isaias deu-  
ten, welcher den Verlassenen zuruft: „Freue dich, Verlas-  
sene, die du durstest. Juble, Verlassene, und blühe wie eine  
Lilie, und es wird blühen und jubeln die Wüste des Jordan?“<sup>3)</sup>  
Denn es ist offenbar, daß er nicht unbeseelten und empfin-  
dungslosen Gegenden Freude verkündet, sondern er stellt  
durch die Verlassene sinnbildlich die dürre und ungeschmückte  
Seele dar, wie auch David, wenn er sagt: „Meine Seele  
ist dir wie wasserlose Erde.“<sup>4)</sup> und hinwiederum: „Meine  
Seele durstet nach dem starken lebendigen Gotte.“<sup>5)</sup> und  
wiederum der Herr im Evangelium: „Wenn Einer durstet,  
so komme er zu mir und trinke.“<sup>6)</sup> und zur Samariterin:  
„Jeder, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder dursten;  
wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde,  
der wird in Ewigkeit nicht dursten.“<sup>7)</sup> Und die Ehre des  
Karmel wird der Seele verliehen werden, welche der Ver-  
lassenen ähnlich ist, nämlich die Gnade des Geistes. Denn  
weil Elias auf dem Karmel wohnte (der Berg aber wurde  
wegen der Tugend des Bewohners bekannt und berühmt)  
und der Täufer Johannes, der im Geiste des Elias hervor-

1) Ezech. 36, 25—27. — 2) Zach. 3, 3—5. — 3) Is. 35, 1.  
— 4) Ps. 142, 6. — 5) Ebd. 41, 3. — 6) Joh. 7, 37. —  
7) Ebd. 4, 13.

leuchtete, den Jordan heiligte, deßhalb weiffagte der Prophet, daß die Ehre des Karmel dem Flusse werde verliehen werden. Und die Ehre des Libanon hat er in dem Gleichniß der hohen Bäume auf den Fluß übertragen. Denn wie jener Libanon hinlänglichen Stoff zur Bewunderung schon in den Bäumen darbietet, die er hervorbringt und erhält, so wird der Jordan verherrlicht, weil er den Menschen die Wiebergeburt verleiht und sie in den Garten Gottes pflanzt; und da die Wiebergebornen nach dem Ausspruch des Psalmisten immer blühen und Tugenden aus ihnen hervorsprossen, so wird ihr Laub nicht abfallen, <sup>1)</sup> sondern Gott wird zur rechten Zeit ihre Frucht in Empfang nehmen und sich freuen und als ein guter Pfleger des Gewächses an seinen Werken sich ergötzen. Der göttliche David, der auch den Ausspruch prophezeit, welchen der Vater vom Himmel herab bei der Taufe des Sohnes that, auf die Hörenden natürliche Würde der Gottheit hinzuleiten, wenn sie auf die bis dahin sinnlich wahrnehmbare Niedrigkeit im Menschen sahen, hinterlegte folgenden Ausspruch in der Schrift: „Das Wort des Herrn über den Gewässern, das Wort des Herrn in Herrlichkeit.“ <sup>2)</sup>

Aber die Zeugnisse aus der heiligen Schrift müssen wir damit beschließen, denn es würde die Rede endlos anwachsen, wenn man alles Einzelne ausheben und in ein Buch zusammenstellen wollte. Ihr alle aber, die ihr euch brüstet mit dem Geschenke der Wiebergeburt und stolz seid auf die heilsame Erneuerung, zeigt mir nach der mystischen Gnade die Veränderung der Sitten und laßet, wie sehr ihr euch zum Bessern umgewandelt habt, an der Reinheit eueres Lebens erkennen. Denn in dem, was in die Augen tritt, ändert sich Nichts, die Gestalt des Körpers bleibt unverändert, und in der Bildung der sichtbaren Natur tritt kein Wechsel ein. Wir müssen aber nothwendig einen offen-

---

1) Ps. 1, 3. — 2) Ebd. 28, 3.

haren Beweis haben, um den neugebornen Menschen zu erkennen und an gewissen offenbaren Zeichen den neuen vom alten zu unterscheiden. Dieß aber, glaube ich, sind die freiwilligen Bewegungen der Seele, durch welche sie sich selbst von der alten Lebensweise losreißt und einen neuen Lebensweg einschlägt und so Denen, die mit ihr in Berührung kommen, offen zeigen wird, daß sie anders geworden ist und kein Merkmal der alten Seele an sich trägt. Folgendes aber ist die Art und Weise der Umgestaltung, wenn ihr mir folgen und meine Worte zur Richtschnur nehmen wollt. Der Mensch war vor der Taufe zügellos, habgierig, fremdem Eigenthum gefährlich, schmähgierig, lügenhaft, verleumdend, und wenn sonst Etwas dem ähnlich ist und damit zusammenhängt. Er werde nun eingezogen, mäßig, zufrieden mit seinem Eigenthum, und theile von demselben den Armen mit, werde wahrheitsliebend, lasse Jedem seine Ehre, sei zugänglich und übe, um es kurz zu sagen, jedes lobenswerthe Werk aus. Denn wie durch das Licht die Finsterniß verschauelt wird, und das Schwarze durch das Hinzukommen der weißen Farbe verschwindet, so verschwindet auch der alte Mensch, wenn man mit den Werken der Gerechtigkeit ihn schmückt. Du siehst, wie auch Zachäus durch die Umwandlung seines Lebens den Böllner ablegte und Denen, welche er durch seine Ungerechtigkeit beschädigt hatte, vierfachen Ersatz leistete, das Übrige aber unter die Armen vertheilte,<sup>1)</sup> da er es früher aus dem Säckel der bedrängten Armen in verkehrter Weise angesammelt hatte.

Ein anderer Böllner, der Evangelist Matthäus, ein Standesgenosse des Zachäus, legte sogleich nach seiner Berufung wie eine Maske sein bisheriges Leben ab. Paulus ist ein Verfolger, aber nach empfangener Gnade ein Apostel, der für Christus schwere Ketten trägt zur Abbitte und Sühne für jene ungerechten Ketten, die er einst vom Ge-

---

1) Luk. 19, 8.



sehe empfing, und mit denen er die Anhänger des Evangeliums bekämpfte. So mußte die Wiegeburt beschaffen sein, so mußte man die Gewohnheit der Sünde ausrotten, so einen Wandel mußten die Kinder Gottes führen. Denn nach dem Empfang der Gnade heißen wir seine Kinder. Und deshalb mußten wir genau die Eigenschaften unseres Schöpfers betrachten, damit wir mit dem Vater gleiche Gestalt und Bildung annehmen und als wahre Kinder Desjenigen erscheinen, der uns in die Kindschaft der Gnade aufgenommen hat. Denn ein schlimmer Vorwurf ist ein unächter und unterschobener Sohn, der in seinen Werken den Adel seines Vaters Lügen straft. Deshalb, glaube ich, bedient sich auch der Herr selbst, da er im Evangelium uns die Lebensregeln vorschreibt, jener Reden an seine Jünger: „Thut Denen Gutes, die euch hassen, betet für Die, welche euch mißhandeln und verfolgen, damit ihr Söhne euereß Vaters im Himmel seid; denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“<sup>1)</sup> Denn Söhne, will er sagen, werden sie dann werden, wenn sie die Ähnlichkeit mit der Güte des Vaters durch ihre Liebe gegen ihre Stammesgenossen ihrer eigenen Gesinnung einprägen.

Deshalb setzt uns auch, nachdem wir zur Würde der Kindschaft gelangt sind, der Teufel um so heftiger zu, indem er neidischen Blickes fast vergeht, wenn er die Schönheit des neugeborenen Menschen sieht, der zum himmlischen Leben eilt, aus dem er selbst vertrieben wurde; und da facht er in euch heftige Versuchungen an und bemüht sich, euch auch den zweiten Schmutz zu rauben, wie die erste Zierde. Aber wenn wir seine Anfälle fühlen, so ziemt es sich, das Wort des Apostels auf uns anzuwenden: „Wir alle, die wir in Christus getauft sind, sind auf seinen Tod getauft.“<sup>2)</sup> Wenn wir aber dem Tode gleich geworden sind, so ist

---

1) Matth. 5, 44. 45. — 2) Röm. 6, 3.

nothwendig fürderhin in uns auch die Sünde todt, durchbohrt von der Lanze der Taufe, wie jener Unreine von dem Eiferer Phineas.<sup>1)</sup> Fliehe also von uns, Unglücklicher, denn du willst einen Todten plündern, der einst auf deiner Seite stand, der längst die Empfindungen der bösen Lust abgelegt hat! Ein Leichnam hat keine Liebe zu den Körpern, ein Leichnam wird nicht vom Reichthum gefesselt, ein Leichnam verleumdet nicht, ein Leichnam lügt nicht, raubt nicht, was ihm nicht gehört, schmäht nicht über Das, was ihm begegnet. In einer andern Weise habe ich mein Leben eingerichtet. Ich habe gelernt, die Welt zu verachten, das Irdische fahren zu lassen und nach dem Himmlischen zu streben, wie auch Paulus ausdrücklich bezeugt, daß „die Welt ihm gekreuzigt ist und er der Welt.“<sup>2)</sup> Das sind die Worte der in Wahrheit wiedergeborenen Seele, das die Aussprüche des neuen Menschen, welcher sich an sein Versprechen erinnert, das er bei der Mittheilung des Geheimnisses Gott machte, wo er sich bereit erklärte, jede Pein und jede Lust aus Liebe zu ihm zu verachten.

Das nun mag genug sein über den heiligen Gegenstand des Tages, den der Kreislauf des Jahres in dem festgesetzten Zeitabschnitte uns gebracht hat. Passend ist es nunmehr, mit dem menschenfreundlichen Geber eines so großen Geschenkes die Rede zu beschließen, indem wir ein schwaches Wort für großartige Dinge als Ersatz darbieten. Denn du bist in Wahrheit, o Herr, eine reine und ewige Quelle der Güte, der du mit Recht uns von dir gewiesen und dann liebevoll dich unser erbarmt hast. Du hast uns gehaßt und hast dich ausgeföhnt, du hast uns verflucht und hast uns gesegnet, du hast uns aus dem Paradiese verstoßen und wieder zurückgerufen, du hast die Feigenblätter, das schmutzlose Kleid, uns ausgezogen und uns in einen kostbaren Mantel gehüllt, du hast das Gefängniß aufgeschlossen und die Verurtheilten

---

1) Num. 25, 8. — 2) Gal. 6, 14.

entlassen, du hast uns besprengt mit reinem Wasser und vom Schmutze gereinigt. Nicht mehr wird Adam, wenn er von dir gerufen wird, sich schämen, und nicht wird er vom Gewissen überführt sich verhüllen und unter den Bäumen des Paradieses sich verbergen. Auch wird fürwahr nicht das feurige Schwert das Paradies rings absperrern und Denen, welche naben, den Eingang unzugänglich machen. Alles vielmehr ist für uns, die Erben der Sünde, in Freude umgestaltet, und zugänglich ist für den Menschen das Paradies und selbst der Himmel. In Freundschaft hat sich die Schöpfung vereinigt, die irdische und überirdische, die einst in sich selbst uneins war, und wir Menschen stehen in Einklang mit den Engeln und halten ihre Gotteserkenntniß heilig. Deshalb wollen wir Gott den Freudengesang singen, den ein vom Geiste erfüllter Mund einst prophetisch angestimmt hat: „Es juble meine Seele im Herrn. Denn er hat mir angezogen das Kleid des Heiles und mich bekleidet mit dem Mantel der Freude. Wie einen Bräutigam hat er mich umgürtet und wie eine Braut mich mit Schmuck geziert.“<sup>1)</sup> Der die Braut schmückt, ist nothwendig Christus, der ist und war und sein wird hochgelobt jetzt und in Ewigkeit. Amen.

---

1) Jf. 61, 10.

### III.

## Rede

auf das heilige Osterfest und die dreitägige Feier der  
Auferstehung Christi.

---

### Inhalt.

Nach einigen allgemeinen Betrachtungen über die Gnade des Tages, mit Berücksichtigung der Vorbilder des alten Bundes, wird auf die Frage eingegangen, in welcher Weise angenommen werden könne, daß Christus drei Tage im Grabe gelegen sei. Unser Kirchenvater sucht die Frage durch die Annahme zu lösen, daß Christus schon bei dem letzten Abendmahle in mystischer Weise den Tod erlitten habe, und daß durch die Finsterniß bei dem Tode Jesu der Freitag in zwei Tage und eine Nacht zertheilt worden sei. So haben wir mit dem folgenden Sabbath drei Tage sowie auch drei Nächte, nämlich vor Freitag, innerhalb des Freitags und vor Samstag. Als Zeit der Auferstehung wird der Abend des Samstags angenommen. Ferners wird noch erörtert, wie Christus zu gleicher Zeit in der Unterwelt, im Paradiese und in den Händen des Vaters sein konnte, und wa-

rum die Christen in Betreff der Osterfeier sich nur theilweise an die mosaischen Vorschriften halten. Daran schließt sich eine Betrachtung über die symbolische Bedeutung des Kreuzes. Den Epilog bildet eine Aufmunterung zur würdigen Feier des Osterfestes in lebendiger Erinnerung und in lebendigem Glauben an die Auferstehung des Herrn und in freudiger Hoffnung der uns aus seiner Auferstehung erwachsenden Güter.

---

Wenn irgend eine Segnung der Patriarchen, die auf den Geist Gottes sich stützt, wenn irgend ein Gut der geistigen Gesetzgebung in Folge der Verheißung von Denen gehofft wird, die einen guten Lebenswandel führen, wenn man glaubt, daß in den geschichtlichen Sinnbildern irgend eine Wahrheit vorher verkündet sei, wenn irgend eine prophetische Stimme das Übernatürliche als frohe Botschaft uns verkündet, so ist Das alles im heutigen Gnadengeschenke enthalten. Und wie in dem unsern Augen sich darbietenden Anblick ein Licht uns umstrahlt, das aus unzähligen Lichtquellen in unsere Augen strömt, so wird uns durch die ganze Segnung Christi, welche wie ein Feuermeer durch sich selbst leuchtet, dieses große Licht verschafft, das aus vielen und mannigfaltigen Strahlen der Schrift zusammengesetzt ist. Denn aus jedem der göttlichen Aussprüche kann man Etwas entnehmen, was der heutigen Festfeier entspricht. Suchst du die „Segnung Abrahams“, so findest du Das, was du suchest, wenn du auf den heutigen Tag blickst. Du siehst „die Sterne des Himmels;“ ich meine diese Gestirne, die soeben durch den Geist uns aufgegangen sind und sogleich die Kirche zum Himmel gemacht haben; denn die strahlende Gnade ihrer Seele wird durch die Strahlen der feurigen Körper bezeichnet. Wenn Jemand diese für die wahren Kinder Abrahams erklärt, die er nach der Verheißung bekommen hat, und die mit den Sternen des Himmels verglichen werden,<sup>1)</sup> so wird er von der Wahrheit nicht

1) Genes. 15, 5.

abirren. Und du bewunderst den erhabenen Moses, der die ganze Schöpfung Gottes mit seiner hohen Einsicht umfaßt. Sieh' da den gesegneten Sabbath der ersten Schöpfung!<sup>1)</sup> Erkenne in jenem Sabbath diesen Sabbath, den Tag der Ruhe, den Gott gesegnet hat vor den übrigen Tagen. Denn an diesem ruhte in Wahrheit von allen seinen Werken der eingeborene Gott aus, indem er in der Heilsordnung des Todes dem Fleische nach den Sabbath feierte, und in der Auferstehung, indem er zu dem, was er war, wieder zurückkehrte, Alles, was darniederlag mit sich wieder auferweckte, und denen, die in der Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen, Leben, Auferstehung, Aufgang und Tag geworden ist.<sup>2)</sup> Angefüllt ist die Geschichte mit verwandter Segnung: Der Vater jenes Isaak, der den Geliebten nicht schonte, und der Eingeborene, der die Opfergabe und das Schlachtopfer wurde, und das Lamm, das statt seiner geschlachtet wurde. Denn man kann in der Geschichte das ganze Geheimniß der Gottseligkeit sehen. Das Lamm hängt am Holze und wird an den Hörnern festgehalten. Der Eingeborne aber trägt selbst das Holz zum Opfer. Du siehst, wie der Mämliche, der Alles trägt durch das Wort seiner Kraft,<sup>3)</sup> auch die Last unseres Holzes trägt und vom Holze aufgenommen wird, tragend als Gott und getragen als Lamm, indem so der heilige Geist das große Geheimniß sinnbildlich auf beide Theile überträgt, auf den geliebten Sohn und auf das daneben zugleich sich zeigende Lamm, so daß in dem Lamm das Geheimniß des Todes, im Eingebornen aber das Leben sich zeigt, das vom Tode nicht getroffen wird. Wenn du aber auf den Moses selbst schauen willst, der durch das Ausspannen der Arme das Kreuz darstellt und durch diese Haltung des Körpers den Amalech besiegt, so kanust du in der Wahrheit das Sinnbild sehen und den Amalech, der von dem Kreuze überwunden wird. Du hast auch den Isaiaß, der nicht wenig zur Gnade des heutigen Tages beiträgt.

---

1) Genes. 2, 3. — 2) 3f. 9, 2. — 3) Hebr. 1, 3.

Denn durch ihn hast du im Voraus vernommen von der Mutter ohne Mann, von dem Fleische ohne Vater, von den weheloßen Wehen, von der unbefleckten Geburt, da der Prophet also spricht: „Sieh, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Emmanuel geben, d. h. Gott mit uns“. <sup>1)</sup>

Daß aber die Geburt ohne Wehen eintreten mußte, darüber soll dich zuerst die Billigkeit der Sache belehren. Da nämlich jedes Vergnügen mit dem Schmerz unzertrennlich verbunden ist, so muß nothwendig von zwei Dingen, die man eng verbunden sieht, wenn das eine nicht stattfindet, auch das andere nicht vorhanden sein. Wo also die Lust der Geburt nicht vorherging, da ist auch kein Schmerz nachgefolgt. Dann aber wird es auch durch die Worte des Propheten bewiesen, die also lauten: „Bevor ihre Geburtswehen eintraten, entkam sie denselben und gebar einen Knaben,“ <sup>2)</sup> oder wie ein anderer Uebersetzer sagt: Sie gebar, bevor sie Wehen empfand. Von dieser jungfräulichen Mutter, sagt er, wurde uns ein Kind geboren, und ein Sohn uns geschenkt, dessen Herrschaft auf seiner Schulter der Engel des großen Rathschlusses, <sup>3)</sup> u. s. w. Dieses Kind, dieser Sohn wurde wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt und wie ein Lamm, das seine Stimme nicht erhebt gegen den, von dem es geschoren wird. <sup>4)</sup> Oder vielmehr ist, wie Jeremias sagt, dieß das sanftmüthige Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. <sup>5)</sup> Dieß ist das Brod, auf welches die Feinde des Brodes und Holzes das Holz werfen. <sup>6)</sup> Wollen wir aber vielmehr das Bekannteste und Deutlichste von Allem aus dem Propheten entnehmen, wodurch das Geheimniß deutlich im Voraus beschrieben wird, ich meine den Jonas, der, ohne Schaden zu leiden, vom Seeungeheuer verschlungen ward und unverletzt aus dem Seeungeheuer hervorkam, <sup>7)</sup> der auch durch seinen drei

1) Hf. 7, 14. — 2) Hf. 66, 7. — 3) Hf. 9, 6. — 4) Hf. 53, 7. — 5) Jerem. 11, 19. — 6) Ebd. — 7) Jon. 2, 11.

Tage und ebenso viele Nächte dauernden Aufenthalt in den Eingeweiden des Seeungeheuers,<sup>1)</sup> das Verweilen des Herrn in der Unterwelt vorher verkündete. Dieß und Ähnliches mußt du in jeder Schriftstelle auffuchen und auslesen. Denn Dieß alles siehst du an dem, was heute vorgeht, und am heutigen Glanze hängt das ganze Gesetz und die Propheten, wie irgendwo das Evangelium sagt.<sup>2)</sup> Und jedes von Gott eingegebene Wort und Gesetz ist in dieser Gnade zusammengefaßt nach dem Ausspruch des Paulus.<sup>3)</sup> Denn das ist das Ende des Mißgeschicks und der Anfang des Guten.

So zum Beispiel herrschte der Tod, der mit Adam seine verderbliche Macht begann, aber auch zur Zeit des Moses behielt er seine böse Gewalt bei<sup>4)</sup>, da das Gesetz die böse Macht des Todes in keiner Weise abschwächte. Es kam die Herrschaft des Lebens, und die Macht des Todes wurde gebrochen. Und es entstand ein anderes Geschlecht, ein anderes Leben, eine andere Gestalt des Lebens, selbst eine Umwandlung unserer Natur, ein Geschlecht, das nicht aus Blut, nicht aus dem Willen des Mannes noch aus dem Willen des Fleisches, sondern aus Gott geboren ist.<sup>5)</sup> Wie so? Deutlich werde ich dir in meiner Rede die Gnade darstellen. Diese Geburt ist durch den Glauben empfangen und wird durch die Wiedergeburt der Taufe an's Licht gebracht. Amme ist für sie die Kirche, Muttermilch die Lehre, Nahrung das himmlische Brod, Reise des Lebens die erhabene Lebensweise, Ehe das Zusammenleben mit der Weisheit, Kinder die Hoffnungen, Häuser die Herrschaft, Erbschaft und Reichthum die Freuden des Paradieses, Ende statt des Todes das ewige Leben in der Seligkeit, die den Heiligen aufbewahrt ist. In dieser Gnade sieht auch der große Zacharias den Anfang der Umwandlung zum Guten und schwankt über die Benennung, wie man die Gnade des

1) Jon. 2, 1. — 2) Matth. 22, 40. — 3) II. Tim. 3, 16. — 4) Röm. 5, 14. — 5) Joh. 1, 13.



heutigen Tages passend bezeichnen soll. Denn nachdem er die übrigen Wunder des Leidens erörtert hat, sagt er über diese Zeit auch Dieses: „Es ist kein Tag und keine Nacht,<sup>1)</sup> wodurch er andeutet, daß von einem Tage keine Rede sein könne, wo die Sonne fehlt, daß es aber auch keine Nacht gibt, weil auch keine Finsterniß vorhanden ist. Denn die Finsterniß nannte Gott Nacht, wie Moses (sagt.<sup>2)</sup>) Da es nun der Zeit nach Nacht ist, wegen des Lichtes aber Tag, so sagt deshalb der Prophet: „Es ist weder Tag noch Nacht.“ Wenn nun nach dem Ausspruch des Propheten die gegenwärtige Zeit keine Nacht ist, so ist nothwendig, die Gnade des heutigen Tages etwas Anderes, als dieß, und führt einen andern Namen. Soll ich sagen, was mir in den Sinn kommt? Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat, es ist dieß ein anderer, als die Tage im Anfang der Schöpfung, die als Zeitmaß dienen. Der Anfang einer anderen Schöpfung ist dieser Tag. Denn an diesem Tage macht Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde, wie der Prophet sagt.<sup>3)</sup> Was für einen Himmel? Das feste Himmelsgewölbe des Glaubens an Christus. Was für eine Erde? Das gute Herz, sage ich, wie der Herr es ausgesprochen hat,<sup>4)</sup> die Erde, die den Regen trinkt, der auf dieselbe herabkommt, und welche die schwere Ähre zur Reife bringt. In dieser Schöpfung ist Sonne das reine Leben, sind Sterne die Tugenden, ist Luft das hervorleuchtende Leben, Meer die Tiefe des Reichthums der Weisheit und Erkenntniß, Gras und Kräuter die gute Lehre und die göttlichen Glaubenssätze, die das Volk der Weide, das heißt, die Heerde Gottes abweidet, Fruchtbäume aber die Erfüllung der Gebote. An diesem Tage wird geschaffen der wahrhafte Mensch, der nach dem Ebenbild und Gleichniß Gottes gemacht ist. Siehst du, welche Welt diesen Anfang hat, den Tag, den der Herr gemacht hat, von dem der Prophet

1) Zach. 14, 7. — 2) Genes. 1, 5. — 3) Jf. 65, 17. — 4) Matth. 12, 40.

Zacharias sagt, daß er nicht ein Tag ist wie die anderen Tage, noch eine Nacht wie die anderen Nächte? <sup>1)</sup>

Und noch nicht ist in der Rebe die Auszeichnung der gegenwärtigen Gnade geschildert. Diese Gnade hat den Schmerz des Todes aufgehoben. Diese hat den Erstgeborenen der Todten zum Leben gebracht. Durch diese wurden die eisernen Pforten des Todes zerbrochen, durch diese die ehernen Kiegel der Unterwelt zertrümmert. Jetzt öffnet sich das Gefängniß des Todes. Jetzt wird den Gefangenen die Loslassung verkündet. Jetzt wird den Blinden das Gesicht wieder zu Theil. Jetzt sehen die, welche in Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen, den Aufgang aus der Hölle.<sup>2)</sup> Wollt ihr auch Etwas über den dreitägigen Termin erfahren? Es genügt, so viel zu wissen, daß in einem so kurzen Zeitraum die allmächtige Weisheit, die sich im Herzen der Erde befand, der Herr, jenen „großen Sinn“,<sup>3)</sup> der in ihr sich aufhält, in Thorheit zu verwandeln vermochte. Denn so nennt ihn der Prophet, indem er ihn einen großen Sinn heißt und einen Assyrier. Da nun das Herz gleichsam ein Heerd des Sinnes ist, — denn man glaubt, daß in demselben das herrschende Princip wohne, — deshalb befindet sich der Herr im Herzen der Erde, welches der himmlische Aufenthalt jenes Sinnes ist, so daß er seinen Rathschluß in Thorheit verwandelt, wie der Prophet sagt, und den Weisen in seiner Verschmittheit fängt und seine weisen Unternehmungen ins Gegentheil verwandelt.<sup>4)</sup> Denn da es unmöglich war, daß der Herrscher der Finsterniß dem ungemischt erscheinenden Lichte nahe, ohne einen Theil des Fleisches an ihm wahrzunehmen, deshalb hoffte er, als er das göttliche Fleisch sah und auch die Wunder sah, die von der Gottheit selbst gewirkt wurden, er würde, wenn er über das Fleisch im Tode siegte, auch die ganze in ihm ruhende Macht besiegen. Und deshalb wurde er, da er nach der

1) Zach. 14, 7. — 2) Luc. 1, 78. 79. — 3) S. 10, 12. — 4) Job 5, 13.

Lebensspeise des Fleisches sich gierig sehnte, von der Angel der Gottheit durchbohrt und so wurde der Drache an der Angel geführt, wie Job sagt, der durch dieselbe die Zukunft vorher sagt, indem er spricht: „Du wirst den Drachen an der Angel führen.“<sup>1)</sup>

Wollen wir die Stimme des Propheten hören, was es war, was dieses Herz der Erde gegen das Weltall im Schilde führte, als es gegen das Fleisch des Herrn den Mund öffnete. Was sagt Isaias zu ihm, indem er es tabelt? „Du hast gesagt in deinem Herzen: ich will zum Himmel steigen, über den Wolken werde ich meinen Thron errichten und dem Höchsten gleich sein.“<sup>2)</sup> Das führte das böse Herz bei sich im Schilde. Und wollen wir noch zuvor wieder aus dem Ausspruch des Isaias hören, was der in der Bosheit große Sinn, der böse Affhrier, ihm vortrug, da er sagte: „Durch die Kraft meiner Hand werde ich es thun, und durch meine weise Einsicht werde ich die Grenzen der Völker wegnehmen und ihre Kraft verheeren und die bewohnten Städte erschüttern und die ganze bewohnte Erde wie ein Vogelnest ergreifen und wie zurückgelassene Eier wegnehmen, und Niemand wird mir entrinnen oder mir widersprechen.“<sup>3)</sup> Mit dieser Hoffnung nimmt er Den in sich auf, der aus Menschenfreundlichkeit unter den Erdbewohnern lebte. Was ihm aber statt des Gehofften zu Theil wird, setzt die Prophezeiung deutlich auseinander, welche sein Leiden ausspricht, wie Lucifer vom Himmel fiel, wie er auf die Erde geschmettert wurde,<sup>4)</sup> er, der auf Fäulniß gebettet ist, dessen Kleidung die Würmer sind, und Alles, was er sonst über seine Vernichtung erörtert, was Einer, der es will, aus den Schriften selbst genau erfahren kann.

Ich aber muß in meiner Rede zum vorgestreckten Ziele zurückkehren. Deshalb verweilt die wahre Weisheit in diesem großsprecherischen Herzen der Erde, um aus ihr den

1) Job 40, 19. — 2) Jf. 14, 13. 14. — 3) Jf. 10, 13. 14. — 4) Jf. 14, 12.

großen Geist der Bosheit zu vertilgen, und damit das Dunkel erleuchtet und die Sterblichkeit vom Leben verschlungen und das Böse der Vernichtung preisgegeben werde, wenn der größte Feind, der Tod, unschädlich gemacht worden ist. Das hat die dreitägige Frist bewirkt. Ist das etwa eine langsame Gnade? Ist ein so großer Gewinn mit großem Zeitverlust erzielt worden? Willst du das Uebermaß der Macht aus dem erkennen, was in so kurzer Zeit zu Stande gebracht wurde? Zähle mir alle dazwischen liegenden Geschlechter auf vom ersten Beginn der Uebel bis zu ihrer Vertilgung, wie viele Menschen in allen einzelnen Geschlechtern zu Tausenden sich zählen lassen. Es ist nicht möglich, die Menge derer in einer Zahl zu bestimmen, deren Bosheit nacheinander sich ausbreitete. Und der verderbliche Reichtum der Bosheit wurde bei der Vertheilung auf die Einzelnen mit jedem Einzelnen größer und so pflanzte sich in vielfachen Zeugungen mit den immer nachrückenden Geschlechtern die Bosheit fort und ergoß sich dem Umfange nach über alle Grenzen, bis sie den höchsten Gipfel im Bösen erreicht hatte und die ganze menschliche Natur beherrschte, wie in dieser Weise der Prophet sich allgemein ausdrückt: Alle sind abgewichen und unnütz geworden, und es gab Nichts unter allen Dingen, was nicht ein Werkzeug der Bosheit war.<sup>1)</sup> Hat nun Derjenige, der diesen großen Haufen des Bösen vom Beginn der Welt bis zur Heilsordnung des Herrn im Leiden in drei Tagen in die Lüfte zerstreut hat, dir einen geringen Beweis seiner übermäßigen Macht gegeben, oder nicht einen stärkeren, als alle Wunder der heiligen Geschichte? Denn wie die Wunderthat des Samson nicht bloß darin groß erscheint, daß er den Löwen bewältigt hat, sondern auch darin, daß er ohne Anstrengung mit bloßer und bewaffneter Hand das Thier wie zum Spiele zerriß, so ist auch der Umstand, daß der Herr ohne alle Mühe eine so umfangreiche Bosheit vertilgte, ein größerer

1) Vgl. Ps. 13, 1.

Beweis seiner übermäßigen Macht. Nicht der Andrang endloser Gewässer, die von den Schleusen des Himmels auf die Erde herabstürzten, nicht die Abgründe, welche ihre natürlichen Grenzen überschritten und wie Meere die Erde überschwemmten, noch die ganze Erde, die wie ein Schiff sammt den Bewohnern in den Abgrund versenkt wurde, noch Berge, die in die Tiefe sanken und überschwemmte Berggipfel, noch wie es bei Sodomä der Fall war, ein Feuerregen, der durch das Feuer die Verdorbenheit reinigte, noch sonst etwas Ähnliches, sondern bloß das einfache und unbegreifliche Erscheinen des Lebens und Lichtes hat bei denen, die in der Finsterniß und im Schatten des Todes saßen, ein gänzlichcs Verschwinden und Aufhören der Finsterniß und des Todes bewerkstelligt.

Soll ich zu dem Gesagten noch etwas Weiteres hinzufügen? Das Böse nahm seinen Ursprung von der Schlange. Das Weib unterlag der Versuchung des Drachen. Hierauf unterlag dem Weibe der Mann. Aus drei Quellen nahm das Böse seinen Ursprung. Was beabsichtigte ich mit dieser Bemerkung? Man kann eine gewisse Ordnung des Guten aus der Ordnung des Bösen abnehmen. Diesen dreifachen Sitz des Bösen nehme ich wahr; als ersten den, in dem es sich zuerst niederließ, als zweiten, in den es überging, als dritten, in dem es von da an sich zeigte. Da also in diesen drei Sitzen die Bosheit sich ausbreitete, nämlich in der Natur des Teufels, im weiblichen Geschlechte und in der Vollendung der Männer, deßhalb wird folgerichtig die Krankheit in drei Tagen beseitigt, indem für jede Gattung der in der Bosheit erkrankten ein Tag zur Heilung bestimmt ist. An einem Tag werden die Männer von der Krankheit gereinigt, am zweiten wird das Frauengeschlecht geheilt, als letzter Feind wird am letzten Tage der Tod beseitigt mit seiner Umgebung, den Herrschaften, Mächten und Gewalten zugleich mit den Fürsten der feindlichen Gewalten. Wundere dich nicht, wenn die Schöpfung des Guten in Zeiträume zerlegt wird. Denn auch bei der ersten Entstehung der Welt konnte die göttliche Macht alle Dinge in einem Augen-

blide vollenden, aber gleichwohl nimmt sie bei der Schöpfung der Dinge auch die Zeiträume zu Hilfe, so daß am ersten Tage ein Theil der Schöpfung, am zweiten ein zweiter vollendet wird, und in gleicher Weise wurden nacheinander alle Dinge vollendet, indem in der angegebenen Zahl der Tage Gott die ganze Schöpfung ins Werk setzte. So wird auch hier nach dem unaussprechlichen Verfahren seiner Weisheit das Uebel in drei Tagen aus der Welt geschafft, aus den Männern, den Frauen, dem Geschlecht der Schlangen, unter denen zuerst die Natur der Bosheit ihren Ursprung nahm.

Aber in Bezug auf die Richtigkeit der Zahl der Tage haben wir folgende Muthmaßung, ob mit Recht oder Unrecht wollen wir dem Urtheil der Zuhörer überlassen. Denn nicht eine bestimmte Behauptung wollen wir aufstellen, sondern nur eine Übung und Untersuchung anstellen. Suchst du den Termin dieser Tage in der Wirklichkeit genau zu erkennen, — denn in der Zahl fehlt es nicht unbedeutend, wenn man die Zeit von der neunten Stunde der Parasceve rechnet, in welcher er den Händen des Vaters seinen Geist empfahl, — so gedulde dich ein wenig und es wird dir vielleicht mein Wort diese Sache deutlich machen. Welches Wort? Schaue auf die Größe der göttlichen Macht, und es wird dir, was du hier suchest, nicht entgehen. Erwinnere dich an den Ausspruch des Herrn, was er über sich selbst ausspricht, er, der die Macht über das Weltall in sich vereinigt, wie er durch selbstständige Macht, nicht aus Nothwendigkeit, seine Seele vom Körper scheidet, indem er sagt: „Niemand nimmt meine Seele von mir, sondern ich gebe sie von selbst hin. Ich habe die Gewalt, sie hinzugeben, und habe die Gewalt, sie wieder zu nehmen.“<sup>1)</sup> Das soll mir feststehen, und was wir suchen, liegt am Tage. Denn der Alles in seiner Herrschermacht anordnet, wartet nicht die Nothwendigkeit in Folge des Verrathes ab, noch

---

1) Joh. 10, 18.

den räuberischen Anfall der Juden und das ungerechte Urtheil des Pilatus, so daß ihre Bosheit die Urheberin und Veranlassung der gemeinsamen Rettung der Menschen würde, sondern er kommt in seiner Heilsordnung zuvor in der geheimen und für die Menschen unsichtbaren Weise des Opfers, und er brachte sich selbst als Opfergabe und Schlachtopfer für uns dar, zugleich Priester und das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Wann that er dieß? Da er seinen Leib als Speise zum Genuß hingab und sein Blut seinen Jüngern zum Getränke reichte. Denn das ist jedem klar, daß von einem Menschen ein Lamm nicht genossen würde, wenn nicht dem Genuße die Schlachtung vorherginge. Derjenige also, der seinen Jüngern seinen Leib zur Nahrung gibt, gibt klar zu erkennen, daß in der Gestalt des Lammes das Opfer vollendet sei. Denn nicht wäre der Körper des Opfers zur Speise geeignet, wenn er belebt wäre. Als er also seinen Jüngern seinen Leib zur Speise und sein Blut zum Tranke darreichte, war bereits der Leib dem Willen nach durch die Macht dessen, der das Geheimniß wirkt, still und unbemerkt geschlachtet. Und die Seele befand sich da, wohin sie mit der ihr beigemischten göttlichen Kraft die Macht dessen versetzt hat, der das Geheimniß wirkt, an jener Stelle im Herzen verweilend. Es wird also Jemand, wenn er von dem Zeitpunkte an, wo vom großen Hohenpriester, der sein Lamm für die gemeinsame Sünde still und unbemerkt geschlachtet hat, das Opfer Gott dargebracht wurde, die Zeit rechnet, von der Wahrheit nicht abirren. Es war nämlich Abend, als jener heilige gesegnete Leib genossen wurde, und die Nacht vor Parasceve folgte auf jenen Abend. Hierauf kommt der Tag der Parasceve, der durch die eingeschobene Nacht zerlegt wird und in eine Nacht und zwei Tage zerfällt! Denn wenn Gott die Finsterniß Nacht nannte, in den drei Stunden aber auf der ganzen Erde Finsterniß eintrat, so ist dieß die mitten im Tage neu eingeführte Nacht, welche die durch Theilung entstandenen Tage begrenzt, den von Morgen bis zur sechsten Stunde und den von der neunten Stunde bis zum Abend,

so daß wir bis dahin zwei Nächte und zwei Tage haben. Hierauf eine Nacht vor dem Sabbath und nach dieser der Tag des Sabbats gibt die drei Tage und drei Nächte. Erforsche nun die Stunde der Auferstehung, und du wirst in dem Gefagten die Wahrheit finden.

Wann nun geschah dieß? Am Abend der Sabbathe ruft Matthäus. Das also ist die Stunde der Auferstehung nach dem Worte des Engels. Das ist der Termin des Aufenthaltes des Herrn im Herzen der Erde. Denn als bereits später Abend geworden ist, — es war aber der Abend der Anfang jener Nacht, auf welche der erste Tag der Sabbathe folgt, — da tritt das Erdbeben ein. Da wälzt der Engel in glänzendem Gewande den Stein vom Grabe. Die Frauen aber, die sich etwas vor Tagesanbruch auf den Weg machten, als bereits die Morgendämmerung anbrach, und im Aufgang sich einiger Sonnenglanz zeigte, erfahren, daß bereits die Auferstehung geschehen sei. Diese nahmen das Wunder wahr, über die Stunde wurde ihnen Nichts mitgetheilt. Denn daß er auferstanden sei, sagte ihnen der Engel, wann aber, fügte er nicht bei. Aber der große Matthäus hat allein unter allen Evangelisten die Zeit genau angegeben, indem er sagt, der Abend des Sabbats sei die Zeit der Auferstehung. Wenn aber dieß sich so verhält, so haben wir den Termin in Ordnung, indem wir vom Abend nach dem fünften bis zum Abend des Sabbats die Zeit bemessen, und durch die eingeschobene Nacht, wie gesägt die Parascève in zwei Tage und eine Nacht getheilt wird. Denn es mußte Der, welcher in seiner Macht über die Zeit selbst gebietet, seine Thaten nicht nothwendig nach bestimmten Zeitmaßen bemessen, sondern nach Erforderniß der Umstände das Zeitmaß neu gestalten, und es mußte, da die göttliche Macht das Gute mit wenigeren Umständen vollbringt, das Zeitmaß kürzer zusammengefaßt werden, so daß die Zeit nicht kürzer als zu drei Tagen und drei Nächten gezählt wird. Denn diese Zahl verlangt die mythische und geheimnißvolle Anschauungsweise, und nicht, daß die göttliche Macht, indem sie die gewöhnlichen Zeit-



räume der Tage und Nächte abwartet, in der raschen Wirksamkeit aufgehalten werde. Denn der die Macht hatte, die Seele abzulegen und sie wieder zu nehmen, wann er wollte, hatte als Schöpfer der Zeiten die Macht, in seinen Werken sich nicht sklavisch an die Zeit zu binden, sondern seinen Werken die Zeit anzupassen.

Aber noch hat die Rede den wichtigsten Punkt nicht berührt. Denn die Fernbezogener müssen untersuchen, wie der Herr in der nämlichen Zeit Dreien sich hingibt, dem Herzen der Erde, dem Paradiese mit dem Schächer und den Händen des Vaters. Denn zu den Pharisäern sagt er, daß, wie Jonas im Bauche des Seethieres war, so der Menschensohn im Herzen der Erde eine Zeit von drei Tagen sein werde;<sup>1)</sup> zu dem Räuber: „Heute wirst du bei mir im Paradiese sein;<sup>2)</sup> zum Vater: „In deine Hände empfehle ich meinen Geist.“<sup>3)</sup> Es wird doch Niemand das Paradies in der Unterwelt, noch die Unterwelt im Paradiese suchen, so daß er in beiden zugleich wäre, oder die Hand des Vaters darunter zu verstehen wäre. Aber das bedarf für fromme Forscher ohnehin keiner Untersuchung. Denn der durch seine göttliche Macht überall ist, ist auch bei jedem Dinge zu treffen und ist nirgends abwesend.

Ich habe jedoch hierüber auch eine andere Erklärung gefunden, die ich euch, wenn ihr es nicht verschmäht, kurz auseinandersetzen will. Als der heilige Geist auf die Jungfrau herabkam, und die Kraft des Höchsten sie überschattete, da der neue Mensch in ihr den Anfang nahm, der deshalb neu heißt, weil er nach Gott, nicht in menschlicher Weise geschaffen wurde, so daß er eine nicht von Menschenhänden gemachte Wohnung Gottes ward, — denn es wohnt der Höchste, nicht in Werken von Händen,<sup>4)</sup> in solchen nämlich, die von Menschen gemacht sind, — da, als ihnen die Weisheit das Haus baute,<sup>5)</sup> und durch die Umschattung der

---

1) Matth. 12, 40. — 2) Luk. 23, 43. — 3) Ebd. 8. 46.  
— 4) Apg. 17, 24. — 5) Sprichw. 9, 1.

Kraft wie in einem Siegelabdruck im Innern das Gebilde Gestalt annahm,<sup>1)</sup> da tritt zu beiden Bestandtheilen der menschlichen Natur, nämlich zu Seele und Leib, die göttliche Kraft hinzu, und geht mit beiden eine entsprechende Mischung ein. Denn da diese beiden durch den Ungehorsam dem Tode verfallen waren, so mußte, indem der Tod der Seele im Verluste des wahren Lebens, der des Leibes aber in der Verwesung und Auflösung bestand, durch die Beimischung des Lebens aus diesen beiden der Tod verbannt werden. Da nun mit beiden Theilen des Menschen sich in entsprechender Weise die Gottheit vereinigt hatte, so traten an beiden Theilen die Merkmale der stärkeren Natur hervor. Denn der Körper gab die in ihm wohnende Gottheit zu erkennen, indem er durch die Berührung die Heilungen bewirkte, die Seele aber zeigte durch jenen mächtigen Willen die göttliche Kraft. Denn wie dem Körper die Sinnes-thätigkeit des Tastsinnes, so ist auch der Seele die Willensbewegung eigen. Es tritt hinzu der Aussätzige, schon in körperlicher Auflösung und in körperlichem Verfall begriffen. Wie nimmt an ihm der Herr die Heilung vor? Die Seele will, der Leib berührt ihn, durch beide wird die Krankheit gehoben.<sup>2)</sup> Denn es verließ ihn, heißt es, der Aussatz. Wiederum will er diejenigen, die zu vielen Tausenden in der Wüste ihn umgeben, nicht nüchtern entlassen, und er bricht mit seinen Händen die Brode.<sup>3)</sup> Du siehst, wie durch Beides die in jedem Theile wohnende Gottheit sich offenbart, durch den thätigen Leib und durch den Akt des in der Seele befindlichen Willens.

Doch warum soll ich alle in ähnlicher Weise vollbrachten Wunder durchgehen und über bekannte Dinge Worte verschwenden? Ich will vielmehr zu dem zurückkehren, weshalb ich das Gesagte erwähnt habe. Wie ist der Herr zugleich in der Unterwelt und im Paradiese? Die eine

---

1) Nach der handschriftlichen Lesart: *καταμορφωθέντος τοῦ πλάσματος*. — 2) Matth. 8, 3. — 3) Matth. 15, 32. 36.

Lösung dieser Frage ist die, daß Gott, durch den Alles besteht, Nichts unzugänglich ist; eine andere aber, mit der wir uns jetzt befassen, daß, da Gott den ganzen Menschen durch die Vereinigung mit ihm in die göttliche Natur umgestaltet hatte, zur Zeit der Heilsordnung des Leidens, das, was er einmal angenommen, nicht vom anderen Theile zurücktrat, denn niemals bereut Gott seine Geschenke. Jedoch freiwillig trennte die Gottheit die Seele vom Leibe, gab aber ihr Verweilen in beiden kund. Denn durch den Körper, in dem sie das Verderben des Todes nicht zuließ, vernichtete sie den, der die Macht des Todes hat, durch die Seele aber habute sie dem Räuber den Eingang in's Paradies. Und Beides wird zugleich in's Werk gesetzt, indem die Gottheit durch Beides die gute That vollbringt, durch die Unverweslichkeit des Körpers die Vernichtung des Todes, durch die Seele aber, die ihrer Heimath zueilt, die Rückkehr der Menschen zum Paradiese. Denn da der Mensch ein doppeltes Wesen ist, einfach aber und ohne Zusammensetzung die göttliche Natur, so scheidet sich bei der Trennung der Seele vom Leibe nicht zugleich mit dem Zusammengesetzten das Untrennbare, sondern es geschieht das Gegentheil. Denn durch die Einheit der göttlichen Natur, welche in gleicher Weise in beiden Theilen sich befindet, vereinigt sich das Getrennte wieder gegenseitig. Und so tritt der Tod ein durch die Trennung des Verbundenen, die Auferstehung aber durch die Vereinigung des Getrennten. Wenn du aber fragst, wie er, da er im Paradiese wohnt, sich den Händen des Vaters übergibt, so wird der erhabene Isaias dir auch hierüber den gewünschten Aufschluß ertheilen. Denn Jener sagte im Namen Gottes über das himmlische Jerusalem, unter dem wir kein anderes als das Paradies verstehen: „In meinen Händen habe ich deine Mauern gezeichnet.“<sup>1)</sup> Wenn nun in die Hände des Vaters jenes Jerusalem eingezeichnet ist, welches das Paradies ist, so ist es offenbar, daß

1) Jf. 49, 16.

der, welcher im Paradies sich befindet, in den Händen des Vaters weilt, in welchen die göttliche Stadt gezeichnet ist.

So weit nun dieß. Was wir aber die Juden als schwere Anklage gegen unsere Anordnung vorbringen hören, dürfte verdienen, in unserer Untersuchung noch kurz bewährt zu werden. Sie sagen nämlich, es sei im Gesetze über das Osterfest den Juden die Beobachtung des vierzehnten Tages des Mondumlaufes von Moses vorgeschrieben, so daß sie sieben Tage ungesäuertes Brod essen <sup>1)</sup> und zum Ungesäuerten Bitterkräuter als Zutost fügen. Wenn euch also an der Feier des vierzehnten Tages liegt, so sollt ihr euch zugleich auch, sagt der Jude, an das Bitterkraut und das Ungesäuerte halten, wenn aber dieß keine Beachtung verdient, warum kümmert ihr euch um jene Feier? Man halte doch nicht vom gleichen Gesetzgeber das Eine für gerecht und für einen Gewinn der Seelen, das Andere aber für unnütz und verwerflich, sondern wir müßten nothwendig entweder Alles, was über das Osterfest festgesetzt ist, aufrecht halten, oder uns über Alles hinwegsetzen. Was sollen nun wir darauf erwidern? Gedenken wir der Ermahnung, daß wir die Schmähungen der Menschen nicht fürchten, <sup>2)</sup> und von ihren Verunglimpfungen uns nicht überwältigen lassen sollen. Wir kennen die heilsame Beobachtung des Ungesäuerten und den Nutzen der Bitterkräuter und die Heilsamkeit des vierzehnten Tages. Unsere Ansicht aber, die wir kurz darlegen wollen, ist diese. Das Gesetz, das den Schatten der künftigen Güter in sich faßt, hat vorzugsweise ein Ziel, daß der Mensch durch die verschiedenen Gebote von der ihm anflebenden Bosheit gereinigt werde. Dieß wird in der Beschneidung, dieß in der Sabbathfeier, dieß in der Beobachtung der Speisen, dieß in den mannigfachen Thieropfern, dieß in allen Beobachtungen des Gesetzes bezweckt. Es wäre zu weitläufig, das, was vom Gesetze über jeden Punkt zur Reinigung des Lebens uns in Bildern geoffenbart wird,

1) Exod. 13, 7. — 2) Matth. 10, 25, 26.

genau darzustellen. Wie nun durch die geistig vollzogene Beschneidung die Natur die Leidenschaft ablegt und das fleischliche Leben abstreift, durch die Sabbatfeier aber zur Unthätigkeit in Bezug auf das Böse angeleitet wird, das Schlachten der Thiere aber die Leidenschaften hinschlachtet, und die angeordnete Unterscheidung der unreinen Speisen dir den Rath gibt, das schmutzige und unreine Leben abzulegen, so weist dich auch dieses Fest auf jenes Fest hin, zu dem die Seele durch das Ungesäuerte sich rüstet, indem sie sieben Tage hindurch vom Genuß des Gesäuerten sich rein hält, wodurch im Bilde Folgendes angedeutet wird.

Die Zahl der sieben Tage zeigt dir diese vorübergehende Zeit an, die in Wochen ihren Kreislauf vollbringt, in welcher für den heutigen Tag jeder Ueberrest der gestrigen Bosheit sorgfältig vernichtet werden muß, damit nicht die Bosheit des gestrigen Tages durch ihre Beimischung dem heutigen Teige einen zusammenziehenden saueren Geschmack verleihe. Die Sonne soll über euerem Jorn nicht untergehen,<sup>1)</sup> sagt der Apostel, der uns auffordert, nicht im alten Sauerteige, nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern im ungesäuerten Teige der Lauterkeit und Wahrheit das Fest zu feiern.<sup>2)</sup> Was uns aber über die eine Gattung der Bosheit klar geworden ist, das müssen wir folgerichtig auch von den übrigen Gattungen der Bosheit annehmen. Denn die Bitterkräuter entfernen die Trägheit und Erschlaffung des Lebens, und erzeugen dafür ein kräftiges, abgehärtetes, den Sinnesindrücken widerstehendes Leben, da jede Abtödtung für den Augenblick nicht Vergnügen, sondern Schmerz bereitet. Der also die ganze Woche dieses Lebens hindurch sich von der alten Bosheit unberührt und immer den gegenwärtigen Tag vom Sauerteige rein erhält, indem er die Selbstbeherrschung zur Speise des Lebens macht, der scheidet sich selbst von jeder Verbindung mit der Finsterniß. Denn das gibt der vierzehnte

1) Ephes. 4, 26. — 2) I. Kor. 5, 8.

Tag des Mondlaufes zu erkennen. Da nämlich sämmtliche Tage des Mondlaufes neunundzwanzig einen halben betragen, innerhalb welcher vom Neumond an der aufnehmende Mond seine Scheibe vollendet und beim Abnehmen wieder sein Licht gänzlich verliert, so ist offenbar die Hälfte der angeführten Zahl vierzehn und etwas darüber. Wenn nun also der Mond diese Gestalt angenommen hat, so ergänzt er, indem er zur Nachtszeit seinen Lauf fortsetzt, seine Scheibe, so daß er, wenn sie ganz beleuchtet ist, auch eine Leuchte zum Glanze des Tages fügt, und so weder am Abend noch am Morgen die Beleuchtung durch die Finsterniß eine Unterbrechung leidet, und der Glanz durch den Wechsel des Lichtstoffes fortbauert. Denn bevor noch die Sonnenstrahlen ganz verschwunden sind, erscheint der Sonne gerade gegenüber der Mond und erleuchtet auf der ihm zugekehrten Seite die Erde. Und wiederum, bevor seine Scheibe ganz unter den Horizont gesunken ist, vermischt sich mit den Resten des Mondlichtes der Glanz des Tages. Und so wird von jenem Tage des Vollmondes das Dunkel entfernt, indem es durch den Morgens und Abends eintretenden Wechsel der Leuchten erhellet wird. Was nun mit dem sinnlich wahrnehmbaren Lichte am vierzehnten Tage geschieht, daß es den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch keiner Mischung mit dem Dunkel zugänglich ist, das will das geistige Gesetz denen, welche die geistige Feier begeben, zum Sinnbild dienen lassen, daß sie die ganze Woche des Lebens hindurch ein erleuchtetes und unverdunkeltes Osterfest aus ihrer gesammten Lebenszeit machen. So verhält es sich mit den Vorschriften für die Christen in Betreff des Osterfestes. Deshalb nehmen wir auf den vierzehnten Tag Rücksicht und gelangen durch dieses sinnliche und materielle Licht zur Vorstellung des immateriellen und geistigen, so daß wir dem Scheine nach den Vollmond suchen, der sein Licht die ganze Nacht hindurch uns in genügendem Maße gewährt, in der That aber uns nichts Anderes zur Aufgabe setzen, als daß unsere ganze in Tag und Nacht getheilte Zeit der hinläng-

lichen Beleuchtung nicht entbehre und sich von der Mischung mit finsternen Werken frei erhalte.

So viel von diesem Punkte. Alle die Betrachtungen aber, die das Kreuz in sich schließt, indem das Geheimniß des Leidens vollbracht wird, wer könnte sie leicht in der Rede klar entwickeln? Denn hätte es nicht unzählige Todesarten gegeben, durch welche es möglich gewesen wäre, die Heilsordnung des für uns erlittenen Todes zu vollbringen? Aber unter allen wurde diese von dem festgesetzt, der nach Belieben selbst sein Leiden festsetzt. Denn er sagt: „Der Menschensohn muß,“ <sup>1)</sup> er sagte nicht: „Der Menschensohn wird das und das leiden,“ wie einer der die Zukunft vorher sagt, einfach sagen würde, sondern er spricht in seinen Worten aus, was in gewisser geheimnißvoller Weise nothwendig geschehen muß, wenn er sagt, daß der Menschensohn Vieles leiden und verworfen und gekreuzigt werden, und am dritten Tage wieder auferstehen muß. <sup>2)</sup> Denn betrachte nur den Sinn des Wortes „muß,“ aus welchem folgt, daß das angekündigte Leiden durchaus nicht anders, als durch das Kreuz stattfinden dürfe. Wie läßt sich nun dieß erklären? Nur dem großen Paulus, der durch die geheimen Reden belehrt wurde, die er im Heiligthum des Paradieses hörte, kommt es zu, auch dieses Geheimniß aufzuklären, wie er im Briefe an die Ephesier theilweise das Verborgene dunkel andeutet, indem er sagt: „Damit ihr mit allen Heiligen zu begreifen vermöget, welches die Breite und Länge, Tiefe und Höhe, und zugleich zu erkennen im Stande seid, daß die Liebe Christi die Erkenntniß übersteigt, damit ihr die ganze Fülle Gottes in euch aufnehmt.“ <sup>3)</sup> Denn nicht umsonst hat jenes göttliche Auge des Apostels die Gestalt des Kreuzes in Anregung gebracht, sondern er hat dadurch deutlich gezeigt, daß Jeder, der die Schuppen der Unwissenheit aus den Augen entfernt hat, ungetrübt die nackte Wahrheit sieht. Denn er weiß, daß

1) Mark. 8, 31. — 2) Luk. 9, 22. — 3) Eph. 3, 18. 19.

diese Figur in vier Vorsprünge von dem Vereinigungspunkt in der Mitte sich zertheile und dadurch die Alles durchdringende Kraft und Fürsorge dessen anzeige, der an demselben erschienen ist, und deßhalb benennt er jeden Vorsprung mit einem besonderen Namen, indem er die Ausdehnung von der Mitte abwärts Tiefe, die Ausdehnung nach oben Höhe, Breite und Länge, aber die Ausdehnung vom Mittelpunkt nach rechts und links nennt, so daß die auf der einen Seite der Mitte Breite, die auf der anderen Länge genannt wird, wodurch er mir dieß deutlich auszusprechen scheint, daß es kein Ding gibt, das nicht von der göttlichen Natur durchdrungen und beherrscht wird, das Himmlische, Unterirdische, und was sich an die äußersten Grenzen der Dinge nach allen Seiten hin in die Quere ausdehnt. Denn er bezeichnet durch die Höhe das, was höher liegt, durch die Tiefe das Unterirdische, durch die Länge und Breite aber die dazwischen liegenden Ausdehnungen, die von der Alles beherrschenden Macht umschlossen werden.

Es mag dir das, was in deiner Seele vorgeht, bei der Betrachtung Gottes zum Beweis für das Gesagte dienen. Denn schaue zum Himmel und wende deine Gedanken nach den unteren Tiefen, kehre deinen Sinn seitwärts und nach dem äußersten Punkte der ganzen Schöpfung, und bedenke, welche Kraft dieß zusammenhält und gleichsam wie ein Band Alles zusammenbindet, und du wirst sehen, daß die Betrachtung der göttlichen Macht wie von selbst die Figur des Kreuzes in unseren Geist einprägt, die sich von der Höhe in die Tiefe erstreckt und nach der Quere sich bis an die äußersten Spitzen ausdehnt. Diese Figur hat auch der große David, indem er von sich selbst spricht, verherrlicht: „Wohin soll ich gehen vor deinem Geiste und wohin fliehen von deinem Angeicht? Steige ich in den Himmel hinauf, — das ist die Höhe, — steige ich unter die Erde hinab, — das ist die Tiefe, — würde ich mich mit meinen Flügeln am Morgen erheben, das heißt, beim Aufgang der Sonne, — das ist die Breite, — würde ich an den äußersten



Grenzen des Meeres meine Wohnung aufschlagen,<sup>1)</sup> so nennt er nämlich den Untergang, — das ist die Länge. Siehst du, wie er in diesen Worten die Figur des Kreuzes beschreibt? Du bist Der, will er sagen, der Alles durchbringt, ein Band der Dinge, und umfassest in dir alle Grenzen. Oben bist du, unten bist du da, an dieser Grenze ist deine Hand, an jener leitet deine Rechte. Deßhalb sagt auch der große Apostel, daß, wenn Alles im Glauben und in der Erkenntniß vollführt ist, der, welcher über jeden Namen erhaben ist, im Namen Jesu Christi von den Himmlischen, Irdischen und Unterirdischen angebetet werde.<sup>2)</sup> Hinwiederum theilt er auch hier die Anbetung des Kreuzes nach der Gestalt des Kreuzes. Denn der überirdische Antheil erweist im oberen Theile des Kreuzes dem Herrn die Anbetung, der irdische in der Mitte, der unterirdische hält sich an die Tiefe. Das ist auch nach meiner Ansicht das Jota, das neben dem Strichlein erscheint,<sup>3)</sup> das dauerhafter als der Himmel, fester als die Erde, und beständiger als der ganze Weltbau ist. Himmel und Erde werden vergehen, und die Gestalt der ganzen Welt verschwindet, ein Jota oder ein Strichlein verschwindet nicht aus dem Geseze. Eine senkrechte Linie, von oben nach unten gezogen, heißt Jota, die seitwärts gezogene aber heißt Strichlein, wie man dieß auch von den Schiffen erfahren kann. Denn das Holz, welches sich seitwärts über den Mastbaum zieht, an welches man das Segeltuch befestigt, nennen sie Strichlein (*νεῖμα*) von seiner Gestalt. Deßhalb scheint mir das göttliche Wort des Evangeliums das anzudeuten, daß das, worin das Ganze ruht, es ist, was länger dauert, als was von ihm umschlossen wird, das seine Macht, die alle Dinge erhält, in der Gestalt des Kreuzes wie durch ein Bild und eine Art Spiegel zu erkennen gibt. Deßwegen ja sagt er, daß der Menschensohn nicht einfach sterben, sondern an's Kreuz geschlagen werden

4) Ps. 138, 7—9. — 2) Philipp. 2, 10. — 3) Matth. 5, 18.

müsse,<sup>1)</sup> damit das Kreuz, wie ein Gottesgelehrter<sup>2)</sup> durch seine Gestalt den Einsichtsvolleren die allmächtige Gewalt Desjenigen predige, der an demselben erscheint und Alles in Allem ist.

Wollen wir auch nicht schweigen, Brüder, von jenem Rathsherrn, dem Josef von Arimathäa, der jenen unbeschleckten und heiligen Leib empfängt, ihn in reine Leinwand hüllt und in ein reines Grab legt. Die That jenes edlen Rathsherrn diene uns zur Richtschnur, daß wir in gleicher Weise zu Werke gehen, und wenn wir jenes Geschenk des Leibes<sup>3)</sup> empfangen, es nicht in beschmutzter Leinwand unseres Gewissens empfangen und es nicht in ein von todtten Gebeinen und jeder Unreinigkeit übelriechendes Grab unseres Herzens legen, sondern, wie der Apostel sagt, Jeder sich selbst prüfe, damit dem, der die Gnade unwürdig empfängt, die Gnade nicht zum Gerichte wird.<sup>4)</sup> Aber selbst während ich spreche, fühle ich mich vom glänzenden Gewand des Engels umstrahlt, und mit Wollust wird mein Herz durch jenes erfreuliche Erdbeben erfüllt, das den schweren Stein vom menschlichen Grabe wegwälzt, wodurch Allen die Thüre der Auferstehung sich öffnet. Wollen auch wir hineilen, das unerwartete Schauspiel zu sehen! Schon ist der Sabbat vorüber, wollen wir nicht hinter den Frauen zurück bleiben! Auch in unseren Händen wollen wir Wohlgerüche tragen, den Glauben und das Gewissen. Denn das ist der Wohlgeruch Christi. Wollen wir nicht mehr den Lebenden unter den Todten suchen! Denn Jenen, der ihn so sucht, stößt der Herr von sich, indem er sagt: „Rühre mich nicht an. Wenn ich zum Vater aufgestiegen bin, dann kannst du mich berühren.“<sup>5)</sup>

1) Matth. 20, 19. — 2) Θεόλογος γενόμενος. Sifant übersetzt: Deum gestans, wie wenn es hieße Θεόφορος.

3) Die Osterkommunion.

4) I. Kor. 11, 28. 29. — 5) Joh. 20, 17.

b. h. stelle dir nicht die leibliche Knechtsgestalt in deinem Glauben vor, sondern den, der die Herrlichkeit des Vaters hat, und in der Gestalt Gottes erscheint, dieses Wort, das Gott ist, bete an, nicht die Gestalt des Knechtes. Wollen wir auch die frohe Botschaft vernehmen, die uns das Weib bringt, das im Glauben mit Recht dem Manne vorausseilt, damit es, indem es im Guten den Anfang macht, das Unheil gut zu machen suche, das es angestiftet hat. Wie lautet also die Freudenbotschaft des Weibes, die in Wirklichkeit nicht von Menschen kommt und nicht durch Menschen, sondern durch Jesus Christus verkündet wird? Höret also, sagt es, was der Herr uns aufgetragen hat, euch mitzutheilen, euch, die er auch seine Brüder nennt. „Ich gehe zu meinem Vater und euerm Vater, meinem Gott und euerm Gott.“<sup>1)</sup> O schöne und herrliche Botschaften! Der unfertigewegen unter uns gelebt, erhebt sich, damit er mit uns gleichen Geschlechtes werde und uns zu seinen Brüdern mache, in seiner Menschheit zum wahren Vater, um durch sich Alle, die gleichen Geschlechtes sind, emporzuziehen, daß die nicht mehr Schmach trifft, die, ohne von Natur Götter zu sein, in Knechtschaft leben, indem sie wieder zum lebendigen und wahren Gott geführt und nicht von der väterlichen Erbschaft ausgeschlossen und zurückgewiesen werden, da sie dem Sohne durch die Annahme an Kindesstatt nachfolgen. Der sich zum Erstgeborenen unter vielen Brüdern im Fleische gemacht hat, hat die ganze Schöpfung, an der er durch die Vereinigung mit dem Fleische Theil genommen hat, an sich gezogen. Da aber die Nahrung vor dem Osterfeste im ungesäuerten Brode, die Zukost in Bitterkräutern besteht, so laßt uns sehen, durch welche Würze uns das Brod nach Ostern versüßt wird. Siehst du bei dem Fischfang des Petrus in den Händen des Herrn Brod und Honigladen?

---

1) Joh. 20, 17.

Gedenke, was dir von der Bitterkeit des Lebens bereitet wird. Wollen also auch wir ablassen vom Fischfang in der Rede und zum Brode eilen, das der Honigladen der guten Hoffnung uns versüßt in Christus Jesus, unserem Herrn, dem die Herrlichkeit und die Kraft sei mit dem Vater und dem heiligen Geiste jetzt und allzeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.



## IV.

### Zweite Rede

über die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus,  
und daß die Evangelisten, ohne sich zu widersprechen,  
die Ereignisse bei der Auferstehung des Immanuel in  
verschiedener Weise erzählen.



#### Inhalt.

Diese Rede sucht den bekannten scheinbaren Widerspruch der vier Evangelisten in Betreff des Zeitpunktes der Auferstehung Christi auszugleichen. Einfach wird dieser Widerspruch durch die Bemerkung gehoben, daß die Evangelisten überhaupt den Zeitpunkt der Auferstehung nicht bestimmt angaben, sondern nur sagten, wann die Frauen und Apostel zum Grabe kamen. Diese aber seien eben zu verschiedenen Zeitpunkten dahin gekommen. Den Zeitpunkt der Auferstehung Christi versetzt der Redner in die Nacht vom Samstag auf den Sonntag, in Widerspruch mit der vorhergehenden Rede, in welcher der Abend des Samstags als die Zeit der Auferstehung angenommen wird,

und Tillemont meint deßhalb, es könnten nicht beide Reden zugleich von Gregor von Nyssa sein, wenn man nicht annehmen wolle, er habe über diesen Punkt seine Meinung geändert. Letzteres wäre wohl möglich, zumal da der Redner in der vorhergehenden Rede sagt, er wolle nicht eine feste Behauptung, sondern nur eine Muthmaßung aussprechen.

So ziemlich Alle, meine Geliebten, geben zu, daß die Lesung der heiligen Evangelien über die Auferstehung unseres großen Gottes und Heilands Jesus Christus in der Nacht des Herrn in entsprechender Weise von uns eingeführt worden sei. Einige aber geben den Nutzen zu, behaupten aber, indem sie auf die Sache gründlicher Acht zu geben vermeinen, daß sie verwirrt würden, weil die Evangelisten über den gleichen Gegenstand nicht das Gleiche, sondern Entgegengesetztes berichteten und so den Zuhörer mehr zum Unglauben verleiteten. Denn welchem soll man glauben, dem Matthäus, welcher schreibt, daß die Auferstehung am Abend der Sabbathe geschehen sei,<sup>1)</sup> oder dem Johannes, der erzählt, daß sich dieß Mämliche am Morgen, als es noch dunkel war,<sup>2)</sup> zugetragen habe, oder dem Lukas und Markus, von denen der Eine die erste Morgenröthe,<sup>3)</sup> der Andere den Aufgang der Sonne<sup>4)</sup> als eben diesen Zeitpunkt bezeichnet? Zur Lösung der vorliegenden Schwierigkeit und der übrigen Fragen, die bei der Untersuchung des Gesagten auftauchen, müssen wir, wenn wir auch schwach sind, vom auferstandenen Gotte uns erwecken lassen und eine deutliche Erklärung geben. Denn der, welcher den Samen der Lesung in den Ohren Aller ausgestreut, hat mit Recht auch über die daraus entspringenden Fragen Rechenschaft zu geben. Ich werde nun versuchen das zu thun und aus den Einwendungen

1) Matth. 28, 1. — 2) Joh. 20, 1. — 3) Luk. 24, 1. — 4) Mark. 16, 2.

der Zweifler selbst die Lösung herbeizuführen. Die heiligen Verfasser der Evangelien sagten nämlich nicht, „am Abend der Sabbath,“ oder nachdem der größte Theil der Nacht vorüber war, oder hinwiederum „zur Zeit der Morgenröthe“ oder „beim ersten Morgenstrahl“ sei der Herr auferstanden. Denn nur dann ständen die Schriftsteller unter einander in Widerspruch, indem sie für das Eintreten eines Ereignisses nicht auch einen, sondern mehrere Zeitpunkte angäben. Nur von den Frauen schrieben sie das eine Mal, daß sie zu dieser, das andere Mal, daß sie zu jener und nicht zur nämlichen Zeit am Grabe gewesen, (wie auch anders, da sie zu verschiedener Zeit hingingen?) und daß sie alle in gleicher Weise von den Engeln in Betreff des Erlösers hörten: „Er ist auferstanden und nicht hier,“ ohne Hinzufügung der Zeit, so daß mit Uebereinstimmung und ohne Widerspruch in jene göttliche Nacht die Auferstehung versetzt wird, Keiner aber die Stunde angibt, die Allen unbekannt ist ausser dem auferstandenen Gotte und dem Vater, der allein den Sohn so kennt, wie er selbst vom Sohn erkannt ist, und dem Geiste, der Alles, auch die Tiefen Gottes erforscht. Denn Matthäus hat gesagt, daß Maria Magdalena und die andere Maria am Abend der Sabbath sich aufgemacht haben, das Grab zu sehen, daß ein großes Erdbeben entstanden, daß ein Engel vom Himmel herabgestiegen sei, dessen Gestalt wie der Blitz, und dessen Kleid wie der Schnee, um durch das Furchtbare der Erscheinung die Wächter zu erschrecken, die auch den Anblick nicht ertrugen und beinahe umkamen und vor Furcht todt zur Erde fielen, durch den Glanz aber die Frauen herbeizulocken und ihnen, die von Natur schüchtern und furchtsam waren, Muth einzusößen und schon in der äussern Erscheinung die Auferstehung auf fröhliche Weise zu verkünden. Denn deshalb war er auch abgesendet worden. Als er nämlich den Stein weggewälzt hatte, fand er, daß der Herr auferstanden sei und das verschlossene mit Siegeln verwahrte und von den Soldaten bewachte Grab in göttlicher Weise verlassen habe, wie er auch bei verschlossenen Thüren den Jüngern in ihrer Wohnung erschien.

Deßhalb sagte der Engel auch: „Er ist nicht hier, sondern auferstanden,“<sup>1)</sup> indem er andeutete, daß vor seiner Ankunft die Auferstehung des Erlösers in wunderbarer Weise geschehen sei, die er als Gott durch eigene Kraft vollführte und so die Heilsordnung wirkte, ohne des Beistandes eines Engels zu bedürfen. Denn wäre das nicht der Fall gewesen, würde er gesagt haben: Sieh, er steht von den Toten auf, indem er ausgesprochen hätte, was im Augenblicke vor sich ging. Da es aber früher geschehen war, sagte er, indem er die vergangene Zeit gebrauchte: Er ist nicht hier, sondern ist auferstanden. Und daraus geht hier auch deutlich hervor, daß die Apostel bei der Verkündigung des Evangeliums wegen der Schwachheit Derer, zu denen sie redeten, sagten, daß Christus vom Vater auferweckt worden sei, und auf diese Weise ihre Worte verständlich machten, der Engel aber, der in die Worte, welche die Freudenbotschaft der Auferstehung meldeten, ausbrach, die der Gottheit ganz würdige Macht des Auferstandenen unverhüllt ans Licht stellte und ausrief: Er ist nicht hier, sondern ist auferstanden. Und daß es heißt, er sei vom Vater auferweckt worden, wird, wie ich sagte, durch die Schwäche Derer veranlaßt, zu denen er spricht, hat aber den nämlichen Sinn und keinen andern. Denn worin ist der Vater thätig? Offenbar in seiner eigenen Kraft. Welches ist aber die Kraft des Vaters? Niemand anders als Christus. Denn Christus ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit.<sup>2)</sup> Es hat also der Erlöser sich selbst auferweckt, wenn es auch heißt, daß er vom Vater sei auferweckt worden. Der Abend der Sabbathe aber bedeutet nicht den Abend nach Sonnenuntergang. Denn er sagt nicht in der Einheit: am Abend des Sabbats, sondern in der Mehrheit: am Abend der Sabbathe. Die Sabbathe aber pflegen die Hebräer die ganze Woche zu nennen. So sagen z. B. gleich die Evangelisten „am ersten der Sabbathe“ statt am ersten

---

1) Matth. 28, 6. — 2) I. Kor. 1, 24.



Tage der Woche. So haben wir es ja auch in der Gewohnheit und nennen den zweiten und dritten der Sabbate den zweiten und dritten Tag der Woche. Er sagte nun nicht „spät am Sabbat“ oder „am Abend des Sabbats“, um den Abend jenes Sabbats zu bezeichnen, sondern spät an den Sabbaten, um die spätere und weit entfernte Zeit zu bezeichnen. Denn wir pflegen wohl manchmal auch zu sagen: Du kommst spät in der Zeit oder in später Stunde oder spät zum Geschäfte, und wir bezeichnen nicht den Abend und die Zeit nach Sonnenuntergang, sondern geben auf diese Weise zu erkennen, daß es zu spät geschehen sei, später, als es nöthig und die rechte Zeit war. Und spät an den Sabbaten bedeutet weiter hinaus und später als das Ende der Woche. Jede Woche aber geht zu Ende mit dem Sonnenuntergang des Sabbats. So deutet auch Matthäus den weiten Abstand der Zeit vom Ende der vollendeten Woche an und fügt, wie um seine Worte genauer zu erklären, hinzu: „Welcher leuchtet an dem ersten der Sabbate.“ Es war, sagt er, die Nacht so weit vorgerückt, daß es um die Zeit des Hahnenrufes war, der das Licht des bevorstehenden Tages vorher verkündet. Da also und um diese Zeit und nicht am Abend nach dem Sabbat hören wir zu fasten auf und beginnen das Freudenfest, indem die überall geltende Gewohnheit unser Verfahren rechtfertigt.

Um diese Zeit also gingen Maria Magdalena und die Andere gleichen Namens zum Grabe und sahen den vom Himmel herabgestiegenen Engel in der vorhin beschriebenen Weise, wie er den Stein weggewälzt hatte und auf ihm saß, auf dessen Einladung sie den Ort ansahen, wo der Herr geruht hatte, und auf den Auftrag, zu den Jüngern zu eilen und ihnen die Botschaft zu bringen, schnell das Grab verließen. Als sie nun davon eilten, begegnete ihnen Jesus und sprach: „Seid gegrüßt!“<sup>1)</sup> Denn es mußte das

1) Matth. 28, 9.

weibliche Geschlecht zuerst die frohe Botschaft von der Auferstehung durch den Engel erhalten und zuerst den Herrn sehen und zuerst seine Stimme vernehmen in den Worten: „Seid gegrüßt!“ Hatte ja auch das Weib zuerst die Trugworte der Schlange vernommen, zuerst widergeseglich die Frucht des verbotenen Baumes angeschaut und war (zuerst) zur Trübsal verurtheilt worden. Darum auch gestattet (ihnen) als den zuerst von ihm Abgefallenen und Entfremdeten der Erlöser, (zuerst) ihn anzubeten und seine Füße zu umfassen, und beauftragt sie, den Jüngern die Freudenbotschaft zu bringen, weil er wollte, daß das Weib, welches dem Adam Vermittlerin der Trübsal gewesen, den Männern Verkünderin der Freude sei. — „Während sie nun hingingen,“ <sup>1)</sup> sagt er, um den Jüngern die Botschaft zu bringen, „siehe, da kamen Einige von der Wache in die Stadt und meldeten den Hohenpriestern Alles, was geschehen war. Und als diese mit den Ältesten zusammengetreten waren und Rath gehalten hatten, gaben sie den Soldaten viel Geld und sprachen: Saget: es sind seine Jünger in der Nacht gekommen und haben ihn, während wir schliefen, gestohlen. Und wenn Dieß dem Landpfleger zu Ohren kommt, so werden wir ihn bereben und euch Besorgniß ersparen. Diese aber nahmen das Geld und thaten, wie sie belehrt worden. Und es verbreitete sich dieses Gerede unter den Juden bis auf den heutigen Tag.“

Die andere Maria nun (zu glauben, daß es die Gottesgebärerin gewesen, ist ganz folgerichtig; war sie ja selbst beim Leiden nicht gewichen, sondern, wie Johannes erzählt, unter dem Kreuze gestanden, und ziemte es ihr daher, auch die Freudenbotschaft zu bringen, ihr, welche die Wurzel der Freude ist und den herrlichen Gruß gehört hatte: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir“) erfüllte den Auftrag des Herrn und verkündigte den Jüngern Alles

---

1) Matth. 28, 11—15.

getreulich. Denn es war keine Berechtigung vorhanden, Das, was so weise geordnet und aufgetragen war, nicht zu vollführen, mochten auch Die, welche die Kunde vernahmen, ihr keinen Glauben schenken, wie Dieß ja oftmals auch bei der Meldung ungewöhnlicher Wunder zu geschehen pflegt; denn sie würden nicht unthätig geblieben sein, wenn sie geglaubt hätten. Der Magdalena aber, die mit der Gottesgebärerin fortging und in gleicher Weise die Botschaft beeilte, begegnete auch etwas Menschliches. Und wie Petrus, als er von Herodes ergriffen und durch den Engel aus freien Stücken der Fesseln erlebigt und vom Gefängniß befreit wurde, obschon er einen langen Weg zurückgelegt und schon das Stadthor überschritten hatte, nicht an einen wirklichen Vorfall glaubte, sondern ein Gesicht zu sehen meinte, so dächte auch ihr das Übermaß des Wunders gleichsam ungeeignet zu sein; und da zugleich die Wächter zugekommen waren und den Anfang gemacht hatten, mit den Hohenpriestern die Verleumdung gegen die Auferstehung auszuspinnen, ging sie, indem sie gewiß ungefähr sich so Etwas zuflüstern hörte, auf die Zweifel ein, und ohne auf die Verkündung und den Befehl des Erlösers zu achten, ging sie des Morgens, als es noch dunkel war, zum Grabe, wie Johannes sagt.<sup>1)</sup> Denn wie der Herr dem Thomas gestattete, in seinem Unglauben zu sagen: „Wenn ich nicht die Spur der Nägel in seinen Händen sehe und meinen Finger an die Stelle der Nägel lege und meine Hand in seine Seite lege, so werde ich es nicht glauben,“<sup>2)</sup> und wie durch seinen vorwizigen Unglauben und sein Anrühren wir im Glauben befestigt worden sind, indem wir glauben, daß Emmanuel in eben dem Körper, in dem er gelitten hat, auch auferstanden sei, und alle grundlosen Einwendungen eines bloßen Scheines von uns weisen, auf die gleiche Weise gestattete er es auch der Maria Magdalena, die wieder zum Unglauben zurückkehrte und mit großer Leichtigkeit in denselben fiel. Denn nicht

1) Joh. 20, 1. — 2) Ebd. 25.

unbekannt ist die Unbeständigkeit der weiblichen Natur. Er gestattete ihr, durch ihr neugieriges Forschen das Wunder der Auferstehung glaublicher zu machen, da es über jeden Glauben und jede Vernunft erhaben war. Als sie hierauf in Zweifel gerieth und nur den Stein vom Eingang des Grabes meggewälzt, nicht aber wie früher den Engel auf ihm sitzen sah, ließ sie sich vom Unglauben besiegen und hielt den Anblick für ein Gesicht und eine Einbildung und nicht für wahr, sondern für trügerisch. Und sie eilte zu Petrus und dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte, und rief aus und sprach: „Sie haben den Herrn vom Grabe weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“<sup>1)</sup> Du siehst, daß in Folge Dessen, was zur Nachtzeit bei den Juden nach der Botschaft der Wächter sich verbreitete, auch sie von etwas Ähnlichem umtönt war und ihr Sinn sich verwirrte, und daß sie glaubte, die Feinde hätten den Leichnam Jesu gestohlen, um den Diebstahl den Aposteln aufzubürden.

Doch Petrus und Johannes erhoben sich sogleich und eilten zum Grabe. Denn was man sagte, kam ihnen nicht unerwartet, so daß sie in Betreff der Auferstehung nicht hätten glauben sollen, vielmehr war es glaubwürdig und stand in Einklang mit der jüdischen Bosheit. Ohne Furcht aber thaten sie Dieß, da Ruhe herrschte und es noch finster war und Gott ihnen Muth einsößte. Als sie aber angekommen waren, fanden sie die deutlichen Zeichen der Auferstehung. Denn sie sehen im Grabe die Leichentücher liegen. Das wäre aber wohl nicht der Fall gewesen, wenn der Leichnam wäre gestohlen worden. Denn erstens lieben es die Diebe zu plündern, dann aber, den Diebstahl gar rasch auszuführen, damit sie nicht ertappt werden und schwere Strafe leiden. Über den Leichnam Jesu hat aber Johannes ungefähr so geschrieben: Sie wickelten ihn in

---

1) Joh. 20, 2.

Tücher mit Spezereien, wie es bei den Juden Sitte war zu begraben. Wie nun, ist es für die Diebe nicht mühselig, die Bande zu lösen und den Leichnam von den Leintüchern frei zu machen, welche fast unzertrennbar damit zusammengeflochten sind und zerreißen, bevor sie herabgezogen werden? Denn mit einer Mischung von Aloe und Myrrhe, die Nikodemus gebracht hatte, waren sie herumgewunden. Aber auch das Schweistuch, das an seinem Haupte war und nicht bei den Leintüchern, sondern an einem abgesonderten Orte zusammengewickelt lag, verrieth keine Eilfertigkeit wie bei Dieben, die den Leichnam stahlen. Denn wie hätten auch die Diebe eine solche Muße und Furchtlosigkeit, daß sie sogar die Kopfbedeckung in Ordnung zusammenwickelten und an einen abgesonderten Platz legten? So zeigt auch Dieß deutlich die Wahrheit der Auferstehung. Zugleich aber deutete es auch ein göttliches Geheimniß an, da das Haupt die Stelle der Gottheit einnimmt nach dem Ausspruche: „Das Haupt Christi ist Gott,“<sup>1)</sup> und über dasselbe Reden bestehen, die nach der Menschwerdung noch wie eingewickelt und unauflöslich sind, auch wenn Das, was auf Erden in Betreff der Heilsordnung im Fleische und des Verweilens auf Erden unter den Menschen stattfand, wovon die Leintücher das Sinnbild sind, möglichst gelöst und betastet ist.

Und als Dieß Petrus und sein Begleiter wahrnahmen, glaubten sie, indem sie nicht bloß einfach, sondern auch mit dem besseren und apostolischen Geiste sahen. Denn das Grab war voll von Licht, so daß sie, wenn es auch noch Nacht war, das Innere in doppelter Weise sahen, sowohl durch sinnliche als auch durch geistige Wahrnehmung. Denn wenn nach der Schrift den Gerechten stets Licht zu Theil wird,<sup>2)</sup> so gilt das viel mehr von dem Gott der Gerechten. Sie glaubten aber nicht, sagt er, da sie die Schrift noch nicht verstanden, daß er von den Todten auferstehen müsse.<sup>3)</sup>

1) I. Kor. 11, 3. — 2) Ps. 96, 11. — 3) Joh. 20, 9.

Und doch mußten sie es, da der Erlöser ihnen oft vorherverkündet hatte, daß er auferstehen werde, aber nicht wie von der Schrift überzeugt und von den Vorhersagungen, die dort vorkommen, von denen es unmöglich war, daß sie sich nicht erfüllten, sondern als Solche, die noch im Glauben schwankten. Daß aber Jesus nackt, ohne die Leintücher, auferstanden ist, deutet an, daß er niemals mehr im Fleische wird erkannt werden als Einer, der Speise oder Trank oder die Umhüllung der Kleider bedürfen wird. Und indem er die Heilsordnung vollzog, unterwarf er sich dem freiwillig, da er an der nämlichen Natur wie wir Theil nahm, dann aber zeigt er auch die Rückkehr des Adam in den alten Zustand, als er im Paradiese nackt war und sich nicht schämte. Fortan ist er als Gott, wenn auch im Fleische, in ganz göttliche Herrlichkeit gehüllt, da er es ist, der, wie der Prophet David sagt, Nicht wie ein Kleid anzieht.<sup>1)</sup>

Petrus und Johannes, gläubig geworden durch Das, was sie gesehen, kehrten nach Hause zurück, der Maria aber sagten sie Nichts. Denn es ordnete der allein Weise es so, daß er sie von ihrem Unglauben mehr durch Das, was sie sah, als was sie hörte, zurückbrachte. Sie stand also aussen vor dem Grabe und weinte. Und als sie sich vorwärts neigte, sah sie zwei weiße Engel in schimmerndem Gewande, von denen der eine am Haupte, der andere bei den Füßen saß an der Stelle, wo der Leichnam Jesu geruht hatte. Und obschon sie ihr Weinen hätte in Freude verwandeln sollen, so ließ sie doch von ihren Thränen nicht ab, so daß die Engel wie mit einem Vorwurf sagten: „Weib, warum weinst du?“ wie wenn sie sagten: Diese Thränen sind weibisch und zeigen keinen verständigen Sinn. Denn wie läßt sich nach solchem Anblick das Weinen rechtfertigen? Und Jene ließ vom nämlichen Unglauben nicht ab, — denn der leidende Zustand dauerte fort, damit sie durch allmäh-

---

1) Ps. 103, 2.

lige Zunahme zum Glauben vollkommen gereinigt würde, — und sagte zu ihnen: „Weil sie meinen Herrn aus dem Grabe genommen haben und ich nicht weiß, wo sie ihn hingelegt haben.“<sup>1)</sup> Und als sie das gesagt hatte, wendete sie sich um und sah Jesum stehen und wußte nicht, daß es Jesus wäre, theils weil sie in Folge der Thränen umdunkelt und wie von Finsterniß beschwert war, theils weil Jesus es so einrichtete, daß er von ihr nicht erkannt wurde. Deshalb sagte er auch: „Weib, warum weinst du? Wen suchst du? Jene glaubte, es sei der Gärtner und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so nenne mir die Stelle, wo du ihn hingelegt, und ich werde ihn fortnehmen.“ Vielleicht aber hat sie nicht unpassend Jesum für den Gärtner angesehen. Denn in der That war er der wahre und unsterbliche Bebauer des Paradieses, der im Garten des Grabes wie im Paradiese das Weib zur Besserung führte, das aus Ungläubigkeit den Adam, den ersten Gärtner, hintergangen hatte. So ist also Alles geheimnißvoll und erfüllt von göttlichem und erhabenem Sinne. Aber als Maria das gesagt hatte und bei der Auffuchung des Leichnams krankhaft aufgeregte war und bereits sich zum Rückweg anschickte, da entriß sie Derjenige, welcher bis zur Trennung der Seele und des Geistes, der Knochen und des Markes dringt und die Gefinnungen und Gedanken des Herzens erforscht,<sup>2)</sup> da er sie hinlänglich geängstigt sah, durch ein einziges Wort dem Unglauben und stärkte den Blick des Weibes, ihn zu erkennen, indem er nur, da er selbst sie erkannte, an sie gewendet ausrief: Maria! Und plötzlich wendete sie sich um und sprach zu ihm: Rabuni, d. h.: „Meister!“ Und sie suchte jene göttlichen Füße zu umklammern und vernahm die Worte: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgestiegen.“ Da du bereits die Gnade dieses Wortes erlangt, will er sagen, und mich mit der andern Maria berührt und ange-

1) Joh. 20, 13. — 2) Hebr. 4, 12.

betet und meine Füße umschlungen hattest, so hast du doch vor mir eine so geringe Achtung gehabt, daß du ungläubig warst, und hattest keine hohe Meinung von mir, sondern suchtest mich noch im Grabe, der ich in göttlicher Kraft oben bei dem Vater war. Und jetzt rühre mich nicht an, wenn du in gleicher Gesinnung glaubst, daß ich noch nicht zum Vater aufgestiegen sei. Denn nach deiner Meinung bin ich noch nicht zum Vater aufgestiegen. Vielmehr gehe zu meinen Brüdern und sage es ihnen: „Ich steige auf zu meinem Vater und euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott.“ Da ich, will er sagen, dem Fleische nach der Erstgeborne unter vielen Brüdern bin, so will ich jetzt nicht für mich, sondern für euch Brüder dem Leibe nach aufsteigen zu meinem Vater und euerm Vater, zu meinem Gott und euerm Gott. Denn wenn er nicht mein Gott genannt würde, da er in mir die Tadellosigkeit der menschlichen Natur sieht, weil ich die Sünde nicht kenne, wie das Menschengeschlecht im Urzustande, so würde er nicht euer Vater oder der Gott Derjenigen heißen, die ihm entfremdet sind. Deshalb sagte auch Paulus im Brief an die Hebräer: „Denn nicht in ein von Menschenhänden gemachtes Heiligthum, als in das Bild des wahren, ist Christus eingetreten, sondern in den Himmel selbst, um jetzt für uns vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen.“<sup>1)</sup>

Es geht nun Maria Magdalena hin und meldet den Jüngern, daß sie den Herrn gesehen und er Dieß zu ihr gesprochen hat. Als sie aber angelangt ist und ihre Botschaft hinterbracht hat, findet sie wieder die Maria, die Tochter des Jakobus und der Johanna, und Andere außer ihnen, welche mit einem Vorrath von Wohlgerüchen und Salben zum Grabe eilten, als das Dunkel wich und der Morgen dämmerte, das heißt mit genauer Noth soeben seinen ersten

---

1) Das ist dem Sinne nach in den ersten Versen von R. 8 des Hebräerbriefes enthalten.



Anfang nahm, wie Lukas sagt,<sup>1)</sup> und indem sie sich zu denselben gesellte, ging sie mit ihnen und schien wegen ihres heißen Verlangens nach Jesus unter ihnen den Vorrang zu haben, da sie von den Evangelisten auch zuerst aufgeführt ist, wegen des Ansehens, das sie hiedurch erlangte. Denn sie hatte das Verlangen, daß auch sie nicht durch Das, was sie von ihr und der andern Maria hören würden, sondern durch die göttliche Erscheinung selbst oder durch die von Engeln zum Glauben an die Auferstehung gelangen möchten, und sie wandelte unter ihnen in vernünftigen Stillschweigen, indem sie zu ihnen auf dem Wege kein Wort sagte, sondern das Zeugniß der Thatfachen abwartete und sich dem Glauben hingab, auch sie würden mit eigenen Augen auf irgend eine besondere Weise sich überzeugen. Und als sie nun den Stein vom Grabe weggewälzt sahen, traten sie ein, und als sie den Leichnam Jesu nicht fanden und in Verlegenheit waren, sahen sie zwei Männer in strahlenden Kleidern vor sich stehen und vernahmen von ihnen die Worte: „Was sucht ihr den Lebenden unter den Todten? Er ist nicht hier, sondern auferstanden“ u. s. w.<sup>2)</sup> Und sie kehrten, heißt es, vom Grabe zurück und meldeten Dieß alles den Eilfen und allen Übrigen. Aber als ob sie zum großen Haufen gehört hätten, waren sie noch ungläubiger, spotteten über die Meldung und verachteten sie. Denn ihre Worte erschienen ihnen als leeres Gerede, und sie glaubten ihnen nicht, so daß Petrus bei ihrem Unglauben sich erhob und selbst allmählig in Verwirrung versetzt und schwankend gemacht wieder zum Grabe eilte, hineinschaute und wieder die Leintücher liegen sah wie damals, als er früher hineingetreten war und die Sache genauer in Augenschein genommen hatte, weshalb er sich begnügte, nur hinzuschauen, und, als er keine Änderung wahrnahm, wieder verwundert und erstaunt über den Vorfall und unter Lobpreisungen Desjenigen, der Dieß in's Werk gesetzt hatte, fort-

1) Luk. 24, 1. — 2) Ebd. 24, 5. 6.

ging. Und wieder lief Maria Magdalena, wie sie mit den Begleiterinnen der Johanna, welche Salben und Wohlgerüche trugen, die sie vor dem Sabbat hergerichtet hatten, bei der ersten Dämmerung gegangen war, in der nämlichen Weise auch mit Salome, einem zu den übrigen Genannten neu hinzugekommenen Weibe, das wohl spät, aber gleichwohl Wohlgerüche, wenn auch nach dem Sabbat gekauft hatte, unverdrossen mit der nämlichen Gesinnung mit und nahm auch Maria, die Tochter des Jakobus, mit sich, so daß sie auch gemeinsam die Wohlgerüche angekauft zu haben scheinen. Denn da sie den Weg gemeinsam machten, so überlegten sie die ganze Unternehmung gemeinsam. Und ganz frühe am ersten der Sabbate gehen sie zum Grabe.

Es wird in den genaueren Exemplaren der Schrift berichtet, daß außer den bereits geschehenen Besuchen am Grabe auch dieser Besuch der Frauen noch geschah. Markus aber, indem er die Worte „sehr frühe“ erklärt, fügt hinzu: „als die Sonne aufgegangen war.“ Und sie sprachen zu einander, sagt er: Wer wird uns den Stein vom Grabe wegwälzen? Und als sie ausblickten, sahen sie den Stein weggewälzt. Er war aber sehr groß. Denn da Salome mit Recht in Verlegenheit war, indem sie noch gar niemals am Grabe gewesen war, und Dieß ihren Begleiterinnen mittheilte, schwiegen diese in der oben bezeichneten Weise und antworteten, indem sie ihre Augen erhoben, mit ihren Blicken. Denn der weggewälzte Stein fiel ihnen in die Augen. Weil sie aber gemeinschaftlich mit einander gingen, heißt es in der Schrift, daß sie unter einander in Verlegenheit gewesen und mit einander geredet haben, wenn wir auf die Wahrheit und Natur der Dinge schauen und untersuchen, wem es zukam, verlegen zu sein. Denn daß Die, welche schon oft den Stein weggewälzt sahen, deßhalb in Sorge gewesen seien, ist nicht glaublich. Aber da unter diese Frauen bei Markus die Person der Salome, der Nichts bekannt war, versetzt wird, so findet das Wort unbestreitbaren Glauben. Denn es passen auch für Jene die

Worte nicht: Wer wird uns den Stein wegwälzen? da die Juden den Eingang des Grabes versiegelt und die Wache der Soldaten vor dasselbe gestellt hatten und der dritte Tag angebrochen war. Denn zu Pilatus sagten die Bösewichter: Wir erinnern uns, daß jener Verführer, als er noch am Leben war, sagte: Nach drei Tagen werde ich auferstehen. Wenn nun die Frauen um das vom Engel gewirkte Wunder wußten, sowie um die Wegwälzung des Steines und die durch Furcht bewirkte Betäubung und Flucht der Wächter, wie konnten sie wegen der Wegwälzung des Steines in Verlegenheit gerathen? Wenn sie aber vom Wunder Nichts wußten, so mußten sie an die Soldatenwache denken und nicht mit der Öffnung des Grabes in ihren Vorstellungen sich befassen. Aber es war, wie ich sagte, der Salome Dieß unbekannt, und von ihr allein kamen diese Worte. Denn Maria Magdalena und die andere Maria, die, wie Matthäus erzählt, dem Grabe gegenüber saßen und eifrig dort Wache hielten, sahen sowohl die Siegel der Juden als auch die Wachen der Bewaffneten. Als aber Salome mit beiden Marien eintrat, sahen sie alle einen Jüngling zur Rechten sitzen, in ein weißes Kleid gehüllt, und erschracken, Jene, weil sie schwächer im Glauben war und ihr etwas Menschliches begegnete, Diese aber, weil sie oft am Grabe erschienen und um die Auferstehung nun über Gebühr sich zu kümmern schienen. Deshalb erschien ihnen auch der Jüngling, der durch seine Größe erschrecken und Furcht einflößen konnte, und indem er in der weißen Farbe des Kleides, wie sie dem festlichen Tage entsprach, damit sie nicht vor Furcht erstarren, mit dem Furchtbaren das Heitere verband, sprach er mit ihnen in strengerem Tone, indem er sie durch seine Worte belehrte, sie sollten, nachdem sie so oft es gesehen, nicht eine überflüssige Thätigkeit entfalten, sondern vielmehr auf Das, was sie geschaut, fest bauen. Denn er sagt: „Gehet hin und faget es seinen Jüngern und dem Petrus,“ — den Jüngern, weil sie oft ungläubig waren, dem Petrus, weil er mit der gleichen Vielgeschäftigkeit, wie ihr, zum zweiten

Mal zum Grabe ging, — „daß er euch nach Galiläa vorausgegangen ist, dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat,“<sup>1)</sup> euch Frauen nämlich, als er am Abend der Sabbathe, welcher leuchtet am ersten der Sabbathe, euch erschienen, wie Matthäus schreibt,<sup>2)</sup> denn den Jüngern hatte er es offenbar noch nicht gesagt, daß er ihnen nach der Auferstehung in Galiläa erscheinen werde, es müßte denn Jemand sagen, es sei, wie Matthäus und Markus geschrieben haben, als sie nach dem geheimnißvollen Mahle nach dem Dankgebet auf den Ölberg gingen, von dem Erlöser so Etwas gesagt worden: „Nach meiner Auferstehung werde ich euch nach Galiläa vorangehen.“<sup>3)</sup> Als aber die beiden Marien und die Salome das Grab verlassen, ergriffen sie, von Furcht und Schrecken erfaßt, die Flucht und sagten Niemand Etwas. Denn sie fürchteten sich, theils wegen der furchtbaren Erscheinung des Jünglings, theils weil der Tag schon vorge-rückt war, und ohne Zweifel die mördrustigen Juden überall herum gingen.

In den genaueren Abschriften schließt das Evangelium nach Markus mit den Worten: „Denn sie fürchteten sich.“<sup>4)</sup> In einigen aber sind auch diese Worte beigefügt: „Aber am Morgen am ersten der Sabbathe auferstanden, erschien er zuerst der Maria Magdalena, aus der er sieben Teufel ausgetrieben hatte.“<sup>5)</sup> Das scheint aber mit Dem, was wir bisher gesagt haben, in einigem Widerspruch zu stehen. Denn da die Stunde der Nacht unbekannt war, in welcher der Erlöser auferstand, wie kann hier die Schrift sagen, daß er am Morgen auferstanden sei? Aber es wird sich im Gesagten kein Widerspruch zeigen, wenn wir die Stelle mit wissenschaftlicher Genauigkeit lesen, denn man muß auch mit Verstand verbinden: „Auferstanden aber“, und dann fortfahren: „erschien er am Morgen des Sabbats zuerst der

1) Mark. 16, 7. — 2) Matth. 28, 1. — 3) Ebd. 26, 32; Mark. 14, 28. — 4) Ebd. 16, 8. — 5) Ebd. 16, 9.

Gregor's v. Nyssa ausgew. Schriften. II. Bd.

Maria Magdalena," <sup>1)</sup> so daß das Wort „auferstanden“ in Übereinstimmung mit Matthäus sich auf die frühere Zeit bezieht, das Wort „am Morgen“ aber auf die der Maria gewordene Erscheinung bezogen wird, da sie zuerst mit der andern Maria und dann wieder allein den Herrn sah. Denn zum Morgen gehört der ganze Zeitraum nach dem Hahnenruf. Da nun die Frauen zu vier verschiedenen Zeiten am Grabe ankamen, so lenkte es der heilige Geist, daß jeder Evangelist einen Zeitpunkt aufzeichnete, und Matthäus berichtet von den Frauen, die am Abend der Sabbath zum Grabe kamen, und von einem Engel, der vom Himmel herabstieg und den Stein wegwälzte; Johannes hat geschrieben, daß Maria Magdalena allein, als es noch dunkel war, vor Tagesanbruch gekommen sei und zwei Engel im Grabe gesehen habe; Lukas, daß die übrigen um die gleiche Morgenröthe, Markus, daß eine andere bei Sonnenaufgang gekommen sei, zu der sich einige gesellt hätten außer denen, die bereits dort waren, und daß die einen zwei Männer vor sich stehen, die anderen aber einen Jüngling sitzen sahen, und daß alle in weiße Kleider gehüllt waren, so daß man, wenn man nach der Ordnung der Zeiten Das, was ein Jeder geschrieben hat, zusammenstellt, eine Harmonie und einen Körper der ganzen Geschichte herstellen kann, wie wenn Einer Alles geschrieben hätte, und nicht Mehrere.

Denn wenn die vier Evangelisten von einer Ankunft der Frauen Erwähnung thäten, die zu einer Zeit geschah, und sagen würden, daß nicht die nämlichen Engel erschienen seien, oder wenn sie alle von ein und derselben Erscheinung oder ein und derselben Vision sprechend sagen würden, daß diese in verschiedenen Zeiten geschehen sei, und nicht jeder ein und dieselbe Zeit erwähnen würde, so würde die Dar-

1) Ἀναστὰς δὲ πρὸς πρώτην σαββάτων ἐφάνη α. s. w.

stellung der Vorwurf des Widerspruches treffen. Wenn aber sowohl die Zeiten als auch die Personen verschieden und die Erscheinungen nicht die nämlichen waren, indem Gott auf vielfache Weise das unglaubliche Wunder der Auferstehung bestätigen wollte, und wenn Das, was der eine Evangelist nicht sagte, der andere berichtet, wie ist da nicht die ganze Erzählung makellos und frei von jedem Tadel? Da aber mehrere Marien in den Evangelien erwähnt werden, so müssen wir annehmen, daß ihrer im Ganzen drei waren, welche Johannes mit einander auführt, indem er sagt: Es standen am Kreuze Jesu seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Tochter des Kleophas, und Maria Magdalena.<sup>1)</sup> Denn wir glauben, daß Maria, die Mutter des Jakob, auch die Mutter des Jose von den andern Evangelisten genannt, die Gottesgebärerin und keine andere sei. Denn wie wegen der göttlichen Heilsordnung, und um die göttliche Geburt zu verbergen und den blutdürstigen Juden nicht offenbar werden zu lassen, geschrieben steht, sie habe vom heiligen Geiste empfangen, gerade bevor sie in den Ehestand treten sollte, so daß Joseph als ihr Mann und als Vater Jesu galt, auf gleiche Weise wurde die Gottesgebärerin Mutter des Jose und Jakob genannt und geheissen, welche Kinder des Zimmermanns Joseph aus einer früheren Ehe mit einem bereits verstorbenen Eheweib waren und im Kindesalter standen. Das brachten gegen den Erlöser auch die Juden vor mit ihrem Lästern: „Ist dieser nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria und seine Brüder Jakob und Jose und Simon und Judas?“<sup>2)</sup> Und deshalb nannte Johannes, indem er frei über göttliche Dinge sich aussprach, Die, welche am Kreuze stand, nach dem eigentlich wahren Verhältnisse die Mutter Jesu, die übrigen Evangelisten meist die Heilsordnung während, nannten sie der Heilsordnung gemäß Mutter des Jakob und Jose, denn diese

---

1) Joh. 19, 25. — 2) Matth. 13, 55.

waren die ersten und bekanntesten Söhne Josephs, indem die Schrift dieß deutlich kundgibt, daß nach dieser Heilsordnung und der entsprechenden Annahme Maria ohne Gefahr beim Leiden des Erlösers zugegen war. Denn wenn sie von der Menge als Jungfrau erkannt worden wäre, so wäre sie von den feindseligen Juden getödtet worden. Man kann sie aber bei den Evangelisten auch als Mutter eines der Söhne Josephs bezeichnet finden, als Maria, die Mutter Jakobs, und als Maria, die Mutter des Jöse. Markus nannte sie Mutter Jakob des Kleinen und des Jöse, da es noch einen anderen Jakob, Sohn des Alphäus, gab, deßhalb der Große genannt, weil er unter die Zahl der zwölf Apostel gehörte. Denn der Kleine war nicht darunter.

Darüber aber dürfte wohl Jemand nicht im Klaren sein, wie der Erlöser, der den Jüngern theils durch die Engel, theils durch sein eigenes Wort versprochen, nach Galiläa zu kommen und sich zu zeigen, sein Versprechen auch in Jerusalem erfüllte, indem er nach Lukas am Auferstehungstage selbst mit den Eilfen zusammenkam, nach Johannes aber an diesem und am achten Tage sich zeigt, indem er in ihrer Mitte steht und spricht: „Der Friede sei mit euch,“ und dem Thomas gestattet, ihn zu berühren. Aber dieß zeigt den Reichthum freigebiger Liebe und verdient nicht den Vorwurf der Lüge. Denn er sagte nicht: „Ihr werdet mich nur in Galiläa sehen,“ noch auch erschien er ihnen zwar in Jerusalem, zeigte sich aber nicht nach seinem Versprechen in Galiläa, — denn das hieße seinen Reden untreu werden, — wenn er ihnen aber auch in Jerusalem, als sie aus Furcht vor den Juden sich in einem Saale eingeschlossen hatten, erschien, da sie seiner Gegenwart bedurften, und er durch seine Erscheinung in Galiläa seine Verheißung erfüllte, so entgeht Beides jedem Vorwurf, indem es zugleich der Liebe und Wahrheit entspricht. Mir aber scheint, was bei Matthäus über die Jünger gesagt ist, einen besonderen Nachdruck zu enthalten, wo es heißt: „Sie sollen nach Galiläa gehen und dort werden

sie mich sehen.“ Denn da ihnen viele Erscheinungen zu Theil werden sollten, so ist die Verheißung vor den übrigen vorzugsweise auf eine gerichtet, nach welcher er ihnen auf dem Berge erscheinen würde. Denn dort sagte er, als Einige sich näherten und ihn anbeteten, Andere zweifelten, mit göttlicher Kraft: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.“<sup>1)</sup> Denn was er von der Natur als Gott hatte, das, heißt es, habe er in seiner Menschwerdung nach der Heilsordnung angenommen. Deshalb sagte er auch: „Verherrliche mich du, o Vater, bei dir mit der Herrlichkeit, die ich, bevor die Welt war, bei dir hatte.“<sup>2)</sup> Denn wenn er sie als Gott nicht zum Eigenthum gehabt hätte, wäre es unmöglich gewesen, daß er sie aus fremder Hand empfing, da Gott und der Vater durch den Propheten sagt: „Meine Herrlichkeit werde ich keinem Andern geben.“<sup>3)</sup> Hierauf spricht er die Worte aus, nach denen sie die ganze Welt ins Netz fangen sollten, und in denen das ganze Geheimniß der Gottseligkeit liegt: „Denn geht hin,“ sagt er, „lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie Alles halten, was ich euch aufgetragen habe.“<sup>4)</sup> Und er fügt hinzu, was die Erfüllung dieser Worte verbürgt: „Sieh, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt. Amen.“ Deshalb sagte er: „Meldet meinen Brüdern, sie sollen nach Galiläa gehen und dort werden sie mich sehen,“ indem er, wie gesagt, auf diese Erscheinung als eine besondere und hervorragende hindeutete, die er ihnen auch durch andere Worte noch mehr vorherverkündete, die in den evangelischen Schriften nicht enthalten sind. Denn wäre das nicht der Fall, so würde Matthäus nicht sagen: „Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wie es ihnen der Herr befohlen hatte,“<sup>5)</sup> während nirgends in den Evangelien der Herr auf dem Berge zu erscheinen verspricht, da er vor

---

1) Matth. 28, 18. — 2) Joh. 17, 5. — 3) Jf. 42, 8. —  
4) Matth. 28, 19, 20. — 5) Ebd. 28, 16.



dieser Erscheinung auf dem Berge ihnen auch am See Tiberias, der in Galiläa ist, erschienen war, da ihrer sieben an der Zahl waren, dem Petrus und Thomas und Nathanael und den Söhnen des Zebedäus und zwei anderen Jüngern, wie Johannes schreibt,<sup>1)</sup> aber auf den Berg, wie ihnen Jesus aufgetragen, zielten die Worte: Dort werden sie mich sehen, indem er ihnen mit göttlicher Würde den Befehl gab: „Geht hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“<sup>2)</sup> Denn es scheint mir auch nicht zwecklos, daß diese Worte auf dem Berge in Galiläa und nicht anderswo gesagt worden sind. Denn Galiläa heißt übersetzt die Bewegliche, weßhalb auch Gelgel<sup>3)</sup> das Rad bedeutet. Wie nun diese Worte von einem hohen Berge herab aus dem Munde des Erlösers kamen und nach Art eines Rades sich über die Welt hinwälzten und sich überallhin verbreiteten, so wurden Alle getauft, Völker und Städte, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Als aber die Jünger diese Worte gehört hatten, gingen sie zu keinem Volke sogleich, sondern blieben in Jerusalem bis zum fünfzigsten Tage, und erwarteten die Ankunft des heiligen Geistes, der in feurigen Zungen auf sie herabkam. Denn als er ihnen so vierzig Tage hindurch zu verschiedenen Malen erschien und in ihrer Mitte weilte, wie Lukas im Eingang der Apostelgeschichte sagt,<sup>4)</sup> gab er ihnen den Auftrag und ermahnte sie, von Jerusalem sich nicht zu entfernen, sondern die Verheißung des Vaters zu erwarten, die sie von ihm vernommen, daß Johannes mit Wasser taufte, sie aber mit dem heiligen Geiste taufen würden.<sup>5)</sup>

Gar treffend aber ist der Ausdruck gewählt, sie sollten sich nicht entfernen, das heißt nicht weit fortgehen und nicht

1) Joh. 21, 2. — 2) Matth. 28, 19.

3) גַּלְגַּל oder גַּלְגַּלִּית

4) Apostelg. 1, 3. — 5) Ebd. 3. 5.

in der Ferne weilen. Er sagte nicht, sie sollten Jerusalem gar nicht verlassen. Denn wie hätte das Der sagen sollen, der ihnen auftrug, nach Galiläa zu gehen? Und was Lukas am Schlusse seines Evangeliums sagt: „Indem er sie segnete, entfernte er sich von ihnen und fuhr in den Himmel.“<sup>1)</sup> in gleicher Weise auch Das, was bei Markus geschrieben steht: „Nachdem nun der Herr zu ihnen gesprochen, wurde er in den Himmel aufgenommen, und setzte sich zur Rechten des Vaters,“<sup>2)</sup> muß nach Dem, was in der Apostelgeschichte erzählt wird, so aufgefaßt werden, daß es am vierzigsten Tage geschehen ist. Denn was sie in den Evangelien kurz zusammengefaßt haben, das wird in der weiteren geschichtlichen Darstellung entwickelt und erklärt. Das ist es, was in den evangelischen Feststücken für die Nacht des Herrn enthalten ist und den Unwissenden verwirren könnte, worin wir auch euch gegenüber unsere Pflicht glaubten erfüllen zu müssen. Was aber ihr, indem ihr dieß höret, zu thun schuldig seid, erröthe ich zu sagen, wenn ich an euere Schaulust und an die Tollheit der Menge denke. Möge uns aber der Herr Kraft verleihen, dem Bösen auszuweichen und das Gute zu thun durch die Gnade und Liebe des Herrn und Gottes und unsers Erlösers Jesus Christus, dem Herrlichkeit und Kraft sei mit dem heiligen Geiste jetzt und alle Zeit und in alle Ewigkeit. Amen.

---

1) Luk. 24, 51. — 2) Mark. 16, 19.



## V.

### Dritte Rede

auf das heilige Osterfest und über die Auferstehung.  
Vorgetragen am großen Sonntag.

---

#### Inhalt.

Nach einer allgemeinen Schilderung der Festfreude und einer eindringlichen Ermahnung, dem Nebenmenschen diese Freude nicht zu verkümmern, handelt der Redner von unserer eigenen einstigen Auferstehung und widerlegt die dagegen erhobenen Einwendungen durch den Hinweis auf die Allmacht Gottes, die sich in anderen Thaten noch großartiger zeige, als in der Auferweckung der menschlichen Leiber. So verrathe es z. B. eine größere Macht, den Menschen aus Nichts zu erschaffen, als den aufgelösten Leib wieder herzustellen und neu zu beleben. Ebenso weist er auf andere ähnliche sich beständig wiederholende Wunderwerke in der Natur hin. Da die Seele ohne den Leib weder das Gute noch das Böse vollbringt, so muß auch der Leib an Belohnung und Strafe Theil nehmen und

darum wieder erweckt werden. Auch kann der Glaube an die Auferstehung allein uns von sinnlichen Ausschweifungen zurückhalten und zu jeder Tugend stärken.

---

---

Arme Leute, welche die Festtage lieben und mit sehnfüchtigem Herzen und in glänzendem Aufstern sich an den Festlichkeiten betheiligen wollen, entlehnen, wenn sie auch selbst den Schmuck, in dem sie zu erscheinen wünschen, nicht bestreiten können, von ihren Freunden und Bekannten den ganzen kostspieligen Aufwand, und bewirken so, daß ihnen für das augenblickliche Bedürfniß Nichts mangelt. Dieß, glaube ich, begegnet heute auch mir. Denn da ich nichts Großartiges zur gegenwärtigen Lobrede aus mir selbst beitragen kann, so werde ich zu dem heiligen Gesange, den wir soeben gesungen haben, meine Zuflucht nehmen. Indem ich von daher den Stoff nehme, werde ich meiner Aufgabe zu genügen suchen, indem ich auch das Meinige mit den Worten der Schrift verweben, falls auch dem armen Knechte einige Lobpreisungen der Dankbarkeit gegen den Herrn zu Gebote stehen. Es sprach also soeben David und wir mit ihm: „Lobet den Herrn alle Geschlechter, preiset ihn alle Völker.“<sup>1)</sup> Jeden Menschen von Adam an ruft er zum Lobgesang und läßt Keinen ungerufen, sondern die vom Niedergang und Aufgang und die zu beiden Seiten, mag Einer in der Nähe des Nordpols oder gegen Mittag wohnen,<sup>2)</sup> Alle sucht er zugleich durch den Psalm zu bewegen. Und anderswo spricht er gesondert zu einigen Menschen, indem er entweder die Heiligen<sup>3)</sup> ruft oder die Knaben<sup>4)</sup> zu Lobgesängen aufmuntert, jetzt aber führt er mit seinem

---

1) Ps. 116, 1. — 2) Ebd. 106, 3. — 3) Ebd. 112, 1. — 4) Ebd. 144, 10.

Psalmengesang Geschlechter und Völker zusammen. Denn „wenn die Gestalt dieser Welt,“ wie der Apostel sagt, „vorübergegangen,“<sup>1)</sup> und Christus Allen als Gott und König erschienen ist, und er jede ungläubige Seele überzeugt und jede gotteslästerische Zunge gebändigt, und der Thorheit der Heiden und der Verblendung der Juden und der unbezähmten Faselei der Irrlehrer Einhalt gethan hat, dann werden alle Geschlechter und Völker von Ewigkeit her sich niederwerfen und ohne Widerrede anbeten, und es wird eine wunderbare Übereinstimmung in der Lobpreisung herrschen, indem die Heiligen nach ihrer Gewohnheit ihre Lobgesänge anstimmen, die Gottlosen nothgedrungen um Hilfe flehen, und dann wird in Wahrheit der Siegesgesang von Allen einstimmig erhoben werden, sowohl von den Bestegten, als den Siegern; dann wird man auch sehen, wie der Urheber der Verwirrung, der unnütze Knecht, der sich die Würde eines Gebieters herausnahm, von den Engeln zur Strafe fortgeschleppt wird, und über alle Diener und Gehilfen seiner Bosheit werden die verdienten Strafen und Züchtigungen verhängt werden. Einer aber wird als König und Richter erscheinen, und als gemeinsamer Herr von Allen erkannt werden, und es wird Ruhe herrschen, wie wenn der Herold, da der Richter zu Gericht sitzt, Schweigen gebietet, die Menschen aber voll Spannung mit Augen und Ohren auf die Worte des Redners merken. Deshalb preiset den Herrn, alle Geschlechter, lobet ihn, alle Völker, preiset ihn wegen seiner Macht, lobet ihn wegen seiner Menschenfreundlichkeit, weil er die Gefallenen und Todten wieder lebendig gemacht und das abgenützte Gefäß wieder erneuert, die eckelhaften Überreste in den Gräbern in menschenfreundlicher Weise in ein unvergängliches Wesen umgestaltet und die Seele, die vor viertausend Jahren den Körper verließ, wie nach langer Abwesenheit in die ihr zugehörige Wohnung zurückgeführt hat, die nicht in Folge von Zeit und Vergessenheit dem ihr zugehörigen Organismus

1) I. Kor. 7, 31.

entfremdet war, sondern rascher ihm nahte, als der Vogel in sein Nest fliegt.

Wollen wir nun auch von Dem reden, was eigentlich zum Feste gehört, damit wir in einer der Sache entsprechenden und geziemenden Weise die Festfeier begeben! Denn was unpassend und ungeziemend ist, versündigt sich, außer dem daß es keinen Nutzen bringt, gegen die Ordnung und die Natürlichkeit, nicht bloß in den Abhandlungen über Religion und Gottesfurcht, sondern auch über profane Gegenstände und die Weltweisheit. Denn welcher Rhetor ist so unverständlich und macht sich in so hohem Grade lächerlich, daß er, zu einer fröhlichen Hochzeit gerufen, die entsprechende und zierliche Redeweise, die an der Heiterkeit und Fröhlichkeit des Festes Antheil nimmt, aufgibt und traurige, weinerliche Klagelieder singt und das Jammergeschrei eines Trauerspiels beim Hochzeitgelage erhebt, oder wenn er wieder beauftragt ist, einem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen das Leid vergißt und vor der tieftrauernden Versammlung sich fröhlich zeigt? Wenn aber in irdischen Dingen Ordnung und Schicksalsgefühl etwas Schönes sind, so sind sie noch entsprechender in den großen und himmlischen.

Christus ist also heute auferstanden, nicht mehr dem Leiden, nicht mehr dem Tode unterworfen. Halte etwas inne, o Heide, und lache nicht vorschnell, bis du Alles gehört. Nicht gezwungen litt er, noch wurde er genöthigt, vom Himmel herabzusteigen, noch wurde ihm die Auferstehung wider Erwarten als unverhoffte Wohlthat zu Theil, sondern indem er den Ausgang aller Dinge wußte und in dieser Weise den Anfang machte, indem er in den Augen seiner Gottheit die Kenntniß Dessen besaß, was bevorstand, und bevor er vom Himmel herabstieg, die Verwirrung der Völker und die Verhärtung Israels sah, sowie den zu Gericht sitzenden Pilatus und den Kaiphas, der seine Kleider zerriß, die Wuth des aufrührerischen Volkes, den Verrath des Judas und die Vertheidigung durch Petrus, und wie er

bald darauf sich durch die Auferstehung in die Herrlichkeit der Unvergänglichkeit umgestalten sollte, und indem die ganze Zukunft ihm klar vor Augen stand, verzögerte er nicht die Gnade gegen den Menschen, noch schob er die Heilsordnung länger auf, sondern wie Diejenigen, welche einen Kraftlosen von der Strömung fortgerissen sehen, obschon sie wissen, daß sie in den Stromwirbel hineingerissen und von den vom Wasser fortgerollten Steinen verletzt werden können, dessenungeachtet aus Mitleid gegen Den, der in der Gefahr schwebt, keinen Anstand nehmen, sich hineinzustürzen, so nahm in gleicher Weise unser liebevoller Erlöser freiwillig den Hohn und Spott hin, um Den zu erlösen, der durch Hinterlist verloren gegangen war, und kam auf die Erde herab, da er die herrliche Himmelfahrt vorher wußte. Er gab sich für die Menschheit dem Tode hin, da er auch die Auferstehung vorher wußte. Denn nicht wie Einer von den gewöhnlichen Menschen ging er wagehalsig an's Werk, indem er den Ausgang der ungewissen Zukunft überließ, sondern als Gott ordnete er, was er vorhatte, nach einem bestimmten und bewußten Ziele. „Das ist also der Tag, den der Herr gemacht hat, laßt uns jubeln und an ihm uns freuen.“ <sup>1)</sup> nicht in Trinkgelagen und Schmausereien, nicht in Tänzen und Trunkenheit, <sup>2)</sup> sondern in gottseligen Betrachtungen! Heute kann man sehen, wie die ganze bewohnte Erde wie ein Haus in einer gewohnten Beschäftigung in Übereinstimmung sich zusammenfindet, und wie durch ein verabredetes Zeichen in Gebetseifer versetzt wird. Ferne sind die Wanderer von den Heerstraßen, frei ist das Meer von Schiffen und Passagieren. Der Landmann legt den Spaten und Pflug auf die Seite und hüllt sich in den festlichen Schmuck, die Handelsleute lassen ihre Geschäfte ruhen, der Lärm schwindet, wie der Winter beim Erscheinen des Frühlings. Das Geräusch, die Unruhe und Verwir-

---

1) Ps. 117, 24. — 2) Röm. 13, 13.

rung des Lebens sind dem Frieden des Festes gewichen, der Arzte schmückt sich wie ein Reicher, der Reiche trägt einen größeren Glanz als gewöhnlich zur Schau, der Greis eilt wie ein Jüngling, um an der Freude Theil zu nehmen, der Kranke überwindet selbst seine Krankheit, das Kind begeht durch den Wechsel der Kleider auf sinnliche Weise die Festfeier, da es dieß auf geistige Weise noch nicht vermag. Die Jungfrau hat übermäßige Freude im Herzen, daß sie das Gedächtniß ihrer Hoffnung so glänzend geehrt sieht, die Verheirathete freut sich mit ihrem ganzen Hause der Festfeier. Denn jetzt sind sowohl sie, als auch ihr Lebensgefährte, sowie ihre Kinder, Diener und sämtliche Hausgenossen in festlicher Stimmung. Und wie der junge neu angesetzte Bienenschwarm zuerst aus seinem Schlupfwinkel oder den Körben in die Luft oder in's Licht ausfliegt, und dann ganz und zusammengedrängt an den Ast eines Baumes sich anschmiegt, so sammeln sich an diesem Feste sämtliche Familienglieder am häuslichen Herde. Und mit Recht wird mit dem künftigen (jüngsten) Tag der gegenwärtige wegen wirklicher Ähnlichkeit zusammengestellt. Denn an beiden versammeln sich die Menschen, an jenem in ihrer Gesamtheit, an diesem theilweise oder vielmehr, um uns genauer auszudrücken, insoweit es auf Freude und Fröhlichkeit ankommt, ist dieser anziehender als der erwartete, weil man dort auch die schauen muß, welche einen Jammer erheben, weil ihre Sünden aufgedeckt werden. Die Heiterkeit des heutigen Tages aber kennt keine Betrübten. Denn der Gerechte freut sich; wer kein gutes Gewissen hat, erwartet seine Aufrichtung durch die Sinnesänderung, und jede Traurigkeit wird am heutigen Tage gelindert. Keiner ist so sehr von Schmerzen gefoltert, daß er am herrlichen Festtag keine Erleichterung fände. Jetzt wird der Gefesselte von den Banden befreit, dem Schuldner wird nachgelassen, der Sklave wird durch den guten und liebevollen Ruf der Kirche frei gelassen, nicht in entehrender Weise auf die Wange geschlagen und durch einen Schlag von den Schlägen befreit, noch wie im



Schaugepränge auf hoher Bühne dem Volke gezeigt,<sup>1)</sup> so daß mit Hohn und Beschämung seine Freiheit beginnt, sondern er wird in so anständiger Weise entlassen, wie es bekannt ist. Auch Dem wird Gutes erwiesen, der noch Sklave bleibt. Denn wenn er auch viele und schwere Vergehen sich zu Schulden kommen ließ, zu groß, um Entschuldigung und Nachsicht zu finden, so berücksichtigt der Herr den heiteren und menschenfreundlichen Charakter des Tages und nimmt den Verstoßenen und mit Schmach Überhäuften in Gnaden auf, wie Pharao den Mundschenk aus dem Kerker.<sup>2)</sup> Denn er weiß, daß auch er am Tag der Auferstehung, wegen dessen Ähnlichkeit wir den gegenwärtigen Tag in Ehren halten, die Barmherzigkeit und Güte des Herrn nöthig hat, und indem er jetzt die Barmherzigkeit auf Zinsen leiht, erwartet er zu seiner Zeit die Wiedererstattung.

Ihr Herren habt es gehört, befolget meine Worte, da sie gut sind, bringt mich bei euren Sklaven nicht in üblen Ruf, als ob ich in lügenhafter Weise den Tag lobe, nehmt von den bedrängten Seelen den Schmerz weg wie der Herr den Tod von den Leibern. Setzt die für ehrlos Erklärten wieder in ihre bürgerliche Ehre ein, verhelft den Bedrängten zur Freude, den Vertrauenslosen zum Vertrauen, führet die Vernachlässigten aus dem Winkel wie aus Gräbern hervor; wie eine Blume blühe für Alle der Schmuck des Festes. Denn wenn der Geburtstag eines menschlichen Königs das Gefängniß öffnet, soll der Siegestag, der auferstandene Christus, nicht die Bedrängten befreien? Ihr Armen, umarmt euere Ernährerin,<sup>3)</sup> ihr mit entstelltem und mißhandeltem Körper Den, der eure schlimmen Zustände

1) Unter solchem Ceremoniel wurden nämlich die alten heidnischen Sklaven freigelassen.

2) Gen. 40, 21.

3) *Τῇ τροφῶν*, nutrice, wohl die Kirche als Spenderin der Osterkommunion gemeint.

heilt. Denn wegen der Hoffnung der Auferstehung wird die Tugend gesucht und das Laster gehaßt, da, wenn die Auferstehung nicht mehr stattfindet, eine Rede bei Allen in Kraft stehen wird: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben.“<sup>1)</sup> Auf diesen Tag schauend mißachtet der Apostel das zeitliche Leben und sehnt sich nach dem künftigen und sagt, indem er die sichtbaren Dinge gering anschlügt: „Wenn wir auf dieses Leben unsere Hoffnung gesetzt haben, sind wir bedauernswerther als alle Menschen.“<sup>2)</sup> Wegen dieses Tages sind die Menschen Erben Gottes und Miterben Christi. Wegen dieses Tages wird der Theil des Körpers, den die Fleisch fressenden Vögel vor tausend Jahren verzehrt haben, sich wieder finden, ohne daß Etwas mangelt, und was die Wallfische, Hunde und Seethiere verschlungen haben, das wird mit dem auferweckten Menschen wieder auferstehen, und was das Feuer verbrannt und der Wurm in den Gräbern verzehrt, kurz alle Körper, welche nach der Geburt die Verwesung vernichtet hat, werden ganz und unversehrt aus der Erde zurückgegeben werden, und in einem Augenblicke, wie Paulus lehrt,<sup>3)</sup> wird die Auferstehung vollendet werden. Ein Augenblick aber ist das Schließen der Augenlider, und eine größere Schnelligkeit als diese könnte es nicht geben. Und wenn du in menschlicher Weise nach deiner Fassungskraft es überlegest, so kannst du in deiner Seele nicht die großen Zwischenräume der Zeit dir vorstellen, erstens, damit die verfaulten und in Erde verwandelten Knochen wieder zu einer festen und abgerundeten Masse sich verbinden und nach ihrer Auflösung wieder vereinigt zu einem harmonischen Ganzen und in ihre natürliche Verbindung zusammentreten, kannst ferner nicht begreifen die Umhüllung des Fleisches und die ausgebreiteten Nervenbänder und die feinen Kanäle der Adern und Blutgefäße, die unter der Haut hinlaufen, dann an Seelen eine unaussprechliche und unzählbare Menge aus gewissen ge-

1) I. Kor. 15, 32. — 2) Ebd. B. 19. — 3) Ebd. 15, 52.

heimen Wohnungen, von denen aber jede einzelne den ihr zugehörigen Leib als ihr auferlesenes Kleid erkennt und diesen wieder schnell bewohnt und bei einer so großen Zahl von verwandten Geistern <sup>1)</sup> eine sichere Wahl trifft. Denn denke an die Seelen von Adam an und die Leiber von ihm an, da so viele Wohnungen eingestürzt sind und die Hauseigentümer nach langer Verbannung zurückkehren, und wie Alles auf unerwartete Weise vollbracht wird. Denn weder wird das Haus langsam aufgebaut, noch irrt der Bewohner umher und bleibt an der Thüre stehen, indem er sucht, was ihm als besonderes Eigenthum zugehört, sondern er geht rasch darauf los, wie eine Taube in ihren Schlag, wenn ihrer auch Viele und sie dichtgedrängt am nämlichen Orte sind, die durch gleiche Gestalt sich auszeichnen. Woher kommt wieder die Erinnerung und die Reflexion über das frühere Leben und der Gedanke an jede Handlung, welcher so schnell mit dem lebenden Wesen, das vor so vielen Jahrhunderten sich auflöste, vollkommen hergestellt wird? Weiß doch der Mensch, selbst wenn er aus einem tiefen Schlafe erwacht, auf einige Zeit nicht, was er ist und wo er sich befindet und kann sich der gewöhnlichen Dinge nicht entsinnen, bis der wache Zustand die Betäubung zerstreut und das Gedächtniß und die Thatkraft wieder anfacht. Dieses und Ähnliches, wenn die Menge in ihren Gedanken darauf verfällt, erfüllt den Geist mit übermäßigem Staunen und verleitet durch das Staunen zugleich zum Unglauben. Denn da der Verstand keine Lösung der Zweifel und Fragen findet, und sein unruhiges Forschen durch kein Resultat und keine Lösung befriedigen kann, gibt er sich sofort bei der Schwäche der eigenen Denkkraft dem Unglauben hin, indem er die Wahrheit der Thatfachen verwirft und zurückweist.

---

1) Πνευμάτων. Besser würde wohl σωματων „Leibern“ passen.

Wollen wir aber lieber, da wir im Verlaufe der Rede bei einem oft behandelten Thema angelangt sind, und der Stoff dem gegenwärtigen Feste entspricht und mit ihm verwandt ist, den vorliegenden Gegenstand auf einen entsprechenden Anfang zurückführen und Die zu überzeugen suchen, welche über ganz offenbare Dinge in ungeeigneter Weise zweifeln. Der Schöpfer des Weltalls, da er den Menschen schaffen wollte, setzte ihn nicht als ein verächtliches Wesen, sondern als das geehrteste von allen ins Dasein und machte ihn zum König der ganzen Schöpfung unter dem Himmel. Da er dieß wollte und ihm solche Weisheit und Gottähnlichkeit verlieh und ihn mit hoher Gnade zierte, hat er ihn etwa in dieser Absicht ins Dasein gerufen, daß er nach seiner Geburt verderbe und dem gänzlichen Untergange preisgegeben werde? Gewiß ein unbedeutendes Ziel, und sehr unwürdig ist es, einen solchen Gedanken Gott zuzuschreiben! Denn in dieser Weise wird er Kindern gleich gesetzt, die schnell einen Bau aufführen und schnell wieder zerstören, da ihre Gedanken auf kein nützlichcs Ziel gerichtet sind. Wir haben aber gerade das Gegentheil gehört, daß er den ersten Erschaffenen mit Unsterblichkeit schuf; als aber dann die Übertretung und Sünde geschah, er zur Strafe der Sünde ihn der Unsterblichkeit beraubte. Hierauf strömte die Quelle der Güte über von Menschenliebe, und zum Werke ihrer eigenen Hände sich beugend, schmückte sie es mit Weisheit und Einsicht, da sie beschloß, uns im alten Zustande wieder zu erneuern. Das entspricht auch der Wahrheit und ist der Vorstellung von Gott würdig. Denn es bezeugt außer seiner Güte auch seine Macht. Aber sich gleichgiltig und hart gegen Das zu verhalten, was uns unterworfen und unserer Hut anvertraut ist, kommt nicht einmal hochherzigen und guten Menschen zu. In dieser Weise will der Schafhirt, daß seine Heerde in gesundem Zustande sich befinde und fast unsterblich sei; der Kinderhirt sorgt für das Gedeihen der Kinder durch vielfache Bemühungen, und der Ziegenhirt wünscht, daß die Ziegen immer zwei Junge zur Welt bringen, und es wünscht überhaupt jeder Heerdenbesitzer,

daß die Heerde ihm in blühendem Zustand erhalten bleibe, und verfolgt dabei irgend einen nützlichen Zweck. Da nun Dieß sich so verhält, und in Dem, was wir soeben gesagt haben, der Beweis geliefert ist, daß es für den Schöpfer und Baumeister unseres Geschlechtes sich am Meisten gezieme, das verwesene Geschöpf wieder neu zu bilden, so ist es offenbar, daß Die, welche Das, was daraus folgt, nicht glauben, aus keinem anderen Grunde dagegen kämpfen, als weil sie glauben, daß es für Gott unmöglich sei, das Tode und Zerfallene wieder zu erwecken. Fürwahr ist es die Denkweise von gefühllosen Leichen, bei Gott an Ohnmacht und Unmöglichkeit zu denken und seine eigene Schwachheit auf die allmächtige Herrlichkeit überzutragen. Damit wir aber ihren Unverstand mit überführenden Reden züchtigen, soll aus der Vergangenheit und Gegenwart die Zukunft nachgewiesen werden, an die sie nicht glauben. Du hast gehört, daß ein Gebilde aus Lehm gemacht wurde und der Mensch entstand. Zeige mir also, ich bitte, der du Alles mit deiner Weisheit umfassen willst, wie der dünne zerstreute Staub sich sammelte, wie die Erde Fleisch wurde, und der nämliche Stoff Knochen, Haut, Fett und Haare bildete, wie, da das Fleisch nur eines ist, die Gattungen, Eigenschaften und die Berührungen der Glieder verschieden sind, wie die Lunge weich zu berühren und von schwarzer Farbe, die Leber fest und roth, das Herz dicht und der härteste Theil im Fleische, die Milz dünn und schwarz, das Gedärmen weiß und ein von der Natur zusammengefaltetes Fischenetz ist?

Wollen wir auch Das betrachten, wie das erste Weib aus einem kleinen Theil der Seite ein vollkommenes lebendes Wesen wurde, gleich dem vollendeten ersten, und der Theil zu Allem genügte, und aus dem Wenigen Alles entstand, aus der Seite das Haupt, Hände und Füße, die gewundene und mannigfaltige Bildung der Eingeweide, Fleisch, Haare, Auge, Nase und Mund, und kurz, um nicht die Rede in die Länge zu ziehen, Alles, was

uns Kleinen wunderbar und ausserordentlich erscheint. Bei Gott aber ist die Erklärung des Baues nabeliegend und ganz unbestritten. Wie werden nun Die vernünftig scheinen, welche zugeben, daß aus einer Seite ein Mensch geworden, aber nicht glauben, daß aus der gesammten Masse des Menschen der nämliche neu geschaffen werde? Es ist nicht möglich, ja nicht möglich, durch menschliches Nachdenken die Kraft Gottes auszugrübeln! Denn wenn uns Alles begreiflich wäre, so wäre ja der Bessere nicht besser als wir. Was rede ich von Gott? Nicht einmal mit den unvernünftigen Thieren halten wir in Betreff einiger Kräfte den Vergleich aus, sondern stehen auch ihnen nach. Im Laufe übertreffen uns z. B. die Pferde, die Hunde und viele andere; an Stärke aber die Kameele und Maulesel, an Kenntniß der Wege die Esel, und der scharfe Blick des Rehes findet sich in unsern Augen nicht. Deshalb kommt es verständigen und weisen Menschen zu, den Worten Gottes zu glauben, nach der Art und Weise und den Ursachen der Wirkungen aber, als unsern Verstand überragend, nicht zu fragen. Denn man kann einem Vornützigen sagen: Weise mir nach, wie das Sichtbare Substanz angenommen hat! Sage mir, durch welche Kunst er diese vielgestaltige Arbeit zu Stande gebracht hat. Denn wenn du das entdeckst, findest du es mit Recht sonderbar und bist ungehalten, daß du die Umbildung der Wiedergeburt nicht kennst, da dir doch der Vorgang der Geburt bekannt ist. Wenn aber Jenes für dich ein Traumbild ist, und von allen Seiten dir die Erkenntniß schwierig erscheint, so sei nicht ungehalten, wenn du, da du den Vorgang der Zubereitung nicht kennst, auch die Wiederherstellung des Verwesten nicht begreifst. Der Nämliche ist der Künstler sowohl bei der ersten Schöpfung als auch bei der folgenden Umgestaltung. Er weiß, wie er das eigene Werk, nachdem es der Auflösung anheim gefallen ist, wieder in den alten Zustand zusammenfügen wird. Ist Weisheit nöthig, so ist bei ihm die Quelle der Weisheit; ist Kraft nöthig, so bedarf er keinen Mitarbeiter und Gehilfen. Dieser ist es, der nach dem Ausspruch des

weisen Propheten mit der Hand das Wasser misst, den großen unermesslichen Himmel umspannt und die Erde mit seiner Hand umfaßt.<sup>1)</sup> Betrachte die Bilder, welche die Thätigkeit der unaussprechlichen Macht darstellen, und unsere Einsicht zur Verzweiflung bringen, daß wir nichts der Natur Gottes Würdiges uns vorstellen können. Er ist und heißt allmächtig. Wohl wirst du nicht dagegen streiten, sondern du wirst es als ausgemacht bestehen lassen. Für Den, welcher Alles vermag, ist Nichts unausführbar und unmöglich. Du hast viele Unterpfänder des Glaubens, welche dich nöthigen, unseren Worten beizustimmen, zuerst die ganze mannigfaltige und vielfach zusammengesetzte Schöpfung, die deutlicher als jede Predigt ihre Stimme erhebt, daß es ein großer und weiser Künstler ist, der alles Sichtbare gemacht hat; ferner Gott, der für Diese Vorsorge trägt und auf die kleinen Seelen der Ungläubigen von ferne schaut, bekräftigte die Auferstehung der Todten durch die That, indem er viele Leiber der Todten in's Leben rief. Deshalb ging Lazarus vier Tage nach seinem Tode aus dem Grabe hervor, und der einzige Sohn der Wittve wurde seiner Mutter zurückgegeben, von der Todtenbahre und dem Leichengepränge unter die Lebenden zurückgerufen, und so unzählige Andere, die aufzuzählen jetzt zu umständlich wäre.

Was rede ich von Gott und dem Erlöser, da er, damit die Zweifler desto mehr beschämt würden, sogar seinen Dienern, den Aposteln, die Kraft verlieh, die Todten zu erwecken? Der Beweis ist also klar. Warum also belästigt ihr uns in eurer Zerkunft, als ob wir unbeweisbare Ansichten aufstellten? Wie Einer auferweckt wurde, so werden es auch zehn, und wie zehn auch dreihundert, und wie dreihundert so auch eine größere Zahl. Denn der Künstler, der eine Statue hergestellt hat, wird leicht auch unzählige

---

1) S. 40, 12.

verfertigen. Seht ihr nicht bei den Baukünstlern, wie sie von großen und umfangreichen Gebäuden die Grundrisse und Modelle im Voraus bilden? Und das Verhältniß im Kleinen findet ebenso statt in den vielen großen Bauwerken. Groß ist der Himmel, ein Kunstwerk Gottes. Da aber Gott den Menschen zu einem vernünftigen Wesen gemacht hat, damit er durch das Verständniß seiner Werke den weisen und kunstgeübten Schöpfer verherrliche, so kannst du die Kugel des Sternkundigen sehen, die zwar klein ist, aber in der Hand des Verständigen sich so bewegt, wie der Himmel von Gott in Bewegung gesetzt wird, und ein ganz kleiner Körper wird Bild des großen Weltenbaues und durch das Verhältniß im Kleinen wird das Größere und was unsere Empfindung überschreitet, erklärt. Wozu habe ich aber dieß erörtert? Damit du erkennst, daß, wenn du mich auch fragst, wie die Auferstehung der Leiber, die von jeher gewesen sind, vor sich gehen werde, du sogleich die Gegenfrage vernehmen sollst, wie Lazarus nach vier Tagen auferweckt wurde. Denn es ist offenbar, daß der Vernünftige die Überzeugung bei einem in gleicher Weise auch auf Mehrere übertragen wird. Indem du Gott als den Urheber annimmst, so nenne Nichts unmöglich und glaube nicht, daß die Weisheit des Unergründlichen von deiner Einsicht erfaßt werden könne. Denn weder ist für Jenen Etwas unermesslich, noch kannst du den Unermesslichen ergründen.

Wir werden aber dieses Verhältniß gut einsehen, wenn wir nach Dem, was wir bisher gesagt, auch die Art und Weise unserer Geburt prüfen, nicht jene erste und älteste, die von Gott kam, über die im Vorgehenden Dieß gesagt worden ist, sondern Die, welche bis jetzt nacheinander von der Natur vollbracht wurde. Denn diese ist undurchbringlich und dem menschlichen Verstande unzugänglich. Denn wie erstarrt der Same, ein feuchtes, gestaltloses und formloses Ding, zum Haupte, nimmt feste Gestalt an in den Beinen und Rippen, und bildet das Gehirn, weich und



klebrig, und den umgebenden Knochen, so fest und hart, und den mannigfachen Bau des lebenden Wesens, um es kurz zu sagen und nicht durch Eingehen auf die einzelnen Punkte mich zu sehr in Kleinigkeiten zu verlieren? Wie nun der Same, der anfangs gestaltlos ist, Gestalt annimmt und sich zu einem großen Umfang auswächst, indem er von der geheimnißvollen Kunst Gottes bearbeitet wird, so ist es keineswegs auffallend, sondern ganz natürlich, daß die Materie in den Gräbern, die nicht Gestalt hatte, sich wiederum zur alten Form erneuert, und daß aus dem Staube wiederum ein Mensch wird. Wie er nun am Anfang von daher seinen Ursprung nahm, so wollen wir Gott so viel Macht zuerkennen, als der Töpfer besitzt. Denn wollen wir untersuchen, was dieser thut! Er nimmt gestaltlosen Lehm und verarbeitet ihn zu einem Gefäße, und indem er dieses dem Sonnenstrahle aussetzt, trocknet er es und macht es fest. Das Gebilde aber ist ein Krug oder eine Schüssel oder ein Faß. Wenn nun Etwas zufällig darauf fällt und es umstürzt, so wird es beim Umfallen zerbrochen und wird zu gestaltloser Erde. Der Künstler aber, wenn es ihm beliebt, macht den Unfall rasch wieder gut, und indem er mit seiner Kunst wiederum den Lehm gestaltet, stellt er ein eben so gutes Gefäß wie das frühere wieder her. Und dieser Töpfer ist ein kleines Geschöpf der göttlichen Macht. Gott aber glaubt man nicht, wean er verspricht, er wolle den Gestorbenen wieder zu neuem Leben zurückrufen? Das verräth großen Unverstand.

Wollen wir auch das Gleichniß vom Weizen betrachten, mit dem der hochweise Paulus die Unverständigen belehrt, indem er sagt: „Thor, was du säest, ist nicht der Körper, der entstehen soll, sondern ein bloßes Korn, etwa ein Weizenkorn, oder sonst ein Samenkorn. Gott aber gibt ihm einen Körper, wie es ihm beliebt.“<sup>1)</sup> Wollen wir ge-

1) I. Kor. 15, 37.

nau Acht haben auf die Entstehung des Weizens, und wir werden bald die Erklärung der Auferstehung finden. Der Weizen wird in die Erde gestreut. Wenn er aber in der Feuchtigkeit verfault und so zu sagen abgestorben ist, wird er zuletzt zu einer milchigen Substanz, die, wenn sie etwas fest geworden, sich zu einem spizigen und weissen Stachel bildet. Ist sie aber so weit entwickelt, daß sie aus der Erde hervordringt, so schlägt sie aus der weissen Farbe allmählig ins Grüne um. Hierauf wird es ein Gräschen und ragt wie das Haupthaar über die Schollen. Wenn es sich über ihnen ausgebreitet und dieselben mäßig bedeckt hat, so nährt es von unten die vielästige Wurzel und setzt für die zukünftige Schwere eine Stütze in Bereitschaft. Und wie die Mastbäume der Schiffe von allen Seiten mit sehr vielen Tauen angezogen werden, damit sie mit gleicher Kraft nach verschiedenen Seiten gezogen feststehen, so werden auch die strickartigen Abzweigungen der Wurzel zu Handhaben und Stützen der Ähren. Wenn aber der Weizen in den Halm schießt und in die Höhe emporstrebt, stützt ihn Gott durch Glieder und Knoten, indem er ihn wie ein Haus mit Klammern befestigt wegen der in Aussicht stehenden Schwere des Haarwuchses. Wenn hierauf die Kraft in Bereitschaft steht, durchbricht er den Kelch und treibt die Ähre. Und da gibt es wieder größere Wunder. Denn in einer Reihe umgibt sie der Weizen, und jedes Korn hat seinen besondern Behälter, und an der Spitze sind die scharfen und feinen Hacheln angebracht, ich glaube, als Waffen gegen die Körner fressenden Vögel, damit sie, von ihren Spitzen gestochen, die Frucht nicht verletzen. Siehst du, was für ein Wunderwerk ein einziges abgefaultes Korn zu Stande bringt, und mit wie vielen es, da es allein in die Erde gesenkt ward, aufersteht? Ein Mensch aber erhält keinen weiteren Zuwachs, sondern nimmt wieder, was er hatte, und deshalb erscheint unsere Wiedererneuerung weniger schwer als der Anbau des Weizens.

Gehe von da über zur Betrachtung der Bäume, wie

bei ihnen der Winter in jedem Jahre die Stelle des Todes vertritt. Denn es fällt das Obst ab, und sinkt das Laub hernieder und dürre stehen die Bäume, jeden Schmucks beraubt. Kommt aber die Zeit des Frühlings heran, so werden sie mit den anmuthigsten Blüthen übergossen, und nach den Blüthen bildet sich die Hülle des Laubes und zieht dann als ein schönes Schauspiel die Blicke der Menschen auf sich und wird zu einer Werkstätte der singenden Vögel, die auf den Blättern sich niederlassen, und es umstrahlt sie eine wunderbare Anmuth, so daß Viele ein mit Gold und thessalischen und lakonischen Steinen verziertes Haus verlassen und im Aufenthalte unter Bäumen ein größeres Vergnügen fanden. Deshalb schlug auch der Patriarch Abraham unter einer Eiche sein Zelt auf,<sup>1)</sup> keineswegs als ob er kein Haus hätte bauen können, sondern weil er vom Vergnügen bezaubert wurde, das von den Zweigen kam.

Es verleitet mich zum Vergleiche mit dem vorliegenden Gegenstand auch das Leben der kriechenden Thiere. Denn es erstarrt auch bei ihnen zur Zeit des Winters die belebende Kraft, und sie liegen eine Zeit von sechs Monaten in ihren Höhlen ganz unbeweglich. Wenn aber die festgesetzte Zeit gekommen ist, und der Donner in der Welt ertönt, so vernehmen sie das Getöse wie ein Zeichen des Lebens und springen rasch auf, und nach langer Zeit befaßen sie sich wieder mit der gewohnten Arbeit. Wozu sage ich dieß? Es sage mir, wer die Thaten Gottes prüft und erkennt, und belehre mich, wie er zugibt, daß durch den Donner die Schlangen aus der todten Erstarrung erwachen, und nicht annimmt, daß die Menschen belebt werden, wenn die Trompete Gottes vom Himmel ertönt, wie das Wort Gottes sagt: „Denn er wird die Posaune ertönen lassen, und die Todten werden auferstehen“,<sup>2)</sup> und anderswo wieder

---

1) Gen. 18, 4. — 2) I. Kor. 15, 52.

deutlicher: „Und er wird seine Engel aussenden mit der großen Stimme der Posaune, und seine Auserwählten sammeln.“<sup>1)</sup>

Wollen wir also an die Veränderungen und Erneuerungen glauben! Denn das Leben der Gewächse und verschiedenen Thiere und selbst der Menschen belehrt uns, daß Nichts von Dem, was der Verwesung und Geburt unterworfen ist, im gleichen Zustand bleibt, sondern dem Wechsel und der Veränderung unterliegt. Und zuerst wollen wir, wenn es beliebt, den Wechsel in unsern Lebensaltern betrachten. Wir nehmen wahr, wie es sich mit dem Säugling verhält. Ist eine kurze Zeit verstrichen, so bekommt er die Kraft zum Kriechen und unterscheidet sich in Nichts von den jungen Hunden, indem er sich auf vier Füße stützt. Im dritten Jahre erhebt er sich aufrecht und stößt einen lallenden, stammelnden Laut aus; hierauf bringt er es zu articulirten Lauten und entwickelt sich zu einem anmuthigen Knaben. Von diesem Alter rückt er vor zum mannbaren Jüngling, wo der Milchbart die Wange umschattet, bald mit dichtem Barte bewachsen und bald so bald anders, dann ein reifer Mann, rauh und abgehärtet. Wenn aber vier Jahrzehnte vorüber gegangen sind, beginnt die Umkehr und bleicht das Haupt, und die Kraft neigt sich zur Schwäche, und es erscheint zuletzt das Greisenalter, das völlige Schwinden der Kraft. Es neigt sich aber der Leib und krümmt sich zur Erde wie die zu sehr gedörrten Ähren, und an der glatten Haut bilden sich Runzeln, und es wird wieder zum Kinde, der einst als Jüngling sich hervorthat, und stammelt, benimmt sich kindisch und kriecht in gleicher Weise wie früher auf Händen und Füßen. Für was hältst du Dieß alles? Nicht für eine Veränderung, nicht für vielfältige Umwälzung, nicht für abwechselnde Umgestaltungen, die auch vor dem Tode das sterbliche Geschöpf umwandeln?

1) Matth. 24, 31.

Wie sollten ferner unser Schlaf und unser Wachen für den Weisen nicht eine Aufklärung über den Gegenstand der Untersuchung sein? Denn jener ist ein Bild des Todes, dieses aber eine Nachahmung der Auferstehung. Deshalb nannten auch einige ausser dem Christenthum stehende Weise den Schlaf einen Bruder des Todes wegen der Ähnlichkeit der im Gefolge beider befindlichen Zustände. Denn Vergessen und Unkenntniß des Vergangenen und Zukünftigen herrscht auf beiden Seiten, und der Körper liegt ohne Empfindung da, ohne einen Freund zu erkennen oder einen Feind wahrzunehmen, oder die um ihn herumstehen und ihn beobachten, zu sehen, kraftlos, todt und jeder Thätigkeit ermangelnd, in Nichts unterschieden von Denen, die in Gräbern und Särgen liegen. So kannst du auch, wenn du willst, den Schlafenden wie einen Todten plündern, das Haus ausleeren, ihm Fesseln anlegen, ohne daß er von Dem, was vorgeht, Etwas empfindet. Etwas später, wenn ein Nachlassen und eine Erleichterung des Zustandes eintritt, erhebt sich der Mensch wie neu belebt, indem er allmählig zum Bewußtsein seiner selbst und Dessen kommt, was um ihn vorgeht, und langsam wieder seine Thätigkeit beginnt und gleichsam durch das Erwachen wieder belebt wird. Wenn aber, da das Geschöpf noch besteht und lebt, bei Tag und Nacht so viele Abwesenheiten des Geistes, Veränderungen, Umwandlungen, Vergeßlichkeiten und Erinnerungen im Leben vorkommen, so verräth es Unverstand und Widerspruchsgeist in hohem Grade, Gott nicht zu glauben, wenn er die letzte Erneuerung vorherverkündet, da er doch die erste Bildung zu Stande gebracht hat.

Was aber die Vertreter der gegentheiligen Ansicht am meisten waffnet und zum Unglauben verleitet, das ist, wie ich glaube, vor Allem die Annahme, daß eine gänzliche Zerstörung der Leiber eintrete. So aber verhält es sich nicht. Denn sie werden nicht völlig vernichtet, sondern in ihre Bestandtheile aufgelöst und befinden sich im Wasser, in der Luft, in der Erde und im Feuer. Da aber die

ursprünglichen Elemente bleiben, Das aber, was aus ihnen gebildet ist, sich nach der Auflösung mit ihnen verbindet, so bleiben im Ganzen auch die Theile erhalten. Für Gott aber ist es ganz leicht, aus Nichts Etwas zu erschaffen, denn so trat im Anfang Alles in's Dasein, aber aus einem bestehenden Anfang Etwas in's Dasein rufen, ist gewiß bei Weitem das Leichteste und Bequemste. So wollen wir also die schöne Hoffnung der Menschen nicht zerstören, die sich auf die Aufrichtung unserer Ohnmacht bezieht, und wie man sagen könnte, auf unsere zweite Geburt, die frei ist vom Tode, und wollen wir nicht im Übermaß der Genußsucht die gute und menschenfreundliche Verheißung Gottes verachten. Denn mir scheinen die Gegner der vorliegenden Lehre Freunde des Schlechten und Feinde der Tugend, geil, habüchtig, unenthaltlich in den Augen zu sein, und mit dem Gehör, dem Geruch und allen Sinnen die auf sie einströmende Lust aufzufangen. Da aber die Abhandlung von der Auferstehung es mit dem Gericht zu thun hat, und wir in der heiligen Schrift deutlich vernehmen, daß unser Leben von Rechenschaft nicht frei ist, sondern daß wir, wenn wir zum zweiten Leben erneuert werden, alle vor dem Richterstuhl Christi erscheinen werden, um von jenem Richter den im Leben verdienten Lohn zu empfangen, so läugnen sie, da sie sich der schändlichsten Thaten bewußt sind, welche schwere Strafe verdienen, aus Abneigung gegen das Gericht auch die Auferstehung, wie böse Knechte, die das Vermögen ihres Herrn verschwendet haben, den Tod und Untergang ihres Herrn sich einbilden und nach ihrem eigenen Verlangen sich leeren Gedanken hingeben.

Aber kein Vernünftiger wird so denken. Denn welchen Gewinn bringt Gerechtigkeit, Wahrheit, Rechtschaffenheit und alles Gute? Weshalb plagen sich die Menschen und streben nach Weisheit, indem sie die Gelüste des Bauches bezähmen, sich der Mäßigkeit hingeben, den Schlaf abfürzen, Ungewitter und Hitze ertragen, wenn es keine Auferstehung gibt? Wollen wir mit den Worten des Paulus

ausrufen: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben?“<sup>1)</sup> Wenn es keine Auferstehung gibt, sondern das Ende des Lebens der Tod ist, so unterlaß die Anklagen und Beschuldigungen, gestatte dem Mörder volle Freiheit, gewähre dem Ehebrecher, ohne Scheu die Ehen zu zerrütten, übermüthig behandle seine Gegner der Wucherer, Niemand halte den Schmähfüchtigen im Zaum, beständig schwöre der Meineidige. Denn der Tod erwartet auch Den, dem der Eid heilig ist. Ein Anderer möge lügen, so viel ihm beliebt, denn die Wahrheit bringt keinen Gewinn. Niemand erbarme sich des Armen. Denn die Barmherzigkeit erhält keine Belohnung. Diese Gedanken bewirken eine ärgere Verwirrung als die Sündfluth, und verschrecken jede vernünftige Überlegung, verschärfen dagegen jeden wahnsinnigen und raublustigen Gedanken. Denn wenn es keine Auferstehung gibt, gibt es auch kein Gericht. Ist aber das Gericht beseitigt, so wird zugleich auch die Furcht Gottes abgelegt. Wo aber die Furcht nicht in Schranken hält, dort hält der Teufel mit der Sünde seinen Freudentanz. Und sehr passend hat David gegen Solche jenen Psalm geschrieben: „Der Thor sprach in seinem Herzen: Es ist kein Gott. Sie ärnteten Verderben und Abscheu in ihren Bestrebungen.“<sup>2)</sup> Wenn es keine Auferstehung gibt, so ist eine Fabel Lazarus und der Reiche und die schreckliche Fluth und die unerträgliche Feuerhitze und die brennende Zunge und der ersehnte Wassertropfen und die Fingerspitze des Armen.<sup>3)</sup> Denn es ist deutlich, daß Dieß alles die bevorstehende Auferstehung sinnbildlich darstellt. Denn unter Zeuge und Finger sind nicht Glieder der körperlosen Seele, sondern Körpertheile zu verstehen, und Niemand halte dieß für etwas bereits Geschehenes, sondern für die Vorherverkündung der Zukunft. Es wird aber dann geschehen, wenn die Umgestaltung den Todten

1) I. Kor. 15, 32. — 2) Ps. 13, 1. — 3) Luk. 16, 20—24.

belebt und Jeden zur Rechenschaft über sein Leben zieht, wenn er wie früher zusammengesetzt ist und aus Leib und Seele besteht.

Was wollte der gottbegeisterte Ezechiel, der die großen Gesichte schaute, andeuten, als er jene weit ausgebreitete Ebene sah, die mit Menschengelbeinen angefüllt war, über welche zu prophezeien ihm aufgetragen wurde? Und es wuchs um sie sogleich Fleisch, die von einander getrennten und ordnungslos durch einander geworfenen Gebeine aber verbanden sich wieder mit einander zu einer bestimmten Ordnung und Verbindung.<sup>1)</sup> Ist es nicht offenbar, daß er durch solche Worte die Wiederbelebung dieses Fleisches uns hinlänglich anzeigt? Wir aber scheinen Die, welche diese Lehre bekämpfen, nicht nur gottlos, sondern sogar wahnsinnig zu sein. Denn Auferstehung, Wiederbelebung, Umgestaltung und alle ähnlichen Namen lenkt die Gedanken Desjenigen, der diese Namen vernimmt, auf den Leib, welcher der Verwesung ausgesetzt ist, da die Seele für sich betrachtet niemals auferstehen wird, da sie nicht stirbt, sondern unverwundlich und unvergänglich ist. Während sie aber unsterblich ist, hat sie einen sterblichen Theilnehmer an ihren Handlungen, und deßhalb wird sie vor dem gerechten Richter zur Zeit der Rechenschaft wieder bei ihrem Lebensgenossen wohnen, damit sie gemeinsam mit ihm Strafe oder Belohnung empfangen. Wollen wir aber vielmehr, damit die Untersuchung uns mehr regelgerecht verlaufe, in folgender Weise die Betrachtung anstellen. Was nennen wir Mensch, beide Theile oder den einen von ihnen? Es ist nun klar, daß die Verbindung beider das lebende Wesen ausmacht, und es geziemt sich nicht, bei unbezweifelten und bekannten Dingen länger zu verweilen.

---

1) Ezech. 37, 1—8.



Da aber Dieß sich so verhält, so wollen wir auch Jenes noch erwägen, ob wir Das, was die Menschen thun, als Ehebruch, Mord, Diebstahl und Alles, was damit in Zusammenhang steht oder ihm entgegengesetzt ist, Mäßigung, Enthaltbarkeit und jede dem Laster entgegengesetzte Thätigkeit, als Wirkungen beider erklären oder die Thaten der Seele allein zuschreiben. Aber auch hier liegt die Wahrheit offen da. Denn nirgends trennt sich die Seele vom Leibe, um einen Diebstahl auszuüben oder einen Einbruch zu unternehmen, noch auch gibt sie allein dem Hungrigen Brod oder trinkt den Durstigen oder eilt munter zum Gefängnisse, um gegen Den dienstfertig zu sein, der im Gefängnisse schmachtet, sondern bei jeder Handlung verbinden sich beide miteinander und bringen die That zu Stande. Wie nun trennst du, da dieß sich so verhält und du zugibst, daß es ein Gericht über die Thaten des Lebens geben werde, das Eine vom Andern, und beschränkst, da die Thaten gemeinsam sind, das Gericht bloß auf die Seele? Wenn Einer die menschlichen Verirrungen genau beurtheilen und sorgfältig untersuchen will, woher die Sünde ihren ersten Ursprung nimmt, so wird er wohl finden, daß bei den Verschuldungen zuerst der Körper ausschreite. Denn oft, wenn die Seele ohne Aufregung ist und eine ungetrübte Ruhe genießt, nimmt das Auge mit Leidenschaft wahr, was es besser nicht gesehen hätte, und verwandelt, indem es der Seele die Krankheit mittheilt, die Ruhe in Sturm und Brandung. Ebenso strömt das Gehör, wenn es unzüchtige oder reizende Reden vernimmt, wie durch gewisse ihm eigene Kanäle den Unrath der Aufregung und des Schmutzes in die Vorstellung aus. Manchmal versetzt auch die Nase durch den Geruch und die Dünste den inneren Menschen in große und unbegreifliche Leiden. Auch die Hände vermögen durch die Berührung die Festigkeit einer starken Seele zu schwächen. Und indem ich so Alles einzeln durchgehe und betrachte, finde ich als Ursache der vielen Sünden den elenden Körper. Er erträgt aber auch die Anstrengungen für die Tugend und leidet Mißsal in den Kämpfen für das

Gute, indem er sich mit Eisen schneiden, mit Feuer brennen, mit Geißeln zerfleischen und mit schweren Ketten fesseln läßt und jede Mißhandlung erträgt, um nicht die heilige Lehre zu verrathen, die wie eine wohlbefestigte Stadt vom Krieg der Bosheit umringt ist. Wenn er also bei guten Thaten in Verbindung mit der Seele thätig ist und bei Sünden nicht ferne weilt, welchen Grund hast du, um sie allein ohne den Körper vor den Richterstuhl zu führen? Fürwahr, das Verfahren ist weder gerecht noch vernünftig. Wenn sie allein und ohne Gesellschaft gesündigt hat, wird sie ein gerechter Richter auch allein strafen. Wenn sie aber offenbar einen Genossen hat, so wird er diesen nicht leer ausgehen lassen.

Ich höre aber, daß die Schrift auch Dieses sagt, daß über die Verurtheilten gerechte Strafen werden verhängt werden, das Feuer, die Finsterniß, der Wurm, was lauter Strafen der zusammengesetzten und materiellen Leiber sind. Denn die Seele für sich allein würde niemals vom Feuer ergriffen, noch von der Finsterniß gepeinigt, da sie keine Augen und Sehwerkzeuge hat. Was würde ihr aber auch ein Wurm zufügen, welcher die Leiber verzehrt, aber nicht die Geister? Und deshalb werden wir von allen Seiten durch folgerichtige Schlüsse zur Annahme der Auferweckung der Todten gedrängt, welche Gott zu seiner Zeit bewerkstelligen wird, indem er seine Verheißungen in der That erfüllt. Wollen wir also Dem glauben, welcher sagt: „Er wird mit der Trompete blasen, und die Todten werden auferstehen,“<sup>1)</sup> und wiederum: „Es kommt die Stunde, in der Alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und es werden hervorkommen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses thun, zur Auferstehung des Gerichtes.“<sup>2)</sup> Denn er verheißt nicht

1) I. Kor. 15, 52. — 2) Joh. 5, 28. 29.

nur, sondern er zeigt auch durch die Werke, die er täglich verrichtet, deutlich seine Allmacht. Denn weder macht ihm am Anfang seine Schöpfung Mühe, noch wird es ihm zur Umgestaltung an Weisheit gebrechen. Wollen wir die Gegenwart betrachten, und wir werden in Betreff der Zukunft nicht ungläubig sein. Denn da jede Thätigkeit Gottes das Erstaunen im Gefolge hat, und groß und unaussprechlich die Verwunderung ist, wenn wir sehen, daß die Abbilder der Väter und Urgroßväter genau auf die Gestalten der Nachkommen übergehen und die Kinder Abdrücke der Großväter werden, so staune ich vorzugsweise die unendlich weise Kunst Gottes, des besten Künstlers und Erhalters, ungemein an, wie Nachbildungen von weder bestehenden noch erscheinenden Originalen<sup>1)</sup> durch ein tiefes Geheimniß geschaffen und gebildet werden, indem sie die Todten gleichsam in anderer Gestalt durch den Ausdruck der Formen hervorbringen. Oft aber werden auch die besonderen Eigenschaften vieler Personen zugleich in einem Körper ausgeprägt, vom Vater die Nase, vom Großvater das Auge, vom Onkel der Gang, von der Mutter die Sprache, und ein einzelner Mensch nimmt sich aus wie ein Baum, auf den die Zweige mehrerer Bäume gepflanzt worden sind, und von dem man eine große Zahl von Fruchtgattungen abpflücken kann. Dieß alles ist nun wunderbar, und wir wissen nicht, wie es geschieht, aber für den Schöpfer ist es ohne Schwierigkeit und wird, wie wir wissen, mit großer Leichtigkeit vollbracht. Es ist aber sehr ungereimt und ein Zeichen der Unwissenheit, zuzugeben, daß die Kennzeichen der verfaulten und verwesenen Körper in Dem, was jetzt täglich an's Licht tritt, auferweckt werden, und daß das Fremde auf Andere übergeht, aber nicht zuzugeben, daß das Eigene und Besondere an Denen selbst, die es einst besaßen, sich erneuere und wieder auflebe, sondern es im Gegentheil zu

---

1) Weil die Großväter nicht mehr leben.

verwerfen und zu bekämpfen und die Verheißung Desjenigen für eine Fabel und nicht für Wahrheit zu halten, der diese ganze sichtbare Welt hervorgebracht und, wie es ihm beliebte, eingerichtet hat. Wir aber glauben an die Auferstehung und erweisen die Ehre dem Vater, dem Sohne und heiligen Geiste, jetzt und immer von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



## VI.

### Vierte Rede

auf das heilige und heilbringende Osterfest.

---

#### Inhalt.

In dieser kurzen Rede wird im Eingang auf die kirchliche Nachtfeier Bezug genommen und ausgesprochen, daß die wahre Sabbatruhe nach der Besiegung des Todes durch den Erlöser eingetreten sei. Weiters enthält die Rede eine Aufforderung zur Freude über das vollbrachte Erlösungswerk in allgemeinen Ausdrücken.

---

Die wahre Ruhe des Sabbats, die den Segen Gottes erhielt,<sup>1)</sup> und in welcher der Herr von seinen Werken ausruhte, indem er in der Besiegung des Todes für das Heil der Welt den Sabbat feierte, ist bereits vollendet und hat

---

1) Gen. 2, 3.

ihre Gnade den Augen, Ohren und dem Herzen mitgetheilt, indem durch Dieß alles, was wir gesehen, gehört, wodurch wir unser Herz erfreut haben, das Fest von uns begangen wurde. Denn was die Augen sahen, war Licht, das in einer Feuerwolke uns in Fackeln bei Nacht vorgetragen wurde. Aber das die ganze Nacht hindurch unser Gehör umtönende Wort, das in Psalmen, Hymnen und geistigen Gesängen wie ein Freudenstrom durch das Gehör in die Seele eindrang, erfüllte uns mit den guten Hoffnungen, das Herz aber, ergötzt durch die Reden und den Anblick, nahm in sich das Bild der unaussprechlichen Seligkeit auf, durch die erscheinenden Dinge zum Unsichtbaren geleitet, so daß ein Bild jener Güter, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und die in keines Menschen Herz gekommen sind, die Güter dieser Ruhe sind, welche eine Bürgschaft für die unaussprechliche Hoffnung auf Das in sich enthalten, was uns aufbewahrt ist. Da nun diese leuchtende Nacht, welche den Glanz der Fackeln mit den Morgenstrahlen der Sonne vermischt und einen fortlaufenden Tag gemacht hat, der nicht getheilt ist durch die Einschiebung der Finsterniß, so wollen wir, Brüder, die Prophetie erwägen, welche sagt: „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat.“<sup>1)</sup> an dem es ein Werk gibt, das nicht belästigend noch schwer zu vollbringen, sondern Freude, Fröhlichkeit und Jubel ist, indem das Wort also spricht: „Laßt uns an demselben jubeln und uns freuen!“ O herrlicher Zustand, o süße Aufforderung! Wer säumt, dieser Aufforderung zu gehorchen? Oder wer hält auch einen kleinen Aufschub dieses Zustandes nicht für einen Nachtheil? Freude ist das Werk, Jubel der Auftrag, wodurch die Verurtheilung wegen der Sünde aufgehoben, und Schmerz in Freude verwandelt wird. Das ist das Wort der Weisheit, daß am Tag der Freude die Ablegung der Erinnerung an die Leiden uns das erste Urtheil gegen uns vergessen

---

1) Ps. 117, 24.

ließ, oder vielmehr nicht vergessen ließ, sondern vernichtete. Denn er vernichtete gänzlich jede Erinnerung an unsere Verurtheilung. Damals erfolgte die Geburt mit Schmerzen, jetzt geht das Gebären ohne Wehen vor sich. Damals wurden wir als Fleisch vom Fleische geboren, jetzt ist das Geborne Geist vom Geiste; damals wurden wir als Menschenöhne, jetzt werden wir als Kinder Gottes geboren; damals wurden wir vom Himmel auf die Erde entsendet, jetzt hat der Himmlische auch uns himmlisch gemacht. Damals hat durch die Sünde der Tod die Herrschaft erlangt, jetzt hinwiederum gelangt durch das Leben die Gerechtigkeit zur Herrschaft. Einer öffnete damals die Pforte des Todes, durch einen wird auch jetzt das Leben wieder eingeführt. Damals verloren wir durch den Tod das Leben, jetzt wird vom Leben der Tod überwunden. Damals verbargen wir uns vor Beschämung unter dem Feigenbaume, jetzt nahen wir in Herrlichkeit dem Baume des Lebens. Damals wurden wir wegen Ungehorsams aus dem Paradiese verstoßen, jetzt gelangen wir durch den Glauben in's Paradies. Wieder ist uns die Frucht zum beliebigen Genuße dargeboten. Wiederum trinkt die Quelle des Paradieses, durch die Ströme der Evangelien vierfach getheilt, die ganze Kirche, daß sie auch die Furchen unserer Seele trunken machte, die Derjenige, der das Wort säte, mit dem Pfluge der Lehre zog, und daß die Früchte der Tugend sich mehrten. Was soll man nun hiebei thun? Was sonst, als die prophetischen Berge und Hügel durch Sprünge nachahmen? Denn die Berge, sagt er, sprangen auf wie Widder, und die Hügel wie die Lämmer der Schafe.<sup>1)</sup>

Kommt also und laßt uns dem Herrn frohlocken,<sup>2)</sup> der die Macht des Feindes zerstört und das große Siegeszeichen des Kreuzes in dem Sturze des Widersachers auf-

1) Ps. 113, 4. — 2) Ebd. 94, 1.

gestellt hat. Erheben wir ein Kriegsgeschrei. Kriegsgeschrei aber ist ein Siegesruf, der von den Siegern gegen die Besiegten erhoben wird. Da nun die Schlachtreihe des Feindes gefallen ist, so ist auch Jener selbst, welcher die Macht über das böse Heer der Dämonen hat, verschwunden und vertilgt und bereits in sein Nichts zurückgesunken. Wollen wir sagen, daß Gott, der große Herr und große König über die ganze Erde es ist, der gesegnet hat den Kranz des Jahres seiner Güte<sup>1)</sup> und uns gesammelt hat zu dieser geistigen Versammlung im Herrn Christus Jesus, dem die Ehre sei in alle Ewigkeit. Amen.

---

1) Ps. 64, 12.





## VII.

### Fünfte Rede

an die strahlende und heilige Auferstehung unseres  
Herrn und Gottes.

#### Inhalt.

Diese Rede handelt von der Verherrlichung Christi nach der erlittenen großen Schmach. An Isaias 53, 2. 3 anschließend, werden in Antworten auf die rhetorische Frage: Wann war er unansehnlich? mehrere Fälle aufgezählt, wo Christus als unansehnlich erschien.

---

Gepriesen sei Gott! Wollen wir heute den eingebornen Gott, den Schöpfer der himmlischen Dinge, der aus den verborgenen Höhlen der Erde hervordrang und mit seinen lichtbringenden Strahlen die ganze Erde beschattete, verherrlichen! Wollen wir heute das Grab des Eingebornen verherrlichen, die Auferstehung des Siegers, die Freuden der Welt, das Leben der Völker der Welt! Wollen wir

heute Den verherrlichen, der die Sünde angezogen hat! Verherrlichen wir heute Gott das Wort, der die Weisheit der Welt zu Schanden gemacht, die Vorherverkündung der Propheten bestätigt, die Verbindung der Apostel geknüpft, den Ruf der Kirche, die Gnade des Geistes, entfaltet hat! Denn siehe, wir, die wir einst der Kenntniß Gottes fremd waren, haben Gott kennen gelernt, und es ist die Schrift in Erfüllung gegangen: „Es werden sich erinnern und zum Herrn sich wenden alle Enden der Erde, und es werden vor seinem Angesichte anbeten alle Geschlechter der Heiden.“<sup>1)</sup> Woran werden sie sich erinnern? An den alten Fall, an die neue Auferstehung, an die alte Übertretung und die darauf folgende Befehung, an den Tod der Eva, die Geburt der Jungfrau, die Befehung der Völker, die Losprechung der Sünder, die Vorherverkündung der Propheten, die Predigt der Apostel, die Wiedergeburt im Teiche, den Aufenthalt im Paradiese, die Rückkehr in den Himmel, an den wieder erstandenen Schöpfer, an Den, der die Schmach abgelegt und durch die göttliche Macht das Vergängliche in Unvergänglichkeit umgestaltet hat.

Und welche Schmach hat er abgelegt? Von der Isaias gesagt hat: „Wir haben ihn gesehen, und es war an ihm keine Gestalt und Schönheit, sondern seine Gestalt war unansehnlich, verschwindend vor den Menschenkindern.“<sup>2)</sup> Wann war er unansehnlich? Als er mit den verruchten Juden umging und ihm vorgeworfen wurde, er sei ein Samaritan und habe den Teufel; als Judas Iskariot und die Kinder der Finsterniß Den zum Morde in ihre Gewalt belamen, den kein Raum umfaßt. Nicht unpassend sagte Johannes zu ihnen: „Schlangengezähnt, wer hat euch gezeigt, dem bevorstehenden Borne zu entgehen?“<sup>3)</sup> Denn in Wahrheit wird der Born Gottes auf ihnen lasten. Wann war er unansehnlich? Damals, als der Sprößling der

1) Ps. 21, 28. — 2) Is. 53, 2 u. 3. — 3) Luc. 3, 7.

Sanftmuth Faustschläge empfing, und als sie unter einem Schwure Den fragten, der Richter über die Eidschwüre ist. Wann war er unansehnlich? Als der Richter gerichtet und der über die Welt den Urtheilsspruch zu fällen hatte, verurtheilt wurde, als der Diener fragte, der Herr schwieg, das Licht sich rubig hielt, die Finsterniß jubelte, das Geschöpf übermüthig war, der Schöpfer duldete. Wann war er unansehnlich? Als die Stiere mit den Hörnern stießen, das Kalb sich fügte, als der Löwe brüllte und die Stiere übermüthig waren, wie geschrieben steht: „Es umringten mich viele Kälber, fette Stiere umringten mich. Sie öffneten gegen mich ihren Mund, wie ein raubender und brüllender Löwe.“<sup>1)</sup> Wann war er unansehnlich? Als die Hunde bellten und der Herr es ertrug, als die Wölfe raubten und das Schaf stehen blieb, als der Räuber ins Leben gerufen, das Leben der Welt aber in den Tod geschleppt wurde, als sie jene mißthörenden und Verderben bringenden Worte riefen: „Nimm ihn hin, nimm ihn hin, kreuzige ihn;“<sup>2)</sup> sein Blut über uns und unsere Kinder.“<sup>3)</sup> Sie, die Mörder des Herrn, die Prophetenmörder, die Widersacher Gottes, die Gotteshasser, die Verächter des Gesetzes, die Feinde der Gnade, die Gegner des Glaubens ihrer Väter, die Verbündeten des Teufels, die Nachkommen der Schlange, die Ohrenbläser, die Verleumder, deren Geist umnachtet ist, der Sauerteig der Pharisäer, die Versammlung der Dämonen, die Bösewichter, die Verkommenen, die Steiniger, die Feinde des Guten. Es ist ja sehr natürlich, daß sie schriegen: „Nimm ihn, nimm ihn, kreuzige ihn!“

Denn es belästigte sie die Gegenwart der Gottheit im Fleische, und es tränkte sie die Gewohnheit der Zurechtweisung; denn die Sünder pflegen den Umgang mit den Gerechten zu hassen. Wann war er unansehnlich? Als sie

1) Ps. 21, 13. 14. — 2) Luk. 23, 18. 21. — 3) Matth. 27, 25.

ihn geißelten und seinen heiligen Leib beinigten, und er dieß freiwillig ertrug, um die alten Wunden unserer Sünden zu heilen, als er das Kreuzesholz auf seinen Schultern trug, das Siegeszeichen gegen den Teufel, als sie Dem eine Dornenkrone aufsetzten, welcher Die krönt, so auf ihn vertrauen; als sie Dem einen Purpurmantel anlegten, welcher den im Wasser und heiligen Geiste Wiebergebornen Unvergänglichkeit gewährt; als sie Den an das Holz nagelten, welcher der Herr des Lebens und Todes war. Wann war er unansehnlich? Als die Soldaten im Spotte über den Herrn des himmlischen Heeres triumphirten. Wann war er unansehnlich? Als sie einen Schwamm an ein Rohr steckten, den sie mit Essig gefüllt hatten, und ihm zu trinken gaben, und Galle Dem darboten, der ihnen Manna vom Himmel geregnet; als die Felsen barstten und die Vorhänge des Tempels zerrissen, entsetzt über die Vermessenheit der Frevler; als die Sonne trauerte und Finsterniß wie ein Trauerkleid anzog, trauernd über den Untergang der Juden. Denn der Tag beweinte das Unglück der Juden, als mitten unter Räubern das Leben hing, indem der Eine ihn schmähete und verleumdete, der Andere aber durch seine Reue das Paradies raubte. Wann war er unansehnlich? Als sein Leichnam dem Grabe übergeben wurde. Wann war er unansehnlich? Als die Soldaten ihn bewachten und die Erde Den barg, welcher auf den Gewässern die Erde aufgerichtet, als die Apostel sich verbargen, weil sie der Schwere der Versuchungen nicht gewachsen waren.

Aber sieh, mein Lieber, die Wunder Gottes und die freudigen Ereignisse nach dem Leiden! Der Unansehnliche wandelte sich in Herrlichkeit, und die unvergängliche Freude der Welt ist mit dem Leibe auferweckt worden. Damals hatte die Erde Geburtsschmerzen und empfing der Tag, und der Tod gab das Leben Aller von sich. Denn es war nicht möglich, daß Der vom Tode beherrscht wurde, welcher Alles durch das Wort bewältigt. Wollen wir also die

am dritten Tage erfolgte Auferstehung feiern, die uns ewiges Leben bereitet. Denn wie die Gottesgebärerin in Maria, ohne die Jungfräulichkeit und Ehelosigkeit in ihren Geburtswehen zu verlieren, durch den Willen Gottes und die Gnade des Geistes den Schöpfer der Zeiten gebär, Gott das Wort, der von Gott kommt, so stieß auch die Erde, indem sie aus ihren Eingeweiden die Frucht des Todes lossieß, wie ihr befohlen war, den Herrn der Juden hervor. Denn sie konnte einen Leib nicht zurückbehalten, welcher der Träger der Unsterblichkeit gewesen war. Indem also der Prophet David auf die Wahrung der Würde, auf die Vernichtung des Todes, auf die Befreiung der ehemaligen Sklaven schaut, ruft er aus und sagt: „Der Herr hat die Königswürde angenommen und sich in Schmutz gehüllt.“<sup>1)</sup> In welchen Schmutz hat er sich gehüllt? In Unvergänglichkeit, Unsterblichkeit, in die Rathsverammlung der Apostel, in den Kranz der Kirche. Nicht mehr verräth ihn Judas, nicht mehr droht Kaiphas, nicht mehr richtet Pilatus, nicht mehr haben die Israeliten über ihn Gewalt. Denn das Vergängliche ist unvergänglich geworden, und der von ihnen für einen bloßen Menschen gehalten wurde, hat sich als wahrhafter Gott bewährt. Deshalb rufen auch wir: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo dein Sieg?“<sup>2)</sup> „Der Herr hat die Königswürde angenommen, hat sich in Schmutz gehüllt, Macht hat der Herr angelegt und sich umgürtet.“ Macht nennt er die Heilsordnung im Fleische. Denn da Nichts mächtiger ist als diese, so hat der Körperlose durch den Körper die Dämonen gestürzt. Durch das Kreuz hat er die feindlichen Mächte erobert.

Denn da zuerst die Erde von der Sünde erschüttert worden war, erhob sich unser Herr Jesus Christus und befestigte sie, wie er vorhergesagt hat, durch das Holz des Kreuzes, damit sie nicht mehr in das Verderben stürzte

1) Ps. 92, 1. — 2) I. Kor. 15, 55.

oder von den Stürmen des Irrthums herumgetrieben würde. Als Zeugen für das Gesagte wollen wir den heiligen Paulus anführen, der einfach sagt: „Denn es muß das Vergängliche die Unvergänglichkeit anziehen.“<sup>1)</sup> Deshalb sagt auch der Psalmist: „Bereit ist dein Thron seitdem; von Ewigkeit bist du.“<sup>2)</sup> Und: „Deine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergehen wird.“ Ferner: „Deine Herrschaft ist eine Herrschaft aller Zeiten.“<sup>3)</sup> Und wiederum: „Der Herr hat geherrscht, es frohlocke die Erde, es mögen sich freuen die vielen Inseln.“<sup>4)</sup> Denn ihm gebührt der Ruhm und die Kraft. Amen.

---

1) I. Kor. 15, 53. — 2) Ps. 92, 2. — 3) Ebd. 144, 13.  
— 4) Ebd. 96, 1.



## VIII.

### Rede

auf den Tag der Himmelfahrt Christi, welcher bei den  
Kappadoziern landesüblich „der erreftete“ heißt.<sup>1)</sup>

---

#### Inhalt.

Diese Rede besteht aus einer auf das bezeichnete Fest angewendeten Exegese der Psalme 22 und 23. Eine Stelle derselben gegen das Ende ist in das römische Brevier aufgenommen worden (II. Noct. in feria IV. post ascensionem).

---

Als welch' ein früher Begleiter des menschlichen Lebens wird der Prophet David auf allen Lebenswegen erfunden,

---

1) Der Himmelfahrtstag führte das Prädikat *ἐνωζομένη* wohl deshalb, weil mit der Erhöhung der menschlichen Natur Christi (und potentiell der gesamten Menschheit; Ephef. 2, 6) zur Rechten des Vaters das Erlösungswerk als vollendet, die Errettung vom Tode als vollständig durchgeführt erscheint; vgl. apostol. Constitutionen Buch 5 Kap. 19.

und wie passend mischt er sich in alle geistigen Lebensalter, indem er mit jeder fortschreitenden Stufe in Verbindung tritt! Er spielt mit Denen, welche bei Gott Kinder sind, er kämpft mit den Männern. Er unterweist die Jugend, stützt das Alter, wird Allen Alles, eine Waffe den Soldaten, ein Lehrer den Wettkämpfern, eine Ringschule für Die, welche die Ringkunst üben, ein Kranz für die Sieger, eine Erheiterung bei Gastmählern, ein Trost bei Trauerfällen, Es gibt Nichts in unserm Leben, was dieser Gnade nicht theilhaftig wäre. Was gibt es für eine Kraft des Gebetes, zu der David nicht behilflich ist? Was gibt es für eine Festfreude, die der Prophet nicht verherrlicht? Das können wir ja auch heute wahrnehmen. Denn ist das Fest schon an und für sich groß, so ist es durch den Propheten größer geworden, da er eine dem Gegenstand entsprechende Freude aus dem Psalm hinzugefügt hat. Denn in dem einen Psalme fordert er dich auf, ein Schaf zu sein, das von Gott geweidet wird, und welchem es an keinem Gute fehlt, welchem Gras zur Weide, Wasser zur Erfrischung, Nahrung, Zelt, Pfad, Wegweiser und Alles der gute Hirt wird,<sup>1)</sup> der seine Gnade nach jedem Bedürfnis entsprechend einrichtet und durch Dieß alles die Kirche unterweist, daß du zuerst ein Schaf des guten Hirten sein mußt, das durch den guten Unterricht zu den guten Weiden und Quellen der Lehren sich führen läßt, so daß du mit ihm durch die Taufe in den Tod begraben wirst und einen solchen Tod nicht fürchtest. Denn das ist nicht ein Tod, sondern ein Schatten und ein Bild des Todes. „Denn,“ sagt er, „wenn ich im Schatten des Todes wandeln werde, werde ich kein hereinbrechendes Übel fürchten, weil du bei mir bist.“<sup>2)</sup> Hierauf tröstet er mit dem Stabe des Geistes, — denn der Tröster ist der Geist, — und setzt den geheimnißvollen Tisch vor, der dem Tische der Dämonen gegenüber in Bereitschaft gesetzt ist. Sie nämlich waren

1) Ps. 22, 1—3. — 2) Ebd. V. 4.



es, welche durch den Götzendienst das Leben der Menschen bedrängten, denen gegenüber der Tisch des Geistes steht. Hierauf salbt er das Haupt mit dem Öle des Geistes, und indem er Wein hinzufügt, der das Herz erfreut, flößt er der Seele jene nüchterne Trunkenheit ein,<sup>1)</sup> indem er die Gedanken vom Zeitlichen auf das Ewige richtet. Denn wer eine solche Trunkenheit verkostet, vertauscht mit dem Vergänglichen das Unendliche und dehnt in die Länge der Tage seinen Aufenthalt im Hause Gottes aus.<sup>2)</sup>

Nachdem er uns in dem einen der Psalme solche Günstigkeit gezeigt hat, richtet er unsere Seele zu einer größeren und vollkommeneren Freude im folgenden Psalme auf. Und wenn es genehm ist, so wollen wir auch hievon den Sinn kurz erklären. „Des Herrn ist die Erde und ihre Fülle.“<sup>3)</sup> Was befremdet es dich also, o Mensch, wenn unser Gott auf Erden gesehen wurde und mit den Menschen verkehrte? Denn seine Schöpfung und sein Werk ist die Erde. Es ist daher nichts Außerordentliches und Ungeziemendes, daß der Herr in sein Eigenthum kam. Denn nicht in einer fremden Welt erscheint er, sondern in der, welche er selbst schuf, da er auf den Meeren die Erde gründete und sie so einrichtete, daß die Flüsse darin bequem durchströmen können.<sup>4)</sup> Wozu ist er nun erschienen? Damit er dich dem Abgrunde der Sünde entreisse und auf den Berg führe, indem er sich zur Hinauffahrt des tugendhaften Lebens als eines königlichen Wagens bedient. Denn man kann nicht auf jenen Berg gelangen, wenn man nicht in Begleitung der Tugenden den Weg macht mit straslosen Händen und von keiner schmutzigen Handlung befleckt, dagegen rein im Herzen, seine Seele keiner Thorheit zuwendend, noch gegen seinen Nächsten irgend eine List ersinnend.<sup>5)</sup> Der Lohn einer solchen Besteigung ist der Segen. Diesem Menschen gewährt der Herr die aufbewahrte

1) Ps. 22, 5. — 2) Ebd. B. 7. — 3) Ebd. 23, 1. — 4) Ebd. B. 2. — 5) Ebd. B. 4.

Barmherzigkeit<sup>1)</sup> Das ist das Geschlecht Derer, die ihn suchen, die durch die Tugend sich emporheben, und die das Angesicht Jakobs suchen.<sup>2)</sup> Der folgende Theil des Psalmes ist vielleicht erhabener als die evangelische Lehre selbst. Denn das Evangelium erzählt den Aufenthalt und das Verweilen des Herrn auf Erden. Dieser erhabene Prophet aber erhebt sich über sich selbst, und indem er sich unter die himmlischen Mächte mischt, um von der Last des Leibes nicht beschwert zu werden, erklärt er uns ihre Worte, da sie den Herrn im feierlichen Zuge begleitend die Aufforderung ergehen lassen, es sollen den irdischen Engeln, denen das menschliche Leben anvertraut ist, die Pforten geöffnet werden, indem sie sagen: „Deffnet euere Thore, ihr Herrscher, thuet euch auf, ihr ewigen Thore, und es wird der König der Herrlichkeit einziehen.“<sup>3)</sup> Und da Der, welcher, mag er sich wo immer befinden, das All in sich umschließt, sich zum Maß Derer bequemt, die ihn aufnehmen, — denn er wird nicht nur zum Menschen unter den Menschen, sondern läßt sich in ganz folgerichtiger Weise, wenn er unter den Engeln erscheint, zur Natur der Engel herab, — so wenden sich die Thormächter an Den, welcher die Aufforderung ergehen läßt: „Wer ist dieser König der Herrlichkeit?“<sup>4)</sup> Deshalb weisen sie ihn hin auf den Gewaltigen und Mächtigen im Kriege, welcher mit Dem, der die menschliche Natur gefangen hielt, in Kampf gerathen, und Den, der die Macht des Todes hatte, vernichten sollte, damit, wenn der ärgste Feind verschwunden wäre, die Menschheit zu Freiheit und Friede zurückgeführt würde. Wiederum wiederholt er die gleichen Worte.<sup>5)</sup> Denn vollbracht ist bereits das Geheimniß des Todes und der Sieg über die Feinde erfochten und das Zeichen des Sieges über sie, das Kreuz, errichtet. Und wieder erhob er sich, indem er die Gefangenschaft gefangen nahm,<sup>6)</sup> er, der das Leben und die Herr-

1) Ps. 23, 5. — 2) Ebd. V. 6. — 3) Ebd. V. 7. — 4) Ebd. V. 8. — 5) Ebd. V. 9. — 6) Ebd. 67, 19; Ephes. 4, 8.

schaft, diese guten Gaben, den Menschen mittheilte, und es müssen sich ihm wieder öffnen die oberen Thore. Die Begleitung übernehmen unsere Wächter und fordern auf, ihm die oberen Thore zu öffnen, damit er wieder in ihnen verherrlicht werde. Aber es wird Der nicht erkannt, welcher das schmutzige Kleid unseres Lebens angelegt hat und dessen Kleider roth sind aus der Kelter der menschlichen Leiden.<sup>1)</sup> Deshalb ergeht diese Frage an die Begleiter: Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Hierauf antworteten diese nicht mehr: „Der Gewaltige und Mächtige im Kriege,“ sondern: „Der Herr der Heerschaaren,“ der die Macht der Welt in sich vereinigt, der das Weltall in sich zusammengefaßt, der Erste unter Allen, der Alles zum Zustand der ersten Schöpfung zurückgeführt hat, er ist der König der Herrlichkeit.

Ihr sehet, wie David uns ein süßeres Fest bereitet hat, indem er mit der Festfreude der Kirche seine eigene Anmuth verknüpft. Wollen also auch wir den Propheten in Dem nachahmen, worin eine Nachahmung möglich ist, in der Liebe zu Gott, in der Sanftmuth des Lebens, in der Langmuth gegen Die, welche uns hassen, damit die Lehre des Propheten uns zu einem Leben in Gott führe in Christus Jesus, unserm Herrn, dem die Ehre sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

1) 3f. 63, 2.



# IX.

## Rede

### auf seine Wahl.

~~~~~

Inhalt.

Diese Rede hielt Gregor von Nyssa bald nach seiner Wahl in den Mittelpunkt der Orthodorie für den Pontus auf dem allgemeinen Concil zu Konstantinopel 381. (Vgl. I. B. S. 14 dieser Uebersetzung.) In dieser Stellung hatte er die Aufgabe, die orthodoxe Lehre gegen die Häresie, namentlich gegen die Pneumatomachen und Arianer zu vertheidigen. Darum spricht er in gegenwärtiger Rede auch vorzugsweise gegen diese Häretiker und beschwert sich, daß das Wort des Glaubens nicht mehr jene Wirksamkeit entfalte, wie zur Zeit der Apostel die Rede des heiligen Petrus, obschon auch jetzt noch durch die Gnade Gottes Wunder gewirkt würden. Wiewohl er zugestehet, daß Erfolge errungen worden seien, so hindert ihn das doch nicht, zu trauern wegen Dessen, was noch mangelt.

Es hat im Dienste der geistigen Bewirthung auch uns die Reihe getroffen, obschon wir mehr geeignet sind, an Anderen Theil zu nehmen, als uns Anderen darzubieten. Ich wenigstens wünschte von solchen Abgaben wegen der Armuth der Rede in Folge eines gewissen Gesetzes bei gemeinsamen Gelagen ganz befreit zu sein. Denn ich höre, daß Menschen von etwas vornehmer Lebensweise, wenn sie der Reihe nach zu einem gemeinsamen Gastmahl die Speisen liefern und unter den Gästen sich ein Armer befindet, diesen ohne Leistung des gemeinsamen Beitrages an dem Mahle Theil nehmen lassen. So möchte auch ich von der Nahrung der Reichen mein Mahl nehmen. Da jedoch dieser treffliche und reiche Bewirther auch uns nicht schont und uns den Dienst aufträgt, so will ich zu ihm sagen: „Freund, leihe mir von deinen Broden!“¹⁾ Brod nenne ich aber den Beistand durch das Gebet. Denn wie kann ich eueren durch diesen geistigen Honigseim verwöhnten Ohren mit einer dürftigen und armseligen Rede nahen? Vielleicht wäre es gut, daß wie bei den gymnastischen Kämpfen, — denn nur die Kräftigen betreten bei diesen den Kampfplatz, die Übrigen aber sind Zuschauer bei den Kämpfen, — so auch für diesen geistigen Kampfplatz nur Die, welche von der Kraft der Heiligen übersprudeln, sich gegen die Kämpfer rüsten, wenn es aber Einen gibt wie ich, mit grauem Haare, dessen Kraft durch das Alter geschwächt ist, dessen Rede zu zittern und zu stocken beginnt, daß man Diesen an dem Schweiß der Kämpfer sich erfreuen lasse. Wir wollen nun, Brüder, euch mit dem Eingang nicht lange hinhalten. Ihr seid noch von Bewunderung für die Vorredner gefesselt. Ihr seid bereits gesättigt, bereits reich geworden.²⁾ Die Sättigung kommt von Süßigkeiten, und mit diesen hat euch die vorhergehende Rede genährt. Vielleicht möchte man nun eine überflüssige Sättigung auf die Sättigung häufen nach den goldenen

1) Luc. 11, 5. — 2) I. Kor. 4, 8.

Worten, wie wenn man mit bleiernen Gewichten das Gedächtniß beschwerte. Doch es trägt oft zur Erhöhung der Schönheit die Mischung des schlechteren Stoffes mit dem besseren bei. Der Beweis liegt nahe. Du siehst diese Decke über deinem Haupte. Wie schön sie anzusehen ist! Wie schön an den Schnitzwerken das Gold schimmert! Diese hat eine ganz goldene Fläche, es sind aber an vielen Stellen gewisse Preislinien mit blauer Farbe eingezeichnet und eingravirt. Was beabsichtigt nun der Künstler mit der blauen Farbe? Ich glaube, daß das Gold, wenn es neben dem Stoffe, welcher Abwechslung in die Farbe bringt, geschaut wird, um so glänzender leuchte. Wenn nun die unter das Gold gemischte blaue Farbe demselben einen schöneren Glanz bereitet, so ist es vielleicht nicht ungeeignet, daß neben dem Glanze der bereits vorgetragenen Reden auch unsere schwarze Farbe eingetragen werde.

Noch sprechen wir zu euch mit redesfertiger Zunge einleitende Worte. Doch vernehmet! Ich höre, daß der große Moses, als er den Israeliten das Zelt bauen ließ, und jener Bezeleel, der die Kenntniß der Baukunst ohne Lehrer durch den „göttlichen Geist“ sich angeeignet hatte,¹⁾ zugleich die Freigebigkeit der Reichen und Armen in Anspruch nahmen, indem sie von den Reichen Gold, Purpur und Edelsteine nahmen, von den Armen aber Holz, Häute und Ziegenhaare nicht verschmähten. Aber vielleicht ist die Erinnerung an die geschichtliche Thatsache gut angebracht, denn ich will den Gedanken, der mir in den Sinn gekommen ist, auch öffentlich aussprechen. Bezeleel wurde durch den „göttlichen Geist“ aus einem Ungelehrten ein Weiser, denn so sagt die Geschichte. Das höre also der Pneumatomach! Beschimpft Der, welcher göttlich den heiligen Geist nennt, der durch sein Herabsteigen die Gnade der Weisheit wie

1) Exod. 35, 30–34.

eine Fußspur in der Seele zurückläßt, durch das Wort „göttlich“ die Würde des Geistes? Oder will er, daß man etwas Geringes und Niedriges über ihn denke? Was von den geschaffenen Dingen wird mit diesem Namen bezeichnet? Glaubt er, daß zum Geiste die Gottheit später hinzu gekommen sei? Stellt er sich eine Zweifachheit und Zusammensetzung im Einfachen und Zusammensetzungslosen vor? Vielleicht läßt er sich zu solchen Annahmen nicht herbei, sondern gibt zu, daß der Geist, welcher göttlich ist, von Natur so sei und genannt werde. Siehst du, wie die Wahrheit sich dir von selbst offenbart? Viele göttliche Naturen kann nämlich die Lehre der Christen nicht annehmen, da man sonst nothwendig auch viele Götter erdichten müßte. Denn man kann sich nicht viele Götter vorstellen, ohne daß der Unterschied in der Natur die Menge der Götter ankündigt. Wenn nun von Allen geglaubt wird, daß die göttliche Natur nur eine sei, der heilige Geist aber von Natur göttlich ist, warum trennst du in der Rede, was in der Natur verbunden ist?

Aber wer wird mir die Kraft jener Rede verleihen, deren Ende die Rettung der Zuhörer war? Eine einzige Ansprache hielt Petrus an die Bewohner Jerusalems, und so viele Tausende von Menschen wurden vom Fischer mit dem Netz der Rede umgarnt und gefangen. Eine so große Zahl solcher Reden wird von den Lehrern bei uns angewendet. Was ist uns für eine Zunahme an Geretteten geworden? „Was hinschwindet, schwindet hin,“ sagt ein Prophet, „was stirbt, stirbt, und was sich verirrt hat, kehrt nicht zurück.“¹⁾ Gelbst ist das Band der Liebe, geraubt aus unsern Schatzkammern der Friede. O Unglück! Denn ich lasse mich fortreißen, über unser Leiden in Sauser auszubrechen. Unser Eigenthum war Liebe. Von den Vätern

1) Zachar. 11, 9.

befassen wir einst dieses Erbe, das der Herr durch seine Jünger uns hinterlegt hatte mit den Worten: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet.“¹⁾ Diese Erbschaft aber haben die Späteren nach einander vom Vater übernommen und bis zu unsern Vätern erhalten. Das gegenwärtige verschwenderische Geschlecht aber hat sie nicht bewahrt. Wie ist der Reichthum der Lehre unsern Händen entchlüpft und verloren gegangen? Wir sind arm an Liebe, und Andere brüsten sich mit unsern Gütern. „Ich war eifersüchtig auf die Frevler,“²⁾ so spricht der Psalmist. Ich will aber mit einer kleinen Abweichung die Worte so lesen: „Ich war eifersüchtig auf die Frevler, ich war eifersüchtig, da ich den Frieden der Sünder sah.“ Jene vereinigen sich mit einander, und wir scheiden uns von einander. Jene vereinigen sich zu einer geschlossenen Reihe, und wir lösen unsere Vereinigung auf. Unser Eigenthum stahl der Plünderer unserer Seelen, brachte es den Feinden der Wahrheit und warf es ihnen zu, nicht um diesen eine Wohlthat zu erweisen, das möge Niemand glauben. Denn der Erfinder des Bösen kann kein Wohlthäter sein. Vielmehr war seine Absicht, sie durch die Übereinstimmung im Schlechten schlechter zu machen.

„Doch was geht es mich an, die draussen sind, zu richten?“³⁾ sagt Jener. Und wie werde ich ohne Thränen die Entfremdung meiner Brüder ertragen? Wie ist dieser junge Bruder mit Hinterlassung des väterlichen Vermögens fortgezogen? Jener andere aber, von dem im Evangelium die Rede ist, wie ist er, wenn er auch durch die grauen Haare am Leibe die Jugend der Seele verbirgt, dem Glauben entlaufen und in ein ferneß Land gezogen?⁴⁾ Wie, ist nicht

1) Joh. 13, 34. — 2) Ps. 72, 3. — 3) I. Kor. 5, 12.

4) Wir müssen hier an einen einzelnen Sektensüßter denken, auf dessen reiferes Alter angespielt wird. Ich vermuthe, die Worte beziehen sich auf Apollinaris, dessen Lehre, nach welcher

auch er fortgezogen und hat das Vermögen des Vaters in zwei Hälften getheilt, indem er die hohen Lehren zu den niedrigen Gedanken der Schweine herabzog und seinen Reichtum mit den Huren der Häresie verpraßte? Denn eine Hure ist die Häresie, die durch die geliebten Wollüste anlockt. Wenn er nun einmal wieder wie Jener in sich ginge, wenn er nun wieder Verlangen trüge nach der väterlichen Nahrung, wenn er nun wieder schnell zum reichen Tische zurückkehrte, an dem es viel tägliches Brod gibt, das die Diener des Herrn nährt, — im Dienste Gottes stehen aber alle Die, welche in der Hoffnung der Verheißung den Weinberg Gottes bearbeiten, — wie würde ihm entgegengelauten werden, nicht von einem einzigen Vater, sondern von so vielen Vätern, die ihm entgegenkommen, ihn umarmen, ihn küssen würden? Es würde ihm das erste Kleid des Glaubens gebracht werden, das die dreihundertachtzehn Seelen¹⁾ in schöner Arbeit für die Kirche gewebt haben. Da würde man an der Hand den Fingerring sehen, an dem das Siegel des Glaubens ausgeprägt ist, die Tänze, das Kalb, die Musik, alles Übrige, was im Evangelium aufgezählt ist, ausgenommen die Eifersucht des Bruders.

Doch was geben wir uns eiteln Träumen hin? Verhärtet sind die Herzen der Brüder, und sie lassen sich nicht gewinnen. Sie berufen sich auf die gemeinsamen Väter und nehmen die von ihnen kommende Erbschaft nicht an, sie machen auf die gemeinsame adelige Abkunft Anspruch und wollen von der Verwandtschaft mit uns Nichts wissen, sie liegen im Kampf mit unsern Feinden und leben in Feindschaft mit uns, als ob sie eine Grenze zwischen uns und

Christus keine menschliche Seele hatte, 381 in Konstantinopel verurtheilt wurde.

1) Es sind die 318 Bischöfe auf dem ersten allgemeinen Konzil zu Nicäa gemeint.

den Feinden bildeten. Sie sind Beides und Nichts von Beidem. Sie huldigen nicht der richtigen Ansicht und wollen doch nicht Häretiker heißen. Wie sonderbar! Sowohl der Wahrheit als auch der Lüge haben sie in gleicher Weise den Krieg erklärt und neigen wie ein Baum ohne Wurzel bei entgegengesetztem Andrang mit Leichtigkeit dahin und dorthin. Ich vernahm, daß der Evangelist Johannes in der geheimen Offenbarung¹⁾ zu Solchen in Gleichnissen sagt, daß man nothwendig im Geiste ganz feurig sein, in der Sünde aber kalt sein müsse. „Wärest du doch“, sagt er, „kalt oder warm!“²⁾ Was aber Nichts von Beidem ist, Beidem aber nahe kommt, ist lau und reizt zum Erbrechen. Was trägt nun die Schuld, daß einst zur Zeit der Jünger durch den Herrn viel Volk für die Kirche gewonnen wurde, jetzt aber die langen und überaus schönen Reden der Lehrer fruchtlos im Sande verlaufen? Vielleicht wird man sagen, daß damals den Aposteln die Bewunderung der Thaten zu Hilfe kam, und daß das Wort durch die Gnadengaben seine Beglaubigung fand. Auch ich glaube, daß die Kraft der Werke viel zur Überredung beitrage; was soll man nun aber von den gegenwärtigen Vorfällen halten? Siehst du nicht die ähnlichen Wunder des Glaubens? Denn ich erachte die Thaten unserer Mittknechte für die eigenen. Sie stehen mit dem nämlichen Geiste in Verbindung in der Kraft der Heilungen. Zeugniß geben für die Wahrheit des Wortes Männer, die aus der Fremde gekommen sind, Landsleute unseres Vaters Abraham, die Mesopotamien verlassen haben, die gleichfalls auszogen aus ihrem Lande und ihrer

1) *Ev ἀποκρύφους*. Da der Redner hier sagt, daß Johannes die aus der geheimen Offenbarung angeführten Worte geschrieben habe, so kann man diese Stelle nicht so verstehen, als ob die Offenbarung nicht von Johannes verfaßt worden wäre, sondern höchstens so, daß die Schrift nicht unter die canonischen Bücher aufgenommen war.

2) Offenb. 3, 15.

Verwandtschaft und aus der ganzen Welt und ihren Blick nach dem Himmel richteten. Indem sie in gewisser Weise sich aus dem menschlichen Leben verbannten, sich über die natürlichen Leidenschaften erhoben, mit dem gegenwärtigen Leben nur so weit in Verkehr blieben, als sie dazu gezwungen waren, verkehrten sie zum größeren Theile mit den unförperlichen Mächten in der Höhe, Greise in der äusseren Gestalt, ehrwürdig von Aussehen mit blendend weissen Haaren, den Mund zum Schweigen geschlossen. Unbekannt mit Wortgezänke, ohne Kenntniß der Disputirkunst, haben sie eine so große Macht gegen die Geister, daß sie durch den bloßen Willen Wunder wirken, und daß die Dämonen zum Weichen gebracht werden, nicht durch die Kunst logischer Schlüsse, sondern durch die Kraft des Glaubens, nicht dahin gebracht, daß sie nicht widersprechen können, sondern in die äusserste Finsterniß hinausgeworfen. So pflegt der Christ Schlüsse zu machen. Das sind unsere Glaubensthaten. Warum überzeugen wir also nicht, wenn die Gnade der Heilungen sich mehrt, wenn die Lehre des Wortes an Umfang gewinnt? Alles Das wirkt ein und derselbe Geist, „der jedem Einzelnen zutheilt, wie er will.“¹⁾ Warum nimmt die Zahl der Veretteten nicht zu?

Niemand lasse sich jedoch in den Sinn kommen, die gegenwärtige Gnade für gering zu halten. Ich sehe den Weinstock üppig prangen mit üppigen Reben und reichlicher Frucht; ich sehe das Land, wie es wogt von der Menge der Ähren. Groß ist das Erntefeld, üppig die Garbe, reichlich die Saat. Doch was soll aus mir werden? Unersättlich ist meine Natur in diesen Dingen, und ich habe mit der Leidenschaft der Habfüchtigen zu kämpfen. Kein Überfluß setzt meiner Begierde ein Ziel. Es erfreut mich, was ich sehe. Ergötzen bereitet mir, was sich mir darbietet,

1) I. Kor. 12, 11.

Schmerz, was ich vermisse. In einem seltsamen Zustand, in einer Mischung von Gegensätzen bestehend, befindet sich meine Seele, Lust ist in ihr mit Schmerz vermengt. Schau' ich zu euch empor, so stille ich an euch meine Sehnsucht; denke ich aber an Das, was mangelt, so kann ich über das Mißgeschick nicht genug seufzen. Denn die Menschen verzichten auf die Lust im Herrn und auf die Freude über den Frieden der Kirche. Sie flügeln gewisse Substanzen aus und messen Quantitäten, indem sie den Sohn neben dem Vater messen und mehr als das Maß dem Vater zutheilen.¹⁾ Man kann ihnen sagen: Das Quantitätlose wird nicht gemessen, das Unsichtbare nicht geprüft, das Unkörperliche nicht gewogen, das Unbegrenzte nicht verglichen; was nicht begriffen wird, kennt kein Mehr und Weniger. Denn aus der gegenseitigen Zusammenstellung der Dinge erkennen wir das Mehr. Was aber kein erfassbares Ende hat, an dem läßt sich auch kein Mehr vorstellen. Ich hörte einen Psalmvers, den wir, als wir eintraten, gemeinsam sangen: „Groß ist der Herr und groß seine Kraft, und seiner Weisheit ist kein Maß.“²⁾ Was ist nun Das? Messe die ausgesprochenen Worte, und du erkennst das Geheimniß. Groß ist der Herr. Er sagte nicht, wie viel die Größe beträgt. Denn es war auch nicht möglich, die Größe auszusprechen. Vielmehr lenkt er durch das Unbestimmte der Bezeichnung die Gedanken auf das Unermeßliche. In ähnlicher Weise sagt er: Groß ist seine Kraft. Hörst du von der Kraft, so verstehe darunter die Macht! Christus aber ist Gottes Macht und Gottes Weisheit: „Und seiner Weisheit ist kein Maß.“ Den Sinn erklärt Isaias deutlich mit den Worten: „Der Geist der Weisheit und des

1) Diese Beschuldigungen beziehen sich auf die Arianer und werden von unserm Kirchenvater im ersten Buche gegen Eunomius umständlicher erörtert.

2) Ps. 146, 5.

Verstandes.“¹⁾ Ich hörte in den Seligpreisungen Die selig preisen, welche nach dem Herrn dürsten. Vielleicht ist nun meine folgende Erwägung nicht am unrechten Orte angebracht. Vernehmt daher meine Worte, wenn sie auch mit unserm Gegenstand keinen Zusammenhang zu haben scheinen. Wenn Jemand zur Mittagszeit reist, da die Sonne mit heißen Strahlen auf sein Haupt herabsengt und alle Feuchtigkeit im Leibe mit ihrem Feuer austrocknet, — mit seiner Fußbekleidung aber habe er einen rauhen, schwierigen ausgebrannten Boden zu betreten, — und wenn nun so Einer eine Quelle fände, deren Wasser schön und klar wäre und sanft abkühlte und reichlich hervorsprudelte, wird er sich am Wasser niedersetzen und über dessen Natur Betrachtung anstellen, indem er das Woher und Wie und Wodurch und Ähnliches erforscht, was die eiteln Schwärmer zu erörtern pflegen, daß eine gewisse Feuchtigkeit, die in die Tiefe der Erde eingesogen worden ist und durchdringt und zusammengebrückt wird, sich zu Wasser gestaltet, oder daß Andern, die in unterirdischen Höhlungen sich ergossen haben, wenn sie sich wieder öffnen, das Wasser hervorströmen, oder wird er Das alles ruhen lassen, sich zum Wasser niederbeugen, es mit den Lippen berühren, den Durst löschen, die Zunge abkühlen, seine Sehnsucht befriedigen und Dem Dank sagen, welcher ihm die Wohlthat gesendet hat? Ahme also auch du den Durstigen nach! Sage, es sei gesagt, wie es gesagt ist: „Selig sind, die dürsten,“²⁾ und weist du, welche und wie viele Güter vom heiligen Geist ausströmen, so befolge die Worte des Propheten: „Öffne deinen Mund und ziehe den Geist an dich,“³⁾ thue weit auf deinen Mund und fülle ihn an!“⁴⁾ da du die Macht der Gnadengaben hast.

Willst du wissen, wie viele Güter aus der Quelle des

1) Jf. 11, 2. — 2) Matth. 5, 6. — 3) Ps. 118, 131. — 4) Ebd. 80, 11.

Geistes hervorströmen: Unsterblichkeit der Seele, Ewigkeit des Lebens, das Himmelreich, unaufhörliches Ergötzen, unendliche Freude. Wenn ich nämlich auf Das schaue, was mir zu Gebote steht, so achte ich für einen geringen Verlust, was mir mangelt. Angefüllt ist mir mit Gütern das Haus. Voll sind mir die Schatzkammern von dem Golde Arabiens. Es werden wohl bald auch Gesandte aus Aegypten kommen und werden mit ihrer Hand Gott zuvorkommen,¹⁾ und die Reiche der Erde werden mit uns den Siegesgesang Dem singen, welcher Alle zu seinem Reiche beruft, dem der Ruhm und die Macht sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1) Ps. 67, 32.

Dritte Abtheilung:

Lob- und Trauerreden.



I.

Rede

auf seinen Bruder, den großen Basilius.

Inhalt.

Diese Rede führt, wie es scheint, mit Unrecht die Überschrift: *Λόγος ἐντάξιος*. Denn es ist keine Rede, wie sie Gregor von Nyssa bei Leichenbegängnissen hervorragender Personen oder doch kurz nach dem Leichenbegängniß hielt. Es ist vielmehr eine Lob- und Festrede, wie die auf den heiligen Ephräm, den Märtyrer Theodor, die vierzig Märtyrer, und es werden in derselben die Tugenden und sonstigen hervorragenden Eigenschaften des heiligen Basilius mit denen der Heiligen des alten und neuen Testaments verglichen. Als Resultat der Vergleichen wird größtentheils nur ein Unterschied in der Zeit hingestellt.

Eine schöne Ordnung hat Gott für diese unsere jährlichen Feste eingeführt, die wir in einer gewissen geordneten Reihenfolge in diesen Tagen bereits begingen und wieder

begehen. Wir halten aber für unsere geistigen Feste die Ordnung ein, welche auch der große Paulus uns gelehrt hat, der von oben die Kenntniß dieser Dinge besaß. Er sagt nämlich, daß den ersten Rang die Apostel und Propheten einnehmen, den nächsten die Hirten und Lehrer.¹⁾ Es stimmt also mit dieser Reihenfolge des Apostels die Ordnung der Feste des Jahres überein. Doch zähle ich das erste nicht zu den übrigen. Denn die Gnade in der göttlichen Erscheinung des eingebornen Sohnes, die in der Geburt aus der Jungfrau der Welt widerfahren ist, ist nicht einfach ein heiliges Fest, sondern das heilige der heiligen und das Fest der Feste. Wir wollen also die weiter folgenden aufzählen. Zuerst also eröffneten uns die Apostel und Propheten den geistigen Festreigen. Denn eben diese haben ja die zwei Gnadengaben, den apostolischen Geist und den des Prophetenthums. Es sind aber folgende: Stephanus, Petrus, Jakobus, Johannes, Paulus. Nach diesen bringt uns hierauf seine Ordnung einhaltend dieses Fest der Hirt und Lehrer. Wer ist dieser? Ich will den Namen sagen, oder es genügt die Gnade statt des Namens, um den Mann anzuzeigen. Denn wenn du von einem Lehrer und Hirten nach den Aposteln hörst, so erkennst du gewiß den Hirten und Lehrer nach den Aposteln. Diesen meine ich, das Gefäß der Auserwählung, den in Leben und Wort erhabenen Basilus, den Liebling Gottes von Geburt an, der seinem Betragen nach von Jugend auf ein Greis war, der wie Moses in jeder Weisheit heidnischer Wissenschaft unterrichtet war²⁾ der in den heiligen Schriften von Kindheit an bis zu seiner Vollenbung Nahrung, Wachsthum und Reife fand. Daher unterrichtet er alle Menschen in jeder Weisheit, sowohl in der göttlichen als profanen. Und indem er sich wie ein gewandter Kämpfer mit beiden Gattungen der Wissenschaft gegen die Gegner rüstet, schlägt er mit beiden die Widersacher. Denn er übertrifft in jeder

1) I. Kor. 12, 28. — 2) Apostelgesch. 7, 22.

Die, welche in der einen oder andern gegen die Wahrheit stark zu sein glauben, und streckt die Häretiker, die sich auf die Schrift stützen, durch die Schrift zu Boden, die Heiden aber umstrickt er mit ihrer eigenen Wissenschaft. Der Sieg über die Gegner hat aber nicht den Fall, sondern die Auferstehung der Besiegten bewirkt. Denn die von der Wahrheit besiegt wurden, errangen Sieg und Krone über den Irrthum und die Lüge.

Diesen haben nun auch wir jetzt als den Ordner des gegenwärtigen Festes, als den ächten Priester des Geistes, als den heldenmüthigen Streiter Christi, als den lauten Herold des erlösenden Heroldrufes, als den Kämpfer und Vorsechter im freimüthigen Bekenntnisse Christi, der nur der Zeit nach den zweiten Rang nach den Aposteln hat. Denn wenn Basilium zur gleichen Zeit wie Paulus unter den Menschen gelebt hätte, so wäre er in der Schrift gerade so mit Paulus genannt worden wie Silvanus und Timotheus. Und daß meine Annahme der Wahrheit entspricht, wollen wir aus folgender Betrachtungsweise erkennen. Es soll außer Acht gelassen werden, daß die Heiligen der Zeit nach früher sind. Denn die Zeit verhält sich ihrem Wesen nach als Vergangenheit und als Zukunft zu Tugend und Laster in gleicher Weise und ist weder das Eine noch das Andere. Denn die Tugend liegt im Willen, nicht in der Zeit. Es soll daher Glaube mit Glauben und Rede mit Rede verglichen werden. Denn es wird Der, welcher mit gerechtem Maßstab neben einander die Wunder prüft, finden, daß an Beiden die nämliche Gnade sich finde, die in Jedem durch den nämlichen Geist nach dem Verhältniß des Glaubens wohnt. Wenn aber der Zeit nach Paulus früher gekommen ist und Basilium viele Geschlechter später erschien, so führst du ein Werk der göttlichen Heilsordnung für die Menschen, nicht einen Beweis der geringeren Tugend an. Denn auch Moses ist viel später als Abraham, und Samuel als Moses, und als Dieser Elias,

und als Dieser der große Johannes, und nach Johannes kommt Paulus, und nach Diesem Basilius.

Wie also bei den Früheren die spätere Zeit die Heiligen in Bezug auf die Herrlichkeit vor Gott nicht verkürzte, so soll auch jetzt, da von der Tugend die Rede ist, vom Vorzug der Zeit geschwiegen werden. Denn das ist, wie wir sagten, ein Beweis der Vorsehung Gottes für die Menschen. Denn der Alles weiß, bevor es entsteht,¹⁾ wie der Prophet sagt, und die mit den menschlichen Geschlechtern gleichlaufende Bosheit des Teufels erkennt, verschafft den für die Krankheit eines jeden Geschlechtes geeigneten und passenden Arzt, um nicht die Krankheit der Menschen ohne Heilung zu lassen, welche in Ermangelung von Solchen, die ihr steuern, das Geschlecht überwältigt.

Als daher einst die chaldäische Weltweisheit in Ansehen stand, deren Anhänger die Ursache der Dinge in irgend einer Bewegung der Gestirne suchten, aber nicht glaubten, daß es über den sichtbaren Dingen irgend eine Kraft gebe, welche die Dinge geschaffen hätte, da ließ er den Abraham erscheinen, der sich dieser Wissenschaft als einer Leiter bediente und Den suchte, der in den sichtbaren Dingen erkannt wird. Und er wurde den Späteren ein Weg des Glaubens an den wahrhaft seienden Gott dadurch, daß er selbst auf demselben voranging, indem er den väterlichen Trug und die Verwandtschaft verließ, die zwischen den Sinnen und der sichtbaren Schöpfung besteht. Als hierauf die Ägyptier wohl durch Eingebung Desjenigen, der in mannigfaltiger Weise in Betrug ersäuft, eine teuflische und gauklerische Weisheit erfunden hatten, ließ er den Moses auftreten, der durch seine überlegene Weisheit den ägyptischen Trug zu Schanden machen sollte. Es versteht aber unsere Worte gewiß, wer aus der Schrift weiß, in welcher

1) Ps. 89, 2.

Weise Moses, als die Gauller ihren Betrug den göttlichen Wunderzeichen gegenüber zur Schau stellten, an Kraft überlegen war und durch höheren Beistand die ganze ägyptische Macht zu Schanden machte. Du erkennst aber Dieß sowohl aus dem Übrigen, als auch aus dem Sinnbild der Stäbe.

Und als im weiteren Verlauf der Zeit die Israeliten in anarchischem Zustande und in der Verwirrung der Volksherrschaft krankhaft danieder lagen, erschien Samuel, hielt durch sein Ansehen die Untergebenen nieder, drängte sie von der Verbindung mit den Fremden zurück, wandelte die Anarchie in ein königliches Regiment um, vereinigte die fremden Stämme zu einem Ganzen und führte die königliche Herrschaft gesetzlich ein. Als hierauf viele Menschenalter später jener Achab, der Slave seines Weibes, sowohl selbst in seiner Unterwürfigkeit unter das üppige Weib von den väterlichen Gesetzen abfiel, als auch, da dieses ihn zur Verirrung des Götzendienstes verleitet hatte, mit sich zugleich das israelitische Volk in den Abfall fortriß, da läßt Gott den Elias erscheinen, der durch seine heilende Kraft der Größe der Krankheit der Menschen das Gleichgewicht hielt, einen Mann, der die Pflege des Körpers vernachlässigte, von rauhem Auffern, umschattet von seinem natürlichen reichen Haare, zurückgezogen in seinem Leben, ehrwürdig anzuschauen mit dem ernststen Gesichtsausdruck und dem eingezogenen Blicke, mit einem Ziegenfell so viel von seinem Körper bedeckend, als der Anstand zu verhüllen erheischt, den übrigen Theil aber der Witterung preisgebend, ohne sich um den Wechsel von Hitze und Kälte zu kümmern. Dieser erscheint dem Volke und züchtigt zuerst Israel mit der Geißel des Hungers,¹⁾ indem er wie mit einem Züchtigungswerkzeuge die Ausschreitung des Volkes mit dieser Plage bestraft. Hierauf heilt er auch mit dem göttlichen Feuer, das beim Opfer entstand,²⁾ die Krankheit des Götzendienstes.

1) III. Kön. 18, 2. — 2) Ebd. V. 38.

Dann erscheint nach ihm in viel späterer Zeit jener Andere, der im Geist und in der Kraft des Elias einherging¹⁾ und aus Zacharias und Elisabeth das Licht der Welt erblickt hatte und durch seine Predigt das ganze Volk in der Wüste um sich sammelte, der die Befleckung mit dem Blute der Propheten, die vielfältigen Verunreinigungen und die mannigfachen Bande der Sünde, mit denen damals das ganze Volk nach Art der Schuhe gebunden war, der Das alles mit der Predigt der Buße löste und im reinigenden Wasser des Jordan wusch und so zeigte, daß er in keinem Punkte Denen in den göttlichen Dingen nachstand, die ihm auf dem Wege der Tugend vorausgegangen waren.

Wie, wurde etwa nach Diesem ein Paulus, welcher der Zeit nach später war, gehindert, den höchsten Gipfel göttlicher Vollkommenheit zu ersteigen? Wurde er nicht sogleich Liebhaber der göttlichen Schönheit, die in seine Augen strahlte, da kaum die Schuppen von seinen Augen gefallen waren,²⁾ das Zeichen der Umhüllung des Herzens, die das Sehorgan der Seelen der Juden umgibt und sie gegen die Wahrheit blind macht? Wurde er nicht, sobald er im mystischen Bade den Schmutz der Unwissenheit und des Truges abgelegt hatte, sogleich in seiner Natur in einen göttlicheren Zustand umgeschaffen, und lebte er nicht, nachdem er gleichsam diese dichte und fleischliche Umhüllung abgelegt hatte, geradezu im innersten himmlischen Heiligthum, nicht beschwert von der Last des Leibes, und drang er nicht in die göttliche Pflanzung des Paradieses und wurde dort in die unaussprechlichen Geheimnisse von der Wahrheit eingeweiht³⁾ und nahm von daher die Kraft der Rede zum Gehorsam des Glaubens unter allen Völkern?⁴⁾ Und so wird er fast der Vater des ganzen Erdfreies und bringt durch die geistigen Geburts-

1) Luk. 1, 17. — 2) Apostelgesch. 9, 18. — 3) II. Kor. 12, 4. — 4) Röm. 1, 5.

wehen Die an's Licht, welche in Christus durch ihn zur Frömmigkeit gebildet werden.

Wenn also bei den übrigen Heiligen die Ordnung der Zeit das Fortschreiten in Gott keineswegs hinderte, da bei Jedem in gleichem Grade die Gnade zur Vollkommenheit behilflich war, so getrauen wir uns mit Recht zu behaupten, daß auch der Mann Gottes in unserem Zeitalter, das große Gefäß der Wahrheit, Basilus, unter jene berühmten Heiligen zu rechnen sei, da der Umstand, daß er in der Zeit nach ihnen kommt, weder seiner erhabenen Begierde nach Gott noch der göttlichen Gnade zur Vervollkommenung der Seele hinderlich ist. Und so wird weder das Ziel der göttlichen Heilsordnung in Etwas verkürzt noch durch die Schuld der Zeit Etwas von dem Beistand entzogen, den diese zum Geheimniß leistet. Gewiß aber kennt Jedermann den Zweck, warum wir jetzt unsern Lehrer vorsehen.

Als nämlich der Götzenwahn der Menschen durch die Predigt von Christus ausgetilgt war, und als alle von den Thoren verehrten Gegenstände, nachdem die Predigt der frommen Lehre fast über die ganze Erde gedrungen war, bereits in Schutt und Trümmern lagen, so daß der Herr des menschlichen Truges sich überall hinausgedrängt und durch den Namen Christi von der Erde vertrieben sah, da war der Erfinder der Bosheit, weil in der Bosheit weise, nicht um eine böse List verlegen, um die Menschheit sich wieder durch Betrug unterwürfig zu machen, sondern er führte unter dem Scheine des Christenthums im Verborgenen wieder den Götzendienst ein,¹⁾ indem er Die, welche auf ihn achteten, durch seine Trugschlüsse überredete, die Schöpfung nicht zu verlassen, sondern dieselbe anzubeten und zu verehren, und das Geschöpf, welches mit dem Namen des Sohnes

1) Gregor von Nyssa sieht den Arianismus als eine Rückkehr in's Heidenthum an.

bezeichnet wird, für Gott zu halten, wenn aber die Schöpfung aus dem Nichtseienden ist und nach ihrer Natur der göttlichen Substanz ferne steht, darauf keine Rücksicht zu nehmen, sondern den Namen Christi dem Geschöpfe beizulegen und vor diesem sich in Staub zu werfen, dieses anzubeten, auf dieses die Hoffnungen des Heils zu setzen, von diesem das Gericht zu erwarten.

Und indem der Abtrünnige mit seinem ganzen Wesen in Menschen seinen Sitz nahm, die seine ganze Bosheit zu fassen vermochten, nämlich in Arius, Aetius,¹⁾ Eunomius,²⁾ Eudoxius³⁾ und ausser Diesen auch in vielen Andern, führte er, wie gesagt, durch Diese den bereits verschwindenden Götzendienst wieder ein, und es bemächtigte sich die Krankheit der Menschen, welche das Geschöpf statt des Schöpfers anbeteten, so daß unter dem Beistande der damaligen Kaiser der Trug Wurzel faßte und alle hervorragenden Würdenträger diese Krankheit in Schutz nahmen. Und als fast alle Menschen sich der herrschenden Richtung angeschlossen hatten, wurde von Gott der große Basilius hervorgebracht, wie Elias zur Zeit des Achab, und indem er das bereits in gewisser Weise gesunkene Priestertum annahm, brachte er das Wort des Glaubens, welches wie ein Licht erloschen war, durch die in ihm wohnende Gnade wieder zum Aufleuchten. Und wie ein Feuerzeichen für Die, welche in der Nacht auf dem Meere irren, so leuchtete er über der Kirche und leitete Alle auf den geraden Weg, indem er mit den Statthaltern sich in Streit einließ, vor die Heeresführer hintrat, vor den Kaisern ein freies Wort sprach, in der Kirche seine Stimme erhob, die Entfernten nach dem Beispiel des Paulus durch Briefe zu gewinnen suchte.

1) Diakon von Antiochia.

2) Bischof von Chyzus in Mysien, gegen den Basilius eine Schrift in fünf Büchern schrieb.

3) Bischof von Germanicia in Syrien, später in Antiochia.

Dabei entging er den Angriffen im Handgemenge, da er an Nichts von den Gegnern festgehalten werden konnte. Denn er war Denen überlegen, welche die Güter einzogen, indem er dieselben selbst eingezogen hatte wegen der Hoffnung des Reiches.¹⁾ Er war von der Furcht der Verbannung befreit, indem er sagte, daß es ein Vaterland der Menschen, das Paradies, gebe, die ganze Erde aber als eine gemeinsame Verbannung der Natur ansah. Wann aber hätte Der, welcher täglich starb und beständig durch freiwillige Abtödtung sich aufzehrte, den Tod gefürchtet, der ihm von den Feinden gedroht wurde? Er hielt es ja sogar für ein Unglück, daß er nicht oft die Märtyrer in ihren Kämpfen für die Wahrheit nachahmen könne, da die Natur nur einem Tode unterworfen sei. Und als ihn einst ein Statthalter mit der Drohung schrecken wollte, er wolle ihm die Leber aus seinen Eingeweiden reißen lassen, sagte er lachend und die rohe Drohung verspottend: Ich werde dir für die Ausführung deines Vorhabens sehr dankbar sein. Denn nicht wenig quält es mich, daß die Leber sich in meinen Eingeweiden befindet. Wenn du sie also deiner Drohung gemäß herausnehmen läßt, so wirst du mich von Dem befreien, was meinen Körper belästigt.

Was vermindert es nun seinen Ruhm in Gott, daß er später als andere Heilige auf die Welt kam, so daß deshalb die Festfeier dieses Heiligen geringer erscheinen sollte, als die Feste der übrigen Heiligen? Denn untersuche und vergleiche sein Leben, wenn es beliebt, mit dem Leben irgend eines der früheren Heiligen! Geliebt wurde Gott von Paulus, Das ist nun die höchste der Tugenden, die der Liebe nämlich. Von ihr stammt jeder Glaube, jede Hoffnung und die Erwartung der Beharrlichkeit und die Unveränder-

1) Er verzichtete auf den Besitz der zeitlichen Güter, um das Himmelreich zu gewinnen.

lichteit in allem Guten und der Vorzug in jeder geistigen Gnadengabe. Aber wollen wir erforschen, wie groß das Maß der Liebe Gottes in Paulus war! Du wirst gewiß sagen, daß er aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele und seinem ganzen Gemüthe Gott liebte. Denn Dieß hat das Gesetz als die äußerste Grenze der Liebe zu Gott festgesetzt.¹⁾ Wer also sein ganzes Herz und seine ganze Seele und sein ganzes Gemüth Gott darbringt und sich sonst zu Nichts von Dem, was in diesem Leben geschätzt ist, hinneigt, hat den höchsten Grad der Liebe erreicht. Wenn nun Einer zeigen kann, daß das Leben unseres Lehrers zu Etwas, was in dieser Welt geschätzt wird, hinneigte, wie zu Reichtum, Macht, Begierde nach eitlen Ruhm, — denn die niedrigeren Lüste können bei ihm wohl nicht einmal mit Anstand genannt werden, — so muß man sagen, wenn man ihn so Etwas schätzen sieht, daß das Maß der Liebe zu Gott von jener Seite geringer erscheine, von welcher wir finden, daß er Etwas hievon schätzte, indem sein Begehrungsvermögen von Gott zum Materiellen abirrte. Wenn er aber von allen diesen und ähnlichen Dingen ein abgesagter Feind war und zuerst aus seinem eigenen Leben die leidenschaftliche Neigung zu diesen Dingen verbannte, hierauf das öffentliche Leben durch das belehrende Wort und das persönliche Beispiel reinigte, so ist es doch offenbar, daß er das größte Maß der Liebe Gottes in sich trug, das die Natur zu fassen vermochte. Denn wie könnte, wer Gott aus ganzer Seele, ganzem Herzen und ganzem Gemüthe liebt, noch ein höheres Maß der Liebe erreichen, da es keinen Platz mehr hat? Wenn wir also einen höchsten Grad der vollkommenen Liebe kennen gelernt haben, nämlich die Hingabe an Gott aus ganzem Herzen, Paulus und Basilius aber Gott liebten, indem sie aus ganzem Herzen sich ihm hingaben, so dürfte man, wenn man zu sagen wagt, daß Beide ein und dasselbe Maß der Liebe besaßen, von der Wahr-

1) Deuter. 6, 5.

heit nicht abirren. Und es sagt der Apostel, daß die Liebe die größte aller Tugenden sei,¹⁾ und das erhabene Evangelium stimmt ihm bei.²⁾ Der Apostel nämlich sagt, sie habe einen höheren Werth als Prophetengabe und Erkenntniß, sei stärker als der Glaube, ausdauernder als die Hoffnung und verharre immer im nämlichen Zustande, ohne sie sei jede Thätigkeit im Guten unnütz.³⁾ Der Herr aber zeigt, indem er das ganze Gesetz und alle Geheimnisse der Propheten von dieser Gnadengabe abhängig macht, auch seinerseits, daß die Liebe höher als Alles stehe.⁴⁾ Wenn er also in der höchsten Tugend, welche die andern in sich begreift, hinter dem großen Paulus nicht zurückbleibt, so wird es gewiß deutlich an den Tag treten, daß er auch in allen übrigen, denen die Liebe vorangeht, und die aus ihr entspringen, ihm nicht nachstehe. Denn wie Der, welcher an der menschlichen Natur Antheil nimmt, alle Eigenschaften der Natur an sich trägt, in gleicher Weise besitzt auch Der, welcher es in seiner Person zur Vollkommenheit der Liebe gebracht hat, mit dem Urbild der Tugenden alle Gattungen der Tugenden, die in dieser mit inbegriffen sind. Denn mag es der Glaube sein, der uns rettet, oder mögen wir durch die Hoffnung gerettet werden, oder empfangen wir die Gnade durch die Geduld: „die Liebe glaubt Alles, hofft Alles und duldet Alles,“ wie der Apostel sagt.⁵⁾ Und alles übrige, um nicht bei der Aufzählung des Einzelnen zu verweilen, ist ein Gewächs aus der Wurzel der Liebe, Alles, was unter dem Namen der Tugend geschätzt wird, so daß Der, welcher diese hat, nichts Weiteres bedarf. Indem der große Basilus diese besaß, hatte er in ihr jede Tugend. Wenn er aber alle besaß, so konnte ihm keine mangeln.

Aber man wird vielleicht sagen, daß Paulus den dritten Himmel sah und ins Paradies entzückt wurde und geheime

1) I. Kor. 13, 13. — 2) Matth. 22, 37. 38. — 3) I. Kor. 13, 2. 3. — 4) Matth. 22, 40. — 5) I. Kor. 13, 7.

Worte hörte, die einem Menschen zu reden nicht erlaubt ist.¹⁾ Aber auch er erhielt diese Gnade nicht erwiesener Maßen in diesem Fleische. Denn er verbirgt die Ungewißheit nicht, indem er sagt: „Sei es im Fleische, ich weiß es nicht, sei es außer dem Fleische, ich weiß es nicht, Gott weiß es.“ Auch von Basilius könnte man lähn sagen, daß er so Etwas zwar nicht im Leibe sah, aber in der unförperlichen geistigen Betrachtung ihm Nichts ungeschaut entging. Zeugniß hiefür sind seine eigenen Worte, die er mündlich aussprach, und die er in seinen Schriften hinterließ. Denn indem er von Jerusalem nach Ithrikum eine Rundreise machte, predigte er Allen, die er auf diesem Wege antraf, das Wort des Evangeliums, und sein Wort und seine Predigt drang fast über die ganze Erde und wurde von Allen in gleichem Maße wie das Wort des Paulus geschätzt. Es soll das Ubrige übergangen werden, worin das Leben des Einen mit dem des Andern übereinstimmt, wie der Eine der Welt gekreuzigt war, dem Andern die Welt.²⁾ Der Eine tödtete den Körper ab, der Andere vollendete in der Schwäche seine Kraft.³⁾ Christus war Beiden das Leben, und in gleicher Weise Beiden der Tod Gewinn,⁴⁾ und aufgelöst und beim Herrn zu sein⁵⁾ galt ihnen höher als das dem Irrthum ausgesetzte Leben.

Oder wollen wir unsern Lehrer auch mit Johannes vergleichen? Aber da der göttliche Ausspruch Zeugniß gibt, daß Dieser den Vorrang habe, indem er unter den von einem Weibe Gebornen sogar vor einem Propheten Etwas voraus habe, so wäre es Wahnsinn und Gottlosigkeit zugleich, einen Andern mit einem solchen Leben in Vergleich zu setzen. Doch auch nur hinter einem Manne von solcher Größe und Beschaffenheit zu kommen, erscheint als die höchste Glückseligkeit. Aber wir wollen in folgender Weise die Sache

1) II. Kor. 12, 2. 4. — 2) Gal. 6, 14. — 3) II. Kor. 12, 9 — 4) Philipp. 1, 21. — 5) Ebd. B. 23.

ermäßen. Johannes trug keine weichlichen Kleider und war kein von den Winden hin und her bewegtes Schilfrohr.¹⁾ Er liebte die Wüste mehr als die bewohnten Gegenden und hielt sich wieder in bewohnten Gegenden auf. Wird nun wohl Jemand gegen unsere Behauptung sich erheben, wenn wir der Wahrheit gemäß auch hiesfür unserm Lehrer Zeugniß geben werden, daß er hierin dem großen Johannes nicht nachstand? Wer weiß nicht, daß er einer weichlichen und üppigen Lebensweise sich abgeneigt zeigte, indem er in Allem vor dem Angenehmen nach dem Starken und Männlichen strebte, von der Sonne sich brennen ließ, sich der Kälte aussetzte, in Fasten und Enthaltbarkeit seinen Leib übte, in Städten wie in der Einsamkeit lebte, ohne daß seine Tugend durch das Zusammenleben Schaden litt, und die Einöden zu Städten machte? Denn weder machte ihn der Umgang mit der Menge vom strengen und zurückgezogenen Leben abwendig, noch vermochte er, wenn er an einen ganz entlegenen Ort sich zurückzog, von Denen sich zu befreien, welche des Gewinnes wegen ihn umgaben. Und so wurde bei ihm, wie bei dem Täufer, die Wüste durch das Gedränge der Herbeiströmenden zu einer Stadt. Daß er aber nicht ein Rohr war, das mit Leichtigkeit sich zu entgegengesetzten Ansichten krümmen ließ, beweist seine Unbeugsamkeit in allen Entschlüssen seines Lebens. Er entschloß sich Anfangs zur Besitzlosigkeit. Der Entschluß war wie ein unerschütterlicher Fels. Er verlangte Gott in Reinigkeit zu nahen. Einem Berge glich dieses Verlangen, nicht einem Rohre. Denn niemals beugte er sich vor den Winden der Versuchungen. Die Festigkeit seiner Liebe gegen Gott vermochte nur der Apostel durch seine Worte auszudrücken, daß weder das Leben noch der Tod, weder die Gegenwart noch die Zukunft noch sonst irgend ein Geschöpf im Stande sei, sein Herz von der Liebe Gottes zu trennen.²⁾

1) Matth. 11, 7. — 2) Röm. 8, 38. 39.

So war er auch in allem Übrigen, was er in Bezug auf die Tugend beschlossen hatte, keineswegs einem Rohre ähnlich oder in seiner Gesinnung veränderlich, sondern durchgehends hielt sein Leben unveränderlich am Guten fest. Johannes ist freimüthig gegen Herodes, Dieser gegen Valens. Stellen wir aber den Rang dieser Männer einander gegenüber! Der erste hatte in Folge einer Einsetzung durch die Römer die Herrschaft über einen kleinen Theil von Palästina erlangt, die Herrschaft des zweiten dagegen war beinahe auf den ganzen Lauf der Sonne ausgedehnt und erstreckte sich von den Grenzen Persiens bis zu den Britanniern und den äussersten Grenzen des Oceans. Und der Zweck der Freimüthigkeit gegen Herodes war, daß er das Gesetz wegen eines gewissen Weibes nicht verletze, sondern seine Lust bezähme, die durch das Gesetz verboten sei. Worin bestand aber die Freimüthigkeit des Lehrers gegen Valens? Daß er den Glauben unversehrt und unbefleckt lasse, dessen Verletzung zum Fluche für den ganzen Erdbreis würde. Es stelle nun der gerechte Richter die Macht der Macht gegenüber und den Zweck dieser Freimüthigkeit jener Freimüthigkeit. Dort nämlich war die Schuld auf die Person des Herodes beschränkt, hier war die Verletzung des Glaubens eine Ungerechtigkeit gegen das ganze Menschengeschlecht. Jener übt die Freimüthigkeit bis in den Tod. Diesem wird ein Ziel der Freimüthigkeit durch die Verbannung gesetzt,¹⁾ da der Kaiser Dieß statt des Todesurtheils über ihn verhängt hatte. Von Johannes glaubte man nach seinem Tode noch, daß er lebe,²⁾ und bei Basilus wurde selbst von seinen Feinden das Urtheil der Verbannung aufgehoben, da er sich durch die Drohung im Widerstand nicht erweichen ließ.

1) Kaiser Valens sprach 371 gegen ihn das Verbannungs-urtheil aus, das er aber wegen Erkrankung seines Sohnes sogleich widerrief.

2) Matth. 14, 2.

Sollen wir es wagen, auch zum erhabenen Elias in der Rede uns emporzuschwingen und zu zeigen, daß unser Lehrer durch sein Leben auch seiner Gnade gleich geworden sei? Aber das Fahren auf feurigem Wagen und das Lenken der feurigen Pferde und das Hinübergehen zu der höheren himmlischen Heimath möge Niemand von der menschlichen Natur verlangen. Denn auch Jener konnte sich nicht, sofern er innerhalb der Grenzen der Natur blieb, im Feuer unbeschädigt erhalten, da er durch göttliche Kraft seine schwerfällige und irdische Natur in eine aufwärts strebende und leichte umschuf. Auch möge Niemand verlangen, daß er sein Wort gleichsam zum Schlüssel des himmlischen Beistandes machte, indem er ihn öffnete, wann er wollte, und nach Belieben ihn wieder verschloß, wenn ihm Dieß zu thun besser schien. Aber auch daß er lange Zeit ohne Speise aushielt und durch den bloßen Genuß jenes in Asche gebadenen Gerstenbrodes vierzig Tage lang seine Kraft ungeschwächt bewahrte,¹⁾ auch das soll übergangen werden als Etwas, was die menschliche Kraft übersteigt. Denn der menschlichen Natur ist es unmöglich, Das nachzuahmen, was die Natur übersteigt. Es soll nebenbei geschwiegen werden von jenem kleinen Mehlkrug und dem Ölgefäße,²⁾ welche beide in Darreichung der Nahrung dem Bedürfniß genügten und auf die ganze Zeit der Hungersnoth, auf drei Jahre und sechs Monate ihre Wohlthat ausdehnten. Denn die Wunder der himmlischen Thätigkeit haben in ihren Werken eine besondere Kraft. Und nicht kann man mit Fug und Recht solche Wunderthaten auf Rechnung der menschlichen Natur setzen.

Welche Eigenschaften unseres Lehrers entsprechen nun den Eigenschaften, die wir am Propheten wahrnehmen? Eifer im Glauben, Abneigung gegen die Widersacher, Liebe zu Gott, ein Verlangen nach dem wahrhaft Seienden, welches

1) III. Röm. 19, 6—8. — 2) Ebd. 17, 16.

zu nichts Materiellem herabsinkt, ein durchgehendes tadelloses Leben, eine abgehärtete Lebensweise, ein Blick, ernst wie der Ernst der Seele, eine natürliche Würde, eine Schweigsamkeit wirksamer als Rede, eine Sorge um die Gegenstände der Hoffnung, eine Verachtung gegen die sichtbaren Dinge, gleiche Rücksicht für jede äussere Erscheinung, mochte Einer eine hervorragende hohe Stellung einnehmen oder aus niedrigem und verachtetem Stande erscheinen. Dieß und Ähnliches ist es, worin der Lehrer in seinem Leben die Wunder des Elias nachahmt. Wenn aber Einer die vierzigtägige Enthaltensamkeit von Speise entgegenhält, so wollen auch wir ihm die Mäßigkeit unseres Lehrers in seinem ganzen Leben entgegenhalten. Denn es steht in gewisser Weise Dem, welcher keine Speise genießt, Der nahe, welcher wenig genießt, und vorzugsweise, wenn das Eine nur kurze Zeit geschieht, das Andere das ganze Leben hindurch währt. Ausserdem stärkte dort auch jenes Aischenbrod von Gerste die Kraft des Propheten, indem es nämlich Etwas in sich hatte, wodurch die Kraft Desjenigen erhalten wurde, der diese Nahrung zu sich nahm. Ein Beweis hiefür ist, daß nicht Jemand von seinen Stammgenossen ihm das Brod bereitete und zum Genuß vorsetzte, sondern daß er von der durch die Engel bereiteten Speise sich sättigte. Daher blieb auch die Kraft, welche durch jene Speise in den Körper drang, ungeschwächt und verflüchtigte sich nicht. Hier aber war ohne Neuerung in der gewöhnlichen Lebensweise die vernünftige Berechnung das Maß der Nahrung, die dem Körper nicht so viel gewährte, als die Natur verlangte, sondern so viel das Gebot der Enthaltensamkeit vorschrieb.

Das Priesterthum des Lehrers aber ahmt die Sinnbilder des Priesterthums des Propheten nach, indem es durch die Dreitheilung im Worte des Glaubens das himmlische Feuer auf die Opfer herabzieht.¹⁾ Daß aber die

1) III. Röm. 18, 34. Es deutet hier der Lobredner auf

Kraft des heiligen Geistes Feuer genannt werde, werden wir vielfach in der Schrift belehrt. Eine Dürre im Lande hat aber der Lehrer weder entfernt noch herbeigeführt. Dort wird der große Prophet, nachdem er mit der Geißel des Regenmangels die Erde geschlagen hat, zugleich auch der Arzt der Wunde, indem er ihnen als Ersatz für den Schmerz der Geißel die Erleichterung durch die Heilung zu Theil werden läßt. Soll man aber auch dem gegenüber ein Wunder von Seite unseres Elias anführen, so fiel damals, als einst durch den göttlichen Willen ein ähnliches Unglück drohte, da die ganze Regenzeit ohne Regen verlaufen war und keine Hoffnung auf Früchte sich zeigte, der Lehrer vor Gott nieder und beschränkte die Furcht auf die bloße Drohung, indem er die Gottheit mit Bitten besänftigte und durch Gebet der Trauer wegen Regenmangels ein Ziel setzte. Aber auch von der Stillung des Hungers, die der große Elias an einer einzigen Wittwe bewirkte, findet unsere Zeit am Lehrer ein ähnliches Beispiel. Als einst harter Hunger sowohl die Stadt selbst, in der er sich gerade aufhielt, als auch das ganze Gebiet bedrängte, das zur Stadt gehörte,¹⁾ gab er seine Besitzungen hin, verwandelte das Geld in Lebensmittel, und während es selten war, daß Die, welche in besonders günstigen Verhältnissen standen, ihren Tisch bestellen konnten, vermochte er während der ganzen Zeit der Hungersnoth Die, welche von allen Seiten zusammenströmten, und die Jugend der ganzen Stadt zu ernähren, so daß er auch den Kindern der Juden an diesem Liebeswerke Theil zu nehmen gestattete.

Es ist aber durchaus gleichgiltig, ob man den göttlichen Auftrag mittelst eines Oelgefäßes oder durch ein anderes

die Consecration der Eucharistie hin, wobei Herabrusung (Epiklesis) des heiligen Geistes über Brod und Wein stattfand.

1) Das geschah um das Jahr 359, bevor er noch Priester geworden war.

Mittel erfüllt. Denn bei der Tröstung der Dürftigen kümmert man sich nicht um die Art und Weise, sondern schaut auf das Ergebnis. Wenn aber Elias aufwärts fuhr, so ist auch das etwas Außerordentliches und ein unaussprechliches Wunder. Es ist jedoch auch die andere Gattung der Erhebung nach oben nicht gering zu schätzen, wenn man durch die erhabene Lebensweise seinen Wohnsitz von der Erde in den Himmel verlegt und durch den Geist die Tugenden sich zum Wagen einrichtet. Daß aber der Lehrer Dieß erreicht habe, wird man bei gerechter Würdigung seiner Thaten zugeben.

Soll unsere Rede sich auch an Samuel wagen? Indem wir in allem Übrigen dem Propheten den Vorzug einräumen, werden wir zeigen, daß in zwei Punkten, die von ihm erzählt werden, auch unser Lehrer ihm ähnlich ist. Die Geburt Beider war ein Gottesgeschenk. Denn wie Jenen die Mutter, so erhielt auch Diesen der Vater durch Gebet zu Gott zum Sohne. Und als er einst, da er noch im Jünglingsalter stand, von einer tödlichen Krankheit ergriffen wurde, sah der Vater im Traume den Herrn erscheinen, der im Evangelium dem königlichen Beamten seinen Sohn schenkte, der zu ihm gleichfalls sprach, wie einst der Herr zu Jenem gesprochen hat: „Gehe hin, dein Sohn lebt.“¹⁾ Und da er im Glauben ihn nachahmte, so erntete er die gleiche Frucht vom Glauben, indem er die Rettung des Sohnes von der Güte des Herrn erlangte. Das ist das Erste, was wir den Wundern des Samuel an die Seite setzen. Das Zweite aber ist, daß von Beiden die gleiche Art des Opfers besorgt wurde. Friedensopfer brachten Beide Gott dar, indem sie für die Vernichtung der Feinde opferten, nur daß der Eine für die Ausrottung der Haresien, der Andere gegen die Feinde es that.

1) Joh. 4, 50.

Der große Moses ist Allen als gemeinsames Beispiel hingestellt, die nach der Tugend trachten. Und man dürfte nicht fehlen, wenn man die Tugend des Gesetzgebers zum Ziele seines eigenen Lebens macht. Es wird also gewiß keinen Tadel verdienen, von unserm Lehrer nachzuweisen, daß er den Gesetzgeber im Leben nachahmte, so weit er es vermochte. Worin fand nun die Nachahmung statt? Eine ägyptische Königstochter nimmt den Moses an Kindesstatt an und läßt ihn in der einheimischen Weisheit unterrichten, ohne daß er der Mutterbrust entzogen war, so lange das erste Alter der Verabreichung dieser Nahrung bedurfte. Dieß Zeugniß legt die Wahrheit auch für den Lehrer ab. Denn erzogen in der heidnischen Weisheit lag er stets an der Brust der Kirche, indem seine Seele an ihren Lehren heranwuchs und zur Reife kam. Es verleugnete Moses hierauf die erdichtete Verwandtschaft mit der vorgeblichen Mutter. Auch Dieser ertrug es nicht lange, für Das zu gelten, dessen er sich schämte. Denn nachdem er den ganzen Ruhm der heidnischen Gelehrsamkeit abgeschüttelt hatte, wie Jener die Königswürde, ging er zum niedrigen Leben über, wie auch Moses die Hebräer höher achtete als die ägyptischen Schätze. Da aber die Natur an Jedem ihre Thätigkeit äußert, — denn das Fleisch eines Jeden verlangt gegen den Geist,¹⁾ — so stand auch Dieser nicht außerhalb des Kampfes mit der ägyptischen Vernunft, den sie gegen die reine unternahm, sondern indem er der besseren zu Hilfe kam, tödtete er die, welche mit Unrecht sich gegen die hebräische erhob. Die hebräische Vernunft ist aber die gereinigte und unbefleckte. Denn indem sie durch die Abtödtung der irdischen Glieder der Seele zu Hilfe kommt, ahnt sie die muthige That des Moses nach, die er gegen den Ägyptier vollbrachte.²⁾ Wir müssen aber Vieles von der Geschichte übergehen, damit es die Ohren nicht zu sehr belästigt, wenn wir Alles genau aus-

1) Gal. 5, 17. — 2) Exod. 2 12.

einandersetzen wollten, was die Schrift von Moses enthält, und worin eine Ähnlichkeit des Lehrers mit dem Gesetzgeber stattfand.

Moses verließ Ägypten nach dem Tode des Ägyptiers und brachte inzwischen eine lange Zeit in der Einsamkeit zu.¹⁾ Auch Dieser verließ das Geräusch der Stadt und den bekannten Lärm der Außenwelt und lebte in der Zurückgezogenheit, in Betrachtungen mit Gott beschäftigt. Jenem leuchtete das Licht im Dornbusch.²⁾ Wir können Etwas, was jenem Gesichte ähnlich ist, auch von Diesem anführen. Bei Nacht nämlich wurde ihm eine Lichterscheinung zu Theil, als er im Hause betete. Es war aber dieses Licht etwas Immaterielles, das durch göttliche Kraft das Haus erleuchtete und durch keinen materiellen Gegenstand unterhalten wurde. Es rettet Moses das Volk und befreit es vom Tyrannen. Es bezeugt das Gleiche von unserm heutigen Gesetzgeber dieses Volk, das er durch das Priesterthum zur Verheißung Gottes führte. Und wozu soll man im Einzelnen auführen, wie Viele auch er durch das Wasser führte, wie Vielen er im Worte mit der Feuersäule voranleuchtete, wie Viele er durch die Wolke des Geistes rettete, wie Viele er mit der himmlischen Nahrung nährte, wie er den Felsen nachahmte, an dem einst mit dem Holze dem Wasser der Weg eröffnet, das heißt, dessen Mund einst von der Gestalt des Kreuzes berührt wurde, wie er die Durstenden mit jenem Wasser tränkte und in der Menge des Zuflusses die Abgründe nachahmte, was für ein Belt des Zeugnisses er und zwar in körperlicher Weise in der Vorstadt erbaute,³⁾ und wie er durch die gute Lehre bewirkte, daß die Armen dem Leibe nach auch dem Geiste nach arm wurden, so daß sie wegen ihrer Armuth glücklich zu

1) Exod. 2, 15. — 2) Ebd. 3, 2.

3) Diese Worte beziehen sich wohl auf einen Tempel in der Vorstadt seines Bischofssitzes Cäsarea.

preisen waren, da sie ihnen die Gnade des wahren Reiches verschaffte. Er machte die Seele eines Jeden durch das Wort zu einem wahren Zelte, daß Gott darin wohnen konnte, und errichtete in ihm einige Säulen, — ich verstehe unter den Säulen, die den Mühen der Tugend zur Stütze dienen, die Gedanken, — in gleicher Weise Waschkannen, um die Befleckungen der Seele abzuwaschen, indem sie durch das Wasser der Augen den Schmutz wegspülten. Wie viele Leuchter brachte er in der Seele eines Jeden an, indem er durch das Wort das Verborgene erleuchtete! Wie viele Rauchgefäße der Gebete und wie viele Altäre ließ er aus reinem und unverfälschtem Golde herstellen, das heißt aus der wahren und reinen Gesinnung, wo nicht das schwere Blei des eiteln Ruhmes den Glanz der Thaten verdunkelte! Wozu soll ich reden von der mystischen Arche, die er einem Jeden baute, indem er die Tafeln des Bundes, die mit dem Finger Gottes geschrieben waren, in der Seele niederlegte? Ich sage aber das im Hinblick darauf, daß er das Herz eines Jeden zu einer Arche machte, welche die geistigen Geheimnisse umfaßt, die das geschriebene Gesetz, welches durch die Thätigkeit des Geistes in den Werken niedergeschrieben ist, in sich schließt, — denn das bedeutet der Finger Gottes, — in welcher auch der Stab des Priesterthums immer seine Frucht trieb und durch die Theilnahme an den Heiligungen aufsproßte und der Krug vom Manna nicht leer wurde. Denn dann wird das Gefäß der Seele von der himmlischen Nahrung leer, wenn die Sünde dazwischen tritt und den Zufluß des Manna verhindert. Das Manna aber ist himmlisches Brod.

Wozu soll man anführen, daß er gewissenhaft das Priesterkleid sowohl selbst anzog als auch die Andern durch sein Beispiel schmückte, indem er immer den Schmutz an der Brust trug, welcher Prophezeiung, Offenbarung und Wahrheit heißt? Ich überlasse es den Eifrigen, Dieß alles im tropischen Sinn auf den Lehrer anzuwenden, worin er selbst so beschaffen war und den Andern am Schmutz Antheil

verschaffte. Oft erkannten wir auch, daß er sich innerhalb des Dunkels befand, wo Gott war.¹⁾ Denn was für Andere unsichtbar war, machte ihm die Einweihung in die Geheimnisse durch den Geist faßbar, so daß er im Umfang des Dunkels zu sein schien, in welchem das Wort von Gott verborgen ist. Oft widerstand er den Amalekiten und bediente sich des Gebetes als Waffe. Und wenn er seine Hände erhob, so besiegte der wahre Jesus die Feinde. Er machte die Betrügereien vieler Gaukler von der Art jenes Balaam wirkungslos, die nicht das wahre Wort vernahmen, sondern, obschon sie der wie von der Eselin kommenden Lehre²⁾ der Dämonen gehorchen wollten, für die Bosheit den Mund nicht in Bewegung setzen konnten, indem das Gebet des Lehrers den Fluch in Segen umwandelte. Das sagen wir kurz wie im Vorbeigehen. Es wird aber mit der Wahrheit der Thatsachen das Einzelne in Einklang bringen, wer mit dem Leben des Heiligen nicht unbekannt ist. Wie Viele, die durch Zauberkünste und Gaukelei gegen Jemand Nachstellungen bereiteten, konnten ihren bösen Anschlag nicht vollführen, weil ihnen der Glaube des Lehrers nicht gestattete, das Böse in Vollzug zu setzen! Ich will aber Alles, was in der Mitte liegt, übergehen und das Ende Beider erwähnen.

Beide verließen das Leben. Eine Erinnerung aber an seinen Zustand im Fleische ließ Keiner in der Welt zurück. Denn weder läßt das Grab des Moses sich finden,³⁾ noch fand auch Dieser mit Aufwand irgend eines materiellen Werthes sein Grab, sondern so, wie er das Leben verlassen hatte, war mit ihm zugleich Alles hingeschwunden, wodurch das Leben des Menschen seinen Bestand hat, und es fand sich kein materielles Denkmal des Mannes aus seinem hinterlassenen Vermögen, wodurch seine bessere Lebensrichtung verhüllt würde, wie von Moses die Geschichte Dieß erzählt,

1) Exod. 19, 9. — 2) Num. 22. — 3) Deuter. 34, 6.

daß von ihm kein Grab gefunden wurde bis auf den heutigen Tag.¹⁾ Wenn wir also in unserer Rede nachgewiesen haben, daß der große Basilius so beschaffen war, daß er, wenn man ihn in seinem Leben mit jedem der großen Heiligen vergleicht, nicht weit von ihnen absteht, so führt uns in passender Weise die Reihenfolge der Feste zu seiner gegenwärtigen Festfeier.

Es dürfte nun geziemend sein, durch Das, was ihm angenehm ist, seine Erinnerung zu begeben. Wir müssen also untersuchen, wie wir das Fest einrichten sollen, damit die Festfeier dem Heiligen angenehm sei. Wird man etwa bei ihm der prunkenden und prahlenden Weise der Lobreden sich befleißigen? Wird Jemand reden von Vaterland, Abkunft, Erziehung durch die Eltern und von den einzelnen Lebensverhältnissen, in denen er aufwuchs und heranreifte, und durch die er unter den Männern seinen Glanz und Ruhm erlangte? Aber es verträgt sich dieser ganze prunkende hohe Ton nicht mit der Größe der an ihm wahrgenommenen Vorzüge, weil die Bemühung ins Gegentheil umschlägt, indem keine solche Kraft in der Rede wohnt, daß sie die Größe der Wunder gebührend schildern könnte. Damit nun nicht durch die niedrige Form der Darstellung zugleich das Wunder verkleinert und nicht durch Die, welche ihn zu loben suchen, die hohe Meinung, die jetzt ein Jeder von ihm hat, vermindert werde, dürfte es besser sein, lieber durch Stillschweigen in uns das Staunen zu vermehren, als durch die Rede das Lob zu schwächen. Denn was könnte man sagen, um ihn ehrwürdiger zu machen? Würde es ihm wohl gefallen, wenn man von seinem Adel dem Fleische und Blute nach reden wollte? Und wer kennt nicht die Gesinnung des Großen in Betreff des Fleisches, wie er ihm feindselig gegenüber stand, indem er es wie einen entlaufenen Sklaven immer in die Fesseln der Vernunft

1) Deuter. 34, 6.

schlug und durch die äufferste Abtödtung und Entfugung diesen nichtswürdigen Sklaven, den Leib, geißelte und marterte und wie ein unerbittlicher Herr dem Gefesselten keine Ruhe gönnte? Einen Mann, der das Fleisch in dieser Weise behandelte, wegen eines leiblichen Verdienstes zu verherrlichen, wäre der größte Unsinn. Denn wie wird er sich jetzt durch das geehrt fühlen, dessen er sich im Leben schämte? In gleicher Weise wird mit der Angabe seiner Abstammung die Erwähnung seines Vaterlandes ausgeschlossen. Denn wenn er sich über die ganze Welt stellte und gleichsam in der ganzen sinnlichen Natur der Elemente sich beengt fühlte, daß es ihm sogar unausstehlich war, daß der Himmel über ihm sich befand, und er mit seiner Seele darüber hinausstrebte und, indem er über den sinnlichen Umfang der Welt hinausschaute, immer mit den geistigen Dingen verkehrte und mit den göttlichen Mächten in den Höhen schwebte, in keiner Weise von der leiblichen Last in der Bewegung des Geistes gehindert, — wie möchte er sich wohl von einem Theile der Erde benennen und von der guten Beschaffenheit des Ortes sich Lobsprüche spenden lassen? Denn es wäre eine Verachtung und Verkümmern des wahren Lobes, wenn man, da die Tugend sich der Betrachtung darbietet, Wasser, Blätter, Erdschollen und Ähnliches bewunderte.

Außerdem bringt Alles, in dessen Besitz wir nicht durch den freien Willen gelangen, mag es noch so gut sein, Dem keinen guten Ruf, dem es von selbst in den Schooß fiel. Es soll also geschwiegen werden von Vaterland und Abkunft und allem Ähnlichen, was Denen, die es erlangen, durch ein bloßes Spiel des Zufalls zu Theil wird. Jene Heimath und vornehme Abstammung dürfte man aber bei ihm mit Recht erwähnen, die durch den freien Willen Denen zu Theil wird, die darnach streben. Welches ist nun die adelige Abstammung des Basilus, und welches sein Vaterland? Seine Abstammung liegt in seinem Vertrautsein mit der Gottheit, sein Vaterland aber ist die Tugend. Denn

wer Gott aufgenommen hat, wie das Evangelium sagt, hat die Macht, ein Kind Gottes zu werden.¹⁾ Welch höheren Abel könnte man aber wünschen, als die Verwandtschaft mit Gott? Wer aber Tugend besitzt und diese pflegt und aus dieser Gewinn zieht, macht natürlich Das zu seinem Vaterlande, worin er lebt. Enthaltensameit war seine Wohnung, Weisheit sein Besitz, Gerechtigkeit, Wahrheit und Reinigkeit die herrliche und glänzende Pracht seines Palastes. Indem er in diesem Palaste sich aufhielt, fühlte er sich größer als Die, welche in stolzen, von Gold strogenden Marmorpalästen wohnen. Wenn Einer wegen eines solchen Vaterlandes ihn lobt und wegen einer solchen Abstammung ihn verherrlicht, so wird er die Wahrheit sagen und sein Lob auf Dinge gründen, die ihm angenehm sind. Von Land, Blut, Fleisch, Reichthum, Macht und der hierin liegenden Herrlichkeit mag Der, dem es beliebt, den Freunden der Welt Zeugniß geben.

Wenn also unsere Rede das ihm gebührende Lob nicht auszudrücken vermag, so müssen wir wohl eine solche Bemühung von uns weisen und auf die Lobrednerischen Künste verzichten. Wie werden wir nun seine Erinnerung begehren, mag man sagen, wenn wir es nicht mit Lobreden thun? Wie wird dem Gebote der Schrift Genüge geschehen, welches lautet, die Erinnerung der Gerechten müsse mit Lobreden begangen werden,²⁾ wenn einestheils in wahren Lobsprüchen sich auszudrücken schwierig, in gemeinen anderntheils erniedrigend ist? Aber vielleicht kann man aus der Verlegenheit irgend einen Ausweg finden, so daß ihm nicht gänzlich die Ehre unserer Lobsprüche entgeht. Welches ist nun der Ausweg? Wer weiß nicht, daß jedes Wort, von den Thaten getrennt, an und für sich leer und ohne Inhalt ist? Die Natur der Werke aber bringt es mit sich, daß sie Das, was gesprochen wird, in Wesenheit und Wahrheit

1) Joh. 1, 12. — 2) Sprichw. 10, 7.

erscheinen lassen. Es wäre also das in Werken vollbrachte Lob höher zu schätzen als das Wort. Was ist aber dieß? Daß durch die Erinnerung an ihn unser Leben besser werde, als es bisher war. Denn wie vom Rasten eines Ringes, wenn irgend eine schöne Gestalt in demselben eingegraben erscheint, das Wachs, auf welches das Siegel gedrückt wird, die im Gepräge befindliche Schönheit auf sich überträgt und die ganze Zeichnung des Siegels in seiner eigenen Figur ausdrückt und Niemand in dieser Weise durch das Wort eine Beschreibung von der kunstvollen Schönheit des Gepräges machen könnte, wie wenn er den Ausdruck der Schönheit am Wachs darstellt, in gleicher Weise würde auch, wenn der Eine in bloßer Rede die Tugend des Lehrers verherrlichte, ein Anderer sein eigenes Leben schmückte, das im Leben vollbrachte Lob in der Nachahmung desselben fräftiger wirken als der Schwung der Rede.

So wollen also auch wir, Brüder, den Enthalt samen in der Enthalt samkeit nachahmen und durch unsere Thaten die Tugend nach Verdienst loben! Und auch in allem Ubrigen soll ebenso die Bewunderung des Weisen in der Theilnahme an der Weisheit seine Vollendung finden, das Lob der Armuth darin, daß auch wir an materiellem Reichthum arm sind. Von der Verachtung dieser Welt wollen wir nicht bloß sagen, daß sie lobenswerth und rühmlich ist, sondern es soll unser Leben von der Verachtung der Dinge Zeugniß geben, die in der Welt geschätzt werden. Sage nicht bloß, daß Jener sich Gott weihete, sondern weihe dich auch selbst Gott, und nicht bloß, daß die Hoffnung der Ruhe sein einziger Besiß war, sondern sammle auch du dir diesen Reichthum wie Jener, denn du kannst es. Jener hat sein Leben von der Erde in den Himmel versetzt. Versetze dahin auch du es! In den sicheren Schatzkammern des Himmels hat er seinen Reichthum hinterlegt. Ahme hierin auch du den Lehrer nach! Denn der vollendete Schüler wird wie sein Lehrer sein. Denn auch in den übrigen Gegenständen wird der Schüler des Arztes oder Geometers oder

Rhetors kein glaubwürdiger Lobredner der Kunst des Lehrers sein, wenn er in der Rede die Wissenschaft des Meisters bewundern, an sich selbst aber nichts Bewundernswerthes sehen lassen würde. Denn man wird zu ihm sagen: Wie nennst du deinen Lehrer Arzt, da du selbst kein Kenner der Arzneikunde bist? Oder wie nennst du dich einen Schüler des Geometers, da du selbst ohne Kenntniß der Geometrie bist? Wenn aber Einer an sich selbst die Kunst zeigt, in der er Unterricht genommen hat, so verherrlicht er durch seine Kenntniß den Meister der Kunst. So wollen auch wir, die wir uns des Lehrers Basilius rühmen, im Leben uns als seine Schüler zeigen, indem wir Das werden, was ihn berühmt und groß vor Gott und den Menschen machte, in Christus Jesus, unserm Herrn, dem der Ruhm und die Kraft sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



II.

Erste Lobrede

auf die vierzig heiligen Martyrer.



Inhalt.

Die erste Rede des Gregor von Nyssa auf die vierzig Martyrer erscheint als ein Bruchstück. Denn gegen Ende der Rede erklärt der Kirchenvater (vielleicht aus rednerischer Verstellung), daß er in Folge des durch die gedrängte Volksmenge entstandenen Geräusches sich nicht mehr verständlich machen könne und darum die Rede abbrechen wolle. Es wird in derselben hervorgehoben, daß die vierzig Martyrer dem Orte Ehre brächten, an dem sie den Martyrertod fanden, das heißt der Stadt Sebaste in Armenien, wo Gregor von Nyssa wahrscheinlich auf Einladung seines Bruders Petrus, der daselbst Bischof war, diese Rede hielt. Auf die Lebensgeschichte der Martyrer vor ihrem Martyrium wird noch eingegangen, nicht mehr aber auf ihr Martyrium selbst.

Was, wie ich glaube, den Meisten Verdruß macht, darüber empfinde ich selbst in meinem Herzen Freude. Denn unangenehm ist es natürlich den Meisten, wenn sie gegenseitig gedrängt werden; mir aber ist das die größte Freude. Denn es freut sich das Auge des Hirten, wenn es wahrnimmt, daß die Heerde wegen ihrer Menge in die Enge zusammengedrängt und über den Schafstall hinausgedrückt werde. Und doch ist der Stall für die Schafe nicht klein, sondern zu enge wird der weite Raum durch die große Zahl der blühenden Heerde. Als so etwas Petrus auch am Herrn wahrnahm, wandte er sich zu ihm mit diesen Worten: „Meister, man drängt und drückt dich.“¹⁾ Das heißt in Wahrheit, wie an einer Stelle der göttliche Apostel sagt, gedrückt und nicht in die Enge getrieben werden. Denn er sagte: „In Allem gedrückt, aber nicht in die Enge getrieben.“²⁾ Was soll aber ich für eine Rede vortragen für eine solche Versammlung? Wer wird mir eine Stimme geben, helltönender als eine Trompete, so daß sie die Volksmasse über tönt und in das Gehör der Versammelten die Worte senkt? Auf welchen Punkt von Dem, was vorgelesen worden ist, soll ich meine Gedanken lenken, um eine den Umständen entsprechende Rede zu finden? Viel vermag Job, um durch sein Beispiel das Leben zu männlichem Sinne zu bilden, Vieles der Verfasser der Sprichwörter durch seine Sinn sprüche. Was soll man aber erst sagen vom heiligen Apostel, der in jenen geheimen Reden, von denen er sagt, daß sie die menschliche Einsicht übersteigen,³⁾ indem er die Ephesier belehrte, wohl auch uns die geheime Lehre im Kreuze zu verstehen gab und sie in geheimnißvollen Aussprüchen enthüllte? Von gleicher Art sind ferner auch die Geheimnisse in den Psalmen, die Erinnerung, die Säuleninschrift und

1) Lut. 8, 45. — 2) II. Kor. 4, 8.

3) II. Kor. 12, 4. Es ist demnach hier: „indem er die Ephesier belehrte“ ein irrthümliches Citat für: „die Korinther.“

der Keltergesang. Denn indem wir Dieß an den Inschriften der von uns gelesenen Psalmen wahrnehmen, sehen wir, daß die geheimnißvollen Aussprüche einen umfangreichen Redestoff gewähren.

Mir scheint es aber geeignet, die nähere Behandlung des Angeführten auf eine andere Zeit zu verschieben. Ich wünsche für die gegenwärtige Gnade ein angemessenes und entsprechendes Wort ausfindig zu machen. Worin besteht nun dieses? Ich kenne ein besonderes Gesetz der Natur, das in die göttlichen Tafeln selbst von dem Gesetzgeber der Natur eingegraben ist, das jede gute Gabe den Eltern zu spenden befiehlt, welche nur immer im Gebiet der Märalichkeit liegt. Denn er sagt: „Ehre deinen Vater und deine Mutter.“ — und das ist das erste Gebot mit einer Verheißung, — „damit es dir wohl ergehe.“¹⁾ Wenn aber in Bezug auf die Verheißung dieses Gebot die erste Stelle einnimmt und die Befolgung desselben Dem selbst Gewinn bringt, der es beobachtet, — denn die Ehre, die wir den Eltern erweisen, fällt auf Den zurück, welcher das Gesetz erfüllt hat, — so dürfte es passend sein, daß Jeder, der Verstand besitzt, auf dieses Gebot schaue, dessen Endziel Wohlthat und Gnade für Den ist, der es erfüllt. Die Väter unseres Fleisches aber, welche ihrem Zeitalter nach der von Anfang ihnen festgesetzten Zeit Dienste ermiesen, haben nicht nöthig, von uns geehrt zu werden, da sie längst das Leben verlassen haben, so daß es nicht möglich ist, ein solches Gebot zu erfüllen, da Die nicht mehr sind, welchen die Wohlthat zu Gute käme; das Gesetz aber fordert uns auf, durch unsere Thätigkeit der Verheißung uns theilhaftig zu machen. Denn es ist nicht möglich, daß die Unthätigen die Kampfspreise der Thätigen erhalten. Was muß nun Der thun, welcher keine Eltern mehr hat und auf der einen Seite der Verheißung theilhaftig zu werden wünscht, auf

1) Exod. 20, 12.

der andern aber auſſer Stande iſt, dieſem Ziele nachzuſtreben? Das, was ſich den Augen darbietet, löſt uns fürwahr die Schwierigkeit gründlich. Denn bei euerem Anbliſſe brauche ich nach keinen weiteren Vätern zu forſchen. Denn ihr ſeid meine Väter, die ihr auch die Väter meiner Väter ſeid. Denn das Vaterland der Eltern umfaßt in ſich auch die Würde der Eltern.

Was müſſen wir nun thun, um das Gebot, euch in Ehren zu halten, zu erfüllen? Ein dankbarer und liebevoller Sohn nun, der das Greiſenalter ſeines Vaters durch ſeine Pflege auffriſcht, wird die Stütze ſeines gebrechlichen Alters, indem er vom Vater ſich zu Allem gebrauchen läßt. Daher kann man den Vater im Sohne aufblühen ſehen, und mitunter gewinnt eine alte und zitternde Hand, indem ſie auf die Jugendkraft ſich ſtützt, die Stärke des Jünglings, und die Bewegung der Füße, die wegen der gekrümmten Glieder eine ſauernde iſt, wird durch die Bemühung des Sohnes kräftig, da ſie durch ſeine Unterſtützung aufgerichtet wird. Und wenn das Geſicht durch das Alter ſchwach wird, ſo beſtimmt der Greiſ durch ſeinen Sohn wieder ſcharfe Augen, indem er zur Befriedigung der nothwendigen Lebensbedürfniffe an der Hand geleitet wird. Ihr aber, die ihr mir Stelle des Vaterlandes vertretet, ſeid nicht in einer Lage, daß euch Etwas hieron nöthig wäre. Was ſollen wir nun thun, um den Segen des Gebotes zu ernten? Welche angenehme Gabe werden wir euch darbringen, da euch kein Gut mangelt? Oder würde die Aufzählung der Güter, die ihr beſitzt, zur Ehre gehören, die man euch ſchuldig iſt? Es wäre alſo an der Zeit, davon zu reden, mit was für herrlichen Dingen euer Leben geſchmückt iſt. Ja, man kann nicht bloß davon reden, ſondern auch darauf mit dem Finger deuten. Aber glaubt ihr etwa, dieß Gewöhnliche, was leicht aufzufinden iſt, würde ich ſagen, ich würde reden von der Fruchtbarkeit der Erde, von der Uppigkeit der Früchte, von dem Fluſſe, der eure Wohnungen durchſchneidet? Ich meine dieſen, der ſein

Gewässer rings von Land umgrenzen läßt und zum See wird, der sowohl bevor er sich als See ausgießt, als auch nachher nach dem Bedürfniß eines jeden Bewohners sich zertheilt und Saine und Wiesen kunstgerecht durchbricht und Denen, welche sie bewohnen, unzählige Günstbezeugungen erweist, indem er jedem Wunsch der Stadtbewohner entsprechend sich spaltet. Aber das sollen Andere sagen, welchen auch das Wort zur Ausschmückung zu Gebote steht und von den Gelehrten eine hohe Meinung einflößt, indem es durch dergleichen Dinge den Ruhm des Vaterlandes erhöht. Ein Weltmann, der das Treffliche in diesem Leben zu beurtheilen versteht, mag auch, wenn es ihm gut dünkt, den zweiten der Flüsse zu den Lobsprüchen hinzufügen, der durch seine Größe zu den erwähnenswerthen Flüssen der Erde zählt und in unserm Lande entspringend zuletzt an der Stadt vorbeifließt und seinerseits keinen geringen Beitrag zur Vermehrung der Schönheit und der Bequemlichkeiten des Lebens liefert. Und wenn man die Gründer aufzählen und die Abstammung der eingewanderten Einwohner oder einige große Thaten einer Kriegsmacht durch unsere weiteren Erzählungen verherrlichen soll: so sind Siege, Schlachten und alle Wunder der Tapferkeit, welche die Geschichtschreiber in den Büchern aufbewahrt haben, weit von dem Zwecke unserer Versammlung entfernt. Denn es schämt sich das christliche Wort, von den Ungläubigen die Lobsprüche für die Anhänger Christi zu entlehnen, wie Die, welche den Schatten des Helden vor dem Siege verherrlichen.

Es wende sich also die Rede zum vorliegenden Gegenstand und führe uns euere Frucht vor Augen. Man schweige aber von der weltlichen Schönheit, wenn diese auch Stoff zu einer Lobrede in übermäßiger Fülle darböte. Denn nicht einmal der ganze Himmel, das Schönste und Größte, was es in der ganzen Schöpfung gibt, noch der Glanz der Leuchten noch der weite Umfang der Erde noch sonst ein Element des Weltalls scheint dem von Gott eingegebenen

Wort groß und bewundernswerth. Ich habe mich durch das göttliche Gebot belehren lassen, auf nichts Vergänglichendes mit Bewunderung zu schauen. Wenn nun der ganze Himmel und die Erde vergehen werden¹⁾ und die ganze Gestalt der Welt vorübergeht,²⁾ wie der Apostel sagt, wie könnte man es für geziemend halten, uns die Fruchtbarkeit der Erde und des Wassers als Stoff zu einer Lobrede vorzuschlagen! Denn wenn auch euer Wohnort diese Vorzüge der Erde mehr besitzt als ein anderer, so kann doch in Vergleich mit eueren übrigen Gütern die Rede jene als werthlos übergehen. Wollen wir uns also in unseren Lobsprüchen zu Dem wenden, was höheren Werth hat. Das wird sich uns aber nicht mehr in Worten zeigen, sondern man kann auf das höchste eurer Güter selbst sehen. Denn wer kennt euere Frucht nicht, daß ihr die Ähre der Martyrer hervorgebracht, diese reichhaltige Ähre, die in der Zahl der Fruchtkörner sich über dreissig erhebt? Seht dieses heilige Land, von daher kommen die Ährenbüschel der Martyrer! Wenn du wissen willst, welches Land ich meine, so wende deinen Blick nicht in die Ferne! Welches ist der Ort, der die Versammlung umschließt? Was sagt dir die jährliche peribodische Wiederkehr? Welche Erinnerungen frischt dieser Tag in dir auf? Sind es nicht, wie der Prophet sagt, gewisse Gespräche und Reden, deren Laut man beinahe vernimmt,³⁾ der deutlicher als jede Rede die Wunder verkündet? Wenn du auf den Platz siehst, so sagt er dir von selbst, daß er die Rennbahn der Martyrer sei; wenn du an den Tag denkst, so verkündet er dir wie ein laut rufender Herold den Kranz der Martyrer. Das glaube ich den Tag rufen zu hören: „Ein Tag rühmt sich der Schöpfung der Lichter, ein anderer jubelt über den Himmel und ein anderer über die Gründung der Erde. Wir aber genügen zur Zierde die Wunder der Martyrer. Es genügt mir, mit

1) Luk. 21, 33. — 2) I. Kor. 7, 31. — 3) Ps. 18, 4.

der Schönheit der Kränze geschmückt zu werden, es genügt mir, mit den Siegestrophäen über den Teufel mich zu zieren. Welche Erzählungen sind von mir ausgegangen! Welche Zunahme haben die Engel durch mich erlangt! Welche Frucht ist durch die Erde Gott zu Theil geworden! Welche Pflanzung hat der Herr in mir gepflanzt, womit beinahe die ganze Erde durch die abgezweigten Sproßlinge bepflanzt ist, wie ein üppiger Weinstock aus sich auch andere Weinstöcke hervorbringt und dabei selbst ungeschwächt fort-dauert!" Dieß und Ähnliches scheint die Gnade des heu-tigen Tages uns als Freudenbotschaft zu bringen, und Ähn-liches ausserdem der Ort der Versammlung.

Aber was soll mir begegnen, wenn ich zu einem so zahl-reichen Volke spreche mit meiner schwachen Stimme und langsamen Zunge, da ich mich den nahe Stehenden kaum vernehmbar mache, indem das Geräusch meine Worte übertönt? Denn sonst hätte ich bei den guten Erzählungen verweilt, wie die trefflichen vierzig Hausgenossen gemein-sam kämpften, überall gemeinsam sich niederließen und überall sich theilen und mit einander Unterkunft finden. Jeder also, der ein theilweises Geschenk von den Über-resten empfängt, erhält von ihrer Gesamtheit die irdische Fülle. Denn da Alle im Herrn eine Einheit sind, so wer-den sie in einem Individuum mit ihrer ganzen Fülle auf-genommen. Aber wie ist es möglich, daß die Rede sich keiner Ungerechtigkeit schuldig macht, welche den Anfang bei Erzählung ihrer Thaten übergeht?

Welches ist nun der Anfang? Eine gute ausge-zeichnete Jugend, unerschütterlicher Glaube, durch den Alle auserwählt, durch Schönheit ausgezeichnet, in ihrer Größe Sproßlingen vergleichbar sind in der Blüthe des Alters. Seht ihr, wie die Stimme durch das Geräusch gestört und die Rede durch den Lärm unterbrochen wird, so daß wir, von den Stimmen des Volkes wie durch ein

wogendes Meer bestürmt, nothgedrungen in den wellenfreien Hafen des Stillschweigens uns flüchten. Sollte aber mit der Gnade Gottes sich uns ein zweites Mal Gelegenheit bieten, vor ruhigen Zuhörern hievon zu sprechen, so werden wir unter dem Beistande Gottes, was wir heute ausgelassen haben, nachholen. Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.



III.

Zweite Rede

auf die heiligen vierzig Märtyrer.

I n h a l t.

Gegenwärtige Rede bildet eine Fortsetzung der vorhergehenden und bringt eine lebhafteste Schilderung des qualvollen Todes der vierzig Märtyrer mit Bezugnahme auf den Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen. Besonders hervorgehoben wird der Starkmuth der Mutter eines der vierzig Märtyrer, die den Sohn zur Ausdauer ermahnte. Am Schluß wird noch von der Belohnung der vierzig Märtyrer gehandelt, denen der Eintritt ins Paradies vom Engel mit dem flammenden Schwerte nicht verwehrt wurde.

Gestern riefen die Märtyrer das Volk zu sich, heute lehren sie selbst eingeladen unter dem gastlichen Dache der Kirche ein. Es ist aber eine gewisse Vorschrift des Gastrechtes, daß diese wiederlehrenden Bewirthungen abwechselnd

von den Gästen gegenseitig gegeben werden. Daher müssen auch wir den Märtyrern in gleicher Weise die gastliche Bewirthung erwidern. Da es uns aber an Reichthum der Rede gebricht, so ist es passend, daß wir mit ihren eigenen Überresten Die bewillkommenen, welche uns gestern bewirthet haben, heute aber unsere Gäste sind. Es genügt nämlich ein ganz kleiner Theil von einem reichen Tische zur Bereitung eines großen Gastmahls, wenn man solche Überreste hat. Was sind nun das für Überreste? Ihr erinnert euch wohl noch, wo wir in der Rede standen, als jenes uns erwünschte und angenehme Geräusch, das wegen der Menge der Versammelten entstanden war, unsere Worte unverständlich machte, als jenes kesselte Meer der Kirche, durch die Masse der Zuströmenden angeschwollen, beim Andrang der stets mit Gewalt Eindringenden in Brandung gerieth und auch durch sein Brausen das wahre Meer nachahmte und gleichsam an unseren Ohren das Geräusch der Wogen brach. Wo wir also in der Rede standen, als sie vom Geräusch bestürmt wurde, erinnert ihr euch gewiß, da euch die Erinnerung an die Märtyrer am Herzen liegt. Es war, glaube ich, der Gedankengang der Rede der, daß die zu diesem Kampfe Auserlesenen nicht zu den nächst Besten gehörten, daß sie nicht ein zusammengewürfelter namenloser Haufe waren und von niedrigen Verhältnissen ausgehend zu dieser Würde sich erhoben haben, sondern daß sie zuerst wegen guter körperlicher Beschaffenheit, weil sie an Schönheit, Kraft und übermäßiger Stärke die Übrigen übertrafen, unter die Soldaten eingereiht waren, hierauf aber, als sie sich durch ihr tugendhaftes Leben und ihren weisen Wandel hervorthaten, gleichsam als ein Ehrengeschenk und eine Siegestrone bei ihrer Vollendung die Gnade des Märtyrthums erlangten.

Und wenn es gut dünkt, so wollen wir, um angenehmer zu werden, alle Thaten der Märtyrer der Reihe nach wieder darstellen, indem wir gleichsam den anwesenden Zuschauern den Kampf vor Augen führen. Es gab eine alte Soldatenabtheilung in der benachbarten Stadt, welche den ganzen

Volksstamm gegen die Angriffe der Barbaren schützte. Diese waren in Folge einer früheren göttlichen Erscheinung mehr um den Glauben als um die Kriegskunst bekümmert. Und vielleicht ist es nicht ungeeignet, eine Glaubensthat jener Männer im Vorbeigehen zu berühren. Als sie nämlich in einen Krieg mit den Barbaren verwickelt waren und alle günstigen Plätze vom feindlichen Heere ihnen im Voraus weggenommen waren und die Feinde das Wasser in ihre Gewalt bekommen hatten und sie in die äußerste Gefahr gerathen waren, sei es durch die Unwissenheit unserer Feldherren, sei es durch eine bessere und göttlichere Heilsordnung, damit vorzugsweise auch hierin der Unterschied zwischen Christen und Nichtchristen hervorträte, so verzichteten die Edlen, da sie sich in ihrer Lage nicht zu helfen wußten und in großer Verlegenheit waren, indem sich in der Gegend keine Quelle und kein Abfluß von Wasser zeigte und große Gefahr vorhanden war, sie möchten vom Durste bewältigt den Feinden unterliegen, auf bewaffnete Hilfe und beschloßen, in der furchtbaren Lage eine in Schlacht und Kampf unüberwindliche Bundesgenossenschaft anzurufen. Denn da sie Die, welche den Glauben noch nicht angenommen hatten und für sich gesondert lebten, im Lager zurückgelassen, ahnten sie das Wunder zur Zeit des Propheten Elias nach, indem sie mit gemeinsamer vereinigter Stimme flehten, es möchte ihnen Befreiung aus ihrer verzweiflungsvollen Lage zu Theil werden. Diese flehten, und um was sie flehten, wurde sogleich zur That. Denn als sie noch auf den Knien lagen, erschien, von einem heftigen Winde von irgend einer Seite herbeigetrieben, eine Wolke hoch über dem feindlichen Heere. Hierauf erdröhnten furchtbare Donner und zuckten flammende Blitze, und in reichlichen Strömen stürzte das Wasser herab, so daß den Gegnern die ununterbrochenen Blitze und die maßlosen Regengüsse gänzlich Verderben bereiteten, diesen aber, die mit Gebet sich gerüstet hatten, einen doppelten Dienst erwiesen, sowohl um die Gegner zu besiegen, als auch um den Durst zu stillen, indem der Abfluß der Bäche ihnen reichlichen Trank verschaffte.

Mit diesen vereinigte sich also auch unsere Heeresabtheilung, und durch jene Erzählungen auch selbst im Glauben befestigt und in ähnlichen Thaten geübt erhoben sie sich zu einer so erhabenen Größe, daß sie durch das Übermaß der Tugend den Neid gegen sich erregten. Denn wie wir aus Dem erfahren haben, was uns jetzt aus der Geschichte des Job vorgelesen wurde, daß der Widersacher des menschlichen Lebens den Ruhm des Lebens Job's als eine Ungerechtigkeit gegen sich selbst ansah und deshalb seine Züchtigung verlangte,¹⁾ weil Job ihm Kummer machte, da er wahrhaft, gerecht und untadelhaft war, in gleicher Weise sah Der, welcher auf die Guten losstürzt, mit seinem bösen Auge diese großen Kämpfer und ertrug es nicht, die Sitten des Greisenalters am jugendlichen Alter zu sehen. Er sah die Blüthe der Körper mit Enthaltksamkeit geschmückt, er sah sie im Heere Gott eine Art Waffentanz aufführen, schön anzuschauen, furchtbar im Blicke, stolzer Gesinnung, er sah die Schnelligkeit der Füße, die übermäßige Kraft, das Ebenmaß der Glieder und bei allen diesen Vorzügen, die sie besitzen, die Tugend der Seele, welche den glücklichen Zustand des Körpers überstrahlt. Es schreitet auch unter ihnen neidisch einher, der auf der Erde einherschreitet.²⁾ Er sah nicht einen wahrhaften Menschen, sondern eine göttliche Schaar von so vielen Menschen, welche alle wahrhaft, gerecht, gottesfürchtig waren; er fordert auch von diesen, daß sie seiner Willkür ausgeliefert werden. Und zuerst flüstert er dem Führer des Heeres, einem Götzenbiener, ein, daß er nicht anders die Barbaren besiegen werde, ausser wenn er Die zuvor hinschlachten würde, welche den Namen Christi anbeteten. Da aber Diese durch das gute Bekenntniß schnell verrathen waren und selbst zur Vollendung im Leiden hineilten, so verschmähte es der Feind, schnell die Hinrichtung durch das Schwert zu vollstrecken, als zu menschlich, und schlug sie in eiserne Fesseln und machte damit den Anfang

1) Job 1, 11. — 2) Ebd. V. 7.

der Strafe. Diesen aber galten auch die Fesseln als Schmutz und als ein für die Augen von Christen schöner und erfreulicher Anblick. Eine außerlesene Jugend in so großer Zahl, ausgezeichnet durch Schönheit, an Alter den Übrigen überlegen, wurden sie alle durch das gleiche Band an einander gefesselt wie etwa eine Krone oder eine Halskette, welche aus einer Reihe gleich großer in einander greifender Edelsteine besteht.

So beschaffen waren die Heiligen und im Glauben Vereinigten und mit Fesseln an einander Gefesselten; denn indem sie alle einzeln für sich schön waren, erhöhten sie gegenseitig ihre Schönheit, wie es bei den himmlischen Wundern zu geschehen pflegt, wenn in einer heitern und schönen Nacht die Anmuth der Sterne durch ihr Zusammenwirken erhöht wird, indem jeder seinen Glanz zum gemeinsamen Schmuck des Himmels beiträgt. So beschaffen war auch der Anblick der Heiligen, in Wahrheit, wie irgendwo der Prophet Ezechiel sagt, ein Gesicht sich bewegender Fackeln.¹⁾ Es verweilt die Rede gerne bei der Schönheit der Jugend. Denn es pflegt, wie die Weisheit sagt, aus der Größe und Schönheit der Schöpfung auch die verborgene Schönheit ermessen zu werden,²⁾ da die Reinheit der Seele aus der äusseren Erscheinung hervorleuchtete und der Mensch in seiner äusseren Erscheinung eine würdige Wohnung des Unsichtbaren war. Welch schöner Anblick war es also damals für die Betrachtenden, — ein schöner nämlich für Die, welche die Schönheit sehen wollen, ein schöner für die Engel, ein schöner für die überirdischen Mächte, ein bitterer aber für die bösen Geister und alle Menschen, welche den bösen Geistern dienen, wenn es anders Menschen sind, die durch ihre großartige Natur so hoch sich erheben —: Soldaten Christi, Waffenträger des heiligen Geistes, Vorkämpfer des Glaubens, Thürme der göttlichen Stadt, die jede Strafe

1) Ezech. 1, 13. — 2) Röm. 1, 20.

und Beinigung, jede Aufregung der Furcht, jede Drohung wie kindischen Unverstand verspotteten, gleich als wenn sie nicht ihre Körper den Martern preisgäben, sondern die Schatten der Körper, Männer, die im Fleische das Fleisch bezwangen und bei ihrer Todesverachtung sich über jede Tyrannensfurcht hinwegsetzten und über menschliches Maß erhaben zeigten! O, wie sie trefflich in körperlichen Siegen sich gelübt, trefflich die Kriegskunst im Kampfe gegen den Teufel angewendet, indem sie nicht die Hand mit dem Schwert bewaffnet, nicht den hölzernen Schild vorgehalten haben, nicht mit ebernem Helm und Beinschienen sich umschänzten, sondern die Waffenrüstung Gottes anlegten, die der Heerführer der Kirche, der göttliche Apostel, beschreibt: Schild, Panzer, Helm und Schwert.¹⁾ So zogen sie gegen die feindliche Macht. Es führte sie die himmlische Gnade an, die Schlachtreihen des Teufels aber Der, welcher die Macht des Todes hat. Der Ort aber, wo sie sich aufstellten, war der Gerichtshof der Blutmenschen. An diesem sammelten sie sich zum Kampfe, und die Einen kämpften mit Drohungen, die Andern setzten Geduld entgegen. Es war ihnen von den Gegnern die Wahl gelassen, den Glauben an den Herrn abzuschwören, oder mit dem Tod bestraft zu werden. Die Antwort der heldenmüthigen Kämpfer aber lautete, sie würden bis in den Tod dem Worte treu bleiben. Da war ihnen mit Feuer und Schwert und dem Abgrund gedroht worden, und was es sonst für Namen von Strafen gibt. Ein Laut wurde bei allen diesen Drohungen gehört, das Bekenntniß Christi im Munde der Heiligen. Das war die Verwundung der Gegner, diese Lanze streckten sie gegen den Feind aus. Durch diese Worte wurde der Widersacher mitten ins Herz getroffen. Das ist der Stein, den David mit seiner Hand abschleudert, der den Helm des Widersachers trifft.²⁾ Denn das Bekenntniß Christi wird eine

1) Ephes. 6, 13—17. — 2) I. Kön. 17, 49.

Schleuder des guten Soldaten. Es fällt der Feind und verliert das Haupt.

Aber die Rede verliert die Zügel und stürmt fort und überschreitet die Grenzen und wagt sich an das Geheimnißvolle und läßt sich fortreißen, es auszusagen, als ob sie das Unsichtbare sähe, daß wegen dieses Lautes, der Christum offen bekannte, von oben ein Geräusch und Lobspruch der heiligen Engel und der rauschende Beifall ertönte, den die Bürger der himmlischen Stadt der guten That zollten, und die ganze himmlische Versammlung sich freute. Denn was für ein Schauspiel zeigte sich damals unter den Menschen in der Welt den Engeln? Was für eine Verwicklung des Teufels mit den Menschen sahen Die, welche unser Leben schauten? Wie viel anders stand seine Sache, als bei dem ersten Kampfe, da die Schlange den Adam überwand? Nicht einen einzigen Angriff des Bösen ertrug damals der Mensch, der durch einen schönen reizenden Anblick auf ihn gemacht wurde, sondern kaum war der Angriff gemacht, so fiel und unterlag er. An Diesen allen aber war der Angriff des Feindes ohne Kraft und Wirkung. Er köderte sie mit Versprechungen, sie traten sie mit Füßen; er suchte sie mit Drohungen zu schrecken, sie lachten über dieselben. Nur Eines fürchteten sie, von Christus getrennt zu sein; nur nach einem Gute strebten sie, Christum allein zu besitzen, alles Übrige galt ihnen als lächerlicher Schatten und leeres Traumgebilde. Deshalb erhebt sich die Rede zu dem Unsichtbaren und spricht aus, daß die ganze überirbische Macht über den Sieg der Wettkämpfer frohlockte. Noch schwingt sich die Rede zu einem kühnen Wagstück empor, erkühnt sich nämlich, das Überirbische zu erklären, daß für den Fall, wenn Dieß hier gut von Statten gehe, der gerechte Preisrichter in dem Kampfe mit den Gegnern die Siegeskronen anbot und der oberste Führer der göttlichen Macht den Siegern die Preise bereitete und der heilige Geist mit den vielfältigen Gnadengaben sie ausstattete. Denn da sie den Glauben

an die Dreiheit bekannten, so wurde ihnen deßhalb auch die Gnade der Dreiheit ¹⁾ zugemessen.

Worin bestand aber die Gnade? Gerade darin, daß sie höher erschienen als die ersten Kämpfer, als Adam und Eva nämlich. Jene stürzten die aufrecht stehende Menschennatur. Diese richteten sie, als sie in Folge des früheren Falles darniederlag, wieder auf. Jene wurden aus dem Paradiese auf die Erde verstoßen, Diese von da ins Paradies verpflanzt; Jene bewaffneten gegen sich den Tod, — denn eine Waffe des Todes ist die Sünde, heißt es, — Diese überwandten den mit der Sünde bewaffneten Tod durch ihre Herzhaftigkeit, indem sie durch die Geduld in den Leiden dem Stachel die Spitze abbrachen, so daß sie passend sagen: „Tod, wo ist dein Stachel? wo dein Sieg, o Hölle?“ ²⁾ Was ist werthloser als die Frucht des Holzes, was geringfügiger als das Holz? Die Frucht, verführerisch durch schöne Farbe und guten Geschmack, bewirkte, daß die Gnade des Paradieses verschmäh't wurde. Diesen großen Kämpfern aber zeigte sich nicht einmal die Sonne selbst erwünscht, sondern sie schieden von dieser freiwillig, um nicht das wahre Licht zu verlieren. Was sagt das Wort von der Eva? Denn ich lasse mich sogar weiter als geziemend fortreißen, von den Ureltern zu reden. Sie sah, heißt es, daß sie schön anzusehen und zum Genuß reif war, ³⁾ dann gab sie für diesen Reiz das Paradies hin. Diesen gewährten die Gegenstände, welche sie sahen, die Annehmlichkeit des Genusses: Himmel, Sonne, Erde, Menschen, Vaterland, Mütter, Brüder, Freunde, Verwandte, Altersgenossen. Und was ist auch süßer zu schauen, welcher Genuß schätzenswerther? Ihr Kinder kennt die Liebe zu euren Eltern, ihr Eltern

1) Des dreieinigen Gottes. Es ist also im Vorhergehenden unter dem Preisrichter der Sohn, unter dem obersten Führer der Vater zu verstehen.

2) I. Kor. 15, 55. — 3) Gen. 3, 6.

kennt euere Gesinnung gegen euere Kinder. Du, der du nicht blind bist, siehst die liebliche Sonne; du, der du den Bruder liebst, bist nicht unbekannt mit dem natürlichen Zuge des Bruderherzens. Du Jüngling kennst, was dir von deinen Altersgenossen zu gute kommt, wie angenehm sie dir das Leben machen. Aber Jenen war Alles verhaßt, Alles zuwider. Ein einziges Gut kannten sie, nämlich Christus. Alles verleugneten sie, um Diesen zu gewinnen. Nicht kurz war die Zeit der Gefangenschaft, und bei den Heiligen wuchs mit der Dauer der Strafe die Begierde nach der Vollenbung. Und wie Diejenigen, welche auf leibliches Wohlergehen bedacht sind, nachdem sie bei einem Erzieher hinlängliche Kraft erlangt haben, dann muthig in den Kampf gehen, in gleicher Weise wurden auch Diese, als sie durch die Ketten der Gefangenschaft hinlänglich zur Frömmigkeit erzogen waren, dann zur Siegestrone in den Kämpfen ausgeführt. Es ist der Verlauf der Rede am Ende oder vielmehr am Gipfel der großen That angekommen. Das war die rechte Zeit, dieß die Tage des Kampfes, dieß die Einleitung des Osterfestes, das Geheimniß der heiligen vierzig Tage. Wir haben vierzig Tage der Versöhnung, ebenso groß ist auch die Zahl der Kronen der Heiligen. Scheine ich euch ein maßloser Schwärzer zu sein, da ich euere Wunder unter euch darlege und euere Ohren mit euerem Eigenthum erfreue?

Damit aber die Rede euch nichts Unvollständiges biete, wollen auch wir in Gemeinschaft mit den Heiligen an das Ende der Rede eilen. Kälte herrschte an jenem Tage, ich brauche euch aber durchaus nicht zu sagen, welche Kälte, da ihr vom heutigen Tage es abnehmen könnt, eine Kälte, die selbst durch die Haare bringt. Ihr versteht die rednerische Übertreibung, sowohl Fremde als auch Eingeborne, und braucht darüber nicht aufgeklärt zu werden. Auch ein Anderer könnte euch die Wundererscheinungen eurer Winter darstellen, wie die sonst stets fließenden Ströme stille stehen, da das Gefrieren ihren Lauf hemmt und die Wellen wie

zu Stein verhärtet, der benachbarte See aber gewisser Zeichen bedarf, um als See erkannt zu werden, indem er durch das Gefrieren in Festland verwandelt worden ist, auf dem man, wenn man will, oberhalb der Wellen zu reiten pflegt. Ich weiß, daß die Bewohner oft auch mit Feuer Wasser zu Stande bringen, wenn sie irgend ein Stück Wasser abbrechen, es wie z. B. ein Stück Erz oder Eisen im Feuer schmelzen und den Stein zu Wasser machen. So standen die Dinge zur Zeit des Kampfes, während das Übel mehr, als der natürliche Lauf der Dinge es erbeischte, durch Nordwinde vergrößert wurde, wie man von Denen hören kann, welche die Wunder erzählen. Da sie unverhohlen den Namen des Herrn öffentlich verkündeten und durch ein solches öffentliches Bekenntniß schon mit der Siegeskrone erschienen und der Vollendung durch den Tod entgegen gingen, wurde folgende Art des Kampfes für sie erdonnen. Es ergab ein Befehl vom Tyrannen, die Kämpfer mit Kälte zu peinigen. O schwache Worte und Gedanken! Wie weit bleibt die Rede hinter der Sache zurück! Das Urtheil des Todes, Kälte, Qual und Erwartung einer solchen Strafe, und die selige Jugend eilte lachend und munter scherzend an den Ort der Strafe, eifertig gingen die Kämpfer dem Leiden entgegen in einem heiligen und angestrengten Laufe und voll Wetteifer, die Krone des Bekenntnisses zuerst zu gewinnen! Alle strebten in gleichem Eifer nach dem Siege, Keiner zeigte geringeres Verlangen, sondern Alle begaben sich einmüthig an diesen Plaz, gleichwie wenn er damals als öffentlicher Badeort Zutritt gewährt hätte und auch sie durch das Bad ihre Körper hätten pflegen wollen. Bereitwillig legten sie die Kleider ab, welche sie trugen, indem sie insgesammt die Worte Iobs sprachen: „Nackt gingen wir in die Welt, nackt werden wir zu Dem zurückkehren, der uns in dieselbe eingeführt hat.“¹⁾ Wir haben Nichts in die Welt mitgebracht und brauchen Nichts

1) Iob 1, 21.

aus derselben fortzunehmen, oder wir sind vielmehr nackt in dieselbe eingetreten und werden sie wegen des guten Bekenntnisses mit Schätzen bereichert verlassen. Indem sie so sprachen und durch solche Reden sich ermunterten, gaben sie ihren Körper der Erstarrung preis, und die Natur der Elemente unterlag der Erstarrung, die Natur der Märtyrer aber war wie unbezwingbar, oder vielmehr die Natur litt, was ihr eigen ist, und fügte sich in das Schmerzhafte, die Hochherzigkeit der Kämpfer aber kämpfte gegen die Natur selbst. Denn die Kraft schwand allmählig, durch die Erstarrung geschwächt und aufgezehrt, die Seelenstärke aber wurde größer. Die körperliche Schönheit wurde verbunkelt und verblühte, und die schöne Farbe des Körpers verwelkte. Die Finger fielen ab, von der Kälte allmählig versengt, alle Glieder und Sinneswerkzeuge wurden durch die heftige Kälte gebrochen. Denn allmählig fiel die Haut vom Fleische, und an den Gliedern aufschwellend und zerreißend fiel dieses von den Knochen und empfand die Schmerzen des Todes, und so rückte der Tod nur allmählig heran und wurde drei Tage lang hinausgedehnt. Denn so lange dauerte ihre Empfindung und blieben sie in der anfänglichen Stellung und in Allem Sieger gegen den Widersacher. Aber wer möchte wohl nach Gebühr das Folgende schildern? Welche Rede wird jenen göttlichen Festzug beschreiben, als die heiligen Leiber auf Wagen zum Feuer geführt wurden, wie an die Stelle Desjenigen, der vom Teufel zum Abfall gebracht worden war, von der Gnade zur Ergänzung der Zahl der Gefängnißwärter gesetzt wurde?

Wer wird mir jene Mutter darstellen, die würdig war, daß aus ihr ein solcher Märtyrer hervorging, die, da ihr Sohn vom Scharfrichter zurückgelassen, und weil er noch am Leben war, mit den Übrigen nicht auf den Wagen geworfen wurde, bei Wahrnehmung des schonenden Verfahrens des Scharfrichters gegen den heldenmüthigen Kämpfer die Verweigerung der Ehre nicht ertrug, sondern ihm Vorwürfe machte, daß er den Kämpfer von seinen Kampf-

genossen trennte? Dann trat sie zum Märtyrer hin, der vom Frost bereits erstarrt war und sich nicht mehr bewegen konnte, und als sie sah, daß er nur mehr einen kalten und kurzen Athem und nur mehr soviel Lebenskraft hatte, daß er den Schmerz empfand, und mit schwachem mattem Blicke auf seine Mutter schaute und mit der erstorbenen und kraftlosen Hand ihr zuwinkte, sie tröstete und zu heldenmüthiger Geduld aufmunterte: als Dieß die Mutter sah, begegnete ihr etwa, was einer Mutter verzeihlich ist? Wurden ihre Eingeweide bewegt oder zerriß sie ihr Kleid oder stürzte sie sich auf ihr Kind, um in ihren warmen Armen die Erstarrung zu lösen? Kein Gedanke! Nur so Etwas zu sagen, ist ungereimt. Fürwahr, wir erkennen den Baum aus seiner Frucht. Nicht kann ein schlechter Baum gute Früchte bringen. Da nun die Frucht des Märtyrthums gut ist, so preise die Mutter, die den ausgezeichneten Mann geboren hat, die durch die Geburt gerettet wird, wie der Apostel sagt. Denn da sie für Gott eine solche Frucht hervorbrachte, legte sie Fürbitte für das gesammte Frauengeschlecht ein. Nicht mein Kind, sagt sie, bist du, nicht die Frucht meiner Schmerzen. Indem du Gott aufgenommen hast, bist du in Gott geboren. Du hast die Macht empfangen, ein Kind Gottes zu werden. Eile zu deinem Vater! Bleib nicht zurück hinter deinen Altersgenossen, damit du nicht nach ihnen die Krone empfängst. Vereitle nicht das Gebet deiner Mutter! Du wirst die Mutter nicht betrüben, wenn du als gekrönter Sieger triumphirst.

Indem sie so sprach und über die Natur sich anstrengte oder vielmehr vom Geiste gestärkt wurde, legte sie selbst ihren Sohn zu den übrigen auf den Wagen, indem sie mit heiterem Blicke den Kämpfer wie in festlichem Zuge begleitete. Was geschah nun weiter? Es kämpften die Heiligen in der Luft. Sie heiligten auch das Feuer, indem sie von ihm umfangen wurden und der Flamme sich zur Nahrung darboten. Sie hatten auch das Wasser gesegnet, in Allem erfüllten sich die göttlichen Prophezeiungen. Die

drei Jünglinge fügen in ihrem gemeinsamen Lobgesang Kälte und Hitze zusammen, ¹⁾ Kälte im Frost, Hitze im Brennen. Dann gingen sie durch Feuer und Wasser. Aber Dieß wünscht die Rede als bekannt zu übergehen, und wir müssen jetzt Etwas in Angriff nehmen, wornach vorgestern geforscht wurde.

Als der Mensch aus dem Paradiese verbannt war, wurde dem geschwungenen flammenden Schwerte die Aufgabe zu Theil, den Eingang zu bewachen. Und die Ursache dieser Vorsehrung Gottes war, daß der Mensch keinen Zutritt zum Baume des Lebens hätte, davon genösse und unsterblich würde. Ihr erinnert euch gewiß an den Gegenstand der Untersuchung, ihr erinnert euch wohl auch an das Ergebnis unserer Untersuchung; wenn wir es aber von vorne wieder durchgehen und die ganze Rede nachholen wollten, so würde uns die zu Gebote stehende Zeit zu kurz werden. Der Gegenstand der Untersuchung war also dieser: ob auch den Heiligen das Paradies durch das gezückte Schwert verwehrt würde, und ob die Kämpfer vom Paradiese ausgeschlossen wären, und für welche Verheißung sie ferner die Kämpfe der Gottseligkeit unternehmen, und ob sie dem Schwächer nachstehen sollen, zu dem der Herr sagte: „Heute wirst du bei mir im Paradiese sein.“ ²⁾ Und doch nahte der Schwächer nicht freiwillig dem Kreuze, sondern als der scharfsichtige und verständige Dieb dem Heile nahe war, sah er den Schatz und stahl, da sich ihm hiezu Gelegenheit darbot, das Leben, indem er von der Diebstunst einen guten und glücklichen Gebrauch machte. „Herr,“ sagte er, „gedenke meiner in deinem Reiche!“ ³⁾ Wird nun Jener des Paradieses gewürdigt, während den Heiligen das flammende Schwert den Eingang verwehrt? Doch gerade hier findet sich die Lösung der Frage. Denn deshalb zeigt das Wort dem Anblick der Eintretenden das Schwert nicht immer

1) Daniel 3, 67. — 2) Luk. 23, 43. — 3) Ebd. B. 42.

als ruhend, sondern stellt es auch als geschwungenes hin, damit es nicht vor den Unwürdigen sich zeige, bei den Würdigen aber hinter ihrem Rücken sich schwinde und ihnen den ungehinderten Eintritt zum Leben eröffne, in welches Jene durch ihre unverdrossenen Kämpfe eindrangen und unverfehrt durch die Flamme gingen. Mögen durch diese furchtlos auch wir gehen und ins Paradies gelangen, gestärkt durch ihre Fürbitte zum rühmlichen Bekenntniß unsers Herrn Jesus Christus, dem der Ruhm sei von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.



IV.

(Dritte) Lobrede

auf die heiligen vierzig Märtyrer, gehalten im
Märtyrium. ¹⁾

Inhalt.

Diese dritte Rede über die vierzig Märtyrer hielt Gregor von Nyssa nach einer Rede seines Bruders Basilus über den gleichen Gegenstand. Er spricht sich bescheiden dahin aus, daß dieß für ihn allerdings ein schlimmer Umstand sei, weil er seinen Bruder in der Beredsamkeit nicht erreichen könne. Aber es sei ihm nicht darum zu thun, zu glänzen, sondern seinen Zuhörern zu nützen. Diese Rede erzählt den Tod der vierzig Märtyrer theilweise umständlicher als die vorhergehende. Ferner wird ein von den vierzig Märtyrern nach ihrem Tode gewirktes Wunder erzählt. Auch berichtet der Redner ein Traumgesicht, daß er

1) D. h. in der den heiligen Märtyrern geweihten Kirche, in der sich auch ihre irdischen Ueberreste befanden.

selbst sah, als er auf Einladung seiner Mutter zu der zum ersten Male veranstalteten Gedächtnißfeier dieser Märtyrer in Folge vieler anderwärtiger Geschäfte mit einigem Widerstreben sich begeben hatte.

Die römischen Soldaten legen nach vaterländischer Sitte und nach einer alten Gewohnheit, welche die Kinder von ihren Vorfahren angenommen haben und bis in die Gegenwart beobachten, bei Beginn des gegenwärtigen Monats volle Waffenrüstung an, begeben sich auf eine ziemlich weite und abschüssige Fläche, wo man die Pferde weit herumtummeln, Manöver ausführen und jede Waffenübung vornehmen kann, begeben eine Erinnerung des Jahres und eine festliche Feier des Tages. Ich aber feiere die Erinnerung der Märtyrer, und nachdem ich euch diese am vorhergehenden Tag angekündigt habe, rüste ich die vierzig Streiter Christi, die an Muth von Niemand übertroffen werden, zu den Kämpfen, und stelle sie euch heute, wenn ihr der Sehkraft nicht beraubt seid, in bewundernswerther Gestalt vor, als Bierre der Kirche, als Freude der Völker, als Ruhm Gottes, der ihnen Stärke verlieh. Gewiß aber ist es gut und sehr nützlich, daß im Hinblick auf die Beispiele der Tugend die Jünglinge aufwachsen und die Männer heranreifen. Denn das Gehör gehört zu den nützlichsten Sinneswerkzeugen, und man kann durch dasselbe ebenso lernen wie durch die Augen. Denn durch die Ohren führt es die Kenntnisse deutlich in die Seele ein, und es ist von großer Bedeutung, ob der Vortrag gut oder nicht gut sei. Denn wie dieser beschaffen ist, so muß auch die Vorstellung in den Gedanken sich gestalten. Eine fortgesetzte geistige Erwägung und Betrachtung aber erregt im Menschen das Verlangen, zu thun, was er denkt. Deshalb höret mich ruhig und aufmerksam an, damit auch den seligen Märtyrern die geziemende Ehre zu Theil werde, und ihr durch

die Erinnerung zur Frömmigkeit und Liebe Gottes angeleitet werdet.

Ich aber habe einen doppelten Kampf zu bestehen und befürchte, ich möchte durch die Schwäche der Darstellung meinen Gegenstand verunglimpfen. Denn mag man die Großartigkeit des zu behandelnden Gegenstandes selbst betrachten, so ist er über jede Rede erhaben, oder mag man Den betrachten, der vor uns durch seine Weisheit die Heiligen gekrönt hat, so ist er ein Mann, dessen Bewunderung dem Erdkreise gemeinsam ist, eine zuverlässige Richtschnur in christlicher und heidnischer Wissenschaft, eine Zierde der Weltweisheit, ein schwer zu erreichendes Vorbild für Bischöfe, ein Lehrer, in dem Wort und That in Einklang stehen, dessen Ehre bei allen Menschen unbestritten ist, ausser bei denen, die selbst Christum lästern. Denn wie Niemand bestreitet, daß die Sonne erleuchte und erwärme, so wird auch Niemand bestreiten, daß der große Basilius mit jeder Schönheit der Tugend geziert sei. Er ist ein erhabener Lobredner der Erhabenen, ein heiliger Diener der Heiligen, der nach der ihm verliehenen Kraft den Siegern den Ehrenpreis entrichtet. Ich aber muß nicht deshalb schweigen, weil er zuerst das Außerordentliche in großartiger Weise verkündet hat. Denn ich beabsichtige jetzt nicht einen Wettkampf mit dem früheren Redner, sondern es ist mir um den Nutzen meiner Zuhörer zu thun. Es nützt aber nothwendig Jeder, wie er es vermag, indem den Genuß des Größeren die Reichen verschaffen.

Die vierzig Krieger also waren ihrem Stande nach Soldaten des römischen Kaisers, ihrem Glauben nach Christen und fromme Verehrer Gottes. Da aber der damalige Machthaber zu den Gözendienern gehörte, ließ er, indem die Dämonen ihn zu diesem harten Beschluß verleiteten, durch ein neues Gesetz und Decret die Christen verfolgen, indem er befahl, daß alle Unterthanen entweder den Dämonen Weibrauch opfern oder, wenn sie das nicht thun

wollten, zum Tode verurtheilt werden, und vor dem Tode am ganzen Körper viele Mißhandlungen leiden sollten. Damals nun, damals benützten die Seligen die Grausamkeit des Tyrannen und das gottlose Gesetz, um eine Probe ihres Heldemuthes zu geben und indem sie sich von den übrigen Soldaten losrissen und eine auserlesene christusfreundliche Schaar bildeten, die von der Macht des Geistes angeführt wurde, widersehten sie sich offen den gottlosen Decreten und verkündeten Alle einstimmig wie aus einem Munde unsern Glauben, indem sie erklärten, sie kümmerten sich wenig um dieses vergängliche Leben und wollten ihre Leiber den mannigfachen Gattungen von Strafen ausliefern. Als nun der Diener des gewaltthätigen Gesetzes, ein noch größerer Tyrann, von der Widerspenstigkeit der Heiligen hörte, suchte er eine Strafe ausfindig zu machen, die ihrem Muth die Gleichgewicht hielte, und ersann für die unfügsamen Gemüther ein neues unerhörtes Einschüchterungsmittel. Drohe ich ihnen mit dem Schwerte, denkt er bei sich, so ist die Furcht zu gering, um sie zu erschüttern, und sie werden sich nicht beugen. Denn es sind Männer, die von Kindheit auf unter den Waffen lebten und das Schwert zu tragen gewohnt sind. Wenn ich mit anderen Peinen auf sie eindringe, so werden sie muthig Stand halten, da sie mit Schlägen und Wunden wohl vertraut sind. Auch das Feuer ist für Leute von so widerspenstigem Sinne nicht furchtbar. Deshalb mußte er eine Strafe erfinden, die mit brennender Heftigkeit des Schmerzes einen langsamen schlep- pendenden Verlauf verbande. Was beschloß nun mit solcher Besorgtheit der Erfinder des Bösen gegen die Heiligen? Durch ernstes Nachdenken gerieth er auf eine Dual in freier Luft, zu welcher die Jahreszeit und das Land ihm behilflich waren. Denn die Zeit war der Winter, der Ort aber Armenien, das euch bekannte rauhe Nachbarland, das seinen Bewohnern nicht einmal die heiße Jahreszeit bringt, sondern mit genauer Noth so viel Wärme annimmt, als nöthig ist, um die Ahre zur Reife zu bringen. Das Gewächs des Weinstocks ist bei ihnen ganz unbekannt, und wer keine

weite Reise macht, lernt keine Traube kennen, und er fragt in Betreff des Weinstocks, wie wir um die Erzeugnisse Indiens. Dort — in Armenien — pflügt der Säemann die Erde, wenn noch Schnee liegt, und die Ernte wird von Schneegeflüß überrascht, und dem Schnitter wehen die Winde die Kleider fort, wenn er sie nicht fest anbindet und gegen den Andrang der Winde kämpft. Einen Herbst und Frühling gibt es aber beinahe nicht, da sie der Winter als ein schlimmer Nachbar an sich reißt und seiner Herrschaft unterwirft. In diesem Lande also und im gegenwärtigen Monate ließ er die Heiligen entkleiden und mit ganz nacktem Körper aussetzen, indem er so die Jünger der Frömmigkeit in ganz anderer Weise züchtigte, als der König der Assyrier im babylonischen Feuerofen. Aber in Bezug auf Schmerz ist brennendes Feuer mit der Kälte nicht in Vergleich zu setzen, welche Erstarrung und Aufsaugung der Kräfte bewirkt.

Denn das erste paßt zum Schwerte und führt rasch zum Tode, letztere bereitet den gleichen Schmerz, aber verzögert das Ende. Denn überhaupt haben die von der Kälte bewirkten Leiden, wie viertägiges Fieber, Krebs, Katbunkel und alle Zustände, von denen wissenschaftliche Ärzte nachweisen, daß sie durch die kalte Materie in den Körpern hervorgebracht werden, einen langsameren Verlauf. So sind Die, welche mehr kalt und fett von Constitution sind, träger und haben einen schwerfälligen Körper. Und ebenso verhält es sich mit den unvernünftigen Thieren: die wärmeren sind schnell und bewegen sich leicht, wenn irgend ein Bedürfniß es erheischt, die aber einen entgegengesetzten Zustand haben, sind langsam und von Lähmung gefesselt. So ist das Pferd schnell und läßt sich durch den Knall in Lauf bringen, bevor es die Peitsche fühlt, der Esel dagegen ist langsam und läßt sich kaum mit Prügeln fortreiben. Rasch ist der Panther und stürzt mit seinem dünnen hitzigen Körper durch die Thalschluchten, der Bär dagegen kommt mit seinen dickeren Gliedern schwerfällig einhergeschritten.

Diese physiologischen Bemerkungen habe ich nicht ohne Absicht gemacht, sondern damit ihr die Ausdauer der Männer beurtheilen könnet, indem ihr die Art und Weise der Strafe erwäget.

Der Winter bewirkt, daß schiffbare Flüsse mit den Flüssen betreten werden, und verwandelt das fließende Wasser zur Härte und Festigkeit der Steine, zersprengt Felsen, wenn er in die Tiefe dringt, und zerstört Körper von entgegengesetzten Eigenschaften in gleicher Weise, indem er weiche in Steine umwandelt und harte zersprengt. So nimmt der Wein, wenn er fest wird, die Gestalt des umschließenden Fasses an, und das flüssige Öl wird starr und gestaltet sich nach dem Raum des Gefäßes. Der Krystall aber und die Muschel werden von der Feuchtigkeit zerbrochen und zerbröckelt. Von den Thieren gehen Die, welche auf den Bergen und unter freiem Himmel leben, theils zu Grunde, theils vergessen sie im Übermaß des Elends sogar ihre Wildheit. Denn Hirsche und Rehe schlagen in Ställen ihren Wohnsitz auf und fürchten sich dann weder vor Hunden, noch ergreifen sie die Flucht, wenn man sich nähert. Denn das größere Ungemach verschucht immer die Angst vor den geringeren Schrecken. Die Vögel kehren bei den Menschen ein und weilen unter ihrem Dache. Die Menschen aber graben das Meer auf und zerhacken mit Instrumenten, mit denen man sonst Steine bearbeitet, das Wasser, und Solche, die nicht weit von einander entfernt sind, heben ihren Verkehr auf. Diese Jahreszeit diente dem Tyrannen zur Waffe gegen die Märtyrer. Denn er mußte, wie es scheint, die große und einstimmige Schaar der Seligen durch eine neue gemeinsame Art der Strafe bekämpfen, damit sie einen Ruhm der Frömmigkeit erlangten, mit dem der Ruhm der übrigen Märtyrer keinen Vergleich aushält. Da standen sie also behebend, und es froren ihre Glieder, und sie wankten nicht in ihrer Gesinnung und boten Engeln, Menschen und Dämonen ein Schauspiel des Kampfes dar. Die Engel warteten auf die Lostrennung der Seelen, um sie

aufzunehmen und zu ihrem eigenen Wohnort zu führen, die Menschen waren auf den Ausgang gespannt, um die Kraft der gemeinsamen Natur kennen zu lernen, ob wir aus Furcht oder aus Hoffnung der Zukunft so heftigen Schmerzen überlegen sein könnten. Die Dämonen waren aber auf die Vorgänge sehr aufmerksam und wünschten den Fall der Streiter und ihr unmännliches Verzagten in den Kämpfen zu sehen. Ihre Erwartung wurde aber beschämt, weil Gott Kraft verlieh.

Denn sie sahen ihre Verstümmelungen, sowohl jeder Einzelne seine eigenen, als auch Alle ihre gegenseitigen. Da lag Einer, dem Fuß oder Behen abgefallen waren, dort ein Anderer, dessen natürliche Wärme ganz erloschen war. Wie die heftigen Winde, wenn sie auf eine bewachsene Gegend losstürmen, dann die hohen Bäume erschüttern und entwurzelt auf die Erde hinstrecken, in gleicher Weise wurde vom Winterfroste die Schaar der Seligen niedergeworfen, die edlen Bäume des Paradieses, die Pflanze des Geschlechtes, die Wurzeln unseres Wachstums, die Streiter des Paulus,¹⁾ die Leibwache Christi, die Zerstörer der Altäre, die Baumeister der Kirchen, die, zum Kampfe gegen die Barbaren geworben, gegen den gemeinsamen Feind der Menschheit den Kampf vollendeten. Den Tod erlitten sie nicht aus Zwang und unvermeidlicher Nothwendigkeit, sondern die Rettung war ihnen gar leicht und stand in ihrer Macht, wenn sie ihren Widerstand aufgeben wollten. Es war nämlich ein Bad in der Nähe, das absichtlich nahe an der Stelle der Strafe angebracht war, und es war die Thür geöffnet, und Thürwärter luden ein. Denn der Tyrann war ersfinderisch in der Verfolgung und in schlauer Bosheit und legte den Erstarrenden den Körper der Übertretung nahe und rieth ihnen, zur Linderung überzulaufen,

1) Ephes. 6, 11.

wie sein Vater den ersten Menschen, vom Baume zu essen. Sie aber zeigten sich da noch mannhafter, weil sie wußten, daß die Ausdauer dann ihre Probe besteht, wenn sie, obschon der Genuß möglich gemacht ist, sich enthaltsam zeigt, wie aus früherer Zeit eine solche Handlungsweise in Betreff des großen Daniel erzählt wird. Denn da ihm der Genuß reichlicher und angenehmer Lebensmittel und Getränke angeboten wurde, begnügte er sich aus Abscheu und Abneigung vor Götzenopfern mit dem Genuß von Gemüse, und er blühte trotz seinem Fasten, und obschon er sich der Speise enthielt, sah er besser aus, als die ein schwelgerisches Leben führten. Denn es ist das ein besonderes Geschenk Gottes, daß er den treuen Dienern in ihrer Noth unerwartete Hilfe spendet.

Weil übrigens an die großen Thaten sich die Mißgunst hängt, so wäre die selige Schaar beinahe verringert worden, und es fehlte nicht viel, so wäre uns die Vollzähligkeit der vierten Dekade verloren gegangen. Denn Einer von ihnen ließ sich durch die Kälte entmuthigen, und schon dem Siege nahe verließ er, ach! seine Kampfgenossen und ging von der List des Tyrannen überwunden in das Bad, indem er aus Liebe zum Leben seines fast aufgeriebenen Fleisches schonte. Denn er ging der Hoffnung verlustig und gewann das zeitliche Leben nicht, da er bald nach seiner Übertretung starb, ein unglücklicher Judas unter den Märtyrern, weder ein Jünger noch reich, und noch dazu den Strick hinter sich nachschleppend. Und man wundere sich nicht! Denn das ist die gewöhnliche boshafte Handlungsweise des Teufels gegen Die, welche sich ihm unterwerfen. Er betrügt sie und schmeichelt ihnen auf mannigfache Weise, um sie zum Falle zu bringen. Hat er sie aber zum Falle gebracht, so tritt er sie sogleich mit Füßen und häuft Spott auf den Gefallenen und fügt höhnnend Schande zum Unglück und freut sich über die Schande des Verlohten. Daher nennt ihn auch der Psalmist einen Feind und

Näher, ¹⁾ um durch den Gegensatz der Namen die Veränderlichkeit der Lebensrichtung zu bezeichnen. Denn mit den Menschen schließt er niemals Bündniß und Freundschaft. Er heuchelt aber dann Freundschaft, wenn er sich in die Larve des Betruges stecken will. Aber der uns in unserer Ohnmacht beisteht und in uns die guten Reden und Handlungen pflanzt, fand wie Abraham ein Schaf zum Opfer, einen Verwandten unter den Feinden, einen Bekenner unter den Lasterern und einen Marthyrer unter der Schaar der Verfolger. Einer nämlich von den Senkern des Tyrannen, der des Anblicks der Engel, die über die Marthyrer herabschwebten, gewürdigt und von der Erscheinung der heiligen Geister, wie einst Paulus bei seiner Reise nach Damaskus von der Herrlichkeit Christi umstrahlt wurde, änderte sogleich seine Gesinnung, legte seine Kleidung ab und mischte sich unter die Erstarrenden. Und er wurde Alles zugleich innerhalb eines kurzen Zeitmomentes: Neubekannter, Bekenner, Marthyrer, im eigenen Blute ins Bad der Wiedergeburt getaucht, im erstarrten, nicht im fließenden Blute, ein gekrönter Mann, der Alles werth ist. Ihm verdanke ich es, daß ich in der Kirche die vierzig Männer zähle. Durch diesen Hochherzigen ist die Schaar der Marthyrer ohne Verlust. Durch den Neubekehrten feiern wir bei unverkümmerter Zahl ein unverkümmertes Fest. Dem Teufel aber wurde ein hübscher und lustiger Streich gespielt. Indem er nämlich den Krieger stahl, wurde ihm der Verfolger und Senker entwendet.

Was geschah nun weiter? Die Hochseligen gelangten an das erwünschte Ziel. Der Peiniger aber fand den Sieg der Marthyrer unausstehlich und führte Krieg gegen die todtten Leiber. Er befahl, daß die Wohnungen der heiligen Seelen dem Feuer übergeben würden, und ahmte in einer einzigen That die wilden Thiere und die grausamen Männer nach. Denn die ersteren zerreißen, wenn die verfolgten

1) Ps. 8, 3.

Menschen die Flucht ergreifen, die ihnen vorgeworfene Kleidung, die letzteren aber zünden, wenn die Feinde fortziehen. ihre Häuser an und zerstören sie. Und einer der Märtyrer hätte mit Recht zu ihm gesagt: Ich fürchte, o Thor, deine Grausamkeit nicht. Denn ich war in Furcht, so lange die Seelen in den Erstarrenden wohnten, es möchte die übermäßige Pein über den Muth der Frommen siegen. Nachdem aber diese Furcht verschwunden ist, so treibe mit dem zurückgebliebenen Staube, was dir beliebt, und wenn du mein Fleisch verzehrest, ist es mir gleichgiltig. Denn eine je wüthendere Grausamkeit du zeigst, eine desto herrlichere Siegeskrone bereitest du den Abgeschiedenen. Denn die muthigen Angriffe der Feinde sind leuchtende Beweise von der Tapferkeit der Sieger.

Doch wozu die langen Umschweife? Die Leiber wurden verbrannt und vom Feuer aufgenommen. In jenen Staub aber und in die Überreste des Ofens theilte sich die Welt, und fast jedes Land hat den Segen dieser heiligen Gegenstände. Auch ich habe einen Theil des Geschenkes und habe die Leiber meiner Väter zu den Überresten der Krieger gelegt, damit sie zur Zeit der Auferstehung mit den mächtigen Schützern auferweckt werden. Denn ich weiß, welche Kraft sie haben und sah deutliche Beweise ihrer Macht bei Gott und will nur eine ihrer Wunderthaten anführen. Dem mir zugehörigen Dorfe, in welchem die Überreste dieser Hochseligen ruhen, ist eine Stadt benachbart, die Thor heißt. Da nun in dieser nach der hergebrachten Sitte der Römer eine Abtheilung Soldaten in Besatzung lag, kam einer der Kriegsleute in das genannte Dorf, den der Hauptmann zum Schutze des Ortes abgeordnet hatte, um die Excesse seiner Kameraden im Zaum zu halten, die das Militär aus Übermuth gegen die Landleute zu begehen pflegt. Dieser aber war an einem Fuß lahm und mußte hinken, und dieser sein Zustand war veraltet und unheilbar. Als er nun ins Martyrium und in die Ruhestätte der Heiligen getreten war und zu Gott betend

die Hilfe der Heiligen angerufen hatte, erschien ihm bei Nacht ein Mann von würdevollem Aussehen und sagte, nachdem er einiges Andere mit ihm gesprochen hatte: „Du hintest, o Krieger, und bedarfst der Heilung? Laß mir doch deinen Fuß anrühren.“ Und das Traumbild berührte ihn und zog ihn kräftig an. Und während dieß in der nächtlichen Erscheinung vor sich ging, vernahmen die Wachenden ein Geräusch, wie es zu entstehen pflegt, wenn ein Bein, das aus der natürlichen Verbindung getreten ist, wieder mit Gewalt eingefügt wird. Darüber erwachten die übrigen Schläfer und auch der Krieger, und kaum war dieser erwacht, so ging er wie ein Gesunder in natürlichem Gange einher. Dieses Wunder sah ich an und traf mit dem Manne selbst zusammen, der es Allen verkündete und die Wohlthat der Martyrer pries, und die Menschenliebe der Krieger verherrlichte.

Soll ich aber Etwas beifügen, was mich persönlich betrifft, so will ich es anführen. Als wir nämlich im Begriffe standen, das erste Fest bei den Überresten zu feiern und die Urne in der heiligen Kapelle beizusetzen, lud mich meine Mutter, denn diese hatte das Fest für Gott angeordnet und vorbereitet, zur Begehung desselben ein, obschon ich weit entfernt und noch jung war und dem Laienstande angehörte. Wie es aber zu geschehen pflegt, wenn man dringende Geschäfte hat, nahm ich, da ich keine Muße hatte, den Ruf der Mutter übel auf und grollte ihr, daß sie das Fest nicht auf eine andere Zeit verlegte, sondern mich von vielen Sorgen abwendig machte und mich dorthin zog, und bevor eine Versammlung stattgefunden hatte, kam ich an den Ort. Als nun in einem Garten eine Nachtfeier war, wo die Überreste der Heiligen durch Psalmengesänge geehrt wurden, erschien mir, während ich in einem benachbarten Häuschen schlief, folgendes Traumgesicht. Es kam mir vor, als wollte ich in den Garten eintreten, wo von den Wachenden die Nachtfeier begangen wurde. Als ich an der Thüre stand, sah ich eine Schaar Soldaten am Eingang sitzen.

Diese erhoben sich sogleich insgesammt, schlangen ihre Stäbe gegen mich und verwehrten mir, indem sie drohend auf mich losgingen, den Eingang, und ich hätte selbst Schläge davon getragen, wenn nicht, wie es mir schien, ein wohlwollenderer Mann für mich Fürbitte eingelegt hätte. Als ich aber vom Schlafe erwachte und meines Fehltrittes bei der Einladung gedachte, fiel mir ein, worauf die furchtbare Erscheinung der Krieger hinaus wollte, und ich beweinte meine Thorheit mit vielen Thränen und ließ auch auf das Behältniß der Reliquien eine bittere Thräne fließen, damit mir Gott gnädig wäre, und die heiligen Krieger mir verzeihen möchten.

Das führte ich an, damit wir uns überzeugen, daß die Märtyrer leben und Gottes Leibwache und Gefolge sind, die heute unserer Kirche Gewinn und Schmutz verleihen. Glänzender und großartiger aber ist dieser vierzigste Tag, der uns das Gedächtniß der vierzig Märtyrer bringt, und berühmter der Monat als die übrigen Monate, und der rauhe Winter scheint mir nicht mehr beschwerlich, und ich schlage die Strenge der gegenwärtigen Jahreszeit nicht hoch an. Denn diese diente dem Verfolger zur Waffe und bereitete dieser heiligen Schaar das Lebensende. Und wie die Mutter der sieben Makkabäer, weil ihre Seele mehr Gott liebte als das Fleisch, weder über die Grausamkeit des Antiochus, des Tyrannen von Syrien, Klage führte, noch über die Martern und Leiden ihrer Söhne ungehalten war, sondern die Verlassenheit als Wohlthat und die Kinderlosigkeit als Unterstützung hinnahm, und wie auch Stephanus, als er gesteinigt wurde, nicht verlegt, sondern lebendig gemacht zu werden glaubte, so sind auch wir Denen, die gegen Gott kämpfen, wegen des guten Ausgangs Dank schuldig, daß sie uns Urheber so großer Güter geworden sind, wenn sie auch nicht eine Wohlthat, sondern einen feindseligen Kampf bei ihrer Thätigkeit beabsichtigen. Denn auch Feinde erweisen, ohne es zu wollen, Wohlthaten, die keinen geringeren Werth haben, als die von wahren Freunden.

Der Teufel nützte dem Job mehr, als er ihm schadete. Der König der Assyrier war ein Wohlthäter des Daniel. Die drei Knaben sollen dem Feuerofen Dank sagen, und der zersägte Isaias preise die Hebräer, Zacharias, der zwischen dem Tempel und Altare getödtet wurde, ehre seine Mörder, der enthauptete Johannes preise den Herodes als seinen Wohlthäter, und die Apostel Die, von denen sie gebunden und gegeißelt wurden. So mögen alle Marthrer ihre Verfolger lieben. Denn wenn diese den Kampfplatz nicht eröffnet hätten, so hätten die Wettkämpfer keine Probe ihrer Tapferkeit abgelegt.

Was soll man von Dem, was zum Lobe der Männer uns dargeboten ist, mehr anstaunen, die Menge, die Unerforschlichkeit oder die ungeheuchelte Übereinstimmung? Wollen wir zuerst nicht gleichgiltig und undankbar die Zahl übergehen. Denn wer so viele Fürsprecher hat, dessen flehendes Gebet kann nie fruchtlos sein, mag er noch so sehr von Sünden beschwert sein. Und Zeugniß für diese Erwartung und Hoffnung gibt Gott in der Unterredung mit Abraham, als er die Fürbitte für die Sodomiten anhörte und nicht vierzig, sondern zehn Gerechte forderte, um die Rettung der zum Untergang bestimmten Stadt von sich erflehen zu lassen. Wir aber, die wir nach dem Ausspruch des Apostels von einer so großen Wolke von Marthrern umringt sind,¹⁾ wollen uns glücklich preisen, voll freudiger Hoffnung ausharrend im Gebete, Theil nehmend an den Erinnerungen der Heiligen.

Denn vierzig Marthrer sind es, mächtige Kämpfer gegen die Feinde, zuverlässige Fürbitter bei dem Herrn. In der Hoffnung auf diese fasse der Christ Vertrauen im Kampfe gegen den Teufel, der uns in Versuchung führt,

1) Hebr. 12, 1.

gegen die bösen Menschen, die sich erheben, gegen die Tyrannen, die im Borne entbrennen, gegen das tobende Meer, gegen die Erde, wenn sie nicht hervorbringt, was sie für die Menschen zu erzeugen bestimmt ist, und gegen den Unglück drohenden Himmel. Denn für jedes Bedürfnis und jede Noth ist ihre Macht stark genug und erlangt reichliche Gnade von Christus, dem jeder Ruhm gebührt in Ewigkeit. Amen.



V.

Lobrede

auf unsern heiligen Vater Ephräm.

Inhalt.

Obſchon der heilige Ephräm in ſeinem Teſtamente (einer von ihm hinterlaſſenen Schrift) ſich verboten hatte, daß man nach ſeinem Tode ihn lobe, ſo glaubt doch Gregor von Nyſſa ſich an dieſes Verbot nicht halten zu dürfen, weil das Lob, welches heiligen Männern geſpendet wird, eine Aufmunterung zur Tugend ſei. Wie er am Ende der Lobrede ſelbſt ſagt, wurde er zur Abfaſſung derſelben zunächſt durch die Aufforderung eines Namensgenossen des heiligen Ephräm veranlaßt, der durch die Fürbitte des Heiligen Schutz vor der Verfolgung ſeiner Feinde erlangte. Die biographiſchen Notizen erklärt Gregor von Nyſſa den Schriften des hl. Ephräm ſelbſt entnommen zu haben.

Es veranlaßt mich zum angekündigten Gegenſtande das Gleichniß in den göttlichen Evangelien, die geheimniß-

volle Andeutung mit dem Lichte,¹⁾ und löst meine Zunge, die bisher gebunden und verstummt war, und ebnet die Wege der Gedanken zu breiten Pfaden, und setzt den vielgestaltigen Wagen der Rede in Bereitschaft, auf der Seeresstraße dahin zu fliegen, indem es diesen durchdringenden Ruf erhebt: „Man zündet kein Licht an und setzt es unter den Schäffel, sondern auf den Leuchter, und es leuchtet Allen, die im Hause sind.“²⁾ Und was dieß für einen tieferen Sinn habe, fügt es in den Worten hinzu: „So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie euere guten Werke sehen.“³⁾ Es ist also kein Grund vorhanden, das schlichtern zu sein und zu zagen, wo der Herr selbst uns Muth einflößt, der uns in dem Leben unseres göttlichen Vaters, von dem wir gegenwärtig handeln, eine leuchtende Fadel, welche die Sonnenfadel an Glanz übertrifft, anzündet hat und will, daß es nicht unter dem Schäffel des Stillschweigens verborgen werde, sondern hoch oben auf dem Gipfel der Kirche stehe, um Allen zu leuchten, die im Hause der Welt sich herumtreiben, und daß Die, welche es sehen, wegen desselben den Vater preisen, der im Himmel ist.

Wir müssen uns also wegen seiner väterlichen Fessel nicht so sehr in Acht nehmen, daß das Gebot des Herrn mißachtet wird.⁴⁾ Denn wir müssen damit unser Lob beginnen, obschon, was wir jetzt erwähnen, der Ordnung nach zum Anschluß an die Lobsprüche bestimmt ist. Denn das ist, wenn man die Sache wohl zu unterscheiden versteht, nicht schlechthin eine Fessel, welche hindert, Den mit Lobsprüchen zu überhäufen, welcher den menschlichen Ruhm von sich weist, sondern eine nicht fesselnde Fessel und ein

1) Matth. 5, 15; Luk. 8, 16. — 2) Ebd. — 3) Matth. 5, 16.

4) Ephräm hatte, wie schon bemerkt, in seinem Testamente, einer mit Rücksicht auf seinen bevorstehenden Tod verfaßten Ermahnungsschrift, verboten, ihn nach seinem Tode zu loben.

nicht hinderndes Hinderniß, das die Liebenden zum Gegentheil hindrängt. Denn Das, wodurch Jener unsern Lobsprüchen zu entinnen suchte, indem er dem Versuch durch eine Fessel zuvorkommen wollte, nehmen wir zum Ausgangspunkt unserer Lobrede. Jeder seiner Vorzüge bietet Stoff zu vollkommenem Lobe dar, vorzüglich aber, daß er am Lobe sich nicht freute. Denn er wollte nicht gut scheinen, sondern sein. Deswegen also allein schon, wenn er sonst nichts Lobenswerthes gethan hätte, verdient er gelobt zu werden. Denn so sehr verzichtete er auf die Lobsprüche, daß er seinem Abscheu vor denselben durch eine Fessel Ausdruck gab. Das aber eröffnet unserer Rede zuerst die Kennbahn und überzeugt uns, daß wir nicht unüberlegt daran gehen und nicht abwärts stürzen, sondern auf dem königlichen Wege wandeln, indem wir wohl erkennen, daß, wenn der wunderbare Mann Gottes sich nicht für lobenswerth gehalten hätte, er Die nicht abgewehrt hätte, die ihn loben wollten. Denn Keiner, der nicht durch die größten Vorzüge Aufsehen macht, mahnt die Überlebenden, während er noch im Leben weilt,¹⁾ seine Erinnerung in Vergessenheit sinken zu lassen. Dazu kann man auch noch Dieses fügen: Wie Paulus, der Redner der Gnade, der Brautführer der Kirche, der Mund Christi, des Namens eines Apostels nicht verlustig ging, weil er sagte: „Ich bin nicht werth, ein Apostel zu heißen.“²⁾ vielmehr wegen eben dieser Bescheidenheit um so größeren Ruhm erntete, ebenso wird auch unser großer Vater, der sich aus Strenge der Lobsprüche für unwürdig hielt, derselben gerade deshalb für würdig erfunden werden.

Da wir nun in der Kirche die Sitte haben, Die, welche nach der Tugend streben, wenn sie die verschiedenen Gattungen derselben üben, zu krönen, und von diesen zumeist

1) Ich lese statt *περὶ ὧν*, was keinen Sinn gibt: *ὧν*.

2) 1. Kor. 15, 9.

Die, welche durch ihre demüthige Gesinnung geistig erhöht wurden nach dem Worte des Herrn im Evangelium, welches also lautet: „Wer sich erniedrigt, wird erhöht werden,“¹⁾ so werden Die von jedem Tadel, Vorwurf und selbst jeder Mißbilligung frei sein, welche die Tugenden dieses Vaters und Gottesmannes aufzeichnen und wie in einer beseelten und lebenden Bildsäule sein Leben uns wieder vorführen. Und der weise Zuhörer wird erkennen, daß wir Wort gehalten haben, wenn er der Rede folgend die mannigfaltigen Gattungen der Tugenden sich zusammenstellt. Aus diesen werden wir gleichsam eine goldene Krone, mit kostbaren und mannigfaltigen Steinen geziert, verfertigen und der Braut Christi, der Kirche, als ein erwünschtes Geschenk darbringen. Denn sie freut sich gerne an solchen Gaben, wenn die jährliche Erinnerungsfeier der Gerechten stattfindet. Den Ephräm hat uns jetzt der Kreislauf der Zeit zur Lobpreisung zurückgeführt. Wie soll sie nicht mit überströmender Freude sein Gedächtniß begehen?

Jenen Ephräm meine ich, der im Munde aller Christen lebt, Ephräm den Syrer, denn nicht schäme ich mich der Abstammung Desjenigen, auf dessen Sitten ich stolz bin; Ephräm, der durch das Licht seines Lebens und seiner Lehre die ganze Erde erleuchtete, den man fast überall unter der Sonne kennt, der nur von so Vielen nicht gekannt wird, als das große Kirchenlicht Basilus; Ephräm, welcher fürwahr der geistige Euphrat der Kirche ist, von dem benetzt die Gemeinde der Gläubigen die Saat des Glaubens hundertfach vervielfältigt; Ephräm, den fruchtbaren Weinstock Gottes, der wie süße Trauben Früchte der Lehre hervortreibt und die Jüglinge der Kirche mit der Sättigung der göttlichen Liebe erfreut; Ephräm, den trefflichen und treuen Verwalter der Gnade, welcher die Antheile der Tugenden in entsprechender Weise unter die Mitknechte vertheilt und

1) Luk. 14, 11.

das Haus des Herrn in bester Weise verwaltet. Seine Abkunft, sein Heimathsland, den Glanz seiner Ahnen, den Ruhm seiner Eltern, seine Geburt, Erziehung, sein heranreifendes Alter, seine Leibesgestalt, Schicksal, Künste und den übrigen Prunk vorzuführen, der von den heidnischen Schriftstellern zu Lobsprüchen herangezogen wird, halten wir für überflüssig. Denn wir wollen das Lob der göttlichen Männer nicht aus solchen Dingen ableiten. Obschon er auch hierin Lob im Überfluß verdient, so wollen aus Dem, wodurch er selbst sich in Leben und Rede berühmt machte, auch wir ihm den Kranz der Rede flechten. Denn Lob gebührt Dem, was in unserer Macht steht, und die Belohnung Dem, was aus unserm freien Willen entspringt. Bei Dem aber, was wir aufgezählt haben, ist der Tadel unvernünftig und das Lob ungeeignet.

Denn wie könnte er wünschen, wegen seiner Abkunft gelobt zu werden, da er jeden weltlichen Adel verabscheute und durch die Ausübung der besten Werke ein Kind Gottes zu werden trachtete, oder wie wegen seines Vaterlandes verherrlicht zu werden, da er die ganze Erde als ein ihm fremdes Land ansah, und von der materiellen Schöpfung als einem Feinde wegen der im Himmel hinterlegten ewigen Seligkeit sich abwendete? Oder wie könnte er weiter an dem Ruhme der Ahnen oder Eltern sich freuen, da er die leibliche Sinnlichkeit geradezu mit Füßen trat, und von der Hölle der Seele selbst, das heißt, dem elenden Fleische, sich beschwert fühlte, da er es als ein Hinderniß im raschen Laufe der Tugend ansah? Wie vollends könnte er wünschen, wegen der Zunahme und der Lebensweise des Körpers, oder wegen Geschicklichkeit oder Kunst, oder sonst einer verächtlichen Beschäftigung im Leben gelobt zu werden, da er von der ersten Jugend an im Studium der göttlichen Schriften seine Nahrung und sein Wachsthum fand, getränkt von den ewig fließenden Strömen der Gnade und, um mit dem Apostel zu sprechen, zum Maße des Alters

Christi gelangte? ¹⁾ Da wir also wissen, daß unser großer Vater mit solchen lächerlichen Lobsprüchen nicht gerne verherrlicht wird, wie die Fleischlichgesinnten, so wollen wir versuchen, ihm wegen seiner eigenen Mühen wenigstens mäßiges Lob zu spenden. Denn der Rede ist es nicht gegeben, auch auf Das sich auszudehnen, was unser Vermögen übersteigt. Damit also weder unsere Sehnsucht durch Sprachlosigkeit aufgehalten werde, noch auch hinwiederum wir einen den Vätern fremden Pfad wandeln und vom königlichen Wege abirren, indem wir auf Seitenwegen uns herumtreiben, so wollen wir unserer Rede das rechte Maß anzupassen suchen.

Worin besteht an ihm nun Das, woraus wir sein Lob zu wehen beschlossen haben? In That und Betrachtung, in deren Gefolge die Schaar der einzelnen Tugenden sich befindet, Glaube, Hoffnung, Liebe, Frömmigkeit gegen Gott, Studium der göttlichen Schriften, Heiligung der Seele und des Leibes, beständige Thränen, einsames Leben, die Zurückziehung von einem Ort zum andern, die Flucht vor den Dämonen, die stets fließende Lehre, ununterbrochenes Gebet, Fasten und Wachen ohne Maß, Schlafen auf dem Boden und unbeschreiblich strenges Leben, Besiglosigkeit und Demuth bis zum höchsten Grade, eine Barmherzigkeit, die ihn über die menschliche Natur erhebt, begeisterter Eifer gegen die wüthenden Feinde der Frömmigkeit, und um es kurz zu sagen, Alles, was den Menschen nach Gott zu bilden pflegt. Mit solchen Lobsprüchen wird unser Vater verherrlicht, und er erkennt das Gesprochene und weiß, daß diese die ihm eigenen Vorzüge sind, und findet Gefallen an den Reden, nicht weil sie ihm, sondern weil sie uns Nutzen bringen. Denn die bloße Erwähnung hievon wird für die Strebsamen eine Veranlassung zur Tugend. Und dieß haben wir nicht anderswoher, sondern aus Dem geschöpft, was er

1) Ephes. 4, 13.

selbst in Betreff seiner Person in seinen Schriften nieder-gelegt hat. Aus ihnen haben wir wie die gepriesene Biene aus vielen Blumen das Brauchbare gesammelt und diesen geistigen Honig bereitet. Und Ephräm wird uns wegen unseres Unternehmens gewiß nicht großen. Denn er fürchtet nicht mehr den bösen Geist, welcher noch am Ende der Kämpfe Viele zum Falle bringt, und nachdem er einmal in die ruhigen Häfen des Unkörperlichen gelangt ist, ist er dem Sturme und der Brandung entronnen. Wohl an nun, wollen wir bei den einzelnen aufgezählten Punkten mit unserer Betrachtung etwas verweilen, und den Versammelten zeigen, wie der außerordentliche Mann beschaffen war, und zu welcher Höhe geistigen Aufschwungs er emporgestiegen ist.

Er hielt also fest am rechten Glauben und irrte nicht etwa weit von der Gottesfurcht ab, wie wir aus seinen Schriften und seinem Ansehen in der Kirche abnehmen können. Denn in gleicher Weise verabscheute er die vernunftwidrige Vermengung des Sabellius¹⁾ und die wahnsinnige Theilung des Arius.²⁾ Er stand innerhalb der Grenzen der Frömmigkeit, indem er die eine unvermengte und hochheilige Dreieit der Zahl nach theilte, der Substanz nach vereinigte, damit er weder, wie die Juden, den Vorwurf einer armen Gottheit erntete, noch wie die Heiden dem Wahne eines ganzen Volkes von Göttern verfiel. Denn es ist erwiesen, daß Dieses Jenen begegnet, die in Betreff der unbegreiflichen Dreieit in Irrthum verfallen. Die vernunftwidrige Lehre des Apollinarius³⁾ aber verwarf er so sehr, daß er seine ganze Kraft daran setzte, sie aus jeder christlichen Seele zu verbannen.

1) Der die drei Personen in der Gottheit nicht unterschied.

2) Der zwischen Vater und Sohn einen Unterschied der Natur annahm, und dem Sohne die Ewigkeit absprach.

3) Sonst Apollinaris, Bischof von Laodicea in Syrien. Er läugnete eine menschliche Seele in Christus.

Auch den Anomiern ¹⁾ stopfte er mit vielen Vernunftbeweisen und Stellen aus der Schrift den zügellosen Mund und hinterließ uns die größte Sicherheit in seinen göttlichen Aussprüchen. Will man aber die Niederlage des übermüthigen Novatus ²⁾ wahrnehmen, so möge man im gelehrten Streite Ephräms den Fall des Gegners schauen, wobei man finden wird, daß die Überlegenheit unseres Lehrers im Zusammenstoß der Rede so groß war, als die eines geübten stets siegreichen Kämpfers über ein noch schwaches ohnmächtiges Kind. Nicht allein aber widerlegte er die durch den Säemann der Bosheit wie Unkraut in jener Zeit auftauchenden oder früher aufgetauchten Häresien durch das rechte Wort des Glaubens, sondern er sah auch mit prophetischem Blicke jene voraus, die später emporstießen sollten, und brachte sie im Voraus zum Falle. Mit diesen Beweisen sind alle seine Schriften und Dichtungen angefüllt. So irrte der Sohn der Wahrheit nie von der Wahrheit ab. Seine Hoffnung setzte er auf Gott allein, von dem den Würdigen die Erfüllung der hinterlegten Hoffnungen zu Theil wird. Denn er führte die Worte des Psalmes an und übte sie in Wort und That: „Auf ihn hat meine Seele gehofft, und es wurde mir Hilfe zu Theil.“ ³⁾ Deshalb wird Den, welcher auf den Herrn hofft, Barmherzigkeit umgeben. ⁴⁾ Und das Vertrauen auf den Herrn macht ihn dem Berge Sion gleich. ⁵⁾ Aber auch die höchste Seligkeit gewährt es Dem, der es besitzt, wie man aus den Propheten selbst erfahren kann, da David sagt: „Selig der Mann, dessen Hoffnung der Name des Herrn ist,“ ⁶⁾ Jeremias aber: „Gepriesen sei der Mensch,

1) Eigentlich Anomöern, der ausgeprägtesten Seele der Arianer, die dem Sohne sogar die Ähnlichkeit mit dem Vater absprach.

2) Siehe „ausgewählte Schriften des hl. Athanasius“ I. B. S. 213 A. 5.

3) Ps. 27, 7. — 4) Ebd. 31, 10. — 5) Ebd. 124, 1. —

6) Ebd. 39, 5.

der auf den Herrn vertraut, und dessen Hoffnung der Herr sein wird, und er wird sein wie der Baum, der am Wasser gedeiht" ¹⁾ und in der Feuchtigkeit seine Wurzeln ausdehnen wird, und Jesaias: „Der Herr, unser König, der Herr, unser Heiland, er wird uns retten.“ ²⁾ Sieh, mein Gott, mein Heiland ist der Herr. Auf ihn werde ich mein Vertrauen setzen und werde guten Muthes sein,“ ³⁾ und da der selige Paulus uns ermahnt und sagt: „Wir halten fest an der Verheißung der Hoffnung, denn treu ist, der uns die Verheißung gegeben hat.“ ⁴⁾

Von dieser hinterlegten göttlichen Hoffnung genährt, verachtete er alles Weltliche und sehnte sich nach jedem ewigen Ruhme. Die Liebe gegen Gott und den Nächsten beobachtete er mit solchem Eifer, daß er, als er aus dem Leben schied, — denn es ist gut, die Worte des in Gott versenkten Vaters selbst anzuführen, die besser als jeder andere Beweis sind, — sich in folgender Weise ausdrückte: „In keiner Weise schmähte ich im ganzen Leben den Herrn, und keine unverständige Rede kam von meinen Lippen. In meinem ganzen Leben verwünschte ich Niemanden, überhaupt zankte ich mit keinem Gläubigen.“ ⁵⁾ O selige Zunge, die ohne Zagen in solche Worte ausbrach, die für die Engel allein vorzugsweise sich ziemen, weil ihr Leben der Materie und der Veränderung ferne steht, uns aber, die wir dem Fleisch unterworfen sind, fremd und übernatürlich und schwer ausführbar erscheinen!

Man mag große Mühe auf die Erforschung des Lebens großer Tugendhelden verwenden, man wird doch nirgends so einen Ausdruck reiner unbefleckter Liebe aufzufinden und nachzuweisen vermögen, wie bei unserm Vater. Wenn

1) Jer. 17, 7. 8; Ps. 1, 3. — 2) Jf. 33, 22. — 3) Jfai. 12, 2. — 4) Hebr. 10, 23.

5) Aus dem Testamente Ephräms.

also die Liebe größer ist als alle Tugenden, diese aber der selige Ephräm wie kein anderer von den Vätern übte, Jeder aber nach seinen Werken empfangen wird, so wollen wir die Folgerung hieraus Andern überlassen, damit wir nicht Väter mit Vätern zu vergleichen scheinen. Denn nicht der Vergleichung wegen haben wir das Gesagte angeführt, sondern nur, um der Menge darzulegen, daß unser Lehrer Ephräm oder vielmehr der Lehrer der ganzen Erde auf dem höchsten Gipfel der geistigen Leiter der Tugenden angelangt sei.

Indem er aber im wahren Besitze der Weisheit sich Frömmigkeit erwarb nach dem Worte des Job: „Sieh, Frömmigkeit ist Weisheit,“¹⁾ erhob er sich wie wir kurz vorhin gezeigt haben, als wir die Reinheit seines Glaubens beschrieben, durch dieselbe wie Paulus in den dritten Hymel,²⁾ und hat in der Kirche den Schatz eines unsterblichen Gedächtnisses und fortwährenden Ruhmes sich hinterlegt. Das Studium der göttlichen Schriften entzündete er an der Fackel Davids, welcher sagt: „In meiner Betrachtung wird das Feuer sich anzünden.“³⁾ Denn es bewogte ihn die Liebe zu geistiger Betrachtung und fachte die Sehnsucht nach dem Überirdischen zur Flamme an. Denn indem er die ganze alte und neue Schrift durchforschte und diesen Betrachtungen wie kein Zweiter sich mit Liebe hingab, gab er von jedem Ausdruck eine genaue Erklärung, angefangen von der Schöpfungsgeschichte bis zum letzten Buch der Gnade, indem er sich des Geistes als Fackel bediente und die Tiefen der verborgenen Wissenschaften an's Licht brachte.

Er hat aber nicht allein den ganzen geistigen Becher dieser unserer von Gott eingegebener Weisheit ausgetrunken in und davon den Übrigen mitgetheilt, sondern er übte auch hohem Grade die äussere weltliche Weisheit sowohl in

1) Job 28, 28. — 2) II. Kor. 12, 2. -- 3) Ps. 38, 4.

Bezug auf die zierliche und richtige Ausdrucksweise, als auch auf die Tiefe der Gedanken, eignete sich das Brauchbare an und verwarf das Unbrauchbare, wobei er nach der Wage der Gerechtigkeit That und Betrachtung sich verschaffte.

Die Reinheit der Seele und des Leibes pflegte er in einem Grade, als es die Natur ertrug, oder vielmehr, der über die Natur erhaben war, denn sie ist ein Geschenk der Gnade. Denn er gestattete der Seele nicht, von dem richtigen Verhältniß abzuirren, sondern er führte in der That durch die Seele die Herrschaft und strahlte am Körper herrlichen Glanz aus. Zeugniß für unsere Behauptung ist die Befehrung jener bekannten Buhlerin. Dieser bediente sich als einer Lockspeise des Lasters der Menschenmörder Belial zur Überlistung des erleuchteten Mannes. Er täuschte sich aber so sehr in seiner Erwartung, daß die unzüchtige Person selbst gegen eben jenen Bösen sich kehrte, der sie angestiftet hatte, und durch Ermahnungen und Zurechtweisungen und den Zauber göttlicher Reden bekehrt und zum Bessern umgewandelt, keusch statt unzüchtig, sittsam statt ausgelassen, rein aus einer Befleckten wurde.

Indem ich mich anschicke, von seinem nie versiegenden Thränenstrom zu reden, werde ich in Wahrheit selbst von Thränen ergriffen. Denn nicht kann man Dem wohl entgegen, wenn man sein Thränenmeer in der Rede durchschiffet. Denn wie alle Menschen ihrer Natur nach Athem holen und niemals das Athemholen aussetzen, in gleicher Weise vergoß Ephräim Thränen. Nicht einen Tag, nicht eine Nacht, nicht eine halbe Nacht, nicht eine Stunde, nicht den kleinsten Augenblick konnte man sein nie schlafendes Auge trocken sehen, und er beweinte, wie er sagte, theils die gemeinsamen, theils seine eigenen Thorheiten, und weise lockte er die Ströme der Augen durch Seufzer herbei, oder vielmehr er rief die Seufzer durch die Thränenströme der Augen hervor, und auffallend war die Veranlassung auf beiden Seiten, indem das eine als die Ursache des Andern

erschien. Denn es wurden bei ihm die Seufzer durch Thränen und die Thränen wieder durch Seufzer erzeugt, und der Grund hievon war den Meisten unbekannt. Darnämlich keine Zeit dazwischen lag und aus den Seufzern immer Thränen hervorquollen und aus diesen wieder Seufzer, und so ein Kreislauf stattfand, war der Anfang und die Veranlassung des einen Theiles nicht bemerkbar. Und das wird man wahrnehmen, wenn man sich mit seinen Schriften befaßt. Denn man wird finden, daß er nicht bloß weint in den Reden über Buße, Sitte und gute Lebensweise, sondern selbst in seinen Festreden, wo die Meisten in ihren Reden in lauten Jubel auszubrechen pflegen. Er aber blieb sich überall gleich, und er war beständig reich an der Gabe der Zerknirschung. Deshalb ruft er auch jetzt noch fast Alle, die seine Reden hören, zum wahren Leben. Eine so große Kraft besitzt seine von Gottes Geist durchwehte, mit Thränen untermischte Rede. Denn wer ist so gefühllos oder so harten Herzens, daß er bei Anhörung seiner Worte nicht gerührt werden, nicht seinen verstockten Sinn ablegen und seine Schlechtigkeit verabscheuen sollte? Wer hat eine so verwilderte Gemüthsart oder eine so unmenschliche Gesinnung, daß er, wenn er seine heilbringende Lehre mit den Ohren vernommen hat, nicht sogleich rechtschaffen, sanft und wohlgesittet werden sollte? Wer sucht sich so sehr in den Wollüsten des Lebens zu ergötzen und ist so sehr dem Weinen abgeneigt, daß er bei Anhörung einiger seiner Worte nicht weinen und klagen und sein Leben sich nicht zu Gemüthe führen sollte?

¹⁾ Die nicht zu uns gehören, haben von unmöglichen Dingen das Sprichwort gebraucht: Du kochest einen Stein. Das hat die Erfahrung uns als Wirklichkeit dargestellt.

1) Der griechische Text hat hier am Anfang die auch vom lateinischen Uebersetzer unberücksichtigten Worte: *Μελλούσης ἀνταποδόσεως*.

Denn ganz verknöcherte und unerweichliche Seelen überredete dieser göttliche Greis, daß sie besorgt wurden und sich erweichen ließen. Wer, wenn er seine Rede über die Demuth liest, wird nicht sogleich jede hohe Meinung von sich weisen und sich für den Geringsten erklären? Wer, wenn er sich mit seinen Reden über die Liebe befaßt, wird sich nicht bereit zeigen, für die Liebe Gefahren zu bestehen? Wer, wenn er mit seinen Büchern über die Jungfräulichkeit Bekanntschaft macht, wird nicht streben, an Seele und Leib sich Gott rein darzustellen? Wer, wenn er in die Reden vom Gerichte oder der zweiten Ankunft Christi nur einen Blick wirft, wird nicht glauben, bei jenem Gerichte gegenwärtig zu sein? Wer wird nicht von Bittern befallen werden und meinen, daß bereits der letzte Urtheilsspruch über ihn ergehen werde? Denn dieser gefeierte Mann und große Prophet schilderte das bevorstehende Gericht Gottes in solcher Weise, daß nichts Weiteres mehr von der Kenntniß fehlte, sondern nur mehr, daß man es in der Wirklichkeit und durch die Erfahrung kennen lernte.

Immer mit solchen Vorstellungen über das Gericht beschäftigt, floh der Selige die Welt und die Dinge in ihr, und er flüchtete sich weit weg, wie es in der Schrift heißt,¹⁾ und nahm seinen Aufenthalt in der Einsamkeit, bloß mit sich und Gott beschäftigt, und gewann dort die Zunahme in den Tugenden. Denn es war ihm genau bekannt, daß das Leben in der Einsamkeit Den, welcher will, vom Geräusch der Welt frei macht und in Folge der Ruhe ihn in Verkehr mit den Engeln bringt, und durch die Betrachtungen Gottes den Geist erhöht, so sehr es möglich ist. Wenn aber der ihn bewegende Geist heischte, daß er zur Erbauung Vieler von einem Orte zum andern wanderte, so war er nicht ungehorsam und widersetzte sich nicht. Denn er war den Befehlen Gottes unterwürfig, wie kein Anderer. Desß-

1) Ps. 54, 8.

halb verließ er auch auf Befehl wie jener göttliche Abraham,¹⁾ sein Vaterland und kam nach der Stadt der Edessener, — denn es geziemte sich nicht, daß die Sonne sich lange unter der Erde verborgen hielt, — und zwar aus zwei Gründen, nämlich um die dortigen Heiligtümer zu verehren und noch mehr, um mit einem weisen Manne zusammen zu treffen und eine Frucht der Erkenntniß entweder zu empfangen oder mitzutheilen.

Als er nun, wie erzählt wird, bei der Stadt angekommen war und bereits in die Stadt eintrat, begegnete er statt einem weisen Manne, dem er zu begegnen wünschte, einer Buhlerin. Da also der Anblick seiner Erwartung nicht entsprach, war ihm die Begegnung lästig, und nachdem er daher auf die Buhlerin geblickt hatte, wendete er sich, weil in seiner Hoffnung getäuscht, wieder ab. Diese aber, als sie sah, daß er sie anblide, blickte ihn gleichfalls an und betrachtete ihn genau. Da sprach der Weise zu ihr: Sage mir, Weib, warum siehst du mich so genau an? Diese aber erwiderte rasch: Mit Fug und Recht. Denn ich bin aus dir, dem Manne, genommen. Du aber wirfst deinen Blick nicht nach mir, sondern auf die Erde, von der du genommen bist. Als der Weise diese unerwartete Entgegnung vernommen hatte, erklärte er einen großen Gewinn erlangt zu haben, und er verherrlichte Gottes unbegreifliche Macht, der sogar Das, was wir hoffen, durch das Unerwartete uns gewährt.

Von da ging er, vom heiligen Geiste geleitet, nach Cäsarea in Kappadozien, und sah den großen Basilius, den Mund der Kirche, die goldene Nachtigall der Gelehrsamkeit. Als ihn der Greis sah, begann er ihn mit vielen lobpreisenden Worten zu ehren.²⁾ Denn mit dem durchdringenden

1) Gen. 12, 4.

2) Ephräm sagt in seiner Lobrede auf Basilius, daß er bei dem Anblick des Letzteren Gott gepriesen habe.

Augen der Seele sah er eine glänzende Taube auf seiner rechten Schulter sitzen, die ihm Neben der Weisheit mittheilte, und sah ihn diese dem Volke vortragen. Von der ihn belehrenden und von ihm verehrten Taube eingeweicht, nahm er seine Ankunft wahr und erkannte, daß es Ephräm der Syrer sei. Und so wurden Beide auf einige Zeit einer geistigen Lebensgemeinschaft gewürdigt, und für Ephräm brachte die Mühsal keinen Nachtheil.

Die natürliche Unschuld seines Lebens zeigte ihm, wie er den Übeln entgehen könnte, indem sie ihn das Gute vorhersehen und das Schlimme abwehren und jenen Ansichten sich anschließen lehrte, die vernünftig, rein und zur Auswahl des Guten nützlich sind, die vorzugsweise für den Lehrvortrag sich eignen.¹⁾ Denn in reichlichem Maße hatte Christus dem göttlichen Greise das Talent der Rede verliehen, und dieses in den Herzen Vieler wie bei einer Bank anzulegen, mußte er sich vor allen Übrigen verpflichtet fühlen. Und er sagt dieß offenbar von sich selbst, daß er, nachdem er soeben aus dem zarten Kindesalter getreten war, ein geheimnißvolles Gesicht hatte, wie an seiner Zunge aus ihm ein sehr fruchtbarer Weinstock hervorkam und so groß wurde, daß er die Erde erfüllte und alle Vögel des Himmels kamen, um von ihm sich mit Nahrung zu sättigen, der Weinstock selbst aber, obschon er geplündert wurde und alle Vögel aufnahm, nur größeren Reichthum an Trauben zeigte. Dieß bezeugte damals auch ein Anderer von ihm, ein ganz scharfsinniger Mann, indem er sagte, er habe eine

1) Ὅσοι μάλιστα πρὸς τὴν τῆς διδασκαλίας ἐμποδίζουσι χροεῖαν. Boß übersetzt, wie wenn es hieße: οὐκ ἐμποδίζουσι. Befriedigend finde ich eine solche Conjectur nicht. Denn man erwartet, daß Ephräm Nützlichendes, nicht bloß Unschädliches gewählt habe. Am passendsten fände ich, für ἐμποδίζουσι zu lesen εἰσφέρουσι oder vielleicht, um, das Verderbniß leichter zu erklären: ἐμφοροῦσι.

Schaar von Engeln gesehen, die vom Himmel herabstiegen und ein Buch in den Händen trug, das von innen und außen beschrieben war. Es sagte aber jene erscheinende göttliche Schaar zu sich selbst: Wem müssen wir wohl dieses Buch übergeben? Von ihnen gaben nun die Einen diesem, die Anderen jenem Manne und Andere wieder anderen ausgezeichneten Männern jener Zeit den Vorzug. Hierauf hätten sie, nachdem sie dieselben durchgemustert, insgesammt gesagt: Das sind in der That heilige Diener Gottes, aber es kann ihnen doch dieses Buch nicht übergeben werden.

Und nachdem sie viele der damaligen Heiligen erwähnt hatten, ohne daß sie ihren Beifall fanden, sagten sie zuletzt einstimmig: Niemanden kann dieses Buch übergeben werden außer dem Ephräm. Und der das Gesicht hatte, heißt es, habe auch das geschaut, wie die göttlichen Engel dem Ephräm das Buch gaben, und es habe sich Der, welcher die geheimnißvolle Vision hatte, bei Nacht aufgemacht und sei in die Kirche gekommen. Da habe er den Ephräm eine inhaltschwere, von der Gnade durchdrungene Rede halten hören. Und da er nun die Bedeutung des geschauten Gesichtes erkannte, habe er Gott gepriesen und die dem Heiligen verliehene reiche Gabe der Rede angestaunt. Denn es war ihm ein solches Übermaß der Weisheit verliehen, daß die Ströme seiner Rede beständig floßen, aber zu langsam waren für die Darstellung seiner Gedanken, nicht wegen Schwerfälligkeit der Zunge, sondern wegen des Reichthums der Gedanken. Und so hielt seine Zunge der Schnelligkeit fremder Geranten das Gleichgewicht, war aber zu langsam für die Darstellung der eigenen Vorstellungen. Deshalb soll der große Greis selbst Gott seinetwegen gebeten und um Mäßigung des unwiderstehlichen Geschenkes der Gelehrsamkeit also gefleht haben: „Laß nach, o Herr, mit dem Wogen deiner Gnade.“ Denn der seine Zunge überfluthende Abgrund der Lehrweisheit gestattete ihm nicht, seine Gedanken zu bemeistern, indem die Sprachorgane ihm

die der vorzutragenden Predigt entsprechenden Wogen nicht zuführten.¹⁾

Es unterbrach aber seine Reden nichts Anderes, als das Gebet allein, und dieses die Reden und diese die Thränen und diese wieder das Gebet. Und es war das Wort des Wortes oder, um es genauer auszudrücken, im Worte, das sich beständig mit Betrachtungen über Gott bei allen diesen Beschäftigungen befaßte. Denn indem er den Körper mit seinen Lüften ertödtete und ihn durch Enthaltbarkeit der Herrschaft der Vernunft unterwarf, hatte derselbe, weil im Voraus durch Entziehung der Nahrung gebändigt, keine Neigung zum Unerlaubten, hielt dagegen fest am Nützlichen und an Dem, was das Heil der Seele verschafft. Ja nicht einmal die Mächte hemmten den Lauf seiner Tugend, und sie täuschten ihn nicht mit den Vorspiegelungen des Schlafes. Denn da sie nach dem Tage den Nüchternen empfangen, so eilten sie an ihm vorbei und berührten ihn nicht, wie wenn er gewacht hätte, indem er dafür besorgt war, daß ihn die Hand des Beherrschers dieser Finsterniß nicht im Schlafe erfaßte. Schlaf genoß er aber so viel, als zum Leben genügte, damit nicht durch den gänzlichen Umsturz der natürlichen Ordnung das Fleisch einer gewaltsamen Auflösung unterläge. Den Schlaf vertrieb und verscheuchte ihm sowohl vieles Andere aus den Augen, als auch vorzugsweise das Liegen auf dem Boden und die abgehärtete Lebensweise und mannigfaltige Mißhandlung des Körpers. Denn besonders dadurch wird naturgemäß das Eintreten des Schlafes ferngehalten. Die Armuth bewahrte er in so hohem Grade, wie man vernimmt, daß sie von den göttlichen Aposteln bewahrt worden sei. Deshalb wird man, wenn man ihn das Muster der Besitzlosen nennt, von der Wahrheit nicht

1) Die Sprachorgane führten ihm nicht so viele Wogen der Rede zu, daß er damit die Wogen seiner Gedanken hätte bemeistern können.

abirren. Denn von ihm selbst haben wir ein süßes und seliges Wort, das er, als er im Begriffe stand, in die himmlischen Gegenden sich aufzumachen, uns zum Lehrer der Besitzlosigkeit hinterlassen hat, und das ungefähr also lautet: „Es hatte Ephräim niemals weder Geldbörse noch Stab noch Reisefack. Auch habe ich weder Silber noch Gold noch irgend einen anderen Besitz auf der Erde mir erworben. Denn ich hörte den guten König in den Evangelien zu seinen Jüngern sagen: „Besitzet Nichts auf Erden.“¹⁾ Deshalb entsagte ich jeder Leidenschaft für dergleichen Dinge. So verachtete er also Ruhm und Schätze, liebte das Gute über Alles, und eiferte auch von dieser Seite im gleichen Wettlaufe mit den Aposteln.

Was sollen wir aber Zeugniß für seine Demuth ablegen, da jede seiner Reden und Schriften diese Tugend deutlich verkündet, und er sie nur zu sehr gesucht hat? Denn wann sollte Der, welcher Thränen durch Thränen hervorruft, der Asche wie Brod genießt, seine grobe und unschmackhafte Nahrung und seinen Trank, wie es in der Schrift heißt, mit Thränen mischt,²⁾ den Fuß der Seele an den Stein der Überhebung oder des Eigendsinns stoßen? Oder wann Der, welcher jeden menschlichen Ruhm von sich wies, und als er noch im Leben weilte, wenn ihn Jemand lachte, sich betrübte, die Farbe wechselte, zur Erde sah, einen leichten Schweiß vergoß und ganz verstummte, wie wenn Beschämung seine Zunge gelähmt hätte, und der, als er zum seligen und ewigen Leben aufbrach, gerade das wieder mit großer Mißbilligung von sich abwehrte und sagte: „Singt dem Ephräim kein Todtenlied, haltet ihm keine Lobrede. Beerdigt mich nicht in kostbarem Gewande, errichtet meinem Körper kein abgesondertes Grab. Denn ich habe Gott gelobt, unter den Fremden zu wohnen. Ein Fremdling bin ich und ein Eingewanderter, wie alle meine

1) Matth. 10, 9. 10. — 2) Ps. 101, 10.

Väter?"¹⁾ Du hast also auch von dieser Tugend, wie von den übrigen klare Beweise in Überfluß. In Betreff der Barmherzigkeit und des Mitleids wird man nach dem Maßstab und Gesetz der Wahrheit aussprechen müssen, daß er sie nicht bloß geübt habe, sondern auch ihr Lehrer gewesen sei. Denn da er wegen seiner vollkommenen Armuth den Dürftigen nicht mittheilen konnte, so suchte er, indem er durch häufige Ermahnungen das Mitleid bei Andern wach rief, zur Barmherzigkeit zu bewegen. Denn es war seine Rede auch ohne seinen Anblick in der That ein von Gott verfertigter Schlüssel, der die Schätze der Reichen aufschloß und den Dürftigen das Nöthige verschaffte. Sein englisches Antlitz aber vermochte, wenn man es nur ansah, durch den Ausdruck der Einfalt, Sanftmuth und der beigemischten großen Rechtschaffenheit auch ganz hartenherzige Menschen zu Mitleid und Erbarmung zu bewegen. Und wer war so sehr in Schamlosigkeit versunken, daß er, wenn er ihn ansah, nicht erröthete und so selbst sittsamer wurde?

Vielleicht möchte nun Einer, wenn er von einer großen Menge von guten Thaten hört, glauben, daß dieser göttliche Mann nicht tief in die kirchlichen Lehren eindrang? Denn wie fand er Zeit, möchte ein Solcher sagen, da er durch so viele Tugendübungen in Anspruch genommen war? Er hatte aber keine oberflächliche Kenntniß der göttlichen Lehren. Denn er suchte diese nicht bloß bis zu dem Grade, um reden und Andere ermahnen zu können, sondern er war nach zwei Richtungen hin wohl unterrichtet, sowohl in den Lehren der Kirche selbst, als auch in Denen, die man Diesen zur Bekämpfung entgegensetzt. Die ersteren erlernte er zur Anwendung in seinem Berufe, die letzteren zur Widerlegung der Häretiker. Denn der Eifer entflammte ihn gegen die in der Kirche auftretenden Bestien. So kam eine

1) Ps. 38, 13.

ungeschriebene Nachricht auf uns, die uns seinen Eifer für die Wahrheit zeigt, und welche lautet, wie folgt.

Der leichtsinnige oder vielmehr unsinnige und wahn- sinnige Apollinarius, der viele Neuerungen gemacht und aus seinem Leibe entleert hat, subelte eine gottlose Schrift gegen die Frömmigkeit zusammen und theilte sie in zwei Bücher. Diese hatte er einer Weibsperson, die, wie es hieß, seiner Wollust diente, zur Aufbewahrung übergeben. Sobald der große Mann von der Schrift Kenntniß erhielt, begab sich der Weise unter dem Scheine, als ob er ein Anhänger seiner Meinung wäre, zur Weibsperson, die jene unreinen Bücher in Verwahrung hatte, gab sich zu erkennen, brachte ihr gute Nachrichten wie aus der Wüste, und bediente sich wohl noch anderer Kunstgriffe. Zuletzt bittet er sie, sie möchte ihm des Nutzens wegen, wie er sagte, die Schriften des Lehrers geben, um die Häretiker, wie er nämlich uns nannte, leichter bekämpfen zu können. Diese aber merkte seine Absicht nicht ¹⁾ und ließ sich hintergeben, als ob er zur Sekte des Apollinarius gehörte, übergab ihm die Bücher und trug ihm auf, dieselben bald wieder zurückzustellen. Dieser große Jakob, welcher den unreinen Esau hinter- gingen und die schlimme Erstgeburt seiner Gedanken sich angeeignet hatte, ging nun listig zu Werke. Denn indem er Blatt an Blatt legte und das Ganze mit Fischleim be- strich, brachte er das ganze Buch in einen Zustand, als wenn es ein einziges Blatt gewesen wäre, indem ein Theil vom andern wegen der zu festen Verbindung sich nicht tren- nen ließ. Nachdem er die zwei Bücher so zugerichtet hatte, gab er sie der Leiherin wieder zurück, die als Weib unbe- kannt mit gelehrten Untersuchungen, da sie an deren äußeren

1) Τὸν νοῦν οὐκ ἐμπαθεῖσα. Ich übersetzte, wie es mir in den Zusammenhang zu passen schien, da ἐμπαθεῖσα kein griechisches Wort ist.

Gestalt keine Änderung wahrnahm, sich um den inneren Zustand nicht weiter kümmerte.

Nach Verlauf einiger weniger Tage veranlaßt der göttliche Greis einige Rechtgläubige, den gottlosen Apollinarius zu einer Unterredung einzuladen. Dieser nahm die Einladung an und erschien im Vertrauen auf seine gottlosen Bücher am festgesetzten Tage. Einen freien Vortrag lehnte er unter dem Vorwande seiner Altersschwäche ab, ging aber darauf ein, sich seine Bücher bringen zu lassen und aus ihnen zu antworten und zu erwidern. Als nun seine Jünger die Bücher geholt hatten und damit großen Prunk machten, nahm jener in schlimmen Tagen ergraute Richter der Ungerechtigkeit ¹⁾ eines der Bücher und suchte es zu öffnen. Da es aber, weil vom Leime festgehalten, sich nicht öffnete, versuchte er es in der Mitte des Buches. Aber auch hier ließ es sich nicht aufschlagen. ²⁾ Da er also mit dem ersten Nichts ausrichten konnte, so machte er sich sofort an das zweite, und als er nun fand, daß es sich gleichfalls nicht öffnen lasse, und ganz und gar nicht nachgebe, wechselte er vor Scham die Farbe, und die Verlegenheit raubte ihm die Fassung. Und indem er in Verwirrung die Versammlung verließ, wurde er vor lauter Kummer krank und kam dem Tode nahe. So unerträglich war ihm die Schmach.

So zeigte sich im Eifer der Frömmigkeit unser großer Vater und Lehrer Ephraim. Das eine Mal zeigte er Sanftmuth und Gelassenheit, wenn kein Kampf nöthig war, ein anderes Mal Raubheit und Härte. Zumal wenn der Glaube gefährdet war, behandelte er Alles mit Weisheit, und wie es die Verhältnisse erforderten. Denn auch das, sein Eifer

1) Dan. 13, 52.

2) Η δ' ὁμοίως ἤν ἀνεπνυμένη. Boß übersetzt: Eodem modo (mediam libri partem) conglutinatam invenit. Das setzt statt ἀνεπνυμένη eine andere Lesart voraus, etwa προσεπνυμένη.

für Gott nämlich, ist nicht geringer, als seine vielen Fasten, Thränen und unablässigen Gebete, oder ist vielmehr höher als Jenes, insoferne Jenes seinen Gewinn auf Den beschränkt, der sich ihm hingibt, dieser aber einen gemeinsamen Nutzen bringt. Denn die richtige Auffassung beurtheilt den guten Jäger im Kampfe gegen die streitbaren Thiere, den guten Steuermann im Kampfe mit den Winden, die das Schiff bestürmen, den geschickten Arzt an den schwer heilbaren Krankheiten, den wackeren Soldaten im Kampfe gegen ein mächtiges Heer, den für die Frömmigkeit besorgten und thätigen Mann in großen Gefahren und Schwierigkeiten, wenn er sich und die Übrigen aus bösen Anschlägen befreit. Man kann keine Art von Tugenden finden, die früher von Jemand geübt wurde, in der nicht zugleich auch er sich hervorgethan hätte. Und man kann seine Seele mit einer Quelle vergleichen, die allerlei Gewässer hervorsprudelt, welche mit Nutzen, Annehmlichkeit und Vergnügen geziert sind, oder mit einer Wiese, die mit mannigfaltigen wohlduftenden Blumen geschmückt ist, oder mit einem irdischen Himmel, der mit verschiedenen Lichtern prangt, oder mit einem Garten, wie der in Eden, den bekanntlich zahllose Fruchtbäume verschönerten, nur daß die böse Schlange ihn nicht betreten konnte, welche die Vertreibung bewirkte. Oder wenn die Natur sonst etwas Schönes und Angenehmes mit vielen und verschiedenen Gütern ausgezeichnet hat, so denke dir, daß der selige Geist des großen Ephyram so beschaffen sei, von allen Seiten mit vielen Gattungen von Tugenden umringt. Denn indem der wunderbare Mann im ganzen Leben bemüht war, den ganzen Umfang der Tugend sich anzueignen, strebte er alle Vorzüge in seiner einzigen Person zu umfassen.

Denn indem er das Gott angenehme Opfer Abels, des ersten unter den Gerechten, als Priester nachahmte, brachte er dem Herrn nicht Opfer von den Heerden, noch Fett dar, sondern ein unblutiges Opfer, den vernünftigen Dienst, in Reinheit des Lebens als Brandopfer dargestellt, nur soweit

mit Jenein in Widerspruch, als er nicht von dem bösen Mörder getödtet wurde, sondern den Schlingen des menschenfeindlichen Dämons entging und entfloß, und indem er als Sieger über die Nachstellung hervorging, wie Jener zum unvergänglichen Leben gelangte. Und indem er dem Enoch in der Hoffnung nacheiferte, rief er nicht bloß den Namen Gottes des Herrn an, sondern lehrte auch Andere, ihn zugleich anzurufen. Den Enoch ahmte er nicht durch die auffallende Versetzung von der Erde ins Paradies nach, sondern durch den Übertritt von der sinnlichen Leidenschaft zum Geiste. Den Noe ahmte er nach, nicht indem er das Geschlecht in einer hölzernen Arche spärlich rettete, sondern indem er seine Seele von allen Seiten sicher stellte, so daß er ohne Nachtheil durch die Woge des Lebens ging und die Ladung der Tugend keinen Schaden litt. Den Abraham ahmte er sowohl in vielen andern Dingen nach, im Glauben, in der Sanftmuth und in der Liebe zu Gott, als auch vorzugsweise in der Flucht vor der Welt, indem er wie Jener sein liebes Heimathsland und seine lieben Verwandten verließ, und darin, daß er an seinem Körper die Opferung des Eingebornen darstellte, indem er sich selbst Gott opferte und die irdischen Glieder tödtete.¹⁾ Den Isaak ahmte er nach, indem er bereitwillig und unerschrocken den Tod hinnahm, nur nicht vom Vater. Denn er opferte sich überall in apostolischer Weise. Mit dem Leibe brachte er sich als Fruchtopfer dar, soweit es vom Willen abhing. Dem Geiste nach aber lebte er und lebt er für Gott wegen des heiligen Opfers seines Leibes wie im Wider. Den Jakob ahmte er nach, indem er den unreinen Esau hinterging, das heißt, den Vater der Häresien, und die Erstgeburt, die richtige Lehre der Kirche, an sich riß und indem er nicht eine von der Erde bis an den Himmel

1) Den letzten Theil dieses Satzes gebe ich nach der lateinischen Uebersetzung von Voss, da der griechische Text offenbar verdorben oder verstümmelt und deßhalb unentwirrbar ist.

reichende Leiter, sondern eine bis an den Himmel sich erhebende Feuersäule sah, welche die Tiefe des Geheimnisses noch schöner zu verstehen gab, ausserdem noch, indem er an seine Jünger, als er im Begriffe war, von seinem Leibe zu scheiden, wie Jener an seine Söhne die Segnungen austheilte. Und wenn Einer diese genau betrachtet, so wird er glauben, daß es die jenes großen Jakob selbst seien. Den Joseph ahmte er zunächst nach in der Keuschheit und Reinheit des Körpers, vielmehr aber noch darin, daß er das Wort, wie Jener das Getreide, austheilte.

Dem Moses war er entweder in Allem oder im Meisten ähnlich. Denn auch er floh vor dem hinterlistigen Pharao und lebte in der Wüste und sah Gott, so weit es durch die Betrachtung möglich ist, und vollbrachte Wunder und führte das Volk in der Eigenschaft eines Lehrers und überlistete die Ägyptier und riß ihren Reichtum an sich, indem er die Bücher der Häretiker erbeutete und über sie triumphirte, und er theilte das Meer, den salzigen untrinkbaren Unglauben, und führte das Volk hindurch, die Schaar der Rechtgläubigen. Und die Pharaoniten ersäufte er im Meere, die gottlose Brut der Häretiker. Und er schlug den Amalek in die Flucht,¹⁾ wenn du einen Häretiker unter diesem Namen bezeichnen willst. Von Gott leitete er das Gesetz des rechten Glaubens ab und theilte es uns Allen mit. Auf dem Berge schaute er das Vorbild des Zeltes, nicht des Zeltes des Moses, sondern des bevorstehenden schrecklichen Gerichtes und Zustandes. Den Priestern ertheilte er die Weihe, indem er Vorschriften über das Priestertum gab. Wasser ließ er aus dem Felsen sprudeln, indem er steinharten Herzen Thränen entlockte. Mit himmlischem Brode sättigte er wie Jener, indem er Allen die Neden der Liebe darbot, wodurch vorzugsweise jede Seele Kraft erlangt und guten Muthes zum göttlichen und geheimnißvollen Brode

1) Exod. 17, 13.

hinzutritt, das aus dem Schooße des Vaters zu unserm Heile herabgekommen ist. Wachteln gab er uns Gläubigen auf Erden, indem er uns lehrte, durch das Andenken an Gott in den Himmel zu bringen und die himmlische Schönheit zu betrachten. Und überhaupt, mit welchen betrachtenden Reden man immer die Auszeichnungen unsers Vaters den alten Auszeichnungen an die Seite setzen will, man wird durchaus nicht finden, daß erstere hinter den letzteren zurückbleiben.

Wie Jesus, der Sohn des Nave, den Jordan theilte, so öffnete er die für das Almosengeben verschlossenen Hände der Reichen zur Wohlthätigkeit, und setzte das Volk in die Erbschaft des Landes, nicht der irdischen Verheißung, sondern des himmlischen Reiches ein. Wie Samuel wurde er als Kind Gott dargebracht und vernahm die göttliche Stimme. Wie der große Elias verspottete er die Priester der Schande und lockte geistiges Feuer auf das vernünftige Opfer nicht einmal, sondern oft herab, und erhob sich auf dem feurigen Wagen der Tugenden als Fuhrmann nicht in die Luft, sondern in den Himmel. Wie Elisäus hat er die doppelte Gnade¹⁾ des Geistes sich erworben, und ist wie die Propheten oft der Erscheinung Gottes gewürdigt worden. Unsere Rede magt es, ihn auch Dem, welcher der Größte ist von Denen, die ein Weib gebär, dem Vermittler des Gesetzes und der Gnade, an die Seite zu setzen. Wie der Vorläufer hielt er sich in der Wüste auf, und der Ruf des Herrn erging auch an ihn, und er trat als Bußprediger auf und unterwies Die, welche zu ihm kamen, ihre Sünden zu bekennen. Wie Paulus, das Gefäß der Auserwählung, bestand er mannigfaltige Versuchungen und wurde nicht müde, den Samen der Buße, wie Jener den Samen des Glaubens, auszustreuen. Und wozu soll man ihm noch länger den Einen nach dem Andern zur Seite setzen, da seine guten Thaten den ganzen Erdbreis erfüllen?

1) IV. Rön. 2, 9 ff.

Wo aber die Werke hervortreten, ist es überflüssig, viele Worte zu machen, und die lange Rede schlägt zur Unehre der Tugenden aus, als ob sie nicht im Stande wären, sich in Werken genügend zu offenbaren, sondern des Beistandes der Rede bedürften. Es geziemt sich aber, der Rede als eine wohlschmeckende Würze das hochgefeierte Wunder seines Todes beizufügen.

Als nämlich dieser Gottesmann in Begriff stand, in die himmlischen Wohnungen aufzubrechen, trug er den Anwesenden auf, sie sollten nicht in kostspieliger Kleidung seinen Leib beerdigen. Wenn aber etwa Einer als Freund des Vaters so Etwas beabsichtigt oder in Bereitschaft gesetzt hätte, so möchte er sein Vorhaben keineswegs ausführen, sondern es möge eben Das, was für seine Beerdigung bestimmt gewesen sei, den Armen gegeben werden. Einer von den Anwesenden von vornehmerm Stande hatte nun ein kostbares Kleid im Voraus herrichten lassen und beschlossen, in demselben den Leib des göttlichen Greises zu begraben. Als er daher den Tadel vernahm, schmerzte es ihn und er konnte nicht zum Entschlusse kommen, das in Bereitschaft gesetzte Kleid den Armen zu geben, und glaubte sein Gewissen beruhigen zu können, wenn er den Armen dafür eine angemessene Summe Geldes gäbe. Dieser wurde sogleich vom bösen Geiste geschlagen und erntete für seinen Ungehorsam die bittersten Früchte, indem er sich vor dem Lager des Heiligen zerfleischte und aus dem Munde schäumte. Aber der mitleidige Mann Gottes sagte zu dem Geplagten: O Mensch, hast du irgend etwas Unrechtes gethan, daß dieser Unfall über dich kam? Dieser aber richtete sich in Folge seiner Anrede wieder empor, und, obschon vom Dämon im Geiste umdunkelt, gestand er doch den geheimen Gedanken und offenbarte seinen Ungehorsam. Nach diesem Geständniß machte ihn der barmherzige Greis wieder gesund und befreite ihn durch Auflegung der Hände und durch Gebet von seinem Zustande. Dann fügte er hinzu: Erfülle

bein Versprechen, o Mensch, daß du schon lange in deinem Herzen gemacht hast.

Nachdem er ein solches Wunder am Ende seines Lebens gewirkt und seine Umgebung mit vielen Ermahnungen zum Eifer in der Tugend angeregt hatte, wie seine letzten Worte zeigen, führte ihn sein letzter Athemzug in den ruhigen Hafen des ewigen Reiches und er fand da gute Aufnahme. Und wo anders sollen wir glauben, daß seine Seele eingekehrt sei, als offenbar in den himmlischen Gezelten, wo die Schaaren der Engel, wo die Chöre der Propheten, wo die Throne der Apostel, wo die Freude der Märtyrer, wo der Jubel der Heiligen, wo der Glanz der Lehrer, wo die Festversammlung der Erstgeborenen und der reine Klang der Theilnehmer des Festes? Zu jenen Gütern, welche die Engel zu schauen sich sehnen, an jenen heiligen Ort ging die hochgepriesene und heilige Seele unseres seligen und gefeierten Vaters ein. Und ich glaube, daß seiner Seele, als sie zum Himmel sich erhob, die Tugenden seines Lebens vorausgingen und eine jede ihr jene unaussprechliche und unsichtbare Schönheit gezeigt habe, und daß wohl die größte von allen Tugenden, die Liebe, hinzugetreten sei und also gesprochen habe: Sieh, o theuerste Seele, welche Schönheit ich dir verschaffte! und mit diesen Worten ihm zugleich den Gegenstand der Entzückung gezeigt, und daß die Demuth herbeigekommen sei und gesagt habe: Sieh, gottgeliebte Seele, was für einen Ort der Ruhe auch ich dir bereitete! und daß alle nach einander gesagt und gezeigt haben, welche Belohnungen sie ihr, weil sie früher geübt worden wären, später verschafft hätten. O der preiswürdigen beneidenswerthen Abreise! O über den Tod, den man nicht zu beweinen braucht! O über die Trennung, welche die ersuchte Vereinigung bewirkt! O Hinscheiden, das dem Hingeschiedenen keine Unzufriedenheit bringt! O Leichenbestattung, die mit keinem Schmerz verbunden ist! Denn worin wir seine Lebensweise bewundern, darin finden wir unsern Trost. Denn bei den übrigen Menschen sehen die Überlebenden den

Tod als eine Ursache der Thränen an, bei den Heiligen aber veranlaßt er Freude und Festfeier, weil das nicht ein Tod, sondern vielmehr ein Scheiden und ein Hinübergehen zu einem besseren Loose ist.

Diese Lobsprüche werden dir von uns, bester Vater und Lehrer des Erdkreises, als Gaben unter deinem Verdienste, mit kühner Zunge dargebracht, nicht als ob du dessen bedürftest, — denn welchen Ruhm könnte dir eine Rede bringen, die hinter dem Verdienste des Gelobten zurückbleibt? — sondern vielmehr zum Nutzen der Lebenden. Denn die größte Aufmunterung und Ermahnung zum Guten ist das den guten Männern gespendete Lob. Zu dieser Rede veranlaßte und ermuthigte uns sowohl vieles Andere, — denn ich übergehe die vielfältigen Vorzüge und was von deinem Leben und deiner Lehre in der ganzen Welt berühmt ist, — als auch vorzugsweise dein wunderbarer Beistand in der Befreiung deines Namensgenossen, der uns auch bewog, dieser Arbeit uns zu unterziehen. Dieser wurde von Barbaren, Nachkommen des Ismael, gefangen fortgeführt. Und als er nach kurzer Entfernung von seiner Heimath wider nach Hause zurückkehrte und keinen sicheren Weg kannte, fand er deinen unerwarteten Beistand und lernte durch dich den zur Rettung geeignetsten Weg kennen und verfehlte in der That sein Ziel nicht. Da er nämlich schon in die äußerste Gefahr gerathen war und er den Tod vor Augen sah, weil auf seinem Wege ihn ringsum die Barbaren bedrohten, so entging er, als er nur deines Namens gedachte und ausrief: „Heiliger Ephräm, steh mir bei!“ unbeschädigt dem gefährvollen Irrweg, zeigte sich über die Furcht erhaben und hat so wider Erwarten Rettung gefunden und ist durch deine Fürsorge geschützt dem Vaterlande unverhofft zurückgegeben worden.

Deßhalb wagten wir im Vorhergehenden, uns weiter zu verbreiten, und wagten dein Lob mit unreinen Lippen auszusprechen. Und wenn wir in unserer Darstellung das

rechte Maß ziemlich erreicht haben, so werden wir dich offen als den Urheber des Gelingens erklären und dir das Verdienst zuschreiben. Wenn aber die Lobsprüche hinter deinem Werthe zurückbleiben, so werden wir auch dann für das Mißlingen dich verantwortlich machen, mag es auch ein kühnes Wort sein. Denn da du den Lobsprüchen entgehen willst und auch jetzt nach deinem Hinscheiden noch, wie damals, als du auf der Welt warest, die Demuth liebst, so stehst du Denen hindernd im Wege, die dich loben wollen. Doch mag das Eine oder das Andere der Fall sein, wir entrichten dir, so weit wir vermögen, unsere Schuld, und vertrauen, daß du uns, die wir dem Vater mit warmer Liebe zugethan sind, nicht zurückweisen, sondern wie von Kindern unsere stammelnden Worte, die den Eltern lieb sind, aufnehmen wirst. Du aber, der du am göttlichen Altare stehst und mit den Engeln die das Leben beherrschende hochheilige Dreieit anbetest, sei unser Aller eingedenk, erflehe uns Nachlassung der Sünden und den Genuß des ewigen Reiches in Christus Jesus, unserm Herrn, dem der Ruhm sei mit dem Vater, der keinen Ausgang hat, und dem göttlichen belebenden Geiste jetzt und allzeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



VI.

Lobrede

auf den großen Märtyrer Theodor.

Inhalt.

Die Rede handelt vom Märtyrer Theodor, der ein gemeiner Soldat war und unter Kaiser Maximian (286—305) den Märtyrertod fand. Derselbe ist nicht zu verwechseln mit dem Feldherrn Theodor, der unter Kaiser Licinius den Märtyrertod litt. Neben einer Lebensbeschreibung des Märtyrers enthält die Rede eine allgemeine Schilderung der Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien. Den Schluß bildet eine Anrufung des Heiligen um seine Fürbitte, besonders um Schutz bei den Einfällen der Scythen.

Ihr, die ihr das Volk Christi, die heilige Heerde, das königliche Priesterthum seid, ihr Schaaren, die ihr überallher aus Stadt und Land zusammengeströmt seid, wie habt ihr

euch über den Weg verabredet und an dieser heiligen Stätte euch versammelt? Wer hat in euch hiezu den so unwiderstehlichen Trieb zur bestimmten Zeit wachgerufen, und zwar zur Winterszeit, wo selbst der Krieg ruht, der Soldat seine Rüstung ablegt, der Schiffer das Ruder in den Rauch hängt, der Landmann ruht und die Pflugstiere an der Krippe sich gütlich thun läßt?

Offenbar hat der heilige Martyrer aus den Reihen der Soldaten mit der Trompete das Zeichen gegeben, und Viele aus verschiedener Heimath in Bewegung gesetzt und an seinen heimatlichen Herd und Ruheplatz herbeigelockt, indem er sie nicht in kriegerische Verfassung setzte, sondern sie zum süßen und vorzugsweise gerade den Christen geziemen- den Frieden versammelte.

Denn Er hat auch, wie wir glauben, im vorigen Jahre den von den Barbaren erregten Sturm beschwichtigt und den furchtbaren Krieg der wilden Scythen zum Stillstand gebracht, indem er gegen sie, als man sie bereits in der Nähe sah, nicht einen Helm mit drei Federbüschen, nicht ein scharf geschliffenes und in der Sonne glänzendes Schwert, sondern das Unheil abwehrende allmächtige Kreuz Christi furchtbar schwang, für welches er selbst gelitten und diese Herrlichkeit sich erworben hat.

Und nun schenket mir euere Aufmerksamkeit, die ihr dieser reinen Verehrung euch hingibt und die Martyrer liebet, und betrachtet, welch' hohen Werth der Gerechte hat, und welches Lohnes er gewürdigt wird, ich meine nur von der Welt und von uns, denn die Größe des unsichtbaren Lohnes vermag Niemand zu ermessen. Und indem ihr die Frucht der Frömmigkeit erwäget, preiset die Lebensrichtung dieser Menschen, die so hoch geschätzt werden, und erwecket ein Verlangen nach den Ehrengaben, die Christus nach Verdienst unter die Wettkämpfer austheilt. Einstweilen aber, da der Genuß der künftigen Güter noch nicht eingetreten

ist, den die gute Hoffnung den Gerechten aufbewahrt, bis der Richter unseres Lebens kommt, wollen wir, wenn es beliebt, auf den gegenwärtigen Zustand der Heiligen unsern Blick richten, in seiner ganzen Schönheit und Großartigkeit.

Denn die Seele schwang sich empor und weißt gerne in ihrer wahren Heimath und verkehrt in unkörperlicher Weise mit Dem, was ihr ähnlich ist. Der Leib aber, ihr ehrwürdiges und unbeflecktes Werkzeug, der in keiner Weise durch seine Leidenschaften die Unbeflecktheit der in ihm wohnenden Seele verletzt hat, ruht, mit großer Ehre und Hochachtung beigesetzt, würdevoll an heiliger Stätte, gleich einem Schatze von hohem Werthe für die Zeit der Wiedergeburt aufbewahrt. Und er hat viele Vorzüge vor den übrigen Leibern, die durch den gemeinen und gewöhnlichen Tod ihre Auflösung fanden, und zwar ungeachtet des gleichen Stoffes der Natur. Denn sonst werden die Überreste verabscheut und Niemand geht gerne an einem Grabe vorbei, oder, wenn er unverhofft auf ein offenes stößt und seinen Blick auf die Häßlichkeit seines Inhaltes wirft, so eilt er mit lauter Eitel erfüllt und unter schweren Seufzern über die Menschheit daran vorüber. Wenn er aber an so einen Ort sich begibt, wie der ist, an dem wir uns heute versammelt haben, wo sich das Andenken und die heiligen Überreste eines Heiligen befinden, so wird er zuerst durch die Großartigkeit des Anblicks angezogen, indem er ein Haus sieht wie einen Tempel Gottes, glänzend ausgestattet durch die Größe des Baues und die Schönheit des Schmuckes, wo auch der Zimmermann das Holz zur Gestalt lebender Wesen verarbeitet und der Steinhauer bis zur Glätte des Silbers die Steinplatten geglättet hat. Auch der Maler hat der Erde seiner Kunst in Farben Ausdruck gegeben und in einem Gemälde die Heldenthaten des Märtyrers, seinen Widerstand, seine Schmerzen, die wilden Gestalten der Tyrannen, die Mißhandlungen, jenen feurigen Ofen, die seligste Vollendung des Kämpfers, den Ausdruck der menschlichen Gestalt des Kampfrichters Christus dargestellt. Indem er uns wie

in einem erklärenden Buche in Farben Alles künstlich darstellte, zeigte er uns deutlich die Kämpfe des Märtyrers und schmückte den Tempel gleich einer schönen Wiese. Denn es pflegt auch ein stummes Gemälde an der Wand zu reden und den größten Nutzen zu gewähren. Und der die Steinen zusammensetzte, machte den Boden, der von den Füßen betreten wird, zu einer geschichtlichen Darstellung.

Wenn er nun in dieser Weise an den sinnlich wahrnehmbaren Kunstwerken sein Auge geweidet hat, wünscht er sofort auch dem Schranke nahe zu treten, indem er glaubt, daß die Berührung Heiligung und Segnung sei. Und läßt man ihn Staub mitnehmen, wie er an der Einfassung seiner Ruhestätte sich gelagert hat, so wird der Staub als Geschenk betrachtet und die Erde wie ein Schatz aufbewahrt. Daß aber die Berührung der Überreste selbst, wenn sie einmal durch irgend einen glücklichen Zufall möglich wird, sehr erwünscht und die Befriedigung des höchsten Verlangens ist, das wissen Die, welche es erfahren und diese Sehnsucht gestillt haben. Denn wie wenn der Körper noch lebte und blühte, so umfassen ihn Die, welche ihn sehen. Sie nähern sich ihm mit den Augen, dem Munde, den Ohren, mit allen Sinneswerkzeugen, vergießen dann über dem Märtyrer, wie wenn er sich noch in unverändertem Zustande zeigte, Thränen der Verehrung und des Schmerzes, flehen ihn an um seine Fürsprache, indem sie als zum Leibwächter Gottes zu ihm beten und ihn anrufen, weil er die Gaben erlange, wann es ihm beliebe. Aus all dem lerne, o heiliges Volk, daß vor dem Herrn kostbar der Tod seiner Heiligen ist.¹⁾ Denn ein und denselben Körper haben alle Menschen, der aus einer Masse seine Bildung erhalten hat. Aber Der, welcher in gewöhnlicher Weise stirbt, wird, wie es sich gerade trifft, hingeworfen. Der aber durch den erlittenen Märtyrertod begnadigt ist, erscheint so reizend und wird so gesucht,

1) Ps. 115, 6.

wie wir soeben gezeigt haben. Deshalb wollen wir wegen des Sichtbaren an das Unsichtbare glauben und wegen der Erfahrung in der Welt an die Verheißung der Zukunft. Denn Viele, die den Bauch und den eiteln Ruhm und den irdischen Unrath Allem vorziehen, halten die Zukunft für Nichts und meinen, daß mit dem Ende des Lebens Alles vorbei sei. Aber du, der du so denkst, erkenne aus dem Kleinen das Große, schließe vom Schatten auf das Urbild. Welchem König wird eine solche Ehre zu Theil? Welcher von den hervorragenden Menschen wird durch ein solches Andenken verherrlicht? Welcher von den Feldherren, die besetzte Städte einnahmen und unzählige Volksstämme unterwarfen, ist so gefeiert wie dieser arme und neugeworbene Soldat, den Paulus mit Waffen ausgerüstet, den die Engel zum Kampfe gesalbt und Christus nach errungenem Siege gekrönt hat?

Wollen wir aber, da ich in meiner Rede zu den Kämpfen des Martyrers gekommen bin, nunmehr lieber von allgemeinen Bemerkungen absteigen und ausschließlich uns mit dem Heiligen befassen! Denn Jedermann liebt das Besondere.

Die Heimath des Edlen war also das Land gegen Aufgang der Sonne. Denn auch er war wie Job von edler Abkunft vom Aufgang der Sonne, und indem er das Vaterland mit ihm theilte, vernachlässigte er es nicht, sein Leben nachzuahmen. Jetzt aber ist er ein Weltbürger und ein dem ganzen Erdkreise gemeinsamer Martyrer. Und indem er dort unter die Bewaffneten eingereiht wurde, kam er so mit seiner Abtheilung in unsere Gegend, weil daselbst den Soldaten von den Befehlshabern die Winterruhe angewiesen war.

Da aber plötzlich ein Krieg ausbrach, nicht durch einen Angriff der Barbaren, sondern durch ein Gesetz des Satans und einen gottesfeindlichen Beschluß, — denn jeder Christ wurde durch das gottlose Dekret verfolgt und dem Tode überantwortet, — da nun zeigte sich dieser Hochselige, der

sich durch seine Frömmigkeit auszeichnete und den Glauben an Christus überall herumtrug und das Bekenntniß fast auf der Stirne geschrieben hatte, nicht mehr als einen Neuling in der Tapferkeit noch als unerfahren in Krieg und Kampf. Vielmehr leistet er hochherzig den Gefahren kräftigen Widerstand, ohne zu wanken, ohne zu zagen, ohne hinter einer weniger freimüthigen Rede sich zu verstecken. Denn als jener gottlose Gerichtshof zusammengetreten war, und der Feldherr und der Tziarch wie Herodes und Pilatus sich vereinigt hatten, saßen sie über den Diener des Gekreuzigten, wie diese über den Herrn, zu Gericht. Sage, hieß es, mit welcher Vermessenheit und Redlichkeit setzt du dich über das kaiserliche Gesetz hinweg, fügst dich nicht mit Bittern den Befehlen des Gebieters, und betest nicht an nach dem Willen der Machthaber? Es hatte nämlich damals Maximian mit seinen Regierungsgegnossen¹⁾ die Herrschaft. Er aber gab mit bewegungsloser Miene und furchtlosem Herzen auf diese Worte die treffende Antwort: Ich kenne keine Götter. Denn es gibt auch solche in Wahrheit nicht. Ihr aber seid in Irrthum, indem ihr trügerische Dämonen mit dem Namen Gottes ehret. Mein Gott aber ist Christus, der eingeborne Sohn Gottes. Wegen seiner frommen Verehrung und seines Bekenntnisses möge man mich verwunden und zerschneiden, geißeln und zerschlagen, mir das Feuer nahe bringen und mich brennen, und wen diese meine Worte verletzen, der möge mir die Zunge ausreißen. Denn an jedem Gliede zu leiden, ist der Körper dem Schöpfer schuldig. Es wurden die Tyrannen von den Worten besiegt und hielten dem ersten Angriff des Helden nicht Stand, indem sie einen Jüngling sahen, der im Leiden frohlockte und wie einen süßen Trank den Tod einschlürfte. Da aber

1) *ΟΙ ἀπὸ Μαξιμιανόν.* Maximian war von 285 an Mitregent Diocletians. Da sowohl Maximian als auch Diocletian je einen Mitregenten annahm, so hatte das römische Reich zu gleicher Zeit vier Herrscher.

Jene aus Verlegenheit etwas innehielten und berathschlugten, was zu thun sei, sagte einer der Offiziere, der witzig sein wollte, zugleich die Antwort des Martyrers bespöttelnd: Hat dein Gott, o Theodor, einen Sohn, und zeugt er mit Leidenschaft wie ein Mensch? Leidenschaftlich, erwiderte er, hat mein Gott nicht gezeugt, aber ich bekenne einen Sohn und rede von einer gotteswürdigen Zeugung. Du aber, wie unmündig in deiner Urtheilskraft und wie bedauernswerth! erröthest nicht und verhüllst dein Gesicht nicht; da du eine weibliche Gottheit bekennst und die nämliche als Mutter von zwölf Kindern anbetest,¹⁾ eine fruchtbare Göttin, welche wie die Hasen oder Schweine leicht befruchtet wird und zur Welt bringt?

Nachdem so der Heilige dem Götzendiener den Spott doppelt zurückgegeben hatte, gaben sich die Tyrannen den Schein der Humanität. Es soll, heißt es, dem Rasenden eine kurze Zeit zur Überlegung gewährt werden; vielleicht besinnt er sich bei ruhiger Überlegung eines Besseren. Denn Raserei nannten die Wahnsinnigen den gesunden Verstand, Berrücktheit und Tollheit die Besonnenheit, gerade so wie wenn die Betrunknen den Nüchternen ihren eigenen Zustand vorwerfen. Aber der fromme Streiter Christi verwendet die gegönnte Muße zu einer männlichen That. Und zu welcher? Ihr sollt die Erzählung freudig vernehmen.

Es hatte die gefeierte Mutter der Götter in der Mutterstadt Amasea²⁾ einen Tempel, welchen die damals noch in Irrthum Verstrickten dort am Gestade des Flusses in ihrem Wahne erbaut hatten. Diesen steckte der Wackere, indem er während der Zeit der ihm geöfneten Freiheit einen geeigneten Augenblick und einen günstigen Wind abwartete, in Brand und verwandelte ihn in Asche und gab den Frevlern durch die

1) Die Cybele oder Rhea, Gemahlin des Saturn.

2) Stadt in Pontus.

That die Antwort, welche sie nach vorhergegangener Überlegung bestimmt erwarteten. Und als Alle die Sache schnell wahrnahmen, denn mitten in der Stadt schlug die helle Flamme empor, hielt er seine That nicht geheim und suchte sie nicht zu verbergen, sondern offen machte er viel Ruhmens von seinem Werke und zeigte große Freude über die Bestürzung, von welcher die Gottlosen ergriffen wurden, die großen Schmerz empfanden wegen des Tempels und des Bildes. Da wurde er bei den Vorgesetzten als der Brandstifter angezeigt. Und es gab wieder eine Gerichtsverhandlung, furchtbarer als die erste, wie es ja auch natürlich war, da ein so erschwerender Umstand hinzugekommen war.

Diese bestiegen nun den Richterstuhl. Theodor aber stand mitten unter ihnen mit voller Freimüthigkeit und zeigte in der Stellung eines Angeklagten bei den Fragen den Muth eines Richters, und kam durch die Schnelligkeit des Geständnisses der Frage zuvor. Da er aber unerschütterlich blieb und durch ihre schrecklichen Drohungen sich nicht beugen ließ, schlugen sie das umgekehrte Verfahren ein und suchten durch freundliche Reden und Versprechungen den Gerechten zum Wanken zu bringen. Sieh, heißt es, wenn du gegen unsern Rath dich fügsam zeigen willst, so werden wir dich sogleich aus der Verborgenheit zu Ansehen, aus der Dunkelheit zu Ehren erheben und wir bieten dir die Würde eines Hohenpriesters an.

Als er aber von der hohenpriesterlichen Würde hörte, lachte der Hochselige laut auf und sagte: Ich halte die Priester der Götzen für unglücklich und bedaure sie als Diener einer nichtigen Sache. Noch mehr aber bemitleide und verabscheue ich die Hohenpriester. Denn unter den Schlechten ist der Größere, und der die erste Stelle einnimmt, unglücklicher, wie unter den Ungerechten der Ungerechtere, unter den Mördern der grausamere, unter den Zuchtlosen der Unverschämtere. Und deshalb nun steht endlich einmal ab von eueren verderblichen

Verheißungen! Denn ihr merket nicht, ihr sonderbaren Menschen, daß ihr mir das höchste der Übel versprechet; für Den, der gottessüchtig und rechtschaffen leben will, ist es ja besser, in dem Hause Gottes verachtet zu sein, als in den Zelten der Sünder zu wohnen.¹⁾ Ich bemitleide auch diese Kaiser, deren ungerechtes Gesetz ihr beständig vorleset, daß sie, da sie eine genügende Würde unter den Menschen in der Macht des Kaiserthums besaßen, den hohepriesterlichen Titel annahmen, und deshalb in den düsteren dunklen Purpur sich hüllten, indem sie die unglücklichen Hohenpriester nachahmen und bei glänzender Würde in düsterem Kleide sich zeigen. Manchmal nahen sie auch einem besudelten Altare und werden aus Kaisern zu Metzgern, indem sie Vögel schlachten, die Eingeweide unglücklicher Kinder untersuchen und mit dem Schmutz des Blutes wie Fleischer ihre Kleidung bes Flecken.

Nachdem der Gerechte diese Worte gesprochen hatte, legten die Richter selbst die verstellte und angenommene Freundlichkeit ab. Und sie nannten ihn den ärgsten Frevler gegen die Götter, zudem einen Verächter und Lasterer der Kaiser. Dann krannten sie ihn zuerst auf die Folter und quälten seinen Leib. Er aber blieb, obschon die Henker ihm heftig zusetzten, standhaft und ungebeugt, und sang während der Tortur einen Vers aus den Psalmen: „Ich werde den Herrn preisen zu jeder Zeit. Immer ist sein Lob in meinem Munde.“²⁾ Sie rissen ihm das Fleisch herab, er aber sang, wie wenn ein Anderer die Strafe zu leiden hätte. Auf diese Qual folgte das Gefängniß, und wieder vollzog sich dort ein Wunder am Heiligen. Man hörte bei Nacht Stimmen vieler Sängers, und es erschienen Fackeln und man bemerkte von aussen Glanz wie von einem nächtlichen Feste, so daß selbst der Gefängnißwächter bei dem unerwarteten Anblick und Geräusch in die Zelle stürzte und

¹⁾ Ps. 83, 11. — ²⁾ Ebd. 33, 2.

Niemand fand als den Martyrer, der sich ruhig verhielt, und die übrigen Gefangenen, welche schliefen.

Als er aber ungeachtet vieler Versuche im Bekenntnisse und in der Gottesfurcht standhaft blieb, erging über ihn der verurtheilende Richterspruch, und indem er zum Feuertode verurtheilt wurde, ging er selbst den schönen und seligen Weg zu Gott; uns aber hat er die Erinnerung an seinen Kampf als Lehre hinterlassen, und er sammelt das Volk, unterweist die Kirche, vertreibt die Dämonen, führt die Engel des Friedens zurück, bittet Gott für uns um das Mögliche, hat diesen Ort zu einer Stätte der Heilung für mannigfaltige Krankheiten, zu einem Hafen für Die, welche von den Trübsalen bestürmt werden, zu einer reichen Vorrathskammer für die Armen, zu einer erträglichen Herberge für die Wanderer, zu einem beständigen Sammelplatze für die Festfeier gemacht. Denn wenn wir auch in jährlichen Festen diesen Tag feiern, so nimmt doch die Menge Derer, welche herbeieilen, kein Ende, und die hieher führende Heerstraße gewährt uns das Bild der Ameisen, indem die Einen herzukommen, die Andern den Kommenden Platz machen.

Wir also, o Seliger, haben uns, da wir durch die Güte des Schöpfers den Kreislauf des Jahres vollendet haben, zu deinem Feste versammelt, als heilige Versammlung von Freunden der Martyrer, den gemeinsamen Herrn anbetend und das Siegesgedächtniß deiner Kämpfe feiernd. Gefelle dich aber auch du zu uns, wo du auch sein magst, als Ordner des Festes! Denn da du uns gerufen hast, so rufen auch wir dich. Und magst du in den Höhen des Aethers weilen, oder in irgend einer Gegend des Himmels dich aufhalten, oder in die Chöre der Engel eingereiht an der Seite des Herrn stehen, oder unter den Mächten und Gewalten als treuer Diener anbeten, lege die Geschäfte, die du dort hast, etwas bei Seite und komme zu deinen Verehrern als unsichtbarer Freund. Nimm Kenntniß von Dem, was (im Opfer) vollzogen wird, auf daß du (unsere) Danksagung gegen Gott verdopplest, der dir für ein Leiden

und für ein frommes Bekenntniß so vielfache Belohnung zu Theil werden ließ. Ja, freue dich über das Blut und den Schmerz des Feuers; denn so viele Menschen du damals zu Zeugen deiner Hinrichtung hattest, so viele hast du jetzt zu Dienern deiner Ehre. Wir bedürfen vieler Wohlthaten, lege Fürbitte für dein Vaterland ein bei dem gemeinsamen König. Denn Vaterland des Märtyrers ist das Land seines Leidens, seine Mitbürger und Verwandten sind, die sein Grab bereiteten, es besitzen und verehren. Wir ahnen Trübsale, sehen Gefahren heranrücken, nicht ferne stehen die übermüthigen Scythen, die auf Krieg gegen uns sinnen. Als Streiter kämpfe für uns, als Zeuge sprich für deine Mitknechte ein freimüthiges Wort. Und wenn du auch aus dem Leben geschieden bist, so kennst du doch die Leiden und Bedürfnisse der Menschheit. Bitte um Frieden, damit diese Festversammlungen nicht unterbrochen werden, damit der rasende und gewissenlose Barbar nicht gegen Tempel und Altäre wüthe, damit das Heilige nicht der Unheilige zertrete. Denn wir schreiben dir nicht nur die Wohlthat zu, daß wir von Leiden bewahrt blieben, sondern wir stehen dich auch um Schutz für die Zukunft an. Wenn das Bedürfniß einer kräftigeren Fürbitte eintritt, so versammle die Schaar deiner Brüder im Märtyrertode und bete mit ihnen insgesammt. Die Gebete vieler Gerechten mögen die Sünden der Menschen und Völker tilgen. Mahne den Petrus, erwecke den Paulus, ebenso den Johannes, den Gottesgelehrten und geliebten Jünger, daß sie für die Kirchen sorgen, die sie gründeten, für die sie die Ketten trugen, für die sie sich den Gefahren und dem Tode preisgaben, daß nicht der Götzendienst gegen uns sein Haupt erhebe, daß nicht Häresien wie Dornen am Weinstock aufsprossen, daß nicht emporkeimendes Unkraut den Weizen ersticke, daß nicht irgend ein Fels in uns erscheine, welcher der Fruchtigkeit des wahren Thaues entbehrt und die Kraft der Fruchtbarkeit der Rede ohne Wurzel erscheinen läßt, sondern daß durch die Kraft deiner Fürbitte und der Fürbitte der Deinigen, o bewundernswerther, vor allen andern hervorstrahlender Mär-

threr, die Christengemeinde als ein Saatsfeld erscheint, das bis ans Ende besteht und in dem fetten und fruchtbaren Felde des Glaubens an Christus immer die Frucht des ewigen Lebens in Christus unserm Herrn hervorbringt, mit dem zugleich dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre, Macht und Ruhm sei jetzt und allzeit von Ewigkeit zu Ewigkeit: Amen.



VII.

R e d e

über das Leben des heiligen Gregor des
Wunderthäters.

I n h a l t.

Die vorliegende Darstellung des Lebens des heiligen Gregor des Wunderthäters möchte den Namen einer pragmatischen Biographie verdienen. Nach allgemeinen Bemerkungen über den Nutzen, den uns die Lebensbeschreibungen der Heiligen bringen, und allgemeinen Lobsprüchen wird auf die einzelnen Thaten und Begebenheiten mit besonderer Hervorhebung der Wunderthaten eingegangen. Die Erzählung ist fortwährend mit Betrachtungen durchflochten, und es werden die Wunder des Heiligen den Wundern des alten Testaments vergleichend gegenüber gestellt. Auch ist in die zweite Hälfte eine sehr lebhaftes Schilderung der Christenverfolgung unter Decius eingeschaltet.

Unsere Rede und unsere gegenwärtige Versammlung haben den gleichen Zweck. Denn der große Gregor hat

euere Versammlung und meinen Vortrag veranlaßt. Ich glaube, daß die nämliche Kraft nöthig ist, sowohl um die Tugend im Werke zu vollbringen, als auch, um das Gute würdig in der Rede darzustellen. Daher muß wohl jener Beistand angerufen werden, mit welchem Gregor im Leben die Tugend vollbrachte. Das ist aber, wie ich glaube, die Gnade des Geistes, welche sowohl zum Leben als auch zur Rede Denen ihre Kraft verleiht, die in diesen beiden Beziehungen thätig sind. Da nun jenes leuchtende und weithin strahlende Leben durch die Kraft des Geistes geführt wurde, so muß man sehen, daß der Rede so viel Beistand zu Theil werde, als Jenem im Leben geworden ist, damit nicht die Lobrede hinter dem Verdienste der Thaten zurückbleibe, sondern der Mann den Menschen der Gegenwart durch die Erinnerung so erscheine, wie er in jener Zeit durch die Werke sich selbst zeigte. Wenn nun die Erinnerung an Die, welche sich in der Tugend hervorthun, ohne Gewinn wäre und die Zuhörer nicht im Guten vorwärts brächte, so wäre es vielleicht überflüssig und nutzlos, ohne Aussicht auf Gewinn nach Schönheit der Rede zu streben, indem ich selbst derselben mich vergeblich bediente und die Zuhörer zwecklos belästigte. Da aber eine solche Anmuth der Rede, wenn sie anders in entsprechender Weise angewendet wird, ein gemeinsamer Gewinn für die Zuhörer sein wird, gleich wie der Leuchtturm für Die, welche auf dem Meere schiffen, indem er Denen, welche im Dunkel auf dem Ocean herumirren, die Richtung zeigt, so glaube ich, daß beide Theile in gleicher Weise auf dieselbe einen Werth legen müssen, ihr als Zuhörer und ich als Redner. Denn es ist offenbar, daß sein tugendhaftes Leben, indem es nach Art eines Leuchthurms mittelst der Erinnerung unseren Seelen leuchtet, ein Weg zum Guten sowohl für den Redner als für die Zuhörer wird. Denn wir Menschen sind schon von Natur so beschaffen, daß wir mit Allem, was lobenswerth und schätzbar ist, in Berührung stehen wollen und vom Verlangen nach dessen Besitz erfüllt werden.

Von so hoher Bedeutung ist nun der Gegenstand unserer Rede; für mich aber ist es von allen Seiten gefahrlos, den Gegenstand in Angriff zu nehmen, mag die Rede zur Größe der Thaten sich zu erschwingen vermögen oder auch nicht. Denn in beiden Fällen wird für den Gelobten das Lob gleich sein. Wenn nämlich die Rede die Wunder erreichen sollte, so wird sie geradezu die Zuhörer durch die Thaten in Verwunderung setzen. Bleibt sie aber hinter der Größe zurück, so wird auch auf diese Weise der Ruhm des Gelobten verherrlicht. Denn es ist die beste Lobrede auf einen Mann, wenn es sich zeigt, daß er für die Macht der Lobredner nicht erreichbar sei. Keiner aber von Denen, welche in der göttlichen Weisheit unterrichtet sind, soll wünschen, daß Dem, welcher in geistiger Weise Lob verdient, nach Sitte der Ungläubigen durch die kunstvollen Windungen der Lobreden Lob gespendet werde. Denn nicht auf das Gleiche stützt sich für uns und die Übrigen die Beurtheilung des Guten, und nicht die nämlichen Meinungen findet man über die nämlichen Gegenstände bei Denen, welche für die Welt leben, und bei Denen, welche über die Welt sich erheben. Denn Jene halten für etwas Großes und Wünschenswerthes Reichthum, vornehme Abkunft, Ruhm, weltliche Macht, Mythen über die Entstehung der Vaterstadt und Erzählungen, die von allen Verständigen abgewiesen werden, Trophäen, Schlachten und Leiden des Krieges; nach unserer Ansicht aber steht ein Vaterland in Ehren, das Paradies, der erste Herd des Menschengeschlechtes, eine Stadt, die himmlische, die aus lebendigen Steinen gebaut ist, deren Baumeister und Gründer Gott ist, eine vornehme Abstammung, die enge Verwandtschaft mit Gott, welche nicht von ungefähr Jemand zu Theil wird nach Art des menschlichen Adels, der bekanntlich durch zufällige Reihenfolge sich fortpflanzend oft auch auf Unwürdige übergeht, sondern die man nicht anders als durch seine Lebensweise erwerben kann. Denn Allen, die ihn aufgenommen haben, sagt das göttliche Wort, gab er die Macht, Kinder

Gottes zu werden.¹⁾ Was könnte aber ehrwürdiger sein, als ein solcher Adel? Um das Vaterland drehen sich bei allen übrigen Mythen, Dichtungen, und mit den mythischen Darstellungen vermischter dämonischer Trug, unser Vaterland aber bedarf keiner rednerischen Darstellung. Denn wenn man nach dem Himmel schaut und seine Schönheit und die ganze Schöpfung mit dem Auge der Seele betrachtet, so wird man in allen Wundern, die man hier wahrzunehmen vermag, eine Schilderung unseres Vaterlandes finden, oder vielmehr nicht unseres Vaterlandes selbst, sondern der Pflanzstadt,²⁾ in die aus dem höheren Leben verpflanzt wir die gegenwärtige Welt in Besitz genommen haben. Wenn aber die Pflanzstadt so beschaffen ist, so läßt sich schließen, wie die Mutterstadt der Pflanzstadt sei, welche Schönheit sie besitzt, was sie für eine Residenz hat, welche Seligkeit Sie genießen, welche in derselben ihre Wohnung aufgeschlagen haben. Denn wenn Das, was in der Schöpfung sich wahrnehmen läßt, eine solche Beschaffenheit hat, daß es über jedes Lob erhaben ist, was soll man von Dem glauben, was darüber hinaus liegt, was man weder mit dem Auge erfassen noch mit dem Gehör in sich aufnehmen noch mit dem Gedanken ergründen kann?³⁾ Bei dieser geistigen Lobspendung wendet die göttliche Lobpreisung auf die Gelobten die eitle irdische Redeweise nicht an, indem sie es für unanständig erachtet, daß Die, von welchen Solches bekannt ist, durch irdische Ehre verherrlicht werden. Denn ein weltlich gesinnter Mann, der auf sinnliches Glück schaut, mag auf solche Dinge das Lob der Menschen gründen: wenn Einer ein Vaterland hat, das reich ist an Weideplätzen, wenn ein benachbartes Meer reichliche Nahrung für Feinschmecker liefert, wenn aus wohl gefügten Steinen prachtvolle Gebäude sich erheben. Wer aber auf das höhere Leben schaut, für wen die Schönheit in der Reinheit der Seele besteht, der Reichtum aber in der Besitz-

1) Joh. 1, 12. — 2) *Ἀνομία*, colonia. — 3) I. Kor. 2, 9.

losigkeit, das Vaterland in der Tugend und die Stadt in der Herrscherwohnung Gottes selbst, der wird die Ehre in irdischen Dingen für Schande halten. So werden auch wir solche Lobsprüche bei Seite lassen und weder das Vaterland dem großen Gregorius zum Ruhme anrechnen, noch die Ahnen zur Vermehrung seines Lobes herbeiziehen, wohl wissend, daß es kein wahres Lob gibt, wenn es nicht eigenes Verdienst Derjenigen ist, die gelobt werden. Eigen aber nennen wir, was beständig bleibt und in Ewigkeit nicht geraubt werden kann. Da wir nun von Allem uns scheiden müssen, von Reichthum, Ansehen, Ruhm, Ehre, Lust, Genuß, Verwandten, Freunden und nur in unserm Zustande in Bezug auf Laster und Tugend ohne Trennung verharren so halten wir nur den Tugendhaften für glücklich.

Niemand glaube jedoch, daß ich, weil ich über das Vaterland und die Ahnen des Mannes Nichts von Bedeutung zu sagen wisse, unter dem Vorwande, als ob ich solche Dinge verachte, deren Schande verdecke. Denn wer kennt nicht den Beinamen des Pontus, der dem Volke vor allen Menschen vorzugsweise ist beigelegt worden, durch den die Tugend Derer bezeugt wird, die von Anfang an die Gegend in Besitz genommen haben? Denn unter allen Ländern und Meeren wird dieses allein das gastliche (εὐξείνως) genannt, mag nun der Name für ihre freundliche Gesinnung gegen die Fremden Zeugniß geben, die zu ihnen kommen, oder die Gegend so beschaffen sein, daß sie nicht nur den Einwohnern und Eingebornen, sondern auch Denen, die von allen Seiten dahin kommen, die Lebensmittel in reichlichem Maße gewährt. Denn die Natur des Landes ist so beschaffen, daß es Alles, was zum Leben nothwendig ist, reichlich hervorbringt, und daß ihm keines von den Gütern der Bewohner anderer Länder mangelt, weil das Meer Alles, was anderswo vorhanden ist, zu seinem Eigenthum macht. Da nun das ganze Volk so beschaffen ist, daß man, welchen Theil desselben man immer für sich betrachtet, auf die Meinung kommt, daß er es den Übrigen zuvorthue, so ist nichts

desto weniger nach dem gemeinsamen Urtheil des Volkes die Stadt des großen Gregor gleichsam die Krone aller umliegenden, welche ein hervorragender König aus der Zahl Derjenigen, welche die Herrschaft der Römer befestigten, Namens Cäsar, aus Liebe und Zuneigung zum Orte für würdig hielt, daß sie nach seinem eigenen Namen *N e u - C ä s a r e a* genannt werde. Aber das paßt nicht zu unserm Zwecke, als ob wir glaubten, wir könnten hiedurch jenen großen Heiligen ehrwürdiger darstellen, wenn das Land mit Früchten beschwert, wenn die Stadt mit schönen Gebäuden geziert ist, wenn auf dem benachbarten Meere ungehindert von allen Seiten reichliche Zufuhr stattfindet. Ja, ich werde auch seine Ahnen, die seiner Geburt im Fleische vorangingen, in meiner Rede nicht erwähnen, oder von ihrem Reichthum, Rang und weltlichen Glanze sprechen. Denn was würden Grabmäler, Monumente und Inschriften und eitle Worte zum Lobe Desjenigen beitragen, 'der sich über die ganze Welt erhoben hat? Ausserdem ist es gar nicht möglich, Die zu seinem Lobe heranzuziehen, mit denen er Nichts durch Verwandtschaft der Seele gemein haben wollte. Denn Jene waren dem Irrthum und der Thorheit des Götzendienstes ergeben, dieser aber blickte zur Wahrheit auf und trat durch den Glauben in die höhere Verwandtschaft.

Aber auch wie und von wem er geboren wurde, oder welche Stadt er anfangs bewohnte, übergehen wir, als zu unserm gegenwärtigen Zwecke nicht gehörig, und wir wollen da mit unseren Lobsprüchen beginnen, wo er das Tugendleben begonnen hat. Obschon er in ganz schwacher Jugend der natürlichen Aufsicht und Peitung durch den Tod seiner Eltern beraubt war, zeigte er gleich anfangs in einer Zeit, wo der Verstand bei den Meisten in Folge der Jugend noch nicht entwickelt ist und in der Beurtheilung des Guten irre geht, was aus ihm im vollendeten Alter werden würde. Und wie die edlen Gewächse, wenn sie im ersten Wachsthum in gerade Äste emporstießen, den Landwirthten aus der bereits vorhandenen Bierre die spätere Schönheit erkennen lassen, auf

gleiche Weise zeigte auch er an seiner Person in einer Zeit, wo die Seele bei den Übrigen wegen Unerfahrenheit sehr gefährdet ist, indem die Jugend auf eitle und unnütze Dinge gewöhnlich leicht verfällt, durch die erste Richtung seines Lebens, daß David die Wahrheit sage, wenn er die Worte spricht: „Der Gerechte wird wie ein Palmbaum blühen“. ¹⁾ Denn dieser Baum allein wächst mit vollendeter Dicke von der Erde zum Gipfel empor und erhält, während die Dimension der Höhe nach zunimmt, mit der Zeit keinen Zuwachs in die Breite. So blühte auch Jener vom ersten Reime an, indem er in seinem Lebenswandel sogleich in Vollkommenheit und mit hohem Laubwerk emporstrebte. Denn fern von Allem, wovon die Jugend sich hinreißen läßt, von Reiten, Jagd, Schmuck, Kleiderputz, Würfelspiel, Weichlichkeit, richtete er sogleich seine ganze Thätigkeit auf die Erwerbung der Tugenden, indem er nach einander auf Das sein Streben richtete, was dem jeweiligen Alter entsprach. Den Anfang zur Erwerbung der Tugenden machte er aber mit dem Streben nach Weisheit, dieser folgte wie ein beigespanntes Füllen, die Mäßigkeit, beider Kampfgenosson aber war die Enthalttsamkeit; Demuth und Sanftmuth erreichte er durch die Verachtung des Reichthums. Denn es gibt keine andere Quelle von Hochmuth und Überhebung, als daß die Habsucht diese Leidenschaften in ihrem Gefolge hat. Wie es aber von dem Patriarchen Abraham heißt, daß er die Weisheit der Chaldäer kannte, und indem er die harmonische und geordnete Stellung und Bewegung der Gestirne wahrnahm, sich dieser Kenntniß als einer Stütze zur Betrachtung des höheren Gutes bediente, da er erwog, wie das U-ersinnliche sein müsse, wenn Das, was sich durch die Sinne erfassen läßt, so beschaffen sei, und so sein Ziel erreichte, indem er gleichsam auf die heidnische Weisheit seinen Fuß setzte und durch dieselbe sich höher erhob, so daß er in gewisser Weise durch sie den unbegreiflichen

1) Ps. 91, 13.

Dingen nahte, so wurde auch dieser große Mann, indem er sich mit der heidnischen Weisheit eingehend befaßte, durch das Nämliche, wodurch die Meisten im Heidenthum festgehalten werden, zur Erkenntniß des Christenthums geführt, verließ den falschen Gottesdienst der Väter¹⁾ und suchte die Wahrheit, indem er aus den Schriften der Heiden selbst die Schwäche der hellenischen Lehren kennen lernte. Denn da er sah, daß die hellenische und zugleich die ausländische Weisheit in den Ansichten über die Gottheit in verschiedene Meinungen gespalten, und auch die Vertreter der Lehren unter sich uneins seien, und jeder für sich in wissenschaftlicher Darstellung aus zänkischem Wettstreit zu siegen strebe, so kehrte er ihnen den Rücken, als Leuten, die sich in inneren Kämpfen gegenseitig aufrieben. Und er erfaßte die Lehre des Glaubens, die aufrecht steht und durch keine Vernünftelei und keine künstlichen Bindungen befestigt zu werden braucht, sondern in einfachen Worten Allen ohne Unterschied verkündet wird, und die gerade im Übertreffen des (natürlichen) Glaubens ihre Bestätigung findet. Denn wenn die Lehre von der Art wäre, daß sie durch die Kraft der menschlichen Vernunft erfaßt werden könnte, so würde sie sich in Nichts von der hellenischen Weisheit unterscheiden. Denn auch sie halten Das, was sie zu erfassen vermögen, für wirklich. Da es aber der menschlichen Vernunft unmöglich ist, die höhere Natur zu erfassen, so tritt deshalb an die Stelle der Vernunft der Glaube, der sich auf Das erstreckt, was Vernunft und Fassungskraft übersteigt. Wie daher die Schrift von Moses sagt, daß er in aller Weisheit der Ägyptier unterrichtet wurde²⁾ so eignete sich auch dieser große Mann die ganze Bildung der Hellenen an und wurde, da er durch eigene Erfahrung die Schwäche und Unzuverlässigkeit ihrer Lehrer kennen gelernt hatte, ein Schüler des Evangeliums,

1) Gregor der Wunderthäter stammte von heidnischen Eltern.

2) Apostelgesch. 7, 22.

und bevor ihm die mystische und unförperliche Geburt zu Theil ward, ¹⁾ führte er ein so tadelloses Leben, daß er seinen Sündenschmutz zum Bade mitbrachte. Und als er in Aegypten in der großen Stadt Alexanders weilte, wohin von allen Seiten die Jugend zum Studium der Philosophie und Arzneikunde zusammenströmte, gewährte es seinen Altersgenossen ein unangenehmes Schauspiel, einen Jüngling zu sehen, der mit einer Enthaltbarkeit geziert war, die über sein Alter ging. Denn das Lob des Reinen war ein Vorwurf für die Befleckten. Damit nun die Jüggelosen einige Entschuldigung fänden, wenn sie nicht allein so zu sein schienen, kamen sie auf einen hinterlistigen Einfall. Sie stifteten nämlich eine gemeine Dirne aus einem öffentlichen Bordelle ²⁾ an, ihn zu verleumdten. Als er nun, wie gewöhnlich, mit den auserlesenen Männern in ernster Stimmung über einen philosophischen Gegenstand eine eingehende Untersuchung anstellte, trat das Weib zu ihm hin mit frechen und schamlosen Gebärden, und gab sich durch alle ihre Reden und Handlungen den Anschein, als ob sie mit ihm wohl bekannt wäre. Hierauf sagte sie, er sei ihr den Lohn rückständig, und fügte in schamloser Weise auch hinzu, für welche Leistungen sie ihn einer Verkürzung des Lohnes beschuldige. Da diese aber die Reinheit seines Lebenswandels kannten und von Unwillen und Zorn gegen das Weib ergriffen wurden, theilte er mit ihnen, die wegen seiner Person ungehalten waren, nicht die Aufregung, und es entfiel ihm nicht in Folge der Verleumdung ein Wort, wie man es dem Gefränkten nicht hätte verübeln können, er rief Niemanden zum Zeugen für seinen

1) Bevor er die Taufe empfing.

2) Ἐξ οἰκῆματος ἐν ἀτιμίᾳ κατεγνωσμένον. Statt κατεγνωσμένον ist wohl κατεγνωσμένον zu lesen. Sifau: infamia irrogata ex carcere dimissa (muliercula meretrix). Da er die griechischen Worte nicht verstand, hat er sich auf blindes Rathen verlegt.

Lebenswandel an, wies nicht mit einem Eide die Schmach von sich, hielt nicht Jenen ihre Schlechtigkeit vor, die diesen ärgerlichen Auftritt gegen ihn veranlaßt hatten, sondern sagte, indem er sich mit ruhiger und gemäßigter Stimme an einen seiner Kameraden wandte: Ge du, zahle ihr das Geld, damit sie uns nicht länger belästigt und in unserer vorliegenden Arbeit stört. Als nun Der, an den er diese Aufforderung richtete, von der Dirne vernommen hatte, wie viel Geld sie von ihm fordere, zahlte er ihr sogleich Alles aus, und die Ausgelassenen hatten mit ihrer Hinterlist gegen den Bächtigen ihr Ziel erreicht, und der Gewinn befand sich in den Händen des ehrlosen Weibes. Da nun gibt Gott Zeugniß von der Bächtigkeit des Jünglings und überführt seine Altersgenossen der Verleumdung. Denn kaum war das Geld in ihre Hände gekommen, so wurde sie vom bösen Geiste gepackt und sank brüllend wie ein Thier, nicht mit menschlicher Stimme aufschreiend, mitten unter den Versammelten hin, wo sie den zahlreich Anwesenden mit verworrenen, von ihren eigenen Händen zerrauten Haaren, mit verdrehten Augen und schäumendem Munde, einen schauerlichen und furchtbaren Anblick darbot. Und nicht eher ließ der böse Geist ab, sie zu würgen, als bis dieser große Mann Gott anrief und ihr Verzeihung ersuchte.

Dies erzählt man von der Jugend des großen Mannes, und es ist wahrhaft ein würdiger Anfang für sein späteres Leben, ist so wunderbar, daß, wenn man Nichts weiter hinzufügen könnte, deßhalb allein keiner von Denen, welche durch Tugend sich hervorgethan haben, mehr Lob verdienen würde. Reich, jung, hielt er sich im Ausland in einer volkreichen Stadt auf, in welcher wegen der ausgelassenen Lebensweise der Jugend die Reinheit der Sittamen bei den Zügellosen als Schmach galt. Ohne daß eine Mutter um sein Leben emsig besorgt war, ohne daß ein Vater die Schritte seines Lebens lenkte, brachte er es durch Fernehaltung von der Leidenschaft in der Tugend so hoch, daß er Den, der

Alles lenkt, zum Zeugen seines Wandels machte, durch den schweren Schlag das Weib der Verleumdung überführte. Und was könnte man noch Größeres als Gegenstand einer Lobrede ersinnen? Wie könnte man nach Verdienst ihm Bewunderung zollen, der durch die Vernunft die Natur bezwang und gleich einem zahmen Thiere seine Jugend in das Joch der Besonnenheit spannte und die Regung aller natürlichen Leidenschaften besiegte und, indem er den Neid, welchem alles Gute verfällt, sich zuzog, auch diesen bemeisterte, so daß er sich gegen die Nachstellung seiner Kameraden nicht einmal zur Wehr setzte und Jener, welche ihnen zu seiner Beschimpfung dienstbar war, eine Wohlthat erwies und sie von dem bösen Feinde durch Gebet befreite? So wird uns in der Geschichte auch Joseph geschildert, dem es frei gestanden wäre, mit der Frau seines Herrn Unerlaubtes zu thun, da sie selbst von rasender Liebe zum schönen Jüngling erfüllt war, und kein Mensch als Zeuge ihres Frevels zugegen gewesen wäre. Aber auch er scheute sich vor dem Auge Gottes und wollte lieber schlecht scheinen, als schlecht sein, lieber die Strafe eines Bösewichtes leiden, als wie ein Bösewicht handeln. Aber vielleicht hat dieser mehr Grund, sich zu rühmen, als Joseph in der heiligen Geschichte; denn leichter hält man sich von Befleckung rein, wenn es sich, wie dort, um ein Verbrechen wie Ehebruch handelt, als wenn man den Vorwurf einer geringeren Verirrung sich aufzubürden glaubt. Der also da, wo von den Gesetzen Nichts zu besorgen war, die bloße aus der Sünde entspringende Lust für sich allein mehr fürchten zu müssen glaubte, als die Strafe, hat entweder den Joseph in der Großartigkeit des Wunders übertroffen, oder wird wenigstens ihm nicht nachgesetzt werden können. So war nun der Anfang seines Lebens beschaffen, wie aber sein Leben selbst? Als er mit der ganzen heidnischen Philosophie sich bekannt gemacht hatte und einen gewissen Firmilian, einen vornehmen Kappadocier, kennen lernte, der ihm an Sitten gleich war, wie er durch sein späteres Leben zeigte, da er eine

Bierde der Kirche von Cäsarea wurde,¹⁾ und als er die Richtung seiner Gesinnung und seines Lebens dem Freunde offenbarte, daß nämlich seine Augen auf Gott gerichtet seien, und als er sah, daß sein Verlangen ihn zum gleichen Streben ansporne, da verließ er ganz das Studium der heidnischen Weisheit und schloß sich mit ihm dem damaligen Haupte der christlichen Weisheit an. Dieß aber war Origenes, der berühmte Schriftsteller. Er zeigte dadurch nicht bloß seine Liebe zur Wissenschaft und Arbeit, sondern auch die Demuth und Bescheidenheit seines Herzens. Denn obschon er bereits von solcher Weisheit erfüllt war, verschmähte er es doch nicht, sich eines Lehrers in den göttlichen Wissenschaften zu bedienen, und nachdem er bei dem Lehrer eine entsprechende Zeit der Wissenschaft gelebt hatte, und ihn Viele einluden und im fremden Lande zurückzuhalten suchten, und in ihn drangen, bei ihnen zu bleiben, so zog er doch seine Heimath Allem vor und kehrte wieder in sein Vaterland zurück, wohin er den vielfältigen Reichthum an Weisheit und Kenntnissen mit sich führte, den er in der profanen Wissenschaft bei seinem Verkehr mit allen berühmten Männern, wie ein Handelsmann, eingehandelt hatte.

Auch das wird Dem, welcher nach Tug und Recht die Sache beurtheilt, gewiß kein geringer Beitrag zu seinem Lobe dünken, daß er dem nachdrücklichen gemeinsamen Flehen einer Stadt nicht nachgab, und den Bestrebungen aller hervorragenden Männer in derselben, ihn zurückzuhalten und den Wünschen der Ortsbehörden, die ebendahin gingen, sich nicht fügte. Diese beabsichtigten insgesammt, daß dieser große Mann bei ihnen bleiben und gleichsam ein Begründer der Tugend und Gesetzgeber des Lebens werden sollte. Er aber floh vor jeder Veranlassung zum Hochmuth, da er mußte, daß die Leidenschaft des Stolzes gewöhnlich die

1) Firmilian starb als Bischof von Cäsarea in Kappadocien im Jahre 269.

Quelle eines schlechten Lebenswandels sei, und zog sich, wie in einen Hafen, in das ruhige Leben in seiner Vaterstadt zurück. Da aber alles Volk seine Blicke auf den Mann warf, und Alle erwarteten, er werde in öffentlichen Versammlungen seine Gelehrsamkeit kund geben, um für seine langen Bemühungen einige Frucht in dem daraus erwachsenden Ruhme zu ernten, so erkannte der große Mann wohl, wie die wahre Philosophie von ihren gründlichen Verehrern kundgegeben werden müsse, damit die Seele niemals von Ehrsucht verwundet werde; denn das Lob der Zuhörer übt einen mächtigen Einfluß, um durch Stolz und Ehrsucht die Spannkraft der Seele zu locken. Deshalb lehrt er sie durch Schweigen und gibt den in ihm wohnenden Schatz durch die That, nicht durch Worte zu erkennen, und indem er sich vom Lärm der Menschen und überhaupt vom Aufenthalt in der Stadt zurückzog, lebte er in einem verborgenen Winkel für sich allein im Verkehr mit Gott, wenig bekümmert um die ganze Welt und was in ihr vorzing. Er mischte sich nicht in die Angelegenheiten der Könige, kümmerte sich nicht um die Handlungsweise der Behörden, hörte keine Vorträge über Verwaltung des Staates, sondern indem er darüber nachdachte, wie seine Seele durch die Tugend vervollkommenet würde, verwendete er hierauf die ganze Thätigkeit seines Lebens, und durch die Verzichtleistung auf alle weltlichen Dinge erschien er geradezu in unserer Zeit als ein zweiter Moses, der mit dessen Wundern sich in einen Wettstreit einließ. Beide, Moses und Gregor, verließen, jeder zu seiner Zeit, dieses unruhige und geräuschvolle Leben, und lebten in der Einsamkeit, solange beiden durch göttliche Offenbarung der Gewinn des reinen Lebens sich kundgab. Moses hatte jedoch bei seinem Streben nach Vollkommenheit eine Gattin, Gregor aber machte zu seiner einzigen Lebensgefährtin die Tugend. Da nun Beide das gleiche Ziel verfolgten, — denn Beide hatten, wenn sie sich von der Menge trennten, die Absicht, mit dem reinen Auge der Seele die göttlichen Geheimnisse zu betrachten, — so kann Der, welcher die Tugend richtig zu schätzen versteht,

beurtheilen, welcher von Beiden in seinem Leben mehr von Leidenschaft frei gewesen ist, Der, welcher den gesetzlich erlaubten Genuß des Vergnügens sich gestattete, oder der sich über ihn erhob und der sinnlichen Leidenschaft bei sich keinen Eingang gewährte.

Da aber in dieser Zeit Phädimus die Kirche der Amasäer ¹⁾ leitete, der von Gott durch den heiligen Geist eine gewisse Sehergabe besaß und Alles aufbot, um den großen Gregorius zu gewinnen und ihm die Aufsicht über die Kirche zu übertragen, damit nicht ein so hochbegabter Mann unthätig und nutzlos sein Leben hinbrächte, so suchte dieser, als er das Vorhaben des Priesters merkte, die Verborgenheit und begab sich anderswohin in eine andere Einsamkeit. Als nun jener große Phädimus alles Mögliche versucht und durch alle Mittel und Kunstgriffe nicht vermocht hatte, den Mann zur Annahme des Priesterthums zu bewegen, der mit hundert Augen auf seiner Hut war, um nicht etwa von der Hand des Priesters erreicht zu werden, und Beide wie in einem Wettkampfe rangen, indem der Eine zu erhaschen suchte, der Andere aber dem Verfolger zu entkommen strebte, — denn der Eine wußte, daß er Gott ein heiliges Weihgeschenk zuführen würde, der Andere aber fürchtete, es möchte ihm die Sorge des Priesterthums, wenn sie auf seinem Leben lastete, ein Hinderniß in der höheren Lebensweise (*φιλοσοφία*) sein, — so erhob sich Phädimus in diesem seinem Streben zu höherem göttlichen Schwunge, und ohne auf den Zwischenraum zu achten, der ihn von Gregor trennte, welcher drei Tagereisen von ihm entfernt war, und indem er beim Aufblick zu Gott voraussetzte, daß sowohl er selbst als auch Jener in jener Stunde von Gott gesehen würde, wendete er bei Gregor statt der Händeauflegung das Wort an, indem er den körperlich Abwesenden Gott heiligte und ihm jene Stadt übertrug, die bis dahin so sehr in den

1) Der Bewohner der Stadt Amasea in Pontus am Irisfluß.

Gözenwahn verstrickt war, daß unter den unzähligen Bewohnern der Stadt selbst und der Umgegend sich nicht mehr als siebenzehn fanden, die das Wort des Glaubens angenommen hatten.

Da er also in dieser Weise gezwungen das Joch auf sich genommen hatte, und hierauf die gesetzlichen Vorschriften an ihm vollzogen worden waren, so ersuchte er von Dem, welcher ihm das Priestertum übertragen, einige Zeit, um das Geheimniß genauer zu erforschen, und er glaubte nicht mehr, wie der Apostel sagt, an Fleisch und Blut sich halten zu dürfen,¹⁾ sondern er flehte, es möchte ihm von Gott die Offenbarung der Geheimnisse zu Theil werden, und er hatte nicht eher den Muth, das Wort zu verkünden, als bis ihm durch eine Erscheinung die Wahrheit geoffenbart würde. Als er nun einst in einer Nacht über das Wort des Glaubens nachsann und verschiedene Gedanken sich in seinem Kopfe bewegten, — denn es gab auch damals Einige, welche die fromme Lehre verfälschten und durch Scheingründe oft auch bei den Verständigen Zweifel gegen die Wahrheit erregten, — als er damals in seiner Nachtwache über die Wahrheit nachdachte, erschien ihm im wachen Zustand Jemand in menschlicher Gestalt, mit dem Aussehen eines Greises, in ehrwürdigem Anzug, der durch die Anmuth seines Antlitzes und seine körperliche Haltung hohe Tugend ankündigte. Er aber gerieth beim Anblick in Furcht, erhob sich von seinem Lager und verlangte zu erfahren, wer er sei und weshalb er komme. Als aber Jener seine Aufregung durch eine ruhige Ansprache beschwichtigte und erklärte, er sei ihm aus göttlichem Auftrag wegen seiner Zweifel erschienen, um die Wahrheit des frommen Glaubens ihm zu enthüllen, so flösten ihm die Worte Muth ein, und er schaute auf ihn mit Freude und Vermunderung. Hierauf streckte Jener die Hand gerade aus, als wollte er mit seinen

1) Gal. 1, 16.

gerade ausgestreckten Fingern auf eine gegenüber befindliche Erscheinung deuten. Da folgte auch er mit seinem Blicke der ausgestreckten Hand und sah der ersten Erscheinung gegenüber eine zweite mehr als menschliche Erscheinung in weiblicher Gestalt. Und wieder wurde er von Furcht ergriffen und schlug die Augen nieder, denn der Anblick brachte ihn aus der Fassung und seine Augen konnten die Erscheinung nicht ertragen. Und besonders überraschend zeigte sich die Erscheinung darin, daß in tiefer Nacht die ihm erscheinenden Gestalten Licht ausstrahlten, wie wenn eine hellleuchtende Lampe angezündet wäre. Da er nun mit seinen Augen den Anblick nicht ertragen konnte, hörte er die Erscheinungen reden, wie sie mit einander den Gegenstand seiner Untersuchung erörterten. Dadurch wurde er nicht bloß in der wahren Kenntniß des Glaubens unterrichtet, sondern er lernte auch die Erscheinungen nach ihrem Namen kennen, da jede die andere bei ihrem Namen anredete. Denn er soll vernommen haben, wie die Erscheinung in weiblicher Gestalt den Evangelisten Johannes aufforderte, dem Jüngling das Geheimniß der Frömmigkeit zu offenbaren. Jener aber erwiderte, er sei bereit und wolle der Mutter des Herrn diesen Gefallen erweisen, da sie dieß wünsche, und nachdem er so den Gegenstand in entsprechender und eingehender Weise dargelegt hatte, verschwand er wieder aus seinen Augen. Dieser aber legte jene göttliche Unterweisung sogleich schriftlich nieder und verkündete nach derselben später das Wort in der Kirche und hinterließ jene von Gott mitgetheilte Lehre der Nachwelt als Erbtheil, indem in derselben bis jetzt das Volk jener Stadt unterwiesen wird und von jeder keizerischen Bosheit sich rein erhält. Die Worte der Unterweisung aber sind folgende.

„Ein Gott ist, Vater des lebenden Wortes, der substantziellen Weisheit und Kraft, des ewigen Wesens, vollkommen, Erzeuger des Vollkommenen, Vater des eingebornen Sohnes, ein Herr, Einer von Einem, Gott von Gott, Gestalt und Bild der Gottheit, thätiges Wort, Weisheit, die

das Weltall umfaßt, und Kraft, die jedes Geschöpf hervorbringt; wahrer Sohn vom wahren Vater, unsichtbar vom Unsichtbaren, unverweslich vom Unverweslichen, unsterblich vom Unsterblichen und ewig vom Ewigen. Und ein heiliger Geist, der von Gott seinen Ursprung hat und durch den Sohn erschienen ist, nämlich den Menschen, Bild des Sohnes, vollkommen vom Vollkommenen, Leben, Ursprung der Lebenden, heilige Quelle, Heiligkeit, Heiligmacher, in dem sich offenbart Gott der Vater, der über Alles und in Allem, und Gott der Sohn, der Alles durchdringt, vollkommene Dreieit, welche in Ruhm, Ewigkeit und Herrschaft nicht getheilt, noch geschieden ist. Also weder etwas Geschaffenes noch etwas Knechtisches ist so in der Dreieit, noch Etwas, was von aussen kommt, so daß es früher nicht vorhanden war, später aber hinzukam. Es fehlte also niemals der Sohn dem Vater, noch dem Sohn der Geist, sondern unwandelbar und unveränderlich ist es immer die nämliche Dreieit."

Wer sich aber hievon überzeugen will, der höre die Kirche, in welcher er das Wort verkündete, wo selbst die Schriftzüge jener seligen Hand noch bis heute aufbewahrt werden. Weiteifern diese nicht mit jenen von Gott gefertigten Tafeln an Größe der Gnade? Ich meine jene Tafeln, in denen die Gesetzgebung des göttlichen Willens eingegraben war? Denn wie das Wort von Moses sagt, er habe, als er sich außerhalb der sichtbaren Welt befand, und seine Seele ins unsichtbare Heiligthum gedrungen war, — denn das wird durch das Dunkel¹⁾ angedeutet, — die göttlichen Geheimnisse kennen gelernt und durch seine Vermittlung dem ganzen Volke die Kenntniß Gottes beigebracht, so kann man den nämlichen Vorgang auch bei diesem großen Manne wahrnehmen. Ihm diente als Berg nicht ein wahrnehmbarer Gegenstand oder eine Erhebung der Erde, son-

1) Exod. 19, 9.

bern die Höhe des Verlangens nach der wahren Lehre, als Dunkel der den Andern unzugängliche Anblick, als Tafel aber die Seele, als Schriftzüge auf den Tafeln die Stimme der Erscheinung. Durch Dieß alles wurde ihm und den von ihm Unterwiesenen die Verkündung der Geheimnisse zu Theil. Da er also durch jenes Gesicht mit Muth und Zuversicht erfüllt wurde, ging, wie ein Wettkämpfer, der unter einem Lehrer zu den Kämpfen hinlängliche Geschicklichkeit und Gewandtheit sich erworben hat, muthig auf den Kampfplatz bringt und mit den Gegnern kämpft, in gleicher Weise auch er, nachdem er durch seine eigene Bemühung und die Mitwirkung der ihm erschienenen Gnade seine Seele hinlänglich gesalbt hatte, so in den Kampf. Denn man kann sein ganzes Priesterleben nichts Anderes nennen, als Kampf und Streit, da er in demselben durch den Glauben die ganze Macht des Widersachers bezwang.

Er entlagte nun plötzlich der Einsamkeit und brach nach der Stadt auf, in welche er die Kirche Gottes verpflanzen sollte. Als er wahrnahm, daß der ganze Ort vom Betrage der bösen Geister beherrscht werde und dem wahren Gott nirgends ein Tempel erbaut, dagegen die ganze Stadt und die Umgebung von Altären, Kapellen und Bildsäulen angefüllt sei, weil das ganze Volk darauf dachte, daß die Kapellen und heiligen Stätten der Götzenbilder geschmückt daständen, und der Wahnsinn des Götzendienstes den Menschen erhalten bliebe, der durch Festlichkeiten, religiöse Gebräuche und die Entweihungen an den Altären sich behauptet, so begann, gleichwie ein wackerer Soldat mit dem Führer der feindlichen Schaar sich in den Kampf einläßt und mit ihm die Untergebenen in die Flucht schlägt, auch dieser Große seine Heldenthaten mit den Dämonen selbst. In welcher Weise aber? Als er sich nämlich aus der Einsamkeit in die Stadt begab, überfiel ihn bei einbrechender Nacht ein heftiger Regen, und er begab sich mit seinem Gefolge in einen Tempel. Dieser Tempel aber war dadurch berühmt, daß die dort verehrten Dämonen mit den

Tempeldienern in Verkehr standen, indem von ihnen weissagende Orakelsprüche verkündet wurden. Als er nun mit seinen Begleitern in den Tempel getreten war, verscheuchte er sogleich durch die Anrufung des Namens Christi die Dämonen, und nachdem er durch das Zeichen des Kreuzes die von Fettdampf besleckte Luft gereinigt hatte, brachte er nach seiner Gewohnheit die ganze Nacht unter Gebeten und Lobgesängen wachend zu, so daß das Gebäude, welches durch den Schmutz der Altäre und die Götzenbilder einen edelhaften Anblick gewährte, in ein Haus des Gebetes umgewandelt wurde. Als er in dieser Weise die Nacht zugebracht hatte, setzte er mit Tagesanbruch seine Reise wieder fort. Als aber der Tempeldiener am Morgen den Dämonen seinen gewöhnlichen Dienst darbrachte, sollen ihm die Dämonen erschienen sein und gesagt haben, der Tempel sei ihnen unzugänglich wegen Desjenigen, der in ihm verweilt habe. Er aber soll durch einige Reinigungen und Opfer versucht haben, die Dämonen wieder in den Tempel einzuführen. Als er aber nach Anwendung aller Mittel Nichts zu Stande brachte, da die Dämonen seiner Aufforderung keineswegs in gewohnter Weise gehorchten, da erhob sich der Tempeldiener voll Wuth und Zorn und holte diesen großen Mann ein und überhäufte ihn mit den schrecklichsten Drohungen, ihn bei der Obrigkeit anzuklagen, Hand an ihn zu legen und seine Vermessenheit beim Kaiser anzuzeigen, daß er als Christ und Feind der Götter es gewagt hätte, in den Tempel zu dringen, und daß sein Eintritt die in den Opfern wirksame Kraft verscheucht habe und nicht mehr wie gewöhnlich an der Stätte die weissagende Kraft der Dämonen sich äußere.

Als aber dieser den heftigen und unvernünftigen Zorn des Tempeldieners hohen Sinnes zurückwies und den Beistand des wahren Gottes allen Drohungen entgegensetzte und sagte, daß er so sehr auf die Kraft Desjenigen vertraue, der für ihn kämpfe, daß es in seiner Macht stehe, sie von jedem beliebigen Orte zu vertreiben und in jedem

beliebigen Ort einzuführen, und als er versprach, den Beweis für seine Worte sogleich liefern zu wollen, so verwunderte sich darüber der Tempeldiener und erstaunte über die Größe der Macht und forderte ihn auf, gerade hierin seine Macht zu zeigen und die Rückkehr der Dämonen in den Tempel zu bewirken. Als aber dieß der große Mann vernommen hatte, riß er ein kleines Stück Papier aus einem Buche und gab es dem Tempeldiener, nachdem er einen Befehl an die Dämonen darauf geschrieben hatte. Es lauteten aber die geschriebenen Worte: „Gregor an den Satan: Tritt ein!“ Der Tempeldiener aber nahm die Schrift und legte sie auf den Altar. Als er hierauf den gewohnten Fettdampf und die Entweihungen darbrachte, sah er wiederum, was er früher sah, bevor die Dämonen aus dem Tempel waren vertrieben worden. Als aber dieß geschehen war, kam er zur Einsicht, daß in Gregor eine göttliche Kraft wohne, durch die er den Dämonen sich überlegen zeigte. Und als er ihn wieder schnell eingeholt hatte, bevor er noch in der Stadt angelangt war, verlangte er von ihm das Geheimniß zu erfahren, und wer der Gott sei, dem die Natur der Dämonen unterworfen wäre. Als ihm aber der große Mann in wenigen Worten das Geheimniß der frommen Lehre mittheilte, so machte das auf den Tempeldiener einen Eindruck, wie es sich erwarten ließ von einem Manne, der in die göttlichen Dinge nicht eingeweiht war, und er hielt es der Würde Gottes nicht für angemessen, zu glauben, daß die Gottheit den Menschen im Fleische erschienen sei. Als Jener aber sagte, daß der Glaube hieran nicht in Worten seine Kraft habe, sondern durch die geschehenen Wunder seine Gewißheit erlange, so verlangte von ihm der Tempeldiener ein Wunder zu sehen, um dann auf diese Weise durch das Geschehene zur Annahme des Glaubens geführt zu werden.

Da soll nun dieser große Mann ein ganz unglaubliches großes Wunder gewirkt haben. Da nämlich der Tempeldiener verlangte, es sollte einer von den großen Steinen,

die er vor sich sah, ohne Zuthun einer Menschenhand sich bewegen und durch die bloße Kraft des Glaubens auf den Befehl des Gregorius an eine andere Stelle versetzt werden, so trug jener große Mann ohne Aufschub sogleich dem Steine, wie wenn er belebt wäre, auf, an jene Stelle sich zu begeben, welche der Tempeldiener bezeichnet hatte. Als nun das geschehen war, glaubte der Mann sogleich dem Worte, und indem er Alles verließ, Verwandte, Familie, Eheweib, Kinder, Freunde, Priestertum, Herd, Besitzthum, zog er Allem, was er besaß, den Umgang mit dem großen Manne und die Theilnahme an seinen Mühlen und jener göttlichen Wissenschaft und Unterweisung vor.

Es sei hiebei verzichtet auf jedes künstlerische Verfahren der Schriftsteller, die außerordentlichen wundervollen Begebenheiten durch rednerischen Aufputz zu vergrößern. Es ist ja in dem Erzählten das Wunder nicht so beschaffen, daß es durch die Kraft des Redners kleiner oder größer würde. Denn was könnte man außer dem Erzählten sagen, um das Wunder größer erscheinen zu lassen? Wie könnte man bei den Zuhörern die Verwunderung über das Geschehene vermindern? Ein Stein macht von den Steinen¹⁾ Die abwendig, welche den Steinen unterworfen sind; ein Stein wird Verkünder des göttlichen Glaubens und für die Ungläubigen Wegweiser zum Heile nicht durch irgend eine Stimme und Rede die göttliche Macht verkündend, sondern durch die That den von Gregor verkündeten Gott offenbarend, dem jedes Geschöpf in gleicher Unterwürfigkeit dient, so daß nicht bloß Alles, was Empfindung, Athem und Leben hat, sondern wenn auch Etwas hieran nicht Theil nimmt, es so den Auftrag vom Diener hinnimmt, als wenn es nicht ohne Empfindung wäre. Denn welches Gehör hat der Stein? Wie vernimmt er den Nachspruch des Befehlenden? Worin hat er das Vermögen, seine Stelle zu

1) Von den Götzen.

verändern? Was hat er für Glieder und Gelenke? Aber alles Dieß und Ähnliches wird bei dem Steine durch die Macht des Befehlenden ersetzt. Auf diese sah jener Tempeldiener und erkannte und verabscheute den Betrug der Dämonen in der Verführung der Menschennatur, und belehrte sich zum wahren Gott, indem er aus Dem, was vom Diener geschah, auf die unaussprechliche Macht des Herrn schloß. Denn wenn die Macht des Dieners so groß ist, daß er durch ein Wort das Bewegungslose in Bewegung setzt, und den empfindungslosen Gegenständen gebietet und an leblose Dinge seinen Befehl ergehen läßt, was für eine übergroße Macht muß man am Herrn des Weltalls annehmen, dessen Wille so zu sagen Materie und Form und Kraft der Welt selbst und aller Dinge in der Welt und über der Welt geworden ist? Daher begann dieser große Mann mit seinem Sieg über die Dämonen, und indem er gleichsam als Siegeszeichen gegen die Besiegten den Tempeldiener mit sich herumführte und das Volk durch seinen Ruf im Voraus in Staunen versetzte, betrat er in dieser Weise mit Vertrauen und Zuversicht schon die Stadt, nicht auf Wagen, Pferde, Maulesel und zahlreiches Gefolge pochend, sondern ringsum von Tugenden umgeben. Da nun alle Bewohner der Stadt in Masse hinausströmten, wie um ein neues Schauspiel zu betrachten, und da Alle zu sehen wünschten, wer dieser Gregor sei, der, obschon nur ein Mensch, über die bei ihnen verehrten Götter eine Macht wie ein König übe, indem er durch ein Wort die Dämonen, wohin es ihm beliebe, bringe und versetze, und nach Belieben sie wie Sklaven, wo er wolle, austreibe und zurückbringe, — und er führte jenen Diener mit sich, wie Einen, den er seiner Macht unterworfen, welcher die Ehre, in der er früher stand, gering achtete und seinem ganzen Besitze den Verkehr mit ihm vorzog, — als mit solchen Vorstellungen ihn Alle vor der Stadt erwarteten und bei seinem Erscheinen Alle unverwandt auf ihn blickten, ging er an den Menschen wie an leblosen Gegenständen vorbei, ohne sich zu einem der Begegnenden zu wenden, und schritt gerade

auf die Stadt zu. Da erregte er noch mehr Verwunderung und schien Denen, welche ihn sahen, größer als sein Ruf. Denn daß er beim ersten Besuch einer großen Stadt, da er zuvor niemals an eine solche gewöhnt war, beim Zusammenströmen einer so großen Volksmenge um ihn herum die Gemüthsruhe nicht verlor, sondern wie durch eine Wüste schreitend bloß auf sich und den Weg seine Aufmerksamkeit lenkte und und zu Keinem der ihn Umringenden sich wendete, dieß schien den Leuten ein größeres Wunder als das mit dem Steine gewirkte zu sein. Obschon, wie im Vorhergehenden gesagt worden ist, Die, welche vor seinem Episkopate den Glauben angenommen hatten, sehr Wenige waren, so war er deßhalb doch bei seinem Einzug in die Stadt von allen Seiten von Begleitern in einer Weise umringt, als ob die ganze Stadt seine Bischofswürde hätte ehren wollen.

Da er aber, sobald er sich der höheren Lebensweise hingab, sich zugleich von Allem wie von einer Last befreit hatte, so besaß er nichts von Dem, was zum Leben nothwendig ist, weder einen Acker noch eine Heimath noch ein Haus, sondern er war sich selbst Alles, oder vielmehr die Tugend und der Glaube waren ihm Vaterland, Herd und Reichthum. Als er nun in der Stadt war und nirgends ein Haus hatte, um auszuruhen, weder als Eigenthum der Kirche noch als Privateigenthum, und seine Begleiter in ängstlicher Sorge waren, weil sie nicht wußten, wo er zukehren und bei wem er ein Obdach finden sollte, sagte der Meister zu ihnen: „Wie wenn ihr außerhalb des Obdaches Gottes wäret, seid ihr um einen Ruheort für den Körper besorgt. Scheint euch Gott ein kleines Haus zu sein, wenn wir in ihm leben, uns bewegen und sind?“¹⁾ Oder ist es euch zu enge unter dem himmlischen Obdach, und ihr sucht außer diesem eine andere Herberge? Ein Haus liege euch am Herzen, das eines Jeden Eigenthum ist, das in den

1) Apostelgesch. 17, 28.

Tugenden sich aufbaut und in die Höhe steigt. Nur der Gedanke bereite euch Kummer, es möchte dieses Haus uns nicht gut eingerichtet sein. Denn die schützenden Wände aus Erde bringen Denen, welche tugendhaft leben, keinen Gewinn. Eher aber suchen natürlich Die, welche im Schmutze des Lasters leben, den Schutz der Wände, weil das Haus oft dazu dient, eine geheime Schande zu verdecken, während für Die, welche ein tugendhaftes Leben führen, die Wände Nichts zu verhüllen brauchen." Als er sich so gegen seine Begleiter herausließ, trat ein durch Geburt und Reichthum hervorragender Mann, der auch ausserdem durch sein Ansehen zu den Ersten zählte, Musonius mit Namen, zum Manne hinzu, und da er wahrnahm, daß Mehrere nach der nämlichen Ehre strebten, den Mann in ihr Haus aufzunehmen, so kam er den Übrigen zuvor und riß diese Gunst an sich, indem er den großen Mann bat, er möge seine Gastfreundschaft annehmen und mit seiner Einklehr seinem Hause Ehre erweisen, damit er angesehenen und auch bei der Nachwelt berühmt würde, wenn auch den Nachkommen die Erinnerung an eine solche Ehre erhalten bliebe. Da aber auch viele Andere herbeieilten und um das Gleiche flehten, so schien es ihm gerecht zu sein, die Gunst Dem zu gewähren, der sich zuerst angeboten, und er kehrte, nachdem er den Übrigen mit freundlichen und ehrenden Worten gedankt hatte, bei Dem ein, der ihm zuvorgekommen war.

Wenn die Schilderung seiner Thaten bloß erzählend und kunstlos ist, da unsere Rede die Vergrößerungen der Thaten auf künstlichem Wege geüffentlich unterläßt, so dürfte sie für die Urtheilsfähigen kein geringer Beweis sein, daß wir keineswegs die Wunder des Gefeierten absichtlich vergrößern, sondern daß uns die Erinnerung seiner Thaten zum vollendetsten Lobe genüge, wie eine natürliche Schönheit, welche ohne Anwendung der Verschönerungskunst im Antlitz strahlt. Während die Zahl Derer, welche zuvor im Worte unterrichtet worden, eine geringe war, so schloßen sich bei der ersten Begegnung, bevor der Tag verfloßen und

die Sonne untergegangen war, so Viele an, daß die Zahl der Gläubigen hinreichte, um eine Gemeinde zu bilden. Es wurde Morgen, und wieder erschien das Volk an den Thüren mit Frauen, Kindern und Greisen und Solchen, die durch Dämonen oder sonst einen Unfall am Körper verunglückt waren, und mitten unter ihnen bewegte sich der Heilige, indem er sich jedem der Versammelten nach dessen Bedürfnis in der Kraft des Geistes hingab, predigend, gemeinsam untersuchend, mahnend, lehrend, heilend. Denn durch diese Predigt¹⁾ gewann er vorzugsweise die Menge, weil das Gesicht mit dem Gehör zusammenwirkte und durch Beides die Kennzeichen der göttlichen Macht an ihm erglänzten. Denn auf das Gehör wirkte die Rede, auf das Gesicht aber machten die Wunder an den Kranken einen mächtigen Eindruck. Der Trauernde wurde getröstet, der Jüngling gebessert, der Greis durch angemessene Reden geheilt, die Sklaven zur Liebe gegen ihre Herren, die Herrschenden zur Menschlichkeit gegen ihre Untergebenen ermahnt, der Arme belehrt, daß es nur einen Reichtum, die Tugend, gebe, deren Erwerbung in Jedermanns Macht steht. Der sich mit seinem Reichtum brüstete, wurde in entsprechender Weise gemahnt, sparsam mit seinem Besitze umzugehen, und ihm zu verstehen gegeben, daß er davon nicht Eigenthümer sei. Indem er den Frauen zutheilte, was ihnen entsprach, den Kindern, was ihnen angemessen war, den Vätern, was sich für sie geziemte, und Allen Alles wurde, zog er durch die Mitwirkung des Geistes sogleich so viel Volk an sich, daß er sich daran machen konnte, einen Tempel zu erbauen, indem Alle ihm Geld und Handarbeit zu diesem Zwecke anboten. Dieß ist der Tempel, den Jener zu bauen anfang und einer seiner Nachfolger in würdiger Weise verschönerte, der gegenwärtig noch gezeigt wird, den dieser große Mann sogleich als Stütze und Grundlage seines Priesteramtes an dem höchsten Punkte der Stadt zu errichten

1) Durch die Heilungen.

begann und wie mit göttlicher Kraft ausbaute, wie die folgende Zeit es beweist. Denn als einst in unseren Zeiten in der Stadt ein großes Erdbeben eintrat und beinahe Alles von Grund aus vernichtet wurde, indem alle öffentlichen und Privatgebäude einstürzten und verwüstet wurden, da blieb jener Tempel allein unbeschädigt und unerschüttert, so daß auch daraus deutlich hervorgeht, mit welcher Macht dieser große Mann an seine Unternehmungen ging. Aber Dieß wurde viel später zum Zeugniß für den Glauben des Großen von der göttlichen Macht bewirkt.¹⁾

Als damals alle Bewohner der Stadt und der Umgegend über seine apostolischen Wunder mit Staunen erfüllt waren und glaubten, daß alle seine Reden und Thaten von einer göttlichen Kraft vollbracht und gesprochen würden, so glaubten sie auch nicht, daß es für sie in weltlichen Streitigkeiten einen anderen berechtigteren Richterstuhl geben könne, sondern jede Streitfrage und jede schwer zu entwirrende Verwicklung wurde durch seine Rathschläge gelöst. So wurde ein guter gesetzlicher Zustand und Friede Allen insgemein und jedem Einzelnen insbesondere durch ihn zu Theil und groß war der Fortschritt im Guten, im Privatleben wie im öffentlichen, da keine Bosheit die gegenseitige Eintracht störte. Es dürfte vielleicht nicht ungeeignet sein, nur eine Entscheidung von ihm anzuführen, damit uns nach dem Sprichwort aus dem Saume das ganze Gewebe bekannt werde. Denn auch der heiligen Schrift genügte es, da Salomo seinen Untergebenen viele Urtheilssprüche erteilte, durch einen einzigen die Einsicht des Mannes uns darzustellen, als er über zwei Mütter zu Gericht sitzend, weil man das Unrecht nicht nachweisen konnte, da jede das todte Kind von sich wies und auf das lebende Anspruch machte, die verborgene Wahrheit durch eine List zu entdecken beschloß.

1) Nämlich die Erhaltung des genannten Tempels bei dem Erdbeben.

Denn da das Unrecht nicht bezeugt war und die Muthmaßung der Lüge und Wahrheit auf beiden Seiten sich das Gleichgewicht hielt, so zog er die Natur zur Bezeugung der Wahrheit heran, indem er unter verstellter Drohung seine wahre Absicht verbarg. Indem er nämlich den Befehl gab, das lebende und tote Kind¹⁾ mit dem Schwerte in zwei gleiche Theile zu theilen und beiden die Hälften der Kinder zu geben, überantwortete er der Natur die Entscheidung der Wahrheit. Denn als die Eine ohne Widerrede den Befehl aufnahm und den Hensel herbeirief, die andere aber, in ihren mütterlichen Eingeweiden bewegt, sich für besiegt erklärte und um Schonung für das Kind bat, — denn sie gab sich zufrieden, wenn das Kind auf was immer für eine Weise am Leben erhalten würde, — so sah der König hierin ein Kennzeichen der Wahrheit und sprach Derjenigen den Sieg zu, die sich freiwillig für besiegt erklärte, indem er schloß, daß Die, welche die Ermordung des Kindes gleichgiltig hinnahm, von der Natur angeschuldigt werde, daß sie auch nicht Mutter desjenigen sei, auf dessen Tod sie bringe.

Welche Entscheidung des großen Gregor werden also wir erzählen? Zwei Brüder im jugendlichen Alter, die soeben die väterliche Erbschaft unter sich getheilt hatten, stritten sich um einen See, den jeder ganz besitzen wollte, ohne den andern am Besitze Theil nehmen zu lassen. Der Lehrmeister wurde nun zum Schiedsrichter gewählt, und als er an Ort und Stelle war, bediente er sich zur Schlichtung seiner eigenen Gesetze, indem er die Jünglinge zu versöhnen suchte und aufmunterte, sich auf gütlichem Wege zu vergleichen und den Frieden für einen höheren Gewinn zu achten als große Einkünfte, denn der erste bleibe ihnen ewig im Leben und im Tode, die letzteren aber gewährten

1) III. Kön. 3, 25 befiehlt Salomo nur, das lebende Kind in zwei Theile zu theilen.

Gregor's v. Nyssa ausgew. Schriften. II. Bd.

einen vorübergehenden Genuß und zögen wegen Ungerechtigkeit ewige Verdammniß nach sich, und was er sonst zu sagen für geeignet hielt, um den Ungeßüm der Jugend zu beschwichtigen. Als aber seine Ermahnung erfolglos war und das jugendliche Feuer tobte und durch die wachsende Hoffnung auf Gewinn angefacht in hellen Zornesflammen aufschlug und auf beiden Seiten sich aus den Untergebenen ein Heer bildete, ein großer Haufen, von jugendlichem Grolle geführt, und schon die Zeit des Zusammenstoßes festgesetzt war, und am folgenden Tage die Schlacht auf beiden Seiten entbrennen sollte, da blieb der Mann Gottes an den Ufern des See's und wirkte, indem er die Nacht schlaflos zubrachte, am Wasser ein Wunder, wie Moses, nicht, indem er durch einen Schlag mit dem Stabe die Tiefe in zwei Hälften theilte, sondern indem er ihn durch Gebet ganz in festes Land verwandelte, so daß bei Tagesanbruch sich statt des See's trockenes Land zeigte, ohne Naß und Feuchtigkeit, und in den Vertiefungen auch nicht ein Tröpflein Wasser sich vorfand, wo vor seinem Gebete die Fluthen sich ergoßen.

Er nun, nachdem er auf diese Weise sein Richteramt geübt hatte, kehrte wieder nach Hause zurück. Die Jünglinge aber gaben ihren Zwist auf, da er durch die That geschlichtet war. Denn da der Gegenstand, wegen dessen sie sich gegenseitig befeindet hatten, nicht mehr vorhanden war, kehrte Friede in ihre Herzen ein, und es machte sich bei den Brüdern die natürliche Zuneigung wieder geltend. Und jetzt noch kann man die deutlichen Zeichen jener göttlichen Entscheidung sehen. Denn rings um den ehemaligen See haben sich bis jetzt noch einige Spuren der Wasserfluthen erhalten. Alles aber, was damals tief unter Wasser stand, verwandelte sich in Waldung, bewohnte Plätze, Wiesen und angebautes Land. Dieser richterlichen Entscheidung würde, wie ich glaube, nicht einmal jener berühmte Salomo den Vorrang streitig machen. Denn trug es etwa so viel zur Tugend bei, den Säugling der rechten Mutter zu er-

halten, für den es in Bezug auf das Seelenheil durchaus einerlei war, ob ihm von seiner Mutter oder einem andern Weibe der Lebensunterhalt verschafft wurde, als zwei Jünglinge zum Heile zu führen, die soeben in das Leben eingetreten, in jugendlicher Kraft, in der schönsten Blüthe des Alters, als ihr Groll sie zur gegenseitigen Ermordung anspornte, ein bedauernswerthes Schauspiel ihren Zeitgenossen zu geben im Begriffe standen, indem sie gegen einander die Waffen ergriffen, bei denen zu befürchten stand, daß sie entweder beide sich gegenseitig mordeten, oder daß wenigstens Einer sich mit Brudermord besleckte, um von denen nicht zu reden, die auf beiden Seiten mit gleichem Grolle sich gegenüberstanden, und die ein und dasselbe Ziel bei ihrem gegenseitigen Angriffe hatten, die Ermordung der Gegner? Der also das gegen sie vom bösen Richter bereits erlassene Todesurtheil durch sein Gebet wieder umstürzte und die Natur mit sich wieder aussöhnte und die Mordlust in die Freuden des Friedens verwandelte, wird er wegen seiner Entscheidung nicht etwa mit Recht mehr bewundert, als Der, welcher den Betrug der Buhlerin entdeckte? Denn was das Wunder mit dem Wasser betrifft, wie das schiffbare Element plötzlich in Festland sich umgestaltete, und der See sich in Flachland und Thalgrund verwandelte, und wie der Ort, wo früher ein Meer war, jetzt Früchte hervorbringt, so halte ich es für besser, darüber zu schweigen, als es in der Rede darzustellen, die sich zur Höhe des Gegenstandes nicht erheben kann. Denn wo haben wir von einem Wunder gelesen, das mit diesem den Vergleich aushalten kann? Josue, der Sohn des Nave, brachte den Jordanfluß zum Stehen, aber nur so lange sich die Bundeslade im Wasser befand. Als aber das Volk hinübergesetzt war, und man die Bundeslade hinübergebracht hatte, überließ er den Fluß wieder seinem gewöhnlichen Zustande. Im rothen Meere wird der Abgrund von Wasser frei, indem das Wasser vom Winde auf beide Seiten gedrängt wurde; aber das Wunder dauerte nur so lange, als das Heer durch den trockenen Abgrund marschirte, hierauf zeigte das Meer wieder

eine zusammenhängende Oberfläche, und was auf kurze Zeit getrennt war, floß wieder zusammen. Hier aber dauerte der einmal eingetretene Zustand fort, so daß nicht einmal durch die Zeit der Glaube an das Wunder geschwächt werden kann, da es fortwährend durch den Anblick bezeugt wird.

Was man also vom See erzählt und sieht, verhält sich auf die angegebene Weise. Es wird aber von ihm noch ein zweites Wunder ausser diesem gezeigt und erwähnt. Es fließt ein Strom durch ihr Land, der schon durch seinen Namen seine raube und unsanfte Strömung andeutet. Denn er wird wegen seiner Verheerungen von den Einwohnern *Phkos* (Wolf) genannt. Dieser strömt schon wasserreich aus Armenien, wo er seine Quellen hat, indem das Land von den hohen Bergen ihm reichliche Gewässer zuführt. Und während er mit tiefem Rinnfal überall am Fuß der Felsenberge vorüberfließt, wird er durch die in der Winterszeit sich bildenden Gießbäche viel reissender, indem er alle Zuflüsse aus den Bergen in sich aufnimmt. Im Flachlande aber, durch welches er fließt, wird er oft auf beiden Seiten durch ein hohes Ufer eingengt und ergießt sich an einigen Stellen über die Ufer, indem er alles anliegende niedrige Land mit seinem Gewässer überschwemmt, so daß die Bewohner der Gegend in beständiger, unberechenbarer Gefahr schweben, da der Fluß oft mitten in der Nacht oder auch bei Tag sich über die Gefilde ergießt, so daß nicht nur die Bäume, Saaten und das Vieh vom reissenden Gewässer zu Grunde gerichtet wurden, sondern die Gefahr auch die Einwohner selbst erfaßte, da sie bei der Überschwemmung in ihren Häusern unerwartet Schiffbruch litten. Da nun dem ganzen Volke bekannt geworden waren, erhoben sich jene Uferbewohner alle mit einander, Männer, Frauen und Kinder, und flehten den großen Mann an und baten ihn, er möchte ihnen in ihrer hoffnungslosen Lage irgend eine Befreiung von ihren Leiden verschaffen. Denn Gott ver-

möge Alles durch ihn, was menschlicher Geist und Verstand nicht zu Stande bringen könne. Denn Nichts von Dem, was menschliche Einsicht und Kraft vermöge, hätten sie unversucht gelassen, indem sie Steinbauten, Dämme und was sonst gewöhnlich gegen dergleichen Mißstände ersonnen wird, in Anwendung gebracht, und doch hätten sie dem hereinbrechenden Unglück nicht steuern können. Um ihn desto mehr zum Mitleid zu bewegen, baten sie ihn, ihre schlimme Lage selbst in Augenschein zu nehmen und sich zu überzeugen, daß sie nicht im Stande wären, ihren Wohnsitz zu verlegen, und daß der Andrang des Gewässers sie stets mit dem Tod bedrohe.

Er war nun dort bald angekommen, — denn der Eifer im Guten gestattete ihm keine Zögerung, — ohne daß er sich eines Gefährtes oder Pferdes oder sonst eines Transportmittels bedient hatte sondern, auf einen Stod gestützt und mit seinen Reisegefährten Betrachtungen über die höhere Hoffnung anstellend hatte er den ganzen Weg zurückgelegt. Damit gab er sich immer vorzugsweise ab und behandelte in Vergleich mit seinem hauptsächlichlichen Streben das Übrige als Nebensache. Als nun von seinen Wegweisern ihm die Stelle gezeigt wurde, wo der Fluß ausgetreten war, und der Augenschein ihn vom Mißstand überzeugte, — es hatte sich nämlich an der Stelle durch den Andrang des Wassers eine tiefe Schlucht gebildet, — da sprach er also zu den Versammelten: Es vermögen, o Brüder, die Menschen die Bewegung des Wassers nicht in Grenzen einzuschließen, und der göttlichen Macht allein ist es vorbehalten, dem Lauf der Gewässer Schranken zu setzen. Denn also spricht der Prophet zu Gott: „Du hast ihm eine Grenze gesetzt, die er nicht überschreiten wird.“¹⁾ Nur Christus, dem Herrn der Schöpfung, ist die Natur der Elemente unterthan und sie bleiben beständig da, wo ihnen ihre Stellung angewiesen

1) Job 14, 5.

wurde. Da also Gott den Gewässern ihre Grenzen setzt, so kann auch er allein durch seine Macht dem Austreten dieses Stromes Schranken setzen. Sprach es, und wie von göttlichem Hauche begeistert, fleht er mit lauter Stimme Christus an, er möge ihm zu dieser That Beistand leisten, und befestigt den Stab, den er in der Hand trug, an der verwüsteten Uferstelle. Da aber die Erde an jener Stelle durchweicht und locker war, so gab sie leicht der Last des Stabes und seinem Handdruck, als er ihn befestigte, nach und wich in die Tiefe. Hierauf flehte er zu Gott, es möchte dieß zu einem Damme und einer Schranke gegen das unregelmäßige Austreten der Gewässer werden und kehrte wieder zurück und bewies durch den Erfolg, daß das, was durch ihn geschah, durch göttliche Kraft bewirkt wurde. Denn bald darauf faßte der Stab am Ufer Wurzel und wurde zum Baume. Für den Strom aber bildete der Baum die Grenze, und heute noch nehmen die Einwohner den Baum in Augenschein und wissen von ihm zu erzählen. Denn wenn der Ixos durch Regengüsse und Gebirgsbäche nach seiner Gewohnheit anschwillt und seine Gewässer unter furchtbarem Brausen dahin rauschen, so streift er dann mit seinen Fluthen den untersten Fuß des Baumes, und wiederum sammelt er den Wogenschwall in der Mitte, und wie wenn er sich scheute, dem Baume nahe zu kommen, machen seine Wogen eine Krümmung und gehen an jener Stelle vorüber.

Das war die Macht des großen Gregor oder vielmehr Gottes, der in ihm seine Wunder wirkte. Denn die Natur der Elemente zeigte sich, wie wenn sie in Knechtschaft sich befunden hätte, auf den Befehl hin, wie er wollte, in veränderten Zustand, so daß ein See sich in fruchtbares Land umwandelte und die Wasserschlünde Bewohner erhielten, indem der Stab den Bewohnern Sicherheit gewährte. Noch heute führt der Baum den Namen Stab, eine Erinnerung an die Wohlthat und Macht Gregors, welche den Einwohnern für ewige Zeiten erhalten bleibt.

Was für ein Wunder eines Propheten willst du dem gegenüber gestellt sehen? Soll ich die Theilung des Jordan anführen, welche Elias vor seiner Auffahrt durch den Schlag mit der Schafhaut zu Stande gebracht hat,¹⁾ und nach ihm Elisäus, der Erbe des Schaffells und des Geistes? Aber zu ihrer Zeit wurde bloß den Propheten im Augenblick der Noth durch die Theilung des Wassers der Durchgang durch den Jordan möglich gemacht, indem dieser seinen Lauf so lange hemmte, als es nothwendig war, damit die Propheten den Boden trockenen Fußes durchschreiten konnten. In der Folgezeit war er aber für die übrigen Menschen wie zuvor. Der Thos dagegen, einmal von seinem unregelmäßigen Laufe zurückgedrängt, veranlaßt für immer die Bewunderung des Gregor, indem er in der ganzen Folgezeit in dem Zustande blieb, in den ihn der Glaube des großen Mannes zur Zeit des gewirkten Wunders versetzt hatte. Der Zweck der That war aber nicht, die Zuschauer in Staunen zu versetzen, sondern die Anwohner des Flusses zu retten; daher ist zwar das Wunder gleich groß — denn es fügt sich sowohl den Propheten als auch dem Nachahmer der Propheten in gleicher Weise die Natur des Wassers, — aber wenn man es frei heraus sagen will, die That des Letztern in Bezug auf Menschenliebe steht höher, weil dadurch den Einwohnern Sicherheit gewährt wurde, da das Wasser, nachdem es einmal an jener Stelle des Flusses aufgehalten worden war, auch später ohne Veränderung blieb.

Da der Ruf von diesen Wundern durch das ganze Land drang, und man sich überzeugte, daß sie durch die Kraft des Glaubens an Christus gewirkt würden, so ergriff Alle eine Sehnsucht, an einem Glauben Theil zu nehmen, der von solchen Wundern bezeugt würde. Und überallhin drang die Predigt und die Geheimnißlehre war wirksam und das

1) IV. Röm. 2, 8.

Streben nach dem Guten nahm zu, indem das Priesterthum¹⁾ überall eingeführt wurde, damit der Glaube überall wüchse und zunähme. Es wird daher eine Gesandtschaft aus einer benachbarten Stadt an ihn abgeordnet, daß er zu ihnen komme und in ihrer Kirche das Priesterthum einführe. Die Stadt heißt Romana²⁾, deren sämtliche Bürger den großen Mann um die Gunst anflehten, er möge nicht verschmähen, bei ihnen Einklehr zu nehmen. Als er nun zu ihnen kam und sich einige Tage bei ihnen aufhielt und in ihnen durch seine Thaten und Worte ein noch größeres Verlangen nach der Geheimnißlehre entzündete, und es bereits Zeit war, daß der Zweck ihrer Gesandtschaft erreicht und ein Oberpriester für ihre Kirche ernannt würde, da waren die Gedanken aller Magistratspersonen auf Die gerichtet, welche durch Rednergabe, Abkunft und sonstige Vorzüge sich hervorthaten. Denn sie glaubten, da diese Eigenschaften auch an Gregorius hervortraten, so dürften sie auch Dem nicht mangeln, dem diese Gnade zu Theil würde. Da nun ihre Stimmen sich vielfach theilten, und die Einen diesen, die Andern jenen wählen wollten, so erwartete der große Mann, es werde ihm von Gott für den vorliegenden Fall irgend ein Rath zu Theil werden. Und wie von Samuel berichtet wird, daß er bei der Wahl zur Königswürde sich nicht von körperlicher Schönheit und Größe habe bewegen lassen,³⁾ sondern nach einem königlichen Geist geforscht habe, sollte er auch in einem unansehnlichen Körper sich finden, in gleicher Weise sah auch er ohne Rücksicht auf die Bestrebungen, welche zu Gunsten Anderer gemacht wurden, nur darauf, ob Einer auch vor der Wahl durch Unschuld und Tugend sich des Priesterthums würdig zeigte.

1) *ἱερωσύνη*, das bischöfliche Amt. Priester in der hierarchischen Rangordnung ist *πρεσβύτερος*, nicht *ἐπίσκοπος*.

2) Liegt in Pontus.

3) I. Kön. 16, 7.

Als nun diese ihre Kandidaten unter Lobsprüchen vorführten und Jeder den seinigen vorschlug, er aber sie aufforderte, auch auf Die Rücksicht zu nehmen, welche im äusseren Leben eine geringere Stellung einnehmen, denn es könne auch unter diesen sich Einer finden, der an Reichtum der Seele höher stehe, als Die, welche in der Welt ein höheres Ansehen genießen, so hielt einer von den Leitern der Wahl diesen Vorschlag des großen Mannes für Schmach und Hohn, wenn, während die Übrigen nach Beredsamkeit, Würde und dem offenen Zeugnisse ihres Lebens beurtheilt würden, und Keiner zum Priesterthum ausermählt würde, man irgend einen Handwerker dieses Amtes für würdiger hielte. Und zugleich ging er spottend auf ihn zu und sagte zu ihm: Wenn du dazu aufforderst, daß diese Männer, welche aus der ganzen Stadt auserlesen sind, übergangen werden, und daß man zur Würde des Priesterthums Einen aus dem Auskebricht hervorziehe, so möchte es zuletzt geeignet sein, den Köhler Alexander zum Priesterthum zu berufen, und wenn es dir Recht ist, so wollen wir Bürger der Stadt insgesamt in gemeinschaftlicher Übereinstimmung diesem unsere Stimmen geben. Er nun sagte dieß, um dessen Denkwaise lächerlich zu machen und durch die scherzweise vorgeschlagene Wahl dessen Bedenklichkeiten bei den Früheren zu mißbilligen. Dem großen Manne aber kommt bei Anhörung dieser Worte der Gedanke, es möchte nicht ohne göttliche Fügung Alexander bei der Wahl erwähnt und genannt worden sein, und fragt: Wer ist dieser Alexander, von dem ihr Erwähnung gethan habt? Als nun da Einer der Anwesenden den Genannten unter Gelächter vorführte, der in schmutzige Lumpen gehüllt war, und nicht einmal dieß am ganzen Körper, und sein Handwerk durch sein Aussehen an Händen und Gesicht verrieth, und dessen übrige Körpertheile durch die Beschäftigung mit den Kohlen beschmutzt waren, da war Alexander für die Übrigen, indem er so mitten unter ihnen stand, ein Gegenstand des Gelächters. Jenes durchdringende Auge aber wurde bei diesem Vorgang und Auftritt sehr überrascht. Es war

hier ein Mann zu sehen, der in äußerster Armuth und mit vernachlässigtem Körper sich Nichts vergab und fast auf dieses Aussehen stolz war, das in den Augen der Unverständigen ihn lächerlich machte. Denn die Sache verhielt sich also. Nicht der Zwang der Armuth hatte ihn zu einem solchen Leben getrieben, sondern der Mann war ein Weiser, wie sein späteres Leben zeigte, und stand höher als die Übrigen, so daß er es zum Marthirtode brachte und seinen Lebenslauf im Feuertode vollendete.¹⁾ In der Verborgenheit aber lebte er, oder vielmehr suchte er zu leben, weil er über das Glück erhaben war, nach dem die Menge strebt, und die Welt für Nichts achtete, weil er nach dem höheren wahren Leben sich sehnte. Und um desto eher die Tugend, nach der er strebte, zu erreichen, suchte er diese seine Eigenschaften zu verbergen und versteckte sie hinter einem verachteten Gewerbe, wie hinter einer abstoßenden Larve. Außerdem glaubte er, da er in voller Jugendblüthe stand, es könnte die Enthalttsamkeit, nach welcher er strebte, gefährdet werden, wenn er die Schönheit seines Körpers zur Schau trüge, als wollte er mit dem Glücke seiner äußeren Gaben prunken. Denn er wachte, daß das die Meisten in schwere Verirrungen stürze. Damit ihm also weder etwas Unerwünschtes begegnete, noch auch er für fremde Augen ein Gegenstand des Anstoßes würde, deßhalb hüllte er sich wie in eine abstoßende Larve freiwillig in das Handwerk eines Kohlenbrenners. Da übte er seinen Körper durch Arbeit zur Tugend, und verbarg seine Schönheit hinter dem Ruß der Kohlen, und verwendete zugleich die Ertragnisse seiner Arbeit zur Erfüllung der Gebote.

Als er ihn nun aus der Versammlung entfernt und alle seine Lebensverhältnisse genau erforscht hatte, übergab

1) Alexander, Bischof von Romana, wurde in der Christenverfolgung unter Decius i. J. 250 verbrannt.

er ihn seinen Begleitern und trug ihnen auf, was sie mit ihm vornehmen sollten. Er aber begab sich wieder in die Versammlung und belehrte die Versammelten über den vorliegenden Gegenstand, indem er vom Priesterthum handelte und ihnen hiebei eine Schilderung des tugendhaften Lebens machte. Mit solchen Reden hielt er die Versammlung hin, bis die Diener nach Vollendung seines Auftrages mit Alexander wieder erschienen, der sich vom entstellenden Ruße gereinigt und die Kleider des großen Mannes angezogen hatte. Denn dieß zu besorgen hatte er ihnen aufgetragen. Als nun Alle auf Alexander schauten und bei seinem Anblick mit Bewunderung erfüllt wurden, sagte der Lehrer zu ihnen: „Es ist euch nichts Außerordentliches begegnet, wenn euere Augen sich täuschten, und ihr bei der Beurtheilung der Schönheit bloß von der sinnlichen Wahrnehmung euch leiten ließet. Denn eine unzuverlässige Richter in der Wahrheit ist die sinnliche Wahrnehmung, weil ihr das Eindringen in die Tiefe des Geistes versperrt ist. Zugleich war dieß auch dem Teufel selbst, dem Feinde der Gottesfurcht, lieb, daß das Gefäß der Auserwählung ganz unthätig und unbekannt sei, und nicht ein Mann öffentlich auftrete, der seine Macht vernichten würde.“ Nach diesen Worten führt er den Mann im Priesterthume Gott zu und überträgt ihm auf die vorgeschriebene Weise die Gnade der Weihung. Als nun Alle ihre Augen auf den neuen Priester warfen und er ersucht wurde, vor der Gemeinde zu sprechen, so zeigte Alexander gleich beim Antritt seines Hirtenamtes, daß der große Gregor über ihn ein richtiges Urtheil gefällt hatte. Denn seine Rede war voll Verstand, minder mit rednerischen Blumen geziert. Ein hochmüthiger attischer Jüngling, der sich bei ihnen aufhielt, verlachte daher die schmucklose Redeweise, weil sie nicht mit attischer Kunst ausgefeilt war. Er soll aber durch ein göttliches Gesicht zu besserer Einsicht gelangt sein, da er eine Herde Tauben sah, die von ungemeiner Schönheit strahlten, und Jemand sagen hörte, dieß seien die Tauben Alexanders, über die er gelacht hätte.

Worüber soll man nun sich mehr wundern? Darüber, daß der Mann durch die Wahl der Würdenträger nicht den klaren Blick verlor und durch die Zeugenschaft der Angesehenen sich nicht mit fortreißen ließ, oder vielmehr darüber, daß er den unter den Kohlen verborgenen Reichtum hochschätzte, da ihm sogleich darauf von Gott das Zeugniß für die richtige Beurtheilung durch das Gesicht des Rhetors ¹⁾ ertheilt wurde? Denn mir scheint hievon das Eine wie das Andere an und für sich so beschaffen zu sein, daß der Vorrang streitig ist, Beides aber beinahe über alle Wunder, deren irgend eine Erwähnung geschieht, den Sieg davon trägt. Denn der Widerstand gegen das Drängen der Vornehmen war das deutlichste Merkmal seiner unwandelbaren hohen Gesinnung. In Folge hievon sah er alle Erscheinungen in der Welt in gleicher Weise an, mochten sie den höheren und glänzenden Regionen, oder den niedrigen und unansehnlichen angehören. Und da er der Tugend allein den Vorzug gab und bloß ein schlechtes Leben für verwerflich hielt, sah er Alles für Nichts an, was man in der Welt für wünschenswerth oder verächtlich hält. Diese seine Gesinnung legte er also auch damals an den Tag. Denn da er nach Dem forschte, der würdig und Gott angenehm wäre, so hielt er es nicht für sachdienlich, hiebei auf Reichtum, Ansehen und Glanz dieser Welt zu schauen, wovon das göttliche Wort Nichts unter der Zahl der Güter aufzählt. Nicht dieß allein ist nun des Lobes und der Bewunderung würdig, daß er den Bestrebungen der Angesehenen nicht nachgab, sondern auch, daß er sich durch Das, was er weiter that, selbst übertraf. Denn hätte er nur eine unglückliche Wahl verhindert, sonst aber weiter für Nichts gesorgt, so hätte er nur das Unheil ferne gehalten, aber nicht das Gute vollbracht. Er aber wies nicht bloß das Schlechte von sich, sondern machte auch das Gute auffindig und brachte auf doppeltem Wege das Gute zu Stande, indem er einer-

1) Des soeben erwähnten attischen Jünglings.

seitz dem Bösen keinen Eingang gestattete, anderseits das Gute in Thätigkeit setzte, so daß der große Gregor nach beiden Richtungen hin der Stadt Vortheile brachte, indem er das, was aus Unwissenheit gefehlt wurde, verbesserte und das Gut, das unter ihnen verborgen war, durch sein Eingreifen an's Licht zog.

Da aber durch den Beistand des heiligen Geistes dem großen Manne Alles nach Wunsch von Statten ging, dürfte es nicht ungeeignet sein, zu erzählen, was ihm auf dem Wege zustieß, um zu zeigen, wie in Allem dem Manne die Gnade zur Seite stand. Denn da Allen einleuchtete, daß dem Manne vorzugsweise am Herzen lag, in Allem auf den Trost der Dürftigen zu schauen, so paßten ihm zwei Hebräer, sei es aus Eigennutz, sei es um den Mann zu verhöhnen, als ob er leicht hintergangen werden könne, den Weg ab. Von diesen lag der eine scheinbar todt, rücklings hingestreckt, quer über der Straße, der andere aber stieß, als jammerte er über den Hingesunkenen, verstellte Klage-laute aus, und sagte mit gehobener Stimme zum großen Manne, der vorüberging, dieser Unglückliche sei plötzlich vom Tode erfaßt worden und liege nun von Allem entblößt da, und es fehle ihm das Nöthige zur Beerdigung. Er bat also den großen Mann, ihm den letzten Liebesdienst nicht zu verweigern, sondern seiner Armuth sich zu erbarmen und nach Kräften es zu ermöglichen, daß er mit dem letzten Schmuck umhüllt werde. Mit diesen und ähnlichen Worten flehte er ihn an. Er aber warf ohne Zaudern den Mantel, den er trug, auf den Liegenden hin und setzte seinen Weg fort. Als aber nach seiner Entfernung Die, welche diesen Spaß mit ihm veranstaltet hatten, wieder allein waren, schlug jener Betrüger statt der verstellten Jammerlaute ein helles Gelächter auf und hieß seinen Kameraden aufstehen, vor Freude über den durch den Betrug erlangten Gewinn jubelnd. Aber dieser blieb in der gleichen Stellung und vernahm die Worte nicht. Und als der andere lauter seine Stimme erhob und zugleich mit dem Fuß ihn auf-

zumecken suchte, so hörte der Liegende dessen ungeachtet weder die Stimme, noch fühlte er den Stoß, sondern blieb in gleichem Zustand ausgestreckt. Denn er war eine Leiche und zugleich mit dem Umwerfen des Mantels in Wirklichkeit dem Tode verfallen, den er nachgeäfft hatte, um den großen Mann zu hintergehen, so daß der Mann Gottes nicht als ein Betrogener erschien, sondern der Mantel den Empfängern zu dem Zwecke diente, zu dem er ihnen denselben gegeben hatte.

Sollte aber ein solches Werk des Glaubens und der Macht des großen Mannes schauerlich dünken, so möge es Niemand befremdend finden, indem er auf den großen Petrus schaut. Denn auch dieser zeigte nicht bloß durch Wohlthaten die ihm verliehene Macht, indem er bewirkte, daß der Lahmgeborne vor dem Volke gerade einherging und aufsprang,¹⁾ oder indem er durch den Schatten seines Körpers die Kranken heilte, auf welche beim Vorbeigehen des Apostels die Sonne den Schatten warf,²⁾ sondern er verurtheilte auch den Ananias, welcher vor der dem Apostel verliehenen Macht keine Achtung hatte, zum Tode,³⁾ damit, wie ich glaube, durch die an Jenem erregte Furcht Alle aus dem Volke, die ihn verachteten, durch das furchtbare Beispiel weiser würden und sich abschrecken ließen, der gleichen Gesinnung zu huldigen. Mit Recht hat also der Nachahmer des Petrus, nachdem er die Größe seiner Macht durch viele wohlthätige Wunder gezeigt hatte, Den, welcher gegen den Geist sich des Betruges bedienen wollte, genöthigt, gegen ihn wahr zu sein. Denn es mußte, glaube ich, der Vernichter der Lüge auch im Betrüger die Lüge in Wahrheit umwandeln, damit Allen dadurch offenbar würde, daß auch jedes Wort des großen Mannes wahr gewesen, und was er als wahr annahm, keine Lüge war. Die Juden also, welche in der angeführten Weise, wie sie glaubten,

1) Apostelgesch. 3, 8. — 2) Ebd. 5, 15. — 3) Ebd. 8, 5.

die Macht des großen Mannes verspottet hatten, wurden den Andern zum warnenden Beispiele, keinen Betrug zu wagen, da Gott selbst Ankläger ihrer vermessenen Unternehmung wurde.

Als hierauf einmal eine Versammlung unter freiem Himmel in irgend einer Ortschaft des Landes stattfand und Alle seine Lehren bewunderten, rief ein Jüngling den Versammelten zu, daß der Lehrer dieß nicht aus sich selbst sage, sondern daß ein Anderer, der neben ihm stehe, die Rede vortrage. Als man aber nach Beendigung der Versammlung den Knaben herbeibrachte, soll der große Mann zu den Anwesenden gesagt haben, daß der Jüngling vom bösen Geiste nicht rein sei. Er soll dann das um seine eigene Schulter gelegte Linnen (das bischöfliche Omophorium?) genommen, es angehaucht und auf den Knaben gelegt haben. Als dieß geschehen war, gerieth der Junge in Verwirrung und begann aufzuschreien, stürzte nieder, wurde hin und her geschleudert, und es stießen ihm alle Zufälle eines Besessenen zu. Als hierauf der Heilige ihm die Hand auslegte und die Verwirrung beschwichtigt hatte, habe ihn der böse Geist verlassen, dieser aber, in den regelmäßigen Zustand wieder versetzt, habe gesagt, daß er bei dem heiligen Manne Den nicht mehr sehe, welcher an seiner Seite redete. Denn auch Dieß ja gehört zu seinen großen Wundern, daß er nicht durch irgend welche großartige Vorkehrungen seine wunderbaren Heilungen vollbrachte, sondern daß es zur Vertreibung der bösen Geister und zur Heilung der Körperkrankheiten genügte, den Hauch seines Mundes mittelst des Linnen dem Kranken zu nähern.

Aber alle seine Wunder der Ordnung nach aufzuzählen, würde eine umfangreiche Abhandlung und Rede erfordern, wozu es mir gegenwärtig an Zeit gebricht. Ich will daher noch eines oder zwei, wie sie von ihm erzählt werden, anführen und damit meine Rede schließen. Als nämlich schon überallhin die göttliche Predigt gedrungen war, und Alle in der Stadt und Umgebung den frommen Glauben an die

Lehre angenommen hatten, nachdem ihre Altäre, Tempel und Götzenbilder umgestürzt, das menschliche Leben von der Befleckung des Götzendienstes gereinigt, der unreine Opferdampf erloschen, der Schmutz der Altäre und die Unreinigkeit der Thieropfer abgewaschen war, und als Alle in der ganzen Gegend mit Eifer im Namen Christi Gotteshäuser errichteten, so wurde der damalige Beherrscher der Römer von Groll und Neid erfüllt, daß seine vaterländische falsche Gottesverehrung vernachlässigt würde, dagegen die Geheimnißlehre der Christen zunähme, und überall die Kirche auf Erden an Zahl der Bekenner wüchse, und ihr Umfang durch Jene, die beständig für das Wort gewonnen wurden, überall auf Erden zunähme. Und indem er es für möglich hielt, mit seiner Festigkeit der göttlichen Macht zu widerstehen, die Predigt der Geheimnißlehre aufzuhalten, die errichteten Kirchen zu vernichten, und Die, welche sich dem Worte angeschlossen hatten, wieder zum Götzendienste zurückzuführen, so erläßt er daher an die Häupter der Völker einen Befehl, indem er ihnen eine schreckliche Strafe androht, wenn sie nicht mit jeder Art von Peinen die Anhänger des Namens Christi mißhandelten und sie wieder durch Furcht und den Zwang der Leibesstrafen zum väterlichen Götzendienste zurückführten.

Als aber dieser furchtbare und gottlose Befehl an die Statthalter ergangen war, und über das ganze Reich sich Die verbreitet hatten, welche von der tyrannischen Grausamkeit eben dazu bestimmt waren, herrschte Einer über das Volk dieser Gegend, der solcher Gesinnung war, daß er zum bösen Unternehmen keiner höheren Machtbefugniß bedurfte, da er schon durch seine natürliche Anlage Grausamkeit, Härte und Abneigung gegen Die in sich trug, welche den Glauben an das Wort angenommen hatten. Und es ergeht von ihm in öffentlichen Erlassen der furchtbare Befehl, es müsse der Glaube abgeschworen werden, oder man habe alle möglichen Strafen und Todesarten zu gewärtigen. Und Nichts thaten und betrieben im öffentlichen und Privat-

leben damals Die, welche die gemeinsamen Angelegenheiten zu besorgen hatten, als daß sie die treuen Anhänger ihres Glaubens bekämpften und strafte. Als Schreckmittel dienten aber nicht bloß drohende Worte, sondern neben diesen bewirkte auch die mannigfache Zurüstung zum Strafvollzug jeden möglichen Schrecken und erfüllte die Menschen mit Furcht, bevor sie die Strafe erlitten: Schwert, Feuer, Bestien, Gruben, Folterwerkzeuge für die Gliedmaßen, feurige Sesseln von Eisen, aufgerichtete Holzpfähle, an welche die Leiber hingestellt, ausgespannt und durch die furchtbaren Hacken zerfleischt wurden. Und andere unzählige Erfindungen wurden zu den vielgestaltigen Martern von ihnen erfunden und Die, welchen diese Vollmacht übertragen worden war, kannten nur ein Streben, daß wegen übermäßiger Härte Keiner als sanfter gelten möchte, als ein Anderer. Denn die Einen machten die Anzeiger, die Andern die Zeugen, Andere suchten die Verborgenen auf, wieder Andere stellten den Flüchtigen nach, noch Andere aber, welche auf das Eigenthum der Gläubigen sahen, verfolgten, um sich desselben zu bemächtigen, unter dem Vorwande der Frömmigkeit, die Anhänger des Glaubens. Unter dem Volke aber gab sich lauter Verwirrung und große Angst kund, indem sich Alle gegenseitig verdächtig waren, indem den Vätern in der Gefahr das Wohlwollen der Kinder nicht gesichert war, nicht das natürliche Verhältniß den Kindern Treue und Liebe der Väter verbürgte. Die Familien waren durch die Gottesverehrung unter einander getrennt und gespalten, und ein heidnisch gesinnter Sohn wurde zum Verräther gläubiger Eltern, und ein im Unglauben verharrender Vater zum Ankläger seines gläubigen Sohnes. Und ein Bruder empörte sich aus gleicher Ursache gegen die Natur, indem er es nicht für gesetzwidrig hielt, den Blutsverwandten der Strafe auszuliefern, wenn er die Gottesfurcht nicht verletzte. Deshalb waren die Wüsten voll von Vertriebenen, leer die Häuser von Bewohnern, viele öffentliche Gebäude waren zur Aufnahme der Gefangenen bestimmt. Denn die Gefängnisse waren nicht im Stande, die

Menge Derer in sich zu fassen, die wegen des Glaubens zur Strafe gezogen wurden. Auf allen öffentlichen Plätzen und in Versammlungen von Amtspersonen und Privatpersonen besaßte man sich statt der gewöhnlichen fröhlichen Unterhaltung mit diesen Unglücksfällen, indem die Einen herbeigeschleppt, die Andern fortgeführt wurden, Andere wegen dieser Vorfälle sich fröhlich zeigten oder weinten. Man hatte kein Mitleid mit den Unmündigen, keine Ehrfurcht für das Alter; keiner Achtung vor der Tugend waren die Haßerfüllten zugänglich, sondern wie bei der Erstürmung einer Stadt war jedes Alter den Feinden preisgegeben, nicht einmal den Frauen konnte die natürliche Schwäche ihres Geschlechtes die Befreiung von solchen Drangsalen verschaffen, sondern ein Gesetz der Grausamkeit galt für Alle, das mit gleichem Maß der Strafe für das Geschehene gegen Den austrat, der den Götzendienst aufgab, ohne Rücksicht auf die natürlichen Verhältnisse.

Da nun damals der große Mann die Schwäche der menschlichen Natur einsah, und daß die Meisten nicht bis in den Tod für die Gottesfurcht den Kampf zu bestehen vermöchten, gab er der Kirche den Rath, vor der schrecklichen Verfolgung etwas zurückzuweichen, indem er es für besser hielt, daß sie ihr Leben durch die Flucht retteten, als daß sie, zu offenem Kampfe in Schlachtordnung gestellt, vom Glauben abfielen. Und damit die Menschen desto eher sich überzeugen ließen, daß es der Seele keine Gefahr bringe, wenn man seinen Glauben durch die Flucht rette, ging er mit seinem eigenen Beispiel voran, indem er sich vor den Übrigen dem Andrang der Gefahr entzog. Zugleich war aber auch den Machthabern am Meisten daran gelegen, ihn als den Führer zu überwältigen und so den ganzen Kampf für den Glauben zu erdrücken, und deßhalb waren die Feinde bestrebt, sich seiner zu bemächtigen. Er hatte sich in Gesellschaft jenes Tempeldieners, den er Anfangs für den Glauben gewonnen hatte und der bereits zur Gnade eines Diakons gelangt war, auf einem verödeten Hügel

niedergelassen. Als nun die Verfolger ihm in großer Zahl auf dem Fuße nachsetzten, da ihnen Jemand den Ort zeigte, wo er sich verborgen hielt, besetzten die Einen ringsum den Fuß des Hügels und hielten Wache, damit er in keiner Richtung entfliehen könnte, wenn er es versuchen wollte, die Andern aber gingen auf den Berg und forschten nach allen Seiten, und schon sah sie der große Mann gerade auf sich losstürmen. Da ermahnte er seinen Begleiter, mit festem unerschütterlichem Vertrauen an Gott festzuhalten, die Rettung von ihm zu erwarten, die Hände zum Gebet zu erheben, und wenn auch die Verfolger in der Nähe wären, sich nicht durch die Furcht im Glauben erschüttern zu lassen. Er ging dabei dem Diakon mit seinem eigenen Beispiel voraus. Er blickte gegen den Himmel mit unverwandtem Blicke in aufrechter Stellung und mit ausgespannten Armen. Sie also machten es so. Jene aber stürmten gegen sie heran, durchstöberten den Ort nach allen Richtungen, und nachdem sie jedes ihnen begegnende Gesträuch, jeden vorspringenden Fels, jede von einem Gießbach gebildete Vertiefung mit aller Genauigkeit durchforscht hatten, begaben sie sich wieder an den Fuß des Berges, damit sie aus Furcht vor den Häschern die Flucht ergreifen und Denen, die unten aufgestellt waren, in die Hände fallen sollten. Als er nun weder bei Letzteren sich befand, noch bei Ersteren war, der aber, welcher den Aufenthaltsort des großen Mannes auffindig gemacht hatte, eine Stelle bezeichnete, wo die Suchenden nur zwei Bäume in geringer Entfernung von einander gesehen haben wollten, blieb der Angeber, während diese sich entfernten, zurück, überraschte den großen Mann selbst, sowie seinen Begleiter im Gebete, und da er den göttlichen Schutz erkannte, durch den sie vor den Verfolgern für Bäume gehalten worden waren, fiel er ihm zu Füßen und nahm den Glauben an das Wort an. Und der noch soeben ein Verfolger war, stellte sich in die Reihe der Verfolgten.

Während sie nun lange Zeit in der Wüste blieben, —

denn es tobte der Kampf gegen den Glauben, da der Statthalter gegen die Anhänger der frommen Lehre heftig wüthete und Alles die Flucht ergriffen hatte, — so lehrten sie, da sie in Betreff des großen Mannes die Hoffnung aufgaben, daß jemals die Verfolger seiner habhaft würden, gegen die Übrigen ihre rasende Wuth und suchten Alle ohne Unterschied auf; Männer, Frauen, Kinder, die Christi Namen verehrten, schleppten sie in die Stadt und füllten die Gefängnisse, indem sie in Ermanglung irgend eines andern Unrechtes ihnen ihre Frömmigkeit zum Verbrechen machten, so daß die Gerichte damals sonst für keine öffentliche Angelegenheit Muße fanden, sondern die Gewalthaber sich nur angelegen sein ließen, alle möglichen Mißhandlungen und Martern gegen die Anhänger des Glaubens zu ersinnen und anzuwenden. Da nun wird es Allen noch offenkundiger, daß jener große Mann in Nichts ohne Gott zu Rathe ging. Da er sich nämlich durch seine Flucht für das Volk aufbewahrt hatte, gewährte er Allen, die für den Glauben kämpften, gemeinsamen Schutz. Denn wie wir von Moses hören, daß er in einiger Entfernung von dem Heere der Amalekiter durch sein Gebet seinen Stammgenossen Stärke gegen die Feinde verschaffte,¹⁾ so flehte auch er, indem er mit dem Auge der Seele auf die Vorgänge sah, den göttlichen Beistand auf Die herab, welche für das Bekenntniß des Glaubens kämpften. Und als er einst mit seiner Umgebung nach seiner Gewohnheit zu Gott betete, wurde er plötzlich von Angst und Aufregung ergriffen, und es nahmen die Anwesenden wahr, daß ihm Etwas auffiel, daß ihn der Anblick beängstigte und daß er aufhorchte, wie wenn irgend ein Laut zu ihm dränge. Und nach längerer Zeit, nachdem er diesen ganzen Zeitraum hindurch in aufrechter Stellung und bewegungslos verharret hatte, kehrte er, wie wenn das ihm vorschwebende Gesicht einen guten Ausgang genommen hätte, dann wieder in den gewöhnlichen Zustand zurück und pries Gott mit lauter

1) Exod. 17, 11.

Stimme, den Lob- und Dankgesang anstimmend, den wir oft aus dem Munde Davids in den Psalmen vernehmen: „Gepriesen sei Gott, der uns nicht ihren Zähnen zur Beute ausgeliefert.“¹⁾)

Da aber seine Umgebung voll Verwunderung war und zu wissen verlangte, was für ein Gesicht ihm denn erschienen sei, soll er gesagt haben, er habe in jener Stunde eine große Niederlage gesehen, indem der Teufel von einem Jüngling in den Kämpfen für die Frömmigkeit überwunden worden sei. Da sie aber seine Worte noch nicht begriffen, erklärte er ihnen deutlicher, daß in jener Stunde unter höherem Beistande ein Jüngling aus adeligem Stande, von den Hensern vor den Statthalter geführt, einen heißen Kampf für den Glauben kämpfte, — er fügte auch den Namen hinzu, indem er ihn Troadius nannte, — und daß er nach vielen Martern, die er muthig ertrug, die Marterkrone sich aufsetzte. Da nun der Diakon dieß mit Verwunderung anhörte und einerseits nicht wagte, dem Gesagten den Glauben zu verweigern, anderseits dafür hielt, daß es die Kraft der menschlichen Natur übersteige, wenn Einer ferne von der Stadt, ohne daß ein Mensch ihm Mittheilung machte, wie wenn er bei den Ereignissen gegenwärtig wäre, über die dortigen Vorgänge zu seiner Umgebung spräche, so bat er den Lehrer flehend, er möchte ihn, was geschehen sei, mit eigenen Augen schauen lassen und ihn nicht abhalten, sich in die Gegend selbst zu begeben, wo die große That geschehen sei. Als aber dieser sagte, daß es gefährlich sei, mitten unter den Mördern zu erscheinen, und man oft durch den Angriff des Feindes etwas Unliebes zu erdulden habe, erklärte der Diakon, er vertraue auf den Beistand seines Gebetes, indem er die Worte zu ihm sprach: Empfiehl mich Gott, und es wird mich keine Furcht vor den Feinden anwandeln.

1) Ps. 123, 6.

Als nun dieser durch sein Gebet ihm gleichsam den göttlichen Beistand zum Reisegefährten gab, so legte er mit Zuversicht den Weg zurück, ohne einen Begegnenden zu beachten. Abends in der Stadt angelangt und vom Wege ermüdet, hielt er es für nöthig, durch ein Bad sich von der Müdigkeit zu erholen. Es herrschte aber an jenem Orte ein mörderischer Dämon, der sich im Bade aufhielt, dessen verderbende Macht nach eingetretenem Dunkel gegen die Besucher thätig war, und deshalb war dieses Bad nach Sonnenuntergang unbesucht und unbenützt. Als er bei diesem angelangt war, bat er den Thürhüter, ihn eintreten zu lassen und ihm die Wohlthat des Bades nicht zu mißgönnen. Als dieser ihn nun versicherte, daß von Allen, die um diese Stunde sich in das Wasser gewagt hätten, Keiner mehr mit heiler Haut zurückgekehrt sei, sondern daß nach der Abendstunde Alle der Dämon bewältigt habe, und daß Viele aus Unbedachtsamkeit sich in Unheil gestürzt und statt der gehofften Erleichterung Jammer und Thränen geerntet hätten, so stand, obschon er diese und ähnliche Vorstellungen ihm machte, dieser dessen ungeachtet von seinem Verlangen nicht ab und drang auf alle mögliche Weise heftig in ihn, er möge ihn einlassen. Dieser aber hielt es für gerathen, für die Unbesonnenheit des Fremden nicht zu büßen, übergab ihm den Schlüssel und entfernte sich weit vom Bade.

Als er nun drinnen war und sich entkleidet hatte, setzte der Dämon verschiedene Mittel in Bewegung, um Furcht und Schrecken zu erregen, allerlei Erscheinungen, die in einer Mischung von Feuer und Rauch austraten, und in Gestalt von Menschen und Thieren sich den Augen darstellten, um die Ohren rauschten, mit ihrem Hauche naheten und rings um den Körper sich ausgoßen. Er aber schützte sich mit dem (Kreuzes-)Zeichen, rief den Namen Christi an und durchschritt unbeschädigt den ersten Theil des Hauses. Als er aber tiefer hineindrang, stieß er auf beschwerlichere Erscheinungen, indem der Dämon sich in eine furchtbarere

Gestalt umwandelte, und es war ihm, als ob das Haus von einem Erdbeben erschüttert würde, und der geöffnete Boden die unterirdische Flamme unverhüllt zeige, und als ob Feuerfunken aus dem Wasser hervordrängen, und wiederum verscheuchte die gleiche Waffe, das Zeichen, der Name Christi und die Hilfe des Lehrers durch das Gebet die furchtbaren Erscheinungen und Vorgänge. Als er aber bereits vom Wasser erfrischt den Ausgang suchte, wurde er wieder aufgehalten, indem der Dämon die Thüre festhielt. Doch auch dieses Hinderniß hob sich wieder durch die nämliche Macht von selbst, indem die Thüre dem Zeichen nachgab. Als ihm nun Alles nach Wunsch von Statuen gegangen war, soll der Dämon mit menschlicher Stimme ihm zugerufen haben, er solle diese Macht nicht sich selbst zuschreiben, durch die er dem Verderben entronnen, denn die Stimme Desjenigen, der ihn dem Beschützer empfohlen, hätte ihn vor Unglück bewahrt. Da er also in der angegebenen Weise gerettet worden war, erregte er die Bewunderung der Ortsbehörde, da noch nie Einer von Denen, welche um diese Stunde sich in's Wasser gewagt, lebendig zurückgekommen war. Als er dieser seine Erlebnisse erzählt und sich überzeugt hatte, daß die Heldenthaten der Blutzegen in der Stadt auf diese Weise vollbracht worden seien, wie es ihm der große Mann in der Wüste zuvor gesagt hatte, glaubte er an die über ihn erzählten Wunder wegen Dessen, was er gesehen, gehört, und woraus er durch seine eigene Erfahrung die Macht des Glaubens des großen Mannes kennen gelernt hatte, die auch der Dämon bestätigte, eilte wieder zu seinem Meister zurück und hinterließ seinen Zeitgenossen und der Nachwelt als gemeinsames Schutzmittel, daß Jeder durch die Priester sich bei Gott empfehlen lasse. Auch jetzt noch hört man in der ganzen Kirche und vorzugsweise bei Jenen derlei Rede (von der Kraft des priesterlichen Gebetes) als Erinnerung an den Beistand, der damals dem Manne von Gregor geleistet worden war.

Als aber jene Gewaltherrschaft mit Gottes Hilfe be-

reits gestürzt war, und wieder Friede im menschlichen Leben einkehrte, wo es erlaubt und unverwehrt war, allem Eifer in der Gottesverehrung sich hinzugeben, ging er wieder in die Stadt, und indem er das ganze umliegende Land bereiste, vermehrte er den Eifer im Gottesdienst bei allen Gemeinden, indem er die Festfeier für Die anordnete, welche für den Glauben gekämpft hatten; und indem der Eine dahin, der Andere dorthin die Leiber der Märtyrer brachte, versammelten sie sich nach vollendetem Kreislauf des Jahres und freuten sich, indem sie zur Ehre der Märtyrer die Festfeier begingen. Denn auch das war ein Beweis seiner großen Weisheit, daß er, da er das ganze Geschlecht seiner Zeit zu einem neuen Leben umgestaltete, wie ein Lenker der Natur, indem er sie fest an die Zügel des Glaubens und der Erkenntniß Gottes fesselte, den Untergebenen das Joch des Glaubens ein wenig erleichterte, um sich in Freudengenuß zu erlustigen. Denn da er einsah, daß wegen der körperlichen Vergnügungen die unerfahrene und unwissende Menge den falschen Götzen anhänge, so erlaubte er ihnen, damit bei ihnen zunächst das Wichtigste erreicht würde, daß sie nämlich statt auf eitle Verehrung auf Gott ihren Blick richteten, an der Erinnerung der heiligen Märtyrer sich zu erfreuen, sich wohl sein zu lassen¹⁾ und zu belustigen, weil mit der Zeit einmal das Leben von selbst mehr Ernst und Strenge annehmen würde, indem der Glaube hiezu Anweisung gäbe. Dieß war auch bei den Meisten schon erreicht, indem jedes Vergnügen aus einer leiblichen Annehmlichkeit in eine geistige Art der Ergözung sich umgewandelt hatte.

Indem er auf diese Weise die Kirche regierte und thätig war, um vor dem Hinscheiden aus dem Leben Alle von den Götzen zum heilbringenden Glauben bekehrt zu sehen, erforschte er, da er sein Hinscheiden vorherseh, sorgfältig die

1) *Εὐναθεῖν*.

ganze umliegende Gegend, um zu erfahren, ob es noch Einige gebe, die den Glauben noch nicht angenommen hätten. Als er nun erfuhr, es seien Derer, welche im alten Irrthum verharrten, nicht mehr als siebzehn, sagte er, zu Gott aufblickend, es sei zwar auch dieß betrübend, daß die Zahl der Geretteten nicht voll sei, doch sei es großen Dankes würdig, daß er seinem Nachfolger im Kirchenregiment so viele Götzendiener hinterlasse, als er selbst Anfangs Christen hatte. Und er flehte auf die Gläubigen Zunahme in der Vollkommenheit und auf die Ungläubigen die Bekehrung herab, und ging so aus dem menschlichen Leben zu Gott hinüber, nachdem er seinen Vertrauten eingeschärft hatte, sie möchten nicht eine besondere Grabesstätte für ihn erwerben. Denn wenn er während seines Lebens nicht Eigenthümer irgend eines Ortes habe heißen wollen, sondern in fremdem Eigenthum gewohnt und gelebt habe, so werde er auch nach dem Tode sich durchaus nicht schämen, in fremdem Eigenthum zu weilen, sondern es soll, sagte er, in Zukunft heißen, daß Gregor nicht nur in seinem Leben nach keinem Orte den Beinamen erhielt, sondern auch nach seinem Tode in einem fremden Grabe seine Ruhestätte nahm, und sich so sehr jedes irdischen Besitzes entäußerte, daß er nicht einmal in einem eigenen Grabe beerdigt sein wollte, denn er habe nur den Besitz für werthvoll gehalten, der keine Spur von Habsucht an sich trägt.

Daß aber das ganze Volk von der Thorheit der Heiden plötzlich zur Erkenntniß der Wahrheit geführt wurde, darüber möge sich Jedermann verwundern, der davon Kunde erhält; aber Niemand möge es unglaublich finden, wenn er auf die Vortehrungen sieht, durch welche bei Denen, die sich von der Lüge zur Wahrheit bekehrten, diese Umwandlung veranlaßt wurde. Denn was in den ersten Zeiten seines Priesterthums geschehen ist, und was wir in der Darstellung, da wir zu den übrigen Wundern eilten, übergangen haben, darauf will ich jetzt eingehen und es erzählen.

Es gab ein Volksfest in der Stadt, das einer heimischen Gottheit zu Ehren nach dem Herkommen begangen wurde. Zu diesem strömte fast alles Volk zusammen, denn das ganze Land nahm an der Festfeier Theil. Angefüllt war das Theater von den Herbeigeströmten und von allen Seiten ergoß sich über die Sitze hin die herbeigeströmte Masse, und da Alle die Orchestra mit ihren Blicken zu erreichen suchten, um zu sehen und zu hören, was vorging, entstand auf dem Platze großer Lärm, und es konnten die Gaukler Nichts aufführen, indem das durch das Gedränge entstandene Gewirr nicht nur den Genuß der Musik verkümmerte, sondern nicht einmal den Gauklern es möglich machte, ihre Künste zu zeigen. Da bricht nun das ganze Volk in ein gemeinsames Geschrei aus und ruft den Götzen an, dem zu Ehren es das Fest beging, und verlangte, er möge ihnen Raum verschaffen. Als nun das Geschrei aus allen Kehlen in die Höhe drang, und die ganze Stadt gleichsam mit einem Munde den Ruf ausstieß, mit dem sie das Gebet zum Götzen empor sandte, — es lautete aber das Gebet dem Wortlaute nach: Zeus, mache uns Platz! — da schickte dieser große Mann, der von dem Lärm vernahm, mit dem sie den Namen des Götzen anriefen, den sie um Platzvermehrung für die Stadt baten, Einen aus seiner Umgebung und ließ ihnen sagen, es würde ihnen mehr Platz gewährt werden als je, und mehr, als sie wünschten. Als aber dieses Wort von ihm als eine unheilbringende Erklärung ausgesprochen worden war, wurde jene ganze Festversammlung von der Pest ergriffen und plötzlich mischte sich in den freudigen Jubel das Plagegeschrei, so daß ihre Belustigung sich in Trauer und Unglück verwandelte, indem statt des Flötenspiels und des Lärmens ununterbrochenes Jammergeschrei die Stadt erfüllte. Denn als einmal die Krankheit über die Menschen hereingebrochen war, verbreitete sie sich unerwartet schnell wie ein verheerendes Feuer über die Häuser, und es füllten sich die Tempel mit Denen, die an der Krankheit hinfiedten, die in der Hoffnung auf Genesung sich dahin flüch-

teten; die Quellen, Kanäle und Brunnen wurden von Denen umlagert, welche in Folge der bedrängenden Krankheit der Durst verzehrte. Doch war bei ihnen das Wasser nicht im Stande, die Hitze der Krankheit zu dämpfen, indem der Zustand Derer, welche einmal von der Krankheit ergriffen waren, vor und nach dem Gebrauch des Wassers sich gleich blieb. Viele gingen selbst zu den Gräbern, weil die Überlebenden zur Beerdigung der Hingerastten nicht mehr ausreichten. Nicht unvermuthet wurden aber die Menschen vom Übel ergriffen, sondern erst, nachdem eine Erscheinung in dem Hause vorhergegangen war, das vom Übel sollte ergriffen werden, kam dann das Verderben zum Ausbruch.

Als nun Alle die Ursache der Krankheit deutlich einfahen, weil der von ihnen angerufene Göze das Gebet der Thörichten in schlimmer Weise erfüllte und der Stadt diese bedauernswerthe Plagerweiterung durch die Krankheit verschaffte, da kamen sie hilfeslehend zu dem großen Manne, er möge dem Laufe des Übels durch den von ihm erkannten und gepredigten Gott Einhalt thun, von dem sie bekannten, daß er allein der wahre Gott sei und über Alles Macht habe. Denn wenn jene Erscheinung vor dem dem Hause bevorstehenden Verderben sich zeigte und sogleich die Hoffnung auf Lebensrettung raubte, so fanden sie in der Gefahr einen einzigen Weg der Rettung, nämlich daß der große Gregor in jenem Hause erschien und durch Gebet die über jenes Haus hereingebrochene Krankheit entfernte. Als nun durch Jene, welche zuerst auf diese Weise Genesung fanden, das Gerücht hievon sich überallhin schnell verbreitete, gaben sie Alles auf, womit sie sich früher aus Thorheit befaßten, Drasel, Reinigungsopfer und Verkehr mit den Gözenbildern, indem sie alle auf den Hohenpriester sahen und Jeder zur Rettung seiner ganzen Familie ihn an sich zu ziehen suchte. Als Lohn wurde ihm aber von Seite der Geretteten das Heil ihrer Seelen zu Theil. Denn da durch die gemachte Erfahrung die Gottesfurcht des Priesters an das Tageslicht kam, gab es für sie keinen Aufschub mehr,

die Geheimnißlehre anzunehmen, da sie die Kraft des Glaubens durch die That kennen lernten. So zeigte sich bei diesen Menschen die Krankheit mächtiger als die Gesundheit. Denn so schwach sie zur Aufnahme der Geheimnißlehre durch Verstandesgründe in gesundem Zustande waren, so sehr wurden sie durch die körperliche Krankheit zum Glauben gestärkt. Und nachdem sie so vom Irrthum des Götzendienstes sich überzeugt hatten, nahmen sie alle den Namen Christi an, indem die Einen durch die hereingebrochene Krankheit sich zur Wahrheit führen ließen, die Andern aber den Glauben an Christus auch als Schutzmittel gegen die Pest anwendeten.

Es gibt aber auch noch andere Wunder des großen Gregor, deren Andenken sich bis in die Gegenwart erhielt, die wir aber aus Schonung für ungläubige Ohren, damit Die keinen Schaden leiden, welche wegen der Großartigkeit der erzählten Dinge die Wahrheit für Lüge halten, den gemeldeten nicht hinzufügen. Christo aber, der solche Wunder durch seine Diener wirkt, gebührt Ruhm, Ehre und Anbetung, jetzt und allzeit und in Ewigkeit. Amen.



VIII.

Trauerrede

auf den großen Meletius, Bischof von Antiochia.

Inhalt.

Diese Leichenrede hielt Gregor von Nyssa während des zweiten ökumenischen Konzils in Konstantinopel 381 wenige Tage nach dem Tode des Bischofs Meletius von Antiochia, der in diesem Jahre mitten in seiner Thätigkeit auf dem Konzil mit Tod abging. Wenigstens ein Vorredner hat vor Gregor von Nyssa den verstorbenen heiligen Bischof in einer Trauerrede bereits verherrlicht und besonders seine dreimalige Verbannung hervorgehoben. Aus einer etwas dunklen Stelle unserer Rede, wo von Ephraim und Manasse beispielsweise angeführt wird, daß sie vom Vater große Thaten erzählt haben, könnte man schließen, daß dem Gregor von Nyssa zwei Vorredner vorausgegangen sind.

Unser Redner schildert die Größe des aus dem Tode des Meletius der Kirche im Allgemeinen und der Kirche von Antiochia insbesondere erwachsenden Verlustes, und hebt hiebei den

Gegensatz des gegenwärtigen Augenblicks mit der Feier der Wahl des Gregor von Nazianz zum Patriarchen von Konstantinopel hervor, bei welcher Gelegenheit er gleichfalls eine nicht mehr vorhandene Rede gehalten hatte. Nachdem er seinem Schmerze lebhaften Ausdruck gegeben hat, sucht er gegen Ende zu trösten, gestützt auf Bibelsprüche.

Ver mehrt hat uns die Zahl der Apostel der neue Apostel, der aufgenommen worden ist unter die Zahl der Apostel. Denn die Heiligen nahmen zu sich Den auf, der ihnen im Leben ähnlich war, die Streiter den Streiter, die Gefrönten den Gefrönten, die Reinen im Herzen den mit reiner Seele, die Diener des Wortes den Verkünder des Wortes. Glücklich zu preisen ist unser Vater wegen seiner Gemeinschaft mit den Aposteln und seiner Auflösung zu Christus,¹⁾ bedauernswerth aber sind wir. Denn unsere frühzeitige Verwaisung gestattet uns nicht, das Glück des Vaters selig zu preisen. Für ihn war es besser, durch die Auflösung bei Christus zu sein, für uns aber ist es betrückend, von dem väterlichen Oberhirten geschieden zu sein. Denn sieh, es ist Zeit zur Berathung, und der Rathgeber schweigt. Der Krieg hat uns umstrickt, der Krieg mit der Häresie, und es fehlt der Feldherr. Krank liegt der gemeinsame Leib der Kirche darnieder, und wir finden keinen Arzt. Sehet, in welcher Lage wir uns befinden! Ich wünschte, wenn es irgendwie möglich wäre, meine Ohnmacht zu stärken, zur Höhe des Unglücks mich zu erheben und in Worte auszubrechen, wie sie für den Trauerfall angemessen sind, wie diese trefflichen Männer gethan haben, die mit erhabener Stimme den Tod des Vaters betrauereten. Doch wie wird es mir ergehen? Wie werde ich meine Zunge dazu bringen, der Rede dienstbar zu sein, da sie vom Unglück

1) Phil. 1, 23.

wie mit einer schweren Fessel gefesselt ist? Wie werde ich meinen Mund öffnen, den die Sprachlosigkeit geschlossen hält? Wie werde ich meine Stimme vernehmen lassen, die, wie es zu geschehen pflegt, durch Schmerz und Thränen erstickt wird? Wie werde ich mit den Augen der Seele emporblicken, da ich in das Dunkel des Unglücks gehüllt bin? Wer wird mir diese dichte und dunkle Wolke der Trauer zertheilen und mir aus heiterem Himmel wieder den leuchtenden Strahl des Friedens zeigen? Und von woher soll der Strahl wieder aufleuchten, da die Lichtquelle untergegangen ist? O unglückliche Nacht, die einen Aufgang des Lichtes nicht zu hoffen hat! Welchen Gegensatz bilden an dieser Stätte unsere gegenwärtigen und früheren Reden! Damals jubelten wir wie bei einer Hochzeitsfeier, jetzt seufzen wir jammervoll in unserm Schmerze. Damals sangen wir einen Hochzeitgesang, jetzt singen wir einen Grabesgesang. Denn ihr erinnert euch wohl noch, wie wir euch ein geistiges Hochzeitmahl bereiteten, indem wir die Jungfrau dem schönen Bräutigam zuführten und nach unserm Vermögen die Hochzeitsgeschenke der Rede beisteuerten, wechselweise Freude spendend und genießend. Jetzt aber hat sich unsere Freude in Thränen verwandelt, und das Gewand der Freude ist zum Trauerkleide geworden.

Sollten wir nun etwa vom Trauerfalle schweigen und den Schmerz stillschweigend in unserm Innern vergraben, um den Söhnen des Brautgemachs nicht lästig zu fallen, da unsere Rede nicht ein glänzendes Hochzeitskleid trägt, sondern in schwarzes Gewand gehüllt ist? Denn als der schöne Bräutigam uns entrisen wurde, hüllten wir uns sogleich in schwarze Trauer, und wir können nicht den gewohnten heiteren Redeton annehmen, nachdem das Mißgeschick uns des Kleiderschmuckes beraubt hat. Mit Gütern überhäuft sind wir zu euch gekommen, nackt und arm verlassen wir euch. Senkrecht über unserm Haupte leuchtete die Fackel, die reiches Licht ausstrahlte, ausgelöscht tragen wir sie zurück, in Rauch und Asche hat das Licht sich auf-

gelöst. Wir hatten den großen Schatz in irdenem Gefäße.¹⁾ Der Schatz ist verschwunden und das irdene Gefäß ist den Gebern²⁾, seines Reichthums entleert, erhalten geblieben. Was werden wir sagen, die wir ihn eingeladen haben? Was werden Die entgegnen, aus deren Händen er zurückgefordert wird? O unheilvoller Schiffbruch, daß mitten im Hafen der Hoffnung unser Schiff zerschellte! Daß das reichbeladene Lastschiff sammt der Ladung versinken und uns die wir einst reich waren, nackt zurücklassen mußte! Wo ist jenes leuchtende Segel, das überall vom heiligen Geiste seine Richtung erhielt? Wo ist das sichere Steuerruder unserer Seelen, mit welchem wir an den Brandungen der Häresie unbeschädigt vorbeischifften? Wo ist der unverrückbare Anker der Einsicht, mittelst dessen wir nach geschehener Arbeit in voller Sicherheit ausruhten? Wo ist der treffliche Steuermann, der das Schiff nach dem höheren Ziele leitete?

Ist Unbedeutendes geschehen, und habe ich keinen Grund, meinem Schmerze Ausdruck zu geben? Oder bleibe ich nicht vielmehr hinter dem Trauerfalle zurück, mag ich noch so sehr meine Stimme erheben? Gewähret uns, Brüder, gewähret uns die Thräne des Beileides! Denn auch wir haben, als ihr euch freutet, an eurer Freude Antheil genommen. Laßt uns also diese traurige Erwidernng zu Theil werden! Sich freuen mit den Fröhlichen, das haben wir beobachtet; zu weinen mit den Weinenden, das sei euere Erwidernng. Es weinte einst ein fremdes Volk um den Patriarchen Jakob und machte den fremden Unfall zu seinem eigenen, und als seine Söhne den Vater aus Agypten fortbrachten, beweinte das ganze Volk im fremden Lande seinen Tod und setzte die Trauer um ihn dreissig Tage und ebenso

1) II. Kor. 4, 7.

2) Den Antiochenern, die ihn den Vätern in Konstantinopel gleichsam zum Geschenk gemacht haben.

viele Nächte fort.¹⁾ Ahmet die Fremden nach, die ihr Brüder und Landsleute seid! Gemeinsam floßen damals die Thränen der Fremden und Einheimischen, gemeinsam mögen sie auch jetzt fließen! Denn auch der Trauerfall ist gemeinsam. Sehet diese Patriarchen! Alle diese sind Kinder unseres Jakob. Alle stammen von der Freien. Keiner ist unächt, keiner unterschoben. Denn es war ihm auch nicht erlaubt, eine unfreie Verwandtschaft in die edle Abstammung des Glaubens aufzunehmen. Es ist also Jener auch unser Vater, weil er Vater unseres Vaters war.

Ihr hörtet soeben den Ephraim und Manasse, was für große Thaten sie vom Vater erzählten, so daß die Rede hinter den Wunderdingen zurückbleiben mußte. Laßt auch mich hievon reden. Denn von nun an ist es ohne Gefahr, ihn selig zu preisen, und ich fürchte keine Mißgunst. Denn was soll sie mir noch Schlimmeres zufügen? Vernehmt also, wer der Mann war. Er war von vornehmer Abkunft von Aufgang der Sonne, untadelig, gerecht, wahrhaft, gottesfürchtig und enthielt sich jeder bösen That.²⁾ Denn es wird der große Job nicht in Eifersucht gerathen, wenn durch die ihm zu Theil gewordenen Zeugnisse auch sein Nachahmer verherrlicht wird. Aber die Mißgunst, die auf alles Schöne schaut, sah mit dem bitteren Auge auch auf unser Gut, und der auf der Erde umherwandelt (Satan),³⁾ kam auf seinem Wege auch bei uns durch und zeichnete einen breiten Fußtritt der Trübsal in unser Glück. Nicht verheerte er Kinder- und Schafherden,⁴⁾ man mußte denn im mythischen Sinne unter der Herde die Kirche verstehen. Nicht hierin also ist uns von der Mißgunst Schaden zugefügt worden. Und nicht in Eseln und Kameelen⁵⁾ hat er uns benachtheiligt, noch durch Verwundung des Fleisches unsere Sinne schmerzlich berührt,⁶⁾ sondern er hat uns des Hauptes beraubt. Mit dem Haupte aber gingen zugleich

1) Gen. 50, 3. — 2) Job 1, 1. — 3) Ebd. B. 7. —

4) Ebd. B. 14–16. — 5) Ebd. B. 17. — 6) Ebd. 2, 7.

unsere werthvollen Sinneswerkzeuge verloren. Wir haben kein Auge mehr, das nach dem Himmlischen schaut, kein Gehör, das auf die göttliche Stimme lauscht, nicht mehr jene Zunge, das unbefleckte Weihgeschenk der Wahrheit. Wo ist die süße Ruhe der Augen? wo das heitere Lächeln auf den Lippen? Wo ist die leutselige Rechte, die mit der Segnung des Mundes zugleich die Finger in Bewegung setzte? Ich werde fortgerissen, wie auf der Bühne das Unglück zu bejammern. Ich bedaure dich, o Kirche; zu dir spreche ich, Stadt des Antiochus! Ich bedaure dich wegen dieser plötzlichen Veränderung. Wie wurde dir die Schönheit entzogen? Wie wurde der Schmuck dir geraubt? Wie welkte plötzlich die Blume hin? In Wahrheit vertrocknete das Gras und sank die Blume hin.¹⁾ Welches böse Auge, welcher schlimme Neid wüthete gegen jene Kirche? Was tauschte sie ein und wofür? Versteigt ist die Quelle, vertrocknet der Fluß. Wieder hat sich das Wasser in Blut verwandelt. O über jene unglückliche Botschaft, welche der Kirche den Trauerfall meldet! Wer wird den Kindern sagen, daß sie verwaist sind? Wer wird der Braut melden, daß sie Wittwe ist? O Unglück! Was haben sie entsendet, und was erhalten sie zurück? Eine Arche sandten sie fort, einen Sarg erhalten sie zurück. Eine Arche, Brüder, war der Mann Gottes, eine Arche, welche die göttlichen Geheimnisse in sich schloß. Dort war das goldene Gefäß, angefüllt mit dem göttlichen Manna, angefüllt mit der himmlischen Nahrung. In ihr waren die Tafeln des Bundes, in die Tafeln des Herzens mit dem Geiste des lebendigen Gottes eingetragen, nicht mit Tinte. Denn in die Reinheit des Herzens war keine finstere und düstere Gesinnung eingebrannt. In ihr waren die Säulen, die Sockel, die Kapitäle, das Rauchfaß, der Leuchter, der Sühnedekel, die Waschbecken, die Vorhänge an den Eingängen, in ihr der Priesterstab, der in seinen Händen aufsproßte.

1) 3f. 40, 7.

Und wenn wir von etwas Anderem hören, was die Arche enthielt, so war Alles von der Seele jenes Mannes umfassen. Doch was haben wir statt dessen? Verstumme, o Kede! Keine Leinwand und seidenes Gewebe, Reichthum an Salben und Wohlgerüchen, das Geschenk eines sittsamen und züchtigen Weibes. Denn es soll, damit auch das ihr zum Zeugniß diene, ausgesprochen werden, was sie am Priester that, indem sie das Salbengefäß über dem Haupte des Priesters reichlich entleerte.¹⁾ Aber was ist darin aufbewahrt? Todte Gebeine, die schon vor dem Tode die Abtödtung übten, die traurige Erinnerung unseres Unglücks. O welche Stimme wird wieder in Rama gehört werden Rachel beweint nicht ihre Kinder, sondern ihren Mann, und will sich nicht trösten lassen.²⁾ Entfernet euch, ihr Tröster, entfernt euch! Bemüht euch nicht zu sehr, sie zu trösten! Hestigem Schmerze gebe sich die Wittwe hin! Sie empfinde den Verlust, den sie erlitten hat!

Doch hat die Trennung sie nicht unvorbereitet getroffen, da sie bei den Kämpfen des Streiters im Voraus sich gewöhnte, die Vereinsamung zu ertragen. Ihr erinnert euch gewiß, wie euch die vorübergehende Rede die Kämpfe des Mannes darlegte, daß er, wie er in Allem die heilige Dreieit ehrte, auch in der Zahl der Kämpfe die Ehre bewahrte, indem er gegen drei Angriffe der Versuchungen kämpfte.³⁾ Ihr vernahmt die Reihenfolge seiner Leiden, welches das erste, welches das mittlere, welches das letzte war. Ich halte es für überflüssig, die trefflichen Worte zu wiederholen. Aber so viel zu sagen dürfte nicht unpassend sein. Als jene wohlgesittete Kirche den Mann zum ersten

1) Levit. 8, 12. — 2) Matth. 2, 17; Jerem. 31, 15.

3) Es sind die drei Verbannungen des heiligen Meletius gemeint, von denen eine im Jahre 361, eine andere im Jahre 371 oder 372 unter Kaiser Valens geschah. Eine dritte wird muthmaßlich ins Jahr 363 unter Kaiser Julian gesetzt.

Male sah, sah sie ein Antlitz, wahrhaft nach dem Bilde Gottes gestaltet, sah eine Liebe, die wie eine Quelle sprudelte, sah Anmuth um seine Lippen ausgegossen, den höchsten Grad der Demuth, über dem sich kein höherer mehr denken läßt, eine Sanftmuth wie bei David, eine Einsicht wie bei Salomo,¹⁾ eine Güte wie bei Moses, eine Vollkommenheit wie bei Samuel, eine Keuschheit wie bei Joseph, eine Weisheit wie bei Daniel,²⁾ sah ihn im Eifer des Glaubens beschaffen wie den großen Elias, in der Unversehrtheit des Körpers wie den erhabenen Johannes,³⁾ in der unübertrefflichen Liebe wie Paulus, sah die Vereinigung so vieler Güter in einer einzigen Seele. Sie wurde von seliger Liebe verwundet und liebte mit reinem und gutem Wohlwollen ihren Bräutigam. Aber bevor sie ihres Verlangens theilhaftig wurde, bevor sie ihre Sehnsucht stillte, da sie noch von Begierde brannte, wurde sie allein gelassen, indem die Versuchungen den Streiter zu den Kämpfen riefen. Und er bestand die heißen Kämpfe für die Frömmigkeit, sie aber bewahrte fortwährend die keusche Ehe. Lange Zeit verfloß inzwischen, und Einer griff in ehebrecherischer Gesinnung das unbefleckte Ehebett an, aber die Braut blieb ohne Makel. Und es erfolgte wieder Rückkehr und wieder Verbannung, und in gleicher Weise zum dritten Male, bis der Herr das Dunkel der Häresie zerstreute und den Lichtstrahl des Friedens entzündend einige Erholung von den langen Mühseligkeiten hoffen ließ. Aber als sie sich gegenseitig wieder sahen und der wohlgesittete Verkehr und die geistlichen Freuden sich wieder erneuerten und die Sehnsucht wieder entbrannte, da verhindert den Genuß diese letzte Reise. Er kam, um euch für den Brautstand zu schmücken,

1) III. Kön. 3, 28. — 2) Dan. 13, 45—58.

3) Es ist wohl der Evangelist gemeint, dem wegen seiner bekannten Ehelosigkeit ein unversehrter Körper zuerkannt wird. Das hat Rupp nicht begriffen. Siehe: Rupp, Gregor's von Nyssa Leben 2c. S. 73 Anm.

und verfehlte seinen Zweck nicht. Er setzte der schönen Verbindung die Kränze des Segens auf. Er ahmte den Herrn nach. Wie zu Kana in Galiläa der Herr, so machte es auch hier der Nachahmer Christi. Denn die jüdischen Wasserkrüge, die mit häretischem Wasser gefüllt waren, füllte er mit ungemischtem Weine, indem er in der Kraft des Glaubens die Natur umwandelte. Er stellte oft in euere Mitte einen nüchternen Becher, indem er mit seiner süßen Stimme in reichlichem Maße die Gnade hineingoss. Oft setzte er euch das gemeinsame Gastmahl des Wortes vor. Er machte segnend den Anfang, diese seine trefflichen Schüler aber dienten der Menge, indem sie das Wort bis in die kleinsten Theile erklärten. Auch wir freuten uns, weil wir den Ruhm eueres Geschlechtes zu dem unsrigen machten.

Wie gut läßt sich bisher erzählen! Welches Glück wäre es, wenn man hiemit die Rede beschließen könnte! Aber was folgt weiter? Ruft die Klagefrauen, spricht Jeremias.¹⁾ Denn nicht anders kann das brennende Herz beschwichtigt werden, wenn es von Schmerz überströmt, außer daß es sich durch Seufzer und Thränen erleichtert. Damals tröstete uns wegen der Trennung die Hoffnung der Rückkehr. Jetzt ist er durch die letzte Trennung von uns geschieden. Eine große Kluft hat sich zwischen ihm und der Kirche gebildet. Er ruht im Schooß Abrahams, und Niemand ist, der den Tropfen Wasser brächte, um die Zunge der Gepeinigten abzukühlen. Entschwunden ist jene Schönheit, verstummt die Stimme, verschlossen sind die Lippen, entflohen ist die Anmuth, das Glück gehört der Geschichte an. Es versetzte einst auch Elias das israelitische Volk in Trauer, als er von der Erde zu Gott auffuhr. Aber es tröstete sie wegen der Trennung Elisäus, der sich mit dem Schaffell des Lehrers schmückte. Jetzt aber gibt es für die

1) Jer. 9, 17.

Wunde keine Heilung, weil sowohl Elias hinweggerafft ist, als auch kein Elisäus zurückgelassen wurde. Ich vernahm von Jeremias einige wehmüthige und klagende Töne, in denen er darüber weint, daß die Stadt der Jerusalemiten verödet sei, indem er manches Andere mit großem Schmerze anführt und auch Dieses sagt: „Die Straßen Sions trauern.“ ¹⁾ Das ist damals gesagt worden und jetzt in Erfüllung gegangen. Denn wenn die Nachricht vom Trauerfall einmal die Kunde gemacht hat, dann werden die Straßen mit Leidtragenden sich füllen. Und Die, welchen er Weide gab, werden sich ausgießen und im Unglück in die Kufe der Miniviten einstimmen oder vielmehr noch heftigeren Schmerz als jene zeigen. Denn jene befreite die Wehklage von der Furcht, Diese aber finden in ihren Wehklagen keine Hoffnung, von ihren Leiden befreit zu werden. Ich kenne auch ein anderes Wort des Jeremias, welches in die Bücher der Psalmen aufgenommen ist, das er über die Gefangenschaft Israels aussprach. Es lautet das Wort: „An den Weidebäumen hingen wir unsere Instrumente auf“ ²⁾ und legten uns selbst und den Instrumenten Schweigen auf. Ich mache von diesem Gesange für mich Gebrauch. Denn wenn ich die Verwirrung der Häresie sehe, — Babylon aber ist die Verwirrung, — und wenn ich die Versuchungen sehe, welche durch die Verwirrung fließen, so erkläre ich das für jene babylonischen Flüsse, an denen wir sitzen und weinen, weil wir Niemand haben, der uns durch dieselben führte. Und wenn du die Weidenbäume nennst und die Instrumente daran, so paßt auch das als Gleichniß für mich. Denn wir leben in Wahrheit unter Weidebäumen. Denn der Weidebaum hat keine Frucht. Von unserm Leben aber ist die süße Frucht abgefallen. Wir sind also unfruchtbare Weidebäume geworden und haben die müßigen und ruhenden Instrumente der Liebe am Holze aufgehängt. „Wenn ich dich vergesse, Jerusalem,“ sagt er, „so soll meine Rechte

1) Jerem. Klagel. 1, 4. — 2) Ps. 136, 2.

vergessen werden.“¹⁾ Gestattet mir, an Dem, was geschrieben steht, eine kleine Änderung vorzunehmen; nämlich nicht wir haben die Rechte, sondern die Rechte hat uns vergessen,²⁾ und die Zunge, am Schlunde festgehalten, hat der Stimme den Durchgang versperrt, daß wir jene süße Stimme fernerhin nicht mehr vernehmen.

Doch trocknet meine Thränen! Denn ich merke, daß ich über den Trauerfall mehr als billig in weibische Klagen ausbreche. Nicht entrisen ist uns der Bräutigam, mitten unter uns steht er, wenn wir ihn auch nicht sehen. Im innersten Heiligthum ist der Priester. Innerhalb des Vorhanges, wo Christus als Vorläufer für uns eingetreten ist, hat er die Hülle des Fleisches abgelegt. Nicht mehr betet er das Zeichen und den Schatten des Himmlischen an, sondern schaut das Bild der Dinge selbst, nicht mehr im Spiegel und Gleichniß,³⁾ sondern indem er ihn selbst schaut, steht er Gott an für uns und die Verirrungen des Volkes. Abgelegt hat er die Kleider von Fellen. Denn nicht mehr bedürfen, die im Paradiese leben, solche Kleider. Dafür trägt er die Kleider, die er durch die Reinheit seines Lebens sich gewebt und als Schmuck angezogen hat. Kostbar ist vor dem Herrn der Tod eines solchen Mannes.⁴⁾ Aber es ist vielmehr nicht ein Tod, sondern ein Zersprengen der Fesseln.⁵⁾ „Denn du hast,“ heißt es, „meine Fesseln gesprengt.“⁶⁾ Entlassen wurde Simeon, befreit von den Fesseln des Körpers.⁷⁾ Die Schlinge wurde zerrissen,⁸⁾ der Sperling flog davon. Er verließ Agypten, das materielle Leben. Er ging nicht über das rothe Meer, sondern über jenes schwarze und finstere Meer des Lebens. Er ging

1) Ps. 136, 5.

2) Diese Auffassung gestattet der griechische Text: *Ἐπιλήσθη ἡ δεξιὰ μου.*

3) I. Kor. 13, 12. — 4) Ps. 115, 6.

5) Nach der Lesart *δεσμῶν* statt *μελῶν*.

6) Ps. 115, 7. — 7) Luk. 2, 29. — 8) Ps. 123, 7.

in das Land der Verheißung. Auf dem Berge läßt er sich mit Gott in Betrachtungen ein. Er zog den Schub seiner Seele aus,¹⁾ um mit dem reinen Tritte des Herzens das heilige Land zu betreten, in welchem Gott geschaut wird.

Da ihr also diesen Trost habt, Brüder, so vernehmet, die ihr die Gebeine Josephs in das Land des Segens bringet, die Ermahnung des Paulus: „Seid nicht bestürzt wie die Übrigen, die keine Hoffnung haben.“²⁾ Saget es jenem Volke, erzählet ihm die trefflichen Erzählungen. Theilt ihm mit das unglaubliche Wunder, wie das unzählige Volk, gleich einem Meere zusammengedrängt, insgesamt einen einzigen zusammenhängenden Leib bildete, wie ein Gewässer die Pracht des Gezelttes umfluthend, wie der treffliche David vielfältig und mannigfaltig in unzählige Reihen sich theilend unter Menschen fremder und gleicher Sprache um die Bundeslade tanzte,³⁾ wie auf beiden Seiten die Feuerströme in einer Reihe von Fackeln in ununterbrochenem Zuge hinsfloßen und sich ausdehnten, so weit das Auge zu folgen vermochte. Erzählet die Anhänglichkeit des ganzen Volkes, das Zusammenwohnen der Apostel,⁴⁾ wie die Schweißtücher seines Angesichtes zum Schutze der Gläubigen zerrissen wurden. Man füge in der Erzählung einen Kaiser hinzu, welcher bei dem Todesfall von Trauer ergriffen wird und vom Throne aufspringt, und eine ganze Stadt, die sich dem Trauerzuge des Heiligen anschließt, und tröstet euch gegenseitig mit diesen Worten!⁵⁾ In treffender Weise heilt Salomo den Schmerz. Denn er befiehlt den Trauernden Wein zu geben, indem er Dieß zu uns sagt, den Arbeitern im Weinberge: Gebet also eueren Wein

1) Es liegt hierin wohl eine Anspielung auf Exod. 3, 5.

2) I. Thess. 4, 12. — 3) II. Kön. 6, 14.

4) Der auf dem Konzil in Konstantinopel anwesenden Bischöfe.

5) I. Thess. 4, 17.

den Betrübten, ¹⁾ nicht den, welcher die Trunkenheit bewirkt und dem Verstande nachstellt und den Körper zu Grunde richtet, sondern den, welcher das Herz erfreut, welchen der Prophet uns bezeichnete mit den Worten: „Der Wein erfreut des Menschen Herz.“ ²⁾ In reicherer Mischung und in volleren Bechern der geistigen Rede begrüßet sie, daß unser Schmerz sich wieder in Freude und Jubel verwandle durch die Gnade des eingebornen Sohnes Gottes, durch welchen die Herrlichkeit Gott und dem Vater von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1) Sprichw. 31, 6. — 2) Ps. 103, 15.



IX.

Rede auf Pulcheria.

Inhalt.

Der Tod der Prinzessin Pulcheria, Tochter des Kaisers Theodosius I. und seiner Gemahlin Flaccilla, trat im Jahre 385 fast am nämlichen Tage ein, an welchem 27 Jahre früher Nilomedia, die Nachbarstadt Konstantinopels, durch ein furchtbares Erdbeben zerstört worden war. Davon geht der Redner aus, indem er erklärt, daß der Tod der Prinzessin ein näher liegendes Unglück sei und die Stadt Konstantinopel selbst berühre. Der Theil der Rede, welcher die Trauerklage erhebt, ist kürzer als der Theil, welcher Trost spendet. Was der Redner zum Troste vorbringt, basirt auf dem Satze: Was sie durch den Tod gewann, hat höheren Werth, als was sie durch den Tod verlor.

Ich bin verlegen, wie ich meine Rede einrichten soll. Denn eine zweifache Materie bietet sich mir dar, jede betrübender Natur, so daß meine Rede kaum den Thränen ausweichen kann, mag sie den einen oder andern Stoff

wählen. Es ist, wie uns Dieß gestern vom Hirten¹⁾ gemeldet wurde, die Jahreszeit zurückgekehrt, welche uns die Erinnerung an die traurigen Unglücksfälle bringt, die einst der Nachbarstadt durch das Erdbeben zustießen.²⁾ Und wer könnte das ohne Thränen erzählen? Diese große, angesehene und herrliche Stadt aber, die Königin des ganzen Erdkreises, hat eine andere Erschütterung erlitten und einen nicht geringen Schmutz eingebüßt. Denn plötzlich wurde sie des in ihr zur Erhöhung des kaiserlichen Glanzes leuchtenden Gestirnes beraubt und theilt darum in tiefer Trauer den Schmerz des Kaiserhauses. Was ich aber meine, ist euch, die ihr euch hier versammelt habt, ganz wohl bekannt. Denn ihr sehet ja sowohl diesen Ort selbst, an dem wir versammelt sind, als auch die Trauer des Ortes. Ich bin also verlegen, von welcher Erschütterung ich reden soll, von der gegenwärtigen oder der vergangenen.

Es dürfte jedoch geziemend sein, dem größeren Schmerze Ausdruck zu geben, das eigene Leiden der Stadt zu lindern und den Schmerz durch einige Gründe zu besänftigen. Denn wenn auch nicht Alle, die vom Unglück mitbetroffen sind, sich in der Versammlung eingefunden haben, so wird gleichwohl durch die Anwesenden den Abwesenden die Rede mitgetheilt werden, und auch von den Ärzten gelten jene für weise, welche gegen die heftigeren Schmerzen ihre Kunst anwenden, auf die Heilung der geringeren Schmerzen aber verzichten. Und wie die in diesem Fache tüchtigen Männer sagen, daß, wenn ein und derselbe Körper etwa zugleich von zwei Schmerzen befallen wird, man bloß die Empfindung des größeren habe und durch das Übergewicht des größeren

1) Von Nektarius, dem Patriarchen zu Konstantinopel.

2) Das bezieht sich auf Nikomedia. Die Stadt Nikomedia erlitt am 24. August 358 ein furchtbares Erdbeben und wurde durch einen damit verbundenen fünfzigstägigen Brand vollends vernichtet. Stolberg, Geschichte der Religion Jesu, 11. Th. S. 209.

Schmerzes der geringere unbemerkt bleibe, so scheint es mir auch im gegenwärtigen Falle zu sein. Denn der neue und uns zunächst berührende Schmerz hat das Übergewicht über die schmerzliche Erinnerung. Denn wie sollte Jemand vom Geschehenen nicht ergriffen werden? Wer hat ein so empfindungsloses Herz? Wer hat einen so harten Sinn, um das Geschehene ohne Schmerz zu vernehmen? Ihr wißt ja, daß diese junge Taube, welche im kaiserlichen Neste gepflegt wurde, die eben erst mit glänzendem Gefieder flügge wurde, die aber durch ihre Anmuth ihr Alter überragte, das Nest verlassen hat und verschwunden ist, daß sie aus unsern Augen entflohen ist, daß das neidische Schicksal sie plötzlich unsern Händen entrissen hat. Soll man sie nun eine Taube nennen oder eine neu hervorbrechende Blume, die noch nicht ihren ganzen Glanz aus dem Blumenkelche entfaltet hatte, sondern ihn theils eben entfaltete, theils die Entfaltung hoffen ließ? Gleichwohl prangte sie, wenn sie auch klein und unvollendet war, in hohem Glanze. Plötzlich aber erstarb sie im Kelche, und ehe die Blume zur Reife gelangte und ihren ganzen Wohlgeruch ausbreitete, zerfiel sie in sich selbst und wurde zu Staub, ohne daß sie Jemand gepflückt oder in einen Kranz geflochten hatte. Vergebens hatte die Natur sich thätig gezeigt. Die Blume berechnete zu guten Hoffnungen, das neidische Schicksal aber hat wie mit einem Schwert die Hoffnung angefallen und durchgeschnitten. Es war in gewissem Sinne geradezu ein Erdbeben, Brüder, ein Erdbeben, in keiner Weise erfreulicher als die traurigen Unfälle eines solchen. Denn es zerstörte nicht die leblose Schönheit von Gebäuden und stürzte nicht prachtholle Gemälde oder Steingebilde von stattlichem Anblick auf die Erde, sondern das von Schönheit glänzende und von Anmuth strahlende Gebäude der Natur selbst ward von diesem Erdbeben plötzlich überfallen und zerstört. Ich sah auch das hohe Reis, den hochbelaubten Palmbaum, — ich meine die kaiserliche Macht, — der mit den kaiserlichen Tugenden wie mit Zweigen die ganze Erde überragt und Alles umfaßt. Ich sah ihn über die andern Dinge herr-

schen, in seinem Wuchse aber gekrümmt und gebeugt über den Verlust der Blume. Ich sah auch die edle Ranke, welche den Palmbaum umschlungen hielt, deren Wehen diese Blume entsprungen war, sah, welch' neue Wehen sie zum zweiten Male wiederum an der Seele, nicht am Leibe litt, als dieser Zweig von ihr abgerissen wurde. Wem entlockte der Trauerfall keinen Seufzer? Wer bejammerte nicht das entriffene Leben? Wer vergoß über den Trauerfall keine Thränen? Wer mischte nicht seine eigenen Kufe in die allgemeine Trauerklage? Ich überzeugte mich von einem Schauspiele, das Denen unglaublich sein dürfte, die das Außerordentliche nur mit dem Gehör vernehmen. Ich sah ein Meer von Menschen, die, weil sie gedrängt an einander standen, nach allen Seiten hin sich wie ein Gewässer den Augen darstellten. Voll war der Tempel, voll die Vorhalle des Tempels, der anstoßende Platz, die umliegenden Straßen, Hauptstraße und Nebenstraßen, die Vorsprünge an den Häusern. Alles, was man sah, war mit Menschen gefüllt, wie wenn die ganze Erde wegen des Trauerfalls an einen Platz zusammengeströmt wäre. Aller Blicke waren auf jene heilige Blume gefest, die auf einer goldenen Sänfte getragen wurde. Welche Niedergeschlagenheit zeigte sich in den Mienen sämmtlicher Zuschauer! Wie schwammen die Augen in Thränen! Wie schlug man die Hände zusammen! Welches Schluchzen ferner als Zeichen des inneren Schmerzes! Mir schien es in jener Stunde und vielleicht auch den Übrigen, die damals zugegen waren, als ob das Gold nicht in seiner natürlichen Schönheit strahle. Aber auch der Glanz der Edelsteine, die Goldgewebe, der Schimmer des Silbers und das dem Feuer entströmende Licht, das sich zu beiden Seiten aus den Reihen der Wachskerzen weithin und in reichlichem Maße ergoß, Alles wurde zugleich durch die Trauer verbüstert, Alles nahm Theil an der gemeinsamen Niedergeschlagenheit. Damals ließ auch der große David seine Gefänge der Trauerklage, und statt des heiteren Chores wählte er den der Klagen und der Trauer und lockte durch seine Pieder Thränen hervor. Alles

Bergnügen war damals aus den Herzen verschwindet, nur an Thränen vergnügten sich die Menschen. Da also die Überlegung so sehr vom Schmerz überwältigt ist, so ist es wohl entsprechend, das erkrankte Herz durch vernünftigen Rath nach Kräften wieder zu stärken. Denn es steht sehr zu befürchten, wir möchten, wenn wir hierin dem Worte des Apostels nicht gehorchen, mit den Hoffnungslosen verdammt werden. Er sagt nämlich, wie wir soeben haben vorlesen hören, wir sollen über die Entschlafenen nicht trauern. Denn das begegne nur Denen, welche keine Hoffnung haben.¹⁾

Es könnte aber, glaube ich, eine kleinmüthige Seele sagen, der Apostel befehle Unmögliches und überschreite mit seinen Forderungen die Grenzen der Natur. Denn wie ist es möglich, daß Der, welcher in der Natur lebt, sich über die Empfindung erhebe und bei einem solchen Anblick nicht von Schmerz überwältigt werde, wenn nicht zur entsprechenden Zeit im Greisenalter der Tod eintritt, sondern in der frühesten Jugend durch den Tod die Schönheit zerknickt, der Lichtstrahl der Augen von den Augenlidern verhüllt wird, das Roth der Wangen sich in Blässe verwandelt, der Mund zum Schweigen genöthigt ist, die blühenden Lippen sich verdunkelt haben, und wenn Dieß nicht bloß den Eltern schmerzlich scheint, sondern Jedem, der auf den Unfall sieht? Was sagen wir nun zu diesen? Wir werden nicht unserer Worte uns bedienen, Brüder, sondern den uns vorgelesenen Ausspruch des Evangeliums anführen. Denn ihr hörtet den Herrn sagen: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und mehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich.“²⁾ Wenn also auch das Kind dich verlassen hat, so ist es ja zum Herrn hinübergegangen, für dich hat es sein Auge geschlossen, aber für das ewige Licht dasselbe geöffnet. Es entfernte sich von deinem Tische und wurde an den Tisch

1) I. Thess. 4, 12. — 2) Matth. 19, 14.

der Engel gesetzt. Hier wurde das Gewächs aus der Erde gerissen, dagegen in das Paradies verpflanzt. Es ging von einem Reiche in das andere über. Es legte den Purpurschmuck ab, dagegen hüllte es sich in das Gewand des himmlischen Reiches. Ich will dir den Stoff des himmlischen Kleides nennen. Es ist nicht Linnen, nicht Wolle, nicht Seidengewebe. Höre David, woraus nach seinen Worten Gott seine Kleider webt: „Lobpreisung und Herrlichkeit hast du angezogen, in Licht hüllst du dich wie in ein Kleid.“¹⁾ Du siehst, was es eingetauscht hat und für was. Es schmerzt dich, daß die Schönheit des Körpers nicht mehr zu sehen ist. Denn du siehst nicht die wahre Schönheit ihrer Seele, die jetzt in der Versammlung der Himmlischen prangt, wie schön jenes Auge ist, welches Gott schaut, wie süß der Mund, der mit göttlichen Lobgesängen sich ziert. Denn aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge, heißt es, hast du dir Lob bereitet.²⁾ Wie schön sind die Hände, die niemals Böses gethan haben? Wie schön die Füße, die niemals dem Bösen nachgegangen sind und niemals ihre Spur dem Wege der Sünder eingedrückt haben? Wie schön ist das ganze Antlitz jener Seele, nicht geschmückt durch den Glanz von Edelsteinen, sondern durch Einfachheit und Unbescholtenheit glänzend?

Aber es betrübt dich vielleicht, daß sie nicht das Greisenalter erreicht hat? Doch sage mir, was siehst du Schönes am Greisenalter? Ist es etwa schön, daß die Augen trübe werden, daß die Wangen Runzeln bekommen, daß die Zähne aus dem Munde fallen und das Stammeln der Zunge bewirken? Ist es schön, daß die Hand zittert, daß man sich abwärts bückt, daß man mit dem Fuß fast hinkt und sich auf Führer stützt, daß man schwachsinzig wird, und daß die Zunge nicht den richtigen Ausdruck findet? Denn mit solchen Mißständen ist dieses Alter nothwendig behaftet. Und

1) Ps. 103, 1. 2. — 2) Ebd. 8, 3.

das schmerzt uns, daß sie mit diesen Dingen nicht bekannt wurde? Gewiß geziemt es sich, daß wir an der Freude Derer Theil nehmen, welche in ihrem Leben mit dem Unangenehmen keine Bekanntschaft gemacht und weder hier Schmerzlichcs erfahren haben, noch dort etwas Unangenehmes werden kennen lernen. Denn eine solche Seele, welche Nichts an sich hat, weshalb sie dem Gerichte verfallen sollte, zittert nicht vor dem höllischen Feuer, fürchtet das Gericht nicht. Sie bleibt furchtlos und unerschrocken, da nicht ein schlechtes Gewissen ihr Furcht vor dem Gerichte einflößt. Aber sie hätte das rechte Alter erreichen und die Freuden des Brautgemaches genießen sollen? Aber darauf wird dir der wahre Bräutigam sagen, daß besser das himmlische Brautgemach, vorzüglicher jenes Ehebett ist, in welchem es keine Furcht der Wittwenschaft gibt. Was für ein Vortheil ist ihr also, ich bitte, entgegen, wenn sie dieses fleischliche Leben abgelegt hat? Ich will dir die Güter des Lebens nennen: Schmerz, Vergnügen, Aufregung, Furcht, Hoffnung und Begierden. Dieß und Ähnliches ist es, in was wir im gegenwärtigen Leben verwickelt sind. Was ist ihr nun für ein Unglück begegnet, wenn sie von so vielen Tyrannen befreit wurde? Denn jede Leidenschaft wird, wenn sie die Herrschaft erlangt, zum Tyrannen unserer Seele und hält den Verstand in Knechtschaft. Oder schmerzt es uns, daß sie keine Geburtswehen zu leiden hatte, daß sie von den Sorgen der Kindererziehung nicht gequält wurde, daß sie nicht die gleichen Schmerzen ausstand, die ihretwegen ihre Eltern zu ertragen hatten? Deshalb aber verdient sie selig gepriesen, nicht beweint zu werden. Denn jedem Ubel zu entgehen, ist der menschlichen Natur nicht möglich. So preist auch der weise Salomo in seiner Schrift den Hingeschiedenen vor dem Überlebenden selig, und der große David sagt, daß das Leben im Fleische der Thränen und Seufzer würdig sei. Und Beide, obschon durch die Königswürde ausgezeichnet und im Besitze aller Annehmlichkeiten des Lebens, neigten sich nicht dem Genuß der Gegenwart zu, sondern trugen Verlangen

nach den geheimen im körperlosen Leben dargebotenen Gütern und hielten das Leben im Fleische für ein Unglück. Ich höre oft den David in den heiligen Psalmen die Sehnsucht ausdrücken, von dieser Noth frei zu werden, indem er jetzt sagt: „Es verlangt und schmachtet meine Seele nach den Höfen des Herrn,“ ¹⁾ dann: „Erlöse meine Seele aus dem Gefängnisse.“ ²⁾ So erklärt auch Jeremias, daß jener Tag des Fluches würdig sei, an dem er in dieses Leben eintrat. ³⁾ Und man kann viele solche Aussprüche der alten Heiligen finden, die in der göttlichen Schrift vorkommen. Diesen fiel wegen des Verlangens nach dem wahren Leben der Aufenthalt im Fleische schwer. So brachte einst auch der große Abraham seinen geliebten Sohn Gott bereitwillig zum Opfer, weil er wußte, daß sein Sohn in einen besseren und herrlicheren Zustand versetzt würde. Euch allen aber, die ihr mit der Geschichte vertraut seid, ist gewiß nicht unbekannt, was von ihm erzählt wird. Denn was sagt die Schrift? Abraham erhielt, als er noch jung war, von Gott eine Verheißung wegen seines Sohnes. ⁴⁾ Als er aber das kräftige Alter hinter sich hatte und durch die Länge der Zeit schon entkräftet war, in der Zeit, wo die Natur zu wachsen aufhört und das Greisenalter den Trieben nicht mehr unterworfen ist, da geht wider menschliches Erwarten die Verheißung in Erfüllung und es wird der Sohn Isaak geboren, ⁵⁾ und als er im Verlauf der entsprechenden Zeit wie ein junger Baum herangewachsen war zu Schönheit und Größe, war er den Augen seiner Eltern angenehm im Glanze der jugendlichen Schönheit. Da wird die Seele Abrahams geprüft und auf die Probe gestellt, ob sie in der Natur der Dinge genau das Bessere erkenne, ob sie nicht auf das gegenwärtige Leben schaue. Und es sagt Gott zu ihm: „Bring deinen Sohn zum Brandopfer dar.“ ⁶⁾ Ihr begreift gewiß alle, die ihr Väter seid und Kinder besitzet und von

1) Ps. 83, 2. — 2) Ebd. 141, 8. — 3) Jerem. 20, 14. — 4) Gen. 17, 19. — 5) Ebd. 21, 2. — 6) Ebd. 22, 2.

Gregor's v. Nyssa ausgew. Schriften. II. Bd.

der Natur in der Liebe zu den Kindern Anleitung erlangt habt, in welche Stimmung Abraham versetzt werden mußte, wenn er bloß auf das gegenwärtige Leben sah, wenn er unter der Knechtschaft der Natur stand, wenn er in dieser Welt die Annehmlichkeit des Lebens suchte.

Doch was rede ich von Jenem und übergehe im Weibe den schwächeren Theil der Menschennatur? Wenn nicht auch sie vom Manne in den göttlichen Dingen wäre unterwiesen worden, wenn sie nicht begriffen hätte, daß das verborgene Leben besser sei, als das äußerlich erscheinende, so hätte sie dem Manne nicht gestattet, Solches gegen den Sohn zu unternehmen. Denn gewiß hätten sich ihre mütterlichen Eingeweide geregt, und sie wäre auf das Kind losgestürzt, hätte es in ihre Arme geschlossen, und hätte für dasselbe die Todeswunde empfangen. Würde sie nicht zu Abraham diese Worte gesprochen haben: Schone den Sohn, o Mann, damit dir nicht ein schlimmer Nachruf zu Theil werde, damit wir nicht in der späteren Zeit zum Gerebde werden. Mißgönne dem Sohne das Leben nicht, beraube ihn nicht des süßen Sonnenstrahls. Ein Brautgemach suchen den Kindern die Väter zu verschaffen, nicht ein Grab, einen Hochzeitskranz, nicht einen Mordstahl, eine Hochzeitsfadel, nicht eine Todtenlampe. Das vollbringen Räuber und Feinde, nicht väterliche Hände an den Kindern. Wenn aber das Unheil durchaus nicht abzuwenden ist, so möge Sara den Tod des Isaak nicht sehen. Sieh, Beide durchbohre mit dem Schwerte, mich Unglückliche zuerst. Ein Stoß wird für Beide genügen. Ein Grabeshügel möge Beide umschließen, ein Gedenkstein den gemeinsamen Unfall verkünden. Dieß und Ähnliches würde Sara gewiß vorgebracht haben, wenn sie nicht das mit ihren Augen geschaut hätte, was für uns unsichtbar ist. Sie wußte nämlich, daß das Ende des Lebens im Fleische der Anfang und Übergang zum göttlichen Leben ist, daß es den Schatten verläßt, die Wahrheit erfäßt, die Täuschungen, Verirrungen und den Lärm fahren läßt und jene Güter findet, die über

das Auge, das Ohr und das Herz erhaben sind.¹⁾ Weber Liebe wird dem Sohne Kummer bereiten, noch eine schmutzige Begierde ihn auf Abwege bringen, noch Hochmuth ihn aufblähen, noch irgend eine andere Leidenschaft, welche auf die Seele nachtheilig einwirkt, ihn beschweren, sondern Gott wird ihm Alles. Deshalb gibt sie Gott bereitwillig ihren Sohn.

Wie aber macht es der große Job? Als ihm, nachdem er seiner ganzen Habe plötzlich beraubt worden war, bevor seine Seele von den vorhergehenden Schlägen sich erholt hatte, der letzte Schlag gemeldet wurde, wie nahm er das Unglück seiner Kinder auf? Er hatte drei Töchter und sieben Söhne. Er war selig zu preisen wegen seines Kindersegens. Denn obschon ihrer so viele waren, so waren sie doch alle durch die gegenseitige Liebe eins. Nicht lebte Jedes für sich getrennt, sondern Alle besuchten sich gegenseitig, und in abwechselnder Bewirthung bereiteten sie sich, Eines dem Andern, Vergnügen und vergnügten sich selbst. Und so fand nun nach der Reihenfolge auch damals bei dem ältesten Bruder das Gastmahl statt. Gefüllt waren die Mischkrüge, bedeckt mit Speisen der Tisch, in den Händen die Becher, dazu eine Augen- und Ohrenweide, wie es unter solchen Umständen herkömmlich ist, und alle Freuden eines Festgelages, eine und dieselbe Stimmung, Heiterkeit, Scherz und Lachen, alle Lust, die sich bei einer häuslichen Versammlung junger Leute erwarten läßt. Und was geschieht nun weiter? Als der Genuß der angenehmsten Dinge den Höhepunkt erreicht hat, stürzt auf sie die Decke herab und das Gastmahl wird das Grab der zehn Geschwisterte. Und das Blut der jungen Leute vermengt sich mit dem Mischkrug, und die Speisen wurden mit dem Blute der Leiber besetzt. Nachdem nun dieses Mißgeschick dem Job gemeldet ist, so betrachte nun den Kämpfer, nicht,

1) I. Kor. 2, 9.

um bloß den Sieger zu bewundern, denn die Bewunderung bringt geringen Gewinn, sondern damit du unter ähnlichen Umständen dem Manne nacheiferst, und der Wettkämpfer dein Lehrer werde und durch sein Beispiel zur Zeit des Kampfes mit den Versuchungen zur Ausdauer und Tapferkeit deine Seele salbe.

Was that also der Mann? Hat er irgend einen unedlen und kleinmüthigen Sinn entweder durch irgend ein Wort verrathen oder durch seine äußerliche Erscheinung zu erkennen gegeben? Hat er seine Wangen mit den Nägeln zerfleischt, oder die Haare seines Hauptes ausgerissen, oder es mit Asche bestreut, oder seine Brust mit den Händen zer schlagen oder sich auf die Erde geworfen,¹⁾ oder sich mit Klägern umgeben, oder die Namen der Enttrafftten ausgerufen und ihr Andenken beweint? Nichts von all Dem ist der Fall, sondern der Unheilshote erzählte das den Kindern zugestoßene Unglück, und dieser hatte es kaum vernommen, so stellte er sogleich über die Natur der Dinge seine Betrachtungen an, indem er sagte, woher die Dinge seien und von wem sie ins Dasein gerufen werden, und wer mit Fug und Recht über die Dinge herrsche. „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen.“²⁾ Von Gott, will er sagen, haben die Menschen ihre Entstehung, und zu ihm kehren sie zurück. Von wo der Mensch ausgegangen ist, dahin kehrt er auch zurück. Gott also hat die Macht, zu geben, der Mächtige hat auch die Macht, zu nehmen. Da er gut ist, hat er Gutes im Sinne, da er weise ist, begreift er, was Nutzen bringt. Wie es dem Herrn gefiel, — es gefiel ihm aber durchaus das Rechte, — so that er auch. Der Name des Herrn sei gepriesen!

1) Das that Job allerdings, aber um anzubeten. Er zerriß seine Kleider, schor sein Haupt, fiel zur Erde nieder und betete an. Job 1, 20.

2) Job 1, 21.

Du siehst, zu welcher erhabenen Geistesgröße der Kämpfer sich erhoben hat. Die Zeit der Trübsal verwendete er zu einer philosophischen Untersuchung über die Dinge. Denn er mußte genau, daß das wahre Leben ein Gegenstand der Hoffnung, und das gegenwärtige Leben gleichsam ein Same des zukünftigen ist. Es ist aber ein großer Abstand zwischen der Gegenwart und dem Gegenstand unserer Hoffnung, ebenso wie sich die Ähre vom Samenkorn unterscheidet, aus dem sie hervormächst. Das gegenwärtige Leben entspricht dem Samenkorn, das Leben, auf das wir hoffen, zeigt sich in der Schönheit der Ähre. Denn es muß dieses Vergängliche anziehen die Unvergänglichkeit, und dieß Sterbliche anziehen die Unsterblichkeit.¹⁾ In dieser Erwägung beglückwünscht Job seine Kinder wegen ihres glücklichen Todes, weil sie schnell der Bande des Lebens entledigt wurden. Dafür aber ist ein Beweis, daß, während die Verheißung Gottes für alles Geraubte das Doppelte versprach und sonst in Allem doppelter Ersatz geleistet wurde, er nur in den Kindern keine Verdoppelung herbeiführte, sondern für die entrißenen zehn ihm bloß zehn gegeben worden sind. Weil nämlich die Seelen der Menschen ewig bleiben, so erhält er deßhalb für das Verlorene doppelten Ersatz, bei den Kindern aber werden die später gebornen den früheren an Zahl gleichgesetzt, weil sie alle Gott lebten und der zeitliche Tod den Entlassenen das Dasein nicht entzog. Denn es ist der Tod bei den Menschen nichts Anderes als eine Sühne der Bosheit. Denn von dem Gott aller Dinge ist unsere Natur im Anfang wie ein Gefäß zur Aufnahme des Guten eingerichtet worden. Da aber der Feind unserer Seelen betrügerischer Weise das Böse hineingegossen, so hatte das Gute keinen Platz. Deßhalb wird, damit die angeborne Bosheit nicht beständig in uns bleibt, das Gefäß vom Tod durch eine bessere Vorsehung auf einige Zeit aufgelöst, damit die Bosheit wegfließe und das Menschen-

1) I. Kor. 15, 53.

geschlecht sich neu bilde und ohne Mischung mit der Bosheit zum ursprünglichen Leben wieder zurücklehre. Denn das ist die Auferstehung, die Umgestaltung unserer Natur zum ursprünglichen Zustand. Wenn nun die Natur ohne Auferstehung in einen besseren Zustand nicht umgebildet werden kann, ohne vorhergegangenen Tod aber die Auferstehung nicht stattfinden kann, so ist wohl der Tod ein Gewinn, indem er uns Ausgangspunkt und Weg der Umwandlung zum Besseren wird. Wollen wir also, Brüder, den Schmerz wegen der Entschlafenen ablegen, dem bloß Die sich hingeben, welche keine Hoffnung haben. Die Hoffnung aber ist Christus, dem Ruhm und Herrschaft, Ehre und Anbetung sei in Ewigkeit. Amen.



X.

Leichenrede

auf die Kaiserin Plakilla.

Inhalt.

Die Kaiserin Plakilla (Placilla), Gemahlin des Kaisers Theodosius I., starb im Bade zu Stotumis in Thracien kurz nach dem Tode ihrer Tochter Pulcheria, im Jahre 385. Erst einige Zeit nach dem Todesfalle und dem Begräbnisse hält Gregor von Nyssa im Auftrage des Patriarchen Nektarius in Konstantinopel vorliegende Trauerrede. In den Jammeruf über den Trauerfall mischt er das Lob der Kaiserin und ihrer christlichen Tugenden. Den zweiten Theil der Rede bilden Trostgründe, hergenommen theils von den Leiden und Mühseligkeiten dieses Lebens, von denen sie der Tod befreit hat, theils von dem ihr nach der Verheißung Christi zu Theil gewordenen Lohne der ewigen Seligkeit.

Der treue und kluge Verwalter, — denn ich entnehme meinen Eingang Dem, was aus dem göttlichen Evangelium vorgelesen worden ist, — welchen der Herr über dieses Haus gesetzt hat, um zur rechten Zeit den seiner Verwaltung Anvertrauten die Lebensmittel zuzutheilen,¹⁾ hat bis jetzt in entsprechender Weise die Rede zum Schweigen verurtheilt, weil er gar wohl die Größe des Unglücks empfand und den Schmerz durch die Ruhe ehrte. Ich weiß aber nicht, warum er in der gegenwärtigen Versammlung wieder die Rede in die Kirche einführt und seinen eigenen Entschluß in Betreff der Rede wieder zurücknimmt. Obschon ich nun den Lehrer in Vielem wegen seiner Einsicht außerordentlich bewundere, so bewundere ich ihn doch ganz vorzugsweise darin, daß im Unglück seine Rede in geziemender Weise verstummte. Denn ein naturgemäßes und geeignetes Heilmittel für die Trauernden scheint mir das Stillschweigen zu sein, indem es die Wallungen der Seele durch die Zeit und Trauer ruhig ausgähren läßt. Denn wenn man, da in der Seele noch die Leidenschaft kocht, etwa mit der Rede einwirken will, so wird die Wunde des Schmerzes unheilbarer werden, indem sie durch die Erinnerung an das Schmerzhafte wie von Dornen aufgeritzt wird. Wenn es aber nicht zu vermessen ist, daß auch ich den Lehrer in etwas verbessere, so ziemte es sich wohl auch jetzt noch, daß wir uns ruhig verhielten, damit nicht die Rede, wenn sie sich zum Trauerfall fortreißen läßt, die Ohren unangenehm berührt. Denn es liegt noch keine so lange Zeit in der Mitte, daß sich das Herz an das Unglück gewöhnt hätte; frisch ist noch der Schmerz der Seele, und vielleicht wird das Schmerzgefühl im ganzen Leben frisch bleiben. Noch ist unser Herz in Aufruhr und einem wellenbewegten

1) Matth. 24, 45. Der Redner vergleicht den Patriarchen von Konstantinopel, Nektarius, mit dem an dieser Stelle von Christus erwähnten Knecht, welchen der Herr über sein Gefinde gesetzt hat.

Meere gleich, wenn es vom Sturme des Unglücks in seinen Tiefen aufgewühlt wird. Noch sind die Gedanken in kochender Aufwallung bei der Erinnerung an das Unglück.

Da nun die Seele von dieser Woge hin- und hergeworfen wird, wie ist es möglich, daß die Rede gerade vorwärts bringe, da sie von der Leidenschaft des Schmerzes wie von einem Windstoß bestürmt wird? Aber da ich seinem Befehle gehorchen muß, so weiß ich nicht, wie ich meine Rede einrichten soll. Denn ich vermag die Absicht des Lehrers nicht zu errathen. Will er vielleicht auch gegen den Schmerz sich in etwas nachgiebig zeigen, und durch pathetische Reden in der Kirche zu Thränen rühren? Wenn er dieß beabsichtigt, so thut er nach meinem Dafürhalten darin Recht. Denn wir müssen nothwendig, wie wir den Genuß des Guten erstreben, so auch mit den betrübenden Zufällen uns vertraut machen. Dieß rath ja auch der Prediger und sagt: „Es ist eine Zeit zum Lachen und eine Zeit zum Weinen.“¹⁾ Daraus nun lernen wir, daß wir unsere Seelenstimmung der jeweiligen Lage anpassen müssen. Gehen die Dinge glücklich von Statten? Dann ist es an der Zeit, sich zu freuen. Hat das Erfreuliche sich in Trauer umgewandelt? Dann muß man aus der Heiterkeit zu Thränen übergehen. Denn wie das Lachen ein Zeichen der inneren Freude ist, so wird auch der Schmerz des Herzens durch die Thränen ausgedrückt, und die Thräne ist gleichsam das Blut der Seelenmunden. Das sagt das Sprichwort Salomos: „Wenn das Herz sich erfreut, blüht das Angesicht, wenn aber die Seele trauert, ist es düster.“²⁾ Wir müssen also nothwendig der Seelenstimmung entsprechend auch unserer Rede einen düsteren Ausdruck geben. Und wenn es nur möglic wäre, solche Worte zu finden, in denen einst der große Jeremias das Unglück der Israe-

1) Ekkles. 3, 4. — 2) Sprichw. 15, 13.

liten beweinte! Denn die gegenwärtige Lage verdient es mehr als jene, oder wenn sonst aus der alten Zeit etwas Trauriges erwähnt wird. Schlimmes wird von Job erzählt. Aber wie soll man mit unserm Unglück die leicht aufzuzählenden Leiden eines einzigen Hauses in Vergleich setzen? Und wenn man die gewöhnlichen großen Unfälle durchgeht, Erdbeben und Kriege, Überschwemmungen und Öffnungen der Erde, so ist auch das gering, wenn man es mit der gegenwärtigen Lage vergleicht. Warum? Weil das Kriegs=unglück den ganzen Erdkreis nicht auf einmal erfasst, sondern der eine Theil davon mit Krieg überzogen ist, der andere in Frieden lebt. Was weiter? Oder ein Blitzstrahl schlägt ein oder das Wasser macht eine Überschwemmung oder ein Erdschlund hat sich geöffnet. Das gegenwärtige Unglück aber ist ein Schlag für den ganzen Erdkreis zugleich. Nicht einem Volksstamm oder einer Stadt kommt es zu, zu klagen, sondern es geziemt sich wohl, in die Worte des Nabuchodonosor auszubringen, die er an seine Untergebenen gerichtet hat: „Zu euch spreche ich, Volk, Bünfte, Zungen.“¹⁾ Oder gestattet mir vielmehr, dem assyrischen Ausspruch Etwas beizufügen, das Unglück mit größerem Wortreichthum zu verkünden und zu sagen, wie Einer auf der Bühne ausrufen und sagen würde: O Städte und Völker und Nationen und ganze Erde und Alles, was als Meer beschifft und (als Festland) bewohnt wird, Alles, was von unserm ganzen Länderkreise vom kaiserlichen Scepter beherrscht wird, o ihr Menschen insgesammt von allen Seiten, befeuchtet gemeinsam den Trauerfall, stimmt gemeinsam in die Trauerklage ein, beweinet gemeinsam den Verlust Aller! Oder wollt ihr, daß ich euch, soweit ich es vermag, den Verlust schildere?

Es brachte in unserem Zeitalter die menschliche Natur, ihre eigenen Grenzen überschreitend und über das gewohnte

1) Daniel 3, 4.

Maß hinausgehend, oder vielmehr der Herr der Natur eine menschliche Seele in einem weiblichen Leibe hervor, erhabener fast als alle früheren Beispiele der Tugend. In ihr vereinigte sich jeder Vorzug des Leibes und der Seele, und sie bot dem menschlichen Leben ein unglaubliches Wunder dar, wie viele Güter sie mit einer Seele in einem Leibe vereinigt zu umfassen vermochte. Und damit das Glück unserer Zeit Allen möglichst in die Augen fiele, wird sie auf den erhabenen Thron des Kaiserreiches erhoben, damit sie wie die Sonne von ihrer hohen Stellung aus die ganze Erde mit den Strahlen ihrer Tugenden beleuchte, und indem sie mit Dem, welcher durch göttlichen Rathschluß über die ganze Erde gesetzt ist, zur Gemeinschaft des Lebens und der Herrschaft sich verband, beglückte sie durch ihren Einfluß die Untergebenen, indem sie in Wahrheit ihnen, wie die Schrift sagt, zu allem Guten behilflich war.¹⁾ Wenn Mildthätigkeit am Platze war, so stand sie ihm entweder in dieser Tugend zur Seite oder eilte ihm auch voraus. Die Mildthätigkeit hielt sich auf beiden Seiten in der Wage das Gleichgewicht. Es gibt aber für unsere Ansicht Zeugniß sowohl Unzähliges aus früherer Zeit als auch was gegenwärtig verkündet wurde, was wir jetzt vom Verkünder der Wahrheit vernommen haben. Wenn du dich um die gottesfürchtige Richtung umsiehst, so war der Wettlauf in der Gottesfurcht Beiden gemeinsam, oder siehst du dich um die Klugheit oder Gerechtigkeit um, oder sonst um Etwas, was man als Tugend schätzt, so war Alles ein Gegenstand des Wettseifers, indem sie sich gegenseitig in guten Thaten zu besiegen strebten, und kein Theil unterlag. B ziemlich gleich war die gegenseitige Zuneigung beider Theile. Sie fand den Lohn ihrer Tugend im Herrscher der Erde, er achtete die Macht über Erde und Meer für gering im Vergleich mit dem Glücke, das ihr Besitz ihm gewährte. Gleiche Freude bereiteten sie sich gegenseitig, indem sie auf

1) Wohl Anspielung auf I. Tim. 4, 8.

einander schauten und von einander gesehen wurden, er so beschaffen, wie er ist (denn welche Schönheit könnte man noch darstellen, die jener überlegen wäre, die sich an ihm zeigt? möchte ihr Anblick zum Leben der Enkel hinabreichen!) sie aber, wie sie war, läßt sich mit Worten nicht beschreiben. Denn es hat die Kunst von ihr kein genaues Bild hinterlassen, und wenn ein solches auch in Gemälden oder Statuen vorhanden ist, so bleiben sie alle hinter der Wahrheit zurück.

Das ist meine Schilderung, und bis hieher reicht sie. Was soll ich weiter thun? Ich muß wieder ein Klagegeschrei erheben. Und verzeihet mir, wenn ich wegen des Trauerfalls ein übermäßiges Klagegeschrei erhebe. O Thracien, hassenswerther Name! O unglückliches Land und Volk, durch Unglücksfälle bekannt geworden, das du zuerst bei den Einfällen der Barbaren mit feindlichem Feuer verheert wurdest, jetzt aber vom Gipfel des gemeinsamen Unglücks heimgesucht worden bist! Von da wird der Schatz geraubt, hier hat das neidische Schicksal gegen die Kaiserin gewüthet, hier ist der Schiffbruch des Erbkreises eingetreten, hier sind wir wie bei einem Sturme an einer Klippe gescheitert und in den Abgrund der Trauer gesunken. O der unglücklichen Reise, bei der die Rückkehr abgeschnitten war! O der bitteren Gewässer, nach deren Quellen sie sich sehnte, wie sie es besser vermieden hätte! O Land, welches das Unglück sah, das wegen des Unglücks von der finsternen Nacht benannt ist. Denn ich höre, daß der Ort in ihrer Muttersprache Stotumis heiße. Dort hüllte sich das Gestirn in Finsterniß,¹⁾ dort erlosch das Licht, dort verdunkelten sich die Lichtstrahlen der Tugenden. Hingeschwunden ist die Zierde des Kaiserreichs, das Steuerruder der Gerechtigkeit,

1) Anspielung auf den Namen des Badeortes Stotumis, da *oxotos* Finsterniß, Dunkel bedeutet.

das Bild der Milbthätigkeit oder vielmehr das Urbild selbst. Fingerrafft ist das Vorbild der Gattenliebe, das heilige Weihgeschenk der Bächtigkeit, die leutselige Hoheit, die Achtung gebietende Sanftmuth, die erhabene Demuth, die ungezwungene Sittsamkeit, der schönste Einklang aller Tugenden. Hingeschwunden ist der Eifer im Glauben, die Säule der Kirche, die Zierde der Altäre, der Reichthum der Armen, die vielgeschäftige Rechte, der gemeinsame Hafen der Bedrängten. Trauern sollen die Jungfrauen; weinen die Wittwen, jammern die Waisen. Sie mögen erkennen, was sie hatten, da sie es nicht mehr haben. Doch was soll ich im Einzelnen und hintereinander zum Weinen auffordern? Jamnieren soll das ganze Geschlecht und tief aus dem innersten Herzen den Jammerruf emporsenden. Mittrauern soll auch die Priesterschaar, weil das neidische Schicksal den gemeinsamen Schmuck uns geraubt hat. Ist es etwa zu kühn, das Wort des Propheten auszusprechen: „Warum hast du mich versloßen, o Gott, vollends, und es entbrannte dein Zorn gegen die Schafe deiner Heerde?“¹⁾ Für welche Sünden müssen wir büßen? Weshalb werden wir mit ununterbrochenen Unfällen gezüchtigt? Oder ist vielleicht wegen Überhandnahme der mannigfaltigen Häresien dieses Gericht über uns ergangen? Denn ihr sehet, in welche Leiden wir in kurzer Zeit gestürzt sind? Noch hatten wir uns vom ersten Schlage nicht erholt, noch die Thränen unserer Augen nicht abgetrocknet, und schon wieder ist ein so großes Unglück über uns gekommen. Damals beweinten wir die neu aufgeprossene Blume, jetzt das Reis selbst, aus dem die Blume herorsproß, damals die gehoffte Schönheit, jetzt die entwidelte, damals das in Aussicht gestellte Gut. Werdet ihr mir verzeihen, Brüder, wenn ich im Schmerze etwas Albernæs rede? Vielleicht hat auch die Schöpfung selbst, wie der Apostel sagt, in den Jammerruf über unser Unglück ein-

1) Ps. 73, 1.

gestimmt. ¹⁾ Ich will euch erinnern an Das, was geschehen ist, und ich glaube, daß Viele meinen Worten beistimmen werden. Als die Kaiserin in Gold und Purpur gehüllt nach der Stadt getragen wurde, — auf einer Sänfte trug man sie, — und als Menschen aus allen Ständen und Lebensaltern zur Stadt hinausstürzten und sich massenhaft herbeidrängten, indem Alle, auch hohe Würdenträger, dem Trauerzuge sich zu Fuß anschloßen, da erinnert ihr euch gewiß, wie die Sonne ihre Strahlen hinter den Wolken verbarg, damit sie nicht etwa mit ihrem reinen Lichte die Kaiserin in solchem Aufzuge zur Stadt kommen sähe, nicht auf einem Wagen oder goldbeslagenen Gefährte im kaiserlichen Schmucke mit einer Ehrenleibwache, sondern eingehüllt in einem Sarge, jenes Antlitz in einen düsteren Schleier gehüllt, ein schrecklicher und jammervoller Anblick, ein Gegenstand der Thränen, der sich den Herbeikommenden darbot, den alle Versammelten, der Ausländer und der Einheimische, bei jenem Einzuge nicht mit Glückwünschen, sondern mit Thränen begrüßten. Damals nahm auch der Himmel finstere Trauer an und hüllte sich in Finsterniß, wie in ein Trauerkleid. Auch die Wolken weinten, so weit es ihnen möglich war, und vergoßen weiche Tropfen statt der Thränen über den Unfall. Ist das etwa leeres Gerede und nicht einmal der Rede werth? Aber wenn auch so Etwas in der Schöpfung eingetreten ist, um das Unglück anzuzeigen, so ist es durchaus nicht durch die Schöpfung geschehen, sondern durch den Herrn der Schöpfung, der durch seine Geschöpfe den Tod der heiligen Frau in Ehren hielt. Denn kostbar, heißt es, ist vor dem Herrn der Tod seiner Heiligen. ²⁾ Ich sah damals ein anderes Schauspiel, auffallender als die angeführten, ich sah einen doppelten Regen, den einen aus der Luft, den andern, welcher von den Thränen auf die Erde strömte, und der Regen aus den Augen war nicht schwächer als der aus den Wolken. Denn unter

1) Röm. 8, 22. — 2) Ps. 115, 6.

so vielen Tausenden von Anwesenden fand sich kein Auge, das die Erde nicht mit den Tropfen der Thränen befeuchtete.

Aber wir haben vielleicht der Absicht des Lehrers ¹⁾ nicht recht entsprochen, indem wir mehr als nöthig in die Trauer uns vertieften. Denn er will vielleicht eher heilen, als die Ohren schmerzlich berühren. Wir aber haben jetzt das Gegentheil gethan, wie wenn ein Arzt, dem ein Verwundeter übergeben worden ist, nicht bloß die Heilung vernachlässigte, sondern den von Schmerz Gefolterten durch gewisse ätzende Mittel noch mehr peinigte. Wir müssen also das Öl der Rede auf die brennende Wunde gießen. Denn es pflegt auch die Arzneikunst des Evangeliums mit der Schärfe des Weines das Öl zu vermischen. ²⁾ Wir wollen nun, indem wir von der Schrift das Ölgefäß entlehnen, so viel als möglich unsere trauererregende Darstellung durch Widerruf in Trost umwandeln. Und Niemand möge meinem Wort den Glauben verweigern, wenn es auch überraschend ist. Das Gut, Brüder, das wir suchen, ist gerettet und ist nicht verloren gegangen. Ja, ich bin sogar hinter der Wahrheit zurückgeblieben. Denn nicht bloß ist das Gut gerettet, sondern es steht sogar höher als zuvor. Die Kaiserin suchst du? Sie hält sich im Palaste auf. Aber du wünschst das mit Augen zu sehen? Es ist dir nicht gestattet, dich viel zu bemühen, um die Kaiserin zu sehen. Furchtbar ist die sie umgebende Bedeckung der Leibwächter, ich meine nicht jener Leibwächter, deren Waffe das Eisen ist, sondern jener, die mit dem flammenden Schwerte bewaffnet sind, deren Anblick die Augen der Menschen nicht aushalten. In welch' geheimen Gemächern die Kaiserin wohnt, wirst du sehen, wenn auch du aus dem Körper heraustrittst. Denn du kannst nicht anders ins verborgene Heiligthum der Kaiserin treten, als wenn du den Vorhang des

1) Des Patriarchen Nektarius von Konstantinopel.

2) Luf. 10, 34.

Fleisches wegnimmst. Oder hältst du es für besser, im Fleische am Leben Theil zu nehmen? Es belehre dich also der göttliche Apostel, der an den verborgenen Geheimnissen des Paradieses Antheil genommen hat.¹⁾ Was sagt er vom gegenwärtigen Leben? Wohl im Namen der gesammten Menschheit spricht er: „Ich armseliger Mensch! Wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“²⁾ Warum sagt er dieß? Weil es, wie er sagt, viel besser ist, aufgelöst und bei Christus zu sein.³⁾ Wie aber verhält es sich mit dem großen David, der in so großer Macht glänzte, dem der Genuß jedes Vergnügens zu Gebote stand? Fühlt er keine Bedrängniß des Lebens? Kennt er nicht das gegenwärtige Leben ein Gefängniß? Ruft er nicht zum Herrn: „Führe meine Seele aus dem Gefängnisse?“⁴⁾ Ist ihm nicht die Verlängerung des Lebens zur Last? „Wehe mir,“ sagt er, „daß mein Aufenthalt verlängert worden ist.“⁵⁾ Oder konnten die Heiligen das Gute vom Schlechten nicht unterscheiden; und glaubten sie deßhalb, daß für die Seele die Trennung vom Körper vorzuziehen sei? Sage mir aber du, was siehst du Schönes am Leben? Betrachte, was man am Leben wahrnimmt. Ich verweise dich nicht auf das Wort des Propheten: „Alles Fleisch ist Heu.“⁶⁾ Denn er beschönigt eher durch diesen Vergleich das Elend der Natur. Denn es wäre wohl besser, daß es Heu wäre, als das, was es ist. Wie so? Das Heu erregt von Natur keinen Ekel. Unser Fleisch aber ist eine Werkstätte des Geruches, und verwandelt Alles, was in seinen Bereich kommt, in Fäulniß und Verwesung. Gibt es ferner noch eine lästigere Qual, als beständig dem Dienste des Bauches unterworfen zu sein? Denn ihr sehet, wie sehr dieser beständige Abgabensammler, der Bauch nämlich, uns täglich zu Abgaben zwingt. Und wenn wir ihm auch mehr als das Festgesetzte im Voraus entrichten, so haben wir Nichts von

1) II. Kor. 12, 4. — 2) Röm. 7, 24. — 3) Philipp. 1, 23.
— 4) Ps. 141, 8. — 5) Ebd. 119, 5. — 6) Jf. 40, 6.

der künftigen Schuld im Voraus entrichtet. Denn wie die in der Mühle geplagten Thiere gehen wir mit verhüllten Augen in der Mühle des Lebens herum, indem wir immer im Nämlichen uns herumbewegen und zum Nämlichen zurückkehren. Ich will dir diesen Kreislauf angeben: Hunger, Sättigung, Schlaf, Wachen, Ausleerung. Immer folgt Dieses auf Jenes und Jenes auf Dieses und wieder Dieses, und niemals nimmt der Kreislauf für uns ein Ende, bis wir aus der Mühle entkommen. Treffend nennt Salomo das gegenwärtige Leben ein durchlöchertes Faß und ein fremdes Haus.¹⁾ Denn in der That ist es ein fremdes und nicht unser Haus, weil es nicht in unserer Macht liegt, in demselben zu sein, weder wenn wir wollen, noch so lange wir uns sehnen, sondern wir sowohl, ohne darum zu wissen, in dasselbe einziehen als auch zu einer Zeit, die wir nicht kennen, aus demselben ausziehen müssen. Das Gleichniß mit dem Faß wirst du aber begreifen, wenn du auf die Unerfülltheit der Begierden schaust. Du siehst, wie die Menschen Ehre, Macht, Ruhm und alles Ähnliche sich zu schöpfen suchen. Aber es fließt das Erjagte durch und entgeht dem Besitzer. Denn das Streben nach Ruhm, Macht und Ehre wird immer bethätigt, das Faß der Begierde aber bleibt ungefüllt. Und wie verhält es sich mit der Geldgier? Ist sie nicht wirklich ein durchlöchertes Faß, dessen ganzer Boden fließt? Und wenn du in dieses ein ganzes Meer gießest, so kann es vermöge seiner Natur nicht voll werden.

Wie, ist es also betrübend, wenn die Selige von den Leiden des Lebens geschieden ist, und wenn sie den Schmutz des Körpers wie Eiterstoff abgelegt hat und mit reiner Seele zum unversehrten Leben hinübergeht? In diesem ist kein Betrug, findet die Verleumdung keinen Glauben, hat die Schmeichelei keinen Platz, ist keine Lüge beigemischt!

1) Sprichw. 23, 27.

Gregor's v. Nyssa ausgew. Schriften. II. Bd.

Luft und Schmerz, Furcht und Muth, Armuth und Reichthum, Knechtschaft und Herrschaft und alle ähnliche Ungleichheit des Lebens ist von jenem Leben himmelweit entfernt. Entflohen ist von da, wie der Prophet sagt, Schmerz, Trauer und Seufzen.¹⁾ Und was ist an ihre Stelle getreten? Schmerzlosigkeit, Seligkeit, Befreiung von jedem Übel, Umgang mit den Engeln, Schauen des Unsichtbaren, Vereinigung mit Gott, endlose Freude. Geziemt es sich nun zu trauern, wenn wir in Betreff der Kaiserin erfahren, was sie für einen Tausch gemacht hat? Sie verließ die irdische Herrschaft, erlangte aber die himmlische, sie entäußerte sich der Krone von Edelsteinen, setzte sich aber die Krone der Herrlichkeit auf, sie zog den Purpurmantel aus, zog aber Christum an. Das ist in Wahrheit das kaiserliche und kostbare Gewand. Vom irdischen Purpur vernehme ich, daß er durch das Blut einer Meerschnecke die rothe Farbe erlange; dem himmlischen Purpur aber wird durch das Blut Christi Glanz verliehen. Du siehst, welcher großer Unterschied im Gewande ist.

Willst du dich überzeugen, daß sie jene Güter genießt, so lies das Evangelium! „Kommt, ihr Gefegneten meines Vaters,“ — so spricht der Richter zu Denen auf der rechten Seite, — „nehmet die Herrschaft in Besitz, die euch bereitet ist.“²⁾ Von wem bereitet? Die ihr euch selbst, will er sagen, durch euere Werke im Voraus bereitet habt. In welcher Weise? Ich war hungrig, durstig, fremd, nackt, krank, im Gefängniß.³⁾ Alles, was ihr einem dieser Kleinsten thut, habt ihr mir gethan.⁴⁾ Wenn nun die Thätigkeit in diesen Dingen das Reich verschafft, so zählet, wenn es sich zählen läßt, wie Viele von ihr mit Kleidungsstücken bekleidet worden sind, wie Viele jene große Rechte gespeist hat, wie vielen Gefangenen nicht bloß ihr Besuch, sondern

1) Jf. 35, 10. — 2) Matth. 25, 34. — 3) Ebd. V. 35. 36.
— 4) Ebd. V. 40.

völlige Freilassung zu Theil geworden ist. Wenn aber der Besuch der Gefangenen das Reich verschafft, so ist offenbar die Befreiung von der Strafe einer höheren Belohnung werth, wenn es überhaupt etwas Höheres gibt als das Reich. Aber nicht findet ihr Lob hier eine Grenze. Denn sie geht mit ihren guten Werken auch über das Gebotene hinaus. Wie Viele haben durch sie die Gnade der Auferstehung an sich erfahren, die durch die Gesetze dem Tode verfallen und zum Tode verurtheilt waren, aber durch sie wieder ins Leben gerufen wurden! Es liegt der Beweis für unsere Behauptung vor Augen. Du sahst einen Jüngling am Altare, der an der Rettung verzweifelte. Du sahst ein Weib über die Verurtheilung ihres Bruders jammern, und wie durch die Erwähnung der Kaiserin von der Seite Desjenigen, welcher der Kirche die Güter veräußerte, das finstere Todesurtheil sich in Leben umwandelte. Und ist Das Alles? Wo werden wir die Demuth anbringen, die von der Schrift höher gestellt wird als jede tugendhafte Handlung? Denn obchon sie mit dem großen Kaiser die Zügel eines so großen Reiches führte, jede Macht sich ihr unterwarf, so viele Völker ihr zinspflichtig, Erde und Meer, jedes von seinem Eigenthum, ihr dienstbar waren, so gestattete sie doch dem Hochmuth keinen Eingang, indem sie immer auf sich sah, nicht auf Das, was ausser ihr war. Deshalb wird sie der Seligpreisung theilhaftig und tauscht für die kurze Demuth die wahre Größe ein. Ich will auch ein Zeugniß für ihre Gattenliebe bringen. Es mußten nothwendig, da die körperliche Verbindung sich löste, auch die kostbaren Güter, in deren Besitz sie war, zur Vertheilung kommen. Wie nun nahm sie die Vertheilung vor? Von den drei Kindern, die sie hatte, — denn das sind die höchsten Güter, — hinterließ sie die männlichen dem Vater, um Stützen seines Reiches zu sein, als ihren eigenen Antheil hat sie nur die Tochter ausgeschieden. Siehst du, wie bescheiden und liebevoll sie von den kostbaren Schätzen dem Gatten den größeren Theil abgetreten hat? Ich will noch hinzufügen, was zumeist von uns hervorgehoben werden

muß, und dann meine Rede schließen. Der Haß gegen die Götzen ist Allen gemeinsam, welche den Glauben besitzen. Ihre besondere Auszeichnung aber bestand darin, daß sie den arianischen Unglauben in gleichem Maße wie den Götzendienst verabscheute. Denn sie war der Meinung, daß Die, welche glaubten, die Gottheit sei ein Geschöpf, ebenso die Stoffe anbeten als Die, welche daraus Götzen machen, und hatte hierin ein gutes und frommes Urtheil. Denn wer das Geschöpf anbetet, ist, wenn er auch im Namen Christi es thut, ein Götzendiener und legt den Namen Christi einem Götzen bei. Deshalb betete sie, weil sie wußte, daß Christus nicht ein neuer Gott ist, eine Gottheit an, die im Vater, Sohn und heiligen Geiste verherrlicht wird. In diesem Glauben nahm sie zu, in diesem erstarkte sie, in diesen versenkte sie ihren Geist, von diesem wurde sie in den Schooß Abrahams, des Vaters des Glaubens, zur Quelle des Paradieses geführt, von der kein Tropfen den Ungläubigen zufließt, unter den Schatten des Baumes des Lebens, der an die Wasserströme gepflanzt ist,¹⁾ an denen auch wir Antheil nehmen mögen in Christus Jesus, unserm Herrn, dem die Herrlichkeit sei in Ewigkeit. Amen.

1) Ps. 1, 3.



Inhaltsverzeichnis.

Des hl. Gregorius, Bischofs von Nyssa, ausgewählte Reden.

Erste Abtheilung. Sitten-Reden.

	Seite
I. Reden vom Gebet.	
Vorbemerkung	9
Erste Rede über das Gebet	10
Zweite Rede über das Gebet	26
Dritte Rede über das Gebet	37
Vierte Rede über das Gebet	50
Fünfte Rede über das Gebet	66
II. Rede von den Seligkeiten.	
Erste Rede von den Seligkeiten	85
Zweite Rede von den Seligkeiten	99
Dritte Rede von den Seligkeiten	110
Vierte Rede von den Seligkeiten	123
Fünfte Rede von den Seligkeiten	139
Sechste Rede von den Seligkeiten	154
Siebente Rede von den Seligkeiten	168
Achte Rede von den Seligkeiten	182

III. Reden von der Liebe zu den Armen.	
Erste Rede von der Liebe zu den Armen	195
Zweite Rede von der Liebe zu den Armen	210
IV. Rede gegen die Wucherer	227
V. Rede über die Worte: „Der Unzüchtige sündigt gegen seinen eigenen Leib“	243

Zweite Abtheilung.

Fest = Reden.

I. Rede auf die Geburt unsers Herrn Jesus Christus und die Ermordung der Kinder in Bethlehem durch Herodes	253
II. Rede auf den Festtag der Lichter, an dem unser Herr getauft wurde (Epiphanie)	276
III. Rede auf das heilige Osterfest und die dreitägige Feier der Auferstehung Christi	297
IV. Zweite Rede über die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus, und daß die Evangelisten, ohne sich zu widersprechen, die Ereignisse bei der Auferstehung des Emmanuel in verschiedener Weise erzählen	322
V. Dritte Rede auf das heilige Osterfest und über die Auferstehung. Vorgetragen am großen Sonntag	344
VI. Vierte Rede auf das heilige und heilbringende Osterfest	370
VII. Fünfte Rede auf die strahlende und heilige Auferstehung unseres Herrn und Gottes	374
VIII. Rede auf den Tag der Himmelfahrt Christi, welcher bei den Kappadoziern landesüblich „der errettete“ heißt	380
IX. Rede auf seine Wahl	385

Dritte Abtheilung.

Lob- und Trauerreden.

I. Rede auf seinen Bruder, den großen Basilus	399
II. Erste Lobrede auf die vierzig hl. Märtyrer	426
III. Zweite Rede auf die heiligen vierzig Märtyrer	434

IV. Dritte Lobrede auf die hl. vierzig Märtyrer, gehalten im Martyrium	448
V. Lobrede auf unsern heiligen Vater Ephräim	462
VI. Lobrede auf den großen Märtyrer Theodor	491
VII. Rede über das Leben des heiligen Gregor des Wunderthäters	503
VIII. Trauerrede auf den großen Meletius, Bischof von Antiochia	557
IX. Rede auf Pulcheria	570
X. Leichenrede auf die Kaiserin Plakilla	583



K e m p f e n.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

